



#

Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

183986.

17.9.23

DREIUNDDREISSIGSTER BAND

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1913/14.

6610000

P
501
I4
Bd. 33

Inhalt.

	Seite
R. Blümel Der Ursprung des griechischen Bereichsakkusativs und anderes	1
J. Endzelin Zu den kurischen Bestandteilen des Lettischen . . .	96
J. Endzelin Weiteres zu den lettischen Intonationen	104
J. Endzelin Miscellen	119
E. Loch Elliptisches ταῦτα in Grabinschriften	128
J. Scheffelowitz Das Schicksal der indogermanischen Lautgruppe <i>zg</i>	133
R. G. Kent Lateinisches POVERO 'puero'	169
C. C. Uhlenbeck Baskisch und Indogermanisch	171
K. Brugmann Die gotische Partikel <i>-uh, -h</i>	173
W. Frhr. v. d. Osten-Sacken Berichtigungen und Ergänzungen zu Waldes Lateinischem Etymologischem Wörterbuch, 2. Auflage, aus dem Gebiet der Slavistik und Lituanistik	181
K. Brugmann Der gotische Genitivus Pluralis auf <i>-ē</i>	272
K. Brugmann Gotisch <i>usstagg</i> 'stich aus'	284
v. Grienberger Die altlateinische Inschrift von Lucera	285
A. Thumb Ist das Junglakonische eine künstliche Sprache?	294
K. Brugmann Zur nominalen Stammbildung der germanischen Sprachen	300
B. Schmidt Ganz	313
K. Brugmann Die griechischen Desiderativa auf <i>-είων</i> nebst <i>κείων</i>	332
A. Kock Zur Frage nach dem Suffix der Participia Passivi alt-nordischer starker Verba	337
E. W. Fay Word-Studies	351
N. van Wijk Das indogermanische Wort für 'Ameise'	367
E. Prokosch Die Stabilität des germanischen Konsonantensystems	377
F. Knauer Zur <i>Rus-</i> Frage	394
R. Günther Griechische Miscellen	407
N. Jokl Katun	420
E. Hermann Noch einmal das Junglakonische	433
A. Thumb Antwort	434
A. Zimmermann Erwiderung	435
Druckfehler	437
Sachregister	438
Wortregister	443

Der Ursprung des griechischen Bereichsakkusativs und anderes.

Brugmann = Brugmann Der sogenannte Akkusativ der Beziehung im Arischen, Griechischen, Lateinischen, Germanischen. IF. 27, 121ff.

Brugmann-Thumb = Brugmann und Thumb Griechische Grammatik⁴.

Delbrück = Delbrück Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. Erster Teil.

Kieckers = Kieckers Zum Accusativus limitationis im Griechischen, IF. 30, 361ff.

1. Syntaktische Vorbemerkungen.

Bevor ich auf die eigentliche Erörterung eingehe, habe ich die syntaktische Gliederung darzulegen, soweit daran Akkusative beteiligt sind, die hier unmittelbar oder mittelbar in Betracht kommen. Auch das Passiv ist neben dem Aktiv heranzuziehen.

Zunächst einige Worte zu dem Ausdruck Verwandlung aus dem Aktiv ins Passiv und zu der Anschauung, daß gewisse Akkusative im Passiv 'stehen bleiben', zum Unterschied von andern, welche 'Nominative werden'. Delbrücks¹⁾ und noch mehr Brugmanns Ableitung des Bereichsakkusativs aus dem Akkusativ des 'Teilobjekts' beruht ja im letzten Grunde auf der Anschauung, daß dieser Akkusativ des Teilobjekts im Passiv stehen bleibe.

Sogenannte Verwandlung des transitiven Aktivs ins Passiv. In vielen — aber nicht in allen! — Fällen kann ein und derselbe Tatbestand aktiven oder passiven Ausdruck finden. Im allgemeinen ist die aktive Ausdrucksweise die zunächstliegende (dabei wirken auch die aktiven Sätze als Muster mit, die kein Passiv haben). Im ganzen, wird man annehmen dürfen, sind die aktiven Sätze mit transitivem Verbum häufiger

Anmerkung zur Überschrift. Bereichsakkusativ: Diese Bezeichnung schlage ich vor statt der bisherigen: Bezugs-, Beziehungsakkusativ.

1) Genaueres Abschnitt 7.

als die passiven. (Nachdem dies niedergeschrieben war, zählte ich in Goethes Novelle die Belege für transitives Aktiv und Passiv, bei beiden auch die Nominalformen des Verbs. Wendungen wie *achtgeben*, *sich wundern*, blieben bei Seite, ebenso Verben mit Infinitiv wie *wollen*, *müssen*, dagegen nicht Verben wie *glauben* mit abhängigen Sätzen.

Transitives Aktiv 415 = 87,7%

Passiv 58 = 12,3%

Der Gebrauch des Passivs 'steht' also nach dem eben Gesagten hinter dem des Aktivs 'zurück'.

Außerdem ist das Passiv jünger als das Aktiv.

Aber es gibt einen wesentlichen Unterschied zwischen Aktiv und Passiv, welcher zeigt, daß der Ausdruck 'Verwandlung' nicht am Platze ist.

Der Inhalt, welcher den Urheber usw. bedeutet (im Aktiv das Subjekt, im Passiv mit *von* im Dativ usw.) muß im aktiven Satz enthalten sein (wenn man von so schwierigen Sätzen absieht wie *mich friert*; in Sätzen wie *amo te*, φιλω τε ist er enthalten); im passiven Satz kann dieser Urheberinhalt enthalten sein. (Insofern spielt er syntaktisch im Aktiv eine ganz andere Rolle als im Passiv, dadurch ist der ganze Satzcharakter verschieden.) Es gibt denn auch passive Sätze ohne den Satzteil, welcher im Aktiv Subjekt wäre: *Er wurde im letzten Kriege am Oberarm leicht verwundet*; βέβληται... ἄριστος Ἀχαιῶν E 103, vgl. *Ich bin getroffen!* — Nachdem das griech. Passiv aus dem Medium erwachsen ist, ist das Passiv mit Angabe des Urhebers jünger als das Passiv ohne Angabe des Urhebers; der mediale Satz hatte diese Angabe naturgemäß nicht, also auch nicht die aus den medialen Sätzen erwachsenen ersten passiven.

Es gibt also Fälle, wo dem Passiv kein Aktiv entspricht, wo also das Passiv nicht aus dem Aktiv 'verwandelt' sein kann.

Am besten betrachtet man Aktiv und Passiv als zwei 'fertige' Gebrauchsweisen mit ähnlicher Bedeutung, die miteinander in Wettbewerb treten können, ähnlich wie sympathetischer Dativ und Possessivpronomen oder Genetiv (Havers Untersuchungen zur Kasussyntax der indogermanischen Sprachen S. 1 ff.) Bei genauerem Zusehen wird es sich wahrscheinlich ergeben, daß sich die Gebrauchsweisen von Aktiv und Passiv überhaupt nicht so genau entsprechen.

Welcher Kasus entspricht nun im Passiv dem zweiten Akkusativ des Aktivs? Das läßt sich erkennen aus dem Funktionsverhältnis der beiden im Aktiv akkusativischen Satzteile, (wobei natürlich die Funktion aufs Passiv zu beziehen ist) und zwar ohne Zuhilfenahme des Aktivs. Gegeben ist das grammatische passive Subjekt, (unter Umständen) auch der Inhalt, der den Urheber usw. bedeutet. Bei allen übrigen Satzteilen ist die Frage zu erheben, ob sie zufolge ihrer Funktion und ihrer Eigenbedeutung neben dem passiven Subjekt als weiterer Subjektsnominativ (ferner überhaupt: als Nominativ) stehen können oder nicht. Dabei vergleiche ich den deutschen passiven Satz mit einem andern, der einen dem passiven Verb bedeutungsähnlichen Ausdruck enthält (besonders das Verbum *sein* + prädikatives Adjektiv)¹).

Möglich ist das zweite Subjekt neben dem ersten in folgenden Fällen: 1)–3):

1) *Der König wurde verwundet, (war krank), der Herrscher* (Variation).

2) *Agamemnon wurde verwundet, (war krank), der König* oder: *Der König wurde verwundet, (war krank), Agamemnon*, wenn die Apposition (hier: der nachgestellte Satzteil) auch in (selbständiger) Beziehung zum Prädikat steht. Steht der zweite Satzteil nur zum ersten in Beziehung, so ist der zweite kein Subjekt, und es liegt Kongruenz vor. — In der Verbindung *Nastasja zototaja kosa* (N., *golden das Haar*) haben wir einen Satz (*zototaja kosa*) oder schon Kongruenz mit dem Eigennamen, vgl. Brugmann S. 139 f. Vielleicht gibt es die eben unter 2) genannte Übergangsstufe.

3) *Unser Hausdach wurde beschädigt, (ist schadhaft), der westliche Teil* (Sog. Verbindung des Ganzen und des Teils, vgl. S. 7), d. h. wenn hier ein Passiv möglich ist. Dagegen

4) *Er wird der lange Michel genannt (Er heißt der lange Michel)*. Hier ist *der lange Michel* Prädikatsnominativ, hat also eine andere Funktion als der Subjektsnominativ.

Unmöglich sind dann ferner 5) bis 8) usw.:

5) *Σκαμάνδριος Ἀτυάναξ καλεῖται, ἐπίκλησις, es muß heißen ἐπίκλησιν (ἐπίκλησιν δὲ αὕτη ἡ κρήνη καλεῖται ἡλίου, Herodot 4, 181).

1) Dieser Vergleich ist an sich nicht notwendig. Er dient hier dazu, einen ähnlichen Fall einzuführen, bei dem niemand an das Aktiv denken wird.

6) *Καλλίμαχος διδάσκεται, ἡ γεωμετρία oder *ἡ γεωμετρία διδάσκεται, Καλλίμαχος. Hierher die Verben des Lehrens, Verheimlichens, Fragens, Forderns, Antuns, Beraubens, soweit diese zwei Objektsakkusative bei sich haben, ebenso die Akkusative neben einem Passivsubjekt, dem im Aktiv ein Dativ- oder Genetivobjekt entspricht, z. B. οἱ... ἐπιτετραμμένοι τὴν φυλακὴν, Brugmann S. 127 f. 128. Anm. — Es kommt sogar vor, daß ein Objektsakkusativ neben einem unpersönlichen Passiv steht: *Also immer wird Teppiche geklopft.*

7) *βέβληται, κενεῶν, statt des Bereichsakkusativs κενεῶνα.

8) usw.: alle übrigen Fälle von Akkusativ, der nicht Objekt ist, Dativ, Genetiv usw. ohne oder mit Präpositionen.

Ich komme also ohne die Anschauung durch, daß unter Umständen ein Akkusativ stehen bleibe, und zwar weil er im entsprechenden aktiven Satz 'Nebenobjekt' sei, während das 'Hauptobjekt' passives Subjekt werde. (Brugmann S. 125 unten f.).

In den Fällen 1)–3) 'vertragen sich' zwei Subjekte nebeneinander, in den Fällen 4) und folgende dagegen nicht, und zwar weder im Passiv noch in andern etwa entsprechenden Fällen. (Bei Verben wie *lehren*, die unter 6) fallen, bestimmt jedes der zwei Objekte eine andere Bedeutungsseite des Verbs, das persönliche die Seite *unterrichten*, das sächliche die Seite *vortragen*; man wird sicher sagen dürfen, daß im Aktiv wie im Passiv eine dieser Seiten 'überwiegt', und daß demnach im Passiv jenachdem die Person oder das Fach Subjekt wird.) Für den Inhalt, der nicht Subjekt werden kann, tritt die Funktion ein, welche das betreffende Verb (Adjektiv usw.) verlangt, dabei ist *genannt werden καλεῖσθαι appellari an sein εἶναι esse, (nennen) καλεῖν creare an Verba wie machen* angeschlossen, soweit dabei nicht ein absoluter Kasus steht, Paul Prinzipien⁴ S. 305.

Auf diese Weise erfassen wir die syntaktische Beziehung des betreffenden Kasus zu seinem passiven Verb usw. aus dem passiven Satz heraus ohne Zuhilfenahme des Aktivs und entgehen der Gefahr, dehnbare Begriffe wie 'Unterordnung' des einen Akkusativs unter den andern einzuführen. Von einem 'Stehenbleiben' eines Akkusativs im Passiv kann ja schon deshalb nicht die Rede sein, weil die dazu notwendige Voraussetzung nicht zutrifft, daß das Passiv aus dem Aktiv verwandelt sei.

Syntaktische Gliederung im Aktiv, etwaige syntaktische Beziehung, etwaiges nichtsyntaktisches Bedeutungsverhältnis der beiden Akkusativinhalte.

1. Variation des Objektsakkusativs (*Er hat den König ermordet, den Herrscher.*)

Jeder Akkusativ als Objekt in syntaktischer Beziehung zum Verbum, beide¹⁾ nur stilistisch im Bedeutungsverhältnis, nicht syntaktisch in (unmittelbarer) Beziehung; beide Ausdrücke stellen nur verschiedene Seiten eines Gegenstandsinhalts dar (freie Wiederholung.)

Die Objektsbeziehungen sind nach Art und Genauigkeit gleich.

Passiv: Zwei Subjektsnominative.

2. (Griechische) Appositionsgruppe als Objektsakkusativ (Beispiele für den Nominativ Ὀδυσσεὺς Λαερτιάδης, ἀναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων).

Die beiden Inhalte bilden einen Satzteil, wir haben also (zunächst) eine syntaktische Beziehung des Gruppenkerns zum Verbum. Der andere Akkusativ ist (zunächst nur) die Bestimmung des Gruppenkerns und steht als solche mit ihm in Kongruenz. Aus den beiden Inhalten der Appositionsgruppe kann ein Satz mit Nominalsubjekt, εἶναι und Nominalprädikat gebildet werden (*Odysseus ist der Laertiade, Agamemnon ist der Herrscher der Männer*), die syntaktische Beziehung von Kern und Bestimmung in der Appositionsgruppe ist aber viel enger als die von Nominalsubjekt und Nominalprädikat (auch enger als die von Akkusativobjekt und prädikativem Akkusativ). Kern und Bestimmung stellen also, was syntaktische Beziehung betrifft, im Gegensatz zur Variation zwei Inhalte in unmittelbarer syntaktischer Beziehung dar. Was das Bedeutungsverhältnis betrifft, so geben beide zusammen die genaue Bezeichnung, handelt es sich bei der Variation um Erzielung genauere Bezeichnung, so ersetzt die genauere die ungenauere, oder die beiden nähern sich (einzeln) der Bedeutung, die dem Redenden vorschwebt. — Die Variation kann, wie gesagt, auch mehr Glieder umfassen als zwei, in der Appositionsgruppe haben wir immer eine Zweierheit (selbst in den verwickeltsten nhd. Bildungen, z. B. *Geheimer Hofrat ordentlicher öffentlicher Universitätsprofessor Doktor*

1) Die Variation kann auch mehr Glieder umfassen als zwei.

Heinrich Müller. Es 'schließen sich' allmählich an: *Heinrich an Müller*; *Doktor an Heinrich Müller*; *ordentlicher öffentlicher Universitätsprofessor an Doktor Heinrich Müller*; *Geheimer Hofrat an ordentlicher öffentlicher Universitätsprofessor Doktor Heinrich Müller*).

Daneben (anderer Fall) kann namentlich der nachgetragene zweite Akkusativ als Objekt vom Verbum abhängen. In diesem Falle haben wir zwei syntaktische Beziehungen von Verb und Objekt, die nach Art und Genauigkeit gleich sind, sonst nur eines.

Passiv: Zwei Nominative, der eine Subjekt, der andere ist kongruierende Bestimmung, daneben (im andern Fall) zweites Subjekt.

3. Akkusativobjekt und prädikatives Akkusativobjekt.

Jedes Objekt vom Verbum abhängig, das erste verhält sich zum zweiten wie Nominalsujet zu Nominalprädikat, sie bilden aber keine Gruppe unter sich wie die Bestandteile der Appositionsgruppe.

Zwei verschiedenartige, gleich genaue syntaktische Beziehungen von Objekt zu Verbum, die Beziehung des prädikativen Objekts ist ausdrücklich in Hinsicht auf die Beziehung des andern Akkusativs zum Verb ausgesprochen.

Passiv: Subjekts- und Prädikatsnominativ.

4. Doppelter Objektsakkusativ bei Verben wie *lehren*, *verheimlichen*, *einem etwas antun*, *fragen*, *fordern*, *berauben*.

Zwei syntaktische Beziehungen von Objekt zu Verbum, die beiden Objekte sind ihrer Bedeutung nach verschieden ('Person', 'Sache') sie stehen unter sich in keiner unmittelbaren syntaktischen Beziehung.

Die syntaktischen Beziehungen von Objekt zu Verbum betreffen je eine andre Seite der Verbbedeutung, sie sind verschiedenartig, an Genauigkeit gleich.

Passiv: Ein Subjektsnominativ, meist der 'persönliche', der andere Inhalt Objektsakkusativ.

ὄνομάζουσι σε ὄνομα Ὀδυσσεύα vereinigt **3.** und **4.**: ὄνομα ὄνομάζω... wie (*einem*) *etwas antun*.

Passiv: cù δ' ὄνομάζη Ὀδυσσεὺς ὄνομα: cú Subjekts-, Ὀδυσσεὺς Prädikatsnominativ, ὄνομα Akkusativobjekt.

5. Gruppe zweier oder mehrerer syntaktischer Beziehungen von Verb zu Akkusativobjekt. Das Bedeutungsverhältnis der Akkusativinhalte ist: Ganzes und Teil; Menge und Einzelner; Gegenstand und was ihm anhaftet oder was von ihm ausgeht u. a.

Keine unmittelbare syntaktische Beziehung der Akkusativinhalte¹⁾. Beide Beziehungen von Verb zu Objekt gleichartig, die erste wird durch die zweite bestimmt, erst dadurch wird die Zusammenstellung genauer. Von der Variation ist diese Erscheinung dadurch verschieden, daß sie keine Wiederholung, sondern etwas Neues bringt.

Wenn das Passiv vorkommt: zwei Subjektsnominative.

6. Akkusativ des Bereichs (vorkommend neben finiten und Nominalformen — wohl auch Infinitiv — transitiver — auch passiver! — und intransitiver Verben, Adjektiven, selten neben prädikativen Substantiven und Verb + Adverb.

Die syntaktische Gliederung ist, soweit sie das Akkusativobjekt angeht: Verb — Objekt, soweit sie den Akkusativ des Bereichs betrifft: Ganzer übriger Satzinhalt — bestimmt durch den Akkusativ des Bereichs. *λύθρω δὲ παλάσσετο χεῖρας ἀάπτους*: daß er mit Mordblut besudelt war, gilt von den unnahbaren Händen. Im engeren Raum einer Gruppe wie *πόδας ὠκύς Ἀχιλλεύς* gilt Entsprechendes: daß Achilles schnell ist, gilt von (seinen) Füßen²⁾.

Innerhalb dieses Bereichs tut eine Person etwas, oder es widerfährt ihr etwas, oder sie besitzt eine Eigenschaft, oder sie betätigt sich (mit Körperteilen, seelischen Vermögen, auf gewissen Gebieten, diese stehen im Akkusativ).

Der Akkusativ des Bereichs steht nach allem eben Gesagten in engster Verwandtschaft mit gewissen örtlichen Bestimmungen, ist aber vom Akkusativobjekt wesentlich verschieden.

Passiv: Akkusativ des Bereichs.

7. Verbindungen wie a) *ποταμὸς Κύδνον ὄνομα* und b) *Nastasja zototaja kosa*³⁾ enthalten ursprünglich einen Nebensatz,

1) Unmittelbare syntaktische Beziehung dagegen in nhd. Appositionsgruppen wie *München—Laim*, *Sachsen—Meiningen*. Sie gehören nicht hieher.

2) Ähnlich verhält es sich, wenn der Bereichsakkusativ bei einem attributivprädikativen Adjektiv steht, z. B. P 541 f.

3) Hier ist vom Nominativ auszugehen.

der als Ganzes *Κύδνoc* bzw. *Nastasja* bestimmt. In dem Nebensatz ist *Κύδνoc* bzw. *Nastasja* Subjekt, *ὄνομα* bzw. *zototaja* Prädikat. Über weitere Entwicklung von *ὄνομα* s. Abschn. 3, S. 19 ff., *ὄνομα* bleibt dann Prädikatsnominativ, *zototaja kosa* kongruiert dann mit *Nastasja*. *Κύδνoc* kann dabei im Objektsakkusativ stehen, *Nastasja* auch in andern Kasus.

8. 1. *Die Kosten für die Reise abgerechnet bleiben mir noch hundert Mark.*

2. *Er stand da, die Hände auf dem Rücken; Er stand da, die Hände auf den Rücken gelegt* (Akkusativ, vgl. *Er stand da, den rechten Fuß fest aufgestemmt*).

3. *Ein Wagen rasselte heran, der Fuhrmann oben.* Diesen nebensatzähnlichen Gebilden ist gemeinsam, daß sie durch die syntaktische Gliederung dem ganzen übrigen Satzinhalt als Ganzes gegenüber stehen. *Die Kosten für die Reise abgerechnet* ist absoluter Akkusativ; die hier zu behandelnden Bestimmungen des 2. und 3. Satzes stehen auch, und zwar als Ganzes, in Beziehung zu einem andern Satzteil desselben Satzes. Diese Beziehung ist im 2. Falle derart, daß die Bestimmung prädikatives Attribut ist. Das prädikative Attribut kann sich im Nhd. auf das Subjekt beziehen, vgl. 2., auch auf ein Akkusativobjekt, vgl. *Sie schleppten ihn mit sich fort, die Hände auf den Rücken gebunden.* Außerdem ist in 2. und 3. eine Beziehung des Akkusativs *die Hände, den Fuß* oder Nominativs *der Fuhrmann* auf einen Satzteil vorhanden, gewöhnlich auf das Subjekt, in 2. auf *er*, in 3. auf *Wagen*. Nach dieser Beziehung regelt sich der Kasus, Akkusativ oder seltener Nominativ. — Die Gliederung von Sätzen mit dem Bereichsakkusativ ist ganz anderer Art; z. B. *Τυδεὺς . . . μικρὸς . . . ἔην δέμας* E 801, Tydeus war klein, und das gilt von seinem Körperbau, das = daß Tydeus klein war. Unter Umständen steht auch der Bereichsakkusativ in einem attributivprädikativen Satzteil: *ἄν δ' αὐτὸς ἔβαινε πόδας καὶ χεῖρας ὑπερθεῖν | αἱματόεις* P 541 f., vgl. deutsch: *Er schwang sich auf den Wagen, Hände und Füße blutig.* Aber im Griechischen ist die Anschauung: Er ist blutig im Bereich der Hände und Füße, im Deutschen: Hände und Füße sind blutig. Ganz wörtlich, natürlich ganz ungriechisch, müßte die Übersetzung aus dem Deutschen lauten: . . . πόδας καὶ χεῖρας αἱματόεντας. D. h. im Griechischen ist das Adjektiv usw., im Deutschen der Akkusativ übergeordnet. Das ist sehr wohl zu be-

achten, wenn man mit Cauer (Brugmann S. 123) die griechische Erscheinung mit Hilfe der deutschen in der Schule oder in der Vorlesung erklären will. — Was das Bedeutungsverhältnis des Akkusativs in 2. zu jenem andern Satzteil und das Bedeutungsverhältnis des Bereichsakkusativs zu einem entsprechenden Inhalt betrifft, so kommen im Deutschen neben Körperteilen der betr. Person ihre Kleidungsstücke und Waffen vor, im Griechischen wahrscheinlich nicht (*den Hut in der Hand, die Lanzen gefällt*). Vgl. *Er saß da, ein Buch in der Hand*. Sätze wie unter 2. haben auch eine ganz andere Bedeutung dieser Nebensatzähnlichen Bestimmung, es handelt sich sehr viel um äußerliche Haltung, z. T. mit Ausdruck der Stimmung, (*die Augen voll Tränen*) dann auch bloß um Stimmung (*den Kopf voll Sorgen*). Erschöpft ist damit der Bedeutungsumfang noch nicht.

Der Unterschied aller dieser syntaktischen Verbindungen wird auch dadurch klar, daß man sich fragt: Inwiefern ist ein Satz unvollkommen, dem eine der genannten syntaktischen Beziehungen abgeht?

Syntaktisch fehlt dem Satze nichts, wenn ein Satzteil nicht variiert ist, es handelt sich hier um ein etwaiges stilistisches Bedürfnis, das stilistisch befriedigt wird.

Ob die Apposition notwendig ist oder nicht, das ist eine Frage, welche die Bedeutungsverhältnisse der Gruppe angeht, und die zunächst dadurch entschieden wird, daß der eine Ausdruck zur Bezeichnung der Person usw. genügt oder nicht (also ein wesentlich stilistisches Bedürfnis, aber befriedigt durch ein syntaktisches Mittel).

Haben wir syntaktische Beziehung eines Verbs zu zwei Akkusativobjekten, so ist darnach zu scheiden, ob Art oder Genauigkeit verschieden ist.

Je mehr man von der besondern Bedeutung eines Objekts Abstand nimmt (weil es sich von selbst versteht, z. B. *daz ors enbeizen*, oder sehr viele Inhalte zur Verfügung stehen, aber keiner ausgewählt wird, z. B. *Ein solches Wort kränkt*) je nachdem kann die syntaktische Beziehung schwinden. Sind die syntaktischen Beziehungen nach der Art verschieden, so ist im allgemeinen jede einzeln zu behandeln, besondere Erwähnung verdient das prädikative Objekt. Hier ist auch die Frage, ob das andere Objekt neben seinem Verbum allein ohne den prädikatartigen Inhalt auskommen kann. Vielleicht ist möglich

είλοντο Περικλέα = Ihre Wahl traf den Perikles, στρατηγόν in diesem Falle schon vorher erwähnt, nur die Tatsache der Erwählung des Perikles kommt in Betracht, aber wohl nie ἐποίησαν Περικλέα. — Prädikatives Objekt ohne anderes Objekt ist dagegen undenkbar. εἶλοντο στρατηγόν heißt nicht Sie wählten zum Feldherrn, sondern Sie wählten einen Feldherrn. — Besonders leicht fällt es wohl, Verba wie *lehren* usw. mit einem Objekt zu verbinden, dann tritt nur die eine Seite der Verbbedeutung hervor.

Die Bestimmung einer ungenauen Zusammenstellung zwischen Verb und Objekt durch eine gleichartige genauere ist wieder stilistisches Bedürfnis, das syntaktisch befriedigt wird. Man kann sich drei und noch mehr syntaktische Beziehungen zusammengestellt denken: *Er traf ihn, seinen Kopf, die Stirn, die Stelle über dem linken Auge.* Aber die syntaktische Beziehung der einzelnen Objekte zum Verbum ist, sobald sie vorliegt, so unauflöslich wie jede andere derartige syntaktische Beziehung.

Mit den oben erwähnten Einschränkungen ist das Akkusativobjekt immer 'notwendig' als Bestimmung, der Akkusativ des Bereichs dagegen nicht, er ist eine sogenannte 'freie' Bestimmung. 'Freie' Bestimmung heißt genau genommen nicht: entbehrliche Bestimmung. Wenn ich in einem Reiseberichte erzähle: *In München regnete es fürchterlich*, so will ich ja gerade von dem Münchner Wetter erzählen, das ich hatte (ich brauche deswegen *in München* nicht zu betonen). Dagegen ist (unter andern Voraussetzungen!) ein anderer Satz möglich, der alle Inhalte enthält wie der erwähnte (*In München regnete es fürchterlich*) mit Ausnahme des einen *in München*: *Es regnete fürchterlich*. Dagegen kann ich einem Satze wie *Ich war vier Jahre in München* keinen entgegenstellen, der lauten müßte: *Ich war vier Jahre*. Also in diesem Sinne nenne ich den Satzteil *in München* in dem ersten Satze (*In München regnete es fürchterlich*) eine freie, im zweiten (*Ich war vier Jahre in München*) eine notwendige Bestimmung. Insofern ist also der Objektsakkusativ als Bestimmung notwendig, der Bereichsakkusativ frei, also auch insofern gewissen Ortsbestimmungen ähnlich. Frei sind auch Bestimmungen wie *die Kosten abgerechnet, die Hände auf dem Rücken, der Fuhrmann oben*. Einem Satz, dem der Bereichsakkusativ 'fehlt', geht jedoch etwas anderes ab als einem, dem eine dieser drei Bestimmungen 'fehlt'.

Freie Bestimmungen sind auch Κύβουc ὄνομα, *Nastasja zolotaja kosa*, aber attributiv.

Im einzelnen habe ich noch zu bemerken:

1. es ist nicht richtig, überall von Apposition oder Appositionsgruppen zu sprechen, wo Gleichheit des Kasus vorliegt (die durchaus nicht Kongruenz zu sein braucht!) und wo keine andere Bezeichnung, wie z. B. Objekt und prädikatives Objekt vorliegt.

2) Die Bezeichnung Akkusativ usw. des Ganzen und des Teils geht nur auf das nichtsyntaktische Verhältnis der Bedeutungen der beiden Inhalte, enthält aber keinen Hinweis auf syntaktische Beziehungen (die ja viel verwickelter sind, als es diese Bezeichnung ahnen läßt). Es gibt ganz entsprechende syntaktische Beziehungen, wenn die beiden Inhalte in anderem Bedeutungsverhältnis stehen, fürs Griechische: Menge und Einzelner: οἱ δὲ κλήρον ἐσημήναντο ἕκαστος H 175. Andererseits können ganz andere syntaktische Beziehungen bestehen, wenn das Bedeutungsverhältnis des Ganzen und des Teils zwischen zwei Inhalten im gleichen Kasus besteht: (das Szepter) περὶ γάρ ῥά ἐ χαλκός ἐλεψε | φύλλα τε καὶ φλοιόν A 236f. und noch deutlicher ἐρινεὸν ὀξεὶ χαλκῶ | τάμνε νέουc ὄρηκαc Φ 37f. (Die syntaktische Gliederung ist die der Verba mit doppeltem Akkusativ, wie *berauben*.)

La Roche, der Akkusativ im Homer, (S. 326) ist noch nicht zu dem höheren Begriff der Verbindung zweier Objektbeziehungen vorgedrungen, er kennt ja nur die Verbindung von Verb mit Objekt des Ganzen und Objekt des Teils. Diese faßt er richtig, vgl. S. 225, der Absatz, der beginnt: *Eine richtige Auffassung . . .* Die Fälle A 236f. Φ 37f. deutet er ebenfalls richtig. Man sieht hier deutlich, wie gefährlich ein falscher Kunsta Ausdruck werden kann. (Meine Aufstellungen sind unabhängig von La Roche gemacht, sie gehen vielfach von der heutigen deutschen Umgangssprache aus.)

Vor allem sind auch die syntaktischen Beziehungen sehr verschieden, welche 'Ganzes' und 'Teil' betreffen, in der Gruppe syntaktischer Beziehungen (ἔβαλεν ἐκείνον, τὴν κεφαλὴν = *Er traf ihn, seinen Kopf*) und in Sätzen mit Akkusativ des Bereichs (ἔβαλεν ἐκείνον τὴν κεφαλὴν = *Er traf ihn im Bereich des Kopfes*).

2. Einkeilung.

Brugmann trennt S. 149 (vgl. Brugmann-Thumb S. 439) vom Akkusativ der 'Beziehung' mit Recht den Akkusativ, der vorhanden ist bei der Einkeilung des Nebensatzsubjektes in den übergeordneten Satz wie B 409 ἦδεε γὰρ κατὰ θυμὸν ἀδελφεόν, ὡς ἐπονείτο.

Aufschluß geben hier am besten Beispiele aus der neu-hochdeutschen Umgangssprache. Man kann sagen:

- | | | | |
|----|------------------------------|---|--|
| 1) | <i>Ich kenne Sie</i> | } | <i>Ihre Unerschrockenheit.</i> |
| | <i>Sie sind mir bekannt</i> | | |
| 2) | <i>Ich kenne Sie,</i> | } | <i>daß Sie unerschrocken sind.</i> |
| | <i>Sie sind mir bekannt,</i> | | |
| 3) | <i>Ich kenne Sie</i> | } | <i>daß Ihnen nichts Schrecken einjagt.</i> |
| | <i>Sie sind mir bekannt</i> | | |

Wir haben also zunächst eine Gruppe syntaktischer Beziehungen (Bedeutungsverhältnis von Gegenstand und dem was von ihm als anhaftend ausgehend angetan ausgesagt wird). Die Nebensatzform ist nur eine unter mehreren, sie liegt namentlich der Umgangssprache vielfach näher als Bildungen wie *Unerschrockenheit*¹⁾. Die beiden in der Bedeutung entsprechenden Inhalte (hier *Sie*, *Ihnen*) brauchen dabei weder im übergeordneten Satz jedesmal Akkusativobjekt noch im Nebensatz jedesmal Subjekt zu sein; Akkusativobjekt im Hauptsatz, Subjekt im Nebensatz, das ist nur der naheliegendste und häufigste Fall.

(Wir können dabei nicht immer unterscheiden, ob nicht 'freie Verknüpfung' des Nebensatzes mit dem ganzen übrigen Hauptsatzinhalt vorliegt, sodaß nhd. *daß*, gr. ὅ, ὅτι eine Bedeutung ähnlich der von *weil* hat.)

Hierher gehören, wenn wir von der Möglichkeit der freien Verknüpfung absehen, Sätze wie ἦτοι Δαρδανίδης Πρίαμος θαύμαζ' Ἀχιλλῆα, | ὅσσοις ἦν οἶός τε Ω 629 f. τὰ δ' οὐκ ἴσαν, ὡς ἐτέτοκτο δ 772. Hier ist das Akkusativobjekt ursprünglich neben dem Verbum berechtigt, ebenso das Subjekt in folgendem Beispiel οὐδέ με λήθει, | ὅτι θεῶν τίς ε' ἦγε θοὰς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν Ω 563 f., wo der Subjektsinhalt *du* im Nebensatz als Objekt wiederkehrt.

1) Bildungen wie *Ich kenne Sie*, *Sie fürchten Sich nicht* sind zweideutig.

Man darf nun annehmen, daß neben Sätzen wie τὰ οὐκ ἴσαν, ὡς ἐτέτυκτο solche vorkamen wie *οὐκ ἴσαν, ὡς ἐτέτυκτο: *Sie wußten nicht, wie . . .* In jenen Sätzen wie τὰ οὐκ ἴσαν, ὡς ἐτέτυκτο dient der Nebensatz (stilistisch) der Erläuterung; andererseits kann er sowohl in Fällen wie τὰ οὐκ ἴσαν, ὡς ἐτέτυκτο als οὐκ ἴσαν ὡς ἐτέτυκτο als das Wichtigste, das Wesentliche angesehen werden, was mit ἴσαν im Bedeutungsverhältnis steht, namentlich auch vom Hörenden, und τὰ kann dann als lebhaftes 'Vorausnahme' des Nebensatzsubjektes (usw.) gefaßt werden. Das nächste ist, daß nun wirklich Sätze gebildet werden, wo anfänglich Inhalte von Pronomina, dann auch von Substantiven wirklich vorausgenommen werden. (Ist der Pronominalinhalt unbetontes Subjekt, so erkennt man ihn im Griechischen nur an der Verbalform.) Anfänglich ist das vorausgenommene Objekt (usw.) neben dem übrigen Satzinhalt berechtigt, dann keilt man aber Pronomina und Substantiva in den Zusammenhang des übergeordneten Satzes, wo sie anfänglich 'unberechtigt' sind, hierher wahrscheinlich der Satz ἦδε γὰρ κατὰ θυμὸν ἀδελφεόν, ὡς ἐπονεῖτο B 409. Genetiv (?) ὄφρα πύθῃαι | πατρός, ὅπου κύθῃ γαῖα γ 15f. Vgl. nhd. im übergeordneten Satz 'berechtigt': *Bei solchen, die den Herrn geschmeckt haben, wie er freundlich ist, wie er hilft . . .*; Übergang zu 'unberechtigt': *Diese Pusseln mag ich gar nicht, daß sie so rumliegen*; (Pusseln = 'Wollmäuse'); 'unberechtigt' 1): *Als der Krieg von 1870/71 in Schwankung war, ob er ausbräche oder nicht, da haben wir spekuliert* (weil der Kurs schwankte). *Sie spürte die Stelle des Hauses, daß da nichts gebessert war.* Vgl. Paul, Mhd. Gramm.⁵ § 390.

Also eine Gliederungsverschiebung, der sog. falsche Analogiebildungen folgen. Nach Brugmann S. 149 wäre wohl anzunehmen, es habe zuerst Sätze gegeben wie ἦδε γὰρ κατὰ θυμὸν, ὡς ἀδελφεός ἐπονεῖτο (das ist richtig), und nun wäre durch Gliederungsverschiebung ἀδελφεός als ἀδελφεόν in den übergeordneten Satz gekommen. Ich glaube, wir müssen die Frage aufwerfen, ob Gliederungsverschiebung mit gleichzeitiger Änderung und Neuentstehung²⁾ syntaktischer Beziehungen möglich ist, welche Änderung gewisser Formelemente wie Kasusendungen, Wortstellung usw. unmittelbar im Gefolge hat. Wahrscheinlich

1) als Subjekt! also schon das zeigt, daß es sich im ganzen um keinen Bereichsakkusativ handeln kann.

2) eine Neuentstehung in ἦδε ἀδελφεόν.

werden solche Beziehungen durch die Gliederungsverschiebung nicht angetastet; wenn neue Zustände kommen, so geschieht das durch spätere 'falsche' Analogiebildung nach Sätzen, welche in der Gliederung neuartig sind, aber in der Form, (Melodie und Pausenverteilung u. ä. ausgenommen), das Alte bewahrt haben. Unter dieser Voraussetzung ist die Entwicklung viel langsamer, allmählicher als die fast sprunghaft zu nennende nach Brugmann.

M. E. liegt in der von Brugmann abgelehnten Auffassung des eingekleiteten ἀδελφεόν als Bezugsakkusativ ein ganz deutlicher Fall vor, wie unklare Bezeichnungen, z. B. *Akkusativ der Beziehung, des Bezugs* wirken können. Weil wir übersetzen können: *Er wußte in bezug auf den Bruder, wie . . .*, so liegt die Auffassung nahe, ἀδελφεόν sei ein Akkusativ des Bezugs.

3.—6. Altindisch *nāma*, awestisch *naṃa*, griechisch ὄνομα; ἐπίκλησιν ἐπωνυμίην.

Vorbemerkung.

Zur Lösung der Frage nach dem Ursprung von ai. *nāma*, aw. *naṃa*, griech. ὄνομα = *mit Namen* und ἐπίκλησιν, ἐπωνυμίην ist es, was das Griechische¹⁾ betrifft, notwendig einen viel größeren Teil der altgriechischen Überlieferung durchzuforschen, als es mir möglich ist. Die Erscheinung selbst war in der gesprochenen griechischen Sprache recht selten, daher bleiben uns oft — leider gerade für Zwischenstufen der Entwicklung — die Belege aus. Es ist sehr wohl möglich, daß Belege gefunden werden, wie sie mir nicht vorgekommen sind, und daß dann neue Aufstellungen zu machen sind. —

Es ist zu scheiden zwischen dem Gebrauch von ὄνομα = *Name* schlechthin und dem Gebrauch von Ausdrücken, welche *Name* bedeuten, aber gleichzeitig noch 'etwas mehr', nämlich z. B. φρόδρα γελοῖον ὄνομα, τὸ ἐναντίον ὄνομα (Kieckers S. 362) und dann ἐπίκλησιν, ἐπωνυμίην, dann ist zu vergleichen der Gebrauch von ὄνομα einerseits, ἐπίκλησιν und ἐπωνυμίην anderseits.

1) Auf das Arische kann ich als Nichtfachmann nur Ausblicke geben.

3. Griech. ποταμὸς Κύδνος ὄνομα und Entsprechendes im Altindischen und Awestischen.

Nach Brugmann S. 144 ist auszugehen von ursprünglich eingeschalteten Sätzen wie Κύδνος ὄνομα, im Zusammenhang: διὰ μέσου δὲ τῆς πόλεως ρεῖ ποταμὸς Κύδνος ὄνομα Xen. An. 1, 2, 23 *ein Fluß, Kydnos der Name* — ‘*Kydnos ist sein Name*’ — und entsprechend im Altindischen und Awestischen. — Kieckers S. 365 wendet dagegen ein: (wenn man hierin Brugmann beistimmt), “so sieht man, falls man nicht mit einem blinden Zufall rechnen will, nicht recht ein, weshalb im Altindischen nur *nāma* ‘mit Namen’ als Akkusativ der Beziehung vorkommt. Derartige kurze selbständige Sätze wären doch auch bei anderem Prädikatsnomen gerade in der ältesten Zeit wohl möglich gewesen; und wir würden dann auch im Altindischen solche Akkusative auch von anderen Substantiven vorfinden.”

Aber die ursprüngliche Satznatur von Gebilden wie Κύδνος ὄνομα läßt sich, was die Form betrifft, wenigstens wahrscheinlich machen. Neben einem russischen Satz, der *Nastasja zototaja kosa* als Subjekt enthält, steht *povstrěčajet jemu starucha totstoje jejo br’ucho* (da begegnet ihm eine Alte, dick deren Bauch) Brugmann S. 139. *totstoje jejo br’ucho* muß Satz sein, und so ist es wahrscheinlich, daß auch *zototaja kosa* ursprünglich auch ein (noch einfacher gebauter) Satz war. Wie nun russisch neben *zototaja kosa* steht *totstoje jejo br’ucho*, so findet sich in Xenophons *Anabasis* πόλις ἦκεῖτο μεγάλη καὶ εὐδαίμων ὄνομα Καιναί 2, 4, 28; . . . ἦν πόλις εὐδαίμων καὶ μεγάλη, ὄνομα δὲ Χαρμάνδη 1, 5, 10; daneben ἐνταῦθα ἦν πόλις ἐρήμη, μεγάλη, ὄνομα δ’ αὐτῇ Κορωτῆ 1, 5, 4; und πρὸς ψὶ πόλις ἦν μεγάλη καὶ πολυάνθρωπος ἢ ὄνομα Σιττάκη 2, 4, 13 (vgl. aw. *vairiš yō haosravā nāma*. Die griech. Entsprechung ὄς oder ἦ . . . ὄνομα habe ich nicht gefunden). Noch genauer stimmt zu *totstoje jejo br’ucho* das allerdings neugriech. *μία φορά ἦτανε ἕνας βασιλέας, Ὑπνος τ’ ὄνομά του*. Brugmann-Thumb S. 437. Demnach halte ich auch Gebilde wie Κύδνος ὄνομα für ursprüngliche Sätze, das δὲ in ὄνομα δὲ Χαρμάνδη, ὄνομα δ’ αὐτῇ Κορωτῆ spricht zum mindesten nicht gegen diese Annahme.

Für Brugmanns Ansicht wird es besonders günstig sein, wenn Gebilde nachzuweisen sind, die im Griechischen lauten müßten: *(διὰ) ποταμοῦ Κύδνος ὄνομα, *(πρὸς) ποταμῷ Κύδνος ὄνομα, *(παρὰ)

ποταμὸν Κύδνος ὄνομα, d. h. Gebilde mit der alten Form Κύδνος ὄνομα, ohne daß Kongruenz eingetreten wäre. Derartige Formen — griechisch nur noch ποταμὸν Κύδνον ὄνομα, ebenso Ai.¹⁾ — scheinen dem Altindischen und Griechischen zu fehlen, im Awestischen scheint wenigstens ein sicheres Beispiel vorzuliegen:

ašem . yeḱhe . raočā nąma ašaonō fravašim, Bartholomae Air. Wb. Sp. 1063 ('das Unsterbliche des A. genannten Rechtgläubigen', *ašaonō* wäre substantiviert, vgl. Air. Wb. Sp. 250). Vielleicht läßt sich das Ap. wenigstens vergleichen, wo nach Bartholomae Air. Wb. Sp. 1064 der Genetiv *Vištāspahyā* in *dāraya^hca^huš vištāspahyā nāmaⁿ puṣ^{ra}^h* 'ohne Wert' ist und (Sp. 1063) 'sowohl der Name als das Appellativum (bei *nāmaⁿ*, *nāmāⁿ*) unter allen Umständen im Nominativ stehen.' Wenn im ap. *nāmaⁿ*, *nāmāⁿ*, (ein) Kasus des Stammes *nāman^o* waren, so liegt ursprünglich ein Satz vor, ähnlich wie Κύδνος ὄνομα, vielleicht mit anderem Kasus, also nicht z. B. *Gaumāta^h ist der Name*, sondern *Gaumāta^h ist er mit Namen*. Wenn solche Sätze im Ap. anzuerkennen sind, dann auch in Fällen wie *udapatatā hačā pišiyā^huvādāyā arkadriš nāmaⁿ kaufā^h hača avadaša^h* 'er erhob sich von Pišiyāhuvādā aus — (es ist dort) ein gewisser Arkadriš, ein Berg — von da aus . . .' Foy IF. 12, 175 f.²⁾ Nach den Beispielen, die in Meisterhans-Schwyzler Grammatik der attischen Inschriften³ 203 f. verzeichnet sind, — angeführt bei Brugmann S. 137 — möchte man ein *ἄνδρα Ἀρύστακ ὄνομα nicht für unmöglich halten, doch vgl. S. 19 ff.

Endlich kommen noch die Wortstellungsformen in Betracht. Wahrscheinlich ist der Satzcharakter am ausgesprochensten in Fällen wie πόλις ὄνομα Καιναί, vgl. πόλις, ὄνομα δὲ Χαρμάνδη, ὄνομα δ' αὐτῆ Κορωτή, ἢ ὄνομα Σιττάκη. (Vgl. ἐπικλησιν, ἐπωνυμίην. Abschnitt 4.) Zu beachten ist dann die Nachtragung von Gebilden wie Κύδνος ὄνομα: κώμη δὲ ἐστὶ ἀρχοτάτω τῆς ὁδοῦ, Ἄλπηνοι οὔνομα Her. 7, 176, 5. ὑπὲρ δὲ τῶν κήπων ὄρος κεῖται Βέρμιον οὔνομα Her. 8, 138, 3. Außerdem bei Herodot noch ἐστὶ δὲ καὶ χώρη Κυμερίη οὔνομα 4, 12. Diese drei Beispiele bei Herodot (alle, die ich dort gefunden habe) sind die ältesten mir bekannten und können hinsichtlich der Wortstellungsform noch als Sätze gelten.

1) Ich sage Herrn Geheimen Hofrat Dr. Jolly auch hier besten Dank für diese freundliche Mitteilung.

2) Vgl. Schlußbemerkung. [Korrekturnote.]

Wie steht es nun hinsichtlich der Bedeutung solcher Sätze? Man kann die oben angeführten Worte von Kieckers so auffassen, daß die von Brugmann angenommenen Sätze in eine sehr alte Zeit (vor Aufkommen von *es* als 'Kopula'?) fallen müßten. Wenn das zuträfe, so wäre es freilich zu verwundern, daß wir so wenig Sätze der Art haben und daß daran so wenige Substantive beteiligt sind. Aber derartige Sätze mit dem Wort für *Name* sind nur im Altindischen sehr früh belegt (RV., schon vor dem 10. Buch), im Awestischen erst im Jungawestischen, im Griechischen weder in Ilias und Odyssee, noch in den Homerischen Hymnen, noch in Hesiod. Die ersten Beispiele, die ich gefunden habe, stehen bei Herodot. Ψ 470 f. δοκέει δέ μοι ἔμμεναι ἀνὴρ | Αἰτωλὸς γενεήν bietet vielleicht eine Spur, die zu einem unbelegten Πάνδαρος ὄνομα hinzuführen scheint, aber wohl trügerisch ist). Das spricht nun aber nicht gegen Brugmann, denn Sätze wie Κύδνος ὄνομα können auch lange nach Ausbildung der 'Kopula' *es* immer wieder neu gebildet werden, vgl. Sätze wie Ἐφορος Ἀρίσταρχος Ἡρακλείδα usw. Brugmann S. 139, und die allerdings wahrscheinlich unechte, aber echt griechisch gedachte Nachschrift zu Xenophons Anabasis 7, 8, 25 f., namentlich 26: Ἀριθμὸς συμπάσης τῆς ὁδοῦ τῆς ἀναβάσεως καὶ καταβάσεως σταθμοὶ διακόσιοι δεκαπέντε, παρακάτται χίλιοι ἑκατὸν πενήκοντα πέντε, στάδια τριμύρια τετρακισχίλια ἑξακόσια πενήκοντα. χρόνου πλῆθος τῆς ἀναβάσεως καὶ καταβάσεως ἑνιαυτὸς καὶ τρεῖς μῆνες. Wir könnten übersetzen *Länge des zurückgelegten Weges 115 Tagemärsche . . . , Zeitdauer des Unternehmens ein Jahr und drei Monate*. Dergleichen Sätze, in denen nur die 'Bedeutungsgipfel' Ausdruck finden, haben ganz bestimmte Bedeutung, hier handelt es sich um Feststellung und dazu paßt auch die Bedeutung von Sätzen wie *indrō nāma* usw. Die Feststellung des Namens und der Bezeichnung ist sehr wichtig bei der durchgehenden Trennung alles Vorhandenen in eine gute und böse Welt im Awesta, sie ist in anderem Sinne wichtig, wenn ein sonst unbekannter Gegenstand eingeführt wird¹⁾. Xenophon sagt z. B. in der Anabasis ποταμὸς Κύδνος ὄνομα, aber der Euphrat wird 1, 3, 20 eingeführt ἐπὶ τῷ Εὐφράτῃ ποταμῷ, Herodot sagt noch ποταμὸς . . . τῷ οὐνομά ἐστι Εὐφρήτης 1, 180.

1) Die Übersetzung *ein gewisser Foy* IF. 12. 177 paßt daher fürs Griechische ganz gut.

In diese Reihe gehört auch nach Brugmann S. 147 f. das Beispiel bei Xen. An. 1, 2, 23: διὰ μέσου δὲ τῆς πόλεως ῥεῖ ποταμὸς Κύδνος ὄνομα, εὖρος δύο πλέθρων = *seine Breite (beträgt) 2 Plethren.* (εὖρος Subjekt). Anders dagegen 1, 4, 9 ἐπὶ τὸν Χάλον ποταμόν, ὄντα τὸ εὖρος πλέθρου (Brugmann S. 147) vgl. Abschnitt 21.

Herodot hat im ganzen drei Belege mit diesem οὖνομα, alle neben Subjektsnominativen des Eigennamens. Sämtliche Ausdrücke, welche bedeuten *genannt werden*, neben Subjektsnominativen umfassen 80 Belege, davon sind die drei οὖνομα = 3,75 %¹⁾. Seltenheit der Belege ist gerade für Sätze ohne 'Kopula' bezeichnend²⁾.

Sätze wie διὰ μέσου δὲ τῆς πόλεως ῥεῖ ποταμὸς Κύδνος ὄνομα können noch so gedeutet werden: ... ῥεῖ ποταμὸς || Κύδνος ὄνομα, *mitten durch die Stadt strömt ein Fluß; Kydnos (ist) der Name*, noch mehr vielleicht solche wie ... πόλις ὄνομα Καιναί. Es ist aber auch die Auffassung möglich ... ῥεῖ ποταμὸς ∪ Κύδνος ∪ ὄνομα, ... *ein Fluß mit Namen Kydnos.* Nur diese Anschauung scheint mir möglich in Fällen wie *paršur (ha) nāma mānavī, ar^odvī nāma āpa*, Τρώτιλόν τι ὄνομα χωρίον Thukydides 6, 4, 1, wo der Eigenname mit *nāma* usw. vor dem Bestimmten steht (aw. *vīzarəsō daēvō nāma* erklärt sich nach Behaghel IF. 31, 377 ff.: nur ein Teil der rhythmisch zu schweren Bestimmung voran, das übrige nach). Nur die Form ποταμόν ∪ Κύδνον ∪ ὄνομα, nicht auch ποταμόν || Κύδνον ὄνομα ist anzuerkennen, wenn ποταμός usw. und der Eigenname im Akkusativ stehen (so bei Τρώτιλόν τι ὄνομα χωρίον οἰκίαις Thuk. 6, 4, 1. z. B. ai. *mā dhur indra nāma dēvātā divāś ca gmadś cāpā ca jantāvah* Brugmann S. 144, aw. *daēum yim zairimyaauram nāma* ... den Z. genannten Dämon, Kieckers S. 363, griech. οἱ δὲ ἄλλην ἰέρειαν ... κατέστησαντο Φαινίδα ὄνομα Thuk. 4, 133, 3.

Zu der Zeit, wo Beispiele wie ... ῥεῖ ποταμὸς Κύδνος ὄνομα aufkamen, gab es (sehr wahrscheinlich) die Stellung ποταμὸς Κύδνος, im Herodot kommen vor Ἄγγρος ποταμὸς... ἐκβάλλει... ἐς ποταμόν Βρόγγρον 2, 49, und ὑπὲρ δὲ τῶν κήπων

1) Von Ausdrücken wie *jetzt genannt, von den Griechen so genannt* mußte ich absehen, ein Κύδνος οὖν ὄνομα usw. ist kaum möglich. Auch sah ich von 'Umschreibungen' in Hauptsätzen ab, sie sind zu selbständig.

2) Es gibt bei Homer viele Sätze ohne 'Kopula' z. B. A 217 ὡς γάρ ἄμεινον. Diese sind aber anderer Art als die hier behandelten.

ὄρος κείται Βέρμιον οὔνομα 8, 138, 3 (Herodot hat kein Beispiel der Art mit ποταμός).

Eine Satzform ... ῥεῖ ποταμός ∪ Κύδνος und ... ῥεῖ ποταμός || Κύδνος ∪ ὄνομα konnten nun verquickt werden, sodaß die neue Satzform entstand ... ῥεῖ ποταμός ∪ Κύδνος ∪ ὄνομα, vielleicht wurden auch verquickt κατετήσαντο ἄλλην ἰέρειαν ∪ Φαινίδα und *κατετήσαντο ἄλλην ἰέρειαν || Φαινίς ∪ ὄνομα zu κατετήσαντο ἄλλην ἰέρειαν ∪ Φαινίδα ὄνομα, d. h. der Eigenname war gemeinschaftliches Mittelglied zwischen ... ῥεῖ ... (κατετήσαντο) und ὄνομα (er stand im sog. ἀπὸ κοινοῦ). Daß die Kasusform des Mittelgliedes nur zu einer der beiden syntaktischen Beziehungen paßt, kommt auch sonst vor, daß dies die Form ist, welche 'der erste Satz verlangt', ist erst recht nicht auffallend, vgl. ahd. *uuē demo in vinstri scal sino virinā stūēn*, Muspilli 25 f. (Paul Prinzipien⁴ S. 140 f., 301). So kann ich Brugmanns Äußerung auffassen, daß 'die alte nominativische Verbindung *indrō nāma* 'Indra (ist) der Name', *namucir nāma* 'Namuci (ist) der Name', direkt durch Kasusangleichung in den Akkusativ umgesetzt worden sei'. *nāma* usw. bleibt nach meiner Auffassung Prädikatsnominativ. Eine Umsetzung von *indrō* usw. und von *nāma* usw. in den Akkusativ erscheint mir ganz unwahrscheinlich.

Wahrscheinlicher als die eben von mir vorgetragene Annahme scheint mir die folgende: Zuerst wurden (auf die angegebene Weise) nur Sätze gebildet wie ... ῥεῖ ποταμός ∪ Κύδνος ∪ ὄνομα (also nur solche mit Subjektsnominativ des Eigennamens) und erst nach diesen Beispiele wie κατετήσαντο ἄλλην ἰέρειαν ∪ Φαινίδα ∪ ὄνομα. Herodot hat nur Beispiele für Subjektsnominativ des Eigennamens. ὄνομα wäre dann wohl (schon zu einer Zeit, da es nur neben nominativischen Eigennamen stand) durch Gliederungsverschiebung eine Bestimmung von ποταμός Κύδνος geworden. Auch in diesem Falle ist ὄνομα kein Akkusativ. —

Sehr zu beachten ist die Erscheinung, daß im Griech., wahrscheinlich auch im Ai., (vgl. S. 16) dieses ὄνομα (*nāma*) soviel ich weiß, nur neben dem Subjektsnominativ und Objektsakkusativ des Eigennamens vorkommt (auch nicht neben dem von Präpositionen abhängigen Akkusativ!).

Ich gebe die Zahlen für Herodot, weil hier Ausdrücke wie *genannt* sehr häufig sind. Ich sehe wieder ab von Aus-

drücken wie: *der jetzt ... heißt, der bei den Griechen ... genannt wird*, und von Verbindungen wie: *Dort liegt eine Stadt; Sie ist ... genannt*.

Der Eigenname ist:		οὔνομα		οὔνομα	
		Singular	Plural	Singular	Plural
I	Subjekt, Nominativ	60	17	2	1
	Subjekt, Akkusativ ¹⁾	12	1	—	—
II	ohne Prä- position				
	{ Akkusativ, (Objekt)	37	9	—	—
	{ Genetiv	8	3	—	—
	{ Dativ	3	—	—	—
	mit Prä- position				
	{ Akkusativ	38	4	—	—
	{ Genetiv	14	3	—	—
	{ Dativ	8	3	—	—
	Prädikat, Nominativ	0	1	—	—
	Summe von I	72	18	2	1
	Summe von II	108	23	—	—

Daß neben dem Subjektsakkusativ kein οὔνομα auftritt, ist vielleicht Zufall, in der Gesamtheit der Fälle unter II dagegen kaum; nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung kämen auf die 131 Beispiele von II immer noch 5 mit οὔνομα allein.

Noch wahrscheinlicher wird dies, wenn wir die Verhältnisse von ἐπίκλησιν und ἐπωνυμίην bei Herodot ansehen (die Belege Abschnitt 4 S. 22).

Andere Ausdrücke, ohne Hauptsatz	ἐπίκλησιν	ἐπωνυμίην
Eigenname steht im		
Genetiv	1	1 (1?)
Dativ	1	1

(Belege mit andern Kasus fehlen).

Also die sichern Belege für ἐπίκλησιν und ἐπωνυμίην sind den übrigen Ausdrücken an Zahl gleich, beide Möglichkeiten sind viel seltener als bei *genannt* schlechthin. Dazu stehen ἐπίκλησιν und ἐπωνυμίην bei Genetiv bzw. Dativ (das einzige Beispiel von ἐπίκλησιν in den Homerischen Hymnen auch neben dem Dativ), wo kein ὄνομα vorliegt. Wahrscheinlich ist es bloß Zufall, daß hier kein ἐπίκλησιν ἐπωνυμίην neben Subjektsnominativ oder Objektsakkusativ auftaucht. Jedenfalls wird die Beschränkung von ὄνομα auf den (die) angegebenen Kasus durch die Tatsache der andersartigen Verwendung der viel selteneren Wörter für *Beiname* in noch helleres Licht gerückt.

1) Im Akkusativ mit Infinitiv.

Wahrscheinlich bestand in den Fällen wie .. ῥεῖ ποταμὸς Κύδνος ὄνομα, κατεκτήσαντο ἄλλην ἰέρειαν Φαινίδα ὄνομα eine Art von Kongruenzbewußtsein, welches jeden andern Kasus (auch Präposition mit Akkusativ) neben dem Eigennamen ausschloß. Dagegen war ἐπίκλησιν schon in sehr alter Zeit (darin von ὄνομα unterschieden) 'Adverb', Entsprechendes darf von ἐπωνυμίην gelten.

4. ἐπίκλησιν und ἐπωνυμίην.

ἐπίκλησιν und ἐπωνυμίην sind von ὄνομα zu trennen. Für ἐπίκλησιν kommen in Betracht die folgenden Verwendungen:

δίου Ἀρηιθόου, τὸν ἐπίκλησιν¹⁾ κορυνήτην | ἄνδρες κίκλησιν καλλίζωνοί τε γυναῖκες, | οὔνεκ' ἄρ οὐ τόξοις μαχέσκετο δουρί τε μακρῷ, | ἀλλὰ σιδηρεῖη κορύνη ῥηγνύσκε φάλαγγας H 138 ff. ἄρκτον θ', ἦν καὶ ἄμαξαν ἐπίκλησιν καλέουσιν Σ 487, ε 273. (ἀτέρρα) ὄν τε κύν' Ὠρίωνος ἐπίκλησιν καλέουσι Χ 29 und Ἄκτυάναξ, ὄν Τρῶες ἐπίκλησιν καλέουσιν Χ 506²⁾ (vgl. diese Anmerkung). Ein

1) Delbrück erwägt die Möglichkeiten hier ἐπίκλησιν als Apposition oder als Akkusativ des Inhalts zu fassen. Vgl. Foy IF. 12, 178. Kieckers lehnt die erste Auffassung m. E. mit Recht ab.

2) Kieckers S. 361f. geht aus von der Verbindung ὄνομα ὀνομάζειν oder καλεῖν, dieser folge eine Verbindung ὄνομα ὀνομάζω ce (so setze ich, weil ὀνομάζω τινα, das übrigens Kieckers nicht gebraucht, zweideutig wäre). Daneben bestand ὀνομάζω ce Ὀδυσσεύς (für Homer wäre natürlich καλῶ einzusetzen, weil hier ὀνομάζω eine andere Bedeutung hat). Sätze wie καλῶ ὄνομα und καλῶ ce ὄνομα müßten erst noch nachgewiesen werden, ebenso ihr Passiv. Soph. Phil. 605f. gehört nicht hierher, die ganze Stelle heißt: 604ff. μάντις ἦν τις εὐγενής, | Πριάμου μὲν υἱός, ὄνομα δ' ὀνομάζετο | "Ελενος, das heißt aber nicht: *Helenos wurde mit Namen genannt*, sondern *Helenos wurde er mit Namen genannt*, "Ελενος ist also nicht Subjekts-, sondern Prädikatsnominativ. Auch die übrigen Beispiele, die Kieckers beibringt, beweisen nicht, daß es ein ὄνομα καλῶ ce (oder ὄνομα καλῶ) gegeben hat, eher, daß es solche Sätze nicht gegeben hat. Jedesmal hat ὄνομα eine Bestimmung, ποῖον, ταῦτα, τοῦτο; δ ἰν τὸ ἕτερον ὄνομα, δ ὀνομάζουσιν αὐτόν Plato Kratyl. 402D, Kieckers S. 361, geht auf τὸ ἕτερον ὄνομα, nicht auf ὄνομα allein! Daraus schließe ich, daß der Sinn eines Satzes ὄνομα καλῶ(ce) = *ich nenne (dich) einen Namen*, ohne weitere syntaktische Bestimmung dem Sinne nach unvollständig gewesen wäre. Ein Satz scheint zu bieten, was Kieckers annimmt: Ἄκτυάναξ, ὄν Τρῶες ἐπίκλησιν καλέουσιν, Χ 506 (von Kieckers nicht erwähnt) aber hier ist ὄν sicherlich Prädikatsakkusativ: *wie ihn die Troer mit dem Beinamen nennen*, wie = ὄν, *ihn* 'zu ergänzen', oder ὄν vertritt beide Akkusative. Die von Kieckers S. 364 angeführte Stelle Thuk. 6, 4, 5 ὄνομα τὸ μὲν πρῶτον Ζάγκλη ἦν, ὑπὸ τῶν Σικελῶν κληθεῖσα heißt: *so . . .*

Passivbeleg erst Herodot: ἐπίκλησιν δὲ αὐτῆ ἢ κρήνη καλέεται ἡλίου 4, 181. Der Inhalt von ἐπίκλησιν ist auch im Passiv inneres Objekt, weil er sich mit dem Subjektsnominativ κρήνη als anderer Subjektsnominativ nicht verträgt. Daß ἐπίκλησιν schon bald 'erstarrt' war, läßt sich aus folgendem schließen: Bei Herodot kommt vor καὶ οἱ διαφυγόντι ἀπὸ τῆς κυπέλης ἐπωνυμίην Κύπελος οὖνομα ἐτέθη 5, 92 ε 1. (wahrscheinlich so zu gliedern: οὖνομα ἐτέθη οἱ (— ἐκλήθη) ἐπωνυμίην Κύπελος ἀπὸ τῆς κυπέλης (ἐκλήθη ἐπωνυμίην . . . wäre wie ἐκλήθη ἐπίκλησιν). Dann die erwähnte Verwendung von ἐπίκλησιν, ἐπωνυμίην bei Eigennamen (noch nicht bei Homer) ἔνθα δ' ἄνακτι | πάντες ἐπίκλησιν Τελφουσίῳ εὐχετόωνται, | οὔνεκα Τελφούσης ἱερῆς ἤσχυνε βέεθρα Hom. Hymn. III 385 ff. (an Apollon). Herodot: (vorgaus πῦρ:) ἄψατο νηοῦ Ἀθηναίης ἐπίκλησιν Ἀσσεσίης 1, 19. οἱ διζὰ Ἡράκλεια ἰδρυσάμενοι ἔκτηνται καὶ τῷ μὲν ὡς ἀθανάτω, Ὀλυμπίῳ δὲ ἐπωνυμίην, θύουσι, τῷ δὲ ἐτέρῳ ὡς ἥρωι ἐναγίζονται. Fraglich: (Skythen) κύμπασι δὲ εἶναι οὖνομα Σκολότους Σκολότου τοῦ βασιλέος ἐπωνυμίην 4, 6 (so nach der Melodie am wahrscheinlichsten) = *des Skolotos mit dem Beinamen König?*

(Ein *Ἀρηίθοος ἐπίκλησιν κορυνήτης usw. ἐστίν habe ich nicht gefunden, es ist innerlich nicht wahrscheinlich — es ist ja einer nicht das, was er als Beinamen trägt.)

Endlich folgende Verwendung: Μενέσθιος . . . ὃν τέκε . . . Πολυδώρη, | Σπερχειῷ ἀκάμαντι, . . . | αὐτὰρ ἐπίκλησιν Βύρω, Περιήρεος υἱ Π 173 ff. und (vom älteren Kyros) καὶ οἱ παῖδες παίζοντες εἶλοντο ἐωυτῶν βασιλέα εἶναι τοῦτον δὴ τὸν τοῦ βουκόλου ἐπίκλησιν παῖδα Herodot 1, 114. Die zweite Stelle zeigt ἐπίκλησιν (*den sogenannten Hirtensohn*) der Bedeutung von ἐπίκλησιν neben Eigennamen sehr nahe, und in jenem homerischen Beispiel ist es nicht anders. Wir denken freilich an Lug und Trug, die Anschauung der Griechen war: Er hieß nebenbei der Sohn des Boros (kam als dieser auf die Welt), ohne 'sittliche' Überlegung oder gar Entrüstung; es war einfach so. Leichter fiel uns die Auffassung, wenn es passivisch hieße: *Er kam mit dem*

benannt (aus dem Zusammenhang zu ersehen). — ὄνομα τίθεσθαι θ 552 bis 554 heißt *die Handlung des Namengebens vornehmen*, hier ist der Sinn *Namenlos ist niemand, jeder hat seinen Namen, er bekommt ihn gleich nach der Geburt (durch die Handlung des Namengebens)*. Für den Gedankengang von Kieckers sind übrigens Sätze wie ὄνομα καλῶ und ὄνομα καλῶ εὐ gar nicht nötig. Trotzdem muß ich darauf eingehen, weil ihre Aufstellung methodologische Bedenken erregt.

Beinamen 'Borossohn' auf die Welt, dann bekämen wir aber in der Darstellung die stilistische Schwierigkeit, uns in dem Nebensatz mit zwei Hauptpersonen, dem Helden und seiner Mutter, abzufinden, in der vorliegenden aktivischen Fassung haben wir nur einen Helden, die Mutter.

Die Gegenüberstellung *Beiname* — (*wirklicher*) *Name* liegt in dem homerischen Beispiele mit κικλήσκω, καλέω sehr nahe, in dem hymnischen ἐπικλήσιν Τελοφουσίω weniger, noch weniger in den herodotischen ἐπικλήσιν Ἀσσηςσίης, Ὀλυμπίω ἐπωνυμίην.

5. Θεοκλύμενος ὄνομά ἐστιν und Entsprechendes im Altindischen und Awestischen.

Dieser Entwicklungsreihe ähnlich ist die mit *nāma nama ὄνομα* (Delbrück S. 387 ff., Kieckers S. 361 ff.). Sie enthält wahrscheinlich folgende Glieder: (Ich gebe die Beispiele griechisch, als in der mir geläufigsten der drei Sprachen).

καλέουσιν¹⁾ ἐκείνον Ὀδυσσεύα ὄνομα — καλέεται ἐκείνος Ὀδυσσεύς ὄνομα — ἐκείνός ἐστιν Ὀδυσσεύς ὄνομα. *nāma, nama, ὄνομα* ist in allen diesen Sätzen Akkusativ, ursprünglich inneres Objekt des 'Antuns', als Beweis für die Funktion von ὄνομα darf das in der Eigenbedeutung akweichende ἐπικλήσιν angeführt werden in jenem herodotischen Satz: ἐπικλήσιν δὲ αὕτη ἡ κρήνη καλέεται ἡλίου.

Eine Analogiebildung ἐκείνός ἐστιν Ὀδυσσεύς ὄνομα nach καλέεται ἐκείνος Ὀδυσσεύς ὄνομα ist durchaus wahrscheinlich. In der Regel ist einer das, was er heißt.

Im Awestischen liegt die Entwicklungsreihe offenbar klar, vgl. Kieckers S. 362 f. Dazu noch hinzuzufügen *vayus̥ ba nama ahmi*, für das Altindische vgl. Gaedicke *Der Akkusativ im Veda*, S. 217 f.

Im Griechischen ist die Entwicklung nicht recht zu erkennen. Es ist sogar fraglich, ob wir diese Reihe für Homer oder die Zeit vor ihm annehmen dürfen. Wir haben mit ὄνομα für Homer, die Hymnen und Hesiod nur die folgenden Stellen: Ἀρήτη δ' ὄνομ' ἐστὶν ἐπώνυμον η 54, Θεοκλύμενος δ' ὄνομ' ἦεν ο 256, und Ἀρναῖος (Εὐρυβάτης, Κτήσιππος) δ' ὄνομ' ἔσκε ε 5, τ 247, υ 288. Hymnen: —. Hesiod?: Κύκλωπες δ' ὄνομ' ἦσαν

1) ὀνομαίνω und ὀνομαῖζω haben bei Homer andere Bedeutungen als die hier nötige.

ἐπώνυμον, Theogonie 144, Echtheit bezweifelt. Bei Herodot habe ich kein Beispiel gefunden. Von diesen Stellen gibt — darin stimme ich Delbrück S. 388 bei — nur die letzte einen sichern Akkusativ. (Wenn sie nicht echthesiodisch ist, so doch echtgriechisch.) Kieckers wendet dagegen ein S. 364f., ein Satz wie *Arete ist ihr Name* verlange im Griechischen den Dativ des persönlichen Pronomens, vgl. Οὔτις ἐμοί γ' ὄνομα 1366. Die von Kieckers angeführten Beispiele wie Δαρείω ἦν ἵπποκόμος, τῷ οὔνομα ἦν Οἰβάρης Herodot 3, 85 sagen aber nur, daß Derartiges vorkommt. Die Frage ist aber die, ob auch diese syntaktische Beziehung den Ausdruck durch ein dativisches persönliches Pronomen wie *Foi* entbehren kann, oder wie man sich gewöhnlich ausdrückt, ob auch dieser Dativ aus dem Zusammenhang ergänzt werden kann. Vgl. für eine andere syntaktische Beziehung, die sonst Ausdruck durch den Dativ findet: Ἀτρεΐδην δὲ καὶ αὐτοὶ ἀκούετε νόσφιν ἔοντες, | ὡς τ' ἦλθ' ὡς τ' Αἴγιθος ἐμήσατο λυγρὸν ὄλεθρον γ 193f. Selbst die Beziehung kann ohne Ausdruck bleiben, für die sonst der Akkusativ als Objekt steht, und dieser Akkusativ gilt doch als unentbehrlich: ἀλλ' Ἥφαιστος ἔρυτο, κάωσε δὲ νυκτὶ καλύψας E 23. In Οὔτις ἐμοί γ' ὄνομα und . . . τῷ . . . οὔνομα ἦν muß freilich der Pronominalinhalt (aber nicht die dativische Beziehung als solche) ausgedrückt werden, im ersten Falle, weil der Satz keine Kopula hat, im zweiten Falle, weil wir ein Relativ brauchen. Aber neben . . . πόλις . . . ὄνομα δ' αὐτῇ Κορκωτῇ steht . . . πόλις . . . ὄνομα δὲ Χαρμάνδη. — Jedenfalls ist aber ernsthaft mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Beispiele bei Homer wie Θεοκλύμενος δ' ὄνομ' ἦεν bedeuten: Th. war er mit Namen. — Leider fehlen gerade bei Homer die oben S. 23 angegebenen Entwicklungsstufen, die wir für eine geschichtliche Ableitung dieser Sätze brauchen. Delbrück und Kieckers berufen sich auf die Beispiele wie ἄρκτον, ἦν καὶ ἄμαξαν ἐπίκλησιν καλέουσιν Σ 487, ε 273. Aber ἐπίκλησιν ist nicht gleich ὄνομα (das behauptet natürlich weder Delbrück noch Kieckers), und vor allem: gerade das Mehr an Bedeutung, das ἐπίκλησιν und Ausdrücke wie *σφόδρα γελοῖον ὄνομα* gegenüber ausmachen, 'fügt' inhaltlich Neues zu der sonstigen Inhaltsmasse des Satzes. So ist es auch in dem Satze *καταφρόνησιν . . . ἢ ἐκ τοῦ πολλοῦς σφάλλιν τὸ ἐναντίον ὄνομα ἀφροσύνη μετωνόμασται* Thuk. 4, 64, 3; *μετωνόμασται* läßt einen gewissen Spielraum für die Bedeutungsfärbung

des Begriffs 'Name', τὸ ἐναντίον ὄνομα ist also nicht ohne weiteres durch μέτωνόμαστα 'gegeben' wie ὄνομα durch ὀνομάζεται usw. In der Stelle X 506 hat ἐπίκλησιν deutlich die Bedeutung *mit dem Beinamen*, Ἀκτυάναξ, ὃν ἐπίκλησιν καλέουσι, für die Mutter heißt er Skamandrios. Man könnte nun freilich denken, in diesem Falle sei *Beiname* und *Name* für die Troer außerhalb der Königsfamilie schwer zu scheiden gewesen; aber Z 402 f. steht kein ἐπίκλησιν: τὸν ῥ' Ἔκτωρ καλέεσκε Σκαμάνδριον, αὐτὰρ οἱ ἄλλοι | Ἀκτυάνακτ' . . . — Nun heißt es Θεοκλύμενος δ' ὄνομ' ἦεν ο 256, daneben Ἀρήτη δ' ὄνομ' ἐστίν ἐπώνυμον η 54; es heißt τὸν ῥ' Ἔκτωρ καλέεσκε Σκαμάνδριον Z 402, daneben τὴν Ἀλκυόνην καλέεσκον ἐπώνυμον I 562, also zum Teil ohne, zum Teil mit überflüssigem (attributivem!) Namenswort ἐπώνυμος, das dem ὄνομα in der Bedeutung näher steht als ἐπίκλησιν. Man darf auch noch erinnern an den ähnlichen, durchaus nicht gleichen Fall bei ὀνομάζω mit Namen rufen, ohne ἔξονομακλήδην K 68, mit ἔξονομακλήδην X 415, vgl. δ 278, ferner μ 249 f., wo εἶν Name angerufen wird. Demnach darf man wohl sagen: ein ὄνομα neben καλέω καλέομαι (? vgl. gleich unten) lag in der homerischen Zeit mindestens nahe, und vielleicht ist es nur Zufall, daß es nicht belegt ist.

Das Passiv καλέομαι macht insofern Schwierigkeit, als es nicht sicher ist, ob wir für die homerische Zeit ein καλέετο Ὀδυσσεύς usw., d. h. καλέετο mit persönlichem singularischem Eigennamen annehmen dürfen. Bei καλέεσθαι sind in Homer bezeugt Beispiele wie Μυρμιδόνες δ' ἔκαλευντο καὶ Ἕλληνες καὶ Ἀχαιοί B 684; vgl. Τιτῆνες Ξ 279, νηιάδες ν 104. μηδ' ἔτι Τηλεμάχοιο πατὴρ κεκλημένος εἶην B 260. Daran anschließend τῷ δέ κε νικήσαντι φίλην κεκλήρη ἄκοιτις Γ 138. Vgl. γαμβρός η 313. — ὡς μὴ πατροφόνος μετ' Ἀχαιοῖσιν καλεοίμην I 461. ἧ γὰρ κεν δειλός τε καὶ οὔτιδανός καλεοίμην A 293. Von Sachen Ἀλειεῖου ἔνθα κολώνη | κέκληται Λ 757 f. ἧ τε καταῖτυξ | κέκληται K 258 f.

Meines Wissens fehlt aber bei Homer gerade ein Beleg für das Zwischenglied, das wir brauchen, ein Ὀδυσσεύς καλέετο o. ä. — Dagegen kann man aber vielleicht einwenden, daß auch nach ὄνομα καλέουσιν ἐκείνον Ὀδυσσεῖα ohne weiteres Vorbild καλέεται ἐκείνος Ὀδυσσεύς ὄνομα gebildet werden kann ἐκείνός ἐστιν Ὀδυσσεύς ὄνομα.

Jedenfalls stünde es für die Theorie von Delbrück und Kieckers, was das Griechische betrifft, viel besser, wenn auch die notwendigen Vorstufen nachgewiesen wären. Zudem ist diese Entwicklungsreihe fürs Griechische bis in die homerische Zeit und noch weiter herunter ganz gut zu entbehren. Ἀρναῖος δ' ὄνομ' ἔσκε usw. können Analogiebildungen nach dem Bereichsakkusativ sein, namentlich nach Beispielen wie δοκέει δέ μοι ἔμμεναι ἄνηρ | Αἰτωλὸς γενεήν Ψ 470 f. vgl. Abschnitt 16. Die Beispiele wie ὄνομα δ' ὠνομάζετο | Ἐλενος Soph. Phil. 605 f. können aus einer Entwicklungsreihe stammen, die nach Homer begonnen hätte (etwa Kykliker??). Damit will ich nicht sagen, daß ich die von Delbrück und Kieckers angenommene Entwicklung (und zwar für vorhomerische Zeit) für unmöglich halte. Nur als gesichert kann ich sie nicht bezeichnen.

Dieser Akkusativ *nāma*, *nama*, ὄνομα ist, (soweit der griech. keine Analogiebildung nach dem Bereichsakkusativ ist) kein Bereichsakkusativ. Auch Meillet nimmt eine Besonderheit des Gebrauchs von *Name* an, *Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes* S. 316, Meillet-Printz Einführung in die vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen S. 211.

6. Anschließende Fragen.

Nun ist noch die Frage, ob sich die beiden Entwicklungsreihen, die nach Brugmann und die nach Delbrück und Kieckers, 'berühren' können. An sich erscheint das möglich. Thukydides hat κατεκτήσαντο ἄλλην ἰέρειαν Φαινίδα ὄνομα 4, 133, 3. und ὄνομα τὸ μὲν πρῶτον Ζάγκλη ἦν ὑπὸ τῶν Σικελῶν κληθεῖσα 6, 4, 5. Die Weiterentwicklung der Delbrück-Kieckersschen Reihe führt aber von dem Beispiel ἡ πόλις ὄνομα ἦν Ζάγκλη zunächst nicht auf ein πόλις Ζάγκλη ὄνομα, sondern auf ein *πόλις ὄνομα Ζάγκλη οὔσα. Einen derartigen Ausdruck habe ich noch nicht gefunden (Herodot kennt Ausdrücke wie (ἐκείνους) ἦν ὄνομα Ὀδυσσεύς nicht, unter den 105 Partizipausdrücken für *mit Namen' findet sich kein Ὀδυσσεύς οὔνομα ὦν). Thukydides hat εἶλον κώμην Πόλιν ὄνομα ἔχουσαν 3, 101 (Schluß) aber kein *ἄνδρα Ὀδυσσεῖα ὄνομα ὄντα.

Ob nach ἄνηρ Ὀδυσσεύς ὄνομα (später) gebildet werden konnte οὗτος ὁ ἄνηρ Ὀδυσσεύς ὄνομά ἐστιν, hängt davon ab, ob im Griechischen, nach Sätzen ohne 'Kopula' solche mit

'Kopula' gebildet werden konnten (also, mit deutschem Inhalt nach Sätzen wie *Alles wohlauf* solche wie *Alles ist wohlauf*). Dabei kommt natürlich in Betracht, daß ἀνὴρ Ὀδυσσεὺς ὄνομα in Ὀδυσσεὺς ὄνομα einen Nebensatz enthält, während ἐκεῖνος Ὀδυσσεὺς ὄνομά ἐστιν Hauptsatz ist.

Endlich die Frage nach dem Alter dieser Gebrauchsweisen von *nāma nama ὄνομα*. *nāma* ist schon vedisch, *nama* nach Bartholomae Air. Wtb. erst jungawestisch, ὄνομα bei εἶναι tritt erst in der Odyssee auf, ἀνὴρ Κτήσιππος ὄνομα erst nach Hesiod (zuerst bei Herodot?) (entsprechendes ἐπίκλησιν erst in den Homerischen Hymnen, ἐπωνυμίην zuerst bei Herodot?) Ob ἀνὴρ Αἰτωλὸς γενεήν Ψ 470f. auf ein *ἀνὴρ Κτήσιππος ὄνομα als Vorbild weist, ist sehr fraglich. Nötig ist die Annahme nicht.

Alles das deutet auf Entstehung der beiden Gebrauchsweisen in den einzelnen Sprachen, nicht auf Ererbung aus der indogerm. Grundsprache. Das Griechische hat ja in dem Gebrauch von ἐπίκλησιν eine Besonderheit vor den arischen Sprachen, und wahrscheinlich weicht das Altpersische im Kasus von *nāman*^o ab.

Delbrück S. 390, nach ihm Brugmann-Thumb⁴ S. 437, und Kieckers S. 363, 366 nehmen an, der Akkusativ ὄνομα sei der älteste aller Bereichsakkusative gewesen und der eigentliche Bereichsakkusativ des Griechischen, nach Delbrück und Kieckers auch *drājō* usw. im Awestischen, sei von diesem Akkusativ ausgegangen. Von allen Seiten kann ich diese Frage erst Abschnitt 26 untersuchen. Vorläufig erwähne ich dagegen

1) In der Funktion liegt ein Unterschied vor zwischen dem Wort *nāma* usw. und dem Bereichsakkusativ, im Griechischen haben wir noch die Möglichkeit die Eigenbedeutung von Wörtern im ersten Bereichsakkusativ wie γένος anzuknüpfen, im Awestischen klafft auch hier zwischen *nama* einerseits, *drājō* usw. (auch mit *arājō*!) anderseits eine Lücke.

2) Im Griechischen ist der Gebrauch von ὄνομα neben εἶναι wahrscheinlich beträchtlich jünger als derjenige des Bereichsakkusativs, jener tritt erst in der Odyssee auf, dieser hat schon in der Ilias eine lange Entwicklung hinter sich. Es ist fraglich, wie der Akkusativ ὄνομα neben εἶναι entstanden ist.

3) Der Gebrauch von ὄνομα ist im Griechischen selten (sowohl ἀνὴρ Κτήσιππος ὄνομα wie ἐκεῖνος Κτήσιππος ὄνομά ἐστιν).

7.—26. *Der Bereichsakkusativ im Griechischen und Awestischen.*

7.—10. Frühere Erklärungsversuche.

7. Ableitung aus dem Teilakkusativ?

Brugmann (zuletzt, mit ausführlicher Begründung S. 121 ff.) leitet den Akkusativ des Bereichs (in erster Linie) von dem 'Akkusativobjekt des Teils' ab. Brugmann — mit ihm auch Delbrück S. 385 f. — nimmt an, der Objektsakkusativ des Teils in Sätzen wie τὸν δ' ἄορι πλῆξ' αὐχένα Λ 240 sei im Passiv ebenfalls Akkusativ (Brugmann S. 130). Nach Brugmann müßte schon im Aktiv eine Verwandlung der Funktion jenes Teilakkusativs erfolgt sein, welche das Stehen dieses (veränderten) Akkusativs auch im Passiv ermöglicht hätte: 'In unserm speziellen Fall nun, in den aktivischen Wendungen wie Λ 240 τὸν δ' ἄορι πλῆξ' αὐχένα, Δ 501 τὸν ῥ' Ὀδυσσεὺς ἐτάροιο χολωκάμενος βάλε δουρὶ | κόρσην muß der Teilakkusativ seinen Wert als Apposition²⁾ zum Akkusativ des Ganzen früh eingebüßt haben. Das Verhältnis der psychologischen Unterordnung des Teilakkusativs unter den anderen Akkusativ blieb bestehen, nur war es eben nicht mehr das appositionelle²⁾. Bewiesen wird das wieder durch die passivische Wendung, wie E 284 βέβληαι κενεῶνα διαμπερέε' (folgen noch 2 passivische Beispiele, und ein aktivisches, dieses zum Vergleich). Delbrück sagt vom Akkusativ des Ganzen und des Teils: 'Wird die Konstruktion passivisch³⁾, so wird der Akkusativ des Ganzen zum Nominativ, während der des Teiles bleibt. So ergibt sich βέβληαι κενεῶνα διαμπερέε E 284 und ähnl. Dieser Akkusativ ist nun von dem Akkusativ der Beziehung nicht mehr zu unterscheiden. Dort wird von ihm weiter die Rede sein'⁴⁾.

Der Auffassung von Brugmann stimmt Havers a.a.O. durchaus bei, namentlich S. 21; Kieckers findet sie S. 365 'im Großen und Ganzen durchaus wahrscheinlich'. (Das Gleiche gilt natürlich von der Delbrück'schen Annahme).

Behalten wir nur die nichtsyntaktischen Bedeutungsverhältnisse der betreffenden Verba und Substantiva

1) Diese Sperrungen von Brugmann.

2) Vgl. S. 7 unter 5), auch S. 5 unter 2.) und S. 11 unter 1).

3) Sperrung von Delbrück.

4) Delbrück leitet den Akkusativ des Bereichs von dem Akkusativ δνομα ab.

im Auge, dann ist die Erklärung Brugmanns einfach schlagend richtig und ein wahres Ei des Kolumbus; im Bereichsakkusativ stehen besonders Körperteile und Seelenvermögen, die von ihrem 'Sitz', dem betreffenden Körperteil, nicht scharf geschieden werden: κατεπλήρη φίλον ἦτορ Γ 31, die Körperteile wie die Seelenvermögen stehen im Aktiv als 'Teilakkusative' τὸν δέ τις ἀθανάτων βλάψε φρένας ἔνδον εἶσας Ξ 178 und derartige aktive Sätze sind von (durchaus möglichen) Sätzen mit Akkusativobjekt und mit Bereichsakkusativ z. T. kaum zu unterscheiden. Vom Passiv führen Brücken zum intransitiven Verb, über das Partizip zum Adjektiv, vgl. Brugmann Nummer 4, S. 130 ff.

Ich finde aber, und das ist hier das Wesentliche, durchaus keine Möglichkeit, die Sätze mit Bereichsakkusativ syntaktisch aus solchen mit Akkusativ des Ganzen und des Teils abzuleiten.

Schon die Stellung des m. E. sehr altertümlichen πόδας ὠκύς Ἀχιλλεύς z. B. A 58 u. ä. macht Schwierigkeiten, weil (Brugmann S. 130) Vorausstellung des Teilakkusativs vor dem Akkusativ des Ganzen bei Homer noch nicht sicher ist. Man könnte selbständige Entwicklung der Stellung in Beispielen mit Bereichsakkusativ annehmen, außerdem die reiche Möglichkeit der Griechen erwähnen, Wortstellungsformen zu bilden und anzuwenden (sog. Freiheit der Wortstellung).

Nehmen wir — vorläufig — an, der Akkusativ des Teilinhalts stehe auch im Passiv, und kein Teilnominativ komme im Passiv vor (z. B. nicht βέβληται ἐκείνος, κενεύω), so erhebt sich für jeden, der keine weitere Wurzel des Bereichsakkusativs annimmt, die Frage:

Wie ist es möglich, daß die übrigen Gebiete des Bereichsakkusativs außer Sätzen mit transitivem Aktiv und Passiv (Sätze mit intransitiven Verben und solche mit Adjektiven) vom Bereichsakkusativ besetzt werden? also: wie kommt es zu κατὰ δὲ χρόα πάντα σαπήη Τ 27, αἰεὶ δὲ λιπαροὶ κεφαλὰς καὶ καλὰ πρόσωπα ο 332 ('sind sie?') und zu πόδας ὠκύς Ἀχιλλεύς A 58? Bevor nämlich der Bereichsakkusativ entstanden war, müssen — falls er nicht andere Wurzeln hatte als den Teilakkusativ — neben intransitiven (finiten) Verben und prädikativen (auch wohl: prädikativattributiven?) Adjektiven, wenn das Subjekt des Ganzen im Nominativ stand¹⁾ auch die Subjekte des Teils im No-

1) Es gibt ja auch Subjektsakkusative, im Akkusativ mit Infinitiv.

minativ gestanden sein. Neben Partizipien und attributiven Adjektiven kann ich überhaupt keinen 'Teilkasus' annehmen, ein vorhomerisches ἔθηκε δὲ τέρματ' Ἀθήνη | *ἀνδρὶ δέμας ἐκίῳα θ 194 mit nominativischem δέμας, ein vorhomerisches τοῖσι δ' ἀνιστάμενος μετέφη *πόδες ὠκύς Ἀχιλλεύς A 58 erschiene mir syntaktisch ungemein hart. Es könnte aber — unter den gegebenen Voraussetzungen! — nur geheißen haben vorhomerisch (er) *κατὰ δὲ χρώς πάς κατήη T 27, (sie sind) *αἰεὶ δὲ λιπαροί, κεφαλαὶ καὶ καλὰ πρόσωπα ο 332. Vgl. nhd. *Werner ist schmutzig der Kragen*. (Von einem Buch): *Es ist ganz ausgezeichnet, der Schluß*.

Auf das Gebiet der finiten intransitiven Verben und der prädikativen Adjektive kann der Bereichsakkusativ nach einer solchen Annahme nur durch Analogie von Sätzen mit transitivem Aktiv und Passiv übertragen worden sein. Sobald aber diese Übertragung anfängt, beginnt auch schon der Analogiekampf zwischen Sätzen mit dem alten Teilnominativ und Sätzen mit dem neuen Bereichsakkusativ. In dergleichen Analogiekämpfen 'wehrt' sich der endlich unterliegende Teil (das wären hier Sätze mit Teilnominativ) mit großer Zähigkeit, man denke an *vergessen* und entsprechende Verben mit Genetiv im Deutschen, an ihr langes Fortdauern neben *vergessen* usw. mit Akkusativ, im Griechischen an das lange Fortdauern des sympathetischen Dativs neben dem Genetiv (nach Havers). Wir müßten annehmen, daß die Gruppe syntaktischer Beziehungen nicht bloß im Deutschen, sondern auch im vorhomerischen Griechisch, gerade was Subjektsnominativ betrifft, sehr häufig gewesen sei. Für das Bedeutungsverhältnis von Menge und Einzelnem stehen uns für Homer Belege zu Gebote (nach Ebelings Homerlexikon für ἕκαστος):

Akkusativ	3
Genetiv	2
Dativ	6
Genetiv + Dativ	1

12 : 53 Subjektsnominative.

(Außerdem zwei Lesarten ξ 87, ρ 177.)

Also 12 : 53 = 18,5% : 81,5%. Auch in den Beispielen, die mir aus der nhd. Umgangssprache bekannt sind, überwiegt die Zahl der Belege mit Subjektsnominativ alle übrigen. Ganzes und Teil 66,1%; Menge und Einzelner 78,6%; alle Fälle

61,2%. Setzt man die Beispiele wie κατὰ δὲ χροῖα πάντα καπῆν und (*sie sind*) λιπαροὶ κεφαλὰς in vorhomerische Sätze mit Nominativ um, so ergeben sich, alle unsichern Stellen abgerechnet, ohne Wiederholungen nach meiner Zählung für Subjektsnominativ etwa 70, für Akkusativsubjekt 2, für Akkusativobjekt etwa 2, also ein gewaltiges Überwiegen des (nur vorausgesetzten!) Nominativs. Zählen wir die sicheren Belege für die Verbindung von Objekten des Ganzen und des Teils, so finde ich für Akkusativ etwa 50. (Belege mit Dativ und Genetiv sind immer fraglich. Ich halte sie an sich durchaus für möglich.) Wahrscheinlich müßten wir für eine Zeit, die keinen Bereichsakkusativ kennt, ziemlich viel mehr Beispiele für Subjektsnominativ des Ganzen und des Teils annehmen als Objektsakkusativ, wir kämen wohl bei 50 Beispielen für Akkusativ auch mindestens auf 70. Kehren wir nun zu jenem Analogiekampf zurück! Den rund 70 Beispielen, in denen Nominativ des Ganzen und des Teils anzunehmen wäre, stehen etwa 20 mit finitem und weitere 15 mit Partizippassiv gegenüber, wo nach Brugmann und Delbrück der neue Akkusativ vorläge. Dazu kommen dann noch die attributiven Adjektive und intransitiven Partizipien mit Bereichsakkusativ, die nur unter dem analogischen Einfluß des Passivs (namentlich des Partizips) stehen können mit etwa 45 Beispielen. Also im ganzen etwa 70 gegen 80; etwa ungefähr gleich. Die 45 Bundesgenossen des Akkusativs sind dabei für den Nominativ wohl unangreifbar, aber sie treten erst nach und nach in den Kampf ein. Jedenfalls müßten wir bei Homer eine ziemliche Anzahl von Teilinhalten als Subjektsnominative finden, namentlich bei Werken einer Dichterschule, die doch auch viel Altes erhalten haben. Ich habe nur einen einzigen sicheren Fall für das Subjekt gefunden: ἀπίδα Νεκτορέην, τῆς νῦν κλέος οὐρανὸν ἵκει, | πᾶσαν χρυσεῖην ἔμεναι, κανόννας τε καὶ αὐτήν Θ 192 f.¹⁾). Es macht hier wenig aus, daß dieses Beispiel, was das Bedeutungsverhältnis des 'Ganzen'

1) Fraglich ist νάρκησε δὲ χεῖρ ἐπὶ καρπῷ Θ 328. Nach Ebeling Lexicon Homericum I S. 1131 faßten es die alten Erklärer teils als χεῖρ'(α), teils als Teilnominativ χεῖρ. Man kann Nominativ χεῖρ annehmen, aber 'ihm ergänzen'. — χ 308 f. und ω 184 f. τῶν δὲ στόνος ὄρνυτ' αἰκῆς | κράτων τυπτομένων enthält absolutes Partizip. — In ψ 52 f. ὄφρα σφῶι εὐφρονύσης ἐπιβητον | ἀμφοτέρω φίλον ἦτορ ist εὐφροσύνης ἐπιβαίνω = *fröhlich werden*, φίλον ἦτορ Bereichsakkusativ. Vgl. den ähnlich umfänglichen Ausdruck οὐκ ἄδαημονίη σ' ἔχει ἀμφιπολεύειν | ὄρχατον ω 244 f.

πάσαν, d. i. ἀσπίδα, zu den 'Teilen' κανόνας τε καὶ αὐτήν nicht ganz 'rein' ist, weil πάσαν 'Schild' ist (mit Zubehör) und αὐτήν 'Schild' ist (ohne Zubehör). Eben dieses αὐτήν macht es unmöglich, hier einen Bereichsakkusativ anzunehmen (gilt die Aussage vom Ganzen, so wird bei Homer, wie auch hier, πᾶς gebraucht, nicht αὐτός). Dagegen ist es wichtig, daß in diesem einzigen Fall ein Subjektsakkusativ steht. Von einem Analogiekampf zwischen Nominativ des Ganzen und des Teils und einem daraus teilweise 'entwickelten' Akkusativ kann m. E. keine Rede sein, der Nominativ des Teils hätte sich entschieden viel zäher behauptet. Wir können das Beispiel Θ 192 f. auch ganz gut als eine Neuerung fassen. Der Nominativ des Ganzen und des Teils kam auch im späteren Griechisch offenbar sehr selten vor. Kühner-Blaß-Gerth erwähnt ihn nicht, wohl aber die Gruppen syntaktischer Beziehungen mit anderen Kasus.

Daraus ist zu schließen: es hat Ausdrucksweisen gegeben, welche die Gruppe syntaktischer Beziehungen, das Subjekt enthaltend, kaum oder gar nicht aufkommen ließen¹⁾, unter diesen muß eine Ausdrucksweise mit Akkusativ gewesen sein, der auch zu Intransitiven wie καπήναι, auch womöglich ihren Partizipien, und Adjektiven (prädikativen wie attributiven) treten konnte. Leitet man diesen Akkusativ nur von dem Teilakkusativ neben dem Passiv ab, so ist zu fragen: Warum gab es vor der Ausbreitung dieses Akkusativs auf das Gebiet der Intransitive wie der Adjektive nichts, was einem κατὰ δὲ χροῖα πάντα καπήν, einem πόδας ὠκύς entsprach? Warum die spätere Ausdehnung des Akkusativs auf diese Fälle?

Nun leitet ja Delbrück, vgl. S. 391 f., vgl. auch Kieckers, das weitaus größere Gebiet des Bereichsakkusativs von Sätzen mit ὄνομα, also aus einer andern Wurzel ab, Brugmann vielleicht (?) die Fälle wie Μενέλαος ξανθὸς κεφαλὴν ebenfalls aus einer neuen Wurzel. Ich kann diesen Ableitungen nicht zustimmen, aber selbst, wenn ich dies beiseite lasse, so läßt mir das fast vollständige Fehlen des Teilsubjekts bei Homer und im

und καὶ νόον ἐν πρώτοις Μυκηναίων ἐτέτυκτο mit sicherem Bereichsakkusativ O 643. — ἀμφὶ δὲ μιν σφυρὰ τύπτε καὶ αὐχένα δέρμα κελαινόν, | ἄντυξ ἢ πυμάτη θέεν ἀσπίδος ὀμφαλόεσσης Z 117 f. wahrscheinlich *die Haut, der äußerste Rand, welcher . . . ἄντυξ* Apposition zu δέρμα.

1) Vgl. wir sagen kaum *Der Knabe stieß den Stein weg, sein Fuß*, sondern *Der Knabe stieß den Stein mit dem Fuße weg*. Dieser Gebrauch ist so lebendig, daß jener dagegen kaum oder nicht aufkommt.

Griechischen überhaupt die Annahme eines derartigen Analogiekampfes und damit auch die Annahme eines ausgedehnten früheren Gebrauchs des Teilsubjekts als schwer möglich erscheinen; auch in diesem Falle (wenn der Bereichsakkusativ noch eine weitere Wurzel hätte) wäre der Analogiekampf nicht derart zuungunsten des Teilsubjekts ausgefallen.

Jetzt muß aber auch die Annahme geprüft werden, daß neben dem Subjektsganzen der Teil im griechischen Passiv Akkusativ sein müsse.

Ich bin fest überzeugt: Gibt es in irgendeiner indogerm. Sprache Passivsätze mit einer Gruppe syntaktischer Beziehungen von Subjekt zu Verb, so kann auch der Teilinhalt (Akkusativ mit Infinitiv, absolutes Partizip stehen bei Seite) nur Subjektsnominativ werden. Akkusativ ist hier unmöglich. Jeder Objektsakkusativ steht im Passiv nur dann, wenn die Subjektsbeziehung, in der sein Inhalt stehen müßte, sich mit der schon gegebenen Subjektsbeziehung nicht verträgt, weil beide Beziehungen zu verschiedenartig wären. Davon ist aber hier keine Rede, im Gegenteil, die Subjektsbeziehung wird hier gewissermaßen wiederholt, wie jede andere syntaktische Beziehung in diesem Falle, nur ist die zweite Zusammenstellung von der ersten im Grade der Genauigkeit verschieden, sie ist genauer. Daher ist in diesen Fällen der zweite Inhalt in der neuhochdeutschen Umgangssprache immer Subjektsnominativ, z. B. (vom Schiff Titanik) *Das ganze Vorderteil ist weggerissen worden, der Boden.* (Im Otfrid steht 4, 11, 33f. die aktive Wendung: *druhtin, wasg mih al, houbit ioh thie fuazi* (Brugmann S. 129); Vers 37f. steht ein entsprechender passiver Satz: *ther man, ther githuagan ist, thie fuazi reino in wāra; thie fuazi* ist nach meinem Sprachgefühl Subjektsnominativ).

Nach meinen Beobachtungen scheiden sich die passivischen Sätze mit Bereichsakkusativ in zwei Abteilungen

1) solche wie βέβληαι κενεῶνα E 284 ohne irgendeine Angabe des Urhebers; diese häufiger als

2) solche wie ἀπίδι ταυρείη κεκαλυμμένος εὐρέας ὠμοῦς Π 360 mit Angabe des Mittels im Dativ.

Beiden Arten steht kein Aktiv gegenüber; also ein Fall, wo die Frage gar nicht erhoben werden kann, ob Verwandlung ins Passiv und mithin Stehenbleiben des Akkusativs stattfinde, eine Frage, die ja an sich zu verneinen ist.

Nun aber erscheint uns ein Satz wie *βέβληαι, κενεών als nicht recht griechisch, wahrscheinlich mit Recht. Das kommt aber daher, daß ein solches Passiv überhaupt nicht gebildet wurde, überhaupt nicht gebildet werden konnte, weder mit dem Inhalt des Ganzen und dem des Teils als Subjekt noch mit dem Ganzen als Subjekt, dem Teil als Akkusativ (solange die Gruppe syntaktischer Beziehungen vorlag!) Eine derartige Annahme erscheint seltsam, wir glauben doch, es gebe zu jedem 'transitiven' Verb ein 'persönliches' Passiv. Und doch gibt es z. B. im Neuhochdeutschen Verben mit Akkusativobjekt ohne Passiv, nämlich solche, die stofflichen oder geistigen Besitz (auch dessen Eintreten) bedeuten: *haben, besitzen, kriegen, bekommen, erhalten; wissen, einsehen, erfahren*. Außerdem, eigentlich selbstverständlich, die Verben mit reflexivem Objekt wie (*sich*) *ermorden* und Ausdrücke wie *mich friert*. Bei Homer ist das Passiv neben Verben wie *lehren* usw. (mit der Bedeutung *berauben* usw. schlechthin) zum Teil noch gar nicht entwickelt, s. Abschnitt 8.

Es könnte aber immerhin auffallen, daß es aktive Sätze gibt wie $\delta \delta \epsilon \Lambda \epsilon \upsilon \kappa \omicron \nu \omicron \text{'O} \delta \upsilon \kappa \kappa \epsilon \omicron \varsigma \epsilon \varsigma \theta \lambda \omicron \nu \omicron \epsilon \tau \alpha \iota \rho \omicron \nu \mid \beta \epsilon \beta \lambda \eta \kappa \epsilon \iota \beta \omicron \upsilon \beta \omega \nu \alpha$. . . Δ 491f. und daneben passivische wie $\beta \epsilon \beta \lambda \eta \alpha \kappa \epsilon \nu \epsilon \omega \nu \alpha \delta \iota \alpha \mu \pi \epsilon \rho \epsilon \varsigma$ E 284. Aber es liegt nur die Möglichkeit, keineswegs die Notwendigkeit vor im ersten Satz $\beta \omicron \upsilon \beta \omega \nu \alpha$ als Akkusativobjekt zu fassen, $\beta \omicron \upsilon \beta \omega \nu \alpha$ kann von allem Anfang an Bereichsakkusativ gewesen sein oder eine Vorstufe des Bereichsakkusativs, genau dasselbe wie $\kappa \epsilon \nu \epsilon \omega \nu \alpha$ in dem passivischen Beispiel und dieser Bereichsakkusativ kann etwas ganz anderes gewesen sein als ein Objektsakkusativ. Und nehmen wir an, $\beta \omicron \upsilon \beta \omega \nu \alpha$ sei Akkusativobjekt, muß dann $\kappa \epsilon \nu \epsilon \omega \nu \alpha$ eines sein? Wenn wir das annehmen, so stellen wir uns ein syntaktisches System als lückenlos vor, wir meinen dann, wo ein Aktiv sei, müsse auch ein (einigermaßen) entsprechendes Passiv sein. Aber die ähnlichen syntaktischen Kategorien z. B. Aktiv, Passiv, brauchen durchaus nicht beide die Fälle zu umfassen, deren Bedeutungsinhalte sich genau entsprechen (z. B. es heißt *Er hat auch ein Klavier*, aber nicht *Auch ein Klavier wird von ihm gehabt*). Andererseits gibt es wesentlich gleichartige Fälle, was Bedeutungsverhältnisse betrifft, die verschiedene syntaktische Beziehung verlangen, wenn uns diese auch zunächst in unserer Sprache gleichartig erscheint, vgl. das von Havers gebrachte Beispiel

κῆμά τέ μοι χεῖρα πολιῆς ἐπὶ θινὶ θαλάσσης, | ἀνδρὸς δυκτηνοιο
 λ 75f. Nehmen wir an, aktive Sätze wie ὁ δὲ Λεῦκον . . . | βε-
 βλήκει βουβῶνα enthielten jedesmal die Gruppe zweier Objekts-
 beziehungen und Fälle wie βέβληαι κενεῶνα den Bereichsakkusativ,
 so haben wir einen ähnlichen Fall wie den Haversschen,
 doch stehen sich die Inhalte βουβῶνα κενεῶνα in gewisser Hin-
 sicht noch näher als μοι und ἀνδρὸς δυκτηνοιο, und wir haben
 von vornherein zwei verschiedene syntaktische Formen (Aktiv,
 Passiv). Am einfachsten ist die Annahme, es habe in Passiven
 wie βέβληαι κενεῶνα nur den Bereichsakkusativ gegeben, in
 Aktiven wie ὁ δὲ Λεῦκον βεβλήκει βουβῶνα seien Sätze mit zwei
 Objekten und Sätze mit einem Objekt und einem Bereichs-
 akkusativ möglich gewesen. Tatsächlich gibt es auch ein sicheres
 Beispiel für zwei Objekte bei βάλλω: τὸν βάλε μέσσον ἄκοντι
 ποδάρκης διὸς Ἀχιλλεύς, | νῶτα παραϊσσοντος Υ 413f., aber nur
 im Aktiv. (Alle übrigen aktivischen Beispiele bei Verben des
 Treffens und Verwundens sind zweifelhaft).

M. E. ist also die Ableitung des Bereichsakkusativs im
 Passiv, z. B. κενεῶνα in βέβληαι κενεῶνα vom 'Teilakkusativ'
 wie ὁ δὲ Λεῦκον βεβλήκει βουβῶνα unmöglich.

Wenn wir die Frage zu beantworten haben, ob in einem
 bestimmten Falle die Gruppe zweier Objektsbeziehungen ('Akkusa-
 tivobjekt des Ganzen und des Teils') vorliegt oder Bereichs-
 akkusativ neben Verb mit Akkusativobjekt, so kann die Ent-
 scheidung nur lauten: Entweder das eine oder das andere,
 keine Übergangsstufe. Die Entscheidung fällt zum Teil leicht,
 z. B. ἡ σε πόδας νίπει τ 356 ist Gruppe syntaktischer Beziehungen,
 in andern fällt uns die Entscheidung schwer, z. B. in dem Bei-
 spiel τὸν δ' ἄορι πλήξ' αὐχένα, vielleicht beurteilen wir manches
 Beispiel falsch, aber dann sind wir 'farbenblind'. Für die
 Griechen bestanden offenbar zwei streng geschiedene Arten
 von Fällen mit verschiedener syntaktischer Gliederung und Be-
 deutung. Dabei kann ein τὸν δ' ἄορι πλήξ' αὐχένα die eine der
 genannten Gliederungen haben *den schlug er mit dem Schwert,*
seinen Nacken, ein anderes τὸν δ' ἄορι πλήξ' αὐχένα die andere
den schlug er mit seinem Schwert in den Nacken, wahrscheinlich
 war in beiden Fällen die Akzentgliederung verschieden, 'Akzent'
 im Sinne Sarans, also Melodie, Tonstärke, Gliederung durch
 pausenähnliche Einschnitte. In entsprechender Weise scheiden

wir z. B. im Deutschen *der sich so gewaltig | fühlt, gewaltig* Adverb und *der sich so gewaltig fühlt, gewaltig* prädikativ.

‘Geht’ dagegen eine Erscheinung aus der andern durch allmähliche Verwandlung ‘hervor’, so zeigt sich ein Schillern, bei der Lautentwicklung natürlich durch die Schrift verdeckt, in der Bedeutungsentwicklung dagegen nicht, und daher auch besser erkennbar. So schillert z. B. die örtliche Bedeutung durch in der unanschaulichen Verwendung von Präpositionen mit Substantiv (*Wende dich an mich*). Und ein solches Schillern sehe ich auch in der Entwicklung des Bereichsakkusativs, wie ich sie mir denke, vgl. die Abschnitte 13—17, 20—22, dagegen ist kein solches Schillern zwischen Bereichsakkusativ und Teilobjekt. Hier ist eine Kluft. Also handelt es sich um zwei ganz verschiedene Erscheinungen, die nicht auseinander geschichtlich abzuleiten sind.

8. Analogiebildung nach Verben mit doppeltem Akkusativ wie *befallen* (ικάνω), *berauben*?

Brugmann erwägt auch die Möglichkeit, analogischen Einfluß von anderen Verben mit Akkusativobjekt anzunehmen: “Daß die Umwertung des Teilakkusativs unter dem Einfluß der Konstruktion anderer Verba mit dem Akkusativ vor sich ging, ist an sich wahrscheinlich, doch ist hierüber schwer ins Reine zu kommen”. S. 130¹⁾. Brugmann erwähnt im besondern den etwa möglichen analogischen Einfluß von Verben wie *ικάνω* (mit Akkusativ des Ziels οὐρανὸν ἴκε) auch solche wie *βάλλω*, S. 130, die z. T. wie Brugmann Anm. 2 angibt, selbst den Akkusativ des Ganzen und des Teils bei sich haben.

Nun steht bei Verben des Befallens wie *ικάνω* *ικνέομαι* die Person und Körperteile von ihr (γούνατα, T 354, N 711) sowie die Person und ihr Seelenvermögen z. B. *θυμόν* Λ 88 im Akkusativ. Neben *βάλλω* kann Bereichsakkusativ angenommen werden, die Bedeutungen *befallen* und *treffen* sind sehr ähnlich. Die Körperteile und Seelenvermögen stehen sicher neben *ικάνω* ursprünglich im ‘Ziel’akkusativ, aber dasselbe gilt auch von dem Akkusativ der Person bei *ικάνω*. Wir brauchten aber eine

1) Hier kann nur das ‘bearbeitete’ Akkusativobjekt in Betracht kommen, z. B. das *Haupt treffen*, nicht das ‘bewirkte’, z. B. *jemandem eine Wunde schlagen*. Daher fallen hier Sätze weg wie *ἔλακος . . . τό μιν βόλε Πάνδαρος* Iψ E 795.

Entwicklung, die den persönlichen Akkusativ zum Objekt werden läßt (damit im Passiv die Person Subjekt sein kann), die aber den alten Zielkasus beim Körperteil oder Seelenvermögen erhält (damit der Akkusativ auch im Passiv möglich ist). Eine derartige Entwicklung ist kaum möglich. Die Entwicklung ergreift oder verschont beide Akkusative. Derartige Fragen sind eigentlich ziemlich müßig, denn *ἰκάνω* und *ἰκνέομαι* haben bei Homer kein Passiv. Bestenfalls bekämen wir also den Schlüssel für den Akkusativ neben Verben des Treffens, und dieser Akkusativ ist zweideutig. Sichere Bereichsakkusative könnten wir so nicht erklären.

Als Verben, deren Analogiewirkung hier vorliegen soll, könnten nur solche in Betracht kommen, welche zwei Objekte mit verschiedener syntaktischer Beziehung bei sich haben, wie *lehren*, *verheimlichen*, *fragen*, *fordern*, *berauben*.

Dabei ist zu beachten: Eine Analogiebildung nach Erscheinungen mit bestimmter syntaktischer Gliederung hat auch offenbar dieselbe Gliederung, z. B. wenn (wie Brugmann annimmt) ein Grieche bilden würde¹⁾ *κατεπλήγη φίλον ἦτορ Γ 31* nach *ἐκ δὲ οἱ ἠνίοχος πλήγη φρένας Ν 394*, so wäre *κατεπλήγη φίλον ἦτορ* als Passiv eines Verbuns des Beraubens anzusehen, aber nicht als Passiv mit Teilakkusativ. Ich habe also jetzt den Boden des Teilakkusativs verlassen.

Bei den Beispielen wie *ἀπιδί ταυρείη κεκαλυμμένος εὐρέας ὤμους Π 360* denkt man an die Verben des Anziehens. Aber Körperteile werden bei Homer nicht angezogen, dagegen *ὄτω . . . μετάρφρα γυμνωθείη Μ 428* und *στέρνον γυμνωθέντα Π 312*.

Die Verben des Beraubens setzen dagegen dieselben oder bedeutungsähnliche Inhalte in Beziehung zu ihrem Verbinhalt wie bedeutungsverwandte Verben mit dem Bereichsakkusativ.

Ich sehe aber auch hier wieder nicht das Schillern des Bedeutungsübergangs zwischen *berauben* mit Objekt einerseits und Verben mit dem Bereichsakkusativ andererseits, sondern eine Kluft, ähnlich wie zwischen Sätzen mit Teilakkusativ und solchen mit Bereichsakkusativ²⁾; unter Umständen läßt eine Sachlage beide Auffassungen zu, z. B. kann ein Gelähmter sagen:

1) Das Beispiel ist unrichtig, vgl. S. 38 o., ich habe aber nur unrichtige zur Verfügung.

2) Auch, was wichtig ist zwischen Sätzen mit Teilakkusativ und *berauben* mit Akk. *ἦ μ' ἔβλαψε θεὰ πόδας mich, meine Füße Ψ 782*, dagegen *ἐπεὶ βασιλέα ἴδον βεβλαμμένον ἦτορ Π 660f. des Lebens beraubt*, Sarpedon ist tot.

ich bin meiner Beine beraubt und *ich habe einen Schaden an meinen Beinen* (entspräche dem griechischen Bereichsakkusativ). Aber jede dieser beiden Anschauungen schließt die andre aus.

So sind scharf zu trennen:

βεβλαμμένον ἦτορ Π 660 (*beraubt*) von den Lesarten δεδαίγμένον, βεβολημένον, βεβλημένον; dann von ἄχει... βεβολημένον ἦτορ I 9, κῆρ ἄχει μεγάλω βεβολημένος κ 247 und Ἄρητον δὲ κατ' αὐθι λίπον δεδαίγμένον ἦτορ P 535. *Berauben* schließt ein das Verlieren durch den Beraubten, dagegen die Verwundung nicht. Besonders beweisend erscheint mir der Unterschied, wenn er sich an verschiedene Zusammensetzungen eines Stammverbs knüpft: ἔνθα κ' ἀπὸ ῥινούε δρύφθη ε 426 (*hätte die Haut durch Abschürfen verloren*), dagegen ἀγκώνάε τε περιδρύφθη στόμα τε ῥινάε τε Ψ 395 (*schürfte sich ringsherum ab und erlitt so Beschädigungen an . . .*)

ἐκ γάρ πλήγη φρένας Π 403, ganz deutlich: ἐκ δὲ οἱ ἠνίοχος πλήγη φρένας, ἄε πάρος εἶχεν N 394 (*verlor den Verstand, den er sonst besessen hatte*), vgl. κύ γέ τις φρένας ἐκπεπαταγμένον ἐσσί ε 327; εἶθ' ἔξεκόπην τὸν ὀφθαλμὸν πρότερον λίθω, Aristophanes, Brugmann S. 122, ebd. Xen. ἀπομηθέντεε τὰε κεφαλὰε? 1). Dagegen κατεπλήγη φίλον ἦτορ Γ 31, er wird ins Herz *getroffen*, nicht des Herzens *beraubt*. Hätte er das ἦτορ (nach homerischer Anschauung) verloren, so wäre er dadurch gestorben. Es heißt selbst ἡμῖν δ' αὐτε κατεκλάεθη φίλον ἦτορ z. B. ι 256, weder die Verwundung noch das Brechen des ἦτορ führen den Tod herbei. Dazu noch περὶ δ' αἶμα νένιπται Ω 419.

Das Vorbild für Wendungen wie κατεπλήγη φίλον ἦτορ waren solche wie βλήτο γάρ ὤμον δουρί, P 598, noch näher liegt ἔρω δ' ἄρα θυμὸν ἔελεχθεν ε 212, wieder kein Verlust des θυμόε durch Beraubung, weil dies den Tod herbeiführt, vgl. τὸν . . . μελιηδέα θυμὸν ἀπηύρα K 495, vgl. Π 827 f., Υ 290, ν 270 und namentlich λ 202 f. (Die tote Mutter des Odysseus spricht:) ἀλλά με κόε τε πόθοε κά τε μήδεα, φαίδιμ' Ὀδυσσεύ, | χή τ' ἀγανοφροσύνη μελιηδέα θυμὸν ἀπηύρα.

Alle diese seelischen Verwundungen stehen bei Homer nur im Passiv, der Vorgang ist offenbar im Aktiv (mit handelndem Subjekt) für Homer nicht darstellbar.

Besonders wichtig ist es, daß die Passivbelege bei ἀποδρύφω, ἐκπλήεω, ἐκπατάεω (περι)νίζω deutlich den Anfang

1) Begleiterscheinung statt Handlung selbst.

einer Entwicklungsreihe darstellen, während der Bereichsakkusativ bei Homer schon eine ziemlich lange Entwicklung hinter sich hat. Man sieht förmlich, wie das Akkusativobjekt neben passiven Verben des Beraubens zustande kommt. Zuerst gab es nur Sätze wie ἠνίοχοι δ' ἔκπληγεν, Σ 225, vgl. auch ὡς τοῦ πρὸς πέτρῃσι θρασειῶν ἀπὸ χειρῶν | ῥίνοι ἀπέδρουφθεν ε 434f., erst nach solchen Beispielen wie . . . ἔκπληγεν konnte gebildet werden ἐξεπλήγη φρένας; nach νένιπται wird gebildet αἶμα νένιπται; Subjekt beidemale *er*. Es ist auffällig, daß kein eigentliches Verb des Beraubens schlechthin bei Homer im Passiv vorkommt (die genannten Verben geben die Begleiterscheinungen der Beraubung, das Abschürfen, Waschen und den Schlag). Besonders bezeichnend ist das Beispiel λ 202f., wo wir ein ehemals lebendes, beraubtes Wesen haben, als Ursache einen Vorgang (Sehnsucht nach dem geistig hervorragenden Sohn) und wo doch das Aktiv ἀπήρα steht. — Ganz entsprechend ist es, wenn bei Homer nur εἷν ἐδιδάχθη mit Akkusativobjekt vorkommt. ἐπὶ δ' ἦπια φάρμακα πάσσε | ἐσθλά, τά σε προτί φασιν Ἀγρῆος δεδιδάχθαι Λ 830f., offenbar nach älterem δαῖναι 'kennen lernen' z. B. ἀμφοτέρων δὲ φύην ἐδάην καὶ μήδεα πυκνά Γ 208.

Auch könnte ich mir die Entwicklung eines Objektsakkusativs (wenn er nicht 'überflüssig' ist, wie ὄνομα neben καλῶ, καλοῦμαι) zu einem 'freien' Akkusativ schwer vorstellen, eher das Umgekehrte, daß ein örtlicher Akkusativ Objekt wird, zuerst nur örtlich uridg. *er schlägt den Knaben* Akkusativ, mit der Bedeutung *er schlägt auf den Knaben ein*, dann mit Verblässung der örtlichen Beziehungen und Erstarkung der ursächlichen, soweit daß nur die ursächlichen (des Akkusativobjekts) übrig bleiben. Wahrscheinlich liegt eine spätere entsprechende Entwicklung bei οὐρανὸν ἴκε vor = . . . *erreichte den Himmel*. Das Fehlen des Passivs ist entsprechend aufzufassen, wie der Fall bei nhd. *haben* usw.

Alle diese Erörterungen lassen nur den einen Schluß zu, daß trotz aller angegebenen Versuche die Wurzel des Bereichsakkusativs noch nicht gefunden ist.

9. Akkusativ der Unterordnung?

Brugmann führt noch den Akkusativ der Unterordnung ein. "Die Akkusativkonstruktion dagegen ¹⁾ und ihre Ausbreitung sind speziell dadurch veranlaßt worden, daß zwei Satzvorstel-

1) Im Gegensatz zum Instrumental der Beziehung.

lungen, eine mit einer Person in Subjektstellung und eine mit einer enge zur Person gehörigen Sache in Subjektstellung, welche zusammen Glieder einer weiteren Gesamtvorstellung waren, in einen einfachen Satz zusammenzuziehen waren, ohne daß dabei etwas anderes erreicht werden sollte als grammatische Unterordnung¹⁾ des Sachbegriffs unter den Personbegriff", S. 136. Vgl. S. 128. "Nur in bezug auf den Akkusativ der Sache hat sich nun mit der Zeit das Sprachgefühl derart verändert, daß sich die Vorstellung des Objektsverhältnisses verflüchtigte und dem Zusammenhang nach ein 'Akkusativ der Beziehung' daraus wurde". S. 125. "Daß man aber gerade zum Akkusativ griff²⁾, geschah nach dem Vorbild von Objektsakkusativen, die neben einem andern zum selben Verbum gehörigen Objektsakkusativ stehend, diesem untergeordnet, ihm gegenüber degradiert waren."

Es gibt jedoch keine Unterordnung im syntaktischen Sinne ohne eine Funktion, es gibt auch keine Funktion, welche schlechthin nur Unterordnung bedeuten könnte. Die Sache ist vielmehr so: Irgend ein Inhalt steht in einer syntaktischen Beziehung zu einem andern, d. h. er hat eine syntaktische Funktion, welche wir aus verschiedenen Anzeichen, namentlich solchen der syntaktischen Form, erkennen, und je nach der Art dieser syntaktischen Funktion nennen wir diesen Inhalt über-, bei- oder untergeordnet, z. B. das Genetivattribut, das Genetivobjekt heißt kraft seiner Funktion einem andern Inhalt untergeordnet. Unterordnung ist also etwas, was verschiedenen Funktionen gemeinsam anhaftet, aber eine Unterordnung ohne Funktion, eine Unterordnung ohne syntaktische Beziehung zum Übergeordneten gibt es nie und nirgends, auch nicht in einer flexionslosen Zeit. Jene 'untergeordneten' Objektsakkusative haben ihre ganz bestimmte Funktion, auch im Passiv, und dieser Funktion entspricht ihre Form. Pauls weiter idg. Akkusativ hat eine sehr weit ausgedehnte, sehr inhaltsarme Funktion; Ähnliches gilt für diejenigen, welche den Bereichsakkusativ übersetzen mit *in Bezug auf*; aber Brugmanns Akkusativ der Unterordnung ist, was Funktion anbelangt, nicht mehr inhaltsarm, sondern inhaltsleer. Wir verzweifeln vielleicht daran, eine bestimmte syntaktische Beziehung in Worten zu

1) Von Brugmann gesperrt.

2) Statt eines andern Kasus (außer dem unmöglichen Nominativ).

umschreiben, oder mit einem Begriff einzufangen, z. B. die von ὄνομα, aber wir 'fühlen' sie und unterscheiden sie von andern.

Unterordnung in diesem Sinne, die an eine bestimmte Funktion unauflöslich gebunden ist, kann grundsätzlich jeder Kasus bedeuten, der nicht kongruiert (natürlich auch die Kongruenz), unter den Kasus auch der Akkusativ. Für den Prädikatsnominativ vgl. Brugmann S. 137: *Von N. N., ordentlicher Professor in Kiel, ist das und das veröffentlicht worden*, und die folgenden zwei Beispiele. Wo sich zwei verschiedene, aber ähnliche Funktionen gegenüberstehen, z. B. Instrumental der 'Beziehung' und Bereichsakkusativ, da bedeutet demnach jede Unterordnung, und diese Unterordnung ist in beiden Fällen unzertrennlich mit der Funktion verbunden.

Brugmann denkt offenbar an nhd. Fälle, die scheinbar den Fällen mit Bereichsakkusativ entsprechen *Er flehte, die Hände zu Zeus erhoben . . .*, wo der Akkusativ steht, vgl. das deutliche Beispiel *Den Kopf stolz erhoben, schritt er dahin*. Daneben steht, viel seltener, ein Nominativ, z. B. *Ein Hauderwagen mit Gepäck beladen schwer*, | *Der Fuhrmann oben, wackelte vor ihnen her* Spitteler Olympischer Frühling, 2. Bearbeitung 2, 148. Dieser Unterschied: Akkusativ—Nominativ ist offenbar zurückzuführen auf einen Unterschied in der syntaktischen Beziehung¹⁾ zwischen *Er : die Hände*, *er : den Kopf* und andererseits zwischen *Ein Hauderwagen* und *der Fuhrmann*. Nur jene ist die von Subjekt zu Akkusativobjekt, ähnlich wie *sus Minervam* usw. Paul Prinzipien⁴ S. 321; diese (*Wagen : Fuhrmann*) ist dagegen anders, daher *Fuhrmann* im Nominativ. Sehr wahrscheinlich ist Brugmann zuzugeben, daß es sich bei dem deutschen Akkusativ dieser Art meist um eine Sache in Beziehung zur Person handeln wird, aber auch Person : Person ist denkbar *Sie ging fort, ihren ältesten Knaben an der Hand* (wenn es heißt: . . . *ihren Kleinen auf dem Rücken*, so könnte man noch von 'Sache' sprechen). Bei Person : Person und Sache : Sache liegt der Nominativ am nächsten (*Die Soldaten zogen ein, der Feldherr an der Spitze*, Nachwirkung von *einziehen* nicht unbedingt nötig anzunehmen; *Schon stand das Gebälk, ein Tannenbaum oben aufgefplant*). Person : Sache wird wohl immer den Nominativ verlangen. Vgl. das Beispiel aus Spitteler. In allen diesen Fällen haben wir eine 'untergeordnete', zum Teil eine Teilvorstellung,

1) Vielleicht nicht bloß zwischen diesen zwei Inhalten.

aber trotzdem steht der Akkusativ nicht immer, und die Frage ob Akkusativ, ob Nominativ, wird nach ganz anderen Gesetzen entschieden.

Einen sichern Nominativ ähnlicher Art fand ich bei Herodot: ἵνα οἱ δωδέκα ἔτα ἀντὶ ἕξ γένηται, αἱ νύκτες ἡμέραι ποιούμεναι 2, 133. Vgl. ἀντὶ δὲ φαλλῶν ἄλλα σφί ἐστι ἐξηυρημένα ὄσον τε πηχυαῖα ἀγάλματα νευρόσπατα, τὰ περιφορέουσι κατὰ κύμας γυναῖκες, νεῦον τὸ αἰδοῖον, οὐ πολλῶ τω ἔλασσαν ἔον τοῦ ἄλλου σώματος 2, 48. Das 2. Beispiel, leider in der grammatischen Form unklar, wahrscheinlich aber auch mit Nominativ, stimmt zu den deutschen. Auch hier in beiden Beispielen im Sinne Brugmanns Teilvorstellung und Unterordnung, aber Nominativ! — Schließlich sind noch die sehr häufigen Fälle zu erwähnen, wo die Gesamtvorstellung untergeordnet ist: *Der Deckel des Buches ist beschädigt*.

Insbesondere müßten Formen wie Μενέλαος Ξανθῆ κεφαλῇ (Brugmann S. 136) fürs Griechische erst nachgewiesen werden. (Solche wie Ἀχιλλεύς ποδώκης stammen aus der Zeit vor der Flexion.) Falls man Μενέλαος Ξανθός mit irgend einem Kasus von κεφαλῇ¹⁾ bilden wollte, und in jedem andern Fall, wo tatsächlich der Bereichsakkusativ steht, hätte zur Unterordnung wie gesagt jeder andre Kasus gepaßt, der Instrumental hätte ausgereicht, wenn das nicht, jeder andre nichtakkusativische und nichtinstrumentale. Warum gerade der Akkusativ? Auch hier kommen wir wieder auf die Frage nach seinem Ursprung zurück²⁾.

Die funktionsleere Unterordnung ist auch nicht als Übergangsstufe zwischen einem geschichtlich bekannten Akkusativ

1) Warum nicht *Μενέλαος Ξανθῆν κεφαλῆν, *Μενέλαος Ξανθῆ κεφαλῆ usw.?

2) Dieser Ansicht von Brugmann über Unterordnung scheint mir ähnlich die von Neckel IF. 19, 253. (In einem indogermanischen Satz *Mann — Hals gebunden — wurde hingeführt*:) . . . man stempelte 'Mann' zum Mittelpunkt der Aussage, indem man es im Subjektskasus auftreten ließ, und das mit solcher Entschiedenheit, daß 'Hals' demgegenüber zurücktrat und an dem Kennzeichen des Subjektes nicht partizipierte. Indem es naturgemäß in dem engeren Verhältnis zum Prädikat 'gebunden' verharrte, entstand das Stammkompositum 'halsgebunden'. — Ich stelle mir die Entwicklung so vor: 1) *Mann — Hals gebunden — hingeführt*, *Mann* und *Hals* ohne Nominativ-*s*. 2) *Mann — halsgebunden — hingeführt*, *halsgebunden* Einheit, *Mann* ohne Nom. *s*, *hals-* natürlich auch, *Mann* Subjekt. 3) Die Subjekte 'erhalten' das *s*, also nur *Mann* in *Mann — halsgebunden — hingeführt*.

und dem Bereichsakkusativ anzuerkennen. Es müßten doch die Gründe für eine derartige Auflösung der Funktion und Entstehung einer ganz neuen erst beigebracht werden.

10. Andere Erklärungsversuche.

Nach Neckel IF. 19, 253 soll der Bereichsakkusativ Analogiebildung sein nach Neutren, 'bei denen der Objektsakkusativ mit dem reinen Stamm identisch war': *ὀνομάκλυτος* — *ὄνομα κλυτός*. — Gab es aber ein *ὄνομα κλυτός*, so hatte dieses eine bestimmte Funktion, und damit, sobald es Kasusbedeutungen gab, einen bestimmten Kasuswert (unter Umständen mehrere). Woher dieser Kasuswert? Und wenn wirklich der Kasuswert unbestimmt gewesen wäre, woher dann die neuere, bestimmte Kasusbedeutung? Ohne oder durch Analogie anderer Formen mit bestimmter Kasusbedeutung? In jedem Falle ist die Beantwortung der Ursprungsfrage bloß hinausgeschoben.

Meillet *Mém. soc. ling.* 8, 243 Anm. spricht von der Vermischung des indogermanischen Instrumentals auf *-m* bei *o*-Stämmen, 'Femininstämmen' und konsonantischen Stämmen, und nimmt an, von hier sei der Gebrauch des Akkusativs im instrumentalen Sinn ausgegangen, der in den meisten indogermanischen Sprachen zu finden sei, Eur. Bacch. 460 *λέξων ὄστις εἶ γένος*, Demosthenes 20, 30 *ἔστι γένει ὁ Λεύκων ξένος*.

Wir müßten zunächst wissen, ob Meillet heute alle Bereichsakkusative als Objekte in seinem Sinne auffaßt, vgl. unten, oder ob nach ihm ein Teil der Bereichsakkusative 'Objekte', der andre Instrumental ist. Auf jeden Fall wäre es angenehm zu wissen, wie sich Meillet die Abgrenzung denkt (in jener Anmerkung war eine solche Abgrenzung nicht möglich).

Wir müßten, falls die Instrumentalistheorie von Meillet richtig wäre, ein der Form nach einheitliches Gebiet (das des Bereichsakkusativs) der Bedeutung nach in zwei Gebiete zerlegen, wir hätten dann nachzuweisen, welcher Bedeutungsunterschied zwischen den ursprünglich instrumental gewesenen Akkusativfällen und den instrumentaldativischen Fällen bestände, ohne einen solchen Bedeutungsunterschied wäre auch die Frage kaum zu lösen, wie man sich die endgültige Regelung der Kasusformen vorstellt, die nach dieser Anschauung alle, der Form oder der Bedeutung nach, den Instrumental fortsetzen

oder beerbt haben¹⁾. Es ist viel wahrscheinlicher und auch einfacher so zu verfahren: die ganze akkusativische Masse der Bereichsbeispiele akkusativisch erklären, davon die dativische Masse scharf scheiden und die für sich erklären. Das ist auch, wie ich unten gleich zeigen werde, durchaus möglich.

Introd. 316 spricht Meillet die Ansicht aus, der Akkusativ der Beziehung sei nichts anderes als ein gewöhnliches Objekt. Ich halte diese Ausdehnung des Begriffs Objekt nicht für vorteilhaft.

11.—26. Neue Erklärung.

11. Vorbemerkungen, namentlich über Ortsanschauungen.

Welche Anforderungen sind nun an jenen noch unbekanntem Akkusativ zu stellen, aus dem sich der Bereichsakkusativ entwickelt hat?

Die syntaktische Gliederung der Sätze, welche diesen alten unbekanntem Akkusativ enthalten, muß dieselbe sein wie sie ist in Sätzen mit dem Bereichsakkusativ (oder: es muß nachgewiesen werden, daß und wie sich die neue abweichende Gliederung entwickeln kann). Die Gliederung ist in Sätzen mit dem Bereichsakkusativ so: Übriger Satzinhalt: Bereichsakkusativ (oder in Fällen mit attributivem Adjektiv übriger Gruppeninhalt: Bereichsakkusativ). Diese Funktion des Akkusativs muß mit der Eigenbedeutung der betreffenden Inhalte, zunächst: Körperteile, dann: Seelenvermögen usw. verbunden werden können.

Dieser alte Akkusativ muß ein sogenannter 'freier' Akkusativ sein; 'frei' ist eine Bestimmung, wie schon erwähnt, wenn neben einem Satz, der die Bestimmung enthält — *In München regnete es fürchterlich* — ein anderer mit vollständigem Sinn möglich ist, der den Inhalt jener Bestimmung nicht enthält, sonst aber alle Inhalte des ersten: *Es regnete fürchterlich*.

Dieser alte Akkusativ muß stehen können in Sätzen mit aktiven und passiven transitiven, medialen, intransitiven Verben, finiten Formen und Nominalformen des Verbs, mit prädikativen, prädikativ-attributiven und attributiven Adjektiven (selten neben Substantiven und εἶναι mit Adverb).

1) Besondere Schwierigkeit würde dabei das echtakkusativische πῶδας in πῶδας ὠκύς machen, das neben instrumentalem ποδί steht.

Es wird sich empfehlen, wenn die altertümlichsten Beispiele, was Funktion des alten Akkusativs und Eigenbedeutung des akkusativischen Wortes betrifft, recht anschaulich sind.

Es muß sich nachweisen lassen können, daß der Gebrauch jenes alten Akkusativs in der vorhomerischen Zeit recht lebendig, also recht häufig war.

Die Funktion des ursprünglichen Akkusativs muß auch in den späteren Fortbildungen mehr oder weniger schillern. Dementsprechend wird auch der Name zu wählen sein.

Endlich läßt sich vielleicht eine ähnliche Erscheinung im späteren Griechisch oder schon zu Homers Zeiten nachweisen, welche der genannten in den erwähnten Punkten auch in der Form ähnlich ist. (Ich denke an Präpositionen mit Akkusativ.)

Ähnliche neuhochdeutsche Erscheinungen können — mit Vorsicht benützt! — zur Aufhellung beitragen.

Von den bisher erwähnten Versuchen, diesen Akkusativ abzuleiten, genügt keiner, auch nicht die von *ὄνομα* ausgehenden, allen eben erwähnten Anforderungen.

Dagegen kommen wir, wenn wir jene Anforderungen überschauen, von selbst auf nichts anderes als auf einen Akkusativ mit ursprünglich örtlicher Bedeutung.

Dieser Akkusativ stammt aus einer vorhomerischen Zeit, wo die Präpositionen noch nicht als solche entwickelt waren und hielt sich wie in anderen Funktionen, weil gegen ihn in seiner eigentümlichen Bedeutung die Analogiewirkung der Sätze mit Präposition und Akkusativ in ihrer abweichenden Bedeutung nicht recht aufkam.

Zunächst eine kurze Übersicht über Anschauung bei Ortsverhältnissen. (Unterschiede der Verba kommen hier für mich nicht in Betracht.)

Man muß unterscheiden zwischen einem Ortsverhältnis, das in der Anschauung selbst enthalten ist, z. B. *Der Vogel schwebt über der Ebene*, und einer durch Überlegung erschlossenen örtlichen Beziehung; z. B. wenn es heißt *Der Vogel flog über die Ebene*, so kann ich durch Überlegung finden, daß der Vogel in jedem Punkt seines Fluges über der Ebene schwebt, das will aber der Redende nicht sagen.

Im Ortsverhältnis sind zu unterscheiden: Gegenstände¹⁾ (Personen oder Dinge) welche das Ortsverhältnis 'beanspruchen',

1) Ich wähle den einfachsten Fall: auf jeder Seite ein Gegenstand.

z. B. *Herr Meier wohnt in der Hauptstraße*, auch Objekte, z. B. *Werfen Sie diese Karte gleich in den Briefkasten*; dann Gegenstände (ebenfalls Personen oder Dinge), welche dieses Ortsverhältnis 'gewähren': *Herr Meier wohnt in der Hauptstraße*. 'Beanspruchen' ist ein rein grammatischer Begriff, vgl. *Hans ist im Keller eingesperrt* (ganz gegen seinen Willen), ebenso 'gewähren': *Auf meiner Brust lag ein Zentnerstein* (Traumbericht). Mit Ausdrücken wie Ziel steht es in dieser Hinsicht auch nicht besser, z. B. *Hans gab seinem Bruder einen Stoß, sodaß dieser an die Wand flog*. — Der Unterschied zwischen Beanspruchendem und Gewährendem ist ähnlich wie der von Subjekt und Akkusativobjekt, wohl auch Subjekt und Objekt überhaupt.

Das Ortsverhältnis bezeichnet nicht bloß Einschließen (*im Zimmer*) und Berührung (*auf dem Tisch*) sondern auch Nähe (*über dem Haus*).

Statt des gewährenden Gegenstandes steht in gewissen Fällen der Teil mit dem ihn der beanspruchende berührt: *Hans steht auf dem Kopf, geht auf den Händen, ist auf die Stirn gefallen*, vgl. ἐπέσε δίφρου | κύμβαχος ἐν κονίῃσιν ἐπὶ βρεχμὸν τε καὶ ὤμους E 585 f. Man könnte hier von Fällen ausgehen, wie: *Er steht auf seinen Füßen*, wo die Füße als die Grundlage gelten, die demnach von ihrem 'Eigentümer' unterschieden würde, als gewährender Gegenstand.

Im folgenden gehe ich nur auf die Fälle ein, aus denen die Bedeutung der akkusativischen Formen unmittelbar oder mittelbar zu erkennen ist.

1. Der Gegenstand beansprucht einen Fleck¹⁾, hier steht der Lokativ, später z. T. Präposition mit Lokativ. Es kann sich um ein zeitlich dauerndes Ortsverhältnis handeln: *Ich liege im Grase*, oder um den augenblicklichen Eintritt: *Ich traf um zwei Uhr in München ein*, αἰματόεσσα δὲ χεῖρ πεδίῳ πέσε E 82. Die etwa vorangegangene Bewegung wird hier gar nicht mitbeachtet, z. B. *Plötzlich tauchte hinter einer Felsklippe ein Kopf auf*.

2. Der Gegenstand beansprucht einen Strich. Strich und Fleck sind so zu scheiden, wie sie die Auffassung des Sprechenden nimmt, eine aufgesetzte Nadel, die in die Haut sticht, eben noch fühlbar, beansprucht nach unserer Anschauung schon einen

1) 'Punkt' paßt nicht für beanspruchende Gegenstände von großer Ausdehnung, z. B. *Stadt*.

Strich, ein langer Baum, der umgestürzt am Boden liegt, einen Fleck (hier war die Anschauung ursprünglich wahrscheinlich: Strich).

Hierher gehört auch der Akkusativ.

2. 1. Der beanspruchende Gegenstand kann innerhalb des ganzen Striches in wesentlich gleicher Ortsbeziehung zum gewährenden sein; *Wir gingen durch den Saal*: während wir durch den Saal gingen, waren wir immer im Saale; aber es wechselt entweder die örtliche Beziehung des ganzen beanspruchenden Gegenstandes zu den Teilen des gewährenden, d. h. der beanspruchende bewegt sich: *Wir gingen durch die Stadt*; *Er fuhr mir mit der Hand übers Gesicht*, oder es tritt eine verschiedene örtliche Beziehung der Teile des beanspruchenden Gegenstands zu dem gewährenden hervor, d. h. der Beanspruchende ruht; uns im Deutschen nicht mehr recht lebendig, dagegen noch sehr lebendig im Griechischen: ὁ δ' ἐπ' ἐννέα κείτο πέλεθρα λ 577. In letzterem Falle sind wir geneigt, die ruhende Erstreckung einer Masse die einen Strich erfüllt, als (sich ausbreitende?) Bewegung oder Folge einer solchen Bewegung einer Masse zu deuten, die an sich einen Fleck beansprucht und nur infolge der Bewegung einen Strich. Wahrscheinlich spielt in beiden Fällen (wirkliche Bewegung — Ruhe) die Augenbewegung eine wesentliche Rolle, die in beiden Fällen dem Strich nachgehen muß.

Hier steht — später von Präpositionen abhängig — der Akkusativ des bestrichenen Raumes, vielfach, so im Deutschen, durch den feststellenden Lokativ (z. T. mit Präpositionen) eingeschränkt¹).

In der Anschauung des Strichs kann man vom bestrichenen Raum absehen, dann steht entweder
der Akkusativ der Entfernung — *Wir sind drei Meilen*

1) Der Instrumental, später nach Präpositionen, drückt das Zusammensein aus, beide Gegenstände können in Ruhe sein, oder beide in Bewegung, idg. *Ich fahre mit dem Wagen*, oder der 'beanspruchende' bewegt sich, der andre ruht, idg. *Ich gehe mit dem Weg*. Von logischer Anschauung eines 'Werkzeugs' ist da keine Rede; umgekehrt, das Werkzeug ist anfänglich etwas mit dem man zusammen ist; ein Fall, wo beide sich bewegen: *Ich gehe mit dem Stabe*. — Auch beim Instrumental finden wir die Verwendung von Körperteilen νεῖθε δὲ ποσσίν | ἦτε μακρὰ βιβὰς H 212f.; dann noch die Bewegung selbst μὴ θεῖν δρόμῳ Xen. An. 1, 8, 19, vgl. Vorbemerkung zu 14. 15.

(weit) gegangen, hierher auch der Zeitakkusativ: *Jetzt habe ich schon drei Stunden gewartet*; oder es handelt sich um

den Akkusativ der Richtung, hierher εὖρος βάθος, aw. *drājō* usw. = in die Breite, in die Tiefe, in die Länge usw.

Man kann sich folgende Entwicklung denken: *Ich gehe den Weg*, bestrichener Raum; *ich gehe den langen Weg*, *ich gehe den langen Weg*, *ich gehe einen langen Weg*, = weit (Entfernung) und *Ich gehe den Weg*, bestrichener Raum, *ich gehe diesen Weg*, *ich gehe diesen Weg* = dorthin, als Richtung.

2. 2. Am Ende des Striches wird das örtliche Verhältnis erst hergestellt, nicht bloß die örtliche Beziehung: sogenannter Akkusativ des Zieles, später in Abhängigkeit von Präpositionen. Der Ausdruck *Ziel* paßt in der gewöhnlichen Bedeutung nur dann, wenn das Ortsverhältnis unmittelbare Berührung oder Einschließung ist, z. B. *Leg das Buch auf den Tisch*; *Komm ins Zimmer*, aber nicht z. B. in dem Satz *Der Zettel fiel unter den Tisch*.

Bewegung ist hier ebensowenig erforderlich wie beim Akkusativ des bestrichenen Raumes: *Das Wasser stand ihm bis an die Brust*.

Richtung und Ziel dürfen nicht vermischt werden. Wer nach rechts geht, befindet sich immer rechts von seinem Ausgangspunkt, auf dem ganzen Strich, wer ins Haus geht, erreicht das Haus erst am Ende des Striches.

Geht die Bewegung noch weiter, nachdem das Ortsverhältnis hergestellt ist, so sind die Anschauungen, welche den Akkusativ des Ziels und den des bestrichenen Raums bedingen, vereint, wahrscheinlich oft (bloß gelegentlich?) bei *in*: *Der Pfeil drang tief in den Arm ein*.

Mit dem Akkusativ kann (grundsätzlich) in allen diesen Fällen der Massegenetiv, sog. 'partitive' Genetiv in Wettbewerb treten.

Im Nhd. sind diese Verhältnisse z. T. nicht mehr erhalten, namentlich ist die lokativische Ausdrucksweise feststellend geworden und umfaßt auch Fälle, wo der Grieche den Strichakkusativ in der Ruhelage setzen würde.

12. Allgemeineres, namentlich syntaktische Verwendung der Begleiterscheinung statt des Vorgangs.

Der griechische Akkusativ des Bereichs (bisher Akkusativ der Beziehung, des Bezugs genannt), war ursprünglich

I 1. Akkusativ des bestrichenen Raumes, wiederzugeben nhd. mit *über* — *hin*, *durch* — *hin*, mit einer Bedeutungsbesonderheit der Verben und Adjektive, infolgedessen auch der syntaktischen Beziehung: λύθρω δὲ παλάσσετο χεῖρας ἄπτους Λ 169, ἄν δ' αὐτὸς ἔβαινε πόδας καὶ χεῖρας ὑπερθεν | αἱματόεις Ρ 541 f. Andere Unterabteilungen von I 1. bilden Beispiele wie πόδας ὠκύς Α 58 und θέειν ταχύς Π 186.

I 2. Akkusativ der Richtung, hierher εὔρος usw., aw. *drājō* usw.

I 3. zum Akkusativ des Bereichs gehört auch der Akkusativ des Grades, entwickelt aus dem ursprünglichen Akkusativ der Entfernung: μακρὸν ἄσχε Γ 81. Es empfiehlt sich, diesen nicht zum 'Beziehungs'akkusativ gerechneten Akkusativ mit den beiden andern I 1. I 2. zusammenzustellen, weil tatsächlich die Einheit ohne I 3. unvollständig wäre. Andere räumliche Akkusative scheiden sich ab, weil sie die Fortentwicklung von I nicht mitgemacht haben.

II Der sogenannte Zielakkusativ bei Verben des Treffens u. ä. τὸν ῥ' Ὀδυσσεὺς . . . βάλε δουρί | κόρην Δ 501 f. Der Zielakkusativ braucht nicht immer 'rein' zu sein, d. h. der Strich kann sich über das Ziel hinaus fortsetzen, *in den Arm getroffen* kann die Bedeutung (*weit*) *in den Arm hinein* mit einschließen.

Der Prädikatsnominativ ποταμὸς Κύδονος ὄνομα bleibt natürlich hier ganz bei Seite, ebenso zunächst der Akkusativ ὄνομα in Sätzen wie Κύκλωπες δ' ὄνομ' ἦσαν ἐπώνυμον.

Die Verdeutlichung durch deutsche 'entsprechende' Beispiele soll nur klar machen, daß auch uns in ähnlichen Fällen die Anschauung einer Fläche u. ä., mithin die Vorstellung einer strichartigen Bewegung oder damit verbundenen Handlung, oder einer strichartigen Raumerfüllung wenigstens naheliegt. Die Darstellung mit Präpositionen und Adverbien vergrößert die Anschauung, (*über* — *hin*; *durch* — *hin*); aber wir haben nur solche deutliche Mittel.

Deutsche 'lokative' Ausdrucksmittel (*Schmerzen im Knie haben*, ἀλγεῖν τὸ γόνυ) helfen überhaupt nur örtliche Anschauung erzeugen. Wir müssen hier immer an die griechische, strichhafte Vorstellung denken.

Der Akkusativ des bestrichenen Raumes ist uns nur mit einem Verb geläufig, das Bewegung oder Bewirken der Bewegung bedeutet: πόθεν πλείθ' ὑγρά κέλευθα; γ 71, *einen*

einen Weg schicken. Aus diesem Gebrauch ist kein Bereichsakkusativ zu entwickeln. Man muß hier ausgehen von einer auch sonst vorkommenden Erscheinung:

Statt eines Wortes, das eine bestimmte Handlung ausdrückt, wird ein anderes gesetzt, das eine (vielfach, so auch hier) gleichzeitige Begleiterscheinung bedeutet, ohne daß sich deswegen in der syntaktischen Form etwas ändert. Offenbar drängt sich die Begleiterscheinung viel stärker auf als die eigentliche Handlung. Im Neuhochdeutschen (Schriftsprache) ist jetzt sehr beliebt (statt *sagte er* usw.) *Ja, nickte er. Hm? zuckte er mit den Achseln* u. ä.¹⁾ Bei Homer zeigt sich diese Erscheinung in Fällen mit verschiedener syntaktischer Gliederung, z. B. beim Verb mit einfachem Objekt: *πρώται τόν γ' ἄλοχός τε φίλη καὶ πότνια μήτηρ | τιλλέσθην Ω 710 f.* "beklagten ihn, indem sie sich zerrauften." Verbum mit zwei verschiedenartigen Akkusativobjekten: *ἔνθα κ' ἀπὸ ῥινούε δρύφθη ε 426, ἐκ γὰρ πλήγη φρένας Π 403, ἐκ δέ οἱ ἠνίοχος πλήγη φρένας, ἄς πάρος εἶχεν Ν 394, dann vom Zepher: περὶ γάρ ῥά ἐ χαλκός ἔλεψεν | φύλλα τε καὶ φλοιόν Α 236 f. ὁ δ' ἔρινεόν ὀξεί χαλκῶ | τάμνε νέους ὄρηκας Φ 37 f.* (*durch Abschälen, durch Beschneiden berauben*). Vgl. neben Verben des Abwaschens *ἄφρα τάχιστα | Πάτροκλον λούσειαν ἄπο βρότον αἱματόεντα Σ 344 f.* vgl. *Ψ 40 f.* Doch können neben *ἀπολούω* vielleicht beide Akkusativobjekte schon an sich stehen. — *κλεινεφές αἶμα κάθηρον | . . . Σαρπηδόνα Π 667 f. περὶ δ' αἶμα νένιπται* (Subjekt Hektor) *Ω 419.* — Unanschaulich *νῶι βήσατο μισθὸν ἅπαντα | Λαομέδων Φ 451 f.* (*beraubte uns mit Gewalt . . .*) *οὐδέ ποτ' ἴα | ἔσεται, ἄφρα κεν ἦγε διατρίβειν Ἀχαιοὺς | ὄν γάμον β 203 ff.* *solange sie durch ihr Hinhalten die A. um ihre Heirat bringt, durch ihr Zögern den A. ihre Heirat vorenthält.* Weniger wahrscheinlich ist hier Gruppe syntaktischer Beziehungen: Person und beabsichtigte Handlung. Neben Ortsbestimmungen besonders: *ἀντικρὺς δ' ἄν' ὀδόντας ὑπὸ γλῶσσαν τάμε χαλκός Ε 74, deutsch ebenfalls: schnitt in die Zunge.* Vgl. Paul Mhd. Grammatik⁵ S. 106, § 243, Prinzipien⁴ S. 154.

Sollte nun aus dem Akkusativ des bestrichenen Raums

1) Die Grenzen werden zum Teil, offenbar sprachwidrig, schon überschritten, etwa *Ich komme um zehn heim, verließ er das Zimmer. Das Zimmer verlassen* gilt uns als andere gleichzeitige (selbständige) Nebenhandlung, nicht als Begleiterscheinung.

ein Bereichsakkusativ werden, so war dazu nötig, daß die eben genannte Erscheinung vorlag (Begleiterscheinung statt der Handlung) und diese mußte nicht bloß dichterisch, sondern auch volkstümlich sein. Wir können ja neuhochdeutsch sagen: *Er kratzt mir im Gesicht herum*, vgl. griech. ἀγκῶνάς τε περιδρόφη στόμα τε βίνας τε Ψ 395. (*wurde über die Ellenbogen hin . . . verkratzt = überall an den Ellenbogen . . .*, man muß hier an die unangenehme Empfindung des Betroffenen denken, der die Stelle in ihrer ganzen Ausdehnung spürt!)

Unter den altertümlichsten Beispielen sind schon solche mit Adjektiven: πόδας καὶ χεῖρας ὑπερθεν | αἱματόεις P 541 f. Man kann denken, der Akkusativ des bestrichenen Raums sei anfänglich nur bei (aktiven und passiven) Verben gestanden λύθρω δὲ παλάσσετο χεῖρας ἀάπτους, Λ 169, dann von Fällen, wo Verben den Zustand ausdrückten ὡς Ὀδυσσεὺς πεπάλακτο πόδας καὶ χεῖρας ὑπερθεν χ 406 auf Adjektive übertragen worden: πόδας καὶ χεῖρας ὑπερθεν | αἱματόεις P 541 f. (wie Brugmann, aber in anderem Zusammenhang annimmt, S. 131 f.). Jedenfalls müssen wir ausgehen von dem Gebrauch neben Verben (und ihren Nominalformen) und neben (prädikativen, prädikativattributiven, attributiven) Adjektiven. Infolgedessen liegt hier eine breite Grundlage vor, (in anderer Hinsicht ist sie schmaler als die Brugmannsche, weil ich nur von anschaulichen Beispielen ausgehen kann).

Ich gebe in der ganzen folgenden Darlegung auch die Beispiele, bei denen man zweifeln kann, ob eine Gruppe syntaktischer Beziehungen von Verb und Akkusativobjekten vorliegen kann (dieser Zweifel gilt nur fürs Aktiv).

13.—17. Akkusativ des bestrichenen Raumes und Dazugehöriges.

13. Akkusativ des bestrichenen Raumes.

Am altertümlichsten sind Beispiele, die ganz anschaulich sind, d. h. mit den Sinnen Empfindbares betreffen, wo es sich um Erstreckung über etwas hin oder durch etwas hin handelt. Im ersten Fall (über etwas hin) haben wir Gesichts-, Druck-, Wärme-, Kälte-, Schmerzempfindungen, im zweiten (durch etwas hin) handelt es sich um sogenannte innere oder Organempfindungen im Innern des Leibes, wie Herzklopfen, Krämpfe, anderer

innerer Schmerz, innerer Druck, innere Spannung. Im Akkusativ stehen Körperteile als solche und als Sitz von Seelenvermögen.

Erstreckung über etwas hin: (Das häufige ποιόν σε ἔπος φύγεν ἕρκος ὀδόντων, z. B. Δ 350, α 64 enthält unmittelbar die Bewegung, scheint aber zwei Objekte 'des Ganzen und des Teils' zu enthalten).

λύθρω δὲ παλάσσετε χεῖρας ἀάπτους Λ 169. ὡς Ὀδυσσεὺς πεπάλακτο πόδας καὶ χεῖρας ὑπερθεν χ 406. (Fraglich μή σε γέρων περ ἔων στήθος καὶ χεῖλα φύρσω | αἵματος c 21f.) ἂν δ' αὐτὸς ἔβαινε πόδας καὶ χεῖρας ὑπερθεν | αἱματοίεις P 541f. μελαίνεται δὲ χρῶα καλόν (vom fließenden Blut) E 354. ἄφρεον δὲ στήθεα (die Rosse) Λ 282. κείνον δ' οὐ ποτε . . . ἐγῶν ἴδον . . . ὠχρήσαντα χρῶα κάλλιμον λ 528f. (Wenn ὠχρος αἰρεῖ als ein Begriff gilt, ὠχρος τέ μιν εἶλε παρειάς Γ 35, bei αἰρεῖν ist sonst 'Akkusativ des Ganzen und des Teils' anzunehmen.) φρίσσει δέ τε νῶτον ὑπερθεν (das Wildschwein) N 473, φρίζας εὖ λοφίην τ 446, (wenn nicht φρίσσω transitiv ist, starren lassen, was an sich beim zweiten Beispiel mit dem Aorist wahrscheinlicher ist als beim ersten) (μῆ) κατὰ δὲ χρῶα πάντα σαπήν Τ 27. (Fraglich: c' voraus, κάρψω μὲν χρῶα καλόν ν 398, μιν voraus, κάρψεν μὲν χρῶα καλόν ν 430, man kann annehmen, coi οἱ sei zu ergänzen, oder ce ἔ, im letzteren Falle Bereichsakkusativ oder 'Ganzes und Teil' annehmen.)

Deutlich dagegen ist das Passiv: ἀγκῶνάς τε περιδρῦφθη στόμα τε ρίνας τε, | θρυλίχθη δὲ μέτωπον ἐπ' ὀφρύσι Ψ 395f.

Fraglich sind wieder die aktivischen Verben des Umhüllens, den Übergang zu den vorigen bildet πλάζω: τοσσάκι μιν μέγα κύμα . . . | πλάζ' ὤμους καθύπερθεν Φ 268f. In Λ 356 ἀμφὶ δὲ ὅσσε κελαινὴ νύξ ἐκάλυπεν ist ein Kasus aus dem Inhalt 'er' in Λ 355 zu 'ergänzen', vgl. das häufige τὸν δὲ σκότος ὅσσε κάλυψε z. B. Δ 461. Dann mit ὀφθαλμούς Λ 249, mit φίλα βλέφαρ' ε 492f., eigentümlich ist ὡς ἄρα μιν εἰπόντα τέλος θανάτοιο κάλυπεν | ὀφθαλμούς ρίνας τε Π 502f., wo man an eine Ausdehnung der Bewegung denken kann.

Analogisch hier auch innere Körperteile, die als Sitz von Seelenvermögen gedacht sind, aufgefaßt wie äußere Körperteile: οὐ γάρ πῶ ποτέ μ' ὠδέ γ' ἔρωσ φρένας ἀμφεκάλυπεν, Γ 442, vgl. Ξ 294, und Ἔκτορα δ' αἰνὸν ἄχος πύκακε φρένας ἠνιόχοιο, Θ 124, vgl. P 83.

Deutlich ist wieder das Passiv, jedesmal mit ὤμους: ἀσπίδι

ταυρείη κεκαλυμμένος εὐρέας ὤμους Π 360, κάκειν εἰλυμένοι ὤμους
 ε 479, vgl. E 186, P 492; ῥάκειν πεπουκαμένος ὤμους χ 488.

Dann das Gegenteil von Verhüllen, Entblößen: γυμνω-
 θέντα βραχίονα M 389 und στέρνον γυμνωθέντα Π 312, wahr-
 scheinlich sicher, als Ergebnis, φαίνεται δ', ἢ κληίδες ἀπ' ὤμων
 αὐχέν' ἔχουσι, | λαυκανίην X 324f.

Verben des (Ab)waschens, soweit sie nicht bedeuten durch
 Waschen etwas wegnehmen, S. 50, scheinen nur den 'Akkusa-
 tiv des Ganzen und des Teils' zu enthalten ἢ σε πόδας νίψει
 τ 356, vgl. τ 376, c' aus dem Nebensatz in ω 43? : καθήμεν ἐν
 λεχέεσσι, καθήραντες χροά καλόν ω 44; οἱ c' ὤπειλην | αἱμ' ἀπο-
 λιχμήσονται ἀκηδέες Φ 122f. vereinigt beides.

Wir müssen annehmen, daß es in der homerischen und
 vorhomerischen Zeit noch mehr derartige Beispiele des Bereichs-
 akkusativs gegeben hat, die unter Umständen sehr anschaulich
 waren und daß solche auch später immer wieder neu gebildet
 wurden, etwa wie *an den Händen, an den Armen usw. schmutzig,
 an den Füßen, an den Beinen mit Staub bedeckt, am Rücken
 mit Striemen, Wunden, Narben bedeckt*. Vgl. im Werther *Sie
 ward rot über und über*; Wiederholung bedeutet die mehrmalige
 Überflutung, wir sagen mit Betonung der Ausbreitung über die
 Fläche *im ganzen Gesicht blutig, im Gesicht voller Blut* u. ä.

Aber nicht alle derartigen Beispiele waren anschaulich,
 wenn sie es auch sein konnten. Anschaulich waren sie, wenn
 sie aus der unmittelbaren Empfindung herauskamen, oder wenn
 beim Sprechenden, beim Hörenden der erlebte oder andere,
 früher erlebte Vorgänge in der Erinnerung lebendig wurden.
 Es kann aber auch die Erinnerung in diesen Fällen weniger
 lebhaft sein oder ganz verblassen, endlich kann bloßer tatsäch-
 licher Bericht vorliegen, namentlich wenn keine eigene Erinne-
 rung vorliegt. Ausdrücke wie ἔρωσ μιν φρένας ἀμπεκάλυψεν
 werden ursprünglich körperlich gefaßt, 'verlieren' aber bald das
 Anschauliche. Manchen unterstützt lebhaftere Einbildungskraft in
 der Stärke der Anschauung, andere dagegen nicht. Dazu kommt,
 daß auch in anschaulichen Beispielen die örtliche Anschauung
 verblassen konnte.

Noch anschaulich, wohl noch örtlich ist das bekannte κάρη
 κομώντας Ἀχαιοῦς B 11, vgl. α 90, weniger örtlich erscheint
 mir κάρη ξανθοῦ Μενέλαος ο 133, und ('sie sind'?) αἰεὶ δὲ λιπα-
 ροὶ κεφαλὰς καὶ καλὰ πρόσωπα ο 332. In solchen Fällen kann

dann das Auffallende der Erscheinung, z. B. κάρη Ξανθός hervortreten und das Wichtigste werden, das Örtliche ganz zurücktreten. Darnach werden dann Beispiele gebildet wie φοζός ξην κεφαλῆν B 219. εἶδος δὲ μάλα μέγας ἦν ὀράσθαι c 4. Τυδεύς τοι μὲν μικρὸς ξην δέμας E 801.

Erstreckung durch etwas hin. Fraglich ist es, ob in ὄδου δὲ χροῖα πάντα ε 455 der Akkusativ als über — hin oder durch — hin zu fassen ist. Der Betroffene wird eher die erste Anschauung haben, der Zusehende vom Sehen die letztere (deshalb ist bei κατὰ δὲ χροῖα πάντα σαπῆη — vom Toten gesagt — über — hin wahrscheinlicher). Sehr deutlich ist παλλομένη κρᾶδίν X 461 (sie fühlt die Schwingungen durch das Herz hin, vgl. die ebenfalls, aber in anderer Weise, sehr deutliche Stelle: ἐν δ' ἔμοι αὐτῇ | κτήθει πάλλεται ἦτορ ἀνὰ τόμα X 451 f.) ἀνέψυχθεν φίλον ἦτορ K 575, die Kühle verbreitet sich; (ἔλκε' ἀπαλήθεσθον Θ 405 und 419 eher, wegen ἀπ-, *die Wunden durch die Heilung verlieren* als *die Heilung ergreift allmählich die Wunde*). Sehr deutlich ist dagegen: ἐν δ' ὄνθου βοέου πλήτο τόμα τε ρίνας τε Ψ 777. Daran anschließend ἐμπύμπληθι ῥέεθρα | ὕδατος Φ 311 f. Das Anschwellen verbreitet sich durch die Fluten nach und nach. Hieher gehören dann die Beispiele mit κάμνω: χεῖρα B 389, χεῖρας Φ 26, φ 150, ἀριστερὸν ὤμον Π 106; γυῖα, ganz sicher μ 279, Ψ 63, wohl auch T 169 f. Daran schließt sich an ὁ δὲ μιν μένε χεῖρα βαρυνθείς Υ 480, νάρκησε δὲ χεῖρ' ἐπὶ καρπῷ (oder χεῖρ)? Θ 328. — καμάτω δ' ὑπὸ γυῖα λέλυνται Η 6 wird den Subjektsnominativ γυῖα enthalten, vgl. λύντο δὲ γυῖα, dem einen Iphinoos Η 16. Vielleicht ἐπεὶ τ' ἐκορέεσσο τόμα | τὰμνων δένδρα μακρά Λ 87 f., (für diese Anschauung spricht κορέεσσο ὄν κατὰ θυμόν υ 59). Vgl. τέρπομαι. (χεῖρας ἐμὰς λήξαιμι φόνονο χ 63 wird ein Objekt enthalten).

Von diesen körperlichen Empfindungen gilt Entsprechendes wie S. 53. Die unmittelbare Empfindung ist unter Umständen sehr lebhaft, auch die, daß eine Bewegung fortschreitet (z. B. bei dem, dem der Mist in Nase und Mund dringt Ψ 777) das Ausgedehntsein, z. B. bei Schmerzen (nachhomerisches ἀλγῶ τὸν πόδα) Erstarrung, Müdigkeit, ist vielfach sehr deutlich. Bei allen diesen Empfindungen spielt das Sehen des Zuschauers gar keine Rolle, wenigstens nicht unmittelbar, und somit ist ein ἀλγεῖ τὸν πόδα im Munde desjenigen, der das (auch in der Er-

innerung usw.) nicht mitempfindet, einfach feststellend¹⁾, so in dem Satze ἐλείποντο δὲ τῶν στρατιωτῶν οἳ τε διεφθαρμένοι ὑπὸ τῆς χιόνος τοὺς ὀφθαλμοὺς οἳ τε ὑπὸ τοῦ ψύχους τοὺς δακτύλους τῶν ποδῶν ἀποσεσηπότες Xen. An. 4, 5, 12. Ähnlich unanschaulich bei Homer wahrscheinlich Ἄρητον δὲ κατ' αὐθι λίπον δεδαϊγμένον ἦτορ | κείμενον P 535 f.

Hier spielen vor allem Gemütsstimmungen eine große Rolle. Gerade die Griechen haben die Tatsache erkannt, daß Gemütsstimmungen mit inneren körperlichen Empfindungen verbunden sind. Die einfachste Auffassung ist die, daß die körperliche Empfindung, vielleicht sehr sinnlich, aber übertragen aufgefaßt, als das ganze Erlebnis angesehen wird. Wenn es heißt κατεπλήγη φίλον ἦτορ Γ 31, so können wir das gut verstehen, wir sagen ganz ähnlich *Der Schreck fuhr mir durch alle Glieder*. Im einzelnen können wir uns z. T. schwer einfühlen, z. T. können wir nur einigermaßen erschließen, ob gewisse Wörter wie θυμὸς, ἦτορ, noch die Auffassung einer Erstreckung durch einen Körperteil zulassen, oder ob nicht schon einfach Analogiebildung nach unanschaulich aufgefaßten Vorbildern vorliegt. Auch das ist fraglich, wieweit noch die Vorstellung von einem Körperteil vorliegt.

Deutlich anschaulich sind m. E. φίλον κατατήκομαι ἦτορ τ 136 (das Schmelzen breitet sich aus), ἀλκῆς καὶ σθένεος πλήτο φρένας ἀμφιμελαίνας P 499, vgl. die andern Beispiele mit πλήτο. Wahrscheinlich φῆ δὲ δακρυπλῶειν βεβαρηότα με φρένας οἴνω τ 122, vgl. χεῖρα βαρυνθείς Υ 480.

Freudige Stimmung, vgl. Freude erfüllt mein Herz: γέγηθε δὲ τε φρένα ποιμήν Θ 559, Λητώ Ζ 106, γάνυται δ' ἄρα τε φρένα ποιμήν Ν 493. ω 382 und ψ 47 ist ἰάνθης neben ἐγήθεις bezeugt, nur ἐγήθεις paßt in die Melodie: cù δὲ φρένας ἔνδον ἰάνθης ω 382, ἰδοῦσά κε θυμὸν ἰάνθης ψ 47. (Dagegen ἦ δὲ γέλασεν | χεῖλεσιν, οὐδὲ μέτωπον ἐπ' ὀφρύα κυανέησιν | ἰάνθη Ο 101 ff. eher 'ihr', kaum über — hin). γηθόσυνος κῆρ Δ 272, χαρείη δὲ φρένα μήτηρ Ζ 481. Zu τέρπομαι bemerkt LaRoche m. E. richtig, daß in Φ 45 nur neben ἔτερπε, nicht aber neben dem Medium ἐτέρπετο οἶα φίλοισι das Objekt θυμὸν möglich wäre: ἔνδεκα δ' ἤματα θυμὸν ἐτέρπετο οἶσι φίλοισιν | ἔλθων.

1) Sätze mit Aorist können einfach feststellen, aber auch anschaulich sein. Insofern spielt auch die Aktionsart herein (nicht bloß in dieser Unterabteilung).

Dann gehören hieher: ὁ δὲ φρένα τέρπετ' ἀκούων A 474, vgl. Υ 23, Ι 186 δ 102 θ 131, τεταρπόμενοι φίλον ἦτορ Ι 705, τεταρπόμενός τε φίλον κῆρ α 310. Dementsprechend auch ἤδη μὲν δαιτὸς κεκορήμεθα θυμὸν εἰςης θ 98. κρειῶν κορσεῖατο θυμὸν Ξ 28. μένεος δ' ἐμπλήσατο θυμὸν Χ 312. πλησάμενος δ' ἄρα θυμὸν ἐδητύος ἠδὲ ποτήτος ρ 603. θαλέων ἐμπλησάμενος κῆρ Χ 504. Zu den letzten 5 Beispielen vgl. das schon erwähnte κορέσσατο ὄν κατὰ θυμὸν υ 59. (καὶ δ' αὐτὸς ὄν θυμὸν ὄνησεται Η 173 enthält eher ein Objekt). Dann ὄφρα σφῶι εὐφροσύνης ἐπίβητον | ἀμφοτέρω φίλον ἦτορ, ψ 52, εὐφροσύνης ἐπιβαίνω = fröhlich werden.

Sehr deutlich scheint die Anschauung der Erstreckung gewesen zu sein bei Zorn u. ä. Wir haben die Vorstellung, der Zorn tobe im Herzen herum, durchrase das Herz u. ä. ἤχθετο γὰρ κῆρ Λ 274 schließt sich an βεβαρηότα με φρένας οἴνω τ 122 an. (λίην ἄχθομαι ἔλκος Ε 361 enthält ein Objekt). κεχόλωσο δὲ κῆρ ἐτάριοιο Π 585. κεχολωμένος ἦτορ Ξ 367. τοῦ δ' Ὀδυσσεὺς μαλὰ θυμὸν ἀποκταμένοιο χολώθη Δ 494. μὴ . . . οἱ χολώσαιο φρένα κούρη Ζ 147. χωόμενος κῆρ Α 44 μ 376. Αἰνεῖας δ' ἄρα θυμὸν ἐχώσατο Π 616 vgl. Υ 29.

Eine starke 'Empfindung' ist auch die des Schreckens, dazu sehr anschaulich; κατεπλήγη φίλον ἦτορ Γ 31, vgl. *der Schreck fuhr mir durch alle Glieder*. Dann τρομέουσι δὲ τε φρένα ναῦται Ο 627. Ich schließe daran die mögliche Folge der Ohnmacht (die auch anderen Gemütsregungen beigeordnet sein kann) κῆρ ἀπινύσσω Ο 10, die für uns nicht mehr anschaulich zu fassen ist. (φαῖν κε φρέν' ἀτέρπου οἰζύος ἐκλελαθέσθαι (ἄτερ που??) Ζ 285 enthält eher φρένα als Subjekt.)

Ob für den Griechen der Trauer, Betrübung usw. Körperempfindungen beigeordnet galten, weiß ich nicht. Aus eigener Erfahrung denkt man an Spannungen in Brust und Unterleib. φίλον κατατήκομαι ἦτορ τ 136 (φθινύθεσκε φίλον κῆρ Α 491, φρένας ἔφθιε Σ 446 enthalten Objekt). θυμὸν ἀκηχέμεναι Σ 29, vgl. [M 179]. ἀκηχέμενη φίλον ἦτορ Ε 364. ἀκαχήμενοι ἦτορ z. B. ι 62. θυμὸν ἀχέων Ε 869. φ 318. κῆρ ἀχέων Ε 399. ἀχνύμενοι κῆρ Η 428. -ος κ 67. φίλον τετιημέναι ἦτορ Θ 437. -ος α 114. Hiermit zu vergleichen ὁ δ' ἔστενε κυδάλιμον κῆρ Σ 33, vgl. Κ 16. φ 247.

Es ist möglich, daß Gemütsstimmungen und Körperteile einander anfänglich in einer bestimmten Weise zugeordnet waren,

und daß später in der Dichtersprache Verwirrung eintrat, auch das würde zu der Ansicht nötigen, daß die Anschaulichkeit geringer geworden war. Hier kann mitspielen, daß z. T. im wesentlichen nur das geistige Erlebnis bewußt war.

14.—15. πόδας ὠκύς; θείειν ταχύς, βοήν ἀγαθός.

Vorbemerkungen.

Um die Anschauung zu verstehen, welche zu den Ausdrücken πόδας ὠκύς und θείειν ταχύς¹⁾ führte, müssen wir uns daran erinnern, daß im Lokativ und Zielakkusativ (diese etwa von Präpositionen abhängig) sowohl der das Ortsverhältnis gewährende Gegenstand stehen kann (*Er liegt auf dem Boden; Er fiel auf den Stein*) als auch der berührende Teil des beanspruchenden Gegenstandes (*Er liegt auf dem Rücken, Er fiel auf den Kopf* ἐκπεσε δίφρου | . . . ἐπὶ βρεχμόν τε καὶ ὤμους E 585 f.)²⁾. Das alles können wir durch deutsche Beispiele veranschaulichen, das Folgende, was den Akkusativ betrifft, nicht mehr. In jenen obengenannten Beispielen fällt der berührende Teil des beanspruchenden Gegenstandes besonders ins Auge und ist auch oft das Wichtigste oder Alleinwichtige (*auf die Stirn fallen* mit schmerzlichen Folgen!) und der das Ortsverhältnis gewährende Gegenstand ist in diesem Fall oft neben-

1) M. E. ist wenigstens die Möglichkeit ernsthaft zu erwägen, θείειν in θείειν ταχύς akkusativisch zu fassen, ebenso die übrigen entsprechenden Infinitive. Sie ersetzen ja Verbalsubstantive. Vielleicht waren Ausdrücke wie θείειν ταχύς — mit Infinitiv — älter als solche wie βοήν ἀγαθός — mit akkusativischem Substantiv —; jedenfalls gehörten sie später eng zusammen. Besonders wichtig ist die allerdings erst jüngere Verbindung des Akkusativs und des Infinitivs: οἱ περὶ μὲν βουλήν Δαναῶν, περὶ δ' ἔκτε μάχεσθαι A 258. ἀμείνων | παντοίας ἀρετὰς, ἡμὲν πόδας ἠδὲ μαχέσθαι O 641 f. Vgl. die Verbindung von Nominativ und Infinitiv: νῦν γὰρ δὴ πάντεσσιν ἐπὶ ἔυροῦ ἵσταται ἀκμῆς | ἢ μάλα λυγρὸς ὄλεθρος Ἀχαιοῖς ἡὲ βιῶναι K 173 f.

2) Man kann die Verschiedenheit der Subjektsbeziehungen vergleichen (Paul Prinzipien⁴ S. 156 f.). 1. *Das Wasser rinnt*, 2. *Der Krug rinnt*. Die Handlung erscheint uns in 1. wie in der Verbindung *auf den Stein fallen* auf den 'richtigen' Inhalt bezogen, in 2. und in der Verbindung *auf den Kopf fallen* auf etwas örtlich Nahestehendes. Vgl. auch die Verschiedenheit der Objektsbeziehung 1. *den Krug mit Wasser füllen* 2. *Wasser in den Krug füllen* (Paul ebd. S. 154 f.) und überhaupt die Ähnlichkeit des Verhältnisses von Subjekt: Akkusativobjekt und dem das Ortsverhältnis beanspruchenden Gegenstand zum gewährenden.

sächlich (nicht immer, es ist sehr wichtig, ob jemand mit dem Kopf auf einen Stein fällt oder auf einen weichen Gegenstand). Ebenso ist in der Anschauung des schnellen Laufes der Raum, etwa die Ebene, unter Umständen gleichgültig, dagegen fallen auf die Füße in der Bewegung und die Bewegung der Füße, besonders in Fällen wo ein Urteil, namentlich ein Vergleich von Personen in Betracht kommt. Die Anschauung eines solchen Laufes kann Ausdruck finden durch den Instrumental oder Akkusativ, zunächst des Raumes: *er läuft mit dem Weg; er läuft den Weg*; es kann auch der berührende Körperteil im Instrumental oder im Akkusativ stehen: *er geht mit den Füßen*, homerisch ποσσὶν ἰέναι, und Akkusativ πόδας ὤκός. Endlich kann die Bewegung im Instrumental stehen (μὴ θεῖν δρόμῳ, Xen. An. 1, 8, 19) und hierher gehört der Infinitiv θεῖν ταχύ¹⁾. Das Anschauliche, das mit dem Urteil verbunden ist, schwindet hier naturgemäß sehr rasch. Hier geht die Entwicklung sehr schnell. Die ersten Beispiele, an sich nicht sehr zahlreich, waren wohl sehr häufig belegt. πόδας ὤκός bei Homer ist schon eine Formel, es ist 39 mal belegt. πόδας ὤκός war offenbar von Anfang an häufig bei einem Volke, das den Wettlauf pflegte²⁾.

14. πόδας ὤκός.

Hierher zunächst πόδας ὤκός selbst, z. B. A 58. v 260. Vgl. πόδας ὤκέα B 790. πόδας ταχύ N 249. κύνες πόδας ἀργοί Σ 578. ἐλαφρότεροι πόδας εἶναι α 164. πόδας αἰόλος ἵππος T 404, hierher σφῆκες μέσον αἰόλοι M 167? Das Gegenteil (ἔην) χωλός δ' ἕτερον πόδα B 217, vgl. θεῖν ταχύ, ἐλαφρότεροι θεῖν, βάρδιστοι θεῖν. Dann παραβλώπες τ' ὄφθαλμῷ I 503 und χεῖράς τ' αἰχμητὴν ἔμεναι π 242.

Urteil über etwas Anschauliches am Körper: καλός μὲν δέμας ἐστὶ ρ 307 vom Hund Argos; dies neu. — εἶδος ἀγητοῖ E 787, εὖ δέμας καὶ εἶδος ἀγητός Ω 376, vgl. Ξ 177. δε δὴ τοι εἶδος μὲν ἔην κακός, ἀλλὰ ποδώκης K 316. εἶδος ἀκιδνότερος πέλει ἀνὴρ θ 169. εἶδος ἀκιδνοτέρη μέγεθος τε ε 217.

1) Uns ist nur geläufig *mit den Füßen gehen, über die Ebene laufen*, also von instrumentaler und akkusativischer Auffassung jedesmal ein anderer Rest. Erst die angeführte Zusammenstellung führt den Zusammenhang vor Augen.

2) Dem Akkusativ des bestrichenen Raumes stehen also zwei Paare von Akkusativen zur Seite: 1. πόδας ὤκός, θεῖν ταχύ; 2. Akkusativ der Entfernung und der Richtung.

Körperteile und Körperkraft. Diese vielleicht erst nach dem Vorbild von Beispielen mit geistiger Kraft. Alle Zusammenstellungen von derartig Verschiedenartigem sind hier Neuerungen. (Vgl. μέγεθος im vorigen Beispiel!) φυήν γε μὲν οὐ κακός ἐστι, | μήρους τε κνήμας τε καὶ ἄμφω χεῖρας ὑπερθεν, | αὐχένα τε στιβαρόν τε μέγα σθένος θ 134ff.

Seelische Vermögen: πρὶν δὲ φρένας αἰσίμη ἦσθα ψ 14. φρένας ἤλέ Ο 128, ἤλέε β 243. νόον δ' ἀποφώλιός ἐστι θ 177. μένος ἄσχετε β 85. μένος αἰὲν ἀτερής λ 270. (νόον und μένος neu.)

Körperteil und seelisches Vermögen verbunden: ὅς σέο πολλὸν ἀφαιρότερος χεῖράς τε μένος τε Η 457.

Endlich γένος γε κακόν Ξ 126.

15. θείειν ταχύς, βοῆν ἀγαθός.

Der Infinitiv (mit vermutlich akkusativischer Funktion¹⁾) und der Akkusativ bedeuten das Gebiet, auf dem sich jemand betätigt. περί μὲν θείειν ταχὺν Π 186, vgl. γ 112. ταχύς ἔσκε θείειν ρ 308. οἱ τοι ἐλαφρότεροι θείειν γ 370. βάρδιςτοι θείειν Ψ 310. ἦκιστος δ' ἦν . . . ἐλαυνόμεν ἄρμ' ἐν ἀγῶνι Ψ 531. Vgl. πόδας ταχύ, ἐλαφρότεροι πόδας, χωλὸς πόδα. — Vielleicht folgende drei Beispiele: ἄλκιμος ὡς σὺ μάχεσθαι Ο 570; αἱ γὰρ τε βοῶν προφερέστεραι εἰσιν | ἐλκόμεναι νειοῖο βαθείης πηκτὸν ἄροτρον Κ 352f., πιστότατος δὲ οἱ ἔσκε μάχη ἐνὶ μείναι ὀμοκλήν Π 147. — ὅσων (Grad) Φαίηκες περὶ πάντων ἰδρῖες ἀνδρῶν | νῆα θοῆν ἐνὶ πόντῳ ἐλαυνόμεν η 108f.? περίοιδο δίκας ἠδὲ φρόνιν ἄλλων mit Objekt? [γ 244]. οὐκ ἀδαημονήε' ἔχει ἀμφιπολεύειν | ὄρχατον ω 244. Mit Substantiven ἐπίφρονα βουλήν π 242. βοῆν ἀγαθός z. B. Β 408, γ 311. ὦδε βίην τ' ἀγαθόν Ζ 478.

Infinitive nach ῥηίδιος Σ 258, Ω 243f., Μ 52ff. Υ 265f., μαλακός Χ 373f. λείστος Ι 408f. ἀργαλέος δ 397 Α 589 Μ 63 Ψ 655 χαλεπός Υ 131 Φ 482 z. B. τόφρα δὲ ῥηίτεροι πολεμίζεν ἦσαν Ἀχαιοί Σ 258 bedeuten wahrscheinlich das was aus dem Adjektivbegriff hervorgeht, sog. Folge: *angenehmer so daß man (gegen sie) kämpfen konnte*. Für uns ist der Sinn 'passivisch', d. h. zu πολεμίζεν brauchen wir ein anderes (aktives) Subjekt. Ebenso ist es bei δεινός εἰς ὧπα ἰδέσθαι χ 405, vgl. π 401f. und δειλός θ 351. Aber z. B. φαγεῖν δεινός Xen. An. 7, 3, 23 ist 'aktiv', und φαγεῖν ist das Gebiet der Tätigkeit. — Wahrscheinlich liegt auch

1) Vgl. Anm. 1 S. 57.

eine 'Folge' vor θ 138f.: οὐ γὰρ ἔγω γέ τί φημι κακώτερον ἄλλο θαλάσσης | ἄνδρα γε συγχεῖσθαι, die 'Folge' ist hier 'aktivisch'.

16. Weitere Entwicklung der vorigen Reihen.

Sehr häufig ist der Bereichsakkusativ und (verhältnismäßig) der Infinitiv bei Ausdrücken, die im wesentlichen nur noch vergleichen 1. mit superlativischem und komparativischem Sinn, 2. mit dem Sinn der Ähnlichkeit oder Gleichheit. Die sehr inhaltsarme (und recht unanschauliche) Bedeutung dieser Ausdrücke erlaubt Zusammenstellungen von sehr Verschiedenem, vgl. die folgenden Beispiele, es treffen sich hier überhaupt, z. T. in einem Beispiel die Fortentwicklungen verschiedener Reihen, bei den Akkusativen tauchen Eigenbedeutungen auf, die bisher wohl unmöglich waren. Augenscheinlich haben wir hier eine Entwicklung vor uns, und die Ausdrücke der Ähnlichkeit und Gleichheit stellen, allerdings nicht in jeder Beziehung! die jüngste der bisher erwähnten Stufen dar.

Superlativische und komparativische Ausdrücke:

Körperliches: Πελῖαο θυγατρῶν εἶδος ἄριστη Β 715, vgl. η 57. ὃς ἄριστος ἔην εἶδος τε δέμας τε θ 116. ἔξοχος Ἀργείων κεφαλὴν τε καὶ εὐρέας ὤμους Γ 227. πασάνων δ' ὑπὲρ ἧ γε κάρη ἔχει ἠδὲ μέτωπα Ζ 107, vgl. Γ 210. — εἶδος τε μέγεθος τε ἀμείνονα ω 374. οὐ μὲν θην κείνης γε χερείων εὐχομαι εἶναι, | οὐ δέμας οὐδὲ φύην ε 211f.

Körperkraft: κάρτος ἄριστοι γ 370.

Seelenvermögen: καὶ νόον ἐν πρώτοισι Μυκηναίων ἐτέτυκτο Ο 643. περί φρένας ἔμμεναι ἄλλων Ν 631. ὃς περί μὲν νόον ἐστὶ βροτῶν α 66. εἴ τι γυναικῶν | ἀλλάων περίεμι νόον καὶ ἐπίφρονα μῆτιν τ 326. τὸ δὲ μένος οὐδενὶ εἴκων Χ 459. ἐδὼν . . . λ 515. (μῆτις, μένος neu).

Körperliches, und Seelenvermögen: ἐπεὶ περίεμι γυναικῶν | εἶδος τε μέγεθος τε ἰδὲ φρένας ἔνδον εἰσας ε 248f. οὐ τευ δευόμενον, οὐτ' ἄρ φρένας οὔτε τι εἶδος ἔργα δ 264, Lesart.

Körperliche Tätigkeit: τῶν δὲ θέειν ὄχ' ἄριστος ἔην . . . Κλυτόνης θ 123. ὃς τις ἄριστος | ἀντιβίην μαχέεσθαι Η 50f. ὄσων ἄρισται | νῆες ἐμαὶ καὶ κοῦροι ἀναρρίπτειν ἄλα πηδῶ η 327f. ὃς ἀριστεύεσκε μάχεσθαι Ζ 460f. ὃς πᾶσι μετέπρεπε Μυρμιδόνεσσι | ἔργει μάρνασθαι Π 194f. μετὰ δ' ἔπρεπε γαστέρι μαργῆ | ἀζηχὲς φαρέμεν καὶ πέμεν ε 2f. — εἰ δέ σοι πᾶν ἔργον ὑπέξομαι ὄττι κεν εἴπης? Α 294.

Geistige Tätigkeit: ἐκαίνυτο φῶλ' ἀνθρώπων | νῆα κυβερνήσαι γ 282f. Dann ὁ γὰρ οἶος ὀμηλικήν ἐκέκατο | ὄρνιθας γινῶναι καὶ ἐναίσιμα μυθήσασθαι β 158f. ἄριστοι | πᾶσαν ἐπ' ἰθὺν ἔστε μάχεσθαι τε φρονέειν τε Ζ 78f. μάχεσθαι . . . Apposition zu πᾶσαν ἐπ' ἰθὺν? — οἱ μὲν φέρτεροί εἰσι νοῆσαι τε κρηναί τε ε 170. ταῦτα δ' ἐγὼ θέο πολλὸν ἀμείνων μαντεύεσθαι β 180. νεῖκος ἄριστε Ψ 483.

Körperliche Gestalt und Tätigkeit: ὅς περὶ μὲν εἶδος, περὶ δ' ἔργα τέτυκτο | τῶν ἄλλων Δαναῶν Ρ 279f. λ 550f. τίς τοῦ γε βίην καὶ χεῖρας ἀμείνων Ο 139. ἀμείνων | παντοίας ἀρετάς, ἡμὲν πόδας ἠδὲ μάχεσθαι Ο 641. Zusammenfassung in παντοίας ἀρετάς, neu! ebenso die Zusammenstellung Substantiv und Infinitiv.

Geistige Fähigkeit und körperliche Tätigkeit. οἱ περὶ μὲν βουλήν Δαναῶν, περὶ δ' ἔστε μάχεσθαι Α 258.

Körper, Geistiges Vermögen und Tätigkeit: ἐπεὶ οὐ ἔθεν ἔστι χερσίων, | οὐ δέμας οὐδὲ φύην, οὐτ' ἄρ φρένας οὔτε τι ἔργα Α 114f.

Ausdrücke, die Ähnlichkeit oder Gleichheit bezeichnen¹⁾:

Körper: αἰνῶς μὲν κεφαλὴν τε καὶ ὄμματα καλὰ ἕοικας | κείνω α 208f. ὄμματα καὶ κεφαλὴν ἵκελος Διὶ τερπικεραύνω, | Ἄρει δὲ ζωνήν, στέρνον δὲ Ποσειδάωνι Β 478f. ζωνή = 'Taille'. νυκτὶ θοῆ ἀτάλαντος ὑπώπια Μ 463? τὰ γ' ὄπισθε Μαχάονι πάντα ἕοικε Α 613. δέμας δ' ἦικτο γυναικὶ δ 796, vgl. Φ 285. ἀνδρὶ δέμας ἐικυῖα θ 194. vgl. Ρ 323. Θ 305; γ 468 ὁμοῖος. — εἶδος μὲν ἀλίγκιος ἀθανάτοισιν θ 174. — θεῶν ἐναλίγκιος ἄντην β 5, χελιδόνι εἰκέλη ἄντην χ 240. θεοῖσι γὰρ ἄντα ἐψκεί Ω 630. Sind ἄντην ἄντα erstarrte Instrumentale?

οὐ γὰρ ἔγωγε | . . . ἀθανάτοισιν ἕοικα . . . | οὐ δέμας οὐδὲ φύην η 208ff. ἀθανάτῃσι φύην καὶ εἶδος ὁμοίη Ζ 16. θνητὰς ἀθανάτῃσι δέμας καὶ εἶδος ἐρίζειν ε 213. μάλιστα δὲ Νέστορι δίω | εἶδος τε μέγεθος τε φύην τ' ἄγχιτα ἐψκείν Β 57f. Ἀρτέμιδι σε ἔγωγε . . . | εἶδος τε μέγεθος τε φύην τ' ἄγχιτα εἰσκω Ζ 152.

Hieher auch εἰ χρυσεὶν Ἄφροδίτῃ κάλλος ἐρίζοι Ι 389 (neu). Dann ἡ φημι θεῶν εἶναι ἀρίστη, | ἀμφοτέρων, γενεῆ τε καὶ οὐνεκα σὴ παράκοιτις | κέκλημαι Σ 364ff.

1) Schon die Ilias ist reich an solchen Beispielen. Das braucht nicht zu verwundern. Gerade in der Ilias sind viele ausgeführte Vergleiche, ein Anzeichen weit fortgeschrittener Entwicklung.

Zum erstenmal eine Pflanze: (μῶλυ) ῥίζη μὲν μέλαν ἔσκε, γάλακτι δὲ εἶκελον ἄνθος κ 304.

Hier auch zum erstenmal die menschliche Stimme, also etwas Hörbares: εἶκατο δὲ φθογγὴν υἱὸν Πριάμοιο Πολίτη Β 791, mit Partizip eicámēnos vgl. Ν 216. υἱεῖ δὲ Πριάμοιο Λυκάονι εἶκατο φωνήν Υ 81. χελιδόνι εἰκέλη αὐδὴν φ 411. θεῶν ἐναλίγκιος αὐδὴν Τ 250, θεοῖς α 371.

Körper und Stimme: ὡς δὲ δέμας φωνήν τε πόδας τ' Ὀδυσῆϊ ἔοικας τ 381. Δηϊφώβῳ εἰκυῖα δέμας καὶ ἀτειρέα φωνήν Χ 227. εἰcámēnos Κάλχαντι δέμας καὶ ἀτειρέα φωνήν Ν 45. Μέντορι εἰδομένη ἡμὲν δέμας ἠδὲ καὶ αὐδὴν β 268. πάντ' αὐτῷ μέγεθος τε καὶ ὄμματα κάλ' εἰκυῖα | καὶ φωνήν Ψ 66 f., die Akkusative nach πάντα Apposition dazu?

Geistige Fähigkeit: συῖ εἶκελος ἄλκην Δ 253. φλογὶ εἶκελον ἄλκην Ν 330. μένος ἀντιφέρεσθαι Φ 482. ὅτι μοι μένος ἀντιφερίζεις Φ 488. μένος ἰσοφαρίζειν Ζ 101. Vgl. Φ 411. μῆτιν ὁμοιωθήμεναι γ 120. Ὀδυσῆα Διὶ μῆτιν ἀτάλαντον Β 169.

Körper und Geist: καὶ εἰ πυρὶ χεῖρας ἔοικεν, | εἰ πυρὶ χεῖρας ἔοικε, μένος δ' αἶθωνι σιδήρῳ Υ 371 f.

Dann ein weiterer Beleg des Inhalts Geschlecht: αὐτῷ γὰρ γενεὴν ἄγχιτα ἐψκὲν Ξ 474 (neu).

Körperliche Tätigkeit: τρήρωσι πελείασι νῆμαθ' ὁμοῖαι Ε 778. θεῖεν δ' ἀνέμοισιν ὁμοῖοι Κ 437. (οὐ γὰρ οἷ τις ὁμοῖος ἐπιπέεσθαι ποσὶν ἦεν Ξ 521 Folge?) τῷ δ' οὐ πῶ τις ὁμοῖος ἐπιχθόνιος γένετ' ἀνὴρ | κοσμησάι ἵππους τε καὶ ἀνέρας ἀσπιδιώτας Β 553. (τίς γὰρ τοὶ Ἀχαιῶν ἄλλος ὁμοῖος | ἵππων ἀθανάτων ἔχεμεν δηϊσὶν τε μένος τε Ρ 475 f. Folge?) δρηστοσύνη οὐκ ἂν μοι ἐρίσσειε βρότος ἄλλος, | πῦρ τ' εὐ νηῆσαι διὰ τε ζυλὰ δανὰ κεάσσαι, | δαιτρεῦσαι τε καὶ ὀπτῆσαι καὶ οἰνοχοῆσαι ο 321 ff. (δρηστοσύνη und die akkusativischen Infinitive verhielten sich dann entsprechend wie μοι und ἀνδρὸς δυστήνοιο (σῆμά τέ μοι χεῦαι . . . | ἀνδρὸς δυστήνοιο λ 75 f.) — ὁ εἰνός τε καὶ ἦρος ἐρίζετον ἀλλήλοισιν | χερσὶ μαχέσασθαι ε 38 f.: hier spielt aber das Wollen eine große Rolle, daher nicht hiehergehörig. ἡτρὸς γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξειοσ ἄλλων, [ἰοὺς τ' ἐκτάμνειν ἐπὶ τ' ἦπια φάρμακα πάσσειν] Λ 514 f.

Geistige Tätigkeit ἔργα δ' Ἀθηναίη . . . ἰσοφαρίζοι Ι 390.

Wahrscheinlich ist eine Gleichsetzung nach verschiedenen Gesichtspunkten, z. B. Körperlichem und Geistigem, aus inneren Gründen viel seltener als eine verschiedene Bewertung.

Endlich schließt sich an Ausdrücke wie μικρὸς δέμας τοιοῦδε

in der Bedeutung *so beschaffen*, an solche wie βοήν αγαθός ebenfalls τοιόδε in der Bedeutung *so zu bewerten*, dann τοῖος, οἶος und ποῖος und endlich πῶς; wahrscheinlich haben aber Ausdrücke mit so weitem unbestimmtem Inhalt den Akkusativ erst nach dem Vorbild der Ausdrücke der Ähnlichkeit und der Gleichheit nach sich.

τοιόδε, *so beschaffen*, von Körperteilen: τοιόδ' ἐστὶ πόδας τοιόδε τε χεῖρας τ 359.

τοῖος, οἶος, ποῖος, πῶς, *so zu bewerten usw.:*

Von geistiger Eigenschaft: οἶδ' ἀρετὴν οἶος ἐσσι N 275.

Körper und Geist: πῶς ὑμῖν ἀνὴρ ὅδε φαίνεται εἶναι | εἶδος τε μέγεθος τε ἰδὲ φρένας ἔνδον εἴσας λ 336 f.

Geistige Tätigkeit: ἡμεῖς δ' οὐ νύ τι τοιοῖ ἀμυνόμεν β 60. οἶος Ὀδυσσεύς ἔσκεν ἀρὴν ἀπὸ οἴκου ἀμῦναι β 59. ποιοῖ κ' εἶτ' Ὀδυσσῆι ἀμυνόμεν; φ 195. οἶος Ὀδυσσεύς ἔσκε ... | Ξείνους αἰδοίους ἀποπεμπόμεν ἠδὲ δέχεσθαι τ 315 f. οἶός τοι ... | Μέντωρ Ἀλκιμίδης εὐεργεσίας ἀποτίνειν χ 234 f. οἶος κείνος ἔην τελέσαι ἔργον τε ἔπος τε β 272.

Körperliche und geistige Tätigkeit: οἶος κείνος ἔην βουλεύμεν ἠδὲ μάχεσθαι ξ 491.

Körper und geistige Tätigkeit: εἰ τοιόδ' εἶη ἡμὲν δέμας ἠδὲ καὶ ἔργα ρ 313.

Für alle diese Beispiele scheint mir der deckende Ausdruck zu sein: *so (wie) tüchtig u. ä. auf dem und dem Gebiet, in dem und dem Bereich.*

Infinitive nach οἶός τε dagegen drücken eine Folge aus, gehören also nicht hieher, z. B. ἤδη γὰρ ἀνὴρ οἶός τε μάλιστα | οἴκου κήδεσθαι τ 160 f.

Man wird annehmen dürfen, daß umgekehrt auch nach Beispielen mit Akkusativ bei οἶος, εἴκελος und anderen Wörtern mit ähnlich weiter Bedeutung Beispiele gebildet wurden (natürlich erst später!), wo der Bereichsakkusativ neben Ausdrücken mit engerer Bedeutung stand. So erklärt sich auch wohl das Zustandekommen von εἶναι mit der Bezeichnung der Herkunft (z. B. ἔξ Ἰθάκης γένος εἰμί ο 267) mit γένος oder γενεήν, und von εἶναι mit dem Namen und dem Akkusativ ὄνομα (Θεοκλύμενος δ' ὄνομ' ἦεν ο 256).

εἶναι mit ἔξ und γένος: ἐκ γὰρ ἐμεῦ γένος ἐσσί E 896. ὅς ἐκ θεόφιν γένος ἦεν Ψ 347. ἐκ μὲν Κρητῶν γένος εὐχομαι εἶναι ξ 199. γένος δ' ἦν ἐκ ποταμοῖο | Ἀλφειοῦ E 544 f. ἔξ Ἰθάκης γένος

εἶμι ο 267, vgl. ω 269. πατὸς δ' ἐξ ἀγαθοῦ καὶ ἐγὼ γένος εὐχομαι εἶναι | Τυδέος Ξ 113 mit ἔμμεναι υἱός : πατὸς δ' ἐξ ἀγαθοῦ γένος εὐχεται ἔμμεναι υἱός φ 335. Dazu πόθεν γένος εὐχεται εἶναι; ρ 373.

εἶναι mit Genetiv und γενεήν : αὐτὰρ ἐγὼ γενεήν μεγάλου Διὸς εὐχομαι εἶναι Φ 187. mit ἔκγονος εἶναι : γενεήν γε Μελάμπος ἔκγονος ἦεν ο 225.

Vgl. ἔμμεναι υἱός γένος : ἔμμεναι ἔκγονος γενεήν.

γενεήν neben attributivem Adjektiv : δοκεῖ δέ μοι ἔμμεναι ἀνήρ | Αἰτωλὸς γενεήν Ψ 470 f.

Nach Kieckers S. 364 kann man in folgenden Beispielen an γένος als Prädikat denken (vgl. καὶ κέν τις φαίη γόνον ἔμμεναι ὀλβίου ἀνδρός c 218), sicher in dem einen Beispiel ἢ δ' ἄρ ξην θεῖον γένος οὐδ' ἀνθρώπων Z 180; wahrscheinlich in den folgenden: τοῦ ἐγὼ γένος εὐχομαι εἶναι Ξ 204. φῆσθα cὺ μὲν ποταμοῦ γένος ἔμμεναι εὐρὺ ρέοντος Φ 186. ἀλλ' ἀνδρῶν γένος ἔστέ διοτρεφῶν βασιλῆων [δ 63].

Zur Entstehung der genannten Beispiele mit γένος als Akkusativ und γενεήν müssen auch andere mit γένος γενεήν mitgewirkt haben wie αὐτῷ γὰρ γενεήν ἄγχιςτα ἐψέκειν Ξ 474 und γένος γε κακόν Ξ 126.

Daran schlossen sich an Beispiele wie θεοκλύμενος δ' ὄνομ' ἦεν ο 256. Ἄρναϊός δ' ὄνομ' ἔσκε, c 5, vgl. τ 247, υ 288. Ἀρήτη δ' ὄνομ' ἔστιν ἐπώνυμον η 54¹). Name und Geschlecht konnten zusammen auftreten, vgl. den bekannten Vers τίς, πόθεν εἰς ἀνδρῶν; πόθι τοι πόλις ἠδὲ τοκῆς z. B. α 170. Also konnten Sätze mit Bereichsakkusativ γένος γενεήν ein Muster abgeben für neue mit ὄνομα ebenfalls als Bereichsakkusativ, vielleicht auch umgekehrt. Vgl. ο 256 und ο 267.

Die Akkusative (οὐ, μή; οὐδέ, μηδέ; οὔτε, μήτε) τι, ἀμφοτέρων? Δ 59 f. Σ 364, πάντα und τὰ ἄλλα (La Roche S. 69—79, § 40—42) sind schwer nach Bereichsakkusativen im engeren Sinn und Gradakkusativen zu sondern. Jedenfalls läßt sich erkennen, daß mit ihnen, was Eigenbedeutung des Akkusativinhalts betrifft, das Äußerste von Inhaltsweite erreicht ist.

Es ist also schon aus Homer eine gewaltige Entwicklung des ganzen Gebrauches zu ersehen; dieser war im Entstehen lange bevor die homerischen Gesänge gedichtet wurden.

1) Später möglicherweise auch solche wie ἀνήρ Θεοκλύμενος ὄνομα εἶπεν . . .

den. Die altertümlichsten Beispiele brauchen natürlich nicht in den ältesten Schichten der beiden Gedichte vorzukommen.

Nachdem der Gebrauch dieses Bereichsakkusativs so umfangreich und so lebendig ist, läßt sich auch

17. $\kappa\alpha\kappa\acute{o}\varsigma \pi\acute{\alpha}\varsigma\alpha\nu \kappa\alpha\kappa\acute{\iota}\alpha\nu$

daran anknüpfen. Nach $\delta\epsilon\iota\nu\acute{o}\varsigma \varphi\alpha\gamma\acute{\epsilon}\iota\nu$ könnte man vielleicht einen Ausdruck erwarten wie $*\delta\epsilon\iota\nu\acute{o}\varsigma \pi\acute{\alpha}\varsigma\alpha\nu \kappa\alpha\kappa\acute{\iota}\alpha\nu$, falls $\delta\epsilon\iota\nu\acute{o}\varsigma$ hier paßt, aber das Ausweichen in $\kappa\alpha\kappa\acute{o}\varsigma \pi\acute{\alpha}\varsigma\alpha\nu \kappa\alpha\kappa\acute{\iota}\alpha\nu$ liegt sehr nahe; wer in jeder Lumperei 'tüchtig' ist, der ist eben selbst ein Lump. Innerer Akkusativ ist damit nicht ausgeschlossen.

18. Innerer Akkusativ bei Adjektiven im Awestischen.

Im Awestischen scheint mir das, was man Akkusativ der Beziehung neben Adjektiven nennt, deutlich innerer Akkusativ (soweit hier nicht *nama* und die Reihe von *masō* in Betracht kommen). Wenn man sagte *sraošahe vanatō vanaitiš*, des Sr., des Sieges siegenden, Reichelt Av. Elementarbuch § 437 S. 227, so konnte darnach und nach ähnlichen, uns z. T. unbekanntem Mustern gebildet werden *xšaθram huxšaθrō.tamō*, Reichelt § 440 S. 230, der beste Herrscher an Herrschaft, *x^raranō x^raranauhastamō*, der hoheitsvollste an Hoheit, *raēm raēvastamō*, der reichste an Reichtum und dann *īstim savišta* die gewaltigsten an Besitz. Alle diese Ausdrücke konnten ja von einem Mann ausgesagt werden und standen sich in der Bedeutung nahe, oder gehörten in der Bedeutung nahe zusammen. Von *nama* und von *masō* usw. führt m. E. keine Brücke hier herüber.

19. Griechisch $\pi\acute{\alpha}\varsigma \acute{\alpha}\pi\alpha\varsigma$ im Wettbewerb mit dem Bereichsakkusativ.

In einem Falle steht bei Homer kein Akkusativ, wo es sich deutlich um Ausdehnung handelt und der Bereichsakkusativ vielleicht zu erwarten wäre: wenn nämlich das, was unter andern Umständen als bestrichener Raum aufgefaßt werden müßte, und der Gegenstand (im Subjektsnominativ, Akkusativ usw.) auf den der bestrichene Raum bezogen werden sollte, zusammenfallen. In diesem Falle steht bei Homer $\pi\acute{\alpha}\varsigma$ oder $\acute{\alpha}\pi\alpha\varsigma$, meistens (oder immer?) als prädikatives Attribut = 'in seiner ganzen Ausdehnung'. Ich gebe ein paar Beispiele: (Person, Hektor:) $\pi\acute{\alpha}\varsigma \delta' \acute{\alpha}\rho\alpha \chi\alpha\lambda\kappa\acute{\omega} | \kappa\epsilon\mu\epsilon\delta\alpha\lambda\acute{\epsilon}\psi \kappa\epsilon\kappa\acute{\alpha}\lambda\upsilon\phi\theta'$ N 191 f. $\pi\rho\iota\nu$

πάντα ἄνακτ' ἔμὸν ἀμφαφάσθαι τ 475. (Körperteil, Kopf): ἡ δ' ἄνδιχα πάσα κεάσθη Π 412. Dinge: (heransegelndes Schiff) καὶ δὴ προυφαίνετο πάσα ν 169. πᾶν δὲ οἱ εἶω | δὴ ξίφος ἀμφηκῆς Φ 117f. (Mischkrug) ἀργύρεος δὲ | ἔστιν ἅπας δ 615f. (Waschwasser): τὰ γὰρ πρότερον ἔκχυτο πάντα τ 504. δάπεδον δ' ἅπαν αἵματι θύεν λ 420. ὡς δ' ὑπὸ λαίλαπι πάσα κελαινὴ βέβριθε χθών Π 384. Vorgang: μάχη δ' ἐπὶ πάσα φαάνθη Ρ 650¹). Vgl. für die Auffassung 'in seiner ganzen Ausdehnung' (die Brustwehr) ἔλχ', ἡ δ' ἔσπετο πάσα διαμπερές Μ 398. Dann πρῶτον μὲν κατὰ πυρκαϊὴν εβέσαν αἴθοπι οἴνω | πάσαν, ὀπόσσον ἐπέσχε πυρὸς μένος Ω 791f. πάσαν nur in Hinsicht auf den Inhalt des folgenden Relativsatzes. Sehr deutlich für eine andere Anschauung ist Thukydides 3, 104, 1 von Delos: ἐκάθηρε μὲν γὰρ καὶ Πεισιπτρατος ὁ τύραννος πρότερον αὐτήν, οὐχ ἅπασαν, ἀλλ' ὅσον ἀπὸ τοῦ ἱεροῦ ἐφειωράτο τῆς νήσου. τότε δὴ πάσα ἐκαθάρθη τοιῷδε τρόπῳ . . .

Vielleicht enthält aber μεμυρισμένοι πᾶν τὸ σῶμα Herodot 1, 195 den Bereichsakkusativ πᾶν τὸ σῶμα (vgl. aber auch vom Ibis; er ist μέλαινα δεινῶς πάσα 2, 76). ὑγιῆς τὸ σῶμα καὶ τὴν ψυχὴν ist kein Gegenbeispiel, denn σῶμα und ψυχὴ können als Teile des Menschen gelten. Ein Bereichsakkusativ war in vielen Fällen, wo πᾶς ἅπας, später ὅλος steht, offenbar nicht zu bilden, was sollte man in den angeführten Beispielen statt der Form von πᾶς sagen, wenn es sich bezieht auf ein Wort, das bedeutet: Schiff, Mischkrug, Schwert, Waschwasser, Erde, Schlacht; Brustwehr, Scheiterhaufen, Insel? πᾶν τὸ σῶμα scheint bei Herodot 'Ausweichung', πάντες hätte geheißen *alle* (beim Einheitenplural, anders bei der Masse ποδάνιπτρα). πᾶς und Bereichsakkusativ schließen sich auch bei Homer nicht aus, vgl. ᾧδεε δὲ χροῶ πάντα ε 455 und κατὰ δὲ χροῶ πάντα σαπήν Τ 27 in stillem Gegensatz zum Innern des Leibes. Wichtig ist wieder in allen Fällen wo dieses πᾶς ἅπας steht, daß es die Bedeutung hat 'in seiner ganzen Ausdehnung'.

20. Akkusativ der Entfernung und seine Entwicklung zum Akkusativ des Grades.

(Ich gebe nur Andeutungen um diesen Gebrauch nicht zu übergehen). Die ursprüngliche Bedeutung hat noch ἀλλ' ὅτε

1) Vgl. πολλός 'weitausgedehnt' πολλός γὰρ τις ἐκεῖτο παρήγορος ἔνθα καὶ ἔνθα Η 156, πολλός: πᾶς = πολλοί viele: πάντες alle.

τόσσον ἀπὴν (ich), ὅσσον τε γέγωνε βοήσας ι 473; (die Waffen) κατήκιστα, ὅσσον πύρρος ἴκετ' ἀυτμή τ 9. Dann μακρὸν ἄυσε Γ 81, erst 'rief weit' dann 'weithörbar', dann 'laut'. — μένεος δὲ μέγα φρένες ἀμφιμέλαινα | πύμπλαντ' Α 103f. μέγ' ὤμωξε ι 395. μέγαλ' εὔχετο Γ 275. Vgl. μέγα κρατέεις λ 485, ursprünglich 'über ein weites Gebiet hin', dann 'gewaltig', dann 'sehr'. Für πολὺ, πολλὸν vgl. namentlich πολλὸν δὲ βίης ἐπιδευέες ἦσαν φ 185, nhd. *Da fehlt's weit*. Mit dem häufigen πολὺ φέρτερος vgl. *weit besser*, lat. *longe*.

Auch sonst kann das Maß der Entfernung ursprünglich das Maß der Leistung gewesen sein, z. B. im Diskuswerfen. Der Grad einer Leistung, eines Werts, auch eines Unterschieds wird z. T. noch räumlich gefaßt: *Ach, der steht ja turmhoch über dem und dem!* Vgl. ὅσσον περιγυγνόμεθ' ἄλλων... θ 102. Bei πολλὸν νεώτερος spielt die Zeitentfernung mit.

21. Akkusativ der Richtung im Griechischen und Awestischen (εὖρος, *fraθō*).

Von dem ursprünglichen Richtungsakkusativ εὖρος = in die Breite usw. sind bei Homer vier (oder drei?) Beispiele überliefert (ἐννέωροι γὰρ τοί γε καὶ ἐννεαπήχεος ἦσαν | εὖρος, ἀτὰρ μῆκος γε γενέσθην ἐννεόργυιοι λ 311f. (ρόπαλον) τόσσον ἔην μῆκος, τόσσον πάχος εἰσοράσθαι ι 324. Herodot hat verhältnismäßig viele derartige Beispiele, darunter auch τοσαῦται ἀριθμὸν 1, 180. Diese Verbindung wurde erst möglich, als die alten Richtungsakkusative eine weitere Bedeutung erhalten hatten. In μικροὶ τὰ μεγάθεα, ποικίλοι τὰ εἶδατα Herodot 3, 107, Brugmann S. 147 scheinen mir μικροὶ und μεγάθεα auf Körpereigenschaften, nicht auf Richtungen zu gehen, die gemessen würden, und daher nicht in diese Reihe zu gehören. Sonst wäre dieses Beispiel ein wertvolles Zeugnis der Entwicklung.

Im Awestischen gehören nach Delbrück S. 389 hierher: *drājō* 'in die Länge', *masō* (ursprünglich 'in die Höhe?') an Größe, *bqzō* 'in die Tiefe', *fraθō* 'in die Breite', dazu noch *arjō* 'an Wert' Brugmann S. 147.

Wahrscheinlich waren auch die aw. Akkusative *drājō* usw. ursprünglich Richtungsakkusative, vgl. Delbrücks Übersetzung 'in die Länge' — von mir gesperrt — S. 389. Daraus entwickelten sich Akkusative mit weiterer Bedeutung, und so war die Analogiebildung *arjō* 'an Wert' möglich. (In der heutigen

Umgangssprache habe ich zwei Beispiele von noch fernerliegender Analogie bei Maßbegriffen gehört, das eine vom Dampfbad: *Hundertzehn Grad ist neulich eine drin gewesen, dann: Ich bade immer fünfunddreißig Grad.*)

Die Erklärung verdanke ich dem Verfasser der Einföhlung, Dr. Antonin Prandtl, zu einer Zeit, wo mir mein Exemplar von Delbrücks Vergleichender Syntax nicht zur Hand war. Vgl. namentlich bei La Roche S. 17, § 15, 1. τόσση ὁμῶς μῆκος τε καὶ ἐς πάχος ἦεν ἰδέσθαι Ap. Rhod. 1, 1193.

Auch diese Akkusative kamen natürlich aus einer Zeit, wo noch keine Präpositionen als solche entwickelt waren.

22. Akkusativ des Ziels bei Verben des Treffens¹⁾.

Im Passiv liegt immer Bereichsakkusativ vor. Ein aktives Beispiel scheint mir sicher eine Gruppe syntaktischer Beziehungen zu enthalten: τὸν βάλε μέσσον ἄκοντι ποδάρκης διὸς Ἀχιλλεύς, | νῶτα παραΐσσοντος Υ 413 f., darauf weist der Genetiv παραΐσσοντος bei νῶτα. Die übrigen aktiven Beispiele sind zweifelhaft. In der Ilias finden wir naturgemäß mehr als in der Odyssee.

Einzeln steht da: ἵππων μ' ὠκυπόδων ἀμφὶ κτύπος οὔατα βάλλει K 535 vom Lärm.

Verben des Treffens, Verwundens im Aktiv.

Körperteile:

βάλλω, wenn nichts bemerkt ist, heißt die Form βάλε(ν) oder βάλ'; ε. = ἔβαλε(ν).

Ilias: ἀγκῶνα τυχῶν E 580 ff.? ἀτράγαλον (ε.) Ξ 465 f. αὐχένα E 657 f., wenn 'ihn' zu ergänzen ist. — H 11. (ε.) Π 586 f. βουβῶνα mit βεβλήκει Δ 491 f. γαστέρα N 506. ἦπαρ Λ 578 f. (ε.) N 411. κεφαλὴν Π 577 f. (ε.) O 433 f. κνήμην 'ihn' zu ergänzen? (ε.) Φ 591. κόρρην Δ 501 f. λαίμον N 387 f. μετάφρενον 'ihn' zu ergänzen? Π 806 f. μετώπιον Π 737 ff. μηρόν Λ 583 f., mit βεβλήκειν, 'ihn' zu ergänzen? E 660 f. πῆχυν Φ 166 f. στέρνον Δ 527 f. στῆθος Δ 480 f., (ε.) E 19, 'ihn' auch in dem unmittelbar folgenden ὡς δ' ἀφ' ἵππων zu ergänzen, mit βεβλήκειν Ξ 409 ff. ταρσόν Λ 376 f. 'ihn' zu ergänzen? ὤμον H 13 ff. βάλον ich traf E 188 f.

1) Auf diesen Akkusativ wurde ich aufmerksam durch den Hinweis bei Brugmann S. 130.

Odyssee: *κτήθος* 'ihn'? *βάλλε* χ 82. *χείρα* c 396. *ῶμον* ρ 462 'ihn'?

ἐλάω. ε. = *ἐλασσε*, η. = *ἤλασε*. *Πίης* *αὐχένα* ε. 'ihn'? Ξ 496f. *κόρην* η. N 576. 'ihn'? E 584. *μέτωπον*, η. voraus N 615. *ῶμον* ε. E 79f.

Odyssee *αὐχένα* ε. 'ihn'? c 96, *ῶμον* η. *ihn*? c 95.

ἐπιγράφω *Πίης* *ταρόν* Λ 388.

Odyssee *ῶμον* χ 279f.

θείνω nur *Πίης* 'ihn'? *αὐχένα* Υ 481.

κόπτω *Πίης* *κώληπα* *τυχών* 'ihn'? Ψ 726. *παρήιον* Ψ 690.

Odyssee *μετάφρενον* ἠδὲ καὶ ὤμω 'sie'? θ 527f.

ἀμφικόπτω nur Odyssee *κάρη* c 335.

νύσσω nur *Πίης* *γναθμόν* 'ihn'? Π 404f. *μετάφρενον* Υ 487ff. *μετώπιον* Λ 95f.

ἔφθη ὄρεζάμενος? nur *Πίης* *κέλος* Π 313f. *ῶμον* Π 321ff. hier mit Genetiv der Person, in 313 scheint der Akkusativ nur von *δοκεύσας* abhängig. *κέλος* und *ῶμον* können auch hier Objekte sein.

οὔτά(ζ)ω, -η- = *οὔτησε*, sonst *οὔτασε*. *Πίης* *μετάφρενον* E 55f. *πλευρά* -η- Δ 467ff. *κτήθος* N 437ff. *χείρα* E 458; in E 334ff. 'sie'? *ῶμον* Λ 420f. *ἵππον* *ῶμον* Π 467f.

Odyssee *οὔτα* *κενεῶνα* χ 294f.

πλήσσω immer die augmentlose Form des s-Aorists. *Πίης* *αὐχένα* Λ 240. *κληίδα* E 146f. *μετάφρενον* ἠδὲ καὶ ὤμω 'ihn'? B 265f.

Odyssee *νώτα* κ 161f. (ich) einen Hirsch.

τύπτω nur *Πίης* *βραχίονα* N 528f. 'ihn'? — *γατέρα* Φ 180; Δ 531 'ihn'? — *λαιμόν* N 541f. *σφυρά* καὶ *αὐχένα* *τύπτε*, Subjekt der Schild Z 117, *ἀμφί* Adverb; sonst *τύψε(ν)* oder *τύψ'*.

In der Odyssee außerdem mit etwas anderer Bedeutung *ὄν δ' ὄστέ' ἄραξεν* μ 412 'ihn'? Vgl. das Passiv.

Dann vgl. *βέλος δ' ἴθυνεν Ἀθήνη | ῥίνα παρ' ὀφθαλμόν* E 290f.

Rüstungsteile, nur Aktiv und nur in der *Πίης*:

βάλλω: *θώρηκα* *γύαλον* E 98f. *θώρηκα* mit *βεβλήκει* P 605f. (*κεν* . . . *βάλε*) ἢ *κόρυθ'* ἢ *κάκος* Υ 288f. *κάκος* 'ihn'? Φ 164. *τελαμῶνα* mit *βεβλήκει*, M 400f. *κόρυθος* *φάλον* Δ 459.

ἐλάω: *κόρυθος* *φάλον* η. N 614 'ihn'?

νύσσω: *ἀσπίδα* 'ihn'? M 404. *κάκος* Λ 563ff.

οὐτά(Ζ)ω : κάκος N 551f. und ἀσπίδος ὀμφαλόν N 192 'ihn'?

Als Teilakkusativobjekte wären diese Akkusative von Rüstungsteilen deswegen auffallend, weil sonst bei Homer Gegenstand und Zubehör in der Gruppe syntaktischer Beziehungen nicht vorkommen. Der 'Ziel'akkusativ dagegen ist hier nicht weiter auffallend.

Passiv: συναράσσω nur Odyssee: (κε) cὺν δ' ὄστέ' ἀράχθη ε 426.

βάλλω körperlich nur Ilias: βέβληαι κεκεῶνα διαμπερές E 284. βλήτο . . . κνήμην Δ 518f. βλήτο . . . ὤμον P 598.

Seelisch: Ilias: ἄχει μέγᾳλω βεβολημένος ἦτορ I 9.

Odyssee: κῆρ ἄχει μέγᾳλω βεβολημένος κ 247.

δαΐζω körperlich, nur Ilias: δεδαΐγμένον ἦτορ P 535.

Fraglich, ob zu βάλλω usw. gehörig.

καταπλήσσω, geistig, nur Ilias καταπλήγη φίλον ἦτορ Γ 31.

θέλω, geistig, nur Odyssee: ἔρω δ' ἄρα θυμὸν ἔθελχθεν c 212.

ἐκπλήσσω N 394, ἐκπατάσσω c 327, βλέπτω Π 660 bedeuten *berauben*, gehören also nicht hierher.

Zu beachten ist wieder ein Unterschied im Gebrauch des Aktivs und des Passivs. Es hat einen Sinn zu sagen: *Er traf ihn auf den Schild*, dagegen nicht *Er wurde (war) in den Schild getroffen*. 'Treffen' konnte dann im Aktiv kaum bildlich gebraucht werden, der 'Vorgang' ist nicht recht vorstellbar, die 'Folge' aber fühlbar. Man stellte sich den seelischen Schmerz vor, ähnlich wie die Folge einer Verwundung, dagegen kaum die 'Verwundung' selbst; 'unlogisch', aber ganz natürlich. Der Vorgang des Beraubens dagegen konnte auch aktivisch gegeben werden, er war schon viel weniger anschaulich: ἀλλά με κός τε πόθος κά τε μήδεα, φαΐδιμ' Ὀδυσσεῦ, | χή τ' ἀγανοφροσύνη μελιηδέα θυμὸν ἀπηύρα λ 202f. sagt die Mutter des Odysseus.

In einzelnen Fällen kann man übersetzen *schlagen auf* oder *über*, z. B. B 265 *auf* oder *über Rücken und Schultern*; in anderen *durch* z. B. cὺν δ' ὄστέ' ἀράχθη ε 426.

Diese Unbestimmtheit der örtlichen Auffassung muß auch hier, bei den Verben des Treffens, dazu führen, daß sich die Bedeutung des Akkusativs erweitert und ärmer wird.

Als zweifelhaft könnte betrachtet werden die Funktion des Akkusativs, wenn daneben noch ein anderer steht, abhängig von Präposition, der ebenfalls einen Körperteil bedeutet, z. B.

ὡς ἄρ' ἔφη καὶ θρήνων ἐλὼν βάλε δεξιὸν ὦμον | πρυμνότατον
κατὰ νῶτον 'ihn' zu ergänzen? ρ 462f. (Hirsch) τὸν δ' ἐγὼ
ἐκβαίνοντα κατ' ἄκνητιν μέγα νῶτα | πλήξα κ 161f. Ich weiß nicht,
ob sich ein echter Zielkasus mit κατὰ + Akkusativ verträgt,
denn gerade κατὰ ist die Präposition, die später mit dem Be-
reichsakkusativ in Wettbewerb tritt; aber ein Bereichsakkusativ
mit einer weiteren und unbestimmteren Bedeutung als sie der
Zielkasus hatte, kann m. E. wohl neben κατὰ mit Akkusativ
stehen. Es ist also nicht notwendig in ρ 462f. δεξιὸν ὦμον,
κ 161f. μέγα νῶτα als Akkusativobjekt zu fassen, möglich ist
es. Vgl. das Beispiel τὸν ῥ' ἔβαλεν κεφαλῆς τε καὶ αὐχένος ἐν
κυνεοχωμῷ | νεῖατον ἀστράγαλον Ξ 465f. Vgl. (Hektor) φαίνεται
δ', ἧ κληῖδες ἀπ' ὦμων αὐχέν' ἔχουσιν, | λαυκανίην Χ 324f. Noch
weniger Schwierigkeiten macht es, einen Bereichsakkusativ zu
stellen zu einer Bestimmung mit παρά: γατῆρα γάρ μιν τύψε
παρ' ὀμφαλόν Φ 180, mit ὑπό: ὁ δέ μιν φθάμενος βάλε δουρὶ |
λαιμόν ὑπ' ἀνθερεῶνα Ν 387f. καὶ ῥ' ἔβαλε κνήμην ὑπὸ γούνατος
Φ 591, mit ὑπέρ: νοραυς ἦλασε : ὁ δέ προσιόντα μέτωπον | ῥινόσ
ὑπὲρ πυμάτης Ν 615f. und μεσσηγύς: ἀλλά μιν Ἀτρεΐδης . . . |
μετάφρενον οὔτασε δουρὶ | ὦμων μεσσηγύς Ε 55ff.

23. Die neue Bezeichnung Akkusativ des Bereichs.

Als einheitlicher Name für alles das, was man im Griechischen Akkusativ der Beziehung heißt, mit Ausnahme des ὄνομα, soweit es andere Ableitung notwendig macht, und des 'eingekeilten' Akkusativs ἦδεε γὰρ κατὰ θυμὸν ἀδελφεόν, ὡς ἐπονεῖτο Β 409, ebenso für aw. *masō* usw. (aber nicht für ai. *nāma*, aw. *nama*) empfiehlt sich: Akkusativ des Bereichs. Gegen die Bezeichnung Akkusativ der 'Beziehung' oder der 'Bezugs' wendet sich Brugmann S. 121 mit Recht, vgl. Brugmann-Thumb⁴ S. 439, Anm. 1. Der Name 'erklärender' Akkusativ — Brugmann (nach Delbrück S. F. 4, Grundlagen der griechischen Syntax S. 32) S. 151 — scheint mir auch zu unbestimmt. Das Wort Bereich schillert ähnlich wie der Akkusativ des Bereichs von örtlicher Bedeutung zu weniger anschaulicher, erweiterter; es bedeutet im örtlichen Sinne namentlich eine gewisse Ausdehnung, *im Bereich von*, kann aber auch örtlich einen 'Fleck' hervorheben; *im Bereich von* . . . läßt sich beziehen auf Körperteile wie auf Gebiete, in denen etwas geleistet wird (*krank im Bereich des Kopfes* — *hervorragend im Bereich der Naturwissenschaften*).

Natürlich, ganz genau stimmt die Bedeutung dieses Wortes nicht, man muß aber das Wort als einheitlichen überdeckenden Namen für eine grammatische Kategorie hinnehmen. Mit Wörtern wie 'Ziel' steht es dabei keineswegs besser; daß wir sie als 'richtig' empfinden, kommt daher, daß wir uns angewöhnt haben, mit diesen Wörtern die auf die Spracherscheinung passende Bedeutung zu verbinden.

Für die lateinische Nachahmung empfiehlt sich ebenfalls der Name Bereichsakkusativ. Vgl. 30.

24. Altgriechische Spracherscheinungen mit dem Akkusativ, in denen die örtliche Anschauung noch deutlicher zutage tritt, die mit dem Bereichsakkusativ in Wettbewerb stehen.

Ist die Ansicht richtig, daß sich der Akkusativ des Bereichs aus örtlichen Akkusativen entwickelt hat, so wird es diese Ansicht stützen, wenn verwandte Erscheinungen nachzuweisen sind, die wir ganz sicher örtlich fassen müssen.

Hierher gehören namentlich die örtlichen Adverbien neben dem Akkusativ und die Präpositionen mit Akkusativ.

Örtliche Adverbien: ὑπερθεν: πεπάλακτο πόδας καὶ χεῖρας ὑπερθεν χ 406. πόδας καὶ χεῖρας ὑπερθεν | αἱματοῖς P 541f. φρίσσει δέ τε νῶτον ὑπερθεν N 473. πλάζ' ὤμους καθύπερθεν Φ 268f.

διαμπερέε. βέβληαι κενεῶνα διαμπερέε E 284. διαμπερέε ist besonders wichtig, weil es auch als Post- und Präposition vorkommt, allerdings mit Genetiv, ἀλλὰ μάλα στιχὸς εἶμι διαμπερέε Y 362 und (οὐτάζοντο) διαμπερέε ἀπίδος αὐτῆς M 429. Abgesehen von der Verschiedenheit des Kasus geben die drei letzten Beispiele die Entwicklungsstufen einer Präposition, allerdings nach der Entstehung der ersten Präpositionen.

Πräpositionen mit Akkusativ. (Vgl. δάκρυσι πεφυρμένη ἀμφὶ πρόσωπα c 173) ganz deutlich δράκων ἐπὶ νῶτα δαφεινός B 308. Vgl. dann, für die Anschauung der Erstreckung besonders deutlich: ἐάνῳ λιτὶ κάλυψαν | ἐς πόδας ἐκ κεφαλῆς Σ 352f. Vgl. (ἄφιεε) κυάνεοι κατὰ νῶτα, μελάνθησαν δὲ γένεια Hesiod Ἄσπις 167.

Bei Gemütsstimmungen steht κατὰ: γηθήσειν κατὰ θυμόν N 416. Vgl. κορέεατο ὄν κατὰ θυμόν υ 59. χιώμενον κατὰ θυμόν

A 429. Vgl. αἰνῶς δίδοικα κατὰ φρένα μή... A 555. ὀδυνάων, | αἶ νῶν μιν τείρουσι κατὰ φρένας O 60f.

Ausdrücke des Gleichens: σταφύλη ἐπὶ νῶτον ἕϊας B 765. εἰς ὦπα ἕϊκεν Γ 158 (α 411 ἕψκειν). Vgl. ἄριστοι | πάσαν ἐπ' ἰθὺν ἔστε μαχέσθαι τε φρονέειν τε? Z 78f.¹⁾

Häufig sind die Beispiele für Präpositionen bei Verben des Treffens. Am ähnlichsten erscheint dem bloßen ehemaligen Zielakkusativ zu sein κατὰ mit Akkusativ.

βάλλω Ilias: αὐχένα Φ 406, γαστέρα Π 465, γλουτόν E 65f. (βεβλήκει, ε. N 651). γόνυ mit βαλών Υ 457f., ἰνίον mit βεβλήκει E 72f., ἰσχίον E 305, κεφαλὴν Π 411f. κορυφὴν Θ 81ff. (Pferd); μαζόν mit βεβλήκει E 392ff. κτήθος Θ 302f. ὦμον mit βαλών Λ 505ff.

Odyssee: λαμόν χ 15. νῶτον ρ 462f.

ἐλάω Ilias κεφαλὴν η. Υ 474f.

Odyssee: αὐχένα χ 328.

νύσσω nur Ilias. κληῖδα E 578f.? κρόταφον Υ 395ff. πρότμησιν Λ 423ff. στόμα Π 345f. χεῖρα Λ 252. ὦμον E 45f.

οὐτά(ζ)ω Ilias αὐχένα Υ 455. ἦπαρ Υ 469. ἰσχίον Λ 338f. ὀφθαλμοῖο θέμεθλα Ξ 493. λαπάρην Z 63f. οὖς Υ 472f. οὐταε Λ 338, sonst οὔτα.

Odyssee: ὦμον τ 452. -η-.

πλήσσω nur Odyssee. ἄκνηστιν κ 161f.

τύπτω nur Ilias. γαστέρα Ρ 312f. κληῖδα Φ 116f. φρένα T 125.

Rüstungsteile nur Ilias. βάλλω: ἀσπίδα Γ 347. ζωστήρα E 615. κόρυθα Λ 350f. (Vgl. κάκος... ἀκρότατον κατὰ χαλκόν H 245f.).

νύσσω ἀσπίδα Ψ 818f. ζώνην Λ 234f.

οὐτάω αἰγίδα Φ 400f. -η-. ἀσπίδα Λ 434. -η-.

Passiv nur Ilias: Körperteile: βάλλω: ἰγνύην N 212, μηρόν Λ 809f. beidemale βεβλημένος.

οὐτάζω χροά M 427.

τύπτω χεῖρα N 782f.

Rüstungsteil: βάλλω, Subjekt πῆληξ? φάλαρα Π 105f.

ἐς: νεῖατον ἐς κενεῶνα βαλών Λ 381f.

οὔτα δὲ δουρὶ | νεῖατον ἐς κενεῶνα Π 820f.

ἐπί: ἐπὶ στόμ' ἔωσε Π 410.

1) Für den Richtungsakkusativ vgl. die Stelle in Apollonios S. 68.

πρὸς στήθος βεβλήκει Δ 106 ff.

Odyssee χ 285 f.

ἤλασε πρὸς στήθεα Φ 424 f.

οὐτάμεναι πρὸς στήθος ι 301.

Passiv ἔβλητο πρὸς στήθος Π 752 f.

Mit Ψ 777, ἐν δ' ὄνθου βοέου πλήτο στόμα τε ρίνας τε vgl. (Blut): τὸ δ' ἀνά στόμα καὶ κατὰ ρίνας | πρῆσε χανών Π 349 f. αὐτίκα δ' αὐλὸς ἀνά ρίνας παχὺς ἤλθεν | αἵματος ἀνδρομέοιο χ 18 f. ἀνά ρίνας δέ οἱ ἦδη | δριμύ μένος προύτυπε ω 318 f.

Andere Präpositionen wie παρά ὑπό kommen zum Vergleich nicht so recht in Betracht¹⁾.

Diese Entsprechung: bloßer Akkusativ — Präposition mit Akkusativ findet sich auch beim Akkusativ der Entfernung: ὄσσον τίς δ' ἔδαφος νηὸς τορνώσεται ἀνήρ, ... τόσσον ἔπ' εὐρείαν σχεδίην ποιῆσαι' Ὀδυσσεύς ε 249 ff. μάχης ἐπὶ θ' ὄσσον ἄριστοι | ἔστασαν Ρ 368 f. (soweit in der Schlacht ...) ὄσσον τ' ἔπι δουρὸς ἔρωῃ | γίγνεται Ο 358 f. Auch zeitlich: καθδραθέτην οὐ πολλὸν ἐπὶ χρόνον ο 494.

Dieselbe Erscheinung neben dem als Zielakkusativ anerkannten Akkusativ:

ἰκάνω θοὰς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν Β 168. εἰς οὐρανόν Θ 509.

δύομαι: εἰς ἐγκέφαλον Θ 85. καταδύομεθ' ... | εἰς Ἄϊδαο δόμους κ 174 f. sogar δύσκειν | εἰς Αἴαντ' Θ 271 f. ἄλὸς κατὰ κύμα Ζ 135 f. ὑπὸ κύμα θαλάσσης Σ 145.

25. Allgemeineres über die hier angenommene Entwicklung.

Die Geschichte des Bereichsakkusativs und des daneben vorkommenden Gebrauchs von Präpositionen mit Akkusativ gehört in einen größeren Zusammenhang, nämlich in die Geschichte des Akkusativs, der später durch Präposition mit Akkusativ ersetzt wird. Die allgemeinen Züge der Entwicklung sind diese: Nach einer anfänglich der Anschauung genügenden Form (bloßer Akkusativ) die allmählich in der Bedeutung erweitert wird und damit verblaßt, kommt eine andere mit lebhafterer Anschauung verbundene auf (Präposition mit Akkusativ). Die alte Erscheinung hält sich nur mehr in weniger anschaulichen Gebieten

1) Vgl. auch noch πᾶς ἅπας = 'in seiner ganzen Ausdehnung' Abschn. 19.

und deren Fortentwicklungen, die keine anschauliche Form nötig haben: Akkusativobjekt; Akkusativ der gemessenen Entfernung, Akkusativ der Zeitdauer, und Akkusativ des Bereichs¹⁾. Daß sich der Akkusativ des Bereichs überhaupt gehalten hat, daß er nicht in viel weiterem Umfange oder ganz durch Präpositionen mit Akkusativ ersetzt wurde, kommt daher, daß die Bedeutung die man auszudrücken hatte, als Ganzes schon unanschaulich geworden war, als sich der Gebrauch der Präpositionen entwickelte. Damit haben wir einen Anhaltspunkt für die Entstehungszeit des Bereichsakkusativs.

Es ist sehr wichtig, daß später gewisse Präpositionen namentlich κατά einen ähnlichen Entwicklungsgang durchmachen wie der Bereichsakkusativ. Vgl. auch Lokativ allein und mit ἐν Abschn. 27.

Man kann auch das vom Akkusativgebrauch Gesagte umdrehen und sagen: Wir finden in gewissen Fällen Präposition mit Akkusativ, wo früher, z. T. noch belegt, bloßer Akkusativ stand, wir finden δράκων ἐπὶ νῶτα δαφνοῖός, κατά θυμόν ἐγήθεις, ἔβαλον ἐκείνον κατ' αὐχένα, daneben πόδας αἱματόεις, θυμόν ἐγήθεις, ἔβαλον ἐκείνον αὐχένα; ἐς πάχος neben πάχος. Nachdem wir sonst der Verbindung Präposition mit Akkusativ den bloßen Akkusativ vorangehen lassen, nehmen wir dasselbe auch hier an²⁾. Die Annahme eines derartigen Bereichsakkusativs füllt also eine Lücke im griechischen Akkusativsystem aus.

Betrachten wir den Gebrauch der Präpositionen mit Akkusativ bei Homer, so finden wir, daß gerade der Akkusativ des bestrichenen Raums bei Präpositionen sehr häufig und sehr lebendig ist, unsere deutsche Anschauung weicht da oft ab. Ich führe nur das eine sehr bezeichnende Beispiel an: ἐπεὶ μάλα πῆρ ὑπ' οὐδας ι 135. Auch vor der Entwicklung der Präpositionen muß der örtliche Akkusativ des bestrichenen Raumes gerade im Griechischen sehr lebendig gewesen sein, und das wird ein Hauptgrund zur Entstehung des Bereichsakkusativs gewesen sein.

S. 31 hat es sich ergeben, daß im Griechischen Gruppen von Subjektsbeziehungen (Ganzes und Teil) kaum vorkamen.

1) Vgl. damit die teilweise Ablösung des artikellosen Substantivs durch Artikel und Substantiv im Germanischen, Griechischen, Romanischen.

2) Vgl. Kühner Ausführliche Grammatik der Griechischen Sprache¹. § 557 Anm. 1, S. 221 f.

Welches waren nun die andern Erscheinungen, welche die eben genannten nicht aufkommen ließen?

Offenbar der von Havers entdeckte sympathetische Dativ und der ihm entsprechende Genetiv, z. B. $\acute{\omega}\varsigma \acute{\alpha}\rho\alpha \text{ coi}, \text{Μενέλαε}, \text{μετὰ φρεσὶ θυμὸς ἰάνθη}$ Ψ 600 und $\text{τοῖο δὲ θυμὸς} \mid \text{ἰάνθη}$ Ψ 597f., dann örtliche Kasus beim Teilinhalt, so der Lokativ und in hervorragendem Maße der Teilakkusativ selbst. Solange dieser das von ihm eingenommene Gebiet noch nicht innehatte, können sehr wohl der sympathetische Dativ und der ihm entsprechende Genetiv, vielleicht noch anderes, die Lücke ausgefüllt haben. Jedenfalls, wenn je die Gruppe von Subjektsbeziehungen bei Ganzem und Teil lebendig war, so war der Bereichsakkusativ ihr an Anschaulichkeit überlegen und konnte sie verdrängen.

26. Etwaiger Analogiekampf der Entwicklungsreihen des Bereichsakkusativs und der Reihe $\Theta\epsilon\omicron\kappa\lambda\acute{\upsilon}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma \delta\upsilon\nu\omicron\mu\acute{\alpha} \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu$.

Delbrück und Kieckers wollen den Bereichsakkusativ von dem Gebrauch des Wortes *Name* ableiten. Schwierigkeiten bereitet, vgl. S. 27.

1. die Kluft in der Funktion im Griechischen und Awestischen, und in der Wortbedeutung im Awestischen (*nama* usw. — *masō*).

2. Das beträchtlich höhere Alter des Bereichsakkusativs im Griechischen.

3. Die Seltenheit des Gebrauchs im Griechischen; 5 unsichere Beispiele bei Homer mit $\acute{\epsilon}\acute{\iota}\nu\alpha\iota$, von 80 Beispielen bei Herodot nur 3 = 3,75% mit $\delta\upsilon\nu\omicron\mu\acute{\alpha}$! S. 18. Dagegen etwa 450 Fälle des Bereichsakkusativs bei Homer. (Die Infinitive mitgerechnet).

4. Die Unsicherheit der Ableitung des homerischen $\delta\upsilon\nu\omicron\mu\acute{\alpha}$ neben $\acute{\epsilon}\acute{\iota}\nu\alpha\iota$.

Im einzelnen kommt es darauf an, ob man die von mir gegebene Ableitung ablehnt oder nicht. In letzterem Falle handelt es sich darum, ob von $\delta\upsilon\nu\omicron\mu\acute{\alpha}$ Analogiebildungen ausgegangen sein können und wie weit diese Bewegung ging.

Lehnt man meine Ansicht ab, so müssen die vier genannten Gegenstände entkräftet werden.

Dazu kommt noch ein neuer 5. Gegenstand. Die Ansicht von Delbrück und Kieckers zwingt uns, eine Ableitung von dem

so ziemlich unanschaulichsten Beispiel der ganzen Entwicklungsreihe zu versuchen ($\delta\nu\omicron\mu\alpha$ εἶναι, man vergleiche damit $\pi\acute{o}\delta\alpha\varsigma$ αἰματώεις nach beiden Bestandteilen) und aus diesem und ähnlich unanschaulichen, die sich daran angeschlossen hätten, die anschaulicheren abzuleiten. Das erscheint mir als durchaus unwahrscheinlich für Völker, die viel anschaulicher empfanden usw. als wir heutigen Grammatiker, und denen sich das Anschauliche daher viel mehr aufdrängte als das weniger Anschauliche und das Unanschauliche.

Nimmt man meine Ableitung an, so finden jene eigentümlichen Neuerungen (Aussagen von einem Hunde, von einer Pflanze, von der Stimme, die Verbindungen von Ausdrücken für Körperteile, Seelenkräfte, Tätigkeiten verschiedener Art) ihren angemessenen Platz in der Entwicklung; man sieht aus ihrem Auftreten eine zunehmende 'Verbreiterung' der ganzen Erscheinung, man kann annehmen, daß z. B. ein Ausdruck für *Stimme* als Bereichsakkusativ erst dann möglich war, als sonstige Beispiele des Bereichsakkusativs neben Wörtern wie *gleich*, *ähnlich* vorkamen. Nach Delbrück und Kieckers verstehe ich nicht, warum die Ausdrücke für *Stimme* bei Homer nur neben Ausdrücken der Gleichheit vorkommen sollen und sich nicht solche eingefunden hätten wie * $\delta\pi\alpha$ mit einem rühmenden Beiwort für Kalypso (ἀοιδιάου ς ὀπι καλῆ ε 61) oder * $\acute{\alpha}\tau\epsilon\iota\rho\iota\varsigma$ φωνήν für Deiphobos, vgl. X 227 oder wenn $\acute{\alpha}\tau\epsilon\iota\rho\iota\varsigma$ hier nicht passen sollte, mit einem anderen Beiwort. Vgl. übrigens μέν $\omicron\varsigma$ ἀλέν $\acute{\alpha}\tau\epsilon\iota\rho\iota\varsigma$ λ 270. Man würde also eine vielfach andere Entwicklung, vielfach andere Beispiele haben als die, welche wir tatsächlich haben.

Also auch hier wieder die Unmöglichkeit einer Ableitung.

Wird nun meine Ansicht anerkannt, so fragt es sich, ob und wieweit eine Analogiebildung von $\delta\nu\omicron\mu\alpha$ aus möglich ist. (Das Awestische fällt weg.)

Es ist hier sehr wichtig zu veranschlagen, wie weit der Bereichsakkusativ schon entwickelt war, als $\delta\nu\omicron\mu\alpha$ aufkam. Offenbar war jener schon in sehr starker Entwicklung, auf viele Fälle ausgebreitet, und in vielen Beispielen verbreitet, als Ganzes dem $\delta\nu\omicron\mu\alpha$ darin weit überlegen und weit überlegen auch in Anschaulichkeit. Also für den Analogiekampf eine erdrückende Überlegenheit des Beziehungsakkusativs. Man kann sogar annehmen, daß im Griechischen (aber nicht im Awestischen)

nach Analogie von Bereichsakkusativen, namentlich γένος, γενεήν, Bereichsakkusative wie ὄνομα gebildet wurden, neben den Akkusativen ὄνομα, die Delbrück und Kieckers angenommen, und neben den Prädikaten ὄνομα, die Brugmann nachgewiesen hat.

Ist eine Analogiewirkung von dem ὄνομα Delbrück's und Kieckers' in das Gebiet des Bereichsakkusativs ausgeschlossen? Ich glaube nicht, nur halte ich sie für sehr gering an Wirksamkeit. Die andere war viel mächtiger. Und dann kommt in Betracht, daß sich die syntaktische Analogie aller Wahrscheinlichkeit nach anfangs nur in kleinen Schritten ausdehnt, was die Bedeutung der Wörter betrifft; erst später, wenn die syntaktische Funktion weiter ist, macht sie Sprünge. Ein Schritt von πεπάλακτο πόδας λύθρω zu πόδας αίματόεις ist (am Anfang der Entwicklung) schwieriger als später einer von ἔοικε δέμας Δηϊφόβω zu ἔοικε φωνήν Δηϊφόβω. Also auch in dieser Beziehung ist die Analogiewirkung von ὄνομα viel geringer als die des Bereichsakkusativs, und ich glaube, daß sie namentlich in dem Kampf gegen diesen höchstens Beispiele von γένος und γενεήν neben εἶναι besetzt hat, vielleicht bloß in Fällen wie γένος ἐστίν Αἰγιάλεός, ἀνήρ γένος Αἰγιάλεός. Von hier auf ἔξ Ἰθάκης γένος εἶμί ist m. E. schon ein Sprung, noch mehr von εἶναι γένος auf εἰκέναι γενεήν.

Ebenso ist die Analogiewirkung des Brugmannschen ὄνομα jedenfalls gering gewesen.

27.—29. Andere Bereichskasus.

27. Lokativ des Bereichs.

Eine Reihe von Belegstellen für bloßen 'Dativ' und ἐν mit 'Dativ' bei Körperteilen, die als Sitz von Gemütsstimmungen gedacht sind, führt La Roche S. 21 und 264 an.

θυμῷ: z. B. χαῖρε δὲ θυμῷ Ξ 156 θ 483.

φρεσίν: χωόμενος φρεσίν ἦεν Τ 127. Vgl. χολώσατο κηρόθι μᾶλλον ι 480.

Mit ἐνί: χαίρων ἐνι θυμῷ θ 395 κεχολῶσθαι ἐνι φρεσίν Π 61. τέρπετ' ἐνι φρεσίν ἦεν ἀκούων θ 368 (nicht bei La Roche) dann κείνος δ' αὖ περὶ κῆρι μακάρτατος ἔξοχος ἄλλων? ζ 158.

Lokativ: ἐν mit Lokativ verhält sich entsprechend wie Bereichsakkusativ: κατὰ mit Bereichsakkusativ.

Körperliche Empfindungen, welche Gemütseregungen begleiten, sind örtlich nicht immer genau festzustellen, und der Lokativ paßt daher als mehr feststellend auch hier.

Vgl. dann τοῖσιν κεν ἐν ἄλγεσιν ἰωσαίμην η 212 mit einer der deutschen auffallend ähnlichen Wendung, auch keine genaue örtliche Vorstellung. Es steht aber selbst γυρὸς ἐν ὤμοισιν τ 246, weniger auffällig οὐδέ ποθι μιάρὸς (*ist er*) Ω 420 'an keiner Stelle'.

Für den Gebrauch von Lokativ mit oder ohne ἐν, wo das Ortsverhältnis im Augenblick geschaffen wird, Abschnitt 11, vgl. γαίῃ πῆξας εὐήρεσ ἐρετμόν λ 129 und μέσῃ δ' ἐνὶ γαστέρι πῆξεν Ν 398, vgl. αἱματόεσσα δὲ χεῖρ πεδίῳ πέεε Ε 82 und χαλκὸν ἐνὶ κτήθεσσι βαλὼν Ε 317. Vgl. φαίνεται δ' ἡ κληῖδες ἀπ' ὤμων αὐχέν' ἔχουσιν, | λαυκανίην Χ 324f. (ἦ!) und τὸν ῥ' ἔβαλεν κεφαλῆς τε καὶ αὐχένος ἐν κυνεσχυμῷ, | νεῖατον ἀστράγαλον Ξ 465f.

Man sieht also: es findet sich mindestens ein Ansatz zur Ausbildung eines Bereichslokativs, und man darf annehmen, daß, wo Beziehungs'dativ' vorliegt, z. T. auch Lokativ, nicht Instrumental zugrunde liegt, z. B. (μῶλυ) ῥίζη μὲν μέλαν ἔσκε, γάλακτι δὲ εἶκελον ἄνθος κ 304 (an der Wurzel . . .).

28. Genetiv des Bereichs.

Hier ist an den Massegenetiv zu denken (fälschlich 'partitiv' genannt)¹⁾. Es gibt einen Genetiv des bestrichenen Raums, ich führe aus Brugmann-Thumb S. 445 an ἔρχονται πεδίοιο Β 801, ἡμιόνων, αἱ γάρ τε βοῶν προφερέστεραὶ εἰσιν | ἐλκέμεναι νειοῖο βαθείης πηκτὸν ἄροτρον Κ 352f. ὑπάγεθ' ὑμεῖς τῆς ὁδοῦ Aristophanes, Frösche 174. εἴ κ' ἂν παραμαεῦή τὰς κελεύθω τὰς κακειμέναυ κατ' Ἀλέαν arkad. Dazu ὡς δ' ὅτε γαστέρ' ἀνὴρ πολέος πυρὸς αἰθομένοιο | ἐμπλείην κνίσης τε καὶ αἵματος ἔνθα καὶ ἔνθα | αἰόλλη υ 25 ff. (durch . . .) Auch ein Richtungs-genetiv kommt vor: ἰέναι τοῦ πρόσω Xen. (Brugmann-Thumb S. 445). — Zum Genetiv des bestrichenen Raumes gehört dann der Genetiv neben Präpositionen wie διά, ἐπί (soweit er Massegenetiv ist). Der Unterschied von Genetiv und Akkusativ ist ähnlich aufzufassen wie der von Massegenetiv und Akkusativ

1) Über das Unberechtigte der Bezeichnung *partitiver* Genetiv s. Thomson IF. 28, 111.

als Objekt, Massegenetiv und Nominativ als Subjekt im Slavischen und Litauischen, dessen Wesen uns Thomson klar gemacht hat (IF. 28, 107 ff. 1).

Nun ist es von Bedeutung, daß das bei Havers S. 150, Brugmann-Thumb S. 446 angeführte Beispiel *ξυνετριβη της κεφαλης* Aristophanes, Friede 71 bis auf den Unterschied von Genetiv und Akkusativ genau zum Bereichsakkusativ stimmt (*μέγα κφόδρα* in *κατεάγη της κεφαλης μέγα κφόδρα* Aristophanes Wespen 1428 braucht den Genetiv keineswegs zu regieren, wie Havers S. 150 anzunehmen scheint). Die akkusativischen Beispiele bei Aristophanes, die Havers S. 150 anführt, sind alle derart, daß sie die Grundsicht des Bereichsakkusativs bilden könnten, und auch diese beiden genetivischen Beispiele sehen sehr altertümlich aus.

Vielleicht hat der Bereichsgenetiv Anteil an dem Genetiv bei Adjektiven wie *kundig, erfahren*, *ἐπιστήμων* (*τῶν πολεμικῶν* und *τὰ προσήκοντα τῇ ὀπλίσει*, beide bei Xen.) vgl. *ἐπίφρονα βουλήν*.

Nach Thomson ist der Unterschied zwischen Objektsakkusativ und entsprechendem Genetiv, Subjektsnominativ und entsprechendem Genetiv am besten aus der Volkssprache zu erkennen, die Sprache des Schrifttums nimmt auf diese Unterschiede viel weniger Rücksicht. Ähnlich wird es gerade hier auch im Griechischen gewesen sein, die beiden Beispiele tauchen auch bei Aristophanes auf.

1) Was wir Massegenetiv nennen, war ursprünglich der syntaktischen Funktion nach Subjekt (also Nominativ) oder Objekt wie ein Akkusativobjekt, also Akkusativ, vielleicht hatte es auch noch andere Funktionen, vgl. Brugmann-Thumb § 450. Der Unterschied zwischen diesem 'Genetiv' und dem anderen Kasus lag in der Suffixbedeutung, hat aber mit Syntax ursprünglich nichts zu tun (Thomson IF. 28, 107), sondern gehört der Wortbildungslehre an. An Kasusformen war dieser Masseninhalte ähnlich arm wie der Masseninhalte des Neutrums, er scheidet ebensowenig wie dieses Nominativ und Akkusativ. Wenn wir im Deutschen und Französischen neben der gewöhnlichen eine 'partitive' Flexion haben (*der Wein* — *Wein, le vin* — *du vin*), so erinnert das an unser ausgebildetes Tempusystem des Verbs, in welchem vor allem die Personenendungen als solche syntaktisch sind wie die Kasusformen jener zwei Deklinationen, während das 'Wort' in jedem Tempus, in jeder Flexionsklasse eine andre Färbung der Eigenbedeutung hat. Übrigens ist unsere Flexion von *Wein* nicht vollständig, es fehlt ihr der reine Dativ, John Ries AfdA. 19, 342.

Der Genetiv des Sachbetroffs, den Nachmanson Eranos 9, 31 ff. behandelt, ist anderer Art als der Genetiv des Bereichs, den ich hier im Auge habe. Vielleicht hängen beide irgendwie zusammen.

Dann kann noch erwähnt werden Ἄβαντες . . . ὄπιθεν κομῶντες B 542 mit ablativischer Anschauung.

29. Instrumental der 'Beziehung'¹⁾.

Das Gebiet des Akkusativs läuft vielfach gleich mit dem des Genetivs, andererseits mit dem des Instrumentals. Genaueres Eindringen wird aber aller Wahrscheinlichkeit nach auch hier zeigen, daß statt scheinbar lückenlos ausgedehnter Gebiete auf beiden Seiten kleinere Sondergebiete anzunehmen sind, die sich nur z. T. entsprechen, ähnlich wie dies der Fall ist bei Aktiv und Passiv.

Es ist dann auch noch hervorzuheben, daß auch von dem eben Erwähnten abgesehen nur Ähnlichkeit, nicht Gleichheit der betreffenden Kasusbedeutungen vorliegt.

30. Die lateinische Nachbildung des griechischen Bereichsakkusativs.

Hiefür stütze ich mich auf Landgraf Wölfflins Archiv 10, 209 ff.

M. E. ist ein Versuch, den Bereichsakkusativ aus dem Akkusativobjekt des Teils abzuleiten, im Lateinischen ebenso vergeblich wie im Griechischen (Abschnitt 7, S. 28 ff.). Gleiches gilt m. E. für den Versuch einer Ableitung von Verben mit verschiedenem doppelten Akkusativobjekt wie *lehren*, *fordern*, *fragen* usw. Abschnitt 8, S. 36 ff. Zu den Verben wie *fordern*, *fragen* rechne ich auch osk. *censaum*, lat. *censere* gegen Brugmann S. 133.

Bei den Verben des Anziehens (Landgraf S. 219 ff.) scheint mir Landgrafs Ansicht richtig, daß hier ein 'Medium' vorliegt, dann ist aber der 'Akkusativ des Kleidungsstücks' ein Objekt und kein Bereichsakkusativ. —

Die lateinische Entwicklung des Bereichsakkusativs, wenn man so sagen darf, beginnt bei Ennius, dann nochmals bei

1) Auch hier muß noch 'Beziehung' durch eine genauere Bezeichnung ersetzt werden.

dem Verfasser des Afrikanischen Kriegs und den Augusteischen Dichtern. (Landgraf 216 ff.).

Ennius hat *perculsi pectora Poeni* Ann. 534.

Lukrez *perculsae corda* 1, 12; *mentes percussa* 1, 259; *perculsi membra timore* 5, 1122 Lukrez noch *tremūt artus* 3, 487 (Landgraf 214). Diese 5 Beispiele alle von Gemütsstimmungen.

Der Verfasser des Afrikanischen Krieges hat *graviter pilo caput ictus* 78, 10 und *bracchium gladio percussus* 85, 8 (Landgraf S. 217), also Körperteile.

Die Augusteischen Dichter: Akkusative von Körperteilen:

Ovid: *collum percussa securi* Trist. 4, 2, 5; *percutimur caput* (Landgraf S. 215) Met. 14, 300; *traiectum terga sagitta* Met. 9, 102; *tempora* Fast. 2, 110; *pectora* 5, 709. Daneben *latus icta* Met. 11, 507; *laesus partem* Rem. 111; *laesa manum* Fast. 4, 120.

Horaz: *peruste funibus latus* Ep. 4, 3.

Akkusative von Seelenvermögen:

Vergil *percussa mentem*. Georg. 4, 357 (4mal *turbatus* mit Akkusativ.) *concussa mentem* Aen. 12, 468. *concussus animum* Aen. 5, 869.

Horaz *concussa mentem* Sat. 2, 3, 295¹⁾.

Neben transitiven Verben, die mit *per* und *trans* (*con*??) zusammengesetzt waren, stand außer dem Objektsakkusativ ein weiterer Akkusativ, der von der Präposition abhing und infolgedessen auch im Passiv stand. Dieser Akkusativgebrauch scheint echt lateinisch zu sein. Vgl. im klassischen Latein *trādūco trāicio transporto*. Es ist bezeichnend, daß dieser Akkusativ gerade in den ältesten Beispielen für den 'lateinischen Bereichsakkusativ' auftritt. Partizipien wie *perculus percussus* hatten also einen echtlateinischen Akkusativ des durchbohrten Körperteils (bildlich oder im eigentlichen Sinne gebraucht) bei sich, sie waren aber auch fähig, Partizipien einfacher griechischer Verben wie βεβολημένoc, βλήμεvoc²⁾ nachzubilden, der Zusammenhang der Zusammensetzungen *perculus, percussus* mit dem Grundwort war verloren oder verdunkelt. Es lag nun nahe, das dem

1) Für die aus Plautus angeführte Stelle Landgraf S. 209 vgl. Landgraf Archiv 10, 376.

2) Der Gebrauch des Partizips in den ältesten Beispielen weist auf das homerische Vorbild, vgl. S. 70 die Beispiele von Gemütsstimmungen mit Partizip.

percussus bedeutungsverwandte *ictus* einzusetzen, weil das einfache *ictus* ohne Präposition dem griechischen Vorbild besser entsprach, das ja auch nicht zusammengesetzt war. (Daß der Verfasser des Afrikanischen Krieges erst *ictus*, dann *percussus* hat, braucht nicht darauf schließen zu lassen, daß der Verfasser überhaupt *ictus* mit Akkusativ früher gebildet hätte).

Entsprechendes wie für *ictus* gilt für *turbatus*, größer ist der Sprung auf *tremo*, hier liegt ebenfalls ein homerisches Beispiel vor: τρομέουσι δέ τε φρένα ναῦται O 627.

Schon der Akkusativ bei *ictus*, *turbatus*, *tremo* ist nicht mehr echt lateinisch. Die weitere Entwicklung hat für die Erhellung des Ursprungs nur noch die Bedeutung, daß, vgl. Landgraf 217, auch noch später Zusammensetzungen mit *per* und *trans* auftreten. Es scheint, daß (grundsätzlich) jeder Schriftsteller und Dichter mit echtlateinischem Sprachgefühl bei der Nachbildung der griechischen Vorbilder zuerst auf solche Verben kommen mußte, daß sich also wahrscheinlich bei jedem derselbe Vorgang wie bei den ersten Dichtern und Schriftstellern wiederholte, die diesen unlateinischen Gebrauch neu einführten. Daneben wirkten auf den jüngeren Dichter die älteren Beispiele wie *pectus ictus*.

Bezeichnend ist es, daß auch der Akkusativ bei *per-*, *trans-* Akkusativ des bestrichenen Raumes war (bei *con-* ein 'Ziel'-akkusativ).

Sätze wie *Die Kosten für die Reise abgerechnet, bleiben mir noch hundert Mark; Er stand da, die Hände auf den Rücken gelegt* oder *die Hände auf dem Rücken* (mit Akkusativ); *Ein Wagen rasselte heran, der Fuhrmann oben* gehören nicht hierher, vgl. S. 8f. unter 8. Auf die Fragen, die sich daran knüpfen, habe ich hier deshalb nicht einzugehen.

31. Zusammenfassung.

Der griechische Bereichsakkusativ entwickelte sich zu einer Zeit, da die Präpositionen als solche noch nicht vorhanden waren, aus verschiedenen örtlichen Akkusativen. Dieser Entwicklung war es wesentlich, daß die ursprünglich anschauliche Bedeutung unanschaulich wurde und schon zu der Zeit unanschaulich war, wo die Präpositionen als solche zur Bezeichnung von anschaulich aufgefaßten Inhalten aufkamen; nur infolge dessen hielt sich der präpositionslose Bereichsakkusativ. Die syntaktische

Gliederung, welche den Bereichsinhalt dem ganzen übrigen Satz- oder Gruppeninhalt gegenüberstellt, änderte sich in der angegebenen Entwicklung nicht. Schon in sehr alter Zeit konnte der Bereichsakkusativ stehen neben finiten und Nominalformen von transitiven, aktiven und passiven, und von intransitiven Verben, sowie neben prädikativen, prädikativattributiven und attributiven Adjektiven. (Daß er neben Substantiven und Adverbien steht, ist eine späte Entwicklung.)

Der Bereichsakkusativ entwickelte sich

I 1. aus dem Akkusativ des bestrichenen Raumes, wobei das Verbum oder Adjektiv eine Begleiterscheinung einer Handlung usw. ausdrückt: *λύθῳ δὲ παλάσσετο χεῖρας ἀάπτους; πόδας καὶ χεῖρας ὑπερθεὺν αἱματόεις.*

Statt des bestrichenen Raumes kann der ihn berührende Körperteil in Bewegung stehen, *πόδας ὠκύς*, oder die Bewegung des ihn berührenden Körperteils, *θείειν ταχύς*. (In diesem Zweig der Entwicklung vor allem Infinitive mit Akkusativfunktion)

I 2. aus dem Akkusativ der Richtung, hierher *εὖρος βάθος* usw. und awestisch *drājō* usw., Fortbildung in *ἀριθμόν* und in *arjō*.

I 3. aus dem Akkusativ der Entfernung entwickelt sich der Akkusativ des Grades *μακρόν, μέγα, πολύ*.

II. Eine weitere Wurzel des Bereichsakkusativs ist der Zielakkusativ neben Verben des Treffens und Verwundens. *βέβληαι κενεῶνα διαμπερές*.

Bei Homer sind auch schon Beispiele mit Präposition und Akkusativ bezeugt *δράκων ἐπὶ νῶτα δαφνοῖός*. Dieser Gebrauch konnte gegen den Bereichsakkusativ nicht recht aufkommen, er ist ein Beweis für die hier vorgetragene Ansicht.

Im Awestischen sind Bereichsakkusative *drājō* usw. sowie *arjō*.

Zum Bereichsakkusativ gehören nicht

der aus dem Nebensatz 'vorausgenommene' Akkusativ' usw. *ἦδεε γὰρ κατὰ θυμὸν ἀδελφεόν, ὡς ἐπονεῖτο* (Einkleilung);

der altindische Akkusativ *nāma*, der awestische Akkusativ *naṃa*; die griechischen Akkusative *ὄνομα, ἐπίκλησιν ἐπωνυμίην*, soweit *ὄνομα* in der Brugmannschen, *ὄνομα, ἐπίκλησιν ἐπωνυμίην* in der Delbrückschen Entwicklungsreihe bleiben. Diese Erscheinungen sind einzelsprachlich.

Deutsche Bildungen wie *die Reisekosten abgerechnet, den Hut auf dem Kopfe* sind ebenfalls fernzuhalten.

Die Delbrücksche Reihe konnte im Griechischen nur wenig, im Awestischen gar nicht in das Gebiet des Bereichsakkusativs eindringen.

Ableitung des Bereichsakkusativs aus dem Akkusativobjekt des Teils ist nicht möglich.

Vielleicht gab es auch einen Lokativ und einen Genetiv des Bereichs. —

Griechische Beispiele wie βεβολημένος ἦτορ wurden im Lateinischen nachgeahmt, erst mit echtlateinischen Mitteln — *percussus pectus* (Akkusativ abhängig von *per*), dann mit bedeutungsverwandten unlateinischen Mitteln, die genauer zum griechischen Vorbild paßten — *ictus pectus*. Auch der übrige Gebrauch bei lateinischen Dichtern und Schriftstellern ist dem Ursprung nach nicht lateinisch.

Stellenverzeichnis.

(*ι*) = Infinitiv, z. B. θείειν ταχύς

(*αι*) = Akkusativ und Infinitiv verbunden, z. B. οἱ περί μὲν βουλήν Δαναῶν, περί δ' ἔστέ μάχεσθαι A 258.

A 44. 58. 114f. 258 (*αι*). 474.

58 = 84. 148. 215. 364. 489.

187? 294?

βάλλω: —

B 11. 57f. 169. 217. 219. 389. 408. 478f. 553f. (*ι*). 715. 790. 791.

11 = 28. 51. 65. 323. 443. 472.

169 = 407. 636.

408 = 563. 567. 586.

790 = 795.

βάλλω: — 265f.?

Γ 31. 39. 43. 96. 129. 210. 227.

39 = 124.

43 = 79.

442?

βάλλω: — 361f.?

Δ 220. 253. 261. 272. 494.

261 = 268.

272 = 326.

βάλλω 459. 467ff. 480f. 491f. 501f. 527f. — 518f. Passiv. — 531?

E 114. 186. 354. 364. 399. 544f. 778. 787. 797. 801. 869.

114 = 320. 347. 432. 596. 855.

544f. = 896.

- βάλλω 55 ff. 79 ff. 98 f. 146 f. 188 f. 290 f. 458. — 284 Passiv.
 458 = 883.
 19? 335 ff.? 580 ff.? 584? 657 f.? 660 f.?
 Z 12. 78 f. (i). 101. 252. 460 f. (i). 478. 481.
 12 = 37. 122. 212.
- βάλλω 9. 117.
 H 47. 50 f. (i). 85. 399. 428. 457.
 85 = 328. 442. 448. 459. 472. 476.
 428 = 431.
 6? 173?
- βάλλω 11 f. 13 ff.
 258? 260?
- Θ 53. 91. 228. 305. 425. 437. 559.
 53 = 341. 510.
 91 = 145.
 124? 328? 404 f.?
 124? = 316?
 404 f.? = 418 f.?
- βάλλω 119 ff.
 119 ff. = 312 f.
- I 31. 45. 186. 196. 389. 390. 503. 555. 705.
 31 = 696.
 196 = 307. 606. 643.
- βάλλω 9 Passiv.
 K 16. 36. 137. 316. 352 f. (i). 437 (i). 575.
 36 = 60. 219. 241. 283.
- βάλλω 535.
 455?
- Λ 87 f. 112. 169. 200. 274. 282. 345. [514 f. (i)]. 556. 613 f. 683. 746 (i).
 112 = 199. 210. 607.
 274 = 400.
- βάλλω 95 f. 240. 420 f. 578 f. 583 f.
 376 f.? 388? 563 ff.?
- M 167. 179 f. 389. 463.
- βάλλω 400 f.
 404?
- N 45. 123. 216. 249. 275. 310. 330. 365. 473. 493. 631. 660.
 123 = 581. 593.
 249 = [348]. 482.
 365 = 378. 769.
 483 (i)?
- βάλλω 387 f. 411 f. 437 ff. 506. 541 f. 576 f. 615 f.?
 192? 528 f.? 551 f.? 586 f.? 593 f.? 614 f.?
- Ξ 109. 113 f. 126. 367. 474. 521 (i).
 294?
- βάλλω 409 ff. 450. 465 f.
 496 f.?
- Ο 10. 128. 139. 249. 627 f. 641 f. (ai). 643.

249 = 568. 671.

102 f. ? 570 (i) ?

βάλλω 341 f. 433 f. 576 f.

541 ?

Π 48. 106. 186 (i). 194 f. (i). 292 (i). 312. 360. 502 f. 585. 616.

292 = 551.

312 = 400.

βάλλω 289. 577 f. 586 f. 597. 737 ff.

660 Passiv Lesart.

289 = 467 f.

313 f. ? 321 f. ? 332 ? 337 f. ? 339 f. ? 404 f. ? 791 f. ? 806 f. ?

Ρ 102. 142. 171. 279 f. 281 f. 323. 351 (i). 475 f. (i). 492 f. 498 f. 535 f.

541 f. 555. 676.

102 = 237. 246. 560. 651. 656. 665.

498 f. = 573.

676 = 709.

83 ?

βάλλω 348 f. 601. 605 f. — 598 f. Passiv.

Σ 2. 6. 29. 33. 78. 154. 364 ff. 461. 557. 578.

2 = 354. 358.

6 = 359.

78 = 97. 187. 202.

βάλλω: —

Τ 27. 55. 57. 69. 169 f. 250. 404.

55 = 145. 198. 419.

307 ?

βάλλω: —

Υ 23. 29. 81. 371 f. 480. 503.

371 = 372 a.

βάλλω 288 f. 401 f. 487 ff.

481 f. ?

413 f. scheint Akkusativ des Ganzen und des Teils zu enthalten.

Φ 26. 45. 187. 222. 285. 311 f. 411. 488.

268 f. ?

βάλλω 166 f. 180.

164 ? 591 ?

Χ 14. 227. 312 f. 324 f. 459. 461. 504.

14 = 260. 344.

βάλλω: —

Ψ 37. 63. 66 f. 93. 165. 309 f. (i). 347. 395. 396. 470 f. 483. 531 (i). 566. 777.

93 = 776.

165 = 284. 443.

βάλλω 690.

726 ?

Ω 87. 250. 376. 773.

87 = 138. 188. 559. 649. 751.

630 ?

βάλλω: —

α 66. 90. 114. 164. 208 f. 310. 371.

βάλλω: —

β 7. 59 (i). 60 (i). 85. 158 f. (i). 180 (i). 243. 268. 272 (i). 298.

7 = 408.

85 = 303.

268 = 401.

5?

βάλλω: —

γ 104. 112 (i). 120. 282 f. (i). 311. 370 a (i). 370 b. 468.

βάλλω: —

δ 102. 202 (i). 264. 307. 796. 804.

307 = 609.

βάλλω: —

ε 170 (i). 211 f. 213. 216 f. 455.

βάλλω 426 Passiv.

ζ 16. 106. 107. 147. 151 f.

βάλλω: —

η 57. 208 ff. 287. 327 f. (i).

54? δνομα. — 108 f.? (i).

βάλλω: —

θ 14. 98 f. 116 f. 123 (i). 131. 134 ff. 169. 174. 177. 194. [303].

βάλλω 527 f.?

ι 4. 62. — 324 a μηκος. 324 b πάχος.

62 = 105. 565.

βάλλω: —

κ 67. 77. 304.

77 = 133. 313.

βάλλω 161 f. — 247 Passiv.

λ 270. 336 f. 469 f. 515. 529. 550 f. — 311 f. εὔρος, 312 μηκος.

βάλλω: —

μ 153. 279 f. 376.

153 = 250. 270.

βάλλω: 412?

ν 222. 260. 286.

222 = 288 f.

βάλλω: —

ξ 28. 177. 199. 479. 491 (i).

βάλλω: —

ο 14. 133. 225. 267. 321 ff. (i). 332. 481.

14 = 57. 67. 92. 97.

256? δνομα.

βάλλω: —

π 62. 157 f. 242 a. 242 b.

βάλλω: —

ρ 120. 174. 307. 308 (i). 313. 373. 406. 538 (i). 603.

βάλλω 462? = 504?

σ 2 f. (i). 4. 153. 248 f.

- ὦ? ὄνομα. — 21f.? 38f.? (i).
 βάλλω 335. 396f. — 212. Passiv.
 95f.? 96? 282f.?
 τ 122. 136. 198. 315f. (i). 325f. 358f. 381. 446.
 247? ὄνομα.
 βάλλω: —
 υ 19. 31. 84. 277.
 31 = 194.
 288? ὄνομα.
 βάλλω: —
 φ 150f. 195 (i). 247. 318. 335. 411.
 βάλλω: —
 χ 188. 206. 234f. (i). 406. 488.
 240?
 βάλλω 277f. 279f. 294f.
 81f.?
 ψ 14. 47. 52f. 163.
 βάλλω: —
 ω 17. 244f. (i). 269. 374. 382. 420. 503.
 503 = 548.
 371?
 βάλλω: —

Homerische Hymnen.

- Belege in den Hymnen an Demeter, an Apollon, an Hermes, an
 Aphrodite, an Dionysos, an Pan; die übrigen ohne Belege.
 an Demeter 98. 146. 175. 232.
 98 = 181.
 241?
 βάλλω 50 Passiv.
 an Apollon 114. 146. 198. 211. 256. 273. 317. 400. 450. 463f. 470.
 ἐπικλήσιν 386.
 an Hermes 31. 90. 217.
 an Aphrodite 41. 82. 200f. 216. 241. 243?
 an Dionysos 10.
 an Pan 24. 45.

Hesiod. (Rzach).

- Theogonie 99. 163. [259 a. 259 b.] 260. 554. 832 a. 832 b.
 259 a = 355.
 [144?] ὄνομα. 567f.?
 Ἔργα καὶ ἡμέραι 62f. 114. 129. 329. 429 (i). 438 (i). 455. 546. 593. 733.
 740. 793.
 772f. (i)? 774f. (i)? 783f. (i)? 785f. (i)? 790f. (i)? 812f. (i)? 814f. (i)?
 Bruchstücke S. 370. N. 142, V. 2. S. 372. N. 160 (180) V. 3.
 Ἄσπις 5. 88. 166 (i). 167 b. 171. 255f. 263. 418. 435. 460. (167 a mit κατά!)
 243? 249?

Wiederholungen in der Ilias.

- A 44 = I 555. Ψ 37.
 A 58 = 84. 148. 215. 364. 489. B 790. 795. Γ 129. Θ 425. I 196. 307. 606.
 643. Λ 112. 199. 210. 607. Π 48. Σ 78. 97. 187. 202. Υ 55. 145. 198.
 419. Φ 222. X 14. 260. 344. Ψ 93. 776. Ω 87. 138. 188. 559. 649. 751.
 A 474 = I 186. Υ 23.
 B 11 = 28. 51. 65. 323. 443. 472. Γ 43. 79. Δ 261. 268. H 85. 328.
 442. 448. 459. 472. 476. Θ 53. 341. 510. I 45. N 310. Σ 6. Υ 69.
 B 169 = 407. 636. H 47. K 137. Λ 200.
 B 389 = E 797.
 B 408 = 563. 567. 586. Γ 96. Δ 220. E 114. 320. 347. 432. 596. 855. Z 12.
 37. 122. 212. H 399. Θ 91. 145. I 31. 696. K 36. 60. 219. 241. 283. Λ 345.
 N 123. 581. 593. Ξ 109. O 249. 568. 671. P 102. 237. 246. 560. 651. 656. 665.
 Ω 250.
 B 715 = Γ 39. 124. Z 252. N 365. 378. 769. P 142.
 B 791 = N 216.
 Δ 253 = P 281 f.
 Δ 272 = 326. Σ 557.
 Δ 494 = N 660.
 E 544 = 896. Ξ 113 f. Ψ 347.
 E 787 = Θ 228.
 E 869 = Σ 461. Ψ 566.
 Z 101 = Φ 411.
 Z 460 (*i*) = Λ 746. Π 292. 551. P 351.
 H 428 = 431. Υ 57. Ψ 165. 284. 443. Ω 773.
 Θ 305 = P 323. Φ 285.
 Θ 437 = Λ 556.
 Θ 559 = Λ 683.
 K 16 = Σ 33.
 Λ 169 = Υ 503.
 Λ 274 = 400.
 M 179 f. = Σ 29.
 N 45 = P 555.
 N 249 = [348]. 482. P 676. 709. Σ 2. 354. 358.
 N 330 = Σ 154.
 N 631 = P 171.
 Ξ 367 = Π 585.
 Π 312 = 400.
 Π 616 = Υ 29.
 P 498 = 573.
 Υ 169 = Ψ 63.
 Υ 371 = 372 a.

Wiederholungen in der Odyssee.

- α 90 = β 7. 408. ν 277.
 α 114 = β 298. δ 804. η 287. [θ 303.] ϵ 153.
 β 59 (*i*) = ρ 538.
 β 85 = 303. γ 104. ρ 406. ν 19.
 β 268 = 401. χ 206. ω 503. 548.
 γ 112 (*i*) = δ 202. ρ 308.

- γ 311 = δ 307. 609. \omicron 14. 57. 67. 92. 97. ρ 120.
 γ 468 = θ 14. ψ 163.
 δ 102 = θ 131. ρ 174.
 δ 796 = θ 194. ν 222. 288 f. π 157 f. υ 31. 194.
 θ 98 = ξ 28.
 θ 116 = λ 469 f. ω 17.
 ι 62 = 105. 565. κ 77. 133. 313. ν 286. \omicron 481. υ 84.
 κ 67 = μ 153. 250. 270. χ 188. ω 420.
 ξ 199 = π 62.
 \omicron 267 = ω 269.
 ρ 603 = τ 193.

Der Ilias und der Odyssee gemeinsam.

A 44	= μ 376	α 90	= B 11
A 58	= ν 260	α 114	= θ 437
A 474	= δ 102	α 371	= T 250
B 11	= α 90	β 243	= O 128
B 408	= γ 311	γ 112 ($\dot{\iota}$)	= Π 186
B 715	= η 57	γ 311	= B 408
E 364	= ι 62	δ 102	= A 474
E 544	= \omicron 267	δ 796	= θ 305
E 869	= φ 318	ζ 106	= θ 559
H 428	= κ 67	η 57	= B 715
θ 305	= δ 796	ι 62	= E 364
θ 437	= α 114	κ 67	= H 428
θ 559	= ζ 106	λ 515	= X 459
K 16	= φ 247	λ 550	= P 279
O 128	= β 243	μ 279	= T 169
Π 186 ($\dot{\iota}$)	= γ 112	μ 376	= A 44
P 279	= λ 550	ν 260	= A 58
T 169	= μ 279	ξ 177	= Ω 376
T 250	= α 371	\omicron 267	= E 544
Φ 26	= φ 150	φ 150	= Φ 26
X 459	= λ 515	φ 247	= K 16
Ω 376	= ξ 177	φ 318	= E 869

22 Fälle.

Wiederholungen bei Verben des Werfens, Verwundens in der Ilias.

- Δ 480 f. = θ 119 ff. 312 f. Ξ 409 ff. O 576 f.
E 55 ff. = Υ 401 f.
E 188 f. = H 13 ff. Ξ 450 f. O 341 f.
E 458 = 883. P 601.
H 11 f. = Π 586 f.
 Λ 420 f. = Π 289. 467 f.
 Λ 578 f. = N 411 f. P 348 f.
N 437 ff. = Π 597.
O 433 f. = Π 577 f.

Odyssee.

- c 396 f. = χ 277 f.

Gesang	Verszahl	Sichere Belege des Bereichsakkusativs ohne βάλλω usw.				
		Die verschiedenen Belege in den einzelnen Gesängen + Wiederholungen		Zahl der Verse, auf die durchschnittlich ein Beleg kommt ohne mit Wieder- holungen		
A	611	5+	5=	10	122,2	61,1
B	877	12+	12=	24	73,1	36,5
Γ	461	7+	2=	9	65,9	51,2
Δ	544	5+	2=	7	108,8	77,7
E	909	11+	6=	17	82,6	53,5
Z	529	7+	3=	10	75,6	52,9
H	482	6+	7=	13	80,3	37,1
Θ	565	7+	3=	10	80,7	56,5
I	713	9+	4=	13	70,2	54,8
K	579	7+	4=	11	82,7	52,6
Λ	848	12+	4=	16	70,7	53
M	471	4+	0=	4	117,7	=
N	837	12+	6=	18	69,7	46,5
Ξ	522	6+	0=	6	87	=
O	746	7+	2=	9	106,6	82,9
Π	867	10+	2=	12	86,7	72,2
P	761	14+	8=	22	54,4	32,6
Σ	617	10+	6=	16	61,7	38,6
T	424	7+	3=	10	60,6	42,4
Υ	503	6+	1=	7	83,8	71,9
Φ	611	8+	0=	8	76,4	=
X	515	7+	2=	9	73,6	57,2
Ψ	897	14+	3=	17	64,1	52,8
Ω	804	4+	5=	9	201	89,3
1a	Ganze Ilias als Summe der Gesänge 15693	197+	90=	287	79,7	54,7
		βάλλω Passiv	4			
1b		201+	90=	291	78,1	53,9
2a	als einheitliches Werk . . . 15693	119+	168=	287	131,9	54,7
2b	mit βάλλω Passiv	123+	168=	291	127,6	53,9
	πόδας ὠκύς	1+	38=	39		
	κάρη κομώντες	1+	24=	25		
	βοῆν ἀγαθός	1+	41=	42		
3a	Nach Abzug dieser Formeln ohne βάλλω Passiv	116+	65=	181	135,3	86,7
	mit βδλλω Passiv	120+	65=	185	130,8	84,8
1a	Ilias und Odyssee zusammen als Summe der 48 Gesänge 27803	337+	106=	443	82,5	62,8
2a	als Summe der 2 Gedichte	218+	225=	443	127,5	62,8
4a	als einheitliches Werk	196+	247=	443	141,8	62,8

Gesang	Verszahl	Sichere Belege des Bereichsakkusativs ohne βάλλω usw.		Zahl der Verse, auf die durchschnittlich ein Beleg kommt		
		Die verschiedenen Belege in den einzelnen Gesängen + Wiederholungen		ohne Wiederholungen	mit Wiederholungen	
α	444	7 +	0 = 7	63,4	=	
β	434	10 +	3 = 13	43,4	33,4	
γ	497	8 +	0 = 8	62,1	=	
δ	847	6 +	1 = 7	141,2	121	
ε	493	5 +	0 = 5	98,6	=	
ζ	331	5 +	0 = 5	66,2	=	
η	347	4 +	0 = 4	86,8	=	
θ	586	11 +	0 = 11	53,3	=	
ι	566	4 +	2 = 6	141,5	94,3	
κ	574	3 +	2 = 5	191,3	114,8	
λ	640	8 +	0 = 8	80	=	
μ	453	3 +	2 = 5	151	90,6	
ν	440	3 +	1 = 4	146,7	110	
ξ	533	5 +	0 = 5	106,6	=	
ο	557	7 +	4 = 11	79,6	50,6	
π	481	4 +	0 = 4	120,3	=	
ρ	606	9 +	0 = 9	67,3	=	
σ	428	4 +	0 = 4	107	=	
τ	604	8 +	0 = 8	75,5	=	
υ	394	4 +	1 = 5	98,5	78,8	
φ	434	6 +	0 = 6	72,3	=	
χ	501	5 +	0 = 5	100,2	=	
ψ	372	4 +	0 = 4	93	=	
ω	548	7 +	0 = 7	78,3	=	
Ganze Odyssee als Summe der Gesänge 12110		140 +	16 = 156	86,5	77,6	
		βάλλω Passiv	3			
			143 +	16 = 159	84,7	76,2
als einheitliches Werk 12110		δνομα?	99 +	57 = 156	122,3	77,6
		mit βάλλω Passiv	102 +	57 = 159	118,7	76,2
		πόδας ὠκύς	1 +	0 = 1		
		κάρη κομόωντες	1 +	3 = 4		
		βοήν ἀγαθός	1 +	8 = 9		
Nach Abzug dieser Formeln		ohne βάλλω Passiv	96 +	46 = 142	126,1	85,3
		mit βάλλω Passiv	99 +	46 = 145	122,3	83,5
} ohne βάλλω Passiv; mit βάλλω Passiv {		1b	344 +	106 = 450	80,8	61,8
		2b	225 +	225 = 450	123,6	61,8
		4b	203 +	247 = 450	136,9	61,8

1a. Verschiedene Belege	Ilias	Odyssee	Zusammen
Wiederholungen	197 = 69%	140 = 90%	337 = 76%
2a. V. B.	90 = 31%	16 = 10%	106 = 24%
W.	119 = 41%	99 = 63%	218 = 49%
3a. V. B.	168 = 59%	57 = 37%	225 = 51%
W.	116 = 64%	96 = 68%	212 = 66%
4a. V. B.	65 = 36%	46 = 32%	111 = 34%
W.	—	—	196 = 44%
	—	—	247 = 56%

Verteilung der Infinitive.

	Akkusat. ohne βάλλω	Passiv	Infinitive	Akkus. u. Infinit.
2a. V. B. Ilias	104 = 87%	13 = 11%	13 = 11%	2 = 2%
Odyssee	81 = 82%	18 = 18%	18 = 18%	—
Zusammen	185 = 85%	31 = 14%	31 = 14%	2 = 1%
2a. W. Ilias	164 = 98%	4 = 2%	4 = 2%	—
Odyssee	54 = 95%	3 = 5%	3 = 5%	—
Zusammen	218 = 97%	7 = 3%	7 = 3%	—
4a. V. B.	164 = 84%	30 = 15%	30 = 15%	2 = 1%
W.	239 = 97%	8 = 3%	8 = 3%	—
	403 = 90,97%	38 = 8,58%	38 = 8,58%	2 = 0,45%

Homerische Hymnen.

an Demeter	495	4 + 1 = 5	123,8	99
an Apollon	546	11 + 0 = 11	49,6	=
an Hermes	580	3 + 0 = 3	193,3	=
an Aphrodite	293	5 + 0 = 5	58,6	=
an Dionysos	59	1 + 0 = 1	59	=
an Pan	49	2 + 0 = 2	24,5	=

Hesiod.

Theogonie	1022	8 + 1 = 9	127,8	113,6
Ἔργα καὶ ἡμέραι	822	12 + 0 = 12	68,5	=
Bruchstücke	XX	2 + 0 = 2	XX	XX
Ἄσπις	480	10 + 0 = 10	48	=

Das Stellenverzeichnis und die zahlenmäßigen Feststellungen hat Herr Professor Thumb angeregt.

Inhalt.

	Seite
Literatur	1
1. Syntaktische Vorbemerkungen	1—11
2. Einkeilung	12—14
3.—6. Λι. <i>nāma</i> , av. <i>nama</i> , griech. <i>δνομα</i> ; <i>ἐπίκλησιν</i> , <i>ἐπω-</i> <i>νοσίησιν</i>	14—27
Vorbemerkung	14

3. Griech. ποταμός Κύδνος ὄνομα und Entsprechendes im Ai. und Aw.	15—21
4. ἐπίκλησιν und ἐπωνυμίην	21—23
5. Θεοκλύμενος ὄνομα ἔστιν und Entsprechendes im Ai. und Aw.	23—26
6. Anschließende Fragen	26—27
7.—26. <i>Der Bereichsakkusativ im Griech. und Aw.</i>	28—81
7.—10. Frühere Erklärungsversuche	28—44
7. Ableitung aus dem Teilakkusativ?	28—36
8. Analogiebildung nach Verben mit dem doppelten Akkusativ wie <i>befallen</i> (ικάνω), <i>berauben</i> ?	36—39
9. Akkusativ der Unterordnung?	39—43
10. Andere Erklärungsversuche	43—44
11.—26. Neue Erklärung.	44—78
11. Vorbemerkungen, namentlich über Ortsanschauungen .	44—48
12. Allgemeineres, namentlich syntaktische Verwendung der Begleiterscheinung statt des Vorgangs.	48—51
13.—17. Akkusativ des bestrichenen Raumes und Dazugehöriges	51—65
13. Akkusativ des bestrichenen Raumes	51—57
14.—15. πόδας ὤκους; θείειν ταχύς, βοὴν ἀγαθός	57—60
Vorbemerkungen	57—58
14. πόδας ὤκους	58—59
15. θείειν ταχύς, βοὴν ἀγαθός	59—60
16. Weitere Entwicklung der vorigen Reihen	60—65
17. κακός πάσων κακίαν	65
18. Innerer Akkusativ bei Adjektiven im Aw.	65
19. Griech. πᾶς ἅπασιν im Wettbewerb mit dem Bereichsakkusativ	65—66
20. Akkusativ der Entfernung und seine Entwicklung zum Akkusativ des Grades	66—67
21. Akkusativ der Richtung im Griech. und Aw. (εὔρος, <i>fra9ō</i>)	67—68
22. Akkusativ des Ziels bei Verben des Treffens	68—71
23. Die neue Bezeichnung Akkusativ des Bereichs	71—72
24. Altgriechische Spracherscheinungen mit dem Akkusativ, in denen die örtliche Anschauung noch deutlicher zutage tritt, die mit dem Bereichsakkusativ in Wettbewerb stehen	72—74
25. Allgemeineres über die hier angenommene Entwicklung	74—76
26. Etwaiger Analogiekampf der Entwicklungsreihen des Bereichsakkusativs und der Reihe θεοκλύμενος ὄνομα ἔστιν	76—78
27.—29. Andere Bereichskasus	78—81
27. Lokativ des Bereichs	78—79
28. Genetiv des Bereichs	79—81
29. Instrumental der 'Beziehung'	81

	Seite
30. Die lateinische Nachbildung des griechischen Bereichsakkusativs	81—83
31. Zusammenfassung	83—85
Stellenverzeichnis	85—91
Tabellen	92—94
Inhalt	94—96

Schlußbemerkung. Zu der altpersischen Verwendung des Wortes 'Name' vgl. auch namentlich Thumb KZ. 32, 129—133 unter 6 und 7.

Freiburg i. Br.

Rudolf Blümel.

Zu den kurischen Bestandteilen des Lettischen.

FUF.¹⁾ 12, 59ff. habe ich nachzuweisen versucht, daß die Kuren nicht Finnen gewesen sind, sondern Balten²⁾, die sprachlich das Bindeglied zwischen den Litauern und Letten bildeten: das Kurische hatte gleich dem Lettischen *c, dz* für lit. *k', g* und *s, z* für lit. *š, ž*, während tautosyllabisches *n*, wie im Litauischen, im Kurischen bewahrt war; in Flexionssilben hatte es gleich žemaitischen Mundarten *t'* aus *tj* (= lit. *č*, lett. *š*). Weiterhin habe ich daselbst die Ansicht geäußert, daß lettische Formen wie *dziņtars* 'Bernstein' (mit 'lettischem' *dz* und 'litauischem' *n*) oder *danga* 'Ecke', soweit sie baltischen Ursprunges sind, meist aus dem Kurischen entlehnt sind, und Beispiele dafür gegeben. Hier will ich einige Nachträge zu dieser Frage geben, zunächst zu den lettischen Formen mit erhaltenem *n* vor Konsonanten.

Bei einer Durchmusterung von BW. und andern Quellen fand ich in Texten, die aus dem jetzt lettischen Gebiet der alten Kuren oder aus seiner nächsten Nachbarschaft stammen, nachher noch folgende Belege für tautosyllabisches *n*:

bangainis BW. 14611,3 (aus Rutzau und Nieder-Bartau); die Varianten bieten dafür das allem Anschein nach gleichbedeutende *spangainis* 'Apfelschimmel'.

1) Bedeutung der Abkürzungen im folgenden: FUF. = Finnisch-ugrische Forschungen; BW. = Kr. Baron und H. Wissendorff *Latwju dainas*; U. = Ulmann *Lettisches Wörterbuch*; LP. = Lerchis-Puschkaitis *Latweeschu tautas teikas un pasakas*; Jzv. = *Izvěstija otdělenija russkago jazyka i slovesnosti imper. akademii nauk*; RKR. = *Rakstu krājums*.

2) So auch nach der polnischen Chronik des M. Bielski v. J. 1564, in der es (in Übersetzung) heißt: "Einstens hatten die alten Preußen und Litauer eine gemeinschaftliche Sprache, wie auch die Žemaiten und Kuren, aber heutzutage verstehen sie sich wenig". *AfslPh.* 17, 487, s. auch die Stelle von den Kuren S. 484.

*blenstiés*¹⁾ 'schauen' BW. 6057 (aus Rawen und Groß-Kruten), 13355,1 (aus Rawen) und 3. P. Praet. *blenda* 'schaute aus nach' 9912,11 (aus Nieder-Bartau); U. gibt auch die ältere Bedeutung 'nicht recht sehen, kurzsichtig sein', vgl. lit. *blandýti akis* 'mit den Augen blinken' und Berneker Slav. et. Wrtb. unter *blędo*. Doch wird mir ein *blenzt* 'blinzeln, sehen' auch aus Burtneck (in Livland) mitgeteilt. — *nuo-blenkt* 'gewahr werden, erblicken' LP. 7, 1,944 (aus Dondangen), vermutlich zu lit. *blańkti* 'bleich werden'; dieses **bhlenk-* ist wohl eine Variante zu **bhleng-* 'glänzen' bei Fick Vergl. Wrtb. 3⁴, 284, und auch in lit. *blinginti* 'glänzen' bei Bezzenberger Beitr. z. Gesch. d. lit. Sprache 276, vgl. auch *blinkęti* 'blinken', dessen *k* vor *s* wohl *g* vertritt (zur Bedeutung vgl. Berneker l. c. unter *ględajo*).

g. pl. *dandžu* '?' (steht als Attribut vor *zábaki* 'Stiefel') BW. 7292,2 (aus Dondangen). Daneben findet man bei U. ohne Ortsangabe das mit urslav. *doğa* 'Bogen' verwandte *dańdzis* 'Radfelge'; das daraus entlehnte liv. *dańdž* spricht dafür, daß dieses lettische Wort aus dem Kurischen stammt. Aus Groß-Essern wird mir ein mit *dańdzis* gleichbedeutendes *dańga* mitgeteilt. Die Wurzelform **dank-* in *dancis* 'Krummholz' U. (in Essern) und in *dankuótiés pret* BW. 15029,1 (aus Blieden) 'sich bemühen um, sich anschmeicheln' (eigentlich wohl = *lióciétiés* 'sich beugen', das die Varianten dafür bieten; vgl. etwa *liúcinátiés* 'den Schwanz krümmen, sich anschmeicheln') oder (mit Ablaut) *deńkuótiés* BW. 10071,3 (aus Dondangen) entstand wahrscheinlich durch Kontamination der gleichbedeutenden **dang-* und **lank-*.

dańga 'Winkel, Ecke' BW. 13250,36 (aus Windau und Suhrs), 14609,1 (aus dem Grobinschen Kreis), 18899 (aus Alschwangen) u. a.; wenn dies Wort ursprünglich etwa 'Krümmung' bedeutete, so gehört es zum vorhergehenden.

devants BW. 12586,8 und 18941,2 var. (aus Sasmacken) oder *devantęs* 'neunter', *astantęs* 'achter', *septantęs* 'siebenter' in Dondangen, zunächst wohl aus **devnt(e)s*, **astntęs*, **septntęs* (vgl.

1) Um bei der Bezeichnung der Intonationen typographische Schwierigkeiten zu vermeiden, schreibe ich jetzt für (lett. und lit.) *ē* und *ī* — *ie* und *uo*; aus dem gleichen Grunde (der Gravis ist über *l* schwer anzubringen!) setze ich jetzt im Lettischen bei fallender Betonung diphthongischer Verbindungen den *˘* auf den *ersten* Teil derselben (was ja auch der Aussprache mehr entspricht), wobei lange Vokale vor tautosyllabischem *r, l, n, m* mit dem Längezeichen versehen werden müssen.

BB. 27, 329) aus altkur. **devinta(i)s*, **astuntais*, **septintais*, vgl. lit. *deviñtas*, *aštuñtas*, *septiñtas*. Zur Erläuterung sei noch bemerkt, daß im Gebiet von Dondangen und Sasmacken die suffixalen Vokale in unbetonter Lage stark reduziert werden und zum Teil sogar schwinden, wobei liquidae und nasales sonantes entstehen konnten (der Wortakzent aber fällt im Lettischen bekanntlich jetzt gewöhnlich auf die Anfangsilbe).

sa-dingt '?' BW. 18509,1 (aus NeuhoF im Goldingenschen Kreis). Wenn es etwa dasselbe bedeutet, was *sastiñgt* 'erstarren', das die Varianten dafür bieten, so gehört es wohl zu russ. *džágnut'* 'stark werden', aksl. *nedogō* 'ἀπρωρία', russ. dial. *dúžij* 'stark' u. a.; daneben gibt es lettische (kurische) Formen mit *k*¹) im Wurzelauslaut: *deñkts* 'stark' Druwa 1, 393 (hier kann übrigens *k* für *g* stehen) und *dencis* 'ein kleiner, derber Junge' FUF. 12, 69. S. unten S. 127.

dziñtars 'Bernstein' BW. 22350 und 28389 (aus Rawen), 13282 (aus Wirgen, Wirginahlen, Mescheneeken, Edwahlen), 13282,1 (aus Nieder-Bartau), 13282,4 (aus Ugahlen und Dondangen), 13282,5 var. (aus Gramsden und Amt Goldingen), 13282,6 var. (aus Groß-Essern und Alt-Schwarden), 13282,8 (aus Alschwangen, Ranken, Dursuppen, Sasmacken, Talsen), oder *dzinteris* 13282,5 var. (aus Alschwangen und Grauduppen), 13282,9 (aus Suhrs). Da man Bernstein von der (ehemals kurischen) Meeresküste her bezieht, so ist es nicht auffallend, wenn man die Form *dziñtars* zuweilen auch außerhalb des alten Kurenlandes findet (mit dem Gegenstand zusammen wurde auch sein Name bezogen): BW. 13246,1 var. (aus Lesten), 20989,5 var. (aus Hohenbergen), 21071 (aus Kortenhof), 27833,6 (aus Granteln). Die echt lettische Form ist (*d*)*zītars* : *zītars* BW. 627 (aus Krons-Misshof und Neufeld), 627,1 (aus Brucken, Kastran u. a.), 13282,3 (aus Erlaa), 13282,11 (aus Gross-Ekau), 28283 (aus Siggund, Alt-Autz, Mesoten), *dzītars* 13282,3 var. (aus Altona) und auch 13282,10 (aus Kandau, das zum kurischen Gebiet gehört; hier²) ist also die altkurische Form durch die lettische ersetzt).

grundulis '?' BW. 1513,3 (aus Ranken; U gibt die Bedeutung 'Erdkloß', die auch hier nicht ausgeschlossen ist) und

1) Dieses *k* für *g* kann aus dem sinnverwandten **tenk-* (z. B. bei Fick Vgl. Wrth. 3⁴, 179) stammen.

2) Ähnlich findet sich *zītars* auch BW. 22350 var. (aus Hasenpot).

grundulaiņš 'höckerig, knorrig' 30379 (aus Alschwangen), vgl. ksl. *gruda* 'Erdscholle' u. a. bei Berneker l. c. 357.

peringa (*vista* 'Henne') 'gut (oder 'eben') brütend' BW. 3000,1 (aus Kabillen), vgl. lett. *-īgs*, lit. *-ingas*.

krancināt 'krächzen' (vom Raben gesagt) BW. 20462 var. (aus Ober-Bartau) oder *krandzināt* 20462,1 (aus dem Windau-gebiet), vgl. lit. *krañkti* 'rufen' (von Raben gesagt) und hinsichtlich des *dz* in *krandzināt* lett. *klandzināt* 'gackern' bei U und die Wurzel *klang-* bei Fick, Vgl. Wtb. 3⁴ 110.

mēņa BW. 18471,1 und 30853,1 (aus Zierau), 30695,1 und 30775,1 (aus Alschwangen), auch in Dondangen, Grobin und Kandau, *mence* 30775,1 var. (aus Sackenhäusen), *mencis* 30854 (aus Windau), g. pl. *menču* 30837,1 (aus Kabillen), 30853 (aus Windau), oder *mēndza* 22252 (aus Nieder-Bartau) 'Dorsch', vgl. lit. *menkė*.

pintainīte '?' BW. 22846 (im Grobinschen Kreis), vgl. bei U *pintaīņa valūoda* 'gebrochen Lettisch'.

plānītiēs 'sich breit machen, sich bauschen' BW. 1491 (aus Hasenpot, Groß-Essern, Amt Goldingen, Schründen), 1491,4 (aus Nieder-Bartau), 1491,5 (aus Gramsden), 1513,2 var. (aus Edwahlen), 1513,3 (aus Ranken), 7918 var. (aus Paddern und Alt-Schwarden), 7918,2 (aus Kabillen), 7918,5 var. (aus Gaweeseen), 13126 var. (aus dem Goldingenschen Kreis), 13490 (aus Zierau), 14700¹ (aus Neuhof); vgl. Leskien Ablaut der Wurzelsilben im Lit. 339.

rankaiņš BW. 10337,9 var. (aus Goldingen und Kandau) und 10337,10 var. (aus Schründen); aus Groß-Essern wird mir *raņkains* 'gestreift' mitgeteilt. Vgl. etwa (?) lit. *rinkinūcei*, Bezeichnung eines gewissen Webemusters, bei Bezenberger Lit. Forsch. 164.

Rindzele, Ortsname im Talsenschen Kreis (neben lett. *Rīga*, vgl. Bielenstein Grenzen d. lett. Volksstammes 37 f.).

ruņpaču, etwa 'grobes Gewebe' BW. 757,1 und 7016 (aus Edwahlen), 1809 (aus Oscheneeken), 25266,2 (aus Sackenhäusen) und Druwa 1 393; scheint zu *rupjš* 'grob' zu gehören.

*sklaņdas*¹⁾ 'Stangenzaun' BW. 21973,5 (aus Rudbahren), vgl. lit. *užsklanda* 'Riegel', *pasklandinti* 'verschließen' u. a. bei Leskien Ablaut d. Wurzels. im Lit. 343.

1) Dieses *skland-* erinnert an die gleichbedeutende Wurzel (*s*)*klaud-*, vgl. z. B. lit. *bandyti* neben lett. *bāudīt* 'etwas versuchen' u. a.

spanġaiñš 'geäpfelt' (namentlich von Pferden gesagt) BW. 14510,2 (aus Dondangen), 14611,1 (aus Rawen), 14611,4 (aus Goldingen, Edwahlen u. a.), 25470 (aus Alschwangen), vielleicht zu lit. *spungė*¹⁾ 'ein kleines Fleckchen' bei Būga, Aist. stud. 1 113, und weiterhin vielleicht zu apr. *spanxti* 'Funke' u. a. Daneben gibt es ohne *s-* ein synonymes *pangaiñš* BW. 13898 (aus Kabilen), vgl. mhd. *vanke* 'Funke'; vgl. noch das oben angeführte *bangainis*, dessen *b-* dem griech. φ- in φέγγος 'Licht, Schein' entsprechen könnte (semasiologisch kann man z. B. griech. λευκός 'licht, glänzend': lett. *lāukums* 'Flecken' vergleichen).

at-šk'enst (Wz. *skend-*) 'verenden' in Grobin nach Deenas Lapas ethnogr. peel. 4, 17.

šk'indalas 'Splitter' BW. 19577 (aus Dubenalken), wahrscheinlich zu aw. *ščanda-ye'nti* 'sie zerbrechen' u. a.

šk'indama, rindama '?' BW. 1459 (aus Dubenalken).

zvandzināt BW. 27909,2 var. (aus Kandau), eine nasalierte Variante von *zvadzināt* 'schellen, tönen machen'; es könnte auch zu lit. *žvėngti* 'wiehern' gestellt werden, da lett. *zvadzināt* nach U auch 'wiehern' bedeuten kann.

Von den FUF. 12, 68 ff. gegebenen Beispielen fand ich folgende nachher auch in nichtkurlischen Mundarten: *blañkstītiēs*²⁾ 'faulenzten' in Erlaa und Lubei; *buñduls* BW. 9397,3 var. aus Gulbern und Lösern, oder *buñdulis* aus Naukschen und BW. 29261 aus Vaukluse (dieses Wort, das nach U auch 'Bündel' bedeutet, wird wohl aus dem Germanischen entlehnt sein); *duñcis* 'Dolch' wird auch aus Naukschen, Bersohn und Erlaa mitgeteilt; von *džindzināt* 'summen' ist das gleichbedeutende *džīndžināt* in Bersohn nicht zu trennen; *iegansts* 'Ursache' wird auch aus Bersohn mitgeteilt, desgleichen *kancināt* 'ausforschen'; zu *krantas* 'Dünenvorsprünge' gehört *krantes* in Bersohn; *kankalis* 'trockene Ackerscholle' BW. 2665 aus Drostenhof; *lingāt* BW. 21476 var. aus Hoppenhof und 25561,1 aus Festen; *pants* 'Glied' BW. 19489 aus Lubahn; *skundēt* wird auch aus Naukschen mitgeteilt; zu *saspranga* 'Schnur' gehört *sasprangāt* oder *sasprandzēt* 'zuzschnallen' in Bersohn, Smilten und Drostenhof; *šk'īndēt* 'klingen', das bei BW. nur in westkurländischen Texten vorkommt, wird mir auch aus Erlaa, Marienburg und Bersohn mitgeteilt, *šk'indzināt* — aus

1) Zum Ablaut vgl. meine Slavjano-balt. etjudy 18 ff.

2) Vgl. dazu p. *btākač* 'umherschweifen'.

Naukschen, und *šk'indināt*¹⁾ 'klingeln' findet sich auch BW. 5005,3 aus Schloßberg; *izvandīt* 'durchwühlen' findet sich auch in Naukschen und BW. 19337,1 aus Schlock, vgl. die Angaben K. Mühlens im Dsimtenes Wehstnesis v. J. 1912, Nr. 58.

Die lettischen Formen mit tautosyllabischem *n* sind also wahrscheinlich nicht alle aus dem Kurischen entlehnt; einige derselben stammen wohl aus dem Litauischen oder aus einem andern (jetzt ausgestorbenen) baltischen Dialekt. Formen mit *-nk-* (*-nc-*) oder *-ng-* (*-ndz-*) können ihr *-n-* aus *-m-* haben (s. Izv. 15 2,204) und in dem Fall echt lettisch sein; so könnte z. B. das auch in Livland verbreitete *trēnkt* (neben *triēkt* = lit. *trēnkti*), *trēnkāt* 'scheuchen, jagen' erklärt werden, indem das alte **trenkti* (woraus *triēkt*) durch das sinnverwandte *trent* (= lit. *trenti*) beeinflusst zu **tremkti* (woraus regelrecht *trēnkt*) geworden sein kann. So hat wohl auch *grecēt* 'lange essen' in Grobin (nach Deenas Lapas ethnogr. peel. 4, 18) neben *gremžāt* 'langsam essen' sein *n* aus *m*. — Tautosyllabisches *m* wird im Lettischen bewahrt, s. Izv. 15 2,199 ff. Wenn wir nun im Baltischen z. B. eine Wurzelform *drump-* neben *drup-* finden, so liegt es zunächst näher, *drump-* auf **drunp-* (woraus lett. *drūp-*, so im Präsens *drūpu* zu *drupt* 'zerfallen') zurückzuführen, da als Nasalinfix nur *n* (nicht *m*) vorkommt. Und doch kann ein lett. *drumpačās* 'Trümmer', das auch in Bersohn bekannt sei (und somit wohl schwerlich aus dem Kurischen entlehnt sein kann), auch echt lettisch sein: man kann annehmen, daß *drump-* hier durch Kontamination von *drup-* (in *drupatas* 'Brocken') und *drum-* (in *drumstalas* 'Abfälle') entstanden ist. Ebenso könnte z. B. auch *gumbāt* 'gebückt gehen' BW. 9849 u. a. durch Kontamination von *gub-* (in *gubt* 'sich bücken') und *gum-* (in *guntiēs* 'sich biegen') entstanden und echt lettisch sein, vgl. *guṃba* 'eine jähe Biegung am Krummholz' in Drostenhof u. a. — Und *penterēt* 'verreffeln, flechten', das auch BW. 6867 (aus Sinohlen) vorkommt, kann von der Wurzelform *pen-* (z. B. in *matpenīna* 'Zopfband' BW. 10295 var.) nach der Vokalisierung von *n* unter dem Einfluß anderer Formen auf *-terēt* (s. Kurschat Gramm. S. 126) abgeleitet sein. Ähnlich ist wohl auch *tenterēt* BW. 16307 neben *tīt* (Praes. *tinu*) zu beurteilen.

¹⁾ *šk'indināt* wird wohl gleich *skañdināt* (Izv. 15 2,209) zu beurteilen sein (zur Vokalstufe vgl. meine Slavjano-baltijskie etjudy 85¹⁾), und *šk'indēt* kann neben *šk'indināt* etwa nach dem Verhältnis von *pēdēt*:*pēdināt* gebildet sein.

In Westkurland wird ferner für sonstiges *parīt* 'übermorgen' *paīrīt* gesprochen, und zwar auch in Mundarten, die sonst keine i-Epenthese kennen. Da nun aber das *i* in *paīrīt* schwerlich anders als durch i-Epenthese zu erklären ist, so stammt dieses *paīrīt* vielleicht aus dem Kurischen. Daß diese Sprache die i-Epenthese gekannt hat, dafür sprechen die von Bezenberger KZ. 44, 311 und Mitteil. d. lit. litter. Ges. 2, 36 angeführten Beispiele einer i-Epenthese aus litauischen Mundarten auf ehemals kurischem Territorium. Epenthese findet sich nach Bezenberger Lit. Forsch. 144 'öfters' im 'nördlichen' Litauen, worunter wohl der (ehemals kurische) nordwestliche Teil zu verstehen ist.

Altkurische Sprachreste finden sich auch in der Sprache der kurländischen Liven¹⁾. Erstens Formen mit erhaltenem *n*: *atrānta* 'Kerbe am Ende des Krummholzes', vgl. lit. *rantiyti* 'kerben', lett. *rantiit* 'hauen' in Groß-Essern und FUF. 12, 70; *palāndōks* 'Taube', vgl. lit. *balāndis* und den kurischen Ortsnamen (deutsch) *Balanden* FUF. 12, 66 (aus dem Lettischen stammt das livländ.-liv. *balad* oder *balazš*).

Ferner Formen mit *k-*, *-g-* für lett. *dz*, lit. *g*: *kill*, 'Grünspecht', vgl. lett. *dziļna*; *vāgāl* 'Quappe', vgl. lit. *vėgėlė*, lett. *vėdzele*. Das *ġ* (woraus später *dz*) muß also im Altkurischen zu der Zeit, als die Liven mit den Kuren in Berührung traten, noch erhalten gewesen sein.

In den nordwestlichen Mundarten des Žemaitischen (auf altkurischem Territorium) findet man bekanntlich ein *ēi* für lit.-lett. *ie*. Und es scheint, daß auch das Altkurische einen dem *ēi* ähnlichen Laut anstatt *ie* hatte; vgl. einerseits die altkurischen Ortsnamen Gaveyssen (jetzt lettisch *Gavieze*) bei Bielenstein Grenzen d. lett. Volksstammes u. d. lett. Spr. 220, und Peynis I. c. 230 (vielleicht zu lit. *pienas*, lett. *piēns* 'Milch'), und anderseits die livischen Lehnwörter *lōiga* 'überflüssig' (vgl. lit. *liēkas*, lett. *liēks*) und *kōidas* 'Weberkamm' (vgl. lit. *skiėtas*, lett. *šk'ietis*). In den ältesten ostseefinnischen Entlehnungen aus dem Baltischen findet man nämlich *ai* für lit.-lett. *ie*, und in den speziell livischen Lehnwörtern aus dem Lettischen wird lett. *ie* durch *ie* wiedergegeben, vgl. Thomsen Beröringer 101 f.

1) Die livischen Formen gebe ich hier in der Schreibung Thomsens (in Beröringer mellem de finske og de baltiske Sprog), und führe nur diejenigen livischen Lehnwörter an, deren Originale aus dem Lettischen nicht bekannt sind.

Thomsen war deshalb l. c. 102 und 141 geneigt, *lõiga* und *kõidas* für Entlehnungen aus dem Žemaitischen zu halten (die Kuren hielt er im Anschluß an Wiedemann für einen finnischen Stamm). Aber die Liven waren von den Žemaiten durch die Kuren getrennt, und nach dem, was ich jetzt über die Kuren vorgebracht habe, wird es natürlicher sein, in liv. *lõiga* und *kõidas* Lehnwörter aus dem Altkurischen zu sehen.

Ebenso ist wohl auch liv. *plakā* 'Wanze' (vgl. lit. *blākė*, lett. *blakts*) zu beurteilen. — Nach BW. und anderen Quellen zu urteilen, sind wahrscheinlich kurisch noch folgende (mir bisher nur aus Westkurland bekannte) Wörter: *bērze* 'Birke' BW. 23932,9 var. und 11 var., 24368,6 var., 30651 var. (sonst *bērzs* oder — im Liber memorialis letticus des Elvers, pag. 102 — *bērza*).

duõnis 'Schilf' BW 9970 und in Kandau.

ērc(et)is 'Wacholder', s. KZ. 44,59 ff. und BW. 30562,4 var., 30628.

greizns 'schief' BW 12333; 21230,2; 30569; 30871,1 var.: und *greinis* oder *greilis*¹⁾ 'ein Schiefbeiniger' BW. 11308 var.

grīns 'streng' in Kandau, vgl. BW. 21671,15 var.

lapse 'Fuchs' BW. 11499,2 var. und in Bezenbergers Lett. Dial.-Stud. 62 (sonst *lapsa*, lit. *lāpē*).

naski 'schnell' talmisch nach U.

Da die südlichen Kuren sich den Litauern assimiliert haben, so sind kurische Elemente auch im Litauischen zu suchen. Für einen solchen 'Kurismus' halte ich lit. *zuīkis* 'Hase', das seines *z*- wegen nicht echt litauisch sein kann. Bisher hielt man es für ein Lehnwort aus dem Slavischen (aus wr. *zajka*). Aber dagegen spricht das *-ui-*, sowie der Umstand, daß *zuīkis*, wie mir Herr K. Būga schreibt, nur in den westlitauischen Mundarten vorkommt, während das Ostlitauische nur *kīškis* kennt. Man kann nun für das Altkurische ein **zuojekas* oder (wenn es — gleich dem Nordwestžemaitischen — *ou* für *uo* hatte) **zoujekas* oder auch **zuojikas* resp. **zoujikas* voraussetzen, das sich zu urslav. **zajęčъ* verhält wie etwa urslav. **lebedъ* 'Schwan' zu urslav. *lebedъ* (s. Torbiörnsson Gemeinslav. Liquidamet. 1, 68). In beiden Fällen konnte daraus im Žemai-

1) Dieses *greilis* verhält sich zu *kreilis* 'ein Linkischer' wie apr. grēiwa(kaulin) zu lit. *kreivas*, sodaß die für apr. grēiwakaulin angenommene Dissimilation (aus **kr-*) mir unwahrscheinlich vorkommt.

tischen ein **zuojkas* (resp. **zoujkas*) und daraus **zuikas* entstehen, vgl. nordwestzem. *trēts* — nach Herrn K. Būga — aus **trēt(a)s* aus **trēitas* aus **trējetas*, woraus hochlit. *trējetas* (**trēitas* entstand entweder direkt aus **trējetas* durch Verlust des *e* hinter *j*, vgl. dazu meine Slavjano-balt. etjudy 176 f. und 188, oder aber nach Übergang des unbetonten *e* in *i*, vgl. z. B. zem. *oudēgà*, resp. *ūdēgà* aus **uodīgà* aus *uodegà*). Aus **zuikas* aber konnte *zuīkis* unter dem Einfluß von *kīškis* entstehen. — Für kurisch halte ich ferner lit. *cyrūlis* oder *cyrulījs* 'Lerche' (lett. *cīrulis*, lit. *vyturījs* oder auch *vieversys* oder *vieversījs* nach Jaunis Ponev. gov. 2 30 und Būga RFV. 67, 248), *zvōgauti* 'lärmen', *zvagēti* 'klappern' (lit. *žvagēti*). Vgl. noch S. 126 f.

Zum Schluß sei hier noch mitgeteilt, daß nach K. Mühlenbach (Dsimtenes Wehstnesis v. J. 1912, Nr. 58) der Kurenname auch noch in folgenden lettischen Gesindenamen in Livland enthalten ist: *Kūorsvīši* aus **Kurs-vieši* in Marienburg, *Kurseši* aus **Kurs-sieši* in Adiamünde. Diese Namen deuten also auf kurische Kolonien in Livland, und aus diesen Kolonien könnten einige der livländischen Formen mit tautosyllabischem *n* stammen. Nach Adiamünde sind die Kuren wahrscheinlich übers Meer aus Kurland gekommen, und vielleicht in größerer Zahl (so würde die Lettisierung von Westlivland verständlicher sein); bei dieser Voraussetzung würde sich auch die auffallende Übereinstimmung in der Intonation von *iēt* 'gehen' (so beinahe in allen westkurländischen und in den meisten westlivländischen Mundarten für sonstiges *iēt*) und *jeņt* resp. *neņt* 'nehmen' (so in den meisten westkurländischen und westlivländischen Mundarten, während anderswo dies Verbum den Stoßton hat) erklären. Es gibt auch noch andere Übereinstimmungen zwischen den westkurländischen und westlivländischen Mundarten, die man nicht alle durch livischen Einfluß erklären kann.

Chaikov.

J. Endzelin.

Weiteres zu den lettischen Intonationen.

1. Die Negation *nē* 'nein'.

Während dem litauischen Schleifton im Lettischen in der Regel eine fallende Intonation (˘) entspricht, erscheint der Akut im Lettischen unter altem Wortakzent als 'Delinton' (˘), dagegen

als Stoßton (\wedge) in Silben, die sich ehemals vor dem Wortakzent befanden, s. BB. 25, 259 ff. und Izv. 6, 4, 140 ff. Akutierte Formen, die stets einsilbig gewesen sind, haben also den Dehnton (z. B. Nom. Sing. *tā* 'die'), und jetzt einsilbige Formen mit dem Stoßton müssen ehemals zweisilbige Oxytona gewesen sein, z. B. *trīs* 'drei' (nebst lit. *trỹs*) aus urbalt. **trijēs* = aksl. *trǫje*, s. meine Slavjano-balt. etjudy 172 ff. Der letzteren These scheint *nē* 'nein' zu widersprechen, das also einer besonderen Erklärung bedarf. In mehreren Sprachen, in denen (wie auch im Lettischen) die auslautenden Vokale gewöhnlich mit dem leisen Absatz gesprochen werden, wird gerade die Negation 'nein' (im Affekt) mit dem festen Absatz gesprochen, so z. B. im Slavischen, s. Broch Enzkl. slav. filol. 5, 2, §§ 160 und 161. Nun ist aber ein mit dem festen Absatz gesprochenes *ne* akustisch einigermaßen ähnlich einem gestoßenen *nē* und konnte daher leicht durch dieses ersetzt werden, zumal sonst der feste Absatz im Auslaut nicht üblich war. Für diese Auffassung spricht auch der Umstand, daß auch in denjenigen hochlettischen Mundarten, wo \wedge sonst eine steigende Intonation ist, gerade *nē* 'nein' mit dem Stoßton gesprochen wird, so z. B. in Erlaa, Tirsen u. a. Vgl. noch, was Socin Grundr. d. iran. Phil. 1, 2, 265 über das Kurdische sagt: "Doch kann [im Auslaut] auch Stoßton eintreten, z. B. hört man die Negation *ná* alleinstehend in der Bedeutung 'nein' häufig als *na'a*".

2. Intonationen der Suffixsilben.

Die Geschichte der lettischen Intonationen in den suffixalen Silben ist recht kompliziert. Erstens fällt hier der fallende Ton gewöhnlich mit dem Dehnton zusammen; vgl. z. B. bei P. Schmidt Sbornik 67 Nr. 3, S. 5 Gen. Sing. *tā labā* 'des guten' neben Nom. Sing. *tā labā* 'die gute'. Zweitens wird der Stoßton (seltener der Dehnton) zuweilen verallgemeinert; so entspricht z. B. lett. Lok. Plur. *vagās, galvās* regelrecht dem lit. *vagosè, galvosè*, und nach dem Vorbild solcher Wörter ist jetzt im Lettischen im Lok. Plur. die Endsilbe immer gestoßen, also z. B. auch in *pupās* (für **pupās* = lit. *pùpose*). Im Lok. Sing. dagegen gehen die Mundarten auseinander: teils (so z. B. in Wolmar und in der Mundart P. Schmidts) ist der Typus *pupā* (= lit. *pùpaje*) verallgemeinert (darnach also auch *vagā* für *vagā* = lit. *vagojè*), teils (z. B. in Drostenhof) — der Typus *vagā* (darnach auch *pupā*). —

In der durch Bielenstein vertretenen Mundart von Neu-Autz (und soweit mir bekannt, überhaupt in den meisten südwestkurländischen Mundarten, wo v zu ʌ geworden ist) haben jetzt überhaupt alle Suffixsilben den Stoßton, darunter also auch solche, die eigentlich 'nur den Dehnton haben sollten, wie z. B. Nom. Sing. *aklā* 'die blinde' für sonstiges (z. B. in Wolmar) *aklā* = lit. *aklōji*.

Sonst aber sind die ursprünglichen Verhältnisse wenigstens zum Teil bewahrt; vgl. z. B. Nom. Plur. *derības* (so auch in Doblen, wo v zu ʌ geworden ist) = lit. *derībōs* (Gen. Plur. *derībū*); Nom. Sing. *ciemīc* 'Gast' (z. B. in Wolmar), Gen. Sing. *ciemīna*: lit. *kaimīnas* (Plur. *kaimīnai*); *vasarājs* = lit. *vasarōjis* (Plur. *vasarōjai*); Nomina agentis auf *-tājs*, vgl. lit. *artōjis* (Plur. *artōjai*); Deminutiva auf *-ītis*, *-īte* (so auch in Doblen), vgl. lit. *šunītis* (Plur. *šunījčiai*); *mergūtē*; *rāciētis* = lit. *vókietis* (Plur. *vókiečiai*); *akuōts* = lit. *akūotas* (Plur. *akūotai*); *aruōds* = lit. *arūodas* (Plur. *arūodai*); *sivēns*, vgl. lit. *varnēnas* (Plur. *varnēnai*), s. Leskien Bild. d. Nom. 389; Dat. Plur. *akliēm*, *aklām* (auch in Doblen) = lit. *akliēm*, *aklóm*; Nom. Plur. *akliē* = lit. *aklieji*; Akk. Plur. *akluōs* = lit. *aklūosius*; Nom. Sing. *zināms* = lit. *žinomas*; 1. P. Plur. *zinām* (z. B. in Drostenhof), *vīlkām*, *redēm* (z. B. in Drostenhof) = lit. *žinome*, *vīlkome*, *vēdēme*; 2. P. Plur. *zināt* (z. B. in Drostenhof), *vīlkāt*, *vedēt* (z. B. in Drostenhof) = lit. *žinote*, *vīlkote*, *vēdēte*, Gerund. *vēlkuōt* = lit. *vēlkant*; Nom. Sing. *nesējs* = lit. *nešėjas*; Nom. Plur. *mīkstāki* = lit. *mīnkštókì* (s. Kurschat Gramm. § 818), Nom. Sing. *mīnkštōkas*; Nom. Plur. *pelēki* = lit. *pelėkì*, Nom. Sing. *pelėkas*; Gen. Plur. *ecēšu* = lit. *ekėčiū* (s. Kurschat Gramm. § 623 und Juškevičs Wb. 695), Nom. Plur. *ekēcīos*; *vēlēna* = lit. *velėnà* (s. Kurschat Gramm. § 623), Akk. Sing. *velėna*.

Abweichend vom Litauischen sind z. B. die Adjektiva auf *-īgs* (wo ʌ auf Endbetonung weist): lit. *-īngas* (mit festem Wortakzent); *septīts*, *devīts*: lit. *septiīntas*, *deviīntas* (lett. ʌ stammt hier vielleicht aus *astuōts* oder *astūts*, einer Neubildung nach *astuōni*: lit. *aštuoni*, F. *aštuonios*, wie umgekehrt lit. *aštuīntas* – aus *septiīntas*, *deviīntas* bezogen hat); *tūkstuōtis* (hier kann ʌ nicht alt sein): lit. *tūkstantis* (Plur. *tūkstančiai*). In den zwei- und mehrsilbigen Verben auf *-āt* *-ēt* *-īt* *-uōt* und in ihren nominalen Ableitungen (auf *-šanu*, *-tājs*) ist das thematische *-ā*, *-ē*, *-ī*, *-uo* jetzt überall da gestoßen, wo es nicht vor *j* steht oder ehemals stand (auszunehmen sind nur die Formen der 1. und 2. P. Plur. wie *zinām*,

zināt und das dazu gehörige Part. Pass. wie *zināms*); also z. B. Inf. *vagāt* (z. B. in Drostenhof) 'Furchen ziehen', Sup. *vagātu*, Fut. *vagāšu*, Part. Präs. *vagādams*, Part. Präs. Pass. *vagāts*, nomen agentis *vagātājs*, nomen actionis *vagāšana*: lit. *vagóti* (nach Jaunis Gramm. 180 ff.), *vagótu*, *vagósiu*, *vagódamas*, *vagótas*, *vagótojis*. Hier wäre also lett. \sim anstatt \wedge zu erwarten: vielleicht ist \wedge in einem Teil dieser Formen ursprünglich (auf Endbetonung beruhend) gewesen und kann darauf verallgemeinert sein. Vgl. etwa lit. Formen wie *norētum* u. a. bei W. Schulze KZ. 44,130. Vor *j* wird hier \sim gesprochen: 2. P. Sing. Präs. *vagā*, 2. P. Plur. Präs. *vagājat*, 2. P. Plur. Prät. *vagājāt*, Gerund. *vagājuot*, Part. Präs. Pass. *vagājams*, Part. Prät. Act. *vagājis* = litt. *vagóji*, *vagó-jate*, *vagójote*, *vagójant*, *vagójamas*, *vagójes*. Vielleicht vertritt \sim in diesen lettischen Formen älteres \sim : da es gleichbedeutende Präsensstämme auf \bar{a} und $\bar{a}ja$ gab (vgl. z. B. lit. *mētome*: lett. *mētājam*, lit. *ieškome*: lett. *iēškājam*, lit. *rýmome*: *rýmojame*, und Brugmann KVG. § 694,3), und das \bar{a} wahrscheinlich zirkumflektiert war, so könnte der Zirkumflex von da auf das gleichbedeutende $\bar{a}ja$ übertragen sein. — Auch in allen Reflexivformen ist die Länge vor \bar{s} jetzt immer gestoßen (z. B. 1. Sing. Präs. *cel'uós* gegenüber lit. *keliúos*), was nur auf Verallgemeinerung des \wedge beruhen kann, der in einigen Formen regelrecht sein konnte, vgl. z. B. lit. 3. P. Prät. *jėmėsi* und daraus *jėmėsi* in *Zýtela* (nach Herrn K. Būga), *sėdōs*, *stojōs*, *radōs* KZ. 44,57, russ. 3 P. Sing. Prät. *vilsjá*, *razdalsjá*, *prinjalsjá* u. a.

3. Wechsel der Intonationen (Metatonie).

Als Regel gilt, daß eine Wurzel ihre Intonation in allen ihren Ableitungen unverändert beibehält. Doch gibt es gewisse Ausnahmen, die wenigstens teilweise recht alt sein müssen.

Erstens findet man vereinzelte Fälle von Metatonie bei der Substantivierung von Adjektiven: *lāuks* (= lit. *laukas*) 'bläbig': *lauks* (= apr. *laucks*) 'Feld'; *stāvs* 'aufrecht' (vgl. 1. Sing. Präs. *stāvu* 'ich stehe', lit. *stóviu*): *stāvs* 'Wuchs'; vgl. lit. *augštas* (lett. *aúgsts*) 'hoch': *aúgštas* 'der obere Bodenraum'. Der Unterschied also, der sonst durch Akzentverschiebung bezeichnet wird (wie z. B. in ai. *kṛṣṇá-* 'schwarz': *kṛṣṇa-* 'Antilope'; *ásita-* 'schwarz': *asitá-* 'schwarze Schlange'; griech. *λευκός*: *λεῦκος*; lett. *liēls* 'groß': *liēls* 'Schienbein'), ist hier durch Metatonie hervorgehoben (die keineswegs auf Akzentverschiebung zurückzuführen ist), vgl.

dazu Bezenberger BB. 21, 313 f. Hierher gehört vielleicht auch das Schwanken zwischen *uōtrs* (= lit. *aūtras*) 'alter' C. 1), S., N., Wk., Morizberg u. a., und *uōtrs* B., Nieder-Bartau, Trikaton, W. In W. spricht man neben *uōtrs* — *pus-uōtra* '1¹/₂' und *uōtruōdiena* 'Dienstag'; vielleicht hat *uōtrs* zunächst in substantivischer Bedeutung den Dehnton erhalten.

Ferner findet sich Metatonie in Nominalstämmen auf -o, -io, -ē, -iā und -ā. Beispiele für o-Stämme: *spēt* 'vermögen' (= lit. *spėti*): *spēks*, lit. *spēkas* in Jōniškis B.; *stādīt* 'pflanzen': *stāds* 'Pflanze'; *dēstīt* 'pflanzen' B., Wk., (vgl. *dēt* und *dēt* = lit. *dėti*): *dēsts* 'Pflanze' C. (und darnach auch *dēstīt* C.); *vēlt* 'wälzen' (= lit. *vēlti*): *vāls* 'Heuschwade' S.; *kaūt* 'schlachten' (= lit. *kauti*): Nom. Plur. *kāvi* 'Nordlicht'; vgl. noch lit. *lōpyti* 'flicken' (= lett. *lāpīt*): *lōpas* 'Flick'; 3. P. *niēžti* 'juckt': *niēžas* 'Krätze' (Būga Aist. Stud. 1, 86). *īo*-Stämme: *mālt* 'mahlen' (= lit. *mālti*): *mālis* 'das zu mahlende Korn' C., S.; *glēbt* 'retten' (lit. *glēbti*): lit. *glēbis* 'ein Armvoll' oder *klēbījs*, Gen. Sing. *klēbio* (bei Būga Aist. Stud. 1, 154 und Leskien Bild. d. Nom. 288), lett. *klēpis*; lett. *stūrs* 'hartnäckig' B.: *stūris* 'Ecke'; lit. *dvīnas* 'Zwillings-' in Dusetos: lett. *dvīnis* 'Zwilling'; vgl. noch lit. *kāsti* 'beißen' (lett. *knōst*): *kañdis* 'Biß'; lit. *īlgas* 'lang' (lett. *īlgs*): *īlgis* 'Länge' u. a. (bei Bezenberger BB. 21, 311). *~* zu *~*: **krēiv(a)s* 'sinister' (vgl. *krēiss* dass., lit. *kairas* dass., z. B. bei Daukša Katech. 6, 20, und a. s. *kaīri* 'Linkhand'): *kēivis* oder *kreīlis* 'Linkhand'.

ē-Stämme: *šk'elt* 'spalten' (lit. *skēlti*): *šk'ēle* 'ein Schnitt Brot'; *mīt* 'treten' (lit. *mīnti*): *mīne* "eine Stelle, wo Lehm getreten wird" C.; *dzeřt* 'trinken' (lit. *gėrti*): *dzėres* 'Trinkgelag'; *vēlt* (lit. *vēlti*): *vāle* 'Waschbläuel' (s. Leskien Ablaut 354); *duřt* 'stechen, stoßen' (lit. *dūrti*): *dūre* 'Faust' (Leskien Bild. d. Nom. 279); *duōbjš* 'tief, hohl', lit. *dūobti* 'aushöhlen': *dūobe* 'Grube', lit. a. s. *duōbē* nach Kurschat und Jaunis (aber ostlit. *dūoby* in Wolters Lit. chrest. 368, 20 und 388, 4); vgl. dazu lit. *mālti* (lett. *mālt*): *mōlē* in Dusetos B.; *kūlti* 'dreschen' (lett. *kuļt*): *kūlē* in Dusetos B.; *ārti* (lett. *ārt*): *āre* 'Pflügen'; *piānti* 'schneiden' (lett. *pl'aūt*): *piūtē* 'Ernte'; *prūsas* 'Preuße': *prūšē* 'Preußin' in

1) Bedeutung der Abkürzungen: C. = Cīrulis Raksta krājums 15, 51 ff.; B. = Bielenstein Lettische Sprache; S. = P. Schmidt Sbornik old. russk. jaz. i. slov. Imp. Akad. N., Bd. 67, Nr. 3, W. = die Mundart von Wolnar; Wk. = die Mundart von Walk; N. = die Mundart von Neuenburg; B. hinter litauischen Formen = Mitteilung von Herrn K. Būga.

Kvėdarna B.; *ankstjbas* 'früh(zeitig)': *ankstjbe* 'Frühe' u. a.¹⁾. —
 \ zu —: lett. *cīrpt* 'scheeren' (lit. *kiŗpti*): *cīrpe* 'Sichel' S.; lit. *mēsti* 'maischen' in Joniškis B.: lett. (wohl aus dem Kurischen) *meņte* 'Maischholz'; lit. 3. P. *rūp* 'liegt am Herzen': lett. *rūpes* 'Sorgen' (und darnach *rūpētiēs* 'sorgen'); lett. *siet* 'binden' (lit. *siēti* in Dusetos B.): *saīte* 'Binde': *svīlpt* 'pfeifen' (lit. *švilpti*): *svīlpe* 'Pfeife' (und darnach *svīlpēt* 'pfeifen'); *snēgs* 'Schnee' (lit. *sniēgas*): *smiēdze* 'Schneeammer'; vgl. noch lit. *kvaiŗsti* 'narrisch werden': *kvaiŗše* 'Närrin' (bei Būga RFV. 66, 224); *leņkti* 'biegen' (lett. *ļekt*): *lēnkē* 'Vertiefung'; *vīlks* 'Wolf' (lett. *vīlks*): *vīlkē* 'Wölfin'; *maiŗsas* 'Sack', s. meine Slavj.-balt. etjudy 53 (lett. *māiss*, serb. *mijeh*): *māiŗše* 'Heunetz' in Dusetos B.

īā-Stämme: *sēt* 'säen' (lit. *sēti*): *sēja* 'Saat' C., S., lit. a. s. *sēja* in Dusetos B.; *spēt* (lit. *spēti*): *spēja* 'Vermögen, Kraft' C., S. \ zu —: *dīrst* 'cacare': *dīŗša* (von *dīrst* abgeleitetes Schimpfwort); lit. *liēŗti* 'lecken': lett. *laiŗa* 'Leckermaul'; lett. *ļiŗt* 'kriechen' (lit. *liŗti*): *luōŗ(ņ)a* 'Herumschleicher'; *mīŗt* 'harnen' (lit. *mīŗti*): *mīŗa* (von *mīŗt* abgeleitetes Schimpfwort); *pēļņiŗt* 'verdienen' (lit. *pēļņiŗti*): *pēļņa* 'Verdienst' in Krons-Würzau (anderswo *pēļņa*); *plēŗt* 'ausbreiten' (lit. *plēŗti*): Nom. Plur. *plēŗsas* 'Blasebalg'; *tieŗtiēs* 'sich steifen' (lit. *temŗti*): *tieŗpŗa* 'Rechthaber' C., S.; *tuōŗt*: *tuōŗa* C. (vgl. noch *piŗst* 'crepitum ventris edere': *piŗŗa* 'Stänkerer'); russ. *volokū* 'ich ziehe' (lett. *vēlku*): *volōŗa* 'ein Herumtreiber' bei Dal' 1³, 581; serb. *sūh* (= lit. *saūsas*): čech. *souŗe*; russ. *gorod*, čech. *hrad*: russ. *goróŗa*, čech. *hráŗe*. Zuweilen findet man daneben abgeleitete Verba auf *-āt*: *luōŗ(ņ)a*: *luōŗ(ņ)āt* 'kriechen', lit. *lándŗioti*; *mīŗa*: *mīŗāt* 'harnen'; *tuōŗa*: *tuōŗāt* C.; und diese Verba waren wahrscheinlich denominativ. Da sie aber auch auf das entsprechende primäre Verbum bezogen werden konnten, so sind zuweilen wahrscheinlich nach ihrem Vorbild Verba auf *-āt* mit akutierter Wurzelsilbe direkt vom primären Verbum abgeleitet worden: *ēŗt* 'keuchen': *ēŗŗāt* 'tief aufatmen' C.; *dŗiŗt* 'treiben' (lit. *giŗti*): *gaiŗŗāt* 'abwehren' B., S.; (vgl. lit. 'regnen', lit. *lyŗti*: *liŗŗāt* 'fein regnen'); lit. *riŗsti* 'rollen': (lett. *riŗest*): *riŗiŗioti* 'hin- und herrollen'; *riŗkti* 'auflesen': *ránkioti*

1) Eine eigene Erklärung der litauischen Fälle des Wandels von \ zu — vor *ī* bietet Fortunatov im Otčet o dėjatel'nosti otděl. russk. jaz. i. slov. Imp. Akad. N. za 1911 g., S. 8 ff. Doch wird man dazu erst dann Stellung nehmen können, wenn sein Aufsatz darüber vollständig erschienen sein wird.

“fortgesetzt ein wenig auflesen”; *vīlkti* ‘schleppen’ (lett. *vīlkt*): *vīlkioti* ‘mehrfach umherschleppen’ u. a.

ā-Stämme: lit. *džiūuti* ‘zum Trocknen hinstellen’ (lett. *žaūt*): *džiōvā* ‘Darre’, g. s. *džiōvos*. v. zu —: lit. *jiēžti* ‘aushülsen’ (Juškevič Wrthb. 395): lett. *aīza* ‘Spalte’; *brēkt* ‘schreien’: *brēka* ‘Geschrei’; *kāukt* ‘heulen’ (lit. *kuūkti*): *kaūku* ‘Schreihals’; *plūkt* ‘pflücken’: Nom. Plur. *plūkas* ‘Ausgezupftes’; *šl’aukt*: *šl’aūka* C (s. RKr. 15 55,98 und 139); *šnūkt* ‘zischen’: *šnāka* C; *šnūukt* ‘schnauben’: *šnāuka* C; *vīlkt*: g. pl. *valku* (in *valku drānas* ‘Alltagskleider’); *bēigt* ‘endigen’ (lit. *bēigti*): *bēigas* ‘Ende’; *dīrst*: *dīrsa* ‘podex’; *māukt* (lit. *maūkti*): *maūka* ‘Hure’; *rūkt* ‘brüllen, brummen’: *rāka* ‘ein brummiger Mensch’ S.; *šālkt* ‘rauschen’: Nom. Plur. *šalkas* ‘Schaudern’ C.; *tēikt* ‘sagen’: *teīka* ‘Sage’; *tīlpt* ‘Raum haben’ (lit. *tīlpti*): *teļpa* ‘Raum’ C.; *cīrst* ‘hauen’ (lit. *kīrsti*): *cīrta* ‘Locke’ (vgl. *cīrstiēs* ‘sich kräuseln’); *lēkt* (lit. *leŋkti*): (wohl kurisch) *laŋka* ‘feuchte Wiese’; vgl. lit. *delbti* ‘(die Augen) niederschlagen’: *dīlba* ‘Gluper’; *rēkti* ‘brüllen’: *rēka* ‘Schreihals’; *slīŋkti* ‘schleichen’: *slīnka* ‘Schleicher’; *lendū*, *līsti* ‘kriechen’: *lānda* ‘Loch zum Durchkriechen’ (Anyk. szif. 141 und Wolters Lit. chrest. 353,24); weiterhin *klēvas* ‘schiefbeinig’: *klēva* ‘ein schiefbeiniger Mensch’ (Būga RFV. 66, 222); lett. *krēiss* ‘sinister’: lit. *krēisa* 1) ‘(körperlicher) Fehler’ (Juškevič Wrthb., unter *ýdva*); lit. *vařnas* ‘Rabe’ (serb. *vrān*): *vārna* 2) ‘Krähe’ (lett. *vārna*, serb. *vrāna*). — Neben diesen ā-Stämmen gibt es (ursprünglich denominative, s. Leskien Ablaut 436 ff.) Verba auf -āt mit akutierter Wurzelsilbe: *brēka*: *brēkat* ‘viel schreien’; *kaūka*: *kaūkāt* C. (serb. *kūkati* ‘wehklagen’); *plūkas*: *plūkāt* ‘pflücken’ B, C., *šl’aūka*: *šl’aūkāt* C.; *šnāka*: *šnākāt* ‘schnarrend sprechen’ C.; *šnāuka*: *šnāūkāt* ‘schnauben’ B, C.; g. pl. *valku*: *vulkāt* ‘(Kleider) tragen’; lit. *līndu*: lett. *luōdāt* ‘kriechen’ B, C. Da nun ein *brēkāt* direkt auf *brēkt* bezogen werden konnte, so können darnach solche Verba auf -āt auch direkt vom entsprechenden primären Verbum abgeleitet sein (in manchen Fällen kann auch das Nomen auf -ā nachher verloren gegangen sein): *brāukt* ‘fahren’ (lit. *braūkti*): *braūkāt* ‘umher fahren’; *ēlst* ‘keuchen’:

1) Dieses *krēisu* und *kreivūnas* ‘Sünde’ (bei Daukša, Post. 171,22 nach der Neuauflage) befürworten die von mir BB. 27, 190 vorgeschlagene Etymologie des aksl. *grě.rv* ‘ἀμαρτία, ἀμαρτημα’.

2) Der ganze Zusammenhang zeigt, wie mir scheint, daß der Unterschied zwischen lit. *vař(nas)* und *vār(na)* oder *vīl(kas)* und *vīl(kē)* weder auf Quantitätsunterschiede noch auf Akzentverschiebung zurückzuführen ist, sondern auf Metatonie beruht.

ēlsāt 'keuchen' C., S., W.; *kliegt* 'schreien': *klaīgāt* 'viel schreien' B., C.; *knābt* oder *knāpt* 'picken': *knābāt* B. oder *knāpāt* C. 'wiederholt picken'; *lēkt* 'springen' (lit. *lēkti*): *lēkāt* 'hüpfen'; 1. Sing. Präs. *mieznu* (zu *mīzt*): *mīēznāt* 'mingere' B.; *rāptiēs* 'kriechen': *rāpātiēs* 'herumkriechen' C., S.; *saukt* 'rufen' (lit. *šaukti*): *saūkāt* 'oft rufen' B., C., W. (lit. *šaukoti* B. in Salantai); *stēigt* 'eilen': *staīgāt* 'wandeln' B., C., S., W.; *sūkt* 'saugen' (lit. *suūkti*): *sūkāt* 'saugen' C.; *šlūkt* 'gleiten machen': *šlūkāt* 'glitschen' B., C.; *trēnkt* 'scheuchen': *trēnkāt* 'hin und her jagen' C., S., W.; *zviēgt* 'wiehern': *zvaīgāt* 'wiehern' B. Man beachte, daß es daneben ebensolche Verba auf -āt von akutierten Wurzeln gab: *duōt* 'geben' (lit. *dūoti*): *dāvāt* 'anbieten' C., S.; *grābt* 'greifen' (lit. *grōbti*): *grābāt* 'greifen' S., C.; *sprāgt* 'bersten' (lit. *sprōgti*): *sprēgāt* 'prasseln' B., C., S., W.; vgl. auch Formen wie *mētāt* 'wiederholt werfen' (zu *mest* 'werfen'), *nēsāt* 'hin und her tragen' (zu *nest* 'tragen'), serb. *bjēgati* 'fliehen', russ. *bēgal* 'hin und her laufen' u. a. Die litauischen Verba auf -oti mit akutierter Wurzel unterscheiden sich gewöhnlich von den lettischen durch ihre Bedeutung und Präsensbildung: *klūpau klūpoti* 'in knieender Stellung verharren' zu *klaūptis* 'niederknien'; *lindau* (aber auch *lindoju*) *lindoti* 'wo hinein gekrochen sein' zu *līsti* 'kriechen'; *glūdau* (auch *glūdoju*) *glūdoti* 'still (angeschmiegt) da liegen' zu *glāusti* 'anschmiegen' (lett. *glāust*) u. a., vgl. v. Rozwadowski IF. 4, 408 ff.

Die Iterativa auf -āt scheinen die Metatonie in den Iterativen auf -īt bewirkt zu haben: *brūukt*: *braūcīt* 'streichen'; lit. *daūžti* 'stoßen': lett. *daūžīt* 'heftig schlagen'; lit. *geīsti* 'verlangen': lett. *gaidīt* 'warten' B., Wk., Nitau, Nieder-Bartau, Siuxt u. a. (neben *gaidīt* C., S., N., Blieden, Wenden u. a.); *griezt* 'kehren' (lit. *grēžti*): *gruōžīt* 'hin und her wenden' (darnach in W. u. a. auch *griēzt* für *griezt*); *klaūsīt* 'gehörchen' B., N. (neben *klāūsīt* C., S., Wk.); lit. *liēžti* 'lecken': lett. *laižīt* dass. B., Wk. (neben *lāizīt* C., S., N.); *plēst*: *plātīt* 'ausbreiten'; *rieht* '(Krankheiten) besprechen': *raībīt* dass. S. (neben *rāibīt* W.); *raūdzīt* 'besehen' B., S., N., Preekulu (neben *rāudzīt* C.); 1. Sing. Präs. *šk'ietu* 'meine': *skāitīt* 'zählen' Rutzau (neben *skāitīt* C., S., W. u. a.); *slaukt*: 'melken': *slaūcīt* 'fegen' B., W., N., Wk. (neben *slāucīt* C., S. = lit. *šlaukyti* B. 'wischen', 3. P. *šlauko*); lit. *tiēsti* 'gerade machen': lett. *tāisīt* 'machen' B., N. (neben *tāisīt* C., S., Wk.); *traīpīt* 'beflecken' C. (neben *trāipāt* S., Wk., N.); *bīdīt* 'schieben' W., Wk. (neben *bīdīt* C., S.). Wo der etymologische Zusammenhang mit

dem primären Verbum noch ganz deutlich empfunden wird (und auch sonst), bleibt in allen Mundarten: *liekt* : *liuocīt* 'biegen'; *skriēt* 'laufen' : *skrāidīt* 'viel laufen'; *vērst* 'wenden' : *vārtīt* 'wälzen'; *lāupīt* 'rauben' u. a. Im Litauischen und Slavischen gibt es in der Regel bei diesen Verben keinen Intonationswechsel: lit. *braukyti* (3. P. *braūko*), *vartyti* (3. P. *var̃to*) u. a.; serb. *būditi* (1. Sing. Präs. *būdim*), russ. *lupit'* u. a. Formen wie *braūcīt* scheinen also speziell lettische Neubildungen zu sein; man beachte auch, daß in der gedehnten Betonung der Formen auf *-āt* die Mundarten mehr unter sich übereinstimmen als bei den Formen auf *-īt*. Daß diese ehemals wurzelbetont waren (s. Meillet MSL. 11, 347), zeigt auch das Lettische: *bītiēs* 'sich fürchten' : *baūlīt* 'schrecken'; *grābt* : *grābstīt* B., N. 'haschen' (= lit. *gróbstyti*; dagegen *grābstīt* C. nach *grābt*); *griēzt* 'schneiden' : *graīzīt* (= lit. *grūžyti*) 'schneikern' B., Ohscheneeken (dagegen *graīzīt* C., S., W. nach *griēzt*); *mīt* 'tauschen' : *maīnīt* 'wechseln' (nach Krumberg *maīnīt* im Anschluß an *mīt*); *plēst* 'reißen' : *pluōsīt* 'zerren' B. (dagegen *pluōsīt* C., S., W. nach *plēst*); *smiēt* 'lachen' : *smāūlīt* 'lächeln' C., S. (*smāidīt* B. nach *smiēt*); *speřt* '(mit dem Fuß) ausschlagen' : *spārdīt* (= lit. *spārdyti*) 'wiederholt ausschlagen' C., W. (*spārdīt* B. nach *speřt*). Vgl. noch *glāstīt* 'streicheln' = lit. *glóstyti*; *vārstīt* 'reihen' = lit. *vārstyti*; *sildīt* 'wärmen' = lit. *šildyti* u. a.; dagegen z. B. *laīstīt* 'öfters gießen' (gegenüber lit. *láistyti*) nach *liēt* 'gießen'.

Akutierung zirkumflektierter Silben findet man weiterhin in folgenden Fällen. Erstens in Verben auf *-ināt* : *brēkt* : *brēcīnāt* 'zum Schreiben veranlassen'; *dīrst* : *dīršenāt* 'ein Kind abhalten' C.; *kāist* 'heiß werden' (lit. *kaīsti*) : *kaītināt* 'ärgern'; *kāukt* : *kaūcīnāt* 'zum Heulen veranlassen'; *mīzt* : *mīženāt* 'harnen lassen' C.; *svēikt* 'begrüßen' und (dial.) *svēiks* 'gesund' (= lit. *svēikas*) : *svēcīnāt* 'begrüßen' (darnach auch *svēiks*); *vēkšt* 'plärren' : *vēkšēnāt* 'zum Plärren veranlassen' C.; *rīlkt* : *vīlcīnāt* 'in die Länge ziehen' (vgl. damit *raūdlāt* 'weinen' : *rūdlīnāt* 'zum Weinen veranlassen' B.; anderswo bleibt : *sīlkt* 'ertrinken' : *sīlcīnāt* 'ertränken'). Damit lassen sich vergleichen lit. *veřkti* 'weinen' : *vėrkinti* 'weinen machen'; *svėikti* 'gesunden' und *svėikas* 'gesund' : *svėikinti* 'grüßen'; 3. Präs. *vėp'* 'liegt am Herzen' : *rūpinti* 'sorgen'; *vėřyti* 'Not leiden' : *vėrginti* 'plagen'; *liūksmas* 'heiter' (= lett. *liksms*) : *liūksminti* 'erheitern' u. a. bei Bezzenberger BB. 21, 311.

Auch in einigen intransitiven Verben auf *-ét*: lett. *rīest*, lit. *rīesti* (lett. *krīumu rīest* 'sich bestauden' C. und BW. 27906 und 28031): *riētēt* 'rollen; aufgehen (vom Licht gesagt), untergehen (von der Sonne ges.)' S. (neben *rietēt* C.); lit. 3. P. *niēžti* 'juckt': lett. *niēžēt* 'jucken'; lit. *skēsti* 'ertrinken': *skéndēti* 'im Ertrinken sein'; *daūžti* 'stoßen': *dáužēti* B. 'sich abnutzen'; zem. *ēžti* 'aushülsen' (Juškevič Wrtb. und Būga Aist. Stud. 1 60): *aižēti* 'platzen' (Juškevič Wtb.) oder *eižēti* B.; *miṛti* 'sterben': *mērdēti* 'im Sterben sein'.

Ferner in Präsensstämmen auf *-sta*: *dziimt* 'geboren werden', lit. *gimti*: *dziimstu* S. (anderswo *dzimstu* nach dem Infinitiv), lit. *gimstu* Anyk. szūl. 318 und Juškevič Wrtb. 704 (hier auch der Infinitiv mit dem Stoßton nach dem Präsens); 3. P. *dziēst* 'erlischt': lit. *gēsa* Juškevič Wrtb. 430 (und darnach auch *gēsta*); lit. *miṛštu*: *miṛti* 'sterben' = lett. **miṛstu*: *miṛt*, woraus mit Ausgleichung *miṛstu miṛt* B., S., W., Wk., N. und *miṛstu miṛt* C. (vgl. noch *mērdēt* 'hungern lassen' C., S., Wk., N. und *mēris* 'Pest'). Eine derartige Ausgleichung scheint auch in den folgenden Fällen stattgefunden zu haben: *grimstu grimt* 'sinken' (neben *grēmdēt* 'versenken') S., Wk. gegenüber *grimstu grimt* C.: lit. *grimstū grimsti*: *gulstu(ōs) gult(iēs)* 'sich schlafen legen' S., Wk. (neben *gulta* 'Bett', *guldīt* 'schlafen legen'; mundartlich auch *gulta*) gegenüber *gultiēs* N.: lit. *gulti*; *gībstu gībt* 'ohnmächtig werden' B. neben *gībstu gībt* C., S., N. vgl. lit. *g(v)eibstū g(v)eībti*; *kuṛkstu kuṛkt* 'quarren' B. neben *kūrcu kūrkt* S. = lit. *kurkiū kuṛkti*; *līkstu līkt* 'sich vereinbaren' B. neben *līkstu līkt* N. oder *līgstu līgt* S., Wk. (mit *g* nach *līgt* C. oder *līgt* B. = lit. *līgti*); *nīkstu nīkt* 'vergehen' B., C., Wk., N., S. neben *nīkstu nīkt* S. (nach brieflicher Mitteilung): lit. *nykstū nūkti*; *riṁstu riṁt* 'still werden' (neben *rēmdēt* 'stillen') S., Wk. gegenüber *riṁstu riṁt* C.: lit. *riṁstu riṁti*; *siṛgstu siṛgt* 'kränkeln' (neben *sērga* 'Seuche') C., S., B. neben *siṛgstu siṛgt* Wk.: lit. *sergū siṛgti*; *skuṁstu skuṁt* 'traurig werden' S.: *skūmstu skūmt* C.; *skuṛbstu skuṛbt* 'schwindlig werden' B., S.: *skūrbstu skūrbt* C.; *slīkstu slīkt* 'sich neigen': *slīkstu slīkt* 'untersinken' Wk., B., *vārgstu vārgt* 'siechen' C. gegenüber *vārgstu vārgt* Wk.: lit. *vargstū vaṛgti*; vgl. noch lit. *-vīrkstu -vīrkti*: *verkiū veṛkti*. In einigen von den genannten Fällen könnte der Akut älter sein, so z. B. in *riṁt* (neben *rāms* 'zahn'). Die Ratio dieses Wandels ist unklar; vgl. dazu W. Schulze KZ. 45, 230 und Persson Beitr. z. indogerm. Wortforsch. 350 ff. — Sollten die lettischen und

žemaitischen Formen auf *-stu* älter sein als die hochlitauischen Formen mit Nasalinfix, so gehören vielleicht hierher noch: lett. *biŗstu biŗt* 'rieseln' (neben *bērt* 'schütten', *bārstīt* 'verstreuen' C.; anderswo *bērt*, *bārstīt* nach *biŗt*): lit. *birũ* oder *birstu birti*, in Kvédarna *birstu birti* B. (neben *beŗti barstĩti*); *dĩlstu dĩlt* 'sich abtragen' (neben *dēldēt* 'abnutzen') S., W., Wk. gegenüber *dĩlstu dĩlt* C., N. : lit. *dĩlũ* (*delũ*) oder *dĩlstu dĩlti* oder (nach Juškevič Wrth. 569 und 717) žem. *dĩlti*; *iŗstu iŗt* 'sich zertrennen' (neben *ārdīt* 'trennen') S., W., Wk. gegenüber *iŗstu iŗt* N. : lit. *iŗũ* oder *iŗstu iŗti* (neben *ardĩti*); *sĩlstu silt* 'warm werden' (und weiterhin *sĩldīt* 'erwärmen') neben *sĩlts* 'warm': lit. *šĩlũ* oder *šĩlstu šilti* (und *šĩldyti*) neben *šĩltas*; *svĩlstu svilt* 'versengt werden' C., W., Wk. neben *svĩlstu svilt* N. : lit. *svĩlũ* (*svelũ*) oder *svĩlstu svilti* oder (nach Juškevič Wrth. 558) *svĩlti*. Doch ist die genannte Voraussetzung recht zweifelhaft. Vielleicht hat man Metatonie in den Kausativen auf *-dĩt(i)* und *-dēt(i)* von akutierten intransitiven Wurzeln anzunehmen, wofür das Verhältnis von lett. *bĩtiēs* 'sich fürchten' : lit. *baidĩti* 'scheuchen' (3. P. *baĩdo*) spricht; Formen wie *dĩlt* könnten durch das entsprechende Kausativum (*dēldēt*) hervorgerufen sein.

Weiterhin sind vereinzelte Fälle zu nennen: *ciems* 'Dorf' (lit. *kiēmas*), *ciemiņš* 'Gast' : *kaĩmiņš* 'Nachbar' (: lit. *kaimĩnas*; vgl. jedoch *kāimas* in Wolters Lit. chrest. 490 und Mikkola AfslPh. 20, 149); lit. *dvēsti* 'hauchen' : lett. *dvēsele* 'Seele'; *ziema* 'Winter' (lit. a. s. *žiēma*): *ziēmelis* 'Norden' C., S. oder *ziēmēlis* W.; *sũkt* : *sũkalas* 'Molken' C.; *raĩbs* 'bunt' (lit. *raĩbas*), *zĩme* 'Zeichen' (lit. a. s. *žĩjme*), *zvaĩgzne* 'Stern' (lit. a. s. *žvaĩgzde*): *raĩbala*, *zĩmala*, *zvaĩgala* (Kuhnamen); *mĩzt* : *mĩzene* eine Ameisenart; *slāukts* : *slāucene* 'Milcheimer'; *māktiēs* 'sich bewölken' : *mākuōnis* 'Wolke' : *vālstis* 'Gebiet, Reich' (r. *vólost*): *vālstība* 'Reich'; *siet* : *saĩnĩtis* 'Bündel' C.; *lĩkt* 'sich biegen' : *lĩkšņa* C. (s. Leskien Bild. d. Nom. 369); *vēikt* 'ausrichten' (lit. *veĩkti*): *veĩkls* 'gewandt' C., S., W.; serb. *lĩjep*, lett. *lāĩpns* S. (s. Bezzenberger KSB. S, 367) : *lāĩpns* 'freundlich' C., W.

Endlich im ersten Teil zusammengesetzter Wörter. So außer *priekš* 'vor' : *priekšāũts* 'Schürze' namentlich in vielen (nicht allen) nominalen Zusammensetzungen mit *ie-*, *nũo*, *plē*, z. B. *iēnāũds* 'Haß', *nuōda'la* 'Abteilung', *piēdaŗls* 'Dreschtemme'; weitere Beispiele BB. 25, 271, bei P. Schmidt l. c. 18 bis 19, 31, 33 und Cirulis l. c. 56—57, 76, 87, 89. Vgl. lit.

ī: īlanda 'Schlupfwinkel' u. a.; *nuō: nuōbraukos* 'Abgeschabtes' u. a.; *priē: priekelis* 'Nebenweg' u. a. War das Kompositum oxytoniert, so stellt sich \wedge ein: *nuōst(u)* 'weg' neben *nuōst* (z. B. in Sarnaten und Kabillen), vgl. lit. *nūogi*; *suōmazgas* 'Spülwasser' C., vgl. lit. *sąšlavos* 'Kehricht', Gen. *sąšlavū*. In Verbindungen mit Verben dagegen (und in davon abgeleiteten Nomina agentis und actionis) behalten *ie-*, *nūo*, *pie* ihre Intonation. z. B. *iesist*, *nūosist*, *piesist*, neben *pārsist* (vgl. lit. dial. *pārplaukti* u. a.). Nur in sehr wenigen Mundarten habe ich auch hier \sim für \vee gehört: 1. Sing. Präs. *piēminēju* in Frauenburg; 1. Plur. Fut. *nuōskriesim*, 1. Plur. Prät. *piēscēlēm*, Part. Prät. *iēkritis* in Nieder-Bartau; *piēbraukt*, *nuōkrist*, *iēiēt* in Mißhof. Daß *ie-*, *nūo*, *pie* ursprünglich zirkumflektiert waren, zeigt erstens der Gegensatz zwischen *ie-*, *nūo-*, *pie-* und *pār-* in verbalen Verbindungen, und zweitens — die Präpositionen *nūo*, *pie* (vgl. auch lit. *priēdai* und serb. *príd*): \sim aus \vee in Endsilben ist zwar im Litauischen Regel (s. meine Slav.-balt. etjudy 144 f.), nicht aber im Lettischen (vgl. z. B. den Gegensatz zwischen Nom. Sing. *tā* 'die' und gen. s. *tā* 'des'), wo dieser Regel nur Verbindungen kurzer Vokale mit *r* unterliegen, vgl. *pār* neben *pār-* aus **pār-* (= lit. dial. *pār-* aus **pār-*). Wenn *kūr* 'wo' (lit. *kuř*). *šūr*, *tūr* schon ursprünglich zirkumflektiert waren, so gehören hierher auch *kuřp*, 'wohin', *šuřp(u)* 'her', *tuřp* 'dahin', vgl. lit. *namīē: namlėpi* in Wolters Lit. chrest. 391,36 und bei Būga Aist. Stud. 1 43. Endlich ist zu nennen *die(v)s* 'Gott' (lit *diēvas*): *diēzgan* 'genug' (aus älterem *dievs-in-gan* oder *dievs-un-gan* BW. 23 var., 15354), vgl. lit. *Dubōs girā: Dubōsgirē*, oder Gen. Plur. *galvū: galvūgalē* bei Būga l. c., und dän. *haō* (geschr. hav) 'Meer': *haōbokt* (geschr. havbugt) 'Meerbusen' bei Pedersen KZ. 38,298.

\vee für \sim findet man im Vokativ und vereinzelt auch im Imperativ, namentlich wenn in bittendem Ton gesprochen wird (vgl. Cīrulis l. c. 55): *tē(v)s* 'Vater' (lit. *tēvas*): Vok. Sing. *tē(v)*; *māte* 'Mutter' (lit. *mótē*): Vok. Sing. *māt*; *brālīs* 'Bruder' (lit. *brólis*): Vok. Sing. *brāli*; *Jānis*: Vok. Sing. *Jāni*; *tu nāc* 'du kommst': *nāc* 'komm!' Vgl. dazu gr. Ζεύς: Ζεῦ.

4. Die Intonationen in Lehnwörtern aus dem Russischen.

Man findet in solchen Wörtern den Dehnnton und den fallenden Ton. Der Dehnnton ist mir aus folgenden Beispielen bekannt:

ālava oder *ālavica* C. 'gelte Kuh' aus russ. jálovica.

grāmata 'Buch' aus russ. grámota.

pāsuma oder *pāsms* 'Fitze Garn' aus russ. pásmo; serb. *pāsmo*,
 čech. *pāsmo*.

Pāvils 'Paul' aus ar. **Pávvlz*, woraus Pável.

Nom. Plur. *prāvas* B. 'Prozeß' aus russ. právo; serb. *prāvo*
 'recte', čech. *právo* 'Recht'.

stāраста 'Aufseher' aus russ. stárosta; vgl. serb. *stár*, čech.
stár 'alt', lit. *stóras* 'dick'.

trāpīt 'treffen' aus weißruss. trápíc.

vāpēt 'glasieren' aus russ. vápit'.

žēl 'leid' und *žēlabas* 'Klagen' aus russ. *žal'* (resp. aus dessen
 Vorstufe **žēlb*), *žáloba*; vgl. serb. *žáo*.

kal̄ps 'Knecht' aus urruss. **cholp̄z*, woraus cholóp; vgl.
 serb. *hlāp*.

kuřts 'Windhund' aus urruss. **chōřtz*, woraus (veraltet) *chort*;
 serb. *hřt*, bulg. *hōřtót*.

tul̄ks 'Dolmetscher' aus urruss. **tol̄kz*, woraus *tolk*.

k'īsēlis ein Gericht aus russ. *kisél'*; vgl. serb. *kisnuti*, russ.
kisnut'.

žids 'Jude' aus russ. *žid* (Gen. Sing. *židá*); serb. *žid*.

bl'ūōda 'Schlüssel' aus russ. bl'údo; serb. *bljūdo*.

duōma 'Gedanke' und *duōmāt* 'denken' aus russ. *dúma*,
dúmat'; vgl. serb. 1. Sing. Präs. *dūmān*.

kuōkalis B. 'Kornrade' oder Nom. Plur. *kuōkāl'i* C. (zum
ā in *kuōkāl'i* und *ē* in *k'īsēlis* s. meine Slav.-balf. etjudy 100¹)
 aus russ. *kúkol'*; abweichend serb. *kúkolj*.

luōks 'Lauch' aus russ. *luk*; serb. *lūk*, bulg. *lūkōt*.

muōka 'Qual', *muōcīt* 'quälen' aus russ. *múka*, *múcīt'*; serb.
múka *múcīti*.

puōstaša 'ein wüster Ort' aus russ. *pústoš*; serb. *púst* zeigt,
 daß die Wurzel zirkumflektiert war, doch kann in der Ab-
 leitung ursl. **pustošz* Metatonie eingetreten sein.

suōma 'Ranzen' oder (nach Krumberg) *suōma* (aus **suomā*
 mit akutierter Wurzelsilbe) aus russ. *sumá*.

būda 'Hütte' aus russ. *búda*; čech. *bouda*.

dūda 'Flöte' aus russ. *dudá* (vielleicht nicht direkt, sondern
 aus lit. *dudá*); serb. *dúda*, *dúdati*, kleinruß. *dúda*, čech. *dudy*.

kūms oder *kūma* 'Gevatter' aus russ. *kum*, *kumá*; serb. *kúm*,
 bulg. *kumōt*. — *lēca* 'Linse' aus aruss. *ljača*; bulg. *léšta*.

pāka 'Flaumfeder' aus russ. *puch*.

strūga 'Struse' aus russ. *strug*.

trūba 'Röhre' aus russ. *trubá* (oder vielleicht aus lit. *trūbà*, a. s. *trūbq*); serb. *trúba*.

muītu 'Zoll' aus russ. *mýto*; čech. *mýto*.

kuīlis 'Eber' aus uruss. **kylb* zu **kilb*, woraus hochlett. *kiejls* (Zbiór wiadomości 18, 436) aus **kilis*; vgl. russ. *kil'ák* 'unverschnittener Eber'.

Den fallenden Ton findet man in:

gānūt 'beschmutzen, schmähen' aus wruss. **ganiti* zu *hānic*, dessen Anfangsbetonung vielleicht durch p. *ganic* hervorgerufen ist; vgl. kluss. *hanjty*.

kāpuōsti oder *kāpuōsti* C 'Kohl' aus russ. *kapústa*.

krāsa 'Farbe' aus russ. *krasá*; vgl. serb. *krāsa* oder *krās* und *krāsiti krāsīm*. — *mētelis* 'Mantel' aus aruss. *mjatelā*.

pātaga 'Peitsche' aus russ. *batóg*.

pāvs (oder *pāvs* B) 'Pfau' aus russ. *pav*; das russ. Fem. *páva* könnte sich zu *pāvs* verhalten wie z. B. russ. *voróna* zu *vóron*, doch vgl. lit. *póvas*, das gleich *pāvs* B auf den Akut deutet.

strādāt 'arbeiten' aus russ. *stradát*; serb. *strádati strádām*.

tvaraks 'dicke Milch' aus russ. *tvaróg*.

zābaks 'Stiefel' aus aruss. *zapogō* oder *sabogō* (s. Sobolevskij RFV. 65, 414); jetzt *sapóg*.

grēda C 'zusammengestapelter Haufe' aus russ. *grjadá*; serb. *grēda*, Akk. Sing. *grēdu*, čech. *hřada*.

svēts 'heilig', *svētīt* 'heiligen' aus russ. *svjat*, *svjatít*; serb. *svēt*, *svētiti svētīm*, lit. *švenčas*.

bēda 'Sorge, Leid' aus russ. *bědā*; serb. *bijēda*, Vok. Sing. *bijedo*, čech. *běda* 'weh'.

grēks 'Sünde' aus russ. *grěch*; serb. *grījeh*, bulg. *grēh't*.

vēsts 'Nachricht' aus russ. *věst'*; čech. *věst'*.

krīevs 'Russe', vgl. aruss. *kriviči*.

pīrāgs 'Kuchen' aus russ. *piróg*.

ūoms C 'Verstand' aus russ. *um*; serb. *ūm*, bulg. *umót*, čech. *um*.

rūobeža 'Grenze' aus russ. *ruběž*, vgl. serb. *rūbiti rūbīm*.

sūods 'Strafe', *sūodīt* 'strafen', *sūogīs* 'Richter' aus russ. *súd*, *sudít*, *sud'já*; serb. *súd*, *súditi*, *súđa*, bulg. *svěbt*.

sūolīt 'bieten' aus russ. *sulit'*.

Unerwähnt blieben Formen, deren Entlehnung mir nicht sicher scheint: *slīede* 'Geleise': russ. *slěd*, serb. *slījed*; *tēls* 'Gestalt'

: russ. *tělo*, serb. *tijelo*, čech. *tělo*; *slābs* 'schwach': russ. *slab*, serb. *slāb*, čech. *sláb*; *dūša* 'Mut, Gemüt': russ. *dušá* 'Seele', serb. *dūša*, Akk. Sing. *dūšu*, čech. *duše*.

Wenn man die obige Liste durchmustert, so ist, wie mir scheint, eine gewisse Gesetzmäßigkeit in der Verteilung der beiden Intonationen unverkennbar. In einigen Fällen ist die slavische Intonation mir unbekannt, aber die übrigen Beispiele deuten darauf hin, daß der slavische steigende Ton durch den lettischen Dehnnton wiedergegeben wird (*pāsmā, prāvas, stārasta, žēl, kaļps, kuŗts, k'isēlis, žīds, bl'uōda, duōmāt, duōma, luōks, muōka, muōcīt, būda*), und der slavische fallende Ton durch dieselbe lettische Intonation (*krāsa, strādāt, grēda, svēts, bēda, grēks, vēsts, ūoms, rūobeža, sūods*). Die vereinzelt Ausnahmen (*kūms* und *dūša*, wenn es entlehnt ist) können dagegen schwerlich aufkommen, sondern bedürfen einer besonderen Erklärung. Oben sind auch dreisilbige Formen wie *ālava, grāmata, stārasta* angeführt, obgleich mir bekannt ist, daß einige Forscher (auf Grund z. B. von č. *jahoda* : serb. *jāgoda*) hier schon eine urslavische Kürzung der ersten Silbe annehmen. Dieser Annahme widersprechen aber die baltischen (und finnisch-ugrischen) Lehnwörter aus dem Slavischen, da z. B. die Länge im lett. *ālava* (wenn es wirklich ein Lehnwort ist) nur aus einer altrussischen (resp. urslavischen) Länge erklärt werden kann. Ein *ālava* könnte schließlich vor der vermeintlichen urslavischen Kürzung entlehnt sein, aber *grāmata* und *Pāvils* können aus historischen Gründen nur aus altrussischen Formen (mit langem *ā* in der ersten Silbe) abgeleitet werden. Man könnte nun einwenden, daß das Slavische erst nach der Kürzung von Formen wie *jagoda* die Wörter **grāmota* und **Pāvols* aufgenommen hat. Möglich wäre das vielleicht (vgl. allerdings č. *hramota*, serb. *Pāvao*), aber denkbar ist es auch, daß die angenommene Kürzung nur in den west- und südslavischen Dialekten stattfand, nicht aber im Russischen; vgl. auch Breznik AfslPh. 32, 406.

Chařkov.

J. Endzelin.

Miszellen.

1. Zur Betonung der litauischen Verbalsubstantiva auf *-imas*.

Wie gleich gezeigt werden soll, deuten noch einige Formen darauf hin, daß ursprünglich in den Nomina actionis auf *-imas* das *-i-* betont wurde, wenn das Verbum (wenigstens teilweise) Endbetonung hatte, dagegen die Wurzelsilbe, wenn das Verbum Anfangsbetonung hatte. Nachdem aber bei den Verben mit gestoßener Wurzelsilbe Anfangsbetonung durchgeführt war¹⁾, mußten in der Betonung der Nomina auf *-imas* Schwankungen eintreten, zumal einige von ihnen nur selten gebraucht wurden. Kurschat sagt Gramm. § 549, daß "sie im allgemeinen weniger vom Volke als von den litauisch redenden und schreibenden Nichtlitauern herrühren", und konstatiert, daß in ihrer Betonung 'Unsicherheit' herrsche. Wenn er darauf Regeln gibt, die "im ganzen als maßgebend anzusehen sein dürften", so ist aus seiner Ausdrucksweise wohl zu schließen, daß seine Regeln zum Teil auf Schematisierung beruhen. Bei geschleifter oder kurzer Wurzelsilbe ist in Bildungen von primären Verben immer das *-i-* betont, z. B. *veĩkti: verkìmas, mùšti: mušìmas*. Bei den § 1225 gegebenen Verben mit gestoßener Wurzel behält nach Kurschats Angabe § 552 die Wurzel den Akzent auch beim Nomen auf *-imas*, "wenn ihr Vokal im Aoriststamm *o* ist, z. B. in *gróvìmas*, von *gráuti*, Aor. *gróviau*, andernfalls neigt sich der Ton entschieden nach der Pänultima". Dieser Formulierung widersprechen in seinem litauisch-deutschen Wörterbuch Formen wie *globìmas, joĩmas, kloĩmas, (iš)mokìmas, šokìmas, sprogìmas, drožìmas, nokìmas* einerseits und *džiúvìmas, liejìmas, sėjìmas, spėjìmas, atáušìmas* (neben *aušìmas*) andererseits. Nur die Formen auf *-or-* vor *-imas* haben im Wörterbuch stets den Akzent auf der Wurzel: *blióvìmas, džióvìmas, róvìmas, króvìmas, pióvìmas, spióvìmas, šóvìmas, (pa)lióvìmas*, was wohl auf Verallgemeinerung beruht, vgl. lett. *bl'āūt, žaūt, raūt* neben *kraūt, pl'āūt, spl'āūt, šaūt, l'āūt*. Die § 1229 angeführten Verba mit gestoßener Wurzel im Präteritum haben nach § 553 neben sich ein *-imas* mit

1) Litauische Formen wie 1. Sing. Präs. *áugu*, 2. Sing. Präs. *áugi* sind, vgl. lett. *aūgu, aūdz(i)* und das lit. Partizipium *augās* gegenüber *trūkstaš* (zu *trūkstu* = lett. *trūkstu*), phonetisch aus **augù, *augì* entstanden, wie z. B. i. Sing. *kótu* aus **kotù*.

Wurzelbetonung, und dazu stimmen die Angaben im Wörterbuch (so z. B. *būrimas*, *dējimas*, *gēlimas*, *stūmimas*, *gjnimas* u. a.) bis auf vereinzelte Ausnahmen wie *vēmimas*, *sēmimas*. Die ursprünglichen Verhältnisse schimmern noch durch im Žemaitischen. Hier spricht man (nach Juškevič Wörterbuch 712): *gērims* 'Getränk' (vgl. lett. *dzērt*) neben *gērims* 'das Trinken', *plēšims* 'Neubruch' (vgl. lett. *plēst*) neben *plēšims* 'das Reißen', *audims* 'Gewebe' (vgl. lett. *aúst*) neben *audims* 'das Weben', *kļojims* 'das zum Dreschen hingebreitete Getreide' (vgl. lett. *klāt*) neben *klōjims* 'das Hinbreiten', *skjynims* 'gereinigter Platz (im Walde)' und 'Reinigung' (vgl. lett. *sk'īt*). Die Intonationen der entsprechenden lettischen Verba zeigen, daß die Betonung von *gērims*, *plēšims*, *audims*, *kļojims*, *skjynims* die ursprüngliche ist, wozu auch die konkrete Bedeutung dieser Formen stimmt.

2. Über lit.-lett. *ui*, Kürzung der Langdiphthonge und den Akk. und Instr. Plur. der o-Stämme.

Nachdem schon Brückner (Lituslav. Stud. I 42 Anm.) und Bezenberger (Jagić-Festschrift 279) Beispiele für lit. *-ui-* geboten hatten, gibt jetzt K. Būga RFV. 66, 218ff. eine sehr reichhaltige Liste der baltischen Wörter mit *-ui-*, die aber dennoch — wenigstens fürs Lettische — nicht ganz vollständig ist, und eine befriedigende Erklärung einiger von solchen Formen. Einige andere Fälle will ich hier zu deuten versuchen. Lit. *pienūitas* 'mit Milch beschmiert', *spuogūitas* 'finnig' und *miegūistas* 'verschlafen' in Dusetos und Ušpaliai scheinen *-ui-* aus *-uoi-* zu haben, indem sie durch Kontamination der synonymen *pienūotas* *spuogūotas*, *miegūostas* und **pienuojas*, **spuoguojas*, **mieguojas* entstanden sein können. Zu den vorausgesetzten Formen auf *-uojas* vgl. lett. *mieguojs* 'verschlafen' in Bersohn, *mēduojs* 'von Honig triefend' BW. 1465, *dūmuojs* 'mit Rauch gefüllt' BW. 2986,1 var., *miltuojs* 'mehlig' BB. 12, 232, *suluojs* 'saftig' ibidem u. a. und lit. *Kalnuojai* B, Ortsname in Preußisch-Litauen. — Solche Formen mit *-ui-* für *u*, *ū* oder *uo*, die nur auf altkurischem Territorium oder in dessen Nachbarschaft vorkommen, könnten aus dem Altkurischen entlehnt sein, das i-Epenthese gekannt zu haben scheint, vgl. oben S. 102; so z. B. lit. *puikjys* 'Kaulbars' neben *pūkjys* und *puokjys*; *rūinis* 'Seehund' neben lett. *ruōinis*, die, wie mir Herr K. Būga schreibt, nur im nordwestlichen Litauen vorkommen.

Nun aber steht *-ui-* nicht selten auch neben *-ai-*, *-ei-*, *-ī-*. Aus dem Verzeichnis K. Būgas l. c. entnehme ich: lit. *gruinỹs* 'Kahlkopf': *grýnas* 'kahl'; lett. *guibt* (vielleicht aus **guuibti*) 'ohnmächtig werden': lit. *gvaĩbti* 'ohnmächtig werden' und *geĩbti* 'krepieren'; lit. *kluĩk(š)is* 'Dummkopf', *kluĩkti* 'dumm werden': *klaĩkšis* 'Narr'; lett. *kluĩni* 'krumme Beine': *kleĩnis* 'ein krummbeiniger Mensch', lit. *iskleinióti* '(mit krummen Beinen) herauskommen', *kleĩvas* 'schiefbeinig', *kleĩpti* 'schief treten (Schuhe)'; lit. *kũika* 'Schindmähre': apr. paustocaican 'wildes Pferd'; lit. *luitas* 'Kitt': *laitas* 'Lehm zum Zuschmieren von Ritzen'; lit. *muità* 'Aas': *maità* dass.; lit. *puikenà* 'Brecheisen': *peikenà* dass.; lit. *puĩšos* 'Ruß': *paĩšos* oder *piẽšos* dass.; lit. *ruinas* 'bunt': *raĩnas* dass.; lit. *rũišis* 'Hinkebein': *raĩšas* 'lahm', *aprijšti* 'lahm werden'; lett. *smuidrs* 'schlank': *smũdrs* dass.; lit. *tuĩkti* 'dumm werden' (wohl aus **tuĩukti*): *traiķas* 'Dunst'. Dieses *ui* kann nun nicht weiter als 'dunkel' ignoriert werden, sondern muß seinen Platz in der baltischen Lautlehre einnehmen.

Mir scheint es nun, daß in den zuletzt angeführten Fällen das *ui* (wie in der Endung des Dat. Sing. der o-Stämme) über *uoĩ* auf ursprachliches *oĩ* zurückgeht. Man wird einwenden, daß dieser Annahme der Instr. Plur. auf *-ais* (: griech. -οις, ai. -āiṣ) widerspricht. Das kann ich aber nicht zugeben. Bekanntlich hat schon J. Schmidt KZ. 38, 3ff. gemeint, daß die griechischen Formen auf -οις aus den Lokativen auf -οιαι entstanden sind, und für den Instr. Plur. der o-Stämme die Endung *-āis* angenommen. Zugegeben wird auch, daß die oskischen Formen des Dat.-Abl. Plur. der o-Stämme ursprüngliche Lokative sein können. Und selbst wenn die griechischen Formen auf -οις doch ursprüngliche Instrumentale sein sollten, bewiesen sie noch keineswegs ein ursprachliches *-ōis*: ein Instr. Plur. **θεαίς* (von θεός) konnte eher auf den Nom. Plur. θεαί als auf θεοί bezogen und daher durch eine Neubildung θεοίς ersetzt werden.

Daß aber das lit. *-ais* aus *-āis* (und nicht aus *-ōis*) entstanden ist, dafür spricht die Endung *-us* des Akk. Plur. der o-Stämme. In der Gegend zwischen Telsz und Memel (vgl. Bezenberger BB. 8, 104ff.) wird das hochlitauische *u* unter bestimmten Bedingungen zu einem weniger geschlossenen Laut, der von Bezenberger l. c. mit *ǎ*, von Dowkont im Būdas Sėnovių (in den Mitteil. d. lit. liter. Ges. 2, 171ff.) mit *ó*, dagegen in der Neposübersetzung (in Wolters Lit. chrest. 180ff) mit *ù*

bezeichnet wird. In den Endsilben, auf die allein es mir hier ankommt, erscheint bei Dowkont der offenere Laut für solches *u*, das auf altes *u*, hinter dem kein Nasal steht oder stand, oder auf akutiertes *uo* zurückgeht; vgl. z. B. folgende Formen aus der Neposübersetzung: Instr. Sing. *senumù* 181, 29, *metù* 182, 14, *spiekù* 187, 1; Nom. Du. *toudù* *karwediù* 185, 4; Gerund. Prät. *aprejszkùs* 182, 8, *atejùs* 185, 29 u. a. Und auch *sù* 181, 16; 182, 9; 184, 12; 187, 16 (das also nicht auf **sun* resp. **sum*, sondern auf **su* oder **sō* zurückgeht; in meinen Slav.-balt. *etjudy* 45 habe ich gezeigt, wie lit. *sà* aus ursprachlichem **sō* entstehen konnte, das mit **so* in lett. *sa-* ablautet, während ein ursprachl. **su* 'mit' ganz isoliert wäre), und *tù* 'du' 182 Anm. aus altem **tū*. Sonst finden wir das *u*; vgl. z. B. die Kondizionalformen *pasidoutum* 183, 17, *nudraustum* 186, 43, und die Akk. Plur. der o-Stämme *wirus* 181, 39, *krasztus* 182, 3, *kurius* 182, 4, *giwentoius* 182, 11, *sargus* 184, 9, *łankus* 185, 21, *karejwius* 185, 34, *sparnus* 186, 4, *łaiwus* 186, 15 u. a. Daß diese Regel wirklich zutreffend ist, gedenkt Herr Būga nächstens noch ausführlicher in einem Aufsatz über den žemaitischen Auslaut nachzuweisen.

Ich kann nun daraus nur den Schluß ziehen, daß dieses *-us* im Akk. Plur. der o-Stämme bei Dowkont nicht aus *-úos* (aus ursprachl. **-ōs*), sondern aus **-ús* aus **-úns*¹⁾ aus **-úons* aus ursprachl. **-ōns* entstanden ist. Weiter ist es jetzt klar, daß die žemaitischen Formen des Akk. Plur. der bestimmten Adjektiva oder Partizipia (wie z. B. *atskaitýtunsius* . . . *piningus* in Geitlers Lit. Stud. 21) und Lokativformen wie *darbunse* (in Schleichers Gramm. 176) oder *Prúsunsi* (in Kurschats Gramm. § 534) altes *n* bewahrt haben. Nun hat man auf Grund der verwandten Sprachen auch schon früher das lit.-lett. *-us* im Akk. Plur. der o-Stämme zunächst aus einem **-úons* her geleitet. Einige Forscher führen jedoch dieses **-úons* auf ursprachliches **-ons* zurück; weshalb ich das nicht billigen kann, habe ich in meinen Slav.-balt. *etjudy* 167 f. auseinandergesetzt. Sollte wirklich schon ursprachlich aus **-ōns* ein **-ōs* entstanden sein (s. Streitberg II. 3, 150), so kann dieses **-ōs* unter dem Einfluß von *-ins*, *-uns* noch ursprachlich wiederum zu **-ōns* geworden sein. Und aus diesem **-ōns* konnte das lit.-lett. **-úons* entstehen,

1) Ein 'žem. Akk. Plur. *vilkuns*' kommt (seit J. Schmidt KSB. 4, 268) nur in der sprachwissenschaftlichen Literatur, nicht aber in der litauischen Sprache vor.

woraus žem. *-*ius* zu -*ūs* (im žem. wird *n* vor *s* länger bewahrt), hochlit. und lett. *-*ūs* zu *-*ūs* zu -*us*; man hat eben keinen Grund zur Annahme, daß die Kürzung der Längen vor tautosyllabischen *n*, *m*, *r*, *l*, *ī*, *ū* schon vor der Entstehung des *uo* aus *ō* stattgefunden hätte.¹⁾ Langdiphthonge sind ja im Baltischen nachher wiederum entstanden, und daß die altererbten Langdiphthonge im Baltischen recht lange bewahrt wurden, zeigt das finnische Lehnwort *kuontalo*, das nach Thomsen aus dem Baltischen entlehnt ist, und dessen *kuont-* nur aus einem urbalt. **kānd-* (woraus lett. *kuod-* in *kūodel'a* oder *kūodal'a* 'Flachs-Tocke') entstanden sein kann.

Wenn also z. B. in lit. *rūišis* 'Hinkebein' das -*ui-* auf ursprachl. -*ōi-* zurückzugehen scheint, so fragt es sich, woraus das -*ai-* in *rāišas* 'lahm' entstanden ist. Sonst kann ja lit. *ai* auf ursprachl. *oī* oder *āi* zurückgehen; da nun aber z. B. neben *sēnas* 'alt' ein *sēnis* (und nicht **sēnis*) 'der Alte' steht, so müssen doch wohl auch *ui* in *rūišis* und *ai* in *rāišas* auf dasselbe *ōi* zurückgehen. Ich nehme deshalb an, daß im Urbaltischen die Langdiphthonge in unbetonter Stellung früher ihre Länge kürzten, worauf natürlich allerlei Analogiebildungen eintreten mußten, welche die ursprüngliche Verteilung von *ui* und *ai* verwischten.

Danach könnte auch ursprachl. *ōu*, wenn ein solches im Urbaltischen noch erhalten und nicht schon früher zu *ō* geworden war, eine doppelte Vertretung haben: *au* aus **ou* (ursprünglich in unbetonter Stellung entstanden) und **uou*, woraus wohl *uo* entstand (vgl. lett. *gūos* 'Kuh' aus *gūovs*). So könnte am Ende Geitler (Lit. Stud. 66 und 92) Recht haben, wenn er ursl. *kusts* 'Gesträuch' mit dem gleichbedeutenden žem. *koukštas* vergleicht (das ist hochlit. *kuokštas*, das bei Kurschat falsch *kókštas* geschrieben wird). Vgl. noch lit. *duobė* 'Vertiefung, Grube' neben *daubā* 'Schlucht'; lett. *kuōpa* 'Haufe' neben russ. *kūpa* dass.; lit. *liūbas* 'Baumrinde' neben urslav. **lubz* u. a.

3. Die litauischen Dualformen auf -*e*.

Seit Bezenberger (Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. 161) hat man schon mehrfach auf litauische Partizipialformen des Nom. Du. M. Gen. auf -*e* hingewiesen, s. zuletzt Hujer Slovanská deklin.

1) Man hat allerdings lit. *vārna* aus einem **uōrnā* hergeleitet; s. aber oben S. 110. Man hat auch z. B. kein **šėška* oder **šėškė* neben lit. *šėškas*!

jmenná 85. Man findet sie nicht nur in Willents 'Euangelias bei Epistolas' v. J. 1579 (ateiusse S. 196), sondern auch jetzt noch in einigen preußisch-litauischen Mundarten ('um Pilkallen und Ragnit häufig' und zwar als 'Nom. Akk. Du. M.' nach Schleicher Gramm. § 96, in Kurschen und Kakschen, Schleicher Leseb. 138 und 215, und in Galbrasten, in Jurkschats Lit. Märchen u. Erzähl. 14, 24, 73). Nicht alle Forscher jedoch scheinen sie für alt zu halten; so werden sie von Brugmann in der zweiten Auflage seines Grundrisses gar nicht erwähnt. Ich sehe aber keine Möglichkeit, sie als litauische Neubildungen zu betrachten. Am ehesten könnte man noch auf die Vermutung geraten, daß z. B. ein *áuguse* durch Kontamination des Nom. Du. *áugusiū* und Nom. Plur. *áuge* entstanden und also eigentlich *áuguse* zu schreiben wäre (vgl. z. B. *sziúdu émež užtepe* in Schleichers Leseb. 142 neben *sziúdu . . . ėjuse užmirso* ibid. 138). Aber nach Schleichers Gramm. § 6 ist das *-e* in der Endung des Nom. Plur. M. Gen. der Partizipia 'stets lang' (und so allem Anschein nach auch in Galbrasten, s. Jurkschat l. c. 6), während das Dual-*e* offenbar kurz ist. Außerdem widersprechen jener Vermutung Formen wie *negālinčė* und *tūrinčė* und die Angabe Schleichers, daß die Formen auf *-e* als 'Nom. Akk. Du.' vorkommen. Andererseits gibt es auch kaum ernstliche Gründe, ihre Altertümlichkeit anzuzweifeln. Daß die substantivischen *n*- und *r*-Stämme diese Endung eingebüßt haben, ist nicht auffallend, da sie starkem Einfluß der vokalisch auslautenden Stämme ausgesetzt waren; außer den Partizipien gibt es aber keine andern konsonantischen Stämme, bei denen man dieses *-e* suchen könnte. Phonetisch aber ist die Erhaltung des *-e* regelrecht. Bei Jurkschat (s. l. c. S. 49) finden wir neben den Dualformen auf *-e* Vokative wie *nosėle* zum Nom. Sing. *nosėli* aus *nosėlė* (ebenso Vok. Sing. *vuošvėle* zum Nom. Sing. *vuošvėlė* in Wolters Lit. chrest. 402 und Vok. Sing. *mergeļa* mit *-ta* aus *-te* zum Nom. Sing. *mergeļė* in Trakiečiu dzuku dainos 5 u. a.; anderswo fällt das *-e* hier ab, s. Schleicher Gramm. § 84 und Wiedemann Handb. d. lit. Spr. § 83. Vgl. dazu lett. Vok. Sing. *māt* zu *māte* 'Mutter').

4. Litauische Verbalformen der 3. P. Plur. Präs.

In der wertvollen Rygiškių Jono Lietuvjų kalbos sintaksė 1 25 und 37 werden folgende Phrasen angeführt: *nėra kas pjau-*

ną (möglich ist daneben auch: pjauna) "man hat nichts (kein Gras z. B.) zum Mähen"; nėra kas darą (daneben auch: daro) "man hat nichts zu tun (keine Arbeit)"; nėra kas rašą (auch: rašo) "man hat nichts zu schreiben"; nėra kas valgą (auch: valgo) "man hat nichts zu essen"; nebijok, bus ir kas valgą (auch: valgo) "fürchte nicht, man wird auch etwas zum Essen haben"; nebeturim kas valgą "wir haben nichts mehr zum Essen"; jis žinos kas darą "er wird wissen, was zu machen ist". Litauer, die ich darüber befragt habe, halten diese Formen auf -ą für Partizipien. Aber in diesem Falle wäre mir die Konstruktion ganz unbegreiflich, und deshalb ziehe ich es vor, in pjauną darą usw. die alten Formen der 3. P. Plur. Präs. zu sehen, die in diesen erstarrten Phrasen bewahrt sein können. Das kas hat hier das alte Neutrum *ka ersetzt, das hier Akkusativbedeutung hatte; ähnlich steht kas für ką (früher *ka) in Phrasen wie nėra kas valgo (dem Sinne nach = nėra kas valgą). Ein nėra kas rašą wäre also lateinisch: non est quod scribant (scribatur). — Leider ist die Betonung nicht angegeben; aber selbst wenn z. B. *rašą zu schreiben wäre, brauchte man deshalb noch nicht diese Formen auf -ą für Partizipien zu halten, da sie in der Betonung von den gleichlautenden Partizipien beeinflusst sein können.

5. Lit. *tiē*, lett. *tiē*, apr. *stai*.

In meinen Slav.-balt. etjudy 142 hatte ich im Anschluß an Brugmann Grundr. II² 2, 367 angenommen, daß das -ei in apr. *tennei* (sowie auch in lit. *tiē* und lett. *tiē*) aus dem Pronomen *ei (woher air. *é* 'sie') herkommt. Jetzt hat aber Solmsen KZ. 44, 179 mit Recht bemerkt, daß dieses sehr zweifelhaft ist. Dafür scheinen jedoch lit. *šiē* (zu *šis*) und *jiē* (zu *jis*) altes -ei zu enthalten (vgl. dazu Hujer Sborník filolog. 2, 196 f.); diese Formen können also das urbaltische *tei (für *tai aus *toi) hervorgerufen haben. Daß es ehemals auch ein apr. *stei gegeben hat, zeigen die casus obliqui: *steison*, *steimans*. Dieses *stei ist wahrscheinlich, da es als Artikel gebraucht wurde, unter dem Einfluß des nominalen Nom. Plur. auf -ai zu *stai* geworden.

Zu meinen Slav.-balt. etjudy 138 ff. sei hier nachgetragen, daß lit. *taĩ* 'das' wahrscheinlich, wie das Maskulinum *tasai* (aus *tas-ai*) zeigt, durch Kontraktion aus *ta(d)-ai entstanden ist. Wie es kein *kasaĩ 'wer' gibt, so gibt es auch kein *kaĩ 'was'.

6. Etymologisches.

Lett. *žaut* (wäre lit. **žiauti*) 'Wasser in großer Menge gießen' BB. 14, 132: griech. χέω, ai. *juhóti* u. a.

Lett. *vāluódze* 'Pfingstvogel' oder **vālūdze* = hochlett. *vōleudze* BW. 2686, 1, lit. *volungė* (Anyk. szid. 158 wird in der schriftsprachlichen Redaktion — vielleicht falsch — *wōlangė* geschrieben): vielleicht zu aw. *vārə(n)gan-*, Name eines Vogels.

Lett. *buzga* 'Knüttel' (RKr. 15, 109): serb. *bazag* (Gen. Sing. *bazga*), slov. *bazga* 'Holunder' (vgl. z. B. lit. *lazdà* 'Haselnußstrauch; Stock').

Lit. Nom. du. *ulbeli* und *ulbinu* *Ožkabalių dainos* I 32 und Nom. Sing. *ulbė* (*Trakiečiu dzuku dainos* 44), Vogelnamen, vielleicht zu p. *łabędź* 'Schwan' u. a.; zum Ablaut s. meine Slav.-balt. etjudy 18 ff.

Lett. *vārsmis* (a. s. *vārsmu*) 'Haufe (Schicht) ausgedroschenen (noch nicht gereinigten) Getreides' (so z. B. in Wolmar; nach Ulmann auch 'eine große Menge' überhaupt): r. *vóroch* 'Haufen' u. a.

Lett. *smudži* 'kleine Fliegen, Mücken' (z. B. in Neuenburg): as. *muggia* 'Mücke' u. a.

Lett. *vālītes* 'Saatkolben am Rohr', (*vīlku*) *vālītes* 'typha latifolia' (eine Pflanze mit großen Saatkolben) vielleicht zu ai. *vāla-s* 'Schweif' u. a.

Lett. *īlepis* 'ein kleiner fatter Knabe' hat wahrscheinlich *p* aus *b* und gehört zu apr. Akk. Sing. *debīkan* 'groß', ksl. *debetz* 'dick' u. a.

Nachschrift zu S. 104. Anhangsweise seien hier noch aus dem Geografičeskij slovař drevnej žomojtskoj zemli XVI stolėtija des J. Sprogis Ortsnamen mitgeteilt, die kurischen Lautbestand aufweisen. *s*, *z* für lit. *š*, *ž* findet man in folgenden Formen (die russische Schrift des Originals ist hier durch die lateinische ersetzt):

Antapusine (neben Antapuši), eine Flur l. c. 6, Antepusinovejusz, eine Flur l. c. 7, Apusipjavnisz, ein Heuschlag l. c. 14, Epusina lankelesz, ein Heuschlag l. c. 110, Opusina (auch Apusinz oder Epusinz), ein Bach l. c. 214, Opusjani, ein Dorf l. c. 214; vgl. lit. *apušis* oder *ėpušė* 'Espe'.

Svendry (neben Švendry), ein Gut l. c. 287; vgl. lit. *šveñdrai* 'eine Art Schilf'.

Sventupja, ein Bach l. c. 287 (daneben Šventup̃): vgl. lit. *šventas* 'heilig'. Dasselbst findet sich ein Flußname Sveta (wohl zu lett. *Svete*, ein Fluß) nebst der lituanisierten Form Šveta.

Eibutiškesz slaitasz, eine Flur l. c. 109; vgl. Šlaitasz, eine Flur l. c. 335 und lit. *šlaitas* 'Bergabhang'.

Slajasz, ein Berg l. c. 294; vgl. lit. *šlajūs*.

Poezere, ein Gut l. c. 245 (daneben z. B. Poežera), und Ozerokštysz, eine Landstraße l. c. 208; vgl. lit. *ēžeras* 'See'.

Izdega, eine Flur l. c. 122 (daneben Iždagi); vgl. lit. *išdaga*.

Palizisz (neben Palizis̃), ein Waldgrund l. c. 221.

Zabite (neben Žabite), ein Dorf l. c. 120.

Posazalja, eine Flur l. c. 255; vgl. lit. *žolė* 'Gras', *žalias* 'grün'.

Antzemestil'ta apideme, eine Flur l. c. 7; vgl. lit. *žemė* 'Erde'.

Pazvel'sisz (neben Požvel'sis̃), ein Gut l. c. 219.

Zabeliškja oder Zobeliskja, ein brach liegendes Grundstück l. c. 120.

Zardynz vetysz, eine Flur l. c. 120; vgl. daneben Žardyvetisz l. c. 112.

Zvelesy (neben Žvelesy), ein Waldgrund l. c. 120.

Zvernagali, ein Grundstück l. c. 120.

Zvirbliški, eine Trift l. c. 120; vgl. daneben Žvirbliški l. c. 113.

Zvirzdja, eine Flur l. c. 120; vgl. daneben Žvirzde 113.

Zvoljany, ein Dorf l. c. 120; daneben Žvoljany ibidem.

Zvoingesz, ein Heuschlag l. c. 120.

Zverona, ein Gut l. c. 120; da auch Zerby und Zepete.

Zebinz, eine Grenzscheide l. c. 120; vgl. Žebite und Žeby 113.

Kur. *c* für lit. *k'* scheint in Lavciškja 161 oder Lovciški 171 vorzulegen; i- Epenthese -in Volujti neben Voluti 61 und in Bolujdja neben Bolude 27¹⁾.

Char'kov.

J. Endzelin.

1) Korrekturnoten: (zu S. 98) nach RKr. 16, 113 bedeutet *sadingt* in Ranken 'sich krümmen' (zu *dandzis*); (zu S. 115) vgl. noch žem. 1. Pers. Sing. *nūgyžiau* Jušk. Wrth. 706; (zu S. 125) zu lit. *taĩ* s. jetzt auch Gauthiot La fin de mot 69; (zu S. 106) mit lett. *-igs* vgl. ostlit. *garbingà* u. a. Jušk. Wrth. 698; (zu S. 125) zu urbalt. **tei* und lit.-lett. *ie* s. jetzt auch Lietuvių tauta 2, 284 ff.

Elliptisches ταῦτα in Grabinschriften.

Über einen elliptischen Gebrauch von ταῦτα bei den attischen Schriftstellern belehren uns die Grammatiken und Wörterbücher, vergl. z. B. Arist. Ach. 815

Δικ. ὠνήσομαι σοι·περίμεν' αὐτοῦ. Μεγ. ταῦτα δῆ.

Wesp. 142 Βδελ. cὺ δὲ τῇ θύρᾳ πρόσκεικο. Ξανθ. ταῦτ', ὦ δέσποτα.

Daß hier und an anderen ähnlichen Stellen z. B. Wesp. 1008 zu ταῦτα ein δράω oder γενήσεται zu ergänzen ist, lehrt der Zusammenhang; zu übersetzen ist es hier wie auch z. B. Arist. Ritt. 111 mit 'ja', 'gut', im engsten Zusammenhange mit den vorhergehenden Worten. Anders z. B. ταῦτ' ἐκεῖνα Plat. Symp. 223a und καὶ ταῦτα μὲν δὴ ταῦτα sc. ἐστίν oder λέγω (z. B. Ar. Plut. 8 u. ö. bei Plato) im Übergang zu einem neuen Abschnitt: sed haec hactenus.

Einen eigenartigen Gebrauch des ταῦτα in Grabinschriften, den ich vor vielen Jahren einmal in einem kurzen Beitrage der Festschrift zum 50jährigen Doktorjubiläum L. Friedländers (1895) S. 289 ff. zu erklären versucht habe, behandelt von neuem W. Havers in dem Aufsätze 'Abruptes ταῦτα und Verwandtes' in dieser Zeitschrift Bd. 32 (1913) S. 150—158, ohne auf die eingangs erwähnten Stellen und deren elliptische Erklärung Bezug zu nehmen. Auf den Grabsteinen hatte ich damals dies 'abrupte' ταῦτα sowohl in den sechs Fällen, wo es im Anschluß an den Vokativ eines Namens oder einen Imperativ steht (Προκόπῃ ταῦτα in meiner Aufzählung Nr. 3, Palladi ταῦτα Nr. 4, Ἀρωμάτῃ ταῦτα Nr. 6, Εὐστάθῃ oder εὐστάθ(ε)ῃ ταῦτα Nr. 9, χαίρετε· ταῦτα Nr. 2 und Nr. 8¹⁾), wie auch in den vier Inschriften, in denen es ohne Zusammenhang mit dem übrigen Texte allein am Ende steht (Nr. 1. 5. 7. 15) nach der Analogie anderer griechischer Grabinschriften ebenfalls durch eine Ellipse erklärt: ταῦτα οὕτως ἔχει ὁ βίος oder ὁ βίος ταῦτα (sc. ἐστίν) oder τὸ τέλος ὑμῶν

1) Die Anm. 1) auf S. 152 "Irrtümlich sagt L. S. 290" usw. enthält selbst einen Irrtum des Verfassers; ich habe dort nur gesagt: "In Nr. 1, 5, 7 steht ταῦτα allein am Ende in einer besondern Zeile, in Nr. 2 und 8 zusammen mit χαίρετε" — aber nicht "mit χαίρετε in einer besondern Zeile", was auch daraus zu erkennen ist, daß ich auf derselben Seite oben Χείρετε· ταῦτα mit deutlicher Zeilentrennung gedruckt hatte.

τοῦ βίου ταῦτα = "so geht's im Leben", "dies (nämlich der Tod oder das Grab) ist des Lebens Endziel oder das Lebensschicksal".

Dazu bemerkt Havers, es werde sich "niemand, der die von Loch angeführten Beispiele aufmerksam prüft, des Eindrucks erwehren können, daß diese Ellipsentheorie nur ein Notbehelf sein kann". Es ist nicht anzunehmen, daß ein Meister der Epigraphik wie Ad. Wilhelm, der, wie Havers selbst anführt, meine Erklärung vollkommen gebilligt und gegen eine andere Auffassung gestützt hat, diesem "Notbehelf" ohne aufmerksame Prüfung der betreffenden Inschriften zugestimmt hätte. Aber auch ich selbst kann jetzt, nachdem die lange Zwischenzeit mich wohl auch gegen meine eigene damalige Auffassung unbefangen genug gemacht hat, nach erneuter Untersuchung der Inschriften und sorgfältiger Prüfung von Havers' neuem Erklärungsversuch meine erste Erklärung nicht aufgeben.

Havers nämlich meint, das Wörtchen ταῦτα habe seine Bedeutung so sehr eingebüßt, daß es zu einem bloßen Schriftzeichen herabgesunken sei, und will es I) an den ersten sechs Stellen lediglich als Ausrufungszeichen, III) in Nr. 1, 5, 7, 15 und seinen Nummern III, 4)—6) auf S. 153/4 als Schlußzeichen = *Finis* aufgefaßt wissen. In den drei Inschriften Nr. 10, 11, 26 aber, in denen ich zu ταῦτα und τοσαῦτα (vgl. tantum est bei Havers S. 158) hinter οὐδεὶς ἀθάνατος und der Sentenz οὐκ ἤμην, γενόμεν ἤμην, οὐκ εἶμι nach anderen Vorbildern 'λέγω' ergänze, soll ταῦτα II) statt unserer 'Gänsefüßchen' stehen und nur οὐδεὶς ἀθάνατος als Gemeinplatz charakterisieren. Die Analogien aus anderen Sprachen, besonders dem Altindischen (iti = so) und Altirischen, aber auch aus dem Lateinischen (inquit) und Griechischen (ὅτι) möge man in seinen eigenen Ausführungen nachlesen (S. 155 f).

Im Ganzen weicht Havers' Erklärung von der meinigen gar nicht so weit ab, als es nach der ersten Lektüre seines Aufsatzes scheinen könnte. Sagt er doch selbst auf S. 156, daß auch nach seiner Meinung als die ursprüngliche Bedeutung des ταῦτα 'vor der Erstarrung zu bloßem Schriftzeichen' an einigen Stellen (dem Altind. *iti* entsprechend) das deutsche 'so' anzunehmen sei, wie ich es in ὁ βίος ταῦτα und ταῦτα οὕτως ἔχει ὁ βίος nachgewiesen habe, und daß die Anführung einer Sentenz (z. B. οὐδεὶς ἀθάνατος) mit den Worten ἐγὼ λέγω σοι

ταῦτα und ähnlichen stattgefunden habe (meine Nr. 12 u. 13). Nur hinsichtlich seines ταῦτα als Zeichen des Anfangs oder Endes entfernt er sich gänzlich von meiner Ansicht.

Was ich dennoch hier gegen seine Ausführungen geltend zu machen habe, ist — abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit, daß in diesen wenigen Inschriften ταῦτα drei bis vier verschiedene Schriftzeichen vertreten soll —

1. daß er an dieser Stelle (S. 156) nicht nachgewiesen hat, weshalb meine Erklärung durch eine Ellipse hier nun nicht mehr zutreffend und nur ein Notbehelf sein soll, und

2. daß er zur Unterstützung seiner Auffassung des ταῦτα als Schriftzeichen (außer dem griech. ἀπεκρίνατο, ὅτι οὐ) nur Analogien aus anderen Sprachen und auch da nur aus literarischen Texten, aber keine einzige aus anderen griechischen Inschriften angeführt hat. Denn die vier von ihm unter III, 4)–7) aus neueren Publikationen hinzugefügten Stellen und das lateinische tantum, hoc (Plaut. Bacch. 757 f.) und haec sunt CIL. IX, 2272 sprechen zugleich unter Berücksichtigung des am Anfang erwähnten elliptischen Gebrauchs bei Schriftstellern vielmehr für meine als für seine Erklärung.

Ich kann es also z. B. nicht zugeben, daß der Leser der Inschriften Nr. 10, 11 und 26 (bei H. unter II.) das ταῦτα (τοσαῦτα) lediglich als 'Anführungszeichen' empfunden haben sollte, muß vielmehr glauben, daß er die Ergänzung der fehlenden Worte aus dem auf solchen Grabinschriften gewöhnlichen Gedankenzusammenhange von selbst vorgenommen hat. Dazu nötigt mich die metrische Inschrift auf der Büste in Rom (Nr. 11):

Οὐκ ἤμην, γενόμεν ἤμην, οὐκ εἶμι τοσαῦτα.
εἰ δέ τις ἄλλο ἐρέει, ψεύεται οὐκ ἔσομαι.

Hier ist das τοσαῦτα im vollen Rhythmus des Verses nur als wirkliches Wort zu lesen und auch so zu verstehen und bildet einen wesentlichen Teil des Verses. Ja, das folgende εἰ δέ τις ἄλλο ἐρέει setzt doch geradezu den Satz τοσοῦτα ἐγώ σοι λέγω voraus: "so viel sage ich" = das ist meine Meinung (vgl. Havers S. 156 Z. 7 v. u.), "wer etwas anderes sagt, wird lügen". Zu der Bedeutung dieser Art von epikureischen, das Leben mißachtenden Sentenzen vgl. Fr. Cumont in der Festschrift zu Otto Hirschfelds 60. Geburtstag (1903) S. 270—279; sie passen besonders für die 'Mühseligen und Beladenen', für Sklaven, die keinen Grund haben, den Verlust des Lebens zu

bedauern, für Gladiatoren "aux misérables qui devaient dans l'arène donner l'exemple de l'indifférence devant la mort qui . . . marquait . . . le terme de la douleur". Ebendort S. 277/8 wird eine andere Grabinschrift (aus Amasia) publiziert, deren Schlußzeile, auch ohne direkten Zusammenhang mit dem vorhergehenden Text, doch einer ähnlich pessimistischen Stimmung Ausdruck verleiht wie die oben angeführten Sätze ὁ βίος ταῦτα; hier heißt es in der letzten Zeile ταῦτα πάντα κόνις 'tout cela n'est que poussière!' Dieser Satz kann ebenfalls zur Ergänzung des Sinnes bei manchem ταῦτα verwandt werden z. B. Nr. 5 u. 15.

Auch in den Stellen aus den Oxyrrhynchus-Papyri I, S. 119, die Havers zur Unterstützung seiner Auffassung von ταῦτα als Schlußzeichen des Satzes oder der Inschrift anführt, gibt doch gegen seine Ansicht das ταῦτα γείνετε von Z. 9 das sichere Vorbild für Z. 14 f.; auch hier bedeutet es natürlich 'das geschieht sicherlich', und ist nicht bloßes Schlußzeichen. So kann ich auch für die Inschriften Nr. 1. 5. 7. 15 und Herberdey und Kalinka S. 5 n. 16, S. 41 n. 59 (Havers oben S. 153|4 III, 1—6) nicht zugeben, daß das am Ende allein stehende ταῦτα lediglich gleich *Finis* stehen und den Schluß der Inschrift oder gar (wie S. 154, Nr. 7) den Anfang markieren soll. Dafür müßten denn doch ganz sichere andere, genau übereinstimmende Beispiele eines solchen Gebrauchs des ταῦτα bei Schriftstellern oder auf Inschriften selbst angeführt werden. So lange das nicht möglich ist, wird wohl niemand, der solche Inschriften kennt, es glauben wollen, daß unter so vielen Tausenden und Abertausenden von Grabinschriften gerade auf diesen paar unbedeutenden Steinen die Bezeichnung des Anfanges oder Endes der Inschrift durch ein besonderes Wort oder Zeichen nötig gewesen sein sollte, was selbst in den wichtigsten Urkunden und testamentarischen Bestimmungen nicht der Fall gewesen ist. Bei dem so ungemein ausgebildeten Formelwesen auf allen Inschriften, seien es nun amtliche Staatsurkunden, Psephismen, Königsbriefe oder die einfachsten Grab- und Weihinschriften, wäre eine solche singuläre Erscheinung ganz unnatürlich. Freilich hat man auf Steinen allerlei ornamentale Zeichen wie Blätter, Rosetten und dgl., um freie Plätze am Ende der Zeilen oder Inschriften auszufüllen. Aber es läßt sich durchaus nicht der geringste Grund erkennen, weshalb gerade bei diesen sechs Grabinschriften durch das Wort ταῦτα

besonders betont werden sollte, daß die Inschrift wirklich zu Ende sei. Auch ist von Havers nicht erwiesen, durch welchen Bedeutungswandel ταῦτα zu der Bedeutung 'Ende' gekommen wäre; was er über lat. tantum und hoc, haec bei Plautus anführt, genügt dafür keineswegs, vielmehr sprechen alle diese Stellen und der oben erwähnte Vers CIL. IX 2272 haec sunt; bene vive, viator ganz deutlich für meine Auffassung einer Ellipse.

Und noch weniger kann ich zugeben, daß bei den vier Vokativen und zweimal bei χαίετε das ταῦτα ein Ausrufungszeichen sei. Was sollen denn die Anreden Προκόπι, Palladi usw. bedeuten, wenn sie so 'abrupt' hinter der rein geschäftsmäßigen Form der Grabchrift stehen, in der die Angehörigen die Errichtung des Grabes für den Verstorbenen bezeugen? Über den ganz genau bekannten formelhaften Gebrauch des Vokativs mit χαίτε, χρητὲ χαίτε und ähnlichen Ausrufen vgl. Festschrift für L. Friedländer S. 280, Larfelds Handbuch und die Bände der IG. In diesen Dingen ist die Kenntnis der Inschriftformen allein maßgebend für die Erklärung der Einzelercheinungen, und es ist methodisch unrichtig, eine Erklärung, für die man keinerlei Beweise aus derselben Denkmälerklasse anführen kann, lediglich durch Theorien, die aus anderen Gebieten gewonnen sind, oder weit hergeholte Analogien stützen zu wollen. Wie undenkbar für jeden Kenner der schier unzähligen Grabchriften mit χαίτε und χαίετε, die aus acht Jahrhunderten und fast allen Teilen der Erde stammen, daß nur auf diesen zwei Steinen mit χαίετε ταῦτα ein Ausrufungszeichen hinter χαίετε gesetzt worden wäre! Nein, nicht ein Zeichen des Ausrufs, sondern ein wirklicher Ausruf, eine acclamatio selbst, ist dies ταῦτα gewesen und als solcher auch von den Epigraphikern allgemein anerkannt worden (vgl. außer A. Wilhelm u. a. auch O. Hirschfeld zu CIL. II, 4123, Kaibel im Index zu IG. XIV, Hübner zu CIL. II, Suppl. Nr. 5171); es deutet eben den Inhalt der Worte an, die dem im Vokativ Angeredeten zugerufen werden, entsprechend dem χαίετε oder εὐφύχει und ähnlichem, wie andererseits oft auch der Verstorbene dem Hinterbliebenen oder am Grabe Vorübergehenden dieselben Worte zuruft. Und wenn wir nun auf einer ganzen Reihe von ähnlichen Grabchriften, wie ich sie (Festschrift S. 291—293) zusammengestellt hatte, dies ταῦτα im oben angeführten formelhaften Satzzusammenhange vorfinden, so ist

seine Übertragung als elliptische Formel auf die verwandten Steine doch immer noch die wahrscheinlichste Erklärung.

Mußte ich also vom epigraphischen Standpunkte aus die 'Schriftzeichentheorie' von Havers als in dem Wesen der in Frage kommenden Inschriften nicht begründet zurückweisen, so kann ich auf der anderen Seite doch nur noch einmal wiederholen, daß in der sprachlichen Erklärung des Gebrauchs ein wesentlicher Unterschied zwischen unsern beiden Auffassungen — abgesehen von dem ganz allein stehenden $\tau\alpha\upsilon\tau\alpha$ am Anfang und Ende — nicht besteht: so wie Havers fasse auch ich die Worte $\omicron\upsilon\delta\epsilon\iota\varsigma$ $\acute{\alpha}\theta\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\omicron\varsigma$ und ähnliches als Anführung (Zitat) eines Gemeinplatzes auf, und auch er sieht jedenfalls die Vokative und das $\chi\alpha\iota\rho\epsilon\tau\epsilon$ als Anrede oder Ausruf an; nur nehme ich zu diesem Ausruf eben noch das $\tau\alpha\upsilon\tau\alpha$ selbst hinzu. Daß ich es durch eine Ellipse erkläre, hindert mich nicht anzuerkennen, daß es bereits im Begriff ist zu erstarren, ja vielleicht, wie die Stellen aus Aristophanes am Anfang zeigen, in mancher Bedeutung schon sehr früh erstarrt gewesen ist, aber nicht um seine eigentliche Bedeutung abzuschwächen und zu verlieren, sondern um eine noch prägnantere in sich aufzunehmen, einen ganzen Gedanken im Hörer oder Leser wachzurufen. Daß dies, um verständlich zu bleiben, nicht immer genau derselbe Gedanke zu sein braucht, haben wohl die obigen Darlegungen genügend bewiesen: die verschiedenen ähnlichen Formeln mußten nur durch Gewohnheit und Sprachgebrauch den Volksgenossen geläufig sein, wie es sich für die behandelten Grabsteine ergeben hat.

Königsberg i. Pr.

Eduard Loeh.

Das Schicksal der indogermanischen Lautgruppe *zg*.

Die indogermanische Lautgruppe *zg* im Altindischen.

§ 1. Das Schicksal von idg. *zg* im Altindischen hat zuerst Benfey Abh. Ges. Wiss. Göttingen 15, 112f. untersucht. Er führt dort ai. *madgu* auf idg. **mazgu* zurück, womit er lat. *mergus* identifiziert. Für ai. *majjan* 'Mark' setzt er ebenfalls urind. **madjan*, idg. **mazgan* an, welches im Altindischen "durch die so häufige Verwandlung des Gutturals in den Palatal **madjan* und durch die auch in der Wortverbindung eintretende Assimilation des

Dentals *majjan* ward; durch dieselben Übergänge ist auch das grundsprachliche Verb **masg* vermittels **madg*, *madj* zu seiner herrschend gewordenen Form *majj-* gelangt". Dem analog hätten die Themen auf *-as* vor *-bh*, wie Benfey annimmt, nicht zu *o-* (*mano-bhis*), sondern zu *-ad-* (**manadbhis*) und Themen auf *-ās* nicht zu *-ā-* (*mā-bhyām*) sondern zu *-ād-* (**mād-bh-*) werden müssen. "Und in der Tat finden wir in den Veden von *uṣas* und *mās* dieser Forderung gemäß statt des auslautenden *s* nicht jene in der klassischen Zeit geltenden Veränderungen, sondern *d* . . . Dieselbe Umwandlung von *s* in *d* vor *bh* tritt nach Vārtt. zu Pāṇ. 7, 4, 48 auch in *svaras* und *svatavas* in den Veden ein, wie denn auch *svatavadbhyas* schon in VS. 24, 16 belegt ist, während ŚBr. 2, 5, 1, 14 die gewöhnliche Form *svatavobhyas* hat" (Benfey a. a. O. S. 112 f.).

Ganz unabhängig von Benfey hat viele Jahre später Bartholomae eine gleiche Ansicht geäußert: "Im Altindischen wird die als arisch vorauszusetzende tönende Spirans *z* in der Stellung nach Vokal und vor Verschluslaut nicht geduldet, sondern vor Gutturalen und Labialen in *d* verwandelt; die Assimilation findet vor Palatalen statt; vgl. 1. ai. *dg* aus *zg*: *madgūs*, *madguras* gegen lat. *mergus* aus **mezg-*. 2. ai. *dbh* aus *zbh*: *uṣadbhis*, *mādbhis*, *mādbhyas* zu den Themen *uṣás*, *mās* aus **zbh-*. 3. ai. *jj* für *zj* aus *zg*: *majjā*, *mājji* gegen aw. *mazgəm*, ksl. *mozgū*, nhd. *mark*, lat. *mergo*, lit. *mazgóti* aus **mezg-*; ai. *rājju* gegen lit. *rēzgis* aus **rezg-*". (Bartholomae KZ. 27, 351 f.; vgl. auch Hübschmann KZ. 24, 406, Osthoff Perf. 31 ff., Brugmann Grundriß 1², 735, Wackernagel AiGr. 1, § 155, Thumb Hdb. d. ai. Spr. § 158). In seinen Stud. 1, 4 betont Bartholomae noch besonders: "Ich bleibe überhaupt bei der Annahme stehen, daß ursprachliches *z* . . . vor allen nicht dentalen Medien im Indischen lautgesetzlich zu *d* . . . geworden sind".

Doch eine genaue Durchforschung des gesamten Materials wird nun im folgenden zu dem Ergebnis führen, daß diese Hypothese unhaltbar ist.

§ 2. Idg. *zy* ist im Altindischen in keinem Falle zu *dg* geworden.

ai. *rājju-* (ved) F. 'Strick', up. *raṛzah* 'genus vestis laneae' (lautlich vgl. np. *marz* 'Gehirn': aw. *mazga*), lit. *rēzgis* 'Geflecht, Korb', *rezgù*, *rēgsti* 'flechten, stricken, binden, schnüren', *ryzgù* *rizgáù*, *rìgsti* 'ausfasern' (Leskien Abl. 124 zweifelt, ob das *y*

des Präsens das von Schleicher Lit. Gr. § 113 angegeben wird, richtig ist), *rėkszcžiai* F. Plur. aus **rezg-tiai* 'ein von Stricken geflochtener Handkorb', lett. *reschgēt* 'flechten', *refschis*, *regschis* 'Flechtwerk', asl. *rozga* 'Zweig', neben *razga* dss. (Codex Marianus ed. Jagič S. 569), russ. *rózga* 'Rute, nsorb. *rozga* 'Fichtenreis', *roždže* 'Reisig' (Mucke Laut- u. Formenlehre d. Nsorb. Spr. 35), poln. *roždže* dss., asl. *roždijo* 'Gezweig', lat. *restis* 'Strick, Seil' aus **rezgtis*; ferner stelle ich hierher ags. *risce* F. 'Binse', engl. *rush* dss., mhd. *rusche* dss., urgerm. **reskīn*, got. **riskei*¹⁾. Sehr unwahrscheinlich ist Nehrings Ableitung (IF. 4, 399) von asl. *rozga* aus **rost-ga* (vgl. Bezenberger BB. 1, 68, Fick BB. 1, 172, Fortunatow BB. 3, 59, v. Rozwadowski Quest. 1, 39, Fick 1⁴, 118, 529). Walde KZ. 34, 512 und Et. Wb. 523 will asl. *rozga* von asl. **raz* (vgl. die Präposition *razъ*) ableiten, sodaß *rozga* ursprünglich 'etwas abgesondertes' bedeuten soll, indem er zur Bedeutung auf nhd. *zweig* zu *zwei* hinweist, allein nhd. *zweig* geht auf idg. **dwoighā* zurück und gehört zu alb. *dege* 'Zweig' (G. Meyer Alb. Wb. 62, Alb. Stud. 3, 89). Die germanischen (ags. *rixe*, *risce*) und die arischen Wörter beweisen, daß in asl. *rozga*, idg. *zg* vorliegt.

Ai. *rajju* zeigt uns, daß selbst das nichtpalatalisierte idg. *zg* im Altindischen zu *jj* wird. Die Annahme, daß etwa *jj* nach denjenigen Kasus ausgeglichen wäre, in denen idg. *zg* palatalisiert wird, ist sehr unwahrscheinlich, denn im Singular haben der Nom., Akk., Instr., Gen., Abl., Lok. keinen palatalen Vokal. Nur im Dat. Sing. erscheint ein solcher (idg. **evai*). Aber abgesehen davon, daß der Dativ von *rajju* überhaupt nicht belegt ist, kommt gerade der Dativ der fem.-u-Stämme im Veda sehr selten vor (vgl. Lanman Noun Infl. 409). Im Dual stand *zg* stets vor dunklem Vokal, dagegen hat der Plural nur im Nominativ palatalisieren können. Daß nur dieser *eine* Kasus gesetzmäßig sei und alle übrigen durch Ausgleichung entstanden wären, ist unmöglich. Man bedenke, daß der Plural von *rajju*- garnicht

1) Zum Bedeutungswandel 'Strick, Rute, Binse' vgl. apr. *wirbe* 'funis': asl. *vūrba* 'salix', lit. *virbas* 'Rute, Reis'. apr. *kirno* 'Strauch': lit. *kīrna* 'Strauchband'. ai. *vayā* 'Zweig', air. *fé* 'Rute', lit. *vītis* 'Gerte': ai. *vayati* 'flechten, weben'. russ. *vizžocha* 'lange Rute': *vezžica* 'Bindfaden'. lat. *habena* 'Zaum, Zügel': lit. *žābas* dass. neben *žābas* 'Ast', *žabaras* 'dürrer Ast', lett. *scheberis* 'ästiger Pfahl' (Leskien Bild. d. Nomina 170). ahd. *halftra* 'Zügel': ags. *hielf* 'Schaft, Griff', nhd. *halb*, *helb* 'Stiel', lit. *kālpa* 'Querholz am Schlitten' (Hirt BB. 24, 278).

vorkommt, sondern daß nur alle Kasus des Singular außer dem Dativ belegt sind: N. *rájjus*, Akk. *rajjum* bzw. *rajjvam* (ved.), Gen. Abl. *rajjvās* (Gramm.) bzw. *rajjos* (Gramm.), Instr. *rajjevā* (die AV-Mss. haben die verkürzte Schreibung *rajvā*), Lok. *rajjvām* (AV-Mss. *rajvām*). Die Annahme, daß es etwa ein urarisches Verb **razja-* gegeben hätte, woran sich das urarische Nomen **razgu* angelehnt hätte, wäre zu problematisch.

ai. *májján* (ved.), *májjá* (ved.), *májjas* 'Mark', aw. *mazga* 'Mark, Gehirn', np. *marz*, asl. *mozgŭ* 'Gehirn', *moždanŭ* 'Mark' (**mozgěňŭ*), klr. *mazha*, russ. *mozga* 'Gehirn', *mazga* 'Blut' neben *mazka*, *primozgnutŭ* 'antrocknen' (vom Blute), čech. *mozek* (*mozk*) 'Gehirn', osorb. *mozhy* 'Gehirn', idg. **mozg-*; daneben idg. **mozgh* in as. *marǵ*, aisl. *mergr*, ahd. *marag*, *marak* (vgl. Fick⁴ 1, 110, 287, 520), gallolat. *mesga* 'Molken', air. *medg* dss., cymr. *maidd* (vgl. D'Arbois de Jubainville Rev. Celt. 13, 415). Über lit. *smāgenes* vgl. Walde KZ. 34, 514. Mit Recht hat Walde das indogermanische Wort für 'Mark, Gehirn' von folgendem Worte getrennt:

ai. *májjati* (ved.) 'taucht unter', *májjana* N. 'Untertauchen, Baden', lit. *mazgóju* 'wasche', altlit. *masgene* 'Waschwasser', *numazgojmas* 'Abwaschung' (Bezzenberger BZG. Lit. Spr. 300, 305), *ápmázgoti* 'abwaschen' (Postilla Lietuwiszka Wilna 1600, 142 b); *mazgóté* 'Waschtuch' (Cappeller: *Kaip senėji Lėt. gyveno* 54); vgl. auch Juškevič Liet. Svotb. Dáin. 20, 27: *baštáj šáukštus sumazgója*, *ir po sūtu pakavója*; lett. *masgāju*, *masgāt* 'wasche, spüle', *so-masgas* 'Spülicht' (Bezzenberger BB. 13, 147), lat. *mergere*, *mergus*. Das Part. Perf. Pass. von ai. *májjati* lautet *magna*, denn die arische Lautgruppe *zy* verliert vor folgendem Konsonanten im Urindischen ihr *z*, vgl. ai. *makšati* 'taucht unter' (Āp. śr. 8, 8, 15; 13, 21, 1; vgl. auch Garbe Āp. Śr. Vol. III, p. IX) aus **mazg-sa-*. (Betreffs des *s*-Suffixes vgl. ai. *mraḥšati* 'streicheln': *mṛjati*; *yakšati* 'streben': aw. *yāšaiti* 'erstreben, bitten', russ. *buchatŭ* 'stoßen, schlagen': *bukatŭ* dss.), ṚV. *án-avapṛṇa* 'ungetrennt' (-*pṛṇu-* aus **pṛzṇa-*): ai. (Brahm) *avaprajjana* 'Ende (eines Gewebeaufzuges)¹⁾'; ṚV. *sikšate* aus ar. **si-zgh-sa-tai* (J. Schmidt

1) wohl ar. **pras-* + Suff. *--ga*: ai. *pṛsthā* 'die obere Seite, das Hervorstehende', ahd. *frist*, mndd. *forst* 'Spitze (des Hauses)': ai. *parśa*, aw. *parśu* 'Ähre', indem das Wort dieselbe Begriffsentwicklung durchgemacht hat wie deutsch 'Ähre' (: *ákic* 'Spitze'); ai. *pṛśatka* 'Pfeil' (zum Suff. vgl. *parutka* : *paru*).

Krit. d. Son. 56 f.). Dagegen sind *majjñā*, *majjñas* und *rajjeā*, *rajvām* durch Ausgleichung mit den übrigen Kasus hervorgegangen. In Analogie nach ai. *sajjati* : *sañjayati*, *sisankṣati* sind folgende Formen von *majja-ti* sekundär gebildet: *ni-maṅksye* (ABr. 8, 21). *maṅktum*, *maṅktvā* (Haravijaya 18, 18, 33 vgl. Bühler Wiener Zschr. f. Kunde d. Morgenl. 8, 135; Hemacandra Haimadhātupār 6, 38), *maṅktar*, *maṅktavya* (Pāṇ. 7, 1, 6 Schol.).

Die Assimilation von ar. *zg* zu al. *jj* soll nach Hübschmann KZ. 24, 406 erst "sehr spät stattgefunden haben, da die Inder noch die Wurzel *majj* in der Form *maṣj* (d. i. *mazg*) kennen". Diese Schreibungen der Grammatiker wie Pāṇini (in seiner Grammatik und im Dhātup.) oder Hemacandra *bhraṣj*, *maṣj*, *laṣj*, *saṣj* haben gar keinen etymologischen Wert, da ja *laṣja*, *saṣja*, wie im weiteren ausgeführt ist, prakritisierete Formen aus *laj-ya-saj-ya-* sind. Vielmehr scheint in Analogie nach *vrkṇa* : *vrṣcati* zu *magna* ein theoretisches *maṣjati* und zu *lagna* ein *laṣjati* (Pāṇ. 8, 2, 29) gebildet zu sein und dann für jedes *jj* ein *sj* angenommen zu sein. In der Schreibung *sj* der Grammatiker kann sich zugleich aber auch die genauere Aussprache von *jj* widerspiegeln. So steht im Kāśmirischen RV-Ms. für *cc*, *cch* sehr häufig *śc*, *śch*. Daß das *jj* von ar. *mazg* 'untertauchen' auch vor dunklem Vokal im Altindischen zu *jj* geworden ist, beweist *majjūkā*. Nach Yāska Nir. 9, 5 heißt der Frosch deshalb *maj-jūkā*, weil er untertaucht (*maṇḍūkā majjūkā majjanāt*).

§ 3. Wie ist dann aber *madgu*, *madgura* zu erklären, dessen Verbindung mit *majjati* und lat. *mergus* gerade zu der Annahme geführt hat, daß ar. *zg* vor dunklen Vokalen zu *dg* wird?

madgu bedeutet im Altindischen nie 'Taucher', sondern bezeichnet in erster Linie einen bestimmten Wasservogel (schon im V. S.), dann 'ein bestimmter Fisch, eine Schlangenart, Galeere', ferner ist es Name einer bestimmten Mischlingskaste und schließlich heißt so der Sohn des Śvaphalka (BR, V 480). Nach der Vaijayantī (ed. G. Oppert) ist *madgu* 1. ein Wasservogel (*madgus tu jalakākas syāt* S. 26 Z. 21 vgl. hierzu auch Cāndra-Vyākaraṇa ed. Liebich S. 140: *madguḥ pakṣivīśeṣah*; Hemacandra, Uṇādigaṇasūtra § 716: *madgur jalavāyasah*). 2. Abkömmling einer Mischlingskaste (*mahānarmā ca madguś ca śreṣṭhī vaiśyavṛttikah* S. 77 Z. 141). 3. Sohn des Niṣṭya und der Varuṭi (*niṣṭyāt tu varuṭi madgum* S. 76 Z. 103). 4. Name

einer Person, die wilde Tiere tötet (*medāndhracūcu madgūnām āraṇyapaśuhimsanam* S. 79 Z. 186).

madgu kommt in der Bedeutung 'Taucher' somit nicht vor. Das davon abgeleitete und deshalb erst viel später belegte *madgura* (zuerst MBh.) bezeichnet am häufigsten einen bestimmten Fisch (vgl. Hemacandra, Uṇādigaṇāsūtra ed. Kirste § 426: *madguro matsyaviśeṣaḥ*), ebenso auch *madgurasī*. Nur an einer einzigen Stelle soll nach BR. *madgura* auch 'Taucher' bedeuten, was aber falsch ist. In Hariv. 5234 heißt es nämlich:

tasya dāśā jale magnā madgurā nāma viśrutāḥ |
ye haranti sadā śaṅkhān samudrodaraścāriṇaḥ |

"Seine Fischer, welche im Wasser untertauchten, waren unter dem Namen *Madgurās* bekannt, welche im Meeresinnern gehend, zugleich Perlmuscheln nehmen". Hier ist *madgura* die Bezeichnung einer bestimmten Klasse von Fischern und zwar sind sie nach der Vaijayanti (ed. Oppert) S. 79 Z. 167 die Mischlingskaste der Nişader, welche wegen ihres *Fischerhandwerks* so genannt wurden: *sa nişado matsyaghātān madgurāghoṣanena saḥ*. Daß diese Erklärung richtig ist, geht aus MBh. hervor, welches die älteste Belegstelle für *madgura* ist. MBh. 13, 2583 Calcuttaer Ausg. [= Bombayer Ausg. 13, Adhy. 48 Śl. 21] lautet: *nişādo madguraṃ sūte dāśaṃ nāvopajivinam*. Die Bombayer Ausgabe liest *dāsam*. Daß für *dāśa* häufig die prakritisiertere Form *dāsa* geschrieben wird, geht aus BR. III 602 unter *dāśa* hervor: "Der Nişader erzeugt den *Madgura* einen auf einem Schiffe lebenden Fischer". Die Nişader beschäftigten sich mit der Fischerei, vgl. MBh. 13 Adhy. 50 Śl. 12 (Bombayer Ausg.): *nişādā bahavas tatra matsyoddharaṇaṇiścayāḥ*. Also unter *madgurās* sind in Hariv. 5234 die als Fischer berühmten Nişader verstanden. Nach dem Kommu. zu MBh. 13, Adhy. 48, Śl. 21 ist *madgura* eine Ableitung von *madgu* 'ein bestimmter Fisch'. *madguram madgūn mīnaviśeṣān rātyādatte tam madguram*. Und so ist es auch in der Tat. *madgura* verhält sich zu *madgu* wie ai. *gaḍura* 'der Bucklige': *gaḍu* 'Buckel'; *pāmsura* 'staubig': *pāmsu* 'Staub'; *madhura*: *madhu*. Dass nun *madgu* 'ein Wasservogel, bestimmter Fisch' nicht auf ar. **mazgu* zurückgeht, beweist np. *māḡ* 'ein Wasservogel' = altiran. **madgu* (vgl. Hübschmann ZDMG. 34, 423, Horn Grdr. Ir. Phil. 1, S. 23, 69, 84). Dagegen wäre ar. **mazga* im Altiran. unverändert geblieben und hätte neupers. **mazg* bzw. **maḡz* lauten müssen.

Daß ai. *madgu* nicht aus ar. **mazgu* entstanden sei, hat bereits J. Schmidt Pluralbild. 158, DLZ. 1892 S. 1553. KZ. 34, 512 Anm. angenommen. Allein die Gründe, die ihn zu dieser Annahme geführt haben, sind nicht stichhaltig. Denn nach ihm soll im Lat. *z* hinter Vokalen vor *g* geschwunden sein. Demnach "kann lat. *mergus* nicht aus **mezgus*, also auch ai. *madgu* nicht aus **mazgu* entstanden sein". Doch seine Beispiele für den Ausfall von urlat. *z* vor *g* (lat. *frīgo* : ai. *bhr̥jjati*, *dīgero*, *egrēdior*) beweisen nichts. Denn *frīgo* geht, wie wir im weiteren ausführen werden, auf idg. **bhreib* zurück. Und was *dīgero*, *egrēdior* betrifft, so wendet bereits Bartholomae Stud. 1, 8 mit Recht ein, daß man "von der Gestalt, die ein Laut im Wortausgang des ersten Gliedes einer Zusammensetzung vor einem bestimmten Laute aufweist, nicht Schlüsse ziehen dürfe auf die Gestaltung des gleichen Lautes von gleichem Laute im Wortinnern". Nach J. Schmidt soll *madgu*, das "offenbar verwandt mit *matsya* 'Fisch' sei, = idg. **medzgu* sein, worauf auch lat. *mergus* zurückgehe" 1). Allein np. *māy* und ai. *madgu* 'ein Wasservogel' können nur auf idg. **madgu* zurückgeführt werden und sind daher von ai. *mājjati*, lat. *mergus*, *mergere* gänzlich zu trennen. Ar. **madgu* ist von der Wurzel *mad-* 'feucht, nass sein' abzuleiten, wie ai. *matsya*, aw. *masya* 'Fisch' (lat. *madeo* 'feucht sein', *madulsa* 'nasser Bruder', griech. *μαδάω* 'zerfließe', *μάδος*, *μαδωρία* 'Wasserlilie'). Das *-gu* in ai. *madgu* ist Suffix.

§ 4. Das *g-* (*gʷ-*) Suffix wird in den indogermanischen Sprachen vielfach zur Nominalbildung verwendet.

Nominalsuffix *-g-* (*gʷ-*) im Altindischen z. B.:

ved. *phalgú*, *phálguna* 'rötlich': asl. *paliti* 'brennen', arm. *phailem* (aus **phal-ye-mi*), *phal-phal-im* 'glänze', *phailun* 'glänzend' (vgl. Persson BB. 19, 259, Verf. BB. 29, 35).

vaṅga 'Baum' AitÄr. 2, 1, 1): ved. *van*, *vana* 'Holz, Baum'. aw. *van*, *vanā* 'Baum'.

khadga (ved.) 'Schwert', päli *khagga* dss.: ai. **kharda* 'Schwert', das Frankfurter KZ. 27, 222 aus dem siamesischen Lehnwort für Schwert *khart'a* erschließt, kymr. *cledd* 'Schwert'. Mit dem idg. Suff. *gʷo* sind gebildet kymr. *cleddyf*, mir. *claideb* (Frankfurter KZ. 27, 222), hierzu russ. *kladu* 'verschneide' (H. Pedersen IF. 23, 398). Bartholomae IF. 3, 174 Anm. stellt *khadga*: lit. *kárdas* 'Schwert'. Allein dieses litauische Wort ist

1) vgl. auch F. Solmsen IF. 26, 114.

ebenso wie alb. *korde* 'Säbel' (G. Meyer Et. Wtb. d. Alb. Spr. 199) aus dem Slavischen entlehnt, russ. *korda* 'Schwert', čech. *kord*, asl. *korūda* 'Schwert'. Dieses slavische Wort stammt entweder aus dem Iranischen (np. *kārd* 'Messer', phl. *kārt*, das nach Vend. 14, 9, 27 = *šampšer* 'Schwert' ist, aw. *karata*) oder ist altes Lehnwort aus dem Arischen (**kharda*), vgl. Miklosich Et. Wtb. 132. H. Jacobi bei Bartholomae IF. Anz. 12, 28 möchte *khadga* mit griech. φάργανον verknüpfen, was aber unmöglich ist.

svargá (RV.) 'Himmel' griech. céλαρος, davon céλαρέω, céλαρίζω 'strahle, leuchte, erleuchte': RV. *s̄var* 'Himmel, Sonne', griech. céλας.

udbhijja (AitUp. 2, 6, Chänd. Up.) 'aus dem Erdboden hervorschießend, hervorsprießend', aus *ud-bhid-ja*: *udbhid* 'aus der Erde hervorschießend, hervorsprießend', *udbheda* 'Sprößling', *udbhidyate* 'hervorbrechen, hervorschießen'.

ásvapnaj-as Plur. 'die nicht schlummernden' neben ved. *asvapná* dss.

plavaga 'Frosch', aisl. *fraukr* dss., neben ai. *plava* 'Frosch', aisl. *frauðr* dss.

várga (ved.) 'Abwehr, Beseitiger': *vāraka* 'Abwehrer', *vara-te* 'zurückhalten, abhalten, abwehren'.

varga (kl.) 'Abteilung, Gruppe, Klasse': *varṇa* 'Art, Geschlecht, Gattung', *varaṇḍa* 'Menge', *vāra* 'Menge', *vrnda* 'Schar, Truppe, Herde', lit. *vorà* 'Reihe', ir. *foirenn* 'Abteilung, Schar' (vgl. Bugge BB. 3, 114, Fick 4 2, 272, Bezzenberger BB. 21, 315 A), ai. *vārakena* Instr. 'der Reihe nach', russ. *verenica* 'ununterbrochene Reihe', klruss. *verenva* 'Garbenschichte', asl. aruss. nslov. *veriga veruga* 'Kette' (vgl. auch Solmsen Z. Gr. Laut- u. Versl. 293 f.).

pataga (kl.), *patungá* (ved.) 'Vogel' neben *patatrín* (ved.), *patatri* dss.

phaliga (RV.) 'Behälter' neben *phálaka* 'Brett, Latte, bestimmtes Gefäß', aisl. *fjöl* 'Brett', russ. *polū* 'Diele', asl. *palica*, *palūka* 'Stock'.

tuṅga (kl.) 'hoch, Anhöhe', griech. τύμβος 'Hügel': mir. *tomm* 'Hügel', bret. *tun* aus **tum-*, korykr. τῦμός, lat. *tumulus* (vgl. Osthoff BB. 24, 154, Brugmann Grdr. 2, 160).

śrngā (ved.) 'Horn', griech. κόρυμβος 'Oberstes, Haarbüschel': got. *haiurn*, air. *corn*, lat. *cornu*, griech. κάρνον· κάλλιγγα· Γαλάται (Hs.) (vgl. Brugmann Grdr. 2, 260).

árbhaga (ved.) 'jugendlich' neben ved. *árbha*, *arbhaká* 'klein, Knabe'.

sphigí (ved.) 'Hüfte' *sphig* (Dual *sphijau*) 'Hüfte, Hinterbacke', aisl. *spik* 'Speck' (vgl. Zupitza Germ. Gutt. 167, Trautmann Germ. Lautgesch. 14): ai. *sphik* (Dual *sphícau*) 'Hüfte, Hinterbacke'. Zur Begriffsentwicklung 'Speck-Hüfte' vgl. čech. *hyza*, *hyže* 'Oberschenkel': *hyžle* 'Schinken'; serb. *gnjat* 'Schienbein', čech. *hnat* 'Schenkel': nsl. *gnjat* 'Schinken'; nsl. *krača* 'Wadenbein, Schinken'; ags. *ðeoh*, ahd. *dioh* 'Schenkel': asl. *tukū* 'Fett' (vgl. Zupitza Germ. Gutt. 140), andd. *brādo* 'Wade', ahd. *brāto* 'Wade, Schinken, Braten'.

RV. *uśig*, *vañig*, *dhṛśag*, *tṛśnag*, *sanag*.

§ 5. *ádga* (ved.) 'Rohrstab, Stengel': lit. *ūdega* 'Stengel, Stiel (Bezenberger Lit. Forsch. 193), Schwanz', lett. *ōdega* 'Schweif' (Lidén BB. 21, 218); hierzu wohl auch air. *odb* 'Knoten', cymr. *oddf* 'Auswuchs, Knoten', idg. *od-g^{ho}*: čech. *odr* 'Pfahl'. Zur Begriffsentfaltung vgl. ai. *parvan*, *parus* 'Knoten, Knoten am Rohr, Rohr'; mnd. *ōst* 'Knoten, Knorren': dtsh. *Ast*, arm. *ost* 'Zweig, Ast, Knoten'. Die Bedeutung 'Schwanz' entwickelt sich gewöhnlich aus dem Ausdruck 'Rohrstab, Gerte', was folgende Beispiele beweisen:

ai. *lāṅgala* (Pañe) 'Schwanz' (vgl. J. Hertel D. südliche Pañcantastra Einl. LXXXII), daneben *lāṅgula*, *lāṅgūla* 'Schwanz, Schweif, Penis': *lāṅgala* 'Stange, Pflug'¹⁾, *vaṅgati* 'sich hin- und herbewegen', lit. *lingėti* 'schwanken', *lingūti* 'hin- und herbewegen', *linkstinis* 'schwankender Stock' (Bezenberger Lit. Forsch. 136), *langoti* 'sich wiegen', lett. *liḡste* 'Schwungstange der Wiege', *lūgātis* 'wanken' (Leskien Abl. 334), griech. *λαγγάζω* 'zaudere', *λαγγών* 'das Zaudern' (Prellwitz Et. Wb.² 256). Ostoffs Verbindung (Parerga 342) der litauischen Wörter mit got. *laikan*, ai. *rejate* ist daher unmöglich.

Die altindischen Wörter für Rohr *sáryā*, *vaitasá*, *naḍá* bedeuten im RV. auch 'Penis' (vgl. Pischel ZDMG. 35, 717 f., VS. I 106, Oldenberg ZDMG. 39, 66 Anm.).

śepha m., *śephas* n. 'penis': *śiphā* 'Rute, Rutenstreich', poln. *siepać* 'schütteln', klr. *śipaty*, dss. aw. *saef* 'rühren, streichen'.

1) Zur Bedeutungsentwicklung von 'Pflug' vgl. Meringer IF. 17, 116 f., ferner ai. *hala*, *hāla* 'Pflug': lit. *žūlis* 'Baumstamm', lett. *selejs* 'Holzfloß', arm. *joť* 'Stange, Rute, Maßstab' (z. B. Ez. 40, 3. 5. 7. 8: 41. 8). Eine andere Begriffsparallele findet sich im weitern unter aw. *duməm*.

šepa 'Schwanz, penis': lat. *cippus* 'Pfahl'; dagegen prakt. *cheppa* 'Schwanz': griech. κίπυω 'Stab, Stock', lat. *scipio* dss. (vgl. Johansson IF. 3, 213).

kaprth 'penis'¹⁾: slov. *kop* 'Stange' (Pleteršnik, Slovar), asl. *čeporū* 'Zweig', serb. *čepur* 'Strunk', (vgl. zu den slavischen Wörtern Berneker Slav. Et. Wb. 143), russ. *čopъ* 'Zweig des Weinstocks', *čap* 'Dreschflegel', np. *čapah* 'Ruder', ai. *capala* 'schwankend, sich hin- und herbewegend', np. *čafta* 'gekrümmt', russ. *čapatъ* 'schaukeln', *čapatъ sja* 'hin- und herschwanken', *po-čapitъ* 'sich neigen'.

ai. *šanikura* 'penis': *šaniku* 'Pfahl, Pflock'.

ai. *puccha* 'Schwanz, Rute'.

aw. *dumam* 'Schwanz' aus ar. **dumbma-m*, ahd. *zumpo* 'penis' (Sütterlin IF. 4, 93): lett. *schumbrs* aus urlett. **diumbras* 'Stange am Pfluge'. Hierzu gehört auch aw. *dumma* aus ar. **dubna* 'Hand'. Zur Begriffsentwicklung vgl. lit. *staibulas* 'Unterarm': *stiba* 'Stab, Rute'; ai. *lakuṭa* 'Knüttel' (vgl. Pischel BB. 3, 249): lat. *lacertus* (Johansson IF. 8, 165); ai. *kīla* 'Pfahl, Pflock, Handgriff, Ellbogen'; ai. *dandās* 'Stäbe, Arme'; air. *fracc* 'Hand' aus **vrag-kā*: lit. *rāzas* 'Rute, Reis', griech. ῥῆχος 'Rute'. Weitere Parallelen bei Verf. BB. 28, 303 unter arm. *kanth*.

arm. *varoç* 'Stock, Stab, Penis': ai. *vṛkṣa* 'Baum, Penis' (AV. 20, 136, 9), aw. *varəša* 'Baum', lett. *warscha* 'Wurzelschößling'.

asl. *kočanъ* 'penis': nsl. *kočen* 'Stengel', serb. *kočan* 'Stengel', klr. *kočan* 'Strunk', cymr. *cogail* 'Stock'.

asl. *ošib* 'Schwanz': *šibalo* 'Knüttel, Stock', nsl. *šiba* 'Rute', serb. *šiba* 'Gesträuch', wruss. *šiben* 'Stock', asl. *šibati* 'mit Ruten schlagen'. russ. *posik* 'Schwanz, Rute', poln. *siek* 'Schwanzstück'.

asl. *chvostū* 'Schwanz, Schweif', idg. **ksud-to*: lat. *sudis* 'Stange', ai. *kṣodate* 'sich bewegen'.

nsorb. *kistka* 'Schwanz', russ. *kistī* 'Stengel, Quaste', poln. *okiśc* 'Eiszapfen' aus **kyt-ti*: asl. *kyta* 'Zweig', čech. *kýta* 'Keule, Schlegel', russ. *kita* 'Stengel' (vgl. Miklosich Vgl. Wb. 158, Berneker Slav. Et. Wb. 679).

1) Johansson IF. 14, 312 verknüpft es fälschlich mit lat. *caper*, aisl. *hafr* Ziegenbock (vgl. Fick⁴ II 64). Letztere Worte lassen sich schwerlich trennen von np. *čapiš* 'junger Ziegenbock', nsl. poln. kroat. *cap* 'Bock, Widder' (vgl. Uhlenbeck PBB. 19, 330). Wegen der Verschiedenheit des Vokalismus (a : e) könnte man annehmen, daß dieses Wort ein sehr altes orientalisches Lehnwort sei, vgl. hebr. *šāfir* 'Bock', syr. *šafira* 'Ziegenbock'.

lit. *stimbras* 'Schwanz' neben *stembras* 'Stengel'.

lit. *pelekà* 'Fischschwanz', *petakas* 'Schwanz einer Schlange' (Leskien Bild. d. Nomina 509): asl. *palica*, *palūka* 'Stock', poln. *palica*, *palka* 'Stock, Knüttel', ai. *phalaka* 'Brett', aisl. *fjöl* 'a deal, plank, bord', russ. *polū* 'Diele'.

alb. *hu-ri* 'Pfahl, penis'; alb. *masúr* 'Rohrstück, penis' aus türk. *masur* 'Rohr' (G. Meyer Alb. Wb. 262).

lat. *cauda* 'Schwanz, Rute': *caudex* 'Baumstamm'.

lat. *verpa* 'penis', poln. *rzap*, serb. *rep* 'das Schwanzende', slov. *rep* 'Schweif, Schwanz, Stiel', neben poln. *rzap* dss.: ahd. *worf* 'Sensenstiel', griech. *ῥύψ* 'biegsame Rute', *ῥάπις* 'Stab' (vgl. Schrader KZ. 30, 481).

griech. *κέρκος* F. 'Schwanz': *κερκίς* 'spitzer Stab', lit. *kēras* 'Staude' asl. *kūrō* 'radix', *korenō* 'Wurzel', russ. *karjaka* 'gespaltener Baumstamm', *korenga* 'knorriger Baum' (vgl. Berneker Slav. Et. Wb. 570, 672).

ir. *loss*, bret. *lost* 'Schwanz, Ende eines Stocks': aisl. *lióstr* 'Speer' (Zupitza BB. 25, 90).

aisl. *hale* 'Schwanz, spitzes Ende, Schaft': ir. *caíl* 'Speer', ai. *śala*, *śalāka* 'Stab, spitzes Holz, Rute, Gerte' (vgl. Uhlenbeck Et. Wb. d. Ai. Spr. 305).

mnd. *stert* 'Steißbein, Sterz, Schwanz, Sterz am Pflug', mhd. *stērz* 'Schweif, Stengel, Stiel', norw. *stert*, *stjart* 'Schwanz, Sterz', mhd. *stürzel* 'Pflanzenstrunk', schwäb. *storze* 'Strunk'.

ahd. *zagal* 'Schwanz': aisl. *tag* 'Weidenzweig' (Zupitza Germ. Gutt. 192).

schwed. *pitt* 'penis' aus germ. **pint-*, dän. *pint*, *pint-el* 'penis': nengl. *pintle* 'kleiner Bolzen, Zapfen, Pflöck, Protznagel' (Johanson KZ. 36, 347).

hebr. *זְמוּרָה* 'Rute, Penis' (z. B. *Pesiqṭā de Rab Kahane*, *Pisqā* 3).

Da Gerte und Stock uralte Symbole für das männliche Zeugungsglied waren, so geht darauf der primitive Brauch zurück, daß man Frauen und weibliche Haustiere zu bestimmten Jahreszeiten mit einer Rute schlug oder peitschte in dem Glauben, daß sie hierdurch besonders fruchtbar würden. Diese Sitte ist bereits im 8. Jhd. n. Chr. bezeugt und läßt sich in ganz Deutschland, Schweden, Österreich, Polen, Rußland, England, Frank- und Belgien nachweisen (J. A. Dulaure *Die Zeugung in Glauben, Sitten und Gebräuchen der Völker*, Leipzig 1909, 190 u. 192;

W. Mannhardt Wald- und Feldkulte 1², 251 ff.; De Nore Coutumes, mythes et traditions S. 270; A. Kuhn Märkische Sagen S. 307). In der gleichen Weise schlug man ehemals in Wälschtirol am letzten Faschingstage die Bäume, indem man meinte, daß hierdurch die Bäume recht fruchtbar werden würden (Ch. Schneller Märchen und Sagen in Wälschtirol 1867, 234).

§ 6. Diese Beispiele beweisen, daß ai. *adga* auch begrifflich zu lit. *údega* gehört. In Anschluß an Kretschmers Hypothese (KZ. 31, 452 Anm.), daß gr. ὄζος, got. *asts* aus idg. **os* + Suff-*go* und ὄχρος aus **os* + Suff-*gho* entstanden wären, erklärt Bartholomae wiederholt ai. *adga* aus idg. **os* + Suff-*go*, air. *odb* aus **os* + Suff-*g^ho* und verbindet demgemäß ai. *adga*, air. *odb* mit griech. ὄζος, ὄχρος, ὠξχη und pehl. *azg* 'Ast' (Bartholomae IF. 5, 355 f., ZDMG. 46, 306; 50, 711; IF. 10, 194). Was das Pehlevi-Wort *azg* betrifft, so hat dieses zuerst Hübschmann IF. 4, 119 in Šikand-Gumanik-Vičar 1, 12 nachgewiesen und es zu griech. ὄχρος gestellt. Jedoch macht er gleichzeitig darauf aufmerksam, daß phl. *azg* vielleicht fehlerhaft für *azd* steht. Aber wegen np. *azaγ* 'Zweig, Knospe' halte ich die Lesung phl. *azg* für richtig. Ar. **azgha*, griech. ὄχρος lassen sich nicht aus idg. **os* + Suff-*gho* erklären, denn 1. tritt das idg. Suffix *-gh-* nie unmittelbar an die Wurzel an (vgl. griech. στόμα-χος, τέμα-χος, καν-α-χή, κύμα-χος, ὄρνιξ : ὄρνι-χος neben ὄρνις : ὄρνι-θος). 2. sprechen gegen eine solche Ableitung die zu ὄχρος gehörigen slavischen Worte. ὄσχη, ὠσχη, ὄσχος 'junger Zweig, Schößling', np. *azaγ* 'Zweig, Knospe', phl. *azg* : urslav. **anzgh-*, čech. *uzg* 'Knoten', *uzgovitý* 'knotig', poln. (dial.) *wōzg* 'Schößling' (Miklosich Et. Wb. 223) neben aslav. *azlu* 'Knoten', russ. *uzeló* 'Knoten', nslav. *ózel* 'Knoten, Knorren', np. *azm* 'Sprößling, Sohn' (zur Begriffsentwicklung vgl. lit. *māzgas* 'Knoten, Knospe' : griech. μόχος 'Sproß, Schößling, das Junge', aslav. *čeporŭ* 'Zweig' : bg. *čepor* 'Knoten'; aslav. *golŭ* 'Ast' : poln. *golanka* 'Knospe' čech. *holička* 'Knöspchen'). Demnach läßt sich das *zgh* in griech. ὄχη usw. nur aus idg. **onĝh* + Suff-*sk-* erklären. Denn wie ich an einer andern Stelle nachweisen werde, wird idg. aspirierte Media + Suff. *sk* stets zu *zgh*. v. Patrübany IF. 13, 124 vergleicht arm. *azn*, *uzg* (beide Worte bereits in der armen. Bibel belegt) 'Volk, Menschengeschlecht' mit griech. ὄχρος, was aber unmöglich ist, denn diese armenischen Wörter gehören offenbar zu pr. *amsis* 'Volk', wozu sicherlich auch aslav. *jezykŭ* 'gens populus', *jezyčnikŭ* 'ἐθνικός'

(Codex Marianus ed. Jagić 606) gehört¹⁾. Arm. *az-n*, *az-g* aus **omz* + Suff-*ēn* bezw. *-k-*. Unhaltbar ist auch Ficks Kombination von ὄχος mit χᾶν 'schlitzen' (BB. 8, 331). Ebenso ist Hirts Kombination von ὄχος, ὠχος mit μόχος unmöglich, vgl. Osthoff IF. 8, 18. Ai. *adga* kann nicht mit Bartholomae auf eine Wz. *os* zurückgeführt werden, da ja *adga*, wie wir dargelegt haben, zu lit. *ūdegà* gehört und überdies *zg* im Altindischen sowohl vor hellen als auch vor dunklen Vokalen stets zu *jj* wird. Das altirische Wort *odb* dagegen ist zweideutig; es ist entweder idg. *odg^ho*: lit. *ūdegà*, wie Bezenberger (bei Fick II 50) und Johansson IF. 14, 323 annehmen (vgl. lautlich air. *fadb* 'Axt' Stokes Rev. Celt. 14, 441 idg. **vōdhg^ho*, lett. *wedga* 'Brechtstange, Axt', lit. *wedega* dss., pr. *wedigo* 'Beil': av. *vada* 'Keil', *vadar* 'Waffe', ai. *vadhar*, *vadhatra* 'Waffe, Geschöß', *vadhati* 'zerschlagen'), oder es ist mit Lidén BB. 21, 111 aus idg. **odh-uo* zu erklären: mnd. *adel*, *āl* 'Geschwulst, Geschwür', lat. *offa*, *offula* 'gerundeter Bissen, Kügelchen, Klöschen'. Aber auch Pedersens Zurückführung von *odb*. auf **ozbo* (Aspirationen i Irsk 20): griech. ὄφους ist möglich, vgl. begrifflich lett. *gūšcha* (**gūšia*) 'Hüfte, Lende', čech. *hyza*, *hyže* 'Kopf am Knoten des Schienbeins, Oberschenkel', poln. *giż*, *giżela* dss., serb. *guz* 'Hinterbacken' (vgl. Bezenberger BB. 12, 79), persi. *gūzek* 'Knöchel der Füße', np. *gūzak* dss. (ZDMD. 36, 67): poln. *guz* 'Beule, Geschwulst, Knopf'.

Da es kein idg. **os* 'Ast' gibt, so darf man nicht *odb* mit Bartholomae aus **os-g^ho* erklären. Johansson IF. 14, 323 geht von einer idg. Wz. *od-* (vgl. ai. *adga*, lit. *ūdegà*) aus und leitet griech. ὄχος, got. *asts* aus idg. *od-do* her, was möglich ist. Aber seine Vermutung, daß griech. ὄχος = idg. *od-zgho-s* sei, ist unhaltbar, da es ein idg. Suffix *zgh* nicht gibt und außerdem die von mir angeführten slavischen Wörter dagegen sprechen. Die Untersuchung über ai. *adga* hat zu dem Ergebnis geführt, daß Bartholomae's Grundform **ozg^ho* unmöglich ist, da das *d* in *adga* auf idg. *d* zurückgeht.

§ 7. Das *g*-Suffix ist auch in ved. *kubja* 'bucklig, krumm' enthalten: ai. *kubra* 'Höhlung in der Erde, Grube, Ohrring', *kumba* 'Wulst, dickes Ende', ags. *hópig* 'in hills and hollows', *hóp* 'Reifen', engl. *hoop*, ndl. *hoep* 'Ring, Reifen', (vgl. Trautmann

1) Hiervon wäre dann aber das gleichnamige *językū* 'lingua' etymologisch zu trennen.

Germ. Lautges. 23) engl. *hump* 'Buckel' (Murray Engl. Dict. 5, 454), nd. *hump*, *hümpel*, nhd. *humpeln*, mnd. *humpelen* 'hinken', *humpen* 'Becher', griech. κύβιτον, κύβωλον, lat. *cubitus*, *cubitum* 'Ellbogen, Krümmung', griech. κύβος 'Würfel, Höhlung vor der Hüfte (beim Vieh)', κύβη 'Kahn, Becken, Ränzel', κύβος 'Gefäß'. Bartholomae IF. 10, 18ff. leitet ai. *kubjá* aus idg. **kubǵho* = **kubh-ko* ab, worauf auch mhd. *hogger* zurückgehen soll: griech. κυφός 'gekrümmt', κύφος 'Buckel, Kufe'¹⁾. Doch ist dieses sehr fraglich, denn ebenso wie idg. *zgh* im Altindischen zu *ijh* wird (was ich in einer andern Arbeit darlege), so hätte idg. *bǵh* zu ai. *bjh* werden können. Und was mhd. *hogger*, *hoger* betrifft, so ist es mit Zupitza Germ. Gutt. 11, Uhlenbeck Et. Wb. d. Ai. Spr. 58 zu lett. *kukurs*, *kukums* 'Höcker, Buckel', ai. *kucati* 'sich krümmen', *koca* 'das Einschrumpfen' zu stellen, wozu auch np. *kōž* 'gekrümmt, bucklig' aus ar. **kauca* gehört. Dagegen ist Bartholomae's Behauptung IF. 10, 19: „Ein aus **kubh-skō* oder auch *skh* hervorgegangenes **kubzgho* würde im Vedischen ebenfalls als *kubja* erscheinen müssen“, unhaltbar; idg. *kubh-skō* hätte bereits im Indogermanischen zu **kuzǵh* = ai. **kujjha* werden müssen (was ich an einer andern Stelle nachweise); ai. *kubja* läßt sich aber auch sehr gut aus idg. **kup* + *ge* erklären: ai. *kumpa* 'lahm an der Hand', *kāpa* 'Höhle, Grupe', *kāpikā* 'kleiner Krug', lit. *kūmpas* 'krumm', *kuñpti* 'sich krümmen', *kuprà*, *kuprēlis*, *kuprj̄s* 'bucklig', lett. *kumpt* 'krumm, bucklig werden', ahd. *hovar* 'Buckel'.

§ 8. Das *g*-Suffix scheint auch in ai. *mudgara* 'Hammer' (zuerst MBh.) vorzuliegen²⁾: ai. *mudrā* 'Aufdruck, Stempel, Siegel', griech. μύδιον 'ein chirurgisches Instrument'. *mudgara* könnte auch = *mut-ga-ra* sein: lat. *mutilus* 'verstümmelt', griech. μύτιλος (Hes.) dss., lat. *muticus* 'abgestutzt', ir. *mut* 'kurz' (Thurneysen Keltoromanisches 67, Stokes IF. 2, 173, Walde Lat. Et. Wtb. 402), mbret. *muntr* 'Tötung' (Ernault Glossaire Moyen-Breton² 434). Nach v. Patrubby IF. 14, 56 soll ai. *mudgara* auf idg. **muzǵh*- zurückgehen: arm. *muz* 'Saft', das nach ihm = idg. **muzǵh*- sein soll; doch idg. *zǵh* kann selbst nach Bartholomae Stud. 2, 40 nicht zu *dy* werden. Arisch *z* kann weder zu ai. *d* noch zu ai. *ḍ* werden. Zwar erklärt Thumb Handb. d. Sanskr. § 343 *anad-*

1) Zur indogermanischen Wz. *kubh* gehören noch ai. *kubhra* MS. 2, 5, 3 'Buckeltier' (Geldner Ved. Stud. 2, 285) und ai. *kubh-* vgl. Verfasser Apokryphen d. RV. S. 161 Anm. zu Vers 7 b.

2) Zur Bildung vgl. auch ai. *puḍgala* 'schön, Körper'.

vāh- aut **anas-vāh*, allein es ist aus **anyt-vāh* entstanden, vgl. *śakṛt* neben *śaka*, **kardṛt* davon *kardaṭa* neben *karda* (s. J. Schmidt Pluralbild. 179). Die Kasus *anaḍudbhyaḥ*, *anaḍudbhis*, *anaḍutsu*, *anaḍudbhyām* beweisen, daß *-vāh* (im Akk. *anaḍvāham*, N. Plur. *anaḍvāhas*) und *-uh* (im Instr. *anaḍuhā*) auf urind. *-vādḥ*: *-udh* zurückgehen: aw. *vad* 'führen, ziehen', asl. *vedq*, lit. *vedù*, ai. in *vadhū* 'Braut'. Ai. *h* ist häufig urind. *dh*, z. B. *nah* 'binden', Fut. *natsyati*, Part. Pass. *naddha*; *āha*: aw. *āda*; *ihī*: griech. ἴθι. Von *anaḍ* wurde auch sekundär ein Adjektiv auf *-vant* gebildet, das eigentlich **anaḍvant* hätte lauten müssen. Aber ebenso wie *vāg-vant*, *vāgvin*, *tragrant* (für **vākvant*, **vākvīn*, **tvakvant*) nach den für die Komposita geltenden Regeln (z. B. *vāg-vid*) gebildet ist, so ist auch *anaḍvant* eine Analogiebildung nach *anaḍvāh*. Von *anaḍvant* ist nur der Nom. und Vok. Sing. belegt.

Uhlenbeck Et. Wtb. d. Ai. Spr. 227 führt *mudgara* auf idg. **muzg-* zurück und verbindet es mit asl. *mūžditi* 'schwächen', russ. *možžítb* 'zerschmettern, zerspalten', čech. *možditi* 'zerschlagen'. Doch ist dieses falsch, denn ar. **mužgara* hätte selbst nach Bartholomae nicht zu *mudgara* werden können. "Entsprechend der Umsetzung von . . . *žbh* zu *ḍbh* wäre für *žg* ein *ḍg* zu erwarten" (Bartholomae ZDMG. 50, 689).

§ 9. Beispiele für das *-g-* (*g^h-*) Suffix in den andern idg. Sprachen.

upers. *buzgah* 'Stange, Pfahl, an welchem sich ein Rebe anlehnt': lett. *baufe* 'Schlegel am Dreschflügel', ndd. *poke* 'Knüttel', ndl. *poke*, *pook*, ofries. *poker*; schwed. *pykol* 'kleiner Stab, Knüttel', norw. dial. *pok*, *pauk* 'Knüttel', engl. *poke* 'Schlag, Stoß'. Lit. *medegas* 'Holz, Gehölz', *medega*, *medžega* 'Bauholz' (Leskien Bild. d. Nom. 375): *mēdis* 'Baum, Wald'; lit. *pelega* 'Fischschwanz': *pelekà* dss.; lit. *mañdagus* 'anständig': asl. *mądrū* 'φρόνιμος'; lit. *žmogùs* 'Mann, Mensch': *žmū* (Plur. *žmónès*) 'Mensch', pr. *smāni* 'des Menschen'; lit. *wedega* 'Brechstange, Axt'; lett. *wedga* dss., pr. *wedigo* 'Beil', air. *fadb* 'Axt': aw. *vada* 'Keil', *vadar*, ai. *vadhar* 'Waffe zum Schlagen'; lit. *spilgà* 'Stecknadel': čech. *spile* dss., ndd. *spelle* (germ. **spelþo*), poln. *szpilka* 'Stecknadel'; lit. *liūgas* 'Morast', *lūgnai* 'Kot, Morast' (Geitler Lit. Stud. 95): lit. *liūnas* dss., griech. λῦμα 'Schmutz'; lit. *kūgis* 'großer Hammer': *kàuti* 'schlagen, schneiden', asl. *kovati*, ahd. *houwan* (Hirt Abl. § 387); lett. *dfīga* 'Leben' (davon *dfīgūt*): *dfīve* dss. (davon *dfīvūt*) Leskien Bild. d. Nom. 373; lett. *nirga*: *nira* 'Taucherente', *nirt*

‘untertauchen’; lett. *spilga* ‘Wollgras’: *spilwa* dss. (Leskien Bild. d. Nom. 373); lett. *pāga* ‘Windstoß’: *pāsis*, *pāsmē* ‘Atemzug’, ai. *pavana* ‘Wind’, afgh. *pū*, *pūk* ‘Blasen’; lett. *skabargs* ‘Splitter’: *skabrs* ‘splittrig, scharf’; lett. *aschgi* ‘Binsen, Schilfrohr’: *aschenes*, *aschas*, *aschi* dss., poln. *ostrzyca* ‘Rohrgras, Schilfgras’; lett. *tschurgu* ‘Regenbach’: *tschurēt* ‘mit Geräusch fließen’; asl. russ. *batogū* ‘Stock, Knüttel’, russ. *batožito* ‘mit Ruten schlagen’: nsl. serb. poln. *bat* ‘Stock’, russ. *batō* ‘Eichenstock, Knüttel, Holztrög’, *botō* ‘Stock’, kymr. *bathu* ‘schlage’; asl. *tvarogū* ‘lac coagulatum’: griech. τυρόω ‘zu Käse gerinnen’; asl. *maži* ‘Mann’: got. *manna*; russ. *maliga* ‘Knabe’: asl. *malū* ‘klein’, russ. *malyj*, *melky* ‘klein’; russ. *drobizga*, *drebezgū* ‘Scherben’: *drobizī*, *drebezū* dss., russ. *ljubza* ‘Liebe’: asl. *ljubiti* ‘lieben’; russ. *vjazga*, *vjaziga* ‘Sehne (des Störs)’: asl. *veza*, *vežū* ‘Band’; russ. *korenga* ‘knorriger Baum’: *korenb* ‘Wurzel’, *karjaka* ‘gespaltner Baumstamm’; kluss. *mólha* ‘tinea’: *molī* dss. (Miklosich Vgl. Gr. 2, 280); poln. *odzieża*, *odzież* ‘Kleidung’: *odziennie* ‘Kleidung’, *odziać* ‘bekleiden, bedecken’, asl. *odēti* ‘circumdare, vestire’, *odēnije* ‘vestmentum’; poln. *todyya* ‘Stengel’: kluss. *todva* ‘dickes Brett’; slov. *bezg* ‘Hollunder’, serb. *bazag* dss.: russ. *bozō* dss.; lat. *ruga* ‘Runzel’: griech. ρύτις dss., ai. *ru-* ‘zerschlagen’; lat. *turgio* ‘junger Zweig, Trieb, Sproß’: *turio* dss.; lat. *stragēs*: *stratus*; *intertrigo*: *tritrus* (Pokrowsky KZ. 38, 282); *caligo*: griech. κηλάς; *remeligo*: *promello*, vgl. auch lat. *pūrigare*, *iūrigare* neben *pūrare*, *iūrare* (Skutsch BB. 21, 91, Solmsen IF. 26, 114), *fatigare*: *fatiscor* abgeleitet von **fatis* (Walde Lat. Et. Wtb. 210); griech. καλάγη ‘Unruhe, Geschrei’ (davon καλαγέω ‘bewege’): κάλος ‘schwankende Bewegung’, καλέω ‘bewege’; κτήριξ, κτηρίζω: κτήρα (Hes.) vgl. Prellwitz Et. Wtb.² 434. (Zum Suff. -ιγξ vgl. ai. *sphuliṅga* ‘Funken’: *sphurana* ‘funkelnd’).

Aisl. *hnykr* ‘Stank, Schmutz’: ai. *knūyate* (Gr.) ‘feucht sein, stinken’; ags. *cnucel* ‘Knöchel’, aschw. *knoka* ‘Knochen’, norw. dial. *knjūke*: aisl. *knúe* ‘Knöchel’ (vgl. Noreen Urg. Lautl. 168); ags. *bedecian* ‘betteln’: deutsch *betteln* (Zupitza Germ. Gutt. 95); aisl. *hraukr* ‘Haufe’, ags. *hréac*, ir. *crúach*: aisl. *hræyσε* ‘Steinhaufe’, lit. *krūvā*, lett. *krūva*, *kraua*, *krauja* ‘Haufe’ (Zupitza GG. 123); agl. *blæc* ‘schwarz’: griech. μέλας (Hirt Abl. § 294); me. *whelke* ‘pustula’: *hwéle* dss.; me. *halka* ‘Winkel’: *hale* dss.; aisl. *smalke*: *smalr*; *svarkr*: *svarre*; schw. *skörk*: *skör*. Zum idg. *g*-Suff. im Germ. vgl. Noreen Urg. Lautl. 223, Kluge Festgr. an Böhrling 60, ders. Nomin. Stamm bild² § 61 u. 212, Hellquist Ark. f. Nord.

Fil. 7, 142 f.; air. *ladg* 'Schnee': apr. *ladis*, lit. *lédas* 'Eis' (Fick⁴ 2, 239). Dagegen ist lit. *eigà* 'Gang' schwerlich zu *eimì* 'gehe' (Brugmann Grdr. 2, 261) zu stellen, sondern zu griech. οἶχομαι (Prellwitz Et. Wtb.² 326), armen. *ēj* 'Abstieg', *ijanem* (Aor. *ēj*) 'herabkommen, herabsteigen' (in d. Arm. Bib. z. B. Gen. 11, 5, 7; 15, 11; Ex. 2, 5; 3, 8), vgl. Verf. BB. 28, 311. Ebenso gehört asl. *sluga* 'Diener' eher zu lit. *slauginti* 'jemand die Arbeit abnehmen' (Fortunatow BB. 3, 58f.) als zu Wz. *k̃leu* 'hören' (Brugmann Grdr. 2, 261)¹).

§ 10. Nicht nur idg. *zg* ist im Altind. zu *jj* geworden, sondern auch idg. *ġg*. Bartholomae's Behauptung (Stud. 2, 40), daß "ai. *jj* überall aus *zg*, *zġ* hervorgegangen" sei, läßt sich nicht aufrecht halten.

Ai. *vijjala* 'schleimig, schlüpfrig, schmierig' (Varāh BṛhS. 55, 29; H 414) *vijjana* dss. (Rājam. zu AK. 2, 9, 46) ar. **viġ* + Suff. *-ga*: aisl. *veikr*, *veykr* 'weich', ndl. *week*, ags. *wác* 'weak, slender': lat. *viscosus*, *viscidus* aus **viġ-sġo-* 'zäh, klebrig', griech. ἴσκαλα 'Baumschwämme' neben ἰξός 'Vogelleim' aus **viġ-so-s*, ἰξός 'Weichen'. Glossographisch belegt ist auch lat. *viscantes*, Part. von *viscare* (aus *viġ-sġ-*) 'illicere' (vgl. Miodónski IF. 13, 144). Hierzu auch aw. *avaēzo* 'flecklos, sündlos', pehl. *avēzak*, *avēzakih* (vgl. Ard. Vīr. 1, 2) 'flecklos, rein', ar. *vaiġ-*.

Ai. *bhr̥jjati* (RV.) 'röstet', *bhr̥jjana* 'Bratpfanne' neben *bhr̥ṣta* 'geröstet, gebraten' (= pali *bhattha*), *bhr̥ṣtvā*, *sambhr̥ṣta* 'geröstet, trocken, spröde', *bhraṣtra* *bhrāṣtra* 'Röstpfanne': *bharjayati* 'rösten, braten' (Komm. zu Āp. śr. 8, 6, 3) *bharjita* 'gebraten', *bharjate* (Dhāt. 1, 191) 'rösten', Perf. *babharja*, *babharje* (Vopadeva 8, 124. 135; 13, 1), *bharjana* 'röstend, bratend', N. Rösten, Pfanne zum Rösten, *bhuraj-* (RV.) 'sieden, dampfen': pām. *wirzam* 'ich röste, brate', *wirzdam* 'ich röstete' (Grdr. Ir. Phil. 1, 2, 302), np. *biriṣtan* 'braten', phl. *barṣtan* dss., *briṣtak* 'gebraten', np. *biriṣta*, kurd. *brāṣt* dss., altiran. **bərəz* = ar. **bhr̥ġ*; hierzu auch mengl. *parchen* 'rösten, dörren, vertrocknen', mengl. *to parch*. Zum Wechsel der anlautenden Media asp. mit einer Media im Germanischen vgl. Zupitza KZ. 37, 391. Ai. *bhr̥jjati* ist demnach aus idg. **bhr̥ġ* + *g*- entstanden, was schon Formen wie ai. *bhrāṣtra*, *bhr̥ṣta* beweisen, denn für idg. **zg* + *t* hätte man im Altind. *kt* erwartet vgl. S. 136. *bhr̥jjati* läßt sich ferner stellen zu asl.

1) Das bei Persson, Wurzelw. S. 15—19 ausgeführte Material über das 'Wurzeldeterminativ' *g* ist sehr unsicher.

brězǵü 'Dämmerung', *pro-brězǵo* dss., *proprězǵnati* 'dämmern', čech. *brežditi* 'dämmern', ačech. *za-břěžděníe* 'Dämmerung' (Gebauer Arch. f. slav. Phil. 3, 77), čech. *břesk* dss.¹⁾, poln. *brzazg* dss., *brzeždzenie* dss., polab. *brezgoje*, russ. *brezǵü* 'Morgendämmerung, Tagesanbruch', *brezǵiti* 'dämmern': asl. *brozenü* 'fuscus', nsl. *brezěti* 'dämmern', čech. *brižiti* 'dämmern', ačech. *za-břěžek* 'Dämmerung' (mit *d*-Suffix: nsl. *brezděti* 'dämmern'); mir. *im-bárách* 'morgenfrüh', kymr. *borau* 'morgen', *y-bore yn-vore* 'mane' (vgl. Fick⁴ 2, 162), alb. *bar^o* (*barđi*) 'weiß'²⁾.

Zur Begriffsentfaltung 'rösten—dämmern' vgl. asl. *žariti* 'rösten', *gorěti* 'brennen': ai. *ghṛni* 'Hitze, Glut, Tageshelle'; asl. *variti* 'kochen', *varū* 'aetus': armen. *vařem* 'entzünde' (Armen. Bib. z. B. Jer. 17, 27; 21, 14; 50, 32), *vař* 'glänzend, brennend, Glanz', ai. *varnu* 'Sonne' (Verf. BB. 29, 42). Also idg. *bhrēǵg*, *bhrǵg*: *bhrēǵ*, *bhrǵ*. Die idg. Wz. *bhrēǵ* ist im Baltischen durch *sk* erweitert, lit. *brėkszta*, *brėszko* 'es graut der Morgen', *apų-brėszkis* 'Morgendämmerung', *prabrėszkimas* 'Tagesanbruch', *brėkszma* 'Dämmerung' (Kreczinski 30); mit *st*-Suff. gebildet: lit. *berszta* 'es fängt an weiß zu werden'. (Zum Vokalismus vgl. lit. *brėziu* 'kratze, kratze ab': lett. *berfu* 'reibe ab, scheure').

J. Schmidt KZ. 25, 128 u. V. Petr. BB. 21, 208 stellen ai. *bhrǵj-* fälschlich zu lett. *birga* 'Qualm', pr. *au-birgo* 'Koch', russ. *braga* 'Getränk aus gedörrter Gerste und Hirse' lit. *brogas*. Ebenso haltlos ist die Verbindung von *bhrǵj-* mit lat. *frīgo*, griech. φρούρω (vgl. Bartholomae KZ. 27, 352, Thurneysen KZ. 30, 353, Mahlow, D. langen Vok. 4, O. Hoffmann, Präs. d. idg. Grundspr. 46, Osthoff Perf. 31, J. Schmidt Pluralbild 158, DLZ. 1892, 1553, Wackernagel, Ai. Gr. § 130, Prellwitz Et. Wb.², 496, FA. Wood, IF. 22, 154, Sütterlin IF. 25,63); lat. *frīgo* 'röste' läßt sich nicht auf idg. *bhrǵgō* zurückführen, denn letztere hätte zu lat. **forgō*, **furgō* werden müssen, vgl. *turdus* aus *trzdos*. *mergo* aus *mezgō*; lat. *frīgo* ist vielmehr = idg. **bhraig*: bal; *brējag*, *briřag* 'Backofen', mpers. *brēj-*, *brējān* 'Backofen', npers.

1) Ursprünglich *zg* ist im Čechischen und Polnischen im Auslaut zu *zk*, *sk* geworden, vgl. *mozk* 'Gehirn' = asl. *mozǵü*; apoln. *brzask* = *brzazg* 'Dämmerung', vgl. auch Leciejewski Arch. f. slav. Ph. 6, 547. Berneker Slav. Et. Wb. 85 glaubt, daß *zg* in slav. *brězǵ* sekundär wäre, was aber unbegründet ist.

2) G. Meyer stellt es unrichtig zu ai. *bhrāj*. Begrifflich vgl. griech. λευκότης 'weiße Farbe', λευκοῦν 'weiß machen': λυκόφωσ 'dämmerhell', λυκόσ 'licht, hell, glänzend'.

barējan, *barēzan* dss, *biryān* aus airan. **brigāna* 'gebraten' (vgl. Hübschmann Pers. Stud. 248). Begrifflich griech. ὀπτάνιον 'Backofen': ὀπταλέος 'gebraten, gedörrt'. Das *ū* in φρύγω läßt sich unmöglich aus *rgz* erklären (vgl. Walde KZ. 34, 527). Vielmehr gehört es zu air. *bruighim* 'röste', das unmöglich *zg* enthalten haben kann, welches zu *dg* geworden wäre (Walde KZ. 37, 527). Nach P. Persson, Wurzelweiterung 126 sollen griech. φρύγω auf idg. **bhr-u-g* und lat. *frigo* auf idg. **bhr-ī-g* zurückgehen. Das Verbalsuffix *-g-*, das uns in ai. *bhrji*, asl. *brězǔ* begegnet, ist im Indogermanischen ebenso häufig wie das Nominalsuffix *-g-*. Im ai. vgl. noch *ubj*¹⁾ 'drücken, drängen, fortdrängen', vgl. RV. 6, 52,1: *ubjantu taṃ subvah parvatāsah*; 1, 56,5 = 2, 23,18: *nir apām aubjo arṇavam* (nach Sāy. = *nyasaikṣih*) 'du drängtest die Flut der Gewässer heraus', 1, 52,2 *indro . . . ubjann*, *arṇāṃsi* (nach Sāy. = *adhah pātayan* 'hinabwerfend') 4, 19,5: *ubja ūrmīn* "die Wogen drängtest du fort" (Nach Sāyana zu 6, 52,1 und 8, 104,1 ist *ubjati* = *himsākarmā*); *nyubja* 'umgestürzt, umgewendet, nach unten gekehrt', aw. *ubjyaite* 'es wird niedergedrückt': lit. *ūbiti* 'zur Eile drängen', griech. ὕβρις 'Gewalttätigkeit' (Daß ὕβρις nicht zu ai. *ugra* gehört, vgl. J. Mansion Les Gutturales Grecques 42 ff.), Brugmann IF. 28, 289 und 367 stellt ὕβρις zu βριαρόν mit Präfix *ū* = ai. *ut*.

Zum verbalen *g*-Suff. vgl. ferner lett. *spulgūt* 'glänzen, funkeln', *spulgans*, *spilgans* 'schillernd, rötlich': ai. *sphurati* 'schnellen, blinken, funkeln', *sphurita*, *sphurana* 'blinkend, funkelnd', *sphulita* 'erschieden', *sphulinga* m. 'Funke', *sphuliṅgāyate* "wie Funken brennen"; arm. *thatkim* 'dicht, dick werden': *thatun* 'dicht dick'; arm. *harkanem* 'schlage', asl. *prūgnąti* 'bersten', poln. *piezgnąć* dss, air. *orgim* 'schlage, töte': arm. *hari* (Aorist.) 'schlug', lit. *periū* 'schlage mit dem Badequast', asl. *perą* 'schlage, wasche'; asl. *zveǵą* 'singe', lit. *žvėngiu* 'wiehere': asl. *zvonū* 'Schall'; lit. *stūgti* 'steif in der Höhe stehen', *stūgti*

1) Davon zu trennen ist das ἀπαε λεγόμενον RV. 9, 77, 4, *uru-bja*, das nach BR und Graßmann Wtb. 'weitgeöffnet' heißen soll und vielleicht Umwandlung aus **ud-ubjá* wäre (Graßmann S. 264). Die Stelle lautet: *indūr . . . gavām urubjám abhy árṣati vrajam*. Nach Sāyana ist *urubjam* = *prabhūtānām apām janakam* 'reichliches Wasser erzeugend', 'quellenreich'. Dieser traditionellen Bedeutung gemäß, die hier sehr gut paßt, würde dieses Wort in *uru-bja* zu zerlegen sein, wobei *-bja* auf idg. *p(a)ǵo* zurückgeht: griech. πηγή 'Quelle' (vgl. RV. *upa-bdī*, *upa-bdā*, aw. *upabdi*, loc. von *upa-pad*, aw. *frabda*).

'steif werden': griech. πτώω 'richte steif empor' (Zupitza Germ. Gutt. 35); ags. *swican* 'aufhören, ablassen' (Liebermann Gesetze d. Angelsachsen 2, 99, 206): ahd. *swinan* 'abnehmen, dahinschwinden, verstummen'; lat. *rigare*: asl. *rijati* 'fließen', air. *rlan* 'Meer', ai. *rayas* 'Strömung'; griech. τμήγω (äol. τμάγω): τέμνω τέτμηκα τμητός (vgl. Prellwitz Et. Wb.²); ndh. *hurken*: mhd. *hüren* 'hocken, kauern'.

§ 11 ai. *jj* ist in klassischer Zeit infolge Prakritisierung aus *jj*, *dy* entstanden.

lajjate (zuerst A. Br.) 'schämt sich' = *rajyate* (AV) 'rötet sich, gerät in Aufregung' (Leumann bei Wackernagel Ai. Gr. 1, 220) neben *rajyati*, *lajjā* 'Scham, Verlegenheit', prakritisiert aus *lajjā* 'Scham, Verlegenheit', *lajate* 'sich schämen'. Begrifflich vgl. ai. *saṃsmayate* 'verschämt sein', erröten'. Fick BB. 7, 270 und Prellwitz Et. Wb.², 276 führen *lajj* fälschlich auf idg. **lozǵʷ* zurück und verknüpfen damit griech. λώβη 'Mißhandlung, Schmach', lett. *tefga* 'Plage, Plackerei'. Allein λώβη gehört zu lit. *slogá* 'Plage', *slogùs* 'beschwerlich', *sloginti* 'plagen', *slėgiu* 'bedrücke, presse', lett. *sluga* 'Last, Plage' (Bielenstein 1, 257), *slūgs* 'Last', *slāga* 'Schaden, Beschwerde', Mādhaviyadhātuvṛtti 296 (= Paṇḍit 18, 88) führt von *lajj* folgende Formeln an: *lajjate*, *lalajje*, *lajjītā*, *lajjīsyate*, *lajjātām*, *alajjata*, *lajjeta*, *lajjīṣṭa*, *alajjīṣṭa*, *alajjīṣātām*, *alajjīṣata*, *lālajjate*, *lālajjīti*, *lālakti*, *lajjayati*, *alalajjat*, *lajjitrā*, *lagnah*, *lagnavān*, *lajjītah*.

ai. *sajjate* (vgl. MBh. 13 Adhy. 48, śl. 3S: *pra-sajjante*) = *sajyate* 'hängen bleiben', ved. *sajati*, *sañjati* 'anhängen, hängen bleiben', ai. (caus.) *sañjayati* neben *sajjayati* 'anheften, anhängen', *sajja* 'ausgerüstet, vorbereitet', *āsajja* 2. Imp. (MBh. 7, 79) für *ā-sajya*, *sajjana* 'Ausrüstung', *sajjī-kar* 'bereit machen', *sajjīyate* 'sich bereit machen'. prakritisiert aus *sajy-*: lit. *segiù* 'hefte, schnalle um, binde um', *sagà* 'Schleife' (vgl. Fick 1⁴, 137); *sajj-* wird von Zupitza Germ. Gutt. 165 fälschlich auf ar. **sazǵ* idg. **se-zǵ-* und mit H. Zimmer (Nominalsuff. 241) zu ags. *sērce* 'Rüstung' gestellt.

ai. *sajja* (Kl.) 'mit der Sehne versehen' aus *sajya-* (*jyā* 'Sehne', aw. *jjā*), *sajjī kar-* 'mit der Sehne versehen' aus *sajjī-*, *sajjayate* 'mit der Sehne versehen'.

ai. *kajjala* (Kl.) 'Wolke, Lampenruß', aus *kad-jala*, vgl. *kad-apatya* 'schlechte Kinder', *kad-anna* 'schlechte Nahrung habend'.

§ 12. Also die Ansicht, daß idg. *zg* im Altindischen zu *dg* geworden wäre ist, unhaltbar. Ebenso unmöglich ist die damit verbundene Hypothese, daß idg. *zbh* im Altindischen zu *dbh* geworden wäre. "Ich bin auch jetzt noch der Meinung, daß ar. *zbh* nach Vokalen im Indischen in regelmäßiger Entwicklung zu *dbh* geworden ist" (Bartholomae Stud. 1, 1.).

Nach Lanmans Tabelle, Noun. Infl. 583 kommt im RV. der Instr. pl. der *as*-Stämme auf *-obhis* 140 Mal vor, der Dativ und Ablativ pl. der *as*-Stämme auf *-obhyas* 9 Mal vor. Daß nun in allen diesen Fällen *-obh-* durch Ausgleichung aus **adbh-* entstanden sein sollte und nur noch in einem einzigen Beispiele (*uṣadbhis* RV. 1, 6, 3) die gesetzmäßige Form erhalten geblieben wäre, wie Benfey, Bartholomae und Brugmann (Grdr. I² 735) annehmen, ist doch von vornherein sehr unwahrscheinlich. Die indischen Formen wie *manobhis*, *manobhyas* sind nicht Neubildungen, sondern stammen bereits aus der arischen Grundsprache, was das Iranische beweist, vgl. aw. *garōbiš*, *manābiš*, *vacābiš*, *avābiš*, *staoyōbiš*, *raočēbiš*, *payōbiš* (Bartholomae Altir. Wb. 848), *raočēbyo*, *frāyēbiš* (wo *e* aus *ē* korrumpiert ist, vgl. Grdr. Ir. Phil. 1, § 379, 2). Da aw. *z*, *ā*, *ō* im Altpersischen durch *a* wiedergegeben wird, so lautet der Instr. pl. im Ap. *raučabiš*. Bereits in der arischen Grundsprache scheint inlautendes *z* vor *bh* zu *h* geworden zu sein, welches den vorhergehenden *a*-Vokal zu *o* trübte und dann in der Aussprache mit den nachfolgenden *bh* zusammenfiel. Diese Trübung hat natürlich viel später erfolgen müssen, als der Übergang von idg. *ō*, *ē* zu ar. *ā*. Im Awesta ist dieses sekundär entstandene *o* durch *ā*, *ō* wiedergegeben vgl. g.aw. *yā*, *vā*, *parā* = j.aw. *yō*, *vō*, *parō*. Das g.aw. *ā* bezeichnet phonetisch den Wert eines *ō* vgl. Grdr. Ir. Phil. 1, 1 § 267. Inlautendes ar. *z* ist sonst in allen übrigen Fällen im Iranischen erhalten geblieben z. B. aw. *θrāzdūm* = ai. *trādhvam* vgl. Bartholomae ZDMG. 50, 707.

Wir haben hierdurch den Nachweis geliefert, daß nur der Typus ai. *manobhis*, *manobhyas* lautgesetzlich ist. Wie ist dann aber *uṣadbhis* RV. 1, 6, 3 zu erklären?

§ 13. *uṣādbhis* steht für ursprüngliches *uṣādibhis*. Die Hymne RV. 1, 6 behandelt Indra, und die Maruts. *uṣant* dient sowohl im Sg. als auch im Pl. häufig zur Bezeichnung von Göttern (vgl. Grassmann Wb. 1228). Unter *uṣādbhis* sind nun in 1, 6, 3 die dienstbereiten Maruts verstanden, die zusammen mit

dem Lichtgott Indra entsprungen sind (*sám usádbhir ajāyathāh*) und die im folgenden Vers „nach ihrer Gewohnheit wieder zum Embryo werden, sich hierdurch einen Opfernamen erwerbend“ (*ād uha svadhām ānu pūnar garbhatvām erire | dādhanā nāma yajñīyam*) vgl. A. Hillebrand Ved. Myth. 3, 318 Anm. Indra wird im ṚV. häufig mit den Maruts zusammengenannt und heißt auch *Indra marutvant*. “Unter allen Gefährten, die Indra in dem Vṛtrakampf beistehen, sind die Maruts die treuesten Helfer. Ein Teil der vedischen Lieder und die rituelle Literatur bringt sie so häufig in Zusammenhang, daß man die Verbindung als Gemeingut des ṚV. angesehen hat” (Hillebrandt, Ved. Myth. 3, 312). In meiner Abhandlung: Zur Textkritik und Lautlehre des ṚV. in WZKM 21, 123 f. habe ich nun nachgewiesen, daß bereits in vedischer Zeit *ś* in der Aussprache schwer von *ṣ* zu unterscheiden gewesen ist; infolgedessen haben sich im ṚV. zuweilen zwei Worte, die sich lautlich nur durch die Zischlaute *ś*, *ṣ* unterschieden, derart beeinflußt, daß *ṣ* für *ś* bzw. *ś* für *ṣ* eingetreten ist. Ebenso wie alle Mss. ṚV. 10, 95, 4 *úṣo* für *úśo* überliefern und im Kāśmirischen ṚVms. 1, 162, 11 *uśadbhyo* für *uśadbhis* steht, geht auch *uśadbhis* 1, 6, 3 auf älteres *uśadbhis* zurück.

§ 14. Ebenso wenig wie *uśadbhis* beweisen auch *mādbhis* (ṚV. 2, 24, 5), *mādbhyas* (AV. 3, 10, 10; 19, 27, 2) den lautgesetzlichen Übergang von idg. *zbh* in *dbh*. Denn *mās* ‘Mond, Monat’ wird gewöhnlich in Verbindung mit *śarād* ‘Jahr’ erwähnt z. B. ṚV. 2, 24, 5 *mādbhis śaradbhir*, vgl. ferner 3, 32, 9; 4, 18, 4; 6, 27, 7; 6, 38, 4; 7, 66, 11; 91, 2. *mādbhis*, *mādbhyas* ist nach *śaradbhis*, *śaradbhyas* gebildet. Daß Umbildungen eines Wortes nach einem Gegensatzworte oder nach einem Synonymum zu den gewöhnlichen Erscheinungen gehört, haben z. B. Bloomfield AJPh. 12, 1 ff., Wackernagel Verm. Beitr. z. Gr. Sprachk. 36 gezeigt. “Man vergleiche die Übertragung der Endung und des Geschlechtes von ahd. *tages* auf *nahtes*, der Endung von abg. *noštija* auf *dinija* (Miklosich Vergl. Gramm. 3², 36), von lat. *noctū* auf *diū* ‘bei Tage’ von *nocturnus* (νύκτωρ, av. *naxtru*) auf *diurnus* (**diusnus* wäre *diūnus* geworden) von ai. *uśāsas* auf *dośāsas*, vgl. *uśāso dośāsāsca* AV. 16, 4, 6 (*dośā* ist *ā*-Stamm)” J. Schmidt Pluralbild. 207. Die regelmäßige Form ist *mābhis*, *mābhyas*.

Dagegen ist in ai. *svátavadbhyas* (VS.) und *svravadbhyas* (Gramm.) das *d* ganz anders zu beurteilen. “Die Nom. Sing.,

dazu *svataṛvān* und *svavān* weisen auf einen Flexionsausgleich mit den *vant*-Stämmen hin s. J. Schmidt KZ. 26, 348, 357, Bthl. KZ. 29, 527, 582" (Bartholomae ZDMG. 50, 711). Die Kontamination der *ves*- und *vent*-Stämme nahm bereits im Indogerm. ihren Anfang, denn sie ist sowohl in den arischen als auch in den europäischen Sprachen vorhanden (vgl. griech. εἰδῶς εἰδότος, got. *veitrōds*). Im RV. und Avesta lautet der Vokativ der *vant*-Themen auf *-vas* aus, und im Avesta ist auch ein Nominativ auf *-vā* = ar. **vās* vorhanden. Also bereits in arischer Zeit waren dieser Vokativ und Nominativ von dem Part. Perf. Akt. entlehnt, vgl. Johansson BB. 18, 47, Bartholomae Grdr. Iran. Ph. 1, 115, Thumb Hndb. d. Sakr. § 339. Whitney setzt in seinem Index Verborum zum AV. den Stamm *svāvant* an. Da die als Nominalstämme gebrauchten Wurzeln *-sraṃs*, *dhvams* ebenso auslauten wie die Partizipia auf *-vams*, so werden sie nach Angabe Pāṇinis S. 2, 72 wie diese Partizipia flektiert, also *ukhā-sradbhyām*, *ukhā-sradbhis*, *parṇa-dhvadbhyām*, *parṇadhvadbhis*.

Demnach ist der tönende Zischlaut idg. *z* im Altindischen weder vor *g* noch vor *bh* zu *d* geworden; idg. *zg*, *ġg* treten im Altindischen als *jj* auf.

§ 15. Ein Beispiel für anlautendes idg. *zg* fehlt im Indischen; ai. *jasate* (RV.) 'erschöpft sein, verschwinden' soll nach Pedersen IF. 5, 47 aus **jjas-* hervorgegangen sein: griech. βῆν-νυμι. Doch ist dieses unhaltbar, da aw. *zah-* 'verlassen, im Stich lassen', das zunächst zu ai. *jas* gehört, auf idg. *ġes* hinweist (vgl. J. Schmidt KZ. 25, 129, Bartholomae Air. Wtb. 1687); idg. **zges* hätte im Iranischen zu **zgah-* werden müssen; griech. βῆννυμι ist mit Brugmann Grundriß 1², 590, IF. 1, 501 zu lat. *sēgnis* 'träge' zu stellen. Hiervon zu trennen ist asl. *gasiti*, *gasnati* 'ausgehen, erlöschen', lit. *gesaũ*, *gesỹti* 'auslöschen', *gẽsti* 'erlöschen', lett. *d̥fest* dss. (vgl. Leskien Abl. 327), np. *ĵastan* (*jahad*, *jahīdan*) 'exsilire, cellerime incedere, flare (de ventu), evadere, aufugere', phl. *ĵastan* (Grdr. Ir. Ph. 1¹, 297), aw. *uzgastay* 'Auszug', ai. *hasati* 'sich öffnen (von einer Knospe)', vgl. auch RV. 1, 23, 12: *has-kārād vidyūtus p̄ry áto jātā avantu nah, marúto* 'Die Maruts, die von dem Aufzucken des Blitzes erzeugt sind, mögen uns von dorthier helfen'. Pedersen IF. 5, 47 stellt mit Unrecht asl. *gasiti* zu asl. *užasũ*, russ. *užasũ* 'Schrecken', asl. *žasiti* 'schrecken'. Letztere Worte gehen auf vorslv. **ged-s-* zurück: lit. *gaũdinu*, *gaũdinti* 'schrecken', *gāstu*, *gandaũ* 'ich erschrecke, *iszgastis* 'Schrecken'.

§ 16. idg. *zg* im Iranischen.

aw. *dāzgra* 'wiehernd, brüllend' als Beiwort vom Pferd und Rind, nur in den beiden Eigennamen enthaltend *dāzgrāspay* 'wiehernde Rosse habend', *dāzgro-gav* 'brüllende Rinder habend': lit. *dāzgau*, *dazgyti* 'poltern', schwed. *daska* 'poltern, mit klatschendem Laut anprallen' z. B. *vågorna daska mot stranden* 'Die Wogen klatschen mit Getöse an die Küste', norw. *daske* 'klatschen'.

aw. *mazga* 'Mark, Gehirn', np. *marz*, vgl. *majjan* S. 136, np. *rařzah* 'genus vestis laneae', vgl. ai. *rařju* S. 134f.

§ 17. idg. *zg* im Slavischen.

asl. *drozǵŭ* 'Amsel', slov. *drôzgy-*, serb. *drozak*, nsorb. *drozn*, *drozyn*, čech. *drozen* 'Amsel', urslav. **drozgo*, **drozǵŭna* neben **drozdo* = bulg.-serb. *drozd*. Im Slavischen scheint das anlautende *d* durch Assimilation an die mediale Konsonantengruppe der folgenden Silbe aus *t* entstanden zu sein, was aus den verwandten Sprachen hervorgeht: pr. *tresde*, lat. *turdus*, idg. **trzdos*, aisl. *þrostr*, lit. *strāzdas*, lett. *strafds* (vgl. Walde KZ. 34, 516). Mit dem *k*-Suffix sind gebildet kymr. *tresglen* 'Dressel', mbret. *drasql*, *draskl*, *drasq*, *drask* dss., idg. **tros-k* (vgl. Ernault Gloss. Moyen-Breton² 196); slov. *dřšč*, serb. *dřšč* (vgl. Berneker Slav. Et. Wb. 227).

asl. *mozǵŭ* 'Gehirn', vgl. ai. *majjan* S. 3.

§ 18. idg. *zg* im Baltischen.

lit. *dāzgau*, *dāzgyti* 'poltern', vgl. aw. *dāzgra* s. oben.

lit. *mazgōju* 'wasche', lett. *mafǵāju* dss., vgl. ai. *majjati* S. 136.

lit. *rezgŭ* 'stricke', *rezgis* 'Korb', lett. *reschgēt* 'flechten', vgl. ai. *rařju* S. 134.

§ 19. idg. *zg* im Griechischen.

altjon. *πρέβυς*, *πρέβευς* 'der Alte, Gesandte', *πρεβύτερος* (vgl. Meisterhans³ 223), lak. *πέργουν* *πρέβυον* (Hes.) für **πρεργουν* = *πρεργο*, Chios *πρέβων* = **presg^huōn* (v. Wilamowitz und Jacobsthal Nordion. Steine S. 17, E. Fraenkel IF. 28, 249), *πρέβειρα* 'mulier princeps' (Ar. Lys. 86, Fraenkel KZ. 43, 216 A. 2), kret. *πρεβευόντας* (CIGr. 2557, 4, Ahrens 2, 212), *πρεργευταί* = *πρεργευταί¹⁾*, dor. *πρεβύτας* = *ήλικία* (vgl. IG. Insul. maris Aeg. 3, 330) *πρέργυς*, *πρέργεις* nach W. Schulze GGA. 1896, 249 A aus **πρέργεφες*. "Der Nom. müßte **πρέργυς* = *πρέβυς* lauten, ist aber der Analogie der obliquen Kasus verfallen." Zu dor. *πέργυς* Et Magn. 732, 17, das durch Metathesis aus

1) Im Kretischen wird ursprünglich *zg* gewöhnlich zu *γr* vgl. kret. *ἐργονος* = *hōot*, *ἐργονος* (Brugmann GrGr.³ 128).

πρέρυς entstanden ist, vgl. Meillet Mém. Soc. Lingu. 8, 255: delph. πρεβευτάς (Collitz 2529, 13), äol. πρέβειεε (Collitz 281 A. 33), πρέβεια (Akk. von πρέβυς) 318, 31; πρεβευτάς 215, 56 aet. πρεβευταί (Baunack 1411, 9); πρεβευτάς Akk. (Baunack 1411, 3); thess. πρεβείας (Collitz 345, 4). Neben urgriech. *πρερυ- (Zur Etymologie vgl. Bezenberger BB. 4, 345, Prellwitz Et. Wtb.² 383) hat es auch ein urgriech. *πρεικυς gegeben (= lat. *priscus*, arm. *erēc* (vgl. Walde Et. Wtb. 490). Durch Kontamination von *πρερυς und *πρεικυς sind nun folgende Formen hervorgegangen: böot. πριγεῖες = πρέβειε Ahrens 2, 111, Collitz 705, 6, 18), thess. πρειβείας (Collitz 345, 12, Prellwitz De dialecto Thess. 11 Anm.), kret. πρεῖρυς, πρεῖρινα compar. Akk. (vgl. Baunack Inscr. v. Gortyn S. 30, Philol. 1896, 490, Güntert IF. 27, 67), πρεριεία, πρεριηρία (= πρέβεία) vgl. Cauer² 119, 29, 32; 120, 18: πρεριευτάς Cauer² 120, 26; 125, 4; πρεριευάντων Cauer² 120, 1; ἐπιπρεῖριςτος CIGr. 2562, koisch πρήριςτος Paton and Hicks, Inscr. of Cos. 417. Die Form πρειγ- geht auf *πρειγγ- zurück, deren Doppelkonsonanz nach langem Vokal regelrecht vereinfacht worden ist; also *πρεικγ- zu *πρειγγ- = πρειγ-.

Nach Walde KZ. 34, 524f. soll idg. *zg* nach Vokalen im Griechischen sein *z* verloren haben. Allein nicht nur griech. πρέβυς spricht dagegen, sondern auch das übrige von ihm angeführte Material gibt nicht zu dieser Annahme Berechtigung. Ich werde nun diese Beispiele besprechen.

φρύγανον 'dürres Holz' gehört nicht zu lit. *brūzgas* 'Gerstrüpp', sondern zu φρύγω 'dörren, rösten'. Zur Bedeutung vgl. aisl. *draugr* 'dürres Holz': ags. *drýge* 'trocknen' *drúgōð* 'Trockenheit' (Zupitza Germ. Gutt. 218); lat. *torris* 'brennendes Scheit Holz': *torreo* 'dörren'; griech. κάρφος 'dürres Reisig': lit. *skrebiu* 'trocken werden' (Prellwitz² 210). Daß in griech. φρύγω kein *z* ausgefallen ist, ist bereits S. 149f. dargelegt worden.

σιγαλόεις 'schimmernd', σιγαλώω 'mache blank' ist nicht mit Prellwitz² 411, Walde KZ. 34, 524 aus **tris* + *galo* (: ai. *tris* 'Glanz', griech. γαλήνη 'Meeresglätte') zusammengesetzt, sondern gehört zu got. *svikns* 'rein' (vgl. Bezenberger BB. 4, 355). Begrifflich vgl. ai. *śubhra* 'glänzend, klar, rein'.

§ 20. Als eine weitere Stütze für seine Regel führt Walde auch den Schwund des sogenannten vokalischen *z* an. Walde stellt sich nämlich vor, "daß sich aus dem Stimmtone eines angenommenen *z* ein Vor- oder Nachschlagevokal gebildet habe.

etwa *iz* oder *zi* und daß dann das nunmehr konsonantische *z* allenfalls mit Dehnung ausgefallen sei". Aber Thurneysens vokalisches *z* ist unhaltbar. Thurneysen hat nämlich vor mehr als 15 Jahren (KZ. 30, 351 ff.) die Theorie aufgestellt, daß indogermanisch-vokalisches *z* im Griechischen direkt zu *ī*, aber nach Labialen zu *v* geworden wäre. Dieser Hypothese haben auch mehrere Forscher zugestimmt, so Pedersen IF. 5, 69, Bartholomae IF. 3, 21 Anm., Persson Wurzelerw. 110, 130. Doch bereits Bechtel Hauptprobleme 108 f. wendet sich gegen Thurneysens Annahme: "Von dem vokalischen *z*, das Thurneysen (KZ. 30, 351) zu erweisen gesucht hat, vermag ich keinen Gebrauch zu machen, weil seine Spuren zu unsicher sind".

Wir wollen nun in folgendem sämtliche in Betracht kommenden Beispiele einer Kritik unterziehen.

ἐλίνωυ 'bin müßig, raste' kann unmöglich zu griech. λέσχη, air. *lesc* 'träge' gehören, da griech. λέσχη auf idg. **legh-sk-* (:got. *ligan*, an. *lejja*, ahd. *luog* 'cubile', griech. λέχος 'Lager', bulg. nsl. *leglo* dss., asl. *ležati* 'liegen', čech. *lahati* 'sich legen') und air. *lasc*, *lesc* 'träge, schlaff', kymr. *llesg* 'infirmus, languidus' auf idg. **leg-sk* zurückgehen (: lat. *languo*, griech. λαγρός, lett. *legens* 'schlaff', air. *lacc* 'remissus', *laccad* 'erschlaffen', nir. *lag* 'schlaff'). ἐλίνωυ stelle ich zu asl. *lénŭ* 'faul', poln. *leń* 'träger Mensch', ačech. *lén*, serb. *lijen* 'faul', mhd. *līn* 'matt', lett. *laida* 'die Faule, Träge', *laida* 'fauler Mensch', ai. *laya* 'den Geist träge machend'. ἐλίνωυ (mit einfachem *v*) ist die richtige Schreibung, so z. B. Herod. 1, 67; 7, 56; Aesch. Prom. 53, Theocr. 10, 151; Hes. Daneben ist auch eine schlechte Schreibart mit *vv* belegt. Betreffs ἐλιννώυ vgl. Galen Τῶν Ἰπποκράτους γλώσσεων ἐξηγήσις ed. Franzius 464, Thes. Graec L. 3, 739, Schaefer zu Gregorius Corinthius 502 Anm., Boeck zu Pind. Nem. 5, 1. Hier kann ἐλιννώυ unmöglich aus urgriech. *cv* entstanden sein, da ja *vv* für ursprüngliches *cv* nur im Lesbischen und Thessalischen erhalten geblieben ist, dagegen in allen übrigen Dialekten mit Ersatzdehnung vereinfacht ist (vgl. Brugmann Gr. Gr.³ 125). Das *v* der Verbalendung *-νώυ* wird zuweilen handschriftlich verdoppelt, wohl infolge Analogiebildung nach κεραννώυ (κεράννυμι), cβεννώυ (cβέννυμι), so δαίννυμι, δαιννώυ neben regelmäßigem δαίννυμι, δαινύω, ἀποκτειννώυ neben gewöhnlichen ἀποκτεινύω vgl. G. Hermann zu seiner Ausgabe Sophokles Ant.³ Praef. 22 f.

ἰνεσ, ἰνίον 'Sehne' stellt Thurneysen (KZ. 30, 352; nach

ihm Sütterlin IF. 25, 61) zu ahd. *sēnawa*, ai. *snāvan*. *ivón* kommt zweimal in der Ilias vor, und das Versmaß setzt an beiden Stellen das Digamma voraus, vgl. Knos De digamnio Homérico 128: *Fiνiόν duobus modo locis invenitur, quorum uterque digamma postulat, ut hi hiatus duriores summoveantur* a) in fine pedis tertii post semiquinariam Ε 73 *βεβλήκει κεφαλῆς κατὰ Fiνiόν ὄξει δουρί*, b) im fine pedis primi, ubi post praepositionem nulla est caesura Ξ 495 *καὶ διὰ Fiνiού ἦλθεν*", vgl. auch Hes. γίς·ίμάς. *ivón* ist eigentlich Diminutivum von *ic* (*ivóc*) Hom. 'Sehne, Muskel'. Schon aus diesem Grunde kann es unmöglich zu ahd. *sēnawa* gehören. *Fiνiόν* verknüpfe ich daher mit čech. *winek* 'Band, Stirnband', ahd. *wid* 'Strick', air. *fēith* 'Sehne', kymr. *gwden* 'nervus' hat *vio*, ai. *vema* 'Webstuhl', *vetra, vetasa* 'Ranke, Rohr' 1). Übrigens geht das *ē* in ahd. *sēnawa* auf urgerm. *i* zurück und ist von ai. *snāvan* zu trennen, vgl. Trautmann Germ. Lautges. 14, I. A. Wood IF. 18, 24.

ilúc 'Schlamm, Bodensatz' ist nicht aus **złūs* entstanden: lat. *po-lluo, lutum, saliva* 'Speichel', griech. *λύμα*, gael. *sal* 'nasser Schmutz', ahd. *salu* 'trübe' (Thurneysen KZ. 30, 352, Sütterlin IF. 25, 72). Wäre dieses richtig, so hätte doch auch bei den außergriechischen Verwandten von *ilúc* Vokalentfaltung eintreten müssen (vgl. Walde KZ. 34, 530). Dieser Künstelei gegenüber entscheidet sich Bezzenberger BB. 27, 164 für die Zusammenstellung von *ilúc* mit asl. r. *ilŭ* 'Schlamm', poln. *it* 'Mergel', Hes. *είλŭ·μέλαν*, lett. *ils* aus **ilus* 'stockfinster' (vgl. auch Uhlenbeck KZ. 40, 556).

κρίός 'Widder' nicht aus **křzvos* zu *κέρας* (Thurneysen KZ. 30, 352, Walde KZ. 34, 592), sondern es gehört zu aisl. *hreinn*, ags. *hrán* 'Renntier' (vgl. Wiedemann BB. 28, 33 ff.).

ρίνός 'Haut, Leder', Hes. γρίνος (= *φρίνος*)·*δέρμα, ταλαύρινος* 'Schild tragend', nicht aus **vřznós*, ai. *vřsan* 'Stier' (Thurneysen KZ. 30, 352, Walde KZ. 34, 529, Sütterlin IF. 25, 63); sondern ich verknüpfe es mit an. *vava* 'Fell', poln. *wór* 'Sack, Schlauch', *worek* 'Säckchen, Beutelchen', ai. *vavri* 'Hülle, Gewand'; lat. *rēno* 'Tierfell' wohl aus dem Germanischen stammend **vrēnō* vgl. Caesar BG. 6, 21, 5: (Germani) *pellibus aut parvis renonum tegumentis utuntur*; Sallust Hist. fr. 3, 57: *Germani intectum*

1) Von *ic ivóc* 'Sehne' ist vollständig zu trennen *ic* 'Kraft' *ipí* 'mit Kraft': lat. *vis*, ai. *vayas* N. 'Kraft'. Prellwitz und Walde Et. Wtb. halten *ic ivóc* 'Sehne' fälschlich mit *ic* 'Kraft' identisch.

renonum corpus tegunt. Dieses lateinische Wort verbindet Walde Et. Wtb. 521 mit griech. (gort.) *ῤαρὴν* 'Schaf, Lamm', was möglich ist. Zur Bedeutung vgl. z. B. ai. *ajina* 'Fell, Schlauch, Beutel': *ajá* 'Bock'; np. *mēšīn* 'Schaffell': aw. *maēša* 'Schaf'. In griech. *ῤῖνός*, lat. (*v*)*rēno* steckt das idg. Suff. *ino*, *-eino*, womit auch np. *mēšīn* 'Fell' = altiran. **maišaina* gebildet ist. Nach R. Planta Arch. f. Lat. Lex. 12, 367 ff. ist die lateinische Bildung auf *-ēnus* (= urit. *-einos*) Nebenform zu urit. *-inos*.

ἰδρῶν 'setze hin' erklärt Thurneysen aus **zdru-* zur Wz. *sed*, wogegen Walde KZ. 34, 532 einwendet: "Ein idg. **zdrujō* könnte nur **icδpῶν* lauten". Daher erklärt er es (Et. Wb. 559) aus **s₂drujō*. Jedoch kann das *i* in *ἰδρῶν* indogermanisch sein, wie ja auch np. *ni-šīnad*, pehl. *ni-šīnēt* 'setzt sich' auf altiran. **ni-šūdnāti* zurückgeht, idg. **sūd*, vgl. auch v. Rozwadowski BB. 21, 147 ff., Brugmann Grdr. 1², 504.

ἰθῦς 'gerade' und ai. *edhate* 'gedeihen' sollen nach Thurneysen KZ. 30, 352 auf idg. **zdhús* **zdhetai* zurückgehen: ai. *sādhús* 'gerade', *sādhate* 'stracks zum Ziele schreiten, gedeihen'. Prellwitz Et. Wb.² und Walde KZ. 34, 526 sehen in *ἰθῦς*: ai. *sādhu* einen Ablaut **sīdh*: *sē(i)dh*, was möglich ist. Ich stelle *ἰθῦς* zu an. *sīdr* 'lang herabhängend, lang', ags. *sīd* 'lang, groß, ausgedehnt'. Daß ai. *edh-* auf idg. *zdh-* zurückgehe, erkennt auch Bartholomae IF. 3, 21 Anm. nicht an. Nach Bartholomae kann „*edhate* ganz gut zu *zdhnote* gehören“. Allein anlautendes *z* wird sonst im Mittelindischen nicht zu *e* vgl. Pischel Gramm. d. Prakr. Spr. § 56 f. Johansson IF. 2, 31 will ai. *edh-* auf idg. *ṃddh* zurückführen: ai. *medha* 'Fleischsaft', was aber unmöglich ist (vgl. J. Schmidt Krit. d. Sonantentheorie S. 81 ff.). Ich verknüpfe ai. *edhate* 'groß werden, stark werden, gedeihen', *edhita* 'groß geworden, angewachsen, angeschwollen', *edhas* 'Gedeihen, Zunahme' mit aw. *azdya* 'kräftig geworden, wohlgenährt', ar. **azdh-*.

ai. *edhi* 'sei' ist nicht = idg. *zdhī* (Thurneysen KZ. 30, 352), sondern ebenso wie Walde KZ. 34, 531, Thumb Sankr. Gr. § 489 nehme ich an, daß hier die starke Stammform eingeführt ist, also *edhi* aus **azdhi*¹⁾. Dagegen ist griech. *ἰθῦς* = aw. *zdhī* mit vorgeschlagenem *i* gebildet (vgl. Osthoff KZ. 23, 579 f., Thurneysen KZ. 30, 352). Denn vor einem anlautenden Sibilanten, dem ein

1) Nach Wackernagel IF. 25, 330 soll *i* in *ἰθῦς* durch Einfluß des *i*-Lautes der folgenden Silbe aus **éθῦς* entstanden sein.

Konsonant folgt, entwickelt sich häufig ein heller Vokal z. B. ai. *strī* : mind. *itthi*; np. *ispēd* 'weiß' : aw. *spaēta*; lit. *iszkadā* aus dtsh. *schade*, wruss., klruss. *izrada* : lit. *zdroda* (= poln. *zdrada*); lit. *izbónas*, *izbradnius*, *izdrodyti* aus *zbonas*, *zbradnius*, *zdrodyti* (vgl. Bezzenberger, Mitt. Lit. Ges. 1, 46 ff.); spätgriech. ἰσθήην, ἰστρατιώτης, lat. *ismaragdus* (= *smaragdus*); kymr. *ysgaru* = air. *scaraim*; *ysnoden* 'fil' = ir. *snāthe*; *ystlys* = ir. *slis*; *ystlwn* = ir. *slónd*; *ysgryd* = corn. *scruth*; *ystafell* 'chambre' auf lat. *stabulum*; *yslath* 'rod, perch' : ir. *slat* 'virga'; cymr. *ysgafnu* 'erleichtere' : mbret. *scaff* 'leicht'; kymr. *ystrewi* : mbret. *strevya*, *streuya* 'éternuer'.

τρίβω 'reiben, zerreiben' (neben ἐτρίβην, τριβήσομαι Soph. Oed. R. 428, τρίβομαι Aesch. Eum. 195 mit kurzem *i*) nach Thurneysen KZ. 30, 352, Bechtel BB. 10, 286, Fick BB. 7, 95 zu got. *þriskan* 'dreschen'. Allein das germ. Wort ist für τρίβω eine sehr schlechte Stütze, da es auf idg. **trsk-* = **trk-sk* beruht : lit. *tirszkinti* 'klappern, kratzen, schaben', *tarszkėti* 'klappern', aslav. *tróskotati* 'strepere', *treštiti* 'schlagen', čech. *trískati* 'poltern, schlagen', poln. *strzaskać* 'zerschmettern', bg. *tréskam* 'prassele, schlage' : lit. *tránkau* 'mehrfach dröhnend stoßen', *trenkiù* dss. russ. *torkā* 'Klopfen, Stoßen', *torkatā* 'hin- und herstoßen', poln. *tracić* 'stoßen', nslav. *trkati* 'anstoßen, klopfen', aengl. *þringan*, ahd. *dringan* 'dringen' (vgl. Zupitza G. G. 70), lat. *truncus* 'gestutzt'.

τρίβω (lat. *trivi*) gehört vielmehr zu lat. *striga* 'Streich', ahd. *strihhan* 'streichen', got. *striks* 'Strich', aisl. *strýkua* (Sütterlin IE. 4, 95; 25, 63; Walde KZ. 34, 526, Zupitza G. G. 94). Griech. τρίβω, lat. *trivi*, aisl. *strýkua* beruhen auf idg. (s)*trig-ǵ-* (Zupitza G. G. 99, Walde Lat. Wb. 624). Hierzu stelle ich auch lit. *trėszkiu* 'quetschen, pressen' aus idg. **traig-sk-*. Idg. *(s)*trig*, (s)*traig* ist eine *g*-Erweiterung : lit. *trainóju*, *trainóti* 'reiben' (Mitt. Lit. Ges. 1, 327) *trinù*, *trýniau* 'reiben', lat. *trio* 'Dreschochse', *tribulum* 'Dreschwagen zum Ausdreschen der Körner', *detrimentum*.

χίλιοι : ai. *sa-hasram* führt Thurneysen KZ. 30, 353 auf idg. *ghzlijo-* zurück. Allein lesb. χέλλιοι, lak. χΕλιοι (IGr. A. 69), ion. χέλιοι, χείλιοι, böot. χείλιοι, χίλιοι verlangen uratt. χελιοι (Kretschmer Vaseninschriften 134, Wackernagel IE. 25, 329). Bereits Bechtel Hauptprobleme 108f. nimmt an, daß im Griechischen eine an die Nachbarschaft eines *c* nicht gebundene Schwächung von *ε* zu *ι* stattgefunden hat. "Dieser Standpunkt erlaubt mir, χίλιοι, das Th. als Nachfolger von **ghzlijo* nimmt, als äol. **χίλλιοι* aus **χίκλιοι* zu fassen und das Verhältnis von **χίκλιοι* zu **χέκλιοι*

(χέλλιοι) genau so zu beurteilen, wie dasjenige von κιδνάμαι : κεδάννυμι" (Bechtel a. a. O. 109). Ebenso geht ja auch χθιζός 'gestern' auf urgriech. *χθεεδιός zurück. Weitere Beispiele für griech. ι = ε bei Kretschmer KZ. 31, 375 f., Bechtel Hauptprobl. 113, Solmsen KZ. 32, 513 ff., Hirt IF. 7, 154.

χρίω 'bestreiche, salbe, verletze, ritze' nicht aus *ghrziō : ai. *haršati* (Thurneysen KZ. 30, 352, Sütterlin IF. 25, 65), sondern zu air. *grían* 'Kies, grober Sand', lit. *grėjù, grėti* 'Sahne von der Milch bogenförmig abschöpfen', *už-grėti* 'beim Fischen mit den Netzen auf etwas stoßen', eigentlich 'hart über etwas hinwegstreifen'. Mit Recht stellt Prellwitz hierzu auch χραίνω 'berühre die Oberfläche, streiche an, färbe', idg. *ghrēi : *ghrā-n-.

κρίθῃ 'Gerste' nicht aus *ghrzdhá : *gërsta* (Thurneysen KZ. 30, 352). Nach Persson Wurzelw. 103 steht κρίθῃ für *χρι-θή, hierzu "κρί 'Gerste' für *χρι-θ oder *χρι durch Anschluß an κρίθῃ, vgl. βρ-ῖ = βριθύ". Die Basis idg. *ghri- 'zerreiben' steckt nach Persson in air. *grían* 'Kies', vgl. auch oben χρίω, neben idg. *gher, griech. χεράς, χερμάς 'Kiesel', lat. *furfur* 'Hülse des Getreides', lit. *gurti* 'bröckeln' (vgl. Walde Et. Wb. 255). Zur Bedeutung vgl. got. *kairn*, apr. *syrne* 'Korn', lat. *granum* : ai. *j̥r̥na* 'zerrieben, zerfallen' (Walde Et. Wb. 274); arm. *garì* 'Gerste' aus *gharsio, ahd. *gërsta* : ai. *gharšati* 'reibt' (Uhlenbeck Et. Wb. d. Ai. Spr.). Vielleicht ist das anlautende *k* in κρίθῃ und im κρί = idg. *k* : κρίμνον 'Gerste', κρίμνώδης 'grobem Mehle ähnlich', κρίμνος : ἡ κρίθῃ (vgl. A. Ludwich Anecdota z. griech. Orth. 2, 47), lit. *kreīvas* 'gewunden, schief', aslav. *krivŭ* 'krumm', lit. *skrėti* 'runden', *ap-skritùs* 'rund', lett. *krails* 'gebogen, gekrümmt', arm. *çorean* 'Korn' aus *skrjono¹). Zur Bedeutung vgl. arm. *olorn* 'Korn, Erbse' : *olor* 'Drehung, Windung', ai. *arāla* 'gebogen, krumm, kraus'.

Auch in griech. τροῦθος 'Sperling, kleiner Vogel' ist trotz Solmsen IF. 13, 139 kein *c* vor *θ* ausgefallen; griech. τροῦθος, cymr. *drwdwy*, mit *truid* 'Drossel' weisen auf die gemeinsame Grundform idg. (s)tr(o)uth-. Die keltischen Formen können unmöglich auf vorkelt. *zd(h)* zurückgehen, denn letzteres hätte über **dd* zu *tt* = cymr. *th* werden müssen (vgl. Brugmann Grdr. 1², 691). In τροῦθος steckt vielmehr die onomatopoetische Wurzel *strou-* vgl. lat. *tru-cilare* 'zwischen (von der Drossel)', mbret.

1) Zur idg. Wz. *krei* gehört auch abg. *krinica* 'Gefäß, Krug' vgl. Berneker Slav. Et. Wb. 617.

trous 'Lärm' (Ernault Gloss. Moyen-Bret. 2 726), griech. τρύζω 'girre, turtle', poln. *trukac* dss. Zum idg. Suffix **tho* vgl. z. B. RV. *ukthá*, *rktthá*, *carátha*, *gáthá*, *pakthá*, *bhrthá*, *soma-pítha*. Von derselben Wz. **strou* sind mit dem *sk*-Suffix gebildet germ. **þrauskō* (-an), **þruskjan*, ahd. *drōsca*, ags. *þrysce*, engl. *thrush* (vgl. Solmsen IF. 13, 139).

φρύζω erklärt Thurneysen KZ. 30, 353 aus **bh̥zgo* und stellt es zu ai. *bhr̥jati*, lat. *frigere*. Daß aber diese Zusammenstellung unhaltbar ist, habe ich S. 149f. ausführlich dargelegt. φρύζω hat bereits Walde KZ. 34, 527 richtig zu ai. *bruigim* 'röste' gestellt, das unmöglich *zg* enthalten kann.

μῦθος ist unmöglich mit Thurneysen KZ. 30, 353 zu ai. *medhá* 'Weisheit', *médhira*, *medhárin* 'verständlich, weise', aw. *mazdā* 'im Gedächtnis behalten', *mazdāh* 'Gedächtnis' zu stellen, denn die indoiranischen Wörter gehen auf idg. **madh-tā*, **mandh-t* zurück, aw. *mazdra* 'verständlich, weise': aw. *mand* 'dem Gedächtnis einprägen', ai. *mandhātar* 'der Andächtige', aslav. *madrŭ* 'weise', griech. μαθεῖν, got. *mundōn*, idg. **mandh*¹⁾ (vgl. Bartholomae BB. 13, 80, Ar. Forsch. 3, 56, IF. 7, 57, Air. Wb. 1181); dagegen ist griech. μῦθος mit ahd. *māwen* 'schreien', lett. *maut* 'brüllen' verwandt (vgl. Walde Lat. Et. Wb. 396).

βρῦχάομαι 'brülle', βρυχάλεος 'brüllend' kann man nicht mit lit. *brizgėti* 'blöken, brüllen', ai. *bryḥati* 'brüllen' vereinigen (so noch Sütterlin IF. 25, 69). Zunächst ist in ai. *bryḥ-* unmöglich ein *z* ausgefallen, denn idg. *zg* hätte im Altindischen zu *ijh* werden müssen. βρῦχάομαι geht auf idg. *brugh* zurück: lit. *bružims* 'Lärm' (Bezzenberger LF. 103), ferner russ. *brjuzžati* 'schelten' aus idg. **brugh-sk*, lit. *bruzga* 'Rauschen', *bruzgu* 'rascheln'.

μῦριοι gehört nicht zu lat. *milia*, *mille* vgl. über letzteres Sommer IF. 11, 323, Walde Et. Wb. 385 (aus **smī-ghsl-ī* 'ein Tausend', ursprünglich Fem., das sekundär nach *ducentum*, *trecentum* usw. zum Neutrum umgebildet ist).

1) Daneben gibt es eine idg. Wz. **ment*, ai. *mantí* 'Denken', aslav. *pa-meti* 'Gedanke', lit. *at-mintis* 'Erinnerung', lat. *mens(-tis)*, *mentio*, *commenticius*, *commentator* (vgl. Walde Et. Wb. 378), ai. *mantu* 'Rat', aw. *mantav* 'Berater'; mit *t*-Suffix erweitert: aw. *mastay* 'Kenntnis, Wissen', lit. *mąstus* 'nachdenklich, besonnen', *mastis* 'Erwägung, Nachdenken, Verstand', *mąstau* 'erwägen', *mąstytojis* 'Grübler, Forscher'. Bartholomae Ar. Forsch. 1, 17, Air. Wb. 1155 will aw. *mastay* durch analogische Umgestaltung auf ar. **mandh-tay* zurückführen, was durch meine Etymologie hinfällig ist.

ρίον 'Bergspitze' stellen Prellwitz Et. Wb.² und Hirt Abl. § 606 zu aslav. *vrŭchŭ* 'Gipfel, Höhe', lit. *virszùs* 'das Obere', ai. *varšma* 'Höhe'. Allein das *ι* in *ρίον* ist ursprünglich, denn es gehört zu as. *urisi-lŭk* 'riesig', aisl. *rise*, ahd. *riso* 'Riese', vgl. Walde Et. Wb. 662. Ganz wertlos ist Petersens Vermutung IF. 5, 69, daß "auch *ρίc*, *ρίνóc* aus **rznós* (Gen.) ursprünglich **ηzrós* (: lit. *nasraĩ* 'Rachen') entstanden wäre, vgl. hierzu Walde KZ. 34, 530f.

idg. *z* ist im Urgriechischen überhaupt nicht vor *γ*, *β*, *δ*, *θ* geschwunden.

κῆρή 'das Schweigen', *κῆράω* 'schweigen' kann man unmöglich mit ahd. *thuesben* 'erlöschen' zusammenstellen (Bechtel BB. 14, 306), denn dagegen sprechen schon die Nebenformen *ῥα* und *ῥίγα*. "*κῆράω* verhält sich zu *ῥίγα* und *ῥα* wie *céλαc* zu *Felena*, *Féλα* und *ἐλάνη*" (Kretschmer KZ. 31, 470). Ich stelle *κῆρή* zu ags. *swican* 'aufhören, ablassen', *geswican* 'ablassen, sich enthalten' (zahlreiche Belege bei Liebermann Gesetze der Angelsachsen 2, 99, 206), mhd. *sweichen* 'ermatten, nachlassen', ahd. *swihhan* dss. Prellwitz Et. Wb.² 414 verbindet *κῆρή* mit ahd. *swinan* 'abnehmen, dahinschwinden, verstummen'.

ἀκριβής 'genau' läßt sich nicht mit got. *and-hruskan* 'nachforschen' verknüpfen (Bechtel BB. 10, 286), denn das germanische Wort läßt sich auf idg. *skrusk-* = **skrut-sk-* zurückführen: lat. *scrātor* 'untersuche'. Dagegen *ἀκριβής*: *ἄκρος* 'spitz', lat. *acer* 'scharf'. — *ῖβής* ist Suffix, vgl. *κρίβανος* 'Pfanne, Ofen': lit. *kūrti* 'heizen', lat. *cremare*; *ἐρuciβη* Prellwitz Et. Wb.² 158. Zur Bedeutung 'genau' vgl. ai. *sūksma* 'fein, genau': *sūct* 'Nadel' (Zur Etym. vgl. Verf. Wiener Z. K. M. 21, 130). Nach Walde KZ. 34, 532 soll *ἀκριβής* für ursprüngliches **ακρο-κρίβής* stehen (: *κρίνω* mit *g*-Suffix), "woraus *ἀκριβής* durch syllabische Dissimilation" hervorgegangen wäre; doch wegen der Verschiedenheit der Vokale (*o* — *ι*) ist dieses unwahrscheinlich.

θλίβω 'reiben, drücken, quälen', *θλίψιc* 'Reibung, Druck, Bedrückung, Angst, Qual'. Die Form *θλιβ-* kommt vor im Attischen (z. B. *ἀπο-θλίψω* Eur. Cycl. 237, *ἔθλιψα* Plato Tim. 60, *τέθλιμμα* Aristot. Probl.), Jonischen (vgl. Herodas, Miniamben 4, 53 ed. Meister: *θλιβ[ε]η*) Megar. (CJGr. 7 Nr. 110: *θλειβεται*), Sicil. (CJGr. 14 Nr. 531: *θλίψιc*). Dagegen *φλιβην* (= att. *θλίβειν*) nach den Scholien zu Hom. *ρ* 22 und Eustathius 102, 1; 1817, 43 aeolisch vgl. O. Hoffmann Gr. Dial. 2, 502; 3, 600; aber auch bei

Hippokrates (jonisch) findet sich diese Form. Den Wechsel von anlautendem $\theta\lambda$ mit $\phi\lambda$ erklärt Fick BB. 18, 142 folgendermaßen: "Die Grundform ist **ghelsgō*: *ghłsgé*". Auf **ghelsgō* weisen nach Fick die beiden Hesychglossen ἀθελβάζειν· διηθεῖν, ἀθελεται· διηθεῖται hin, idg. **ghłsgé* dagegen hätte nach Fick φλίβω ergeben, während das θ in θλίβω von der ersteren Grundform herrühre. Doch ist diese Erklärung unmöglich. Denn zunächst sind die beiden Hesychglossen wegen des anlautenden α und wegen ihrer verschiedenen Bedeutung von φλίβω, θλίβω zu trennen. Außerdem hätte Ficks Grundform *ghłsgé* nur griech. *φλάκβω ergeben können. Da nun idg. *g^hhl* im Griechischen nur zu $\phi\lambda$ hätte werden können, so liegt die Vermutung nahe, daß die zahlreicheren Formen mit $\theta\lambda$ ursprünglicher seien und daß anlautendes $\theta\lambda$ in einigen Dialekten in derselben Weise zu $\phi\lambda$ geworden sei, wie anlautendes urgermanisches und got. *þl* im Westgermanischen und Nordischen zu *fl* geworden ist. Im Griechischen gibt es im Ganzen nur zwei Basen, die mit $\theta\lambda$ anlauten, nämlich θλίβω und θλάω. Daß nun in diesen beiden Beispielen urgriech. $\theta\lambda$ vorliegt, wird auch durch den Wechsel von θλάω mit φλάω wahrscheinlich gemacht; ion. θλή, θλήται [= θλά, θλάται] Herodas Mimiamben 2, 83; 3, 44 (vgl. Meister Abhdg. Sächs. Ges. Wiss. 13, 795) Hippokr. 2, 507, att. θλάω (z. B. Aristot. Probl. A 38: συν-εθλάκθην); φλάω ist attisch (vgl. Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.³ 186), ionisch (bei Hippokrates z. B. 3, 309; 358; 359) dorisch (bei Theokr. 5, 148; 150; 11, 70); nach Gregorius Corinthius περί Αἰολίδος § XLI ist es auch äolisch (ἀντι δὲ τοῦ θ̄ τὸ φ̄ θλάται φλάται). Die Etymologie bestätigt nun, daß das anlautende $\theta\lambda$ auf idg. *dhl* zurückgeht¹⁾. θλίβω = idg. **dhlīb*: aw. *driwika* 'Angst, Schaudern' (vgl. θλίψις 'Reibung, Druck, Bedrückung, Angst, Qual'), *driway* 'Pockennarben'²⁾ (vgl. Verf. ZDMG. 59, 697). Ebenso geht θλάω auf vorgriech. **dhlās* zurück, vgl. aor. ἐθλάκθην (Arist. Probl. A 38, Aesop 76), θλακτός

1) Ficks Vermutung: Ursprünglich wohl Doppelstamm **θέλα*: φλά = **ghela*: *ghlā* entbehrt jeder Begründung. Brugmann IF. 28, 376 stellt θλίβω zu lat. *fligo* 'schlagen', was wohl möglich ist, aber wegen des *g* erscheint meine Etymologie ansprechender.

2) Zur Bedeutung vgl. ags. *grind*, ahd. mhd. *grint* 'Zerreiben, Zerstoßen, Ausschlag'; griech. ψῶ 'reibe': ψῶρα 'Krätze'; lat. *scabies*: *scabere*; ai. *dardru* 'Hautausschlag', klr. *derty* 'wundgerissene Hautstelle': aslav. *derq* 'schinde, zerreiße'; lit. *raūpsas* 'Aussatz': poln. *rypac* 'scindere, friare'. aisl. *riūfa* 'brechen, zerreißen' (Walde Et. Wb. 533), dtsh. *Krätze*: *kratzen*.

(Ar. Fr. 345). "pro θλάτης Etym. Magn. et Aneidot. TI 22 θλάτης scribendum esse ut ἐμβρουθλάτης colligi licet ex cod." (Lobeck Paralipomena 427). θλα(ς)ω 'zerquetsche, zermalme': čech. *dlasmati* 'drücken', RV. *dhr̥ṣad* 'Mahlstein'. Zur Bedeutung vgl. gr. μύλαξ 'Mahlstein': μύλλω 'zerreibe'. RV. *dhr̥ṣad* kommt im RV. dreimal vor und zwar in Vālahilya 1, 4, wo¹ alle Mss. *dhr̥ṣád* überliefern. Dagegen hat in RV. 8, 72, 4 u. 7, 164, 12 nur das älteste RV.-Ms. (*Kāśmīr* Ms.) *dhr̥ṣad*, während die gedruckten Ausgaben (und die Lexikographen) *dṛṣad* überliefern. Bereits Roth ZDMG. 48, 108 hat vermutet, daß *dhr̥ṣad* die einzig richtige Schreibung sei. Fick und W. Schulze, die nach der bisherigen Annahme *dṛṣad* für die ursprüngliche Schreibung halten, haben ai. *d(h)ṛṣad* mit att. *δειράς*, kret. *δηράς* 'Hügel, Anhöhe' verbunden (W. Schulze Quaest. Ep. 96); vgl. auch *δειράς* ἡ ἔζοχή (A. Ludwich. Anecdota z. griech. Orthogr. 1, 16. Doch die Nomina pr. *Δέρρα*, *Δέρριον*, die Kretschmer KZ. 31, 443 als Stütze dafür anführt, sind fehlerhafte Schreibungen für *Δέρα*, *Δέριον* (vgl. H. Ehrlich KZ. 39, 569f.). "Der Stamm, von dem *δειράς* ableitet, ist *δειρός* 'Hügel' (Hes.), *ὕψι-δειρος* 'mit hohen Bergen' (Bachylides 4, 4), *δειρή* (Pindar Ol. 3, 27; 9, 58)". *δειρο-* (*δειρα*) aus **δειρο-*, **g^herio* gehört zu lit. *gīria* 'Wald' (*g^hriā*), aslav. *gora* 'Berg', ai. *giri* 'Berg', aw. *gairi*, arm. *cair* 'höchste Erhebung, Gipfel, Spitze, Kopf, Ende' aus **g^hriō*.

Λώβη 'Mißhandlung, Schmach' ist unmöglich mit Fick BB. 7, 120, Prellwitz Et. W.² 276 aus idg. **log^hā* (: ai. *lajjate*) zu erklären, denn ai. *lajjate* ist Prakritform von *rajyate* (AV.) 'rötet sich, gerät in Aufregung', *lajyā* 'Scham, Verlegenheit', *lajate* 'sich schämen'. Dagegen Λώβη zu lit. *slogá* 'Plage', *sloginti* 'plagen'. lett. *sluga*, *slūgs* 'Last, Plage', *slāga* 'Schaden, Beschwerde', vgl. S. 152.

Λυγαῖος 'dunkel, schwarz' Λύγη 'Finsternis, Schatten' soll nach Fick BB. 29, 197 für **λυγ-* stehen: ahd. *loscēn*, mhd. *loschen* 'verborgen, versteckt sein', allein das germanische Wort ist mit dem indogerm. Suffix *sk* gebildet: ags. *lutan* 'sich versteckt halten', aisl. *lúta* 'sich ducken', ahd. *luzen* 'versteckt sein' (vgl. Brugmann Grundriß 1², 702)¹). Dagegen verknüpfe ich Λυγαῖος mit asl. *luža* 'Sumpf, Pfütze', lit. *liūgas* 'Morast', *luḡnai* dss. Zur Bedeutung vgl. ai. *kāla* 'schwarz': asl. *kalū* 'Kot', russ. *kaluga*

1) Nach Bezzenberger könnte Λύγη zu deutsch *Wolke* gehören, vgl. Λύκος: *Wolf*.

'Morast'; griech. μέλας : lit. *mutvė* 'Morast'; nhd. *schwarz* : lat. *sordidus*; lett. *īls* 'stockfinster', griech. εἶλυ μέλαν (Hes.) : asl. *ilū* 'Schlamm' (Bezenberger BB. 27, 164); serb. *mrk* 'schwarz', asl. *mrakū* 'Dunkel, Finsternis' : klr. *morokva* 'Sumpf, Morast'; poln. *brudny* 'schmutzig, unrein, schwarz', *brud* 'Schmutz'; np. *čardeh* 'color ad nigrum vergens' : np. *karī*, *karah* 'Schmutz', phl. *karīč* 'Mist', arm. *kork* 'Schmutz, Kot'. lit. *kīrnos* 'Sumpf, Morast'; ahd. *salō* 'dunkelfarbig, schmutzig'; arm. *muth* 'dunkel, schwarz, Dunkelheit, Nacht' : alb. *mut* 'Kot'; arm. *mur* 'Schwärze, Ruß' : *maur* 'Schmutz, Sumpf, Marschland'; lat. *ater* 'schwarz' : ags. *adela* 'Kot', pomm. dial. *adel* 'Mist' (Korrespondenzbl. d. Ver. f. nd. Sprachf. 27, 24), hierzu stelle ich auch griech. ἄκις 'Schlamm, Kot', idg. **ati-s*. Sehr unwahrscheinlich verknüpft Froehde BB. 7, 85 ἄκις mit lat. *sentina* 'Kielwasser', das aber, wie bereits J. Schmidt Kritik d. Sonantenth. 63 bemerkt, begrifflich ganz fern liegt. *sentina* ist nach J. Schmidt a. a. O. älteres **senctina* und gehört zu lit. *nu-sėkti* 'abfließen, versiegen', *sėkis* 'seichte Stelle'. Im Indogerm. geht demnach die Benennung des *Schwarzen* von der Vorstellung des Schmutzes, Morastes aus. Dieses ist psychologisch leicht verständlich, da wir Farben nicht als reine Empfindung, sondern nur als Eigenschaften der Außenwelt wahrnehmen.

πνίγω 'ersticke, dämpfe', πνιγηρός 'erstickend, eng' soll nach Fick BB. 7, 95, Bechtel BB. 10, 286, Walde KZ. 34, 532 zu ahd. *fnaskazzan* 'keuchen' gehören, allein letzteres geht wahrscheinlich auf vorgerm. **pnosk*, idg. **pnosk-sk* zurück : aisl. *fnasa* 'keuchen, schnauben', ags. *fnāst* 'anhelitus'. πνίγω könnte idg. *k^hnī-g* sein und zu ais. *hnipa* 'beklommen sein', *hnípenn* 'beklommen' gehören, wobei W. *k^hnī-* durch verschiedene 'Determinativa' (*g* und *b*) fortgebildet wäre. Auf jeden Fall kann das *ι* in πνίγω nur auf idg. *ι* zurückgehen.

Die Untersuchung des idg. *z* im Griechischen hat uns somit gelehrt:

- 1) daß es kein idg. *z* gibt;
- 2) daß idg. *z* vor einer Media oder einer aspirierten Media im Griechischen nie geschwunden ist. Daher ist Bechtels Behauptung (BB. 10, 282), "daß aus jedem *r*-Vokal, welchem Sibilant plus Media resp. aspirierte Media folgt, langer Vokal plus Explosiva entsteht", unhaltbar. Seine Beispiele ἀκριβής, τριβω, φρύγω, τρίζω, κριθή haben weder einen '*r*-Vokal' noch einen Sibilanten enthalten, was ich eingehend dargelegt habe.

§ 21. idg. *z*g im Lateinischen.

mergus 'Taucher', *mergo* 'tauche unter', vgl. ai. *majjati* S. 136. Unsicher ist es, ob *turgeo* 'strotze, schwelle auf', auf **tuz-g*-beruhe zu **tus*, got. *þūsundi*, apr. *tūsimtons*, asl. *tysqšta*, *tyti* 'fett werden' (Walde Et. Wtb. 643). *turgeo* könnte viel eher zu asl. *tvarogō* 'lac coagulatum', griech. τυρόω 'zu Käse machen, gerinnen', τυρός 'Käse', aw. *tūiri* 'Molken' gehören. Also *turgeo* aus **turigeo*, abgeleitet von einem adjekt. **tūr-īgos* (vgl. F. Solmsen IF. 26, 114).

§ 22. idg. *z*g im Keltischen.

gallolat. *mesga* 'Molken', air. *medg* dss., kymr. *maidd* vgl. ai. *majján* S. 136. mir. *ledb* 'a stripe' (Arch. f. kelt. Lex. 1, 312), ir. *leadhb* 'a patch', gael. *leòb* 'a piece, shred' aus vorkelt. **lesg^ho* : an. *lasna* 'to decay', *lasinn* 'dilapidated, half broken, ailing', got. *lasius* 'schwach', mhd. *erleswen* 'ermatten', ags. *leswe* 'schlecht', lat. *sublestus*.

*z*g liegt auch in den urkeltischen Eigennamen *Tasgo-duni*, *Tasgius*, *Tasgetius*, *Tasgillus* vor, ir. *Tadg* N. pr. (vgl. Holder Altkelt. Sprachsch. 2, 1748 ff.), mir *Tadg* N. pr. (Arch. f. Kelt. Lex. 2, 472).

§ 23. idg. *z*g im Germanischen.

schwed. *daska* 'poltern, mit klatschendem Laut anprallen', norw. *daske* 'klatschen' vgl. aw. *dāzgra* S. 156.

ags. *risce*, *rixē* F. 'Binse', urgerm. **reskīn*, got. **riskei*, idg. **rezg* engl. *rush* 'Binse', mhd. *rusche* 'Binse', idg. **řzg-* : asl. *rozga*, *razga* 'Zweig'; über die weiteren Verwandten vgl. ai. *rajju* S. 134f.

Noreen Ugerm. Lautl. S. 139 verknüpft aisl. *visk* 'Bündel', ahd. *wisc* 'Wisch' mit lat. *virga* 'Rute, dünner Zweig', allein die germanischen Worte gehören zu ai. *veška* 'Schlinge'. Dagegen stelle ich lat. *virga* zu lit. *wizgōti* 'schwanken', idg. **vizgh* aus **vigh-sk* : ahd. *wigan* 'schwanken', mhd. *weigen*, ahd. *wiega* 'Wiege', lett. *wigls* 'wenig wiegend' (vgl. O. Hoffmann Geras für Fick 56, Trautmann Germ. Lautg. 15), nsl. *vėgati*, *vėgati se* 'wanken', ai. *vehāyati* (Āp. śr. 18, 217) 'verwerfen' (die Leibesfrucht von einer Kuh), lit. *svaiginėti* 'umherschwanke', russ. *svigati* 'sich herumtreiben'.

aisl. *bruskr* läßt sich nicht mit Noreen zu lit. *brūzgas* 'Gestrüpp' stellen, denn das lit. Wort gehört zu *brizgū* 'fasern', *iszbrizga* 'Faser', *brizgilas* 'Strick, Zaun', pr. *brisgela* 'Zaun' idg. **bhr̥gh-sk* = **bhr̥zgh* : lett. *brāfu* 'abstreifen', alit. *bruzduklas*

'Zaum' (Bezenberger Beitr. z. Gesch. Lit. Spr. 277), ai. *bꝥhuti* 'ausreißen', *barha* 'Schwanzfeder, Blatt'. Dagegen gehört aisl. *brusk* zu aisl. *brjōsk* 'Knorpel', čech. *brosk* 'Knospe', klr. *broska* dss., mhd. *brūsche* 'Beule', nhd. *brausche* 'Beule', idg. **bhrusk*.

Inhaltsangabe.

Die indogermanische Lautgruppe *zg* ist im Altindischen zu *jj* geworden (§ 1—2). Die bisherige Annahme, daß idg. *zg* zu ai. *dg* geworden wäre, ist unhaltbar, denn *madgu* ist von W. *mad* abgeleitet (§ 3). Das Nominalsuffix *g* (*g^h*) ist im Altindischen sehr häufig (§ 4). *adga* = idg. **odg^ho* (Der Ausdruck 'Rute, Stock' als Symbol männlicher Zeugungskraft § 5—6). Weitere Beispiele für das idg. Nominalsuffix *g* (*g^h*) im Altindischen (§ 7—8) und in den andern idg. Sprachen (§ 9). Sowohl idg. *zg* als auch *ġg* sind im Altindischen zu *jj*, im Iranischen zu *zg* geworden (§ 10). In klassischer Zeit ist ai. *jj* auch aus älterem *ĵy*, *dy* entstanden (§ 11). Idg. *z* ist weder in der Lautgruppe *zg* noch in *zbh* im Altindischen zu *d* geworden. Das nur einmal belegte *uṣadbhis* steht für *uśadbhis* (§ 12—13). ai. *mādbhis* eine Analogiebildung nach *śaradbhis* (§ 14). Idg. anl. *zg* im Altindischen (§ 15). Idg. *zg* im Iranischen (§ 16), im Slavischen (§ 17), im Baltischen (§ 18), im Griechischen (idg. *z* ist vor γ , β , δ , θ nicht geschwunden, idg. vokal. *z* läßt sich nicht erweisen § 19—20), im Lateinischen (21), im Keltischen (§ 22), im Germanischen (§ 23).

Köln.

J. Scheffelowitz.

Lateinisches *POVERO* 'puero'.

CIL. III, S. 962, N. 2, = Bücheler Carm. Ep. Lat. 34,
 SENEM SEVERVM SEMPER ESSE CONDECET.
 BENE DEBET ESSE POVERO QVI DISCET BENE.

Auf dieser aus der Kaiserzeit stammenden Inschrift, die mit dem Griffel auf einem Ziegelstein eingeritzt ist, steht der einzige Beleg für lateinisches **pover* als frühere Form des klassischen *puer*. *Poella* wird beim App. Probi IV 198, 23 K. als

unrichtige Vulgärform getadelt. Das -o- der mit -por auslautenden Sklavennamen (vgl. die Anm. zu CIL. I 1076 und 1539 e) kann aus -puer in unbetonter Stellung durch Einfluss des r entstanden sein; oder es beruht, was mir wahrscheinlicher vorkommt, auf Angleichung an den Sklavennamen NICEPOR (CIL. I 1028, 1032 zweimal, 1041, 1203, 1489, vgl. auch 570, 1033, 1102, 1129 zweimal, 1211, 1539 e) aus griechischem Νικηφόρος und an ähnliche Namen. Poella und -por liefern also keinen gültigen Beleg für altes *pover; als Beleg bliebe nur unser POVERO. In Verbindung nun mit anderen Wörtern derselben Sippe betrachtet, bereitet dieses *pover gewisse Schwierigkeiten, da man seinetwegen die ungewöhnliche Ablautsvariation *pouā- : pau- ansetzen müßte, vgl. Walde lat. et. Wtb.² s. v. pūbēs. Kürzlich hat aber F. Solmsen IF. 31, 476 f. dieses POVERO als unrichtige Archaisierung erklärt. Er läßt den u-Vokal ursprünglich sein, und in diesem Falle genügen die gebräuchlicheren Ablautsformen *pōu- : pōu- für puer und seine ganze Verwandtschaft.

Ich möchte nur darauf aufmerksam machen, daß solche OV-Schreibungen¹⁾ nicht selten vorkommen als Ersatz für V und VV mit dem Lautwert uu. Bekanntlich ist antevokalisches VV = uu nur in gewissen Lautverbindungen, wie in *avidus*, *juvenis*, *Pacuvius*²⁾ geschrieben. Es lassen sich anführen aus dem CIL.:

I 199 FLOVIOM

FLOVIVM 8mal

FLOVIO 4mal

FLOVI nom. pl.

CONFLOVONT

SVSO VORSVM

IOVENTIONEM

MENTOVINES 3mal

FLVIO

COMFLVONT

SVRSVORSVM, auch SVRSVM-VORSVM

GENVA-S -TEM -TI -TES -TEIS
-TIVM; GENVAM 3mal; GENV-
ENS-ES 2mal, -IVM

1) Wie auch VO für zu und uu: *novos*, *servos*, *antiquos*, *perspicuos*.

2) Und auch hier nicht ganz regelmäßig; denn man findet auf Inschriften (alle Beispiele aus dem CIL.): IVENTA I 1202; IVENTIA I 885; IVENTVTIS Mon. Anc. III 5 (neben IVV(enes) II 46 und IVENTATIS IV 8); ASVIAE I 1204; LIGVIVS I 1341; VESVIES I 817.

I 1227 VITROVIVS

I 198 SOVEIS SVOS nom. sg. 3 mal, SVEI 2 mal,
SVAE, SVO abl., SVA abl. 3 mal

I 588 SOVOM gen. pl.

I 1007 SOVO abl. SVOM

I 1258 SOVEIS

I 1297 SOVEIS

Ob das, was in diesen Wörtern OV bez. V geschrieben ist, früheres *uy* oder früheres *ou* war, hat augenblicklich keine Bedeutung. Daß aber die beiden Schreibweisen nur graphisch für *uy* stehen, kann kaum zweifelhaft bleiben, da auf den soeben zitierten Inschriften OV und V nebeneinander vorkommen; vgl. auch Niedermann *Mélanges Saussure* 60, und Kent *Trans. Amer. Phil. Ass.* 43, 41 f. Sommers Ansicht über *puer* und *POVERO* wird also durch diese Schreibungen gestützt, und man darf ihm völlig rechtgeben. Es sei dabei nicht übersehen, daß unser *POVERO*, welches die einzige Stütze für angebliches **pover* bildet, erst aus der Kaiserzeit stammt, und daher schon an sich geringe Beweiskraft in der Frage nach der ältesten Gestaltung des Wortes hat.

Die Erklärung des Schwankens der Schrift ist nicht weit zu suchen. *POVERO* und *puer* bieten, ebenso wie *flovius fluius* usw., ungenaue Darstellungen des gesprochenen *uy*, indem graphisches *VV* wegen der Verdoppelung vermieden wurde. Bei den beiden Schreibweisen spielt eine Art von Dissimilation eine Rolle; *POVERO* zeigt dissimilatorische Veränderung, *puero* dissimilatorischen Verlust des einen von beiden Bestandteilen. Ganz parallel damit sind IE und I = *ji*, z. B. in *CONIECIANT CIL. I* 198, und *ADICIATVR CIL. VIII* 18042, nur daß hier der Halb-vokal nicht das zweite, sondern das erste Element ist; vgl. *Trans. Amer. Phil. Ass.* 43, 35—46.

University of Pennsylvania, Philadelphia. R. G. Kent.

Baskisch und Indogermanisch.

In seinem Buche "Kultur, Ausbreitung und Herkunft der Indogermanen" (Berlin, Weidmann 1913) gibt Dr. Sigmund Feist eine durchaus irrige Vorstellung meiner Anschauungen über

etwaige Verwandtschaften des Baskischen mit andern Sprachstämmen und über meine vieljährige baskologische Tätigkeit überhaupt. Seit 1890 habe ich nichts geschrieben, woraus man entnehmen könnte, daß ich geneigt wäre, das Baskische mit dem Indogermanischen in Zusammenhang zu bringen. Vielmehr habe ich seitdem das damals über einen solchen Zusammenhang Vermutete öffentlich widerrufen. Meine nach 1900 erschienenen Abhandlungen bezweckten keineswegs, das Baskische in irgendwelchen Sprachstamm einzureihen, sondern die isolierte Sprache soweit als möglich aus sich selbst zu erklären. Es wäre wohl besser, nichts zu schreiben. Man wird ja doch nur mißverstanden, insbesondere wenn man gelegentlich Erscheinungen aus stammfremden Sprachen als Parallelen heranzieht.

Leiden.

C. C. Uhlenbeck.

Die gotische Partikel *-uh*, *-h*.

In der Schrift Die Demonstrativpronomina der idg. Sprachen S. 65f. habe ich gegen Hirt (PBrB. 18, 299), Streitberg (Urgerm. Gramm. 266, Got. Elem.³ 70) u. a. die Ansicht vertreten, daß das neben *-h* und gleichbedeutend mit ihm auftretende Enklitikon *-uh* aus Partikel *u* = ai. *u* und Partikel *-h* = ai. *ca* lat. *-que* bestehe. Diese Ansicht hier etwas eingehender zu begründen, veranlaßt mich der Umstand, daß Streitberg in der neuen Auflage des Elementarbuches (1910) von seiner Deutung des *u* von *-uh*, wonach *-uh* als *-ūh* aus **-uǝh* entstanden sein soll, nicht abgegangen ist und dabei bemerkt, bei der von mir vertretenen Auffassung müßte die Verschmelzung von *u* und *-h* jüngeren Datums gewesen sein als die Brechung der *u*- und *i*-Vokale vor *h*.

Ich frage zunächst, wie steht es überhaupt mit der Wirkung von auslautendem *h* auf vorausgehende *i* und *u*?

Von der Partikel *nih* 'und nicht, auch nicht, nicht', deren Herkunft aus **ne q^he* und etymologische Identität mit lat. *neque*, ai. *ná ca* niemand bezweifelt, sagt Streitberg a. a. O. 68, die Verbindung der beiden Elemente müsse erst nach der Wirksamkeit des Brechungsgesetzes vollzogen oder *nih* müsse von *ni* beeinflußt sein. Nun ist unglaublich, daß *nih*, das in ahd. *nih-ein* (as. *nig-ein*) 'kein'¹⁾ wiederkehrt und alle Gebrauchsweisen mit dem lat. *neque nec*, einige auch mit dem ai. *ná ca* (besonders *ni* — *nih* wie *na* — *na ca*) teilt, nicht schon seit urgermanischer Zeit sollte eine Worteinheit gewesen sein. Es bliebe also nur analogische Beeinflussung durch *ni*, und diese Annahme erscheint um so unverfänglicher, als, infolge weitgehender Vermischung von *nih* (in der Funktion von alat. *nec* 'οὐδέ, nicht') und *ni*, dieses oft die Stelle von *nih* und *nih* die Stelle von *ni* vertritt (Streitberg S. 221). Man darf aber als zweiten Erklärungs-

1) Über ahd. as. *noh* 'neque' s. Braune Ahd. Gramm.³ 21, Trautmann Germ. Lautges. 67, Janko IF. Anz. 19, 43.

grund für das Fehlen der Brechung auch noch anführen die häufige Angleichung des *-h* von *nih* an nachfolgenden konsonantischen Wortanlaut, wie *niβ-βan*, *niβ-βatei*, *nis-sijai*. Denn diese Art Assimilation (vgl. überdies *jah* in *jaβ-βans*, *jas-sa*, *jad-du*, *jab-biudis*, *jag-gahausida*, *jam-mundōβ*, *jan-ni*, *jal-liban*) für älter zu halten als die Brechungsprozesse, steht nichts im Wege.

Dieselbe Bewandnis hat es mit dem *u* statt des zu erwartenden *au* in *nuh* neben *nu*. Beide dienen zur Bezeichnung logischer Folgerung ('οὖν'), vgl. z. B. Mk. 12, 9 *hva nuh taujai frauja βis weinagardis?* 'τί οὖν ποιήσει ὁ κύριος τοῦ ἀμπελῶνος;' und Gal. 4, 15 *hweika was nu audagei izwara?* 'τίς οὖν ἦν ὁ μακαρισμὸς ὑμῶν;'. Assimilation des *-h* an den folgenden konsonantischen Anlaut ist bezeichnet in *hva nuk-kannt ju* 1. Kor. 7, 16.

Weitere Fälle solcher analogischer Beeinflussung wären noch folgende. *inu-h* neben *inu*. *duh-βē* 'διὰ τοῦτο' (Joh. 9, 23. 10, 17. 16, 15. 19, 11) neben *duβ-βē* und *du-βē*, sowie *du-hwē* 'τί. διατί' neben *du-βē*. *ga-u-hwa-sēhvi* 'εἴ τι βλέπει' neben *ga-ulaubeis* u. dgl. Und, wenn wir das mit *h* in seiner Wirkung auf vorausgehende *i*, *u* gleichartige *r* hinzunehmen: *ur-riqiza* 'ἐκ κότους', *ur-rinnan*, *ur-runs* u. dgl. neben *us* (*uz-u*), vielleicht auch *hiri* 'hierher, komm her' (Plur. *hirjīβ*, Du. *hirjats*) neben *hidrē*.

Nun ist auch das *h* unserer mit bloßem *-h* wechselnden Partikel *-uh* oft an den Anlaut von *βan* assimiliert, z. B. *was-uβ-βan* Mk. 1, 6, *bidjandans-uβ-βan* M. 6, 7, *at-uβ-βan-gaggand* 1. Kor. 14, 23, woneben auch ohne Assimilation *-uh-βan* geschrieben ist, z. B. *diz-uh-βan-sat* Mk. 16, 8. (Vgl. die Assimilation auch bei bloßem *-h*, z. B. *sijai-β-βan* M. 5, 37, *ga-β-βan-traua* 2. Tim. 1, 5.) Es wäre also nicht kühn, anzunehmen, daß auch hier Beeinflussung durch Verbindungen stattgefunden habe, in denen *-h* durch Assimilation beseitigt war.

Noch näher als bei *-uh* = *-h* liegt die Annahme analogischen Einflusses bei demjenigen *-uh*, welches neben der Fragepartikel *-u* und gleichbedeutend mit ihr einige Male (v. d. Gabelentz und Streitberg zitieren vier Stellen) begegnet und sich zu ihr gewiß nicht anders verhält als *nuh* zu *nu*, *nih* zu *ni*. Vgl. Delbrück Vergl. Synt. 3, 270. So erscheint Luk. 20, 4, Mk. 11, 30 *duupeins Iōhannis uzuh himina was βau uzuh mannam?* 'τὸ βάπτισμα Ἰωάννου ἐξ οὐρανοῦ ἢν ἢ ἐξ ἀνθρώπων;' gegenüber von Gal. 3, 2 *uzu waiurstwam witōdis ahman nēmuf βau uzu gahauseina galaubeinai?* 'ἐξ ἔργων νόμου τὸ πνεῦμα ἐλάβετε ἢ ἐξ

ἀκοῆς πίστεως;’ Daß dieses *-uh* nur graphisches Versehen für *-u* sei, ist mir nicht glaublich, wie es auch von Streitberg Elem.³ § 27a bezweifelt wird ¹⁾.

Wo liegt nun überhaupt im Gotischen *ai* oder *ai* vor auslautendem *-h* vor? Mir scheint nirgends, sicher in keinem klaren Falle. Daß *þau-h* (neben *þau*) nicht als *þaiuh*, sondern als *þáuh* zu lesen ist, darf als ausgemacht gelten. Wie steht es dagegen mit *nauh* ‘noch, ἔτι’? Das Wort wird heute meistens als *naúh* = **nuh* gelesen. Als uridg. **nu q^he* deuten es u. a. J. Grimm D.Gr. 3², 241, Kluge Et. Wtb.⁷ (unter *noch*), Uhlenbeck Et. Wb.², Feist Et. Wb., Streitberg Elem.³ S. 70. 303, mit ai. *nú kam* und griech. *vú kev* oder *vú κε* vergleicht es Leo Meyer Die goth. Spr. 582, mit *bi-naúhan* verbindet es (als ursprüngliches Wurzelnamen?) Meringer IF. 18, 219, während Hirt bei Weigand⁵ (unter *noch*) zwischen **nu q^he* und Zusammenhang mit *bi-naúhan* zu schwanken scheint. Ich selber habe Demonstrativpron. S. 66 mit der Lautung *náuh* gerechnet, und angesichts der Tatsache, daß nirgends sonst im Gotischen Formen mit *-aih* und *-aiuh* aus *-ih* und *-uh* bis jetzt nachgewiesen sind²⁾, halte ich *náuh* auch jetzt noch für das wahrscheinlichere, falls das *h* von *nauh* artikulatorisch derselbe Laut gewesen sein sollte wie das *h* von *-uh*, *nuh*, *inuh*, *duh-*, *nih*. Denn zeigt ahd. *dōh* = got. *þáuh* ags. *þéah* Verkürzung von *ō* zu *ō*, so kann dasselbe lautliche Verhältnis zwischen *nōh* und einem got. *náuh* bestanden haben, und wenn, was wahrscheinlich ist, *þau-h* in seinem ersten Teil Vollstufe zu ai. *tú tú* aw. *tū* ‘doch’ ist³⁾, und ebenso lit. *jaũ* aksl. *ju* ‘schon’ eine Vollstufenform zu got. *ju* ahd. *iu* ags. *þio þeo* ‘schon’ ist, so hindert nichts, dasselbe Ablautverhältnis für got. *núu-h* und got. *nu* (*nu-h*), ai. *nú nú*, griech. *vù* anzunehmen. Dazu kommt, daß 4mal *nauhþan* und 13mal *nauhþanuh* erscheint, keinesmal aber ein **nauhþan* oder **nauhþanuh*.

1) Das kopulative *-uh* erscheint nur ein einziges Mal als *-u*: Eph. 1, 18 (A und B) *wa ist wēns laþōnais is, wileiku gabei wulþaus arbjis is in weihaim* ‘καὶ τίς ὁ πλοῦτος’. S. darüber Streitberg Elem.³ 220, Die got. Bibel, Anm. zu der Stelle.

2) *saihv* ‘ὄρα’ muß beiseite bleiben, nicht nur wegen seines *h*, sondern auch darum, weil sein *ai* von vornherein dem Verdacht, daß es durch das *ai* von *saiþva* usw. beeinflusst gewesen sei, zu unterworfen wäre.

3) Diese etymologische Verknüpfung schließt Zusammenhang von ai. *tú tú* mit dem Personalpronomen *du* nicht aus. S. Osthoff MU. 4, 268 ff., Delbrück Altind. Synt. 517f., Verf. Demonstrativpr. S. 30.

So fragt es sich jetzt angesichts dieser *-uh = -h*, *-uh = -u*, *nuh*, *inuh*, *duh-*, *nih*, ob nicht in allen diesen Fällen *u* und *i* rein lautgesetzlich standen. Lautphysiologische Bedenken stehen nicht im Wege. In der Reduktion des Reibungsgeräusches des urgermanischen *χ*, das sich zunächst parallel dem *f* und dem *þ* ergeben hatte, sind bekanntlich verschiedene Grade zu unterscheiden, und es kommt für die verschiedenen Stellungen des *χ* überdies vielleicht auch Verschiedenheit der Artikulationsstelle des Lautes in Betracht¹⁾. Die Assimilation des got. auslautenden *-h* an folgenden konsonantischen Anlaut (*nīþ-þan* usw.) setzt eine starke Reduktion der Reibung voraus, und die Reduktion dürfte an dieser Wortstelle in der Zeit, als z. B. *taihun*, *maihstus*, *binaihan* zu *ai* und *ai* kamen, ein Stück weiter vorgeschritten gewesen sein als in diesen Inlautstellungen. Dabei scheint es aber nicht gleichgiltig zu sein, daß unsere Einsibler sowie zugleich *jah* (*jaþ-þans* usw.) wohl allermeist schwachtonig gebraucht waren. Wenn auch dieses Moment bei der Behandlung des unmittelbar vorausgehenden Vokals eine Rolle gespielt haben sollte, so könnte es für *nauh* bei der Bestimmung als *naiuh* (und der Herleitung aus **nu q^he*) verbleiben, indem man darin die volltonige Form des Wortes sähe. So wäre auch das Fehlen von Angleichung von *-h* an *þ-* in *nauhþan*, *nauhþanuh* ohne weiteres verständlich²⁾.

So viel haben unsere Erörterungen, denk ich, klar ergeben,

1) E. Sievers, mit dem ich über die physiologische Seite unseres Problems sprach, ist der Ansicht, daß sich die Entwicklungsgeschichte und die Wirkungen des germanischen *h* in den verschiedenen germanischen Sprachen und Mundarten nur verstehen lassen, wenn man den Laut von einer gewissen Zeit an als laryngalen Reibelaut (Reibungsgeräusch im Kehlkopf) im Sinne des sogenannten heiseren *h* des Arabischen (vgl. Sievers *Phonetik*⁵ S. 69. 134) auffaßt.

2) Die Frage, wie *i*, *u* vor auslautendem *-r* behandelt worden sind, kann uns gleichgiltig sein, weil bei *r* in der Auslautstellung von Reduktion oder überhaupt von einer für vorausgehende *i* und *u* in Betracht kommenden besonderen Modifikation nicht die Rede sein kann. Da *r* auch in dieser Stellung seine *a*-Farbe verrät durch das *a* aus *e* in *ufar*, Akk. *fadar*, so liegt kein Grund vor, die Brechung in den Formen wie Adv. *faür*, Imper. *ga-taür*, Nom. Sing. M. *waür*, *fruma-baür*, *Saür*, Nom. Akk. Sing. N. *ga-baür* nicht für rein lautgesetzlich zu halten. An und für sich dürfte man freilich bei allen diesen Formen fragen, ob ihre *ai*, *ai* nicht durch den gleichen Vokal in stofflich verwandten Formen, in denen *r* nicht im Auslaut stand (vgl. *faür* : *faúra*, *ga-taür* : *ga-taúra* usw.), analogisch bedingt gewesen seien.

daß gegen die Annahme von kurzem *u* in *qiþ-uh*, *waz-uh* von phonetischer Seite her nicht das Mindeste einzuwenden ist. Das Bedenken, das Delbrück Vergl. Synt. 1, 513ff. gegen die Zurückführung von *-uh* als *-ūh* auf urgerm. **-uǝhve*, uridg. **-mq^ue* und von *sah* als *sāh* auf urgerm. **sa-ǝhve¹*) geltend gemacht hat, teile ich auch heute noch durchaus. Es fehlt jeder Anhalt, den Nasal etymologisch angemessen unterzubringen. Am wenigsten darf der Nasal von lat. *cunq̄ue*, älter *quom-que* 'wann immer' zum Vergleich herangezogen werden, wie sich aus den Beurteilungen von *quom-que* bei Verf. IF. 15, 69f., K. vergl. Gramm. 449, Grdr. 2², 2, 352. 358, Walde Lat. et. Wb.² 212 zur Genüge ergeben dürfte.

Ich bleibe demnach dabei, daß das *-u-* von *-u-h* mit der ai. Partikel *u* identisch war. Diese tritt im RV. deiktisch hinter Verbalformen und Pronomina auf und anaphorisch im zweiten von zwei unmittelbar aufeinander folgenden Sätzen. S. Delbrück Altind. Synt. 504ff. In der Verbindung **-u-q^ue* ist der besondere Sinn, den *u* anfangs für sich allein gehabt hatte, im Gotischen ebenso gegen den Sinn von **q^ue* zurückgetreten, und *u* ist ebenso nur zur Stütze für die ihm angehängte Partikel geworden, wie das bei *ja-h* 'und' mit dem Bestandteil *ja* der Fall war: dieser war die auch für sich allein lebendig gebliebene, in der Verbindung *ja-h* aber semantisch wertlos gewordene Partikel *ja* 'in der Tat, fürwahr' (vgl. die semantische Entwertung von griech. ἦ 'so, in der Tat' in *ἦ-Fè ἦè 'oder').

Bei dem Nebeneinander von *-uh* und *-h* kam man in der Wahl der einen und der andern Form zu bestimmten Gewohnheiten nach Maßgabe des Auslauts des vorausgehenden Wortes: *-h*, wenn das vorausgehende Wort auf einen Vokal auslautete außer auf *-a* in nichterster Silbe, z. B. *sa-h*, *sō-h*, *þō-h*, *biþē-h*, *wa-h*, *hwō-h*, *hvarjatō-h*, *ga-h-mēlida*, *wiljau-h*, dagegen *-uh* bei konsonantischem Auslaut und beim Auslaut *-a* in zwei- und mehrsilbigen Formen, z. B. *þiz-uh*, *waz-uh*, *weiz-uh*, *diz-uh-þansat*, *qēþun-uh* und *þat-uh* (*þata*), *þan-uh* (*þana*), *þamm-uh* (*þamma*), *qiþ-uh* (*qiþa*), *iddj-uh* (*iddja*), *bandwid-uh* (*bandwida*).

Dabei enthüllt der Gegensatz der letztgenannten Formen *þat-uh* usw. zu den Formen *hvarjatō-h*, *hvanō-h* *hvarjanō-h*, *hvamme-h*

1) Während für *sah* und *wah* Streitberg Elem.³ S. 119. 121 *ā* vermutet, spricht er sich über die Quantität des *a* in *jah* und in den Fällen wie *gah-mēlida* nicht aus. Vermutlich gibt er diesen kurzes *a*, analysiert sie also als *ja-h*, *ga-h*.

hvarjammē-h ainhvaþarammē-h eine chronologische Verschiedenheit. Am frühesten ist es zu einem festen Anschluß der Partikel bei den Jeder-Pronomina gekommen. Deren historische Paradigmata bildeten sich, wie *hva-h* zeigt, nach dem Schwund von auslautendem Dental (*hva* = lat. *quod*)¹⁾, ferner, nach Ausweis von Gen. *hviz-uh hvarjiz-uh*, auch erst nach Abfall von auslautendem *-a* in nichterster Wortsilbe (*hvis* = aksl. *česo*)²⁾, aber, wie *hvarjatō-h* usw. beweisen, noch vor Kürzung auslautender Vokallängen (*hvanō-h*: *hvana*). Durch *hvanō-h* u. dgl. wird der Verschmelzungsvorgang in dieselbe Sprachperiode verwiesen, in der *-hun* fest anwuchs: vgl. Nom. Sing. F. *ainō-hun*, Dat. Sing. M. *ainummē-hun*. Dagegen können *þat-uh*, *þan-uh*, *qiþ-uh* usw. erst aufgekommen sein, als schon, mit Kürzung des langen Endvokals, *þata*, *þana*, *qiþa* gesprochen wurde. Sie stehen auf gleicher Linie mit *þat' ist* aus *þata ist*, *kar' ist* aus *kara ist* u. dgl.

Das silbische Enklitikon *-uh* hat bei den Jeder-Pronomina einen beschränkteren Gebrauchsbereich als sonst: Nom. *hviz-uh hvarjiz-uh*, Gen. *hviz-uh hvarjiz-uh*, Akk. *hvanz-uh*, Adv. *hvar-uh* (in *þis-hvaruh þei* 'wo auch immer'). Man könnte daher leicht denken, hier habe ursprünglich nur *-h* ohne *u* geherrscht (vgl. lat. *quis-que*, *quom-que*, ai. *kāś ca*), und *-uh* sei für *-h* nur infolge phonetischer Unbequemlichkeit eingedrungen nach der Analogie von *þiz-uh*, *þanz-uh*, *þar-uh* u. dgl. Nötig ist aber diese Annahme nicht. Denn wenn auch der eigentliche Träger des Sinnes der Verallgemeinerung *-h* war ('wer auch'), so kann doch von Anfang an öfters auch noch die Partikel *u* unmittelbar hinter dem Pronomen gebraucht worden sein, um dieses hervorzuheben: vgl. *u* hinter Fragepronomina im Altindischen (Delbrück Altind. Synt. 504f.). Daß darauf *-uh* auf die Anwendung hinter konsonantischem Auslaut eingeschränkt, in dieser Stellung aber obligatorisch wurde, war dann freilich lediglich durch die phonetische Bequemlichkeit bedingt. Bei der Unsilbigkeit von *-h* war die Durchführung von diesem durch alle Kasus, ein Verfahren also wie bei *ains-hun*, *אים-hun* usw., ausgeschlossen.

Dafür, daß die Verwendung des einfachen *-h* und des zusammengesetzten *-u-h* schließlich nach rein phonetischen Gesichtspunkten geregelt worden ist, habe ich Demonstrativpron. 66

1) Vgl. Streitberg Urgerm. Gramm. 146f., Trautmann Germ. Lautges. 69, Janko IF. Anz. 19, 47.

2) Vgl. Streitberg a. a. O. 171.

verwiesen auf den Wechsel zwischen *-k* (= lat. *-ce*) und *-ik* (aus **-id-k*) beim oskisch-umbrischen Demonstrativum *i-*, z. B. osk. *iz-ic* 'is', *id-ic* *íd-ík* 'id', aber *io-c* *iiu-k* *íú-k* 'ea' usw. (v. Planta Gramm. 2, 229 ff., Buck Grammar 140 ff. 146), ferner auf die satzphonetischen Regulierungen im Gebrauch von lat. *ā*, entstanden aus *abs*, und *ab*, von griech. οὔτω und οὔτως u. dgl.

In den Fällen, wo sich *-u-h* neben *-h* länger als bei den Jeder-Pronomina erhalten hat, bei dem neben *sa* stehenden Pronomen *sa-h* und in der kopulativen Verwendung, z. B. *urreis nimuh* 'ἕγχιρε καὶ ἄρον', muß *u* unter allen Umständen ursprünglich einen besonderen Sinn für sich gehabt und zwar eine Bedeutung gehabt haben, wie sie auch beim vedischen *u* begegnet.

In der Verbindung mit dem Pronomen *ḥa-* (Gen. *ḥiz-u-h* usw.) betonte *u* einstens die materielle Übereinstimmung mit dem Bezugswort, d. h. es betonte, daß mit *ḥa-* der genannte oder der zu nennende Begriff gemeint sei ('der und kein anderer, eben der, just der, der jedenfalls'). Hier entspricht *u* dem ai. *u* hinter *ta-* in RV.-Stellen, die Grassmann Wtb. Sp. 240 unter 5) und 6) nennt, wie 1, 164, 19 *yé arvāñcas tāñ u pārāca āhur yé pārāñcas tāñ u arvāca āhuh* 'welche herwärtsgewendet sind, (just) die nennen sie abgewendet, und welche abgewendet, (just) die nennen sie herwärtsgewendet'. Dies war denn ursprünglich der Sinn des *u* in Sätzen von der Art wie Joh. 5, 38 (Skeir. 6, 24) *ḥanei insandida jains, ḥammuh jus ni galaubeiḥ* 'ὄν ἀπέτειλεν ἐκεῖνος, τοῦτω ὑμεῖς οὐ πιστεύετε' (andre ähnliche Stellen bei E. Schulze Goth. Glossar S. 366).

Rein kopulatives und zwar Verba verbindendes *-uh* hat man z. B. Mk. 2, 11 *urreis nimuh ḥata badi ḥein* 'ἕγχιρε καὶ ἄρον τὸν κράβαττόν σου', Joh. 16, 17. 18 *ḥaruh qēḥun us ḥaim sipōñjam du sis missō: ḥa ist . . . qēḥunuh: ḥata* usw. 'εἶπον οὖν ἐκ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ πρὸς ἀλλήλους: τί ἐστιν . . . ἔλεγον οὖν τοῦτο κτλ.' Hier ist *-u-* demjenigen Gebrauch des *u* im Altindischen zu vergleichen, den Grassmann Sp. 238 beschreibt: "Wenn zwei (vollständige oder unvollständige) Sätze teils Gleiches, teils Verschiedenes oder Entgegengesetztes enthalten, so wird das Gleiche (in der Regel) in beiden vorangestellt, und hinter das wiederkehrende Wort des zweiten Satzes *u* gesetzt, um den Gegensatz oder die Gegenseitigkeit, oder den Entgelt und zwar oft nur in leisester Weise auszudrücken; etwa wiederzugeben

durch *auch*, *andrerseits*, *hinwiederum*, *dagegen*, nur daß alle diese Ausdrücke zu stark sind", z. B. RV. 1, 91, 18 *sá tē páyāsi sám u yantu rájāh* 'vereinigen sollen sich in dir die Tränke, vereinigen auch (anderseits) die nährenden Kräfte (vgl. auch Delbrück Altind. Synt. 507 ff.). Eine gewisse, auf dem ursprünglichen Wert des *u* beruhende Selbständigkeit zeigt *-uh* vielleicht noch in seiner Verbindung mit *jah* Eph. 4, 8 *ussteigands in hauhiþa ushanþ hunþ jah at-uh-gaf gibōs mannam* 'ἀναβάς εἰς ὕψος ἠχμαλώτευσεν αἰχμαλωσίαν καὶ ἔδωκεν δόματα τοῖς ἀνθρώποις', da das kaum auffallender ist als die geläufigere Verbindung von *-uh* mit vorausgehendem *ip*, z. B. Luk. 7, 6 *ip Iēsus iddjuh miþ im* 'ὁ δὲ Ἰησοῦς ἐπορεύετο σὺν αὐτοῖς'¹⁾).

-uh in der Komposition mit *þa-* und das rein kopulative *-uh* blieben als dasselbe Sprachelement noch länger im Bewußtsein der Sprechenden verbunden gegenüber dem *-uh* hinter den Formen des Pronominalstamms *wa-*. Sie bewahrten sich auch länger als dieses noch eine gewisse Selbständigkeit als Wort im Satz, wenn auch die Freiheit der Stellung ebenfalls schon stark eingeschränkt gewesen sein muß, namentlich in der Verbindung mit *þa-*. Daß dabei *-u-* neben *-h* nicht ganz seines ursprünglichen Wertes entkleidet war, zeigt der Umstand, daß man nicht **þata-h*, **þamma-h* und **qiþa-h*, **iddja-h*, die es wohl einmal neben *sa-h*, *sō-h*, *þai-h*, *biþē-h* und *wiljau-h*, *ga-h-mēlida*, *bi-þ-þan-gitandu* u. dgl. gegeben hat, festhielt, sondern ihnen *þat' uh* usw. vorzog. Hinter konsonantischem Auslaut aber, wie in *þiz-uh*, *þanz-uh*, *þar-uh* und *qēþun-uh*, *diz-uh-þan-sat*, spielte *-uh* wieder, ebenso wie bei *haz-uh* usw., die phonetische Bequemlichkeit mit.

Leipzig.

Karl Brugmann.

1) *jah* in Eph. 4, 8 soll nach Meillet Mém. 15, 82 Zusatz eines Abschreibers sein, der das eingeschobene *-uh-* nicht mehr verstand. Dieses kopulative *-uh-* war aber doch keineswegs eine Rarität in den gotischen Texten, und so sieht man nicht, warum es nicht mehr sollte verstanden worden sein.

Berichtigungen und Ergänzungen zu Waldes Lateinischem Etymologischem Wörterbuch, 2. Auflage, aus dem Gebiet der Slavistik und Lituanistik.

Da Waldes Lateinisches Etymologisches Wörterbuch den Lesern der IF. schon seit Jahren gut bekannt ist, wäre jetzt kaum der geeignete Ort und Zeitpunkt für eine Würdigung der Bedeutung dieses Werkes, sei es auch nur für das Spezialgebiet der Slavistik und Lituanistik. Dennoch kann ich es mir hier am Eingang einer Abhandlung, die sich vielfach mit unrichtigen Auffassungen und ungenauen Angaben Waldes in bezug auf slavische und baltische Worte und Sippen beschäftigen soll, nicht versagen, ausdrücklich zu betonen, daß ich keineswegs den unschätzbaren Wert des Waldeschen Werkes für die Wissenschaft verkenne. Ich muß im Gegenteil bekennen, daß ich bei meinen etymologischen und sonstigen sprachwissenschaftlichen Studien kein anderes Buch so intensiv und so freudig benutzt habe, wie gerade den Walde, und daß ich das Bewußtsein habe, ihm unendlich viel nie versiegende Anregung zu verdanken. Es ist meine Überzeugung, daß die Unentbehrlichkeit Waldes für jeden Slavisten, der nicht nur Philologe im engsten Sinne des Wortes sein will, auch dann nicht aufhören wird, wenn Bernekers Slavisches Etymologisches Wörterbuch vollendet sein wird, schon allein darum, weil Walde die indogermanischen Beziehungen der Sippen weit eingehender veranschaulicht, als es Berneker in Anbetracht des ungeheuren Umfangs seines slavischen Wortschatzes tun kann.

Die Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten, die uns hier beschäftigen werden, sind zumeist derartige, wie sie in einem so umfassenden etymologischen Wörterbuche unausbleiblich sind, denn man kann von dem Verfasser eines solchen Werkes nicht die gleiche Detailkenntnis in allen denjenigen Sprachen und Sprachzweigen, die er in den Bereich seiner Darstellung mit einbeziehen muß, voraussetzen. Er ist vielfach auf Arbeiten anderer angewiesen und dann nicht in der Lage an den ihm vorliegenden Worten und Etymologien strenge Kritik zu üben. Er tut gut daran, die fremden Ansichten auch da, wo er ihre Berechtigung nicht nachprüfen kann, zu registrieren und ist berechtigt, die Aufdeckung etwaiger Irrtümer den Benutzern

seines Buches zu überlassen. Die bei Walde zu findenden Irrtümer im Slavischen und Baltischen rühren hauptsächlich von anderen her und sind in der indogermanistischen Literatur weit verbreitet. Ein Ankämpfen gegen die Verschleppung derselben besteht sporadisch wohl auch schon fast ebenso lange wie die Irrtümer selbst. Aber in einem etymologischen Werke befinden sich Etymologien auf einem weit exponierteren Platze und wirken viel autoritativer, als etwa in Grammatiken, wo sie hauptsächlich als Beispiele bei Demonstrierung lautlicher und morphologischer Probleme dienen, oder in Zeitschriftenaufsätzen, deren breitere Darstellung das Interesse auch auf andere Momente hinlenkt und nicht immer über die schwachen Seiten der betreffenden Auffassungen unbemerkt hinweggleiten kann. Demgemäß erscheint mir Waldes vielbenutztes Wörterbuch mit seinem reichhaltigen Wortmaterial eine geeignete Grundlage, um gewissen in der Indogermanistik verbreiteten Irrtümern aufzuspüren, deren Entstehung zu erklären und gegebenen Falles Verbesserungsvorschläge zu machen. Es ist m. E. zu bedauern, daß eine derartige Arbeit, wie ich sie hier unternommen habe, nicht schon vor Erscheinen der zweiten Auflage des Walde veröffentlicht worden ist, desgleichen, daß Berneker in seinem Et. Wb. (hier zitiert: Berneker) manche günstige Gelegenheit hat vorübergehen lassen, wo er bequem hätte Walde auf den einen oder anderen Irrtum aufmerksam machen können. Wenn z. B. Berneker gewisse zu beanstandende Worte und Wortauffassungen bei Walde überhaupt nicht erwähnt (s. unten s. v. *fābula*, *fiber* wegen ksl. *brunatōnъ*, *gannio* wegen *gagnati*, *genius*, *glomus*, *gula* wegen russ. *golto*, *laevus* wegen lett. *launs*) oder doch nur positiv Richtiges darüber äußert (*cattus*, *defendo*, *lacio*, bes. wegen čech. *lákati*), so genügt das noch nicht ohne weiteres, um in allen Fällen daraus die Tatsache, daß Irrtümer vorliegen, zu erkennen; ja auch in Fällen wie serb. *prōkola* (*scalpo*) wäre eine Erwähnung von Waldes abweichender Erklärung nicht unpraktisch gewesen. Ich meine, Etymologen tun gut daran, sich in diesen Sachen gegenseitig in die Hände zu arbeiten. Es ist nun kaum möglich, daß der eine Verfasser seine Worte an der Hand des Werkes des andern eingehend verifiziert; er wird das immer nur da tun, wo er Grund zur Skepsis hat. Wohl aber wird er häufig einen Blick hineintun, um die allgemeine Behandlung der Sippen zu vergleichen; und dabei

werden ihm kurze Hinweise auf seine Irrtümer die Arbeit un-
gemein erleichtern, während über eine bloß richtige Bemerkung
das Auge oft achtlos hinwegleitet.

Was die Gründe der falschen Auffassungen über eine
Reihe slavischer und baltischer Worte in der Indogermanistik
und speziell auch bei Walde anbetrifft, so sind diese Irrtümer
zum großen Teile durch unsachliche Angaben der Wörterbücher
verschuldet, die teils ungenau, teils direkt unrichtig, teils nicht
erschöpfend genug sind und durch Verschweigen gewisser Neben-
umstände den unbefangenen Leser leicht zu Mißverständnissen
veranlassen können. Vgl. unten die Beispiele für einseitige und
mehrdeutige Bedeutungsangaben (abg. *cěna* 'τιμή', ksl. *slota* 'hiems',
posivъ 'benignus', lit. *bóti* 'wonach fragen', lett. *l'auns* 'link, übel'
s. v. *caerimōnia*, *caleo*, *cīvis*, *fābula*, *laevus*), für falsch er-
schlossene Nominative, Präsensia und Infinitive (*cattus*, *der-
biōsus*, *fodio*) und für Nichtbezeichnung etymologisch wertloser
Rückbildungen oder solcher ἀπαξ λεγόμενα, die auf Schreibfehlern
resp. künstlichen Abstraktionen beruhen können (*gero*, *hērēs*,
pariēs, *spīro*, vielleicht auch *grunda* wegen *grędъ*). Wer
sich in den Wörterbüchern solcher Sprachen, die ihm wenig
bekannt sind, nicht durch Quellenangaben, etymologische Hin-
weise (bei Komposita und Ableitungen), gute Beispiele usw.
über Provenienz, Gebrauchssphäre, Lebendigkeit und dgl. der
Wörter genügend orientieren kann, der fällt leicht auf Wörter
primären Aussehens mit scheinbar prägnanter Bedeutung herein,
die oft eine so verblüffende Ähnlichkeit mit anderssprachigen
Worten haben, daß eine etymologische Verbindung mit diesen sich
ohne weiteres zu ergeben scheint, vgl. die Zusammenstellungen
abg. *lačiti*: lat. *lancināre* (s. v. *lacer*); russ. *májato*: lat. *mōlēs* (s. v.); ksl.
rěpъjъ: ahd. *rāfo* 'Balken, Sparren'; *težiti*: griech. *κυκός*; lit. *tė-
myti*: griech. *τημελέω* (s. v. *rāpum*, *taedet*, *timeo*). Eine ganz
besonders schwere Sache für den Etymologen ist die Wahl der
Sippenvertreter einer bestimmten Sprache oder eines Sprach-
zweiges. Selbst, wenn man die in Frage stehenden Sprachen
gut kennt, ist die Wortwahl nicht immer leicht, weil verschiedene
Gesichtspunkte mit einander kollidieren. Teils wird man Worte
wählen wollen, die ein möglichst altertümliches Gepräge haben,
teils aber wird man dem gegenwärtigen Sprachstadium Rechnung
tragen und solche Worte nehmen, die für das Sprachgefühl als
Mittelpunkte der Sippen gelten können. Wenn man nicht gar

zu viel Raum für jeden einzelnen Sprachzweig zur Verfügung hat, wird man durch eine geschickte Gruppierung der Worte, durch Klammern, kurze Zusätze und dgl. der Möglichkeit falscher Eindrücke und Schlußfolgerungen bei den Lesern vorzubeugen suchen. Wer aber kein Sprachgefühl hat, sondern nur auf Wörterbücher angewiesen ist, wird zwischen geeigneten und ungeeigneten Worten nicht unterscheiden können und wird oft beliebige junge oder seltene Worte wählen, die entweder nichts positiv Bemerkenswertes bieten oder ohne Kommentar mehrdeutig sind, wobei auch etwas gewagte Wortgleichungen mit unterlaufen, s. unten *clueo*, *cruentus*, *flagro*, *grunda* (wegen *grēdō*), *locus*, (*pluo*). Wie weit man in der Korrektur einer ungeeigneten Wortwahl zu gehen hat, bleibt dem subjektiven Empfinden des Einzelnen überlassen. Es läßt sich wohl kaum leugnen, daß derartige Korrekturen den ferner stehenden pedantisch und kleinlich erscheinen mögen. Andererseits aber ist ein Etymologisches Wörterbuch leider oft der Ort, aus dem die Sprachforscher ihre Kenntnisse über den Wortvorrat fremder Sprachen schöpfen, und es erscheint mir doch erstrebenswert, die Zirkulation ungesicherter Worte oder falscher morphologischer Vorstellungen auch da einzuschränken zu suchen, wo die Etymologie als solche nicht darunter leidet. Es sind oft nur geringfügige Änderungen (Beobachtung einer rationellen Reihenfolge, Zufügung anderer Worte oder Formen und dgl.), die einen störenden Eindruck verwischen können, s. unten *callis*, *cannabis*, *cōnīveo*, *foria*, *habeo*, *mico*, *plōro*, *ravus* (wegen *revā*), *scrobis*. Ich habe zwar keine systematische Untersuchung über Waldes Wortwahl angestellt, habe aber doch häufig Änderungsvorschläge gemacht. Es ist mir wohl bewußt, daß ein Etymologe beim Registrieren fremder Ansichten auch da, wo ihm an sich besseres Wortmaterial zur Verfügung steht, von seinen Quellen abhängig ist. Wenn ich hie und da auch in solchen Fällen andere Worte genannt habe, so ist das mehr zur Orientierung der Leser geschehen, als zur Verbesserung von Waldes Darstellungsweise.

Im Slavischen sind es namentlich das *Lexicon Palaeoslovenicum* von Miklosich und das Etymologische Wörterbuch desselben Verfassers (hier bezeichnet *Lex. Pal. und Et. Wb.*), und im Litauischen Nesselmanns Wörterbuch der Littauischen Sprache und Kurschats Littauisch-Deutsches Wörterbuch (hier

bezeichnet Ness(elman) und KLD resp. Kurschat), letzteres namentlich in bezug auf die dem Verfasser selbst unbekanntem und von ihm in eckige Klammern gesetzten Worte (hier KLD[]), deren unkritische Benutzung viele Versehen hervorgerufen hat.

Viele aus Miklosich übernommene scheinbar altkirchenslavische Worte stammen bekanntlich aus jungen Quellen, die zwar zur slavischen Kirchensprache im weitesten Sinne des Wortes gerechnet werden können, aber doch auch Neubildungen und Kunstbildungen der letzten Jahrhunderte enthalten, so daß in allen Fällen, wo wir keine guten literarischen Belege für die Worte haben, Vorsicht angebracht ist. Während wir bei den Worten des Lex. Pal. wenigstens die Sicherheit haben, daß Miklosich sie tatsächlich in einer kyrillisch oder glagolitisch geschriebenen Quelle vorgefunden und nur äußerliche graphische Veränderungen an ihnen vorgenommen hat, scheint es, als ob er im Et. Wb. sogar selbst Worte konstruiert hat, d. h. teils aus Ableitungen Grundwörter abstrahiert, teils aus ihm persönlich bekannten Worten der modernen Sprachen ihre ksl. Entsprechungen erschlossen hat, wobei sogar eine durch falsche Etymologisierung hervorgerufene Vernachlässigung der Lautgesetze zu beobachten ist, s. das unten über *čutiti*, *mlachav-mlochav*, *gagnati* und *knež* (s. v. *caveo*, *flaccus*, *gannio*, *genius*) Gesagte. Wenn die Etymologien sonst haltbar sind, können wir die scheinbar abg. Worte oft durch Worte der modernen Sprachen (*fiber*, *humulus*, *ornus*, *spīro* wegen *brunatnъ*, *chmēlъ*, *jasenъ* und *jasika*, *pachъ*) oder durch andere Bildungen der selben Wurzel (*gero*, *grunda*, *hērēs* wegen *žestъ*, *grędъ jazdъ*) ersetzen. Übrigens empfiehlt es sich, die auch in russ. Überlieferung belegten Worte bei Sreznevskij Materialy dlja slovarja drevne-russkago jazyka po pis'mennymъ pamjatnikamъ Petersburg 1893 ff. (zitiert Sreznevskij Mat.) zu suchen, da dort bessere Belege sind und sich leichter Schlußfolgerungen philologischer Art ziehen lassen, als bei Miklosich Lex. Pal.

Walde bezeichnet die (meist indirekt) auf Miklosich zurückgehenden ksl. Worte mit geringen Ausnahmen ohne Rücksicht auf ihre Quellen als altbulgarisch (ab.). Diese Bezeichnungsweise als einzige erscheint mir auch dann ungeeignet, wenn man alle unsicheren oder notorisch jungen Worte ganz ausscheidet und durch bessere ersetzt. Wir können natürlich an Walde nicht den Anspruch stellen, daß er sich genau nach den Quellen der

einzelnen Worte umsieht und sie demgemäß nach Bernekers Methode je nach ihrer Provenienz als abg., ksl., russ.-ksl., nbulg.-ksl., serb.-ksl. bezeichnet; auch würde diese von Berneker mit Recht angewandte Scheidung für ein nichtslavistisches Werk zu subtil sein und den Leser unnütz verwirren. Es kommt noch hinzu, daß man in solchen Fällen wie *doly*, *gag(ъ)naŭi*, *gręda* (s. unten *dōlium*, *gannio*, *grunda*) und *brutz* 'Nagel' (serb.-ksl. *brutz*; vgl. Walde s. v. *farcio* und Bernekers Artikel *brutz*) die aus vielen Gründen (namentlich bei alten und weitverbreiteten Worten) praktische abg. Lautform nur dann der Schreibung zugrunde legen darf, wenn man die Zusätze mbg., russ., serb. vermeidet. Wo es sich um volkstümliche und kulturhistorisch interessante Worte einer Einzelsprache aus alter Zeit handelt, wie z. B. bei aserb. *sebrъ* 'freier Bauer', *tragъ* 'Nachkommen' (unten *Sabīni* und *traho*), wird man allerdings die Bezeichnung aserb., aruss. usw. und die jüngere Lautgestalt vorziehen; bei *sebrъ* wäre die ksl. Lautform **sebrъ* auch schon des *-e-* wegen zu vermeiden, denn theoretisch könnte man unter Umständen neben russ. *sjabrъ* 'Nachbar, Freund' aus **sebrъ* auch ein nasalloses südslavisches **sebrъ* verteidigen, während z. B. für russ.-ksl. *grjada* neben poln. *gręda* auch der rigoroseste Theoretiker eine Grundform urslav. **grjada* neben **gręda* für ausgeschlossen halten muß.

Soweit ich die Verhältnisse überblicken kann, würde es sich leicht durchführen lassen, wenn man in einem solchen Werke wie Walde im allgemeinen die Bezeichnungsweise ksl. anwenden und abg. (ab.) nur für solche Worte reservieren würde, über deren Vorkommen in den sog. 'pannonischen' Quellen man sich an der Hand von Berneker, der Glossare in Leskiens Handbuch der abg. Sprache und in Meillet's Études sur l'Étymologie et le Vocabulaire du Vieux Slave (hier zitiert: Meillet Études) und des Lex. Pal. von Miklosich orientiert hat, oder auch nur für diejenigen, auf deren 'pannonische' Provenienz man aus besonderen Gründen aufmerksam machen will. Ich habe hier darauf verzichtet, bei Waldes Worten die Berechtigung der Bezeichnung abg. nachzuprüfen, insofern es sich mir nicht um Ausscheidung unsicherer oder notorisch junger Worte handelte. Wo ich aber hier Waldes Worte mit einem Prädikat anführe, da gebrauche ich abg. nur in den Fällen, wo diese Bezeichnung berechtigt ist; doch mögen sich auch unter den Worten, die ich vorsichtshalber als ksl. bezeichne, 'pannonische' befinden.

Nesselmann und die älteren deutschen Bearbeiter der litauischen Sprache, deren Grammatiken und Wörterbücher er benutzt hat (Ruhig, Mielcke usw.), haben das Litauische selbst meist nur wenig oder garnicht beherrscht, und sie verstanden es nicht, alle gelesenen oder gehörten Worte ihrem in der Grundlage verhältnismäßig gut ausgebildeten orthographischen System anzupassen. Die Linguisten nun, die Nesselmann oder Kurschat (bei KLD[ist die Schreibweise der Quellen meist beibehalten worden) benutzen, fassen diese Worte meistens so auf, als wenn sie in Kurschats Orthographie geschrieben wären, was vielfach zu morphologischen Irrtümern führt. Ein sehr in die Augen springender Punkt bei der Untersuchung von Nesselmanns Worten ist z.B. die auch schon bei seinen Vorgängern vorhandene und bei KLD[beibehaltene Nichtbezeichnung der Palatalität, was teils auf Nachlässigkeit (unten s. v. *derbiōsus*, *graculus*), teils auf Unkenntnis des graphischen Palatalitätsausdruckes der älteren Quellen zu beruhen scheint. Letzteres betrifft insbesondere die *l*-Laute, s. unten *caleo*, *minus* und Fn., *vilis*, *volo*. Andere Beispiele, betreffend die graphische Wiedergabe bei Nesselmann und KLD[, werden unten s. v. *dens*, *fiber*, *leo*, *lētum*, *pecu*, *vetus* erwähnt.

Eine weitere Quelle für Irrtümer besteht in der Tendenz mancher Etymologen, Komposita, Ableitungen usw. aus ihrem natürlichen Zusammenhang zu reißen, um sie auf Grund einer zufälligen oft nur scheinbaren Ähnlichkeit mit Worten aus anderen Sprachzweigen in anderweitige Verbindungen zu bringen. Beispiele s. unten s. v. *horior*, *lacertus*, *mōlēs*, *nārus*, *pannus*, *patro*, *viēscō*. Die Neigung so zu verfahren, von der ich mich keineswegs freisprechen kann, liegt ja sehr nahe, zumal wenn man die Worte aus den Wörterbüchern schöpft und über ihren wirklichen Bedeutungsumfang und dgl. nicht orientiert ist; vielfach erschwert einem auch die ungenügende Kenntnis der 'Sachen' einige bei gewissen Worten und Wortsippen vorliegende scheinbar weit auseinanderliegende Bedeutungen miteinander zu kombinieren; und um dieser Notwendigkeit zu entgehen, sucht man als Rettungsmittel nach einem anderweitigen Anschluß für die unverständliche Bedeutung. In einigen der Fälle aber, mit denen wir es hier zu tun haben werden (russ. *ugodits* nebst čech. *hoditi*, čech. *pesky*, *zāvoditi* s. v. *defendo*, *pēnis*, *vas*), kann ich meine Verwunderung darüber nicht unterdrücken, daß

Slaven, bei denen wir doch wenigstens in der eigenen Muttersprache ein lebendiges Sprachgefühl erwarten dürfen, der Worterklärung Gewalt angetan haben, wobei mich in dem einen Falle (*závoditi*) sogar die ungenaue Bedeutungsangabe befremdet.

Zur Orientierung des Lesers möchte ich meiner eigentlichen Abhandlung einige Worte über die von mir zur Revision von Waldes litauischem Wortmaterial verwerteten Hilfsmittel sowie über graphische resp. orthographische Fragen vorausschicken. Zunächst habe ich die von mir vor einigen Jahren zum Zwecke grammatischer Ausbeute angelegte, alphabetisch geordnete, Zettelsammlung der in Szyrwid's Dictionarium trium linguarum (poln.-lat.-lit. Wtb.; bezeichnet Szyrwid Dict.), 5. Auflage, Wilna 1713, vorhandenen litauischen Worte in ausgiebiger Weise benutzt, wobei ich zum Vergleich auch einige Notizen aus der in manchen Punkten abweichenden 4. Auflage desselben Werkes (Wilna 1677; hier unterschieden als Dict. IV und Dict. V), sowie auch das Predigtbuch desselben Verfassers, betitelt Punkty Kazań (Punktay Sakimu), hrsg. von Garbe Göttingen 1884 (Heft 4 von Bezenbergers Lit. und Lett. Drucken des 16. und 17. Jahrhunderts, zitiert: Szyrwid Punktay Sakimu) zu Rate gezogen habe. Da Szyrwid eine der Hauptquellen von Nesselmann und KLD[ist, konnte ich manchen Irrtümern auf die Spur kommen (*fodio*, *graculus*, *leo*, *rugio*, vgl. insbesondere *mollis* wegen des angeblichen lit. *mildus*). Die Verdeutschung von Szyrwid's Worten macht insofern gewisse Schwierigkeiten, als die vielfach in mehreren Bedeutungen vorkommenden polnischen Stichworte und besonders die lateinischen Entsprechungen derselben durchaus nicht immer ausreichen, um die genaue Bedeutung der litauischen Worte zu ersehen. Vorsichtshalber habe ich daher meist vermieden, deutsche Bedeutungsangaben zu geben und habe sowohl die polnischen als auch die lateinischen Worte zugefügt; zu beachten ist dabei, daß in erster Linie die polnischen Worte als direkte Entsprechungen der litauischen in Betracht kommen, da die lateinischen sich unter Umständen auf andere Bedeutungsnuancen der Stichworte beziehen können.

Das sonst von mir verwertete litauische Wortmaterial stammt in der Hauptsache aus drei Quellen: 1) Juškevič Litovskij Slovarj (zitiert Juškevič; bisher ist nur der erste Band A—J erschienen); 2) Doritsch Beiträge zur litauischen Dialektologie, hrsg. von der lit. literar. Gesellschaft,

Tilsit 1911¹⁾ (zitiert: Doritsch Beiträge); 3) Professor Leskiens handschriftliche Zettelsammlung zu einem Litauischen Wörterbuch, aus der ich mir vor einigen Jahren mit Erlaubnis des Verfassers Notizen gemacht habe, die ich hier verwerten durfte. Die mir meist nicht zugänglich gewesenenen Quellen Leskiens zitiere ich in der Regel mit vollem Titel (über Erscheinungsjahr, Druckort und dgl. orientiert Leskien Nom. 156 ff.): die angewandten Abkürzungen D.B.S. und Jass. Pam. bedeuten Budą senowęs Lėtuwiū Kalnienū ir Žamajtiū iszrasę Pagaļ Senowęs Rasztū Jokyb's Łaukys (d. i. Dowkont), St. Petersburg 1845, und Pamokslay pagaļ ewangelios szwentos žodziu ant wisu nedielu par metus surasziti par kunegu Rapoļu Jassykiewiczē, 2 Teile, Wilna 1855, 1857.

Die aus Nesselmann und Juškevič stammenden Worte habe ich mit Ausnahme der Akzentuation in die in der Sprachwissenschaft übliche und auch von Walde angewandte Orthographie umgesetzt und habe nur in Fällen, wo es mir zur Klärung irgend einer Frage nötig erschien, daneben auch die Originalschreibung zugefügt. Dagegen erschien es mir ratsam, bei den altlitauischen Worten aus Szyrwid und aus Leskiens handschriftlichem Wörterbuch sowie bei den streng phonetisch geschriebenen Dialektworten aus den Beiträgen von Doritsch die Originalorthographie beizubehalten, da ihre Kenntnis das Verständnis der sich daran knüpfenden Erörterungen erleichtert, und da im allgemeinen aus der ganzen Darstellung klar hervorgehen dürfte, in welcher Weise eine etwa wünschenswert erscheinende Umsetzung in literarische Gestalt zu erfolgen hätte. Was die Akzentuation bei Juškevič und in den Dialekttexten anbetrifft, so weicht sie bei den auch in der preuß.-lit. Literatursprache bekannten Worten oft von der dortigen Betonung ab und ist daher bei den aus Kurschats Sprache nicht bekannten Worten nur mit Vorsicht als Kriterium für die Richtigkeit von Etymologien usw. zu verwerten. Beispiele s. unten s. v. *capiro* (*atkempu*), *flagro* (*blyzkiu*), *fui*, *fūlīgo*, *grunda*, *lāma*, *līs. rapio*, *valeo* (*veldėti*), *vetus*, *umbra*. Und um einer verkehrten Ausbeutung der Akzentuation vorzubeugen, wäre es vielleicht praktischer, wenn Walde z. B. auch bei *alīksnis*, *krópti*, *bébrus*.

1) Die in diesem Werke enthaltenen dialektischen Texte geben durch ihre streng phonetische, durch keinerlei theoretische Erwägungen beeinflusste, Schreibung ein anschauliches Bild von der lebendigen Sprache.

gridyju, mildingai (s. v. *alnus, carpo, fiber, gradior, mollis*) den Akzent fortlassen würde, falls er es nicht vorzieht, den dialektischen Charakter der Worte zu betonen.

Da Walde in der Schreibung seiner slavischen und baltischen Worte meist von seinen Quellen abhängig ist, ergeben sich naturgemäß bei ihm Inkongruenzen in der Bezeichnung derselben Laute und Lautgruppen. So schreibt er z. B. im Lettischen neben *w* auch *v* sowie *õ*, *o* neben *û* und gebraucht im Litauischen promiscue *ir, il* und *ir, il*. Bei der Transkription der kyrillischen Schrift fällt besonders die wechselnde Bezeichnung der Palatalität (ksl. und russ. meist durch *-j-*, kluss. durch den Apostroph und selten durch den Palatalitätsstrich; vor *-z* wird sie ksl. und russ. meist garnicht bezeichnet) und sonst einzelner Lautungen (russ. *la, lo, lu*, kluss. *ta, to, tu*, z. B. russ. *golubój*, kluss. *hotúbyj*) in den verschiedenen Sprachen, teilweise auch in éiner Sprache, auf. Auch im Setzen der auslautenden *-z* und *-z* herrscht Verwirrung, vgl. in Waldes Glossar ksl. *olěj, rěpij* neben *pokožb, ubožb*, russ. *kubaréc, plov, storoz* neben *karpz, ověz*. Da es sich hier nicht um Fehler handelt, sondern um verschiedene Auswahl unter gebräuchlichen Transkriptionsmethoden, habe ich mich in der Regel um diese Inkongruenzen nicht gekümmert. Auch in der Verbesserung von Schreib- und Druckfehlern, im Setzen, Ändern und Beseitigen der Akzente und im Ersetzen des Apostrophs durch den Palatalitätsstrich im Kleinrussischen und Lettischen habe ich mich in der Regel auf diejenigen Worte beschränkt, über die ich schon aus anderen Gründen etwas zu sagen hatte. Die slovenischen Worte, die Walde meist unakzentuiert und in einer veralteten, auf Miklosich zurückgehenden, Schreibung zitiert, habe ich durch Setzung von Akzenten und diakritischen Zeichen in die jetzt in der Wissenschaft übliche Schreibung (s. Berneker S. 5) umgesetzt, wobei ich namentlich auf die Unterscheidung der Zeichen *ę* (aus *e, ę*), *é* (aus *ě*) und *ə* (aus *z, ʒ*) Gewicht gelegt habe. In der Transkription der kyrillischen Schrift habe ich mich möglichst Walde anzupassen gesucht, der vielfach von Bernekers Methode abweicht, und schreibe z. B. abg. *kolja*, ksl. *kljuditi, brnja* gegenüber Bernekers *kol'q, kl'uditi, brña*. Nur habe ich dabei die Inkongruenzen innerhalb éiner Sprache möglichst zu vermeiden gesucht. Bernekers Stichworte gebe ich der leichteren Auffindbarkeit halber in seiner Schreibweise.

Neben der Verfolgung des eigentlichen Zweckes dieser Abhandlung, auf die bei Walde vorkommenden Irrtümer hinzuweisen, habe ich es mir auch angelegen sein lassen, zu dem von ihm verwerteten Wortmaterial noch weiteres mir semasiologisch oder formal interessant erscheinendes zuzufügen, abweichende Auffassungsmöglichkeiten zu beleuchten und überhaupt eine Reihe von mir beobachteter Tatsachen, die mit den von ihm behandelten Worten und Wortsippen in näherem oder fernerm Zusammenhange stehen, mitzuteilen. Wenn meine Auseinandersetzungen dadurch vielfach derartige sind, daß ihr Inhalt von Walde für seine nächste Auflage nicht verwertet werden kann, so glaubte ich sie dennoch bei dieser Gelegenheit mit zur Sprache bringen zu dürfen, da sie diejenigen Forscher, die sich für Waldes Etymologien interessieren, über manche dazu in Beziehung stehende Einzelheiten unterrichten und zu einem kritischen Nachdenken über wortgeschichtliche Fragen veranlassen können.

Da ich die ganze Zeit über, während deren ich mich mit dieser Abhandlung beschäftigt habe, nicht allzuviel Nachschlagebücher zur Verfügung hatte, hätte ich die Arbeit kaum ausführen können, wenn ich nicht in liebenswürdigster Weise von verschiedenen Personen mit Auskünften unterstützt worden wäre. Herr Professor Leskien, der mir seinerzeit, wie schon oben bemerkt, seine handschriftliche Zettelsammlung überlassen hatte, hat mir jetzt auch noch verschiedene Anfragen beantwortet (s. die Artikel *ferio, valeo, vas*), wofür ich ihm auch an dieser Stelle meinen aufrichtigsten Dank ausspreche. Von anderen Herrn sind es in erster Linie mein Freund Dr. A. Doritsch in Sofia und Herr cand. phil. Fr. Specht in Dessau, die mich durch ihre aufopfernde Mitarbeit zum größten Danke verpflichten. Es wäre nicht möglich, sie an allen denjenigen Stellen, wo ich meine Kenntnisse nur auf ihre stets bereitwilligst erteilten erschöpfenden Auskünfte zurückführen kann, zu zitieren; es sei hier nur ausdrücklich hervorgehoben, daß ich meine Arbeit keineswegs als eine selbständige bezeichnen kann. Außerdem sind es noch Herr Dr. H. von Ułaszyn in Leipzig, den ich an den betreffenden Stellen zitiere, und Frau Dr. phil. E. Figulla-Ramberg in Berlin, die mir hauptsächlich in polonistischen Fragen manche Anregung geboten haben, wofür ich ihnen herzlichsten Dank ausspreche.

Abella. — Lies *jablañ* (ksl.) statt *jablañv*.

adūlo. — Wegen lit. *valaĩ* s. unten *vīlis*.

aedes. — Nach Berneker s. v. *ěstěja* ist čech. *niestěja* zu korrigieren in čech. *nístěj* oder in ačech. *niestějě* F. Plur.; die slovenischen Formen lauten *istěje*, *stěje* F. Plur.; andere slovenische sowie auch sorbische Formen s. bei Berneker a. a. O.

alcē. — Für die aus Miklosich Et. Wb. stammende Ansicht, daß poln. *łoś*, čech. *los*, osorb. *tos* 'Elen' aus russ. *los̃* ds. entlehnt seien, fehlen triftige Gründe. Lautlich ist das *lo-* im Westslavischen nicht weniger normal, als im Russischen, und sachliche Bedenken stehen der Echtheit des westslavischen Wortes auch kaum entgegen. Wenn auch heutzutage im Gebiete der Čechen und Sorben der Elch nicht vorkommt, so ist das doch auf dem größten Teile des deutschen Sprachgebietes, wo das Wort *elch* heimisch ist, gleichfalls der Fall, ohne daß wir hier von einer Entlehnung reden können; ähnlich steht es auch mit den Worten *bär* und *wolf*. In früheren Zeiten ist die Ausbreitung all dieser Tiere eben eine weit größere gewesen, als jetzt. Derartige Tiernamen pflegen sich in der mündlichen Überlieferung des Volkes noch lange zu erhalten, wobei wohl auch die Volkssagen konservierend wirken. Wenn eine Entlehnung stattfindet, so kann man höchstens von einer Entlehnung aus einer älteren Periode derselben Sprache reden. Auch Torbiörnsson Liquidametathese I, 65 hält das westslavische Wort für ererbt; russischer Ursprung wäre m. E. nur dann anzunehmen, wenn es sich um ein gelehrtes Wort des naturgeschichtlichen Unterrichts handeln würde.

alnus. — Doritsch Beiträge § 377 Nr. 21 bietet zu lit. *alksnis*, *elksnis* 'Erle' die interessante altertümliche Form mit Mittelvokal *alksnis* aus vier einander benachbarten Mundarten Russisch-Litauens; das *-l-* ist wegen ksl. *jelbcha*, ahd. *elira* wohl als ursprüngliche Kürze anzusehen. Dadurch gewinnt das von Berneker s. v. *jelbcha* konstruierte balt. **alis-ni-s* eine Stütze; ob aber Berneker auch in der Annahme einer lautgesetzlichen Entstehung von *alksnis* aus **alis-ni-s* mittelst Synkope des Mittelvokals (der 'Einschub' des Gutturals, der gemeinlitauisch-lettisch ist, dürfte dann älter sein, als die Synkope) recht hat, vermag ich nicht zu entscheiden; eher möchte ich eine Vermischung der Stimme **al(e)s-* und **alis-* (vielleicht Kontamination von **ales-* und **ali-*) annehmen.

ancus. — Lies *akotz* (abg.) statt *akotz*.

anguis. — Wegen ksl. *jazvz* 'χοιρογρύλλιος, erinaceus', das mit *ježz* 'Igel' nichts zu tun hat, s. Berneker s. v. *ězvz*.

aper, ibex. — Russ. *jebátz*, ai. *yábhati* sind Synonyma von lat. *futuere*, können also durch das meinem Sprachgefühl nach lediglich kausativische nhd. *begatten* nicht wiedergegeben werden.

aro. — Lies *arú* (lett.) statt *ar'u* und *ratajz* (ksl.) statt *rataj*.

augur. — Lett. *schürētēs* 'lauern' (im Glossar richtig geschrieben) hat *-ū-* und nicht *-u-*. Auch empfiehlt es sich, in sprachwissenschaftlichen Werken die lett. Infinitivendungen *-āt*, *-ēt*, *-īt* wie auch sonstige lettische Formantien mit etymologisch langem Vokal mit dieser Länge zu schreiben, wenn die Formen auch vielfach mit kurzem Vokal gesprochen werden; s. auch unten s. v. *callis*, *fallo*, *fel* und *scandula*.

aurōra. — Wegen slav. (*j)ustro*, (*j)utro* 'Morgen' s. Arch. slav. Ph. 35, 55 ff.

bēta. — Wegen kluss. *bótva* (so betont) 'Mangold', russ. *bótvá* 'Beetenlaub' s. Arch. slav. Ph. 34, 555 ff.; wegen slavischer Abkömmlinge aus lat. *bēta* und *blitum* s. auch Berneker s. v. *blitva*.

bibo. — Wegen lit. *pėnas* s. unten *opimus* und *pīnus*.

caballus, mannus. — Der in den russ. Wörterbüchern auf Grund poetischer Quellen angesetzte Akzent in aruss. *komonz* 'Pferd' (*kómonz*) ist besser fortzulassen; denn die Betonung des Wortes in der gesprochenen Prosa braucht nicht notwendig der in der Poesie zufällig belegten gleich gewesen zu sein.

caelebs. — Lies *cégřchz* (ksl.) statt *kégřchz* (1. Aufl. richtig) und *l'audis* (lett.) statt *laudis*.

caelum. — Ksl. *sinz* (*io*-Stamm; phonetisch genauer durch *sinz* oder *sinjz* zu bezeichnen: ein **sinz* existiert nicht) bedeutet nicht 'grau', sondern 'blau'. — Lett. *schk'ists* hat zwei Bedeutungen: 1) 'dünnflüssig' = lit. *skįstas* und 2) 'rein, klar, keusch' = abg. *čistz*. Letztere Bedeutung könnte auf dem Einfluß des russ. *čistyj* beruhen.

caerimōnia. — Abg. *cěna* kenne ich nur in den Bedeutungen 'Preis, Schätzung, Würdigung', nicht aber in der Bedeutung 'Ehre'. Die Bedeutungsangabe des abg. Wortes durch 'Ehre' (merkwürdigerweise verdeutscht auch Berneker abg. *cěna* s. v. durch 'Ehre' (sogar an erster Stelle) neben

‘Preis’) scheint auf falscher Übersetzung von griech. τιμή zu beruhen. Im Lateinischen steht an den betreffenden Bibelstellen *pretium*.

caleo. — Ksl. *slota* bezeichnet nicht eine Jahreszeit, wie wir aus dem ‘hiems’ bei Miklosich Lex. Pal. und Et. Wb. schließen könnten, sondern eine Witterungsart und kann infolgedessen nicht durch ‘Winter’ verdeutscht werden; vgl. die Beispiele im Lex. Pal., wo das Wort mit *mrazo* ‘Frost’, *znojbo* ‘Hitze’ und mit *velika větra* ‘große (heftige) Winde’ koordiniert gebraucht wird, und die modernen Bedeutungen, die zwischen ‘nasses Wetter’ und ‘winterliches Wetter’ schwanken, z. B. russ. dial. *slotá* ‘schlackeriges, nasses Wetter, Schnee und Regen usw.’, serb. *slôta* ‘feiner Regen’, čech. *slotá* ‘Schneegestöber, schlechte Witterung’. Wenn wir dem ‘hiems’ Rechnung tragen und zugleich beachten, daß das Wort in der Verbindung *mrazomъ i slotoju i znojemъ* (russ.-ksl. Instr. Sing.) nicht gleichbedeutend mit *mrazo* sein kann, werden wir es am besten mit ‘naßkalte Witterung, Schlackerwetter’ übersetzen. — Lies *szarmà* (lit.) statt *szarnà*, vgl. KLD s. v., Leskien Nom. 424. — Lies *srên* (nslov.) statt *srên*. — Der lit. dial. Name des ‘August’, der bei Nesselmann 518a *szillus* geschrieben wird, ist nach der zweifellos richtigen Vermutung bei KLD und Leskien Nom. 323 besser als *szilius*, denn als **szilus*, aufzufassen; denn Nesselmanns *l* und *ll* (dieses bezeichnet die Kürze des vorhergehenden Vokals, wie auch *rr*, s. unten *dirru* s. v. *derbiōsus*) können seiner Schreibpraxis gemäß auch als *l'* gelesen werden (Fälle, wo das geschehen muß, s. unten s. v. *minus*, *vilis*, *volo*), und bei einer solchen augenscheinlich jungen, vielleicht sogar künstlichen, Bildung können wir nur das produktive ‘*u*-Formans und nicht das bei Substantiven erstarrte *u*-Formans erwarten.

callis. — Es würde sich empfehlen, neben abg. *klada* ‘Holz, Balken’ auch die russ. Form *kolóda* ‘Holzblock, Klotz’ anzuführen, damit nicht ein Leser mißverständlich in abg. *klad-* dieselbe Ablautstufe sieht wie in lat. *clādēs*. — Die konstruierte vorslavische Grundform von čech. *klest*, *klest'* ‘Zweig’ muß, da *-e-* auf urslav. *-ě-* zurückgeht (Berneker s. v. *klēsno*, *klěščo*, dessen Etymologie aber abweicht), **klēdti-* (vorslav. Gestalt; urslav. ist nur **klěsto* möglich, da *-ēdt-* ein Anachronismus wäre) geschrieben werden. — Lies *kléstiti* (nslov.) statt *klěstiti*. — Lett. *kluburāt* ‘hinken’ muß mit langem *-ā-* geschrieben werden; vgl. oben *augur*.

cannabis. — Neben poln. *pienka* 'Hanf' wäre an erster Stelle die mit Rücksicht auf russ. *penkâ* (Ulaszyn — brieflich — nimmt Entlehnung des wenig gebräuchlichen veralteten poln. Wortes aus dem Russischen an) ältere (allerdings seltenere) Form *piénka* anzuführen.

capio. — Lies *k'epju* (lett.) statt *k'epju*. — Daß aruss. *čepъ* neben dem jetzt gewöhnlichen russ. *цѣпъ* 'Kette' eine lautlich entstandene dialektische Nebenform sei, ist mir nach Kenntnisnahme von Bernekers Artikel *цѣп'о* 2. zweifelhaft geworden; denn es ist daraus zu ersehen, daß neben russ. *пріцѣпитъся* 'sich an etwas festhalten, anklammern', *цѣпкѣй* 'gut kletternd, zäh, klebrig' usw. auch ein slav. *čep-* in ähnlichen Bedeutungen vorhanden ist, vgl. noch das bei Berneker fehlende russ. dial. *чѣпѣтъ* 'anhaken, hängen bleiben, anrühren, fassen'. Immerhin brauchen nicht beide Substantiva alt zu sein, und es ist anzunehmen, daß das eine aus dem anderen durch Anschluß an ein Verbum entstanden ist. Daß Vermischungen von *čep-* und *cĕp-* stattgefunden haben, ist aus den von Berneker angeführten Worten mit kluss. *čip-* neben solchen mit *cĕp-* (aus *cĕp-*) und *čep-* zu ersehen; denn kluss. *čip-*, das lautlich nur auf ein im Urslavischen unmögliches **čĕp-* zurückzuführen wäre (urslav. **čip-* hätte zu kluss. *čyp-* geführt), ist nur als Kontaminationsbildung verständlich. Wieweit slav. *čep-* auf einem vorslav. **kep-* (in lit. *at-kĕmpu* (wohl eigentlich *-kĕmpu* dial. für *-kĕpti*) *at-kĕpti* 'abfallen, sich ablösen', lett. *k'ept* 'haften, mit den Klauen anpacken')¹⁾, wieweit es auf einer Lautnachahmung beruht, ist kaum zu entscheiden; jedenfalls müssen bei einer Untersuchung dieser Frage die gleichbedeutenden von Berneker s. v. *capajo*, *čapajo* und *čapavъ* behandelten Sippen mitberücksichtigt werden; merkwürdigerweise machen gerade die am wenigsten zu *capio*, *cĕpi* stimmenden Worte mit slav. *cĕp-* und *čip-* keinen lautnachahmenden Eindruck; und *čap-* und *čep-* könnten neben *cap-*, obgleich räumlich weiter verbreitet, als *cĕp-* und *čip-*, viel eher erst auf slavischem Boden entstanden sein²⁾.

1) Vielleicht können wir balt. *kep-* und das gleichbedeutende *ker-* in lit. *at-kĕrti*, lett. *k'ert* (IF. 22, 316 ff., 340) mit der im Baltischen, besonders im Litauischen, zu beobachtenden Tendenz, eine sekundäre *e*-Stufe zu schaffen (unten *fodio*, *pīnus* und Fn., *valeo*) in Verbindung bringen oder (des Slavischen wegen) in ihnen Ausgangspunkte dieser Tendenz sehen.

2) Walde setzt die Wurzel von *capio* als **qap-* an. Mir erscheint es mit Rücksicht auf lat. *cĕpi*, griech. *κῶπη* 'Griff', lit. *kūpà* 'Pfandgeld' usw.

carpo. — Die Zugehörigkeit von abg. *črpa*, *črēti* 'schöpfen' zur Sippe von *carpo* wird von Berneker s. v. *čvrpo* durch Bedeutungsparallelen gestützt; ebenda, wie auch s. v. *čvr̃ṽ*, wird die eventuelle Zugehörigkeit eines russ.-dial. *čerp̃* 'Sichel' (neben *serp̃* und dial. *čerṽ*) erwogen. — Lett. *zīrpe* 'Sichel' hält Leskien Nom. 269 für ein estnisches Lehnwort. — Neben lett. *krāpju krāpt* 'stehlen, betrügen' wäre auch lit. *krópti* 'stehlen' (Leskien Abl. 376; das Präsens scheint nicht belegt zu sein) anzuführen; s. auch unten *creper*. — Sehr erwägenswert ist auch die Zugehörigkeit von ksl. *črēp̃* 'Scherbe', preuß. *kerpetis* 'Schädel' usw. zu unserer Sippe, vgl. Berneker s. v. *čerp̃*.

cattus. — Der bei Miklosich Lex. Pal. und Sreznevskij Mat. als Stichwort angeführte Nom. Sing. M. *kotel̃s* 'felis' ist eine unbegründete Konstruktion aus den obliquen Kasus, und Berneker s. v. *kot̃s* 2. hat vollständig recht, daß er die ebenfalls bei Miklosich a. a. O. stehende durch *rectius fortasse* eingeleitete Femininform *kotelja* gewählt hat, denn der Dat. Plur. *koteljam̃* im selben Satze wie *psom̃* 'den Hunden', wo also die alte Form für den Dat. Plur. M. noch gebraucht wird, deutet in Ermangelung von Gegenbeweisen durchaus nur auf die femininische Flexion des Wortes hin. Noch weniger berechtigt ist Waldes dem grammatischen Geschlecht zuliebe konstruierte Bedeutungsangabe 'Kater'. In der gesprochenen Sprache dürfte das Wort 'Katze' (so Berneker) ohne Rücksicht auf das Geschlecht bezeichnet haben; in den beiden von Sreznevskij angeführten Sätzen dient es zur Übersetzung von griech. *πίθηκος* in einer Aufzählung von allgemeinen, das Geschlecht nicht berücksichtigenden, Gattungsnamen für verschiedene Tiere. Ohne Zweifel ist die Übersetzung ungenau, indem der Name eines exotischen Tieres durch den Ausdruck für ein den Slaven bekanntes Tier ersetzt wurde; indessen ist anzunehmen, daß der Übersetzer seine Auswahl unter ebenfalls nur allgemeinen Gattungsnamen getroffen hat.

caveo. — Der Infinitiv *čuṽ* ('hören') ist in dieser Gestalt bloß weißrussisch richtig; klruss. lautet er *čúty*, serb. *čúti*; lies

ratsamer **q̃ep-* und **q̃ōp-* als die Hochstufen anzusehen und die in den einzelnen Sprachen *-a-* in der Wurzelsilbe enthaltenden Formen auf die Reduktionsstufe **q̃ap-* zurückzuführen; vgl. Boisacq Dict. Ét. s. v. *κᾰπτω*. Ai. *kapafī* 'zwei Hlandvoll' könnte dann (sekundäres?) **q̃op-* enthalten, das sich zu griech. *κᾰπη* so verhält, wie balt. *kep-* zu lat. *cēpi*. Wegen der Ablautsverhältnisse der scheinbaren Parallelwurzel **ghab-*, die vielleicht auf Nachahmung unserer Wurzel beruhen, s. unten *habeo* Fn.

mit Akzent nslov. *čŭti*, serb. *čŭvati* ('hüten'). — Ksl. *štutiti* 'fühlen' ist mit abg. *čuti* 'fühlen' nicht verwandt; aus serb. *čŭtiti* ds. ist zu ersehen, daß der Anlaut *št-* nicht auf *sk-* (dann würde auch serb. *št-* stehen), sondern auf *tj-* zurückgeht. Eine Nebenform ksl. *čutiti* scheint nicht zu existieren; Miklosich Et. Wb. s. v. *tjut-* hat diese Form wohl fälschlich aus sloven. *čŭtiti* erschlossen, dessen *č-* aber nach Ausweis des serb. *č-* gleichfalls auf *tj-* zurückgeht. Sollte sich ein *čutiti* in einer russ.-ksl. Quelle noch finden, so würde die normale russische Lautgestalt des im Kirchenslavischen als *št-* erscheinenden Anlauts vorliegen; bei nicht russischer Überlieferung könnte an Anlehnung an *čuti* gedacht werden. Jedenfalls sind hier bei Walde beide Formen *čutiti* und *štutiti* zu streichen.

-ce. — Statt lit. dial. *szē* (so betont bei KLD s. v. *szēn*) ist besser die normalere Form *szēn* anzuführen, und zwar schon, um einer etwaigen falschen Auffassung des Lesers, daß *szē* mit lat. *-ce* identisch sei, vorzubeugen. Beide Formen *szēn* und *szē* sind vom Stamme *szia-* (**kziō-*) aus gebildet, nicht von dem im Baltischen nicht belegten Stamme **kē-* | *kō-*, und das *-e* ist als aus *-a-* entstanden anzusehen. Wenn es auch nicht undenkbar ist, daß *szē* und *szēn* zwei verschiedene Bildungen vom selben Stamme seien, so ist es doch wahrscheinlicher, in *szē* eine jüngere Sandhidoublette von *szēn* zu sehen; wegen ähnlicher Sandhierscheinungen bei Adverbien vgl. Doritsch Beiträge § 32, 66, 97, 127, 159, 190, 235, 279, 306.

cippus. — Abg. *sz-cēpiti* 'spalten' (bessere Schreibung als *scēpiti*) enthält die Präposition *sz-* und weist nicht auf einen ursprünglichen Anlaut *sq-*; vgl. Berneker s. v. *cēp'ō* 1.

civis. — Das, wie es scheint, nur ein Mal, und zwar aus dem 17. Jahrhundert überlieferte russ.-ksl. *sēmō* 'persona' ist vorsichtshalber besser fortzulassen oder wenigstens als unsicher zu bezeichnen. — Die Bedeutungsangabe 'gütig, mild' für ksl. *posivō* 'πανούργος, callidus, sagax, benignus' ist ungenügend. Der Bedeutungsumfang des Adjektivs und seiner Ableitungen ist ein ziemlich großer; die bei Sreznevskij Mat. für *posivō* sowie für das abgeleitete *posivnō* angeführten russischen Synonyma lassen sich etwa durch 'fähig, geeignet, passend, nützlich, bestimmt für etwas, überzeugend, geneigt zu etwas' wiedergeben. Das 'benignus', das Miklosich Lex. Pal. neben anderen Adjektiven bietet, will zu den übrigen Bedeutungen nicht recht passen;

vielleicht liegt da eine nur in einem singulären Satzzusammenhange entstandene scheinbare Bedeutungsverschiebung vor, die wir nicht abstrahieren dürfen. Der etymologische Zusammenhang mit der Sippe von lat. *civis* erscheint unter diesen Umständen mehr als zweifelhaft.

clādēs. — Wegen russ. *kladú* 'verschneide' s. eine andere bei der geringen Ausdehnung des Wortes fast wahrscheinlichere Eventualität bei Berneker s. v. *kladō* 2. Keltischen Ursprung vermutet Schachmatov Archiv sl. Ph. 33, 90, was wenig einleuchtend erscheint. Für ksl. *kladivo* 'Hammer' ziehe ich die Zurückführung auf **gold-* und Beziehung auf ein Präs. **goldō* vor; anders Berneker s. v. — Die Bedeutungsangabe 'schlagen' für abg. *koljā klati* ist ungenau. Das Verbum bedeutet 'stechen, schlachten', wovon ersteres vom slavischen Standpunkt aus als Bedeutungszentrum, letzteres als Spezialisierung davon aufzufassen ist; gemeinlavisch tritt auch eine dritte Bedeutung 'spalten' scharf hervor, die ebenfalls für das Sprachgefühl eine Verengerung von 'stechen' ist. Wenn 'schlagen' die ursprüngliche Bedeutung gewesen sein sollte, so ist sie jedenfalls für das slavische Sprachempfinden ganz verdunkelt worden. Aus Bernekers Ausführungen s. v. *kol'ō*, wo auch die einzelsprachlichen Bedeutungsangaben zu vergleichen sind, geht klar hervor, daß die Gesamtbedeutung des slavischen Verbuns von den Bedeutungen der idg. Wurzel **golā-* (Bernekers Ansatz **qelā-* ist kaum gerechtfertigt) 'schlagen' durchaus verschieden ist. Im Falle der Anerkennung des etymologischen Zusammenhanges mit dieser Wurzel würde es sich also um eine schon in vorhistorischer Zeit fertig vollzogene Bedeutungsverschiebung durch den Einfluß etymologisch unverwandter Worte handeln. Für diesen Vorgang ist Waldes Satz: "doch ist nur in abg. *klati* in der Bedeutung 'stechen' ein ursprünglich verschiedenes Wort eingeflossen" nicht bezeichnend. Es besteht eben kein semasiologischer, sondern nur ein lautlicher Zusammenhang mit der Sippe des 'Schlagens'. Übrigens scheint mir Bernekers (a. a. O.) Skepsis gegen einen Zusammenhang von *klati* mit der Sippe von lit. *skeliù skėlti* 'spalten', aisl. *skilia* 'trennen, scheiden' nur insofern vollauf gerechtfertigt, als lautliche Urverwandtschaft von **golā-* 'schlagen' mit **sgel-* 'spalten' unbedingt abzulehnen ist. Indessen kann der induzierende Faktor für die semasiologische Umwandlung von

slav. *kol-, den Berneker ja in außerhalb der Sippe *qolā- stehenden Worten sucht, gerade in der Sippe *sqel- enthalten sein, die den slav. Worten der Bedeutung nach näher steht, als irgend eine andere. Und wenn kymr. *cola, col* 'Spitze, Ähre', nhd. *hulst* 'Stechpalme' usw. ein uridg. *qel- 'stechen' repräsentieren, dann glaube ich kaum, daß wir diese Wurzel für etwas ganz Selbständiges zu halten brauchen, da sie sehr wohl die gesuchte s-lose Nebenform von *sqel- sein kann, auf deren Nichtvorhandensein Berneker aufmerksam macht. Übrigens führt Walde s. v. *scalpo* ein zu *sqel- gehöriges ai. *kālā* 'kleinster Teil' an, das ebenfalls kein s- enthält. Weiteres zu den besprochenen Sippen s. auch unten s. v. *scalpo*.

clango. — Lett. *kladfēt* 'gackern' ist mit *-df-* und nicht mit *-ds-* zu schreiben. Zu den Worten mit Ablautsentgleisung kann der Übersichtlichkeit halber lett. *klēgāt* 'schreien' zugefügt werden.

claudus. — Wegen ksl. *kljuditi* 'λέγειν, ὀμιλεῖν, deridere' vgl. jetzt Berneker s. v. *kl'udz*, der seine frühere Ansicht aufgegeben hat. Wegen russ. *koldýka* 'lahmer, hinkender Mensch', *koldýkatz* 'hinken', *kólč'a* 'Hinkender' (bei Walde alle drei unakzentuiert) vgl. Berneker s. v. *koltajo*.

clīno. — Das lettische Wort für 'anlehnen, stützen' lautet *slēnu slēt*, nicht *slīnu slit*, was auf falscher Lesung von Bielensteins *slīnu slit* (*-i-* graphisch für Leskiens *-ē-*) beruht. — Zu lit. *szlėti* 'lehnen' bietet Szyrwid Dict. 308a das interessante alte Präsens *prifšteiu* (lies *-ju*) s. v. *przystosuję* (accomodo, . . . apto, transfero), *prifšteiu* s. v. *przytulam się* (applico me); dazu ebenda auch das Verbalabstraktum *prifšteimas* (lies- *jimas*) s. v. *przytulenie*, das auf ein Präteritum **-szteiau* (lies *-jau*) schließen läßt. Ein *prifštejmas* findet sich auch in Jass. pam. 2. 342. 21. Aus den unten s. v. *lībo* näher anzuführenden Gründen können wir das *šte-* nicht als *szlē-*, sondern nur als *szle-* oder *szlē-* auffassen; in unserem Falle dürfte *-šteiu* als dialektische Entsprechung eines urlitauischen **szleju* anzusehen sein, das dem ai. *šráyati* 'lehnt, legt an' gleich ist; vgl. auch lat. *clēmens* aus **klejemenos* Part. Präs. Pass. und *cliens* aus **klejents-* Part. Präs. Akt. (Walde s. v.); das Präteritum ist demnach als **szleju* anzusetzen. Die jetzigen Formen *szlējù szlējaũ* enthalten das aus dem Infinitivstamme übernommene nur vor konsonantisch auslautenden Endungen lautlich entwickelte *-ē-* aus *-eĭ-* und sind nicht etwa

auf uridg. **klej-i-* zurückzuführen. Gleichartige Fälle werden unten s. v. *frio* und *libo* besprochen.

clueo. — Sloven. *slút* M. (so betont) 'Verdacht, Ahnung' ist seiner Vereinzelnung und des Genus wegen kaum ein altes Wort, sondern wohl ein Postverbale zu *slútim slútiti* 'ahnen', das seinerseits allerdings wohl ein Denominativ ist. Als slavisches Wort mit *-t-* Formans wäre in erster Linie serb. *slútim slútiti* 'ahnen' zu erwähnen.

columba. — Lies *golubój* (russ.) statt *golubýj*. — Lit. *gelumbė* bedeutet nicht 'blaues Tuch', sondern überhaupt 'Tuch', was natürlich nicht die Möglichkeit einer ehemaligen engeren Bedeutung ausschließt. Wegen der allein vorliegenden allgemeinen Bedeutung ist auf die Wörterbücher zu verweisen. Daß (schon) zu Szyrwid's Zeiten eine Beziehung zur Farbe nicht (mehr) gefühlt wurde, ist klar ersichtlich daraus, daß Dict. 65a zur Übersetzung von poln. *tazur, sukno* 'pannus caeruleus' nicht *gietumbe*¹⁾ allein, sondern *gietumbe melina* (*mėlynas* 'blau') gewählt worden ist; vgl. auch 130b *gietumbe burnatina arba melina* als Wiedergabe von poln. *granat* 'purpura violacea aut caerulea'. Dagegen dienen *getumbe* (sic!)¹⁾, *gietumbes* (so IV, 303a; V fälschlich *-bas*) *darimas, getumbinis* (sic!) und *gietumbinikas* auf S. 356 und 357 zur Wiedergabe von *sukno* 'pannus', *sukiennictwo* 'lanificium', *sukienny* 'panneus' und *sukiennik* 'lanarius, lanificus'; andere Stellen für das Wort s. S. 6b (bis) und 90a s. v. *barwa, barwica, kir*.

confūto in den Nachträgen. — Bei Erwähnung von lit. *baudžiù baūsti* 'strafen, züchtigen' hätte die früher ganz allgemein angenommene Verbindung dieses Wortes mit *bundù būsti* 'erwachen' usw. nicht verschwiegen werden dürfen, vgl. mit der Bedeutung 'mit Worten strafen', d. h. 'zurechtweisen' got. *anabiudan* 'befehlen, anordnen', ai. *bōdháyati* 'erweckt, belehrt, teilt mit', ir. *ro-bud* 'Verwarnung', s. Berneker s. v. *bl'udō, bud'ō, bōd'ō*; vgl. insbesondere lit. *bauslįs* 'Befehl' (Juškevič, geschrieben *-įs*), lett. *bauslis* 'Gebot', *baustība* 'Gesetz' mit mhd. *bot*, aisl. *boð* 'Gebot'. Was aber ganz besonders die alte Zu-

1) Nach *k-* und *g-* schreibt Szyrwid in der Regel *-ie-* für *-e-* und *-ē-*, wo *-i-* das Palatalitätszeichen des Gutturals ist; nur ab und zu fehlt in der Schrift das *-i-*. Einen anderen Fall, wo *-ie-* als '*e-*' zu lesen ist, s. unten s. v. *piget*; sonst pflegt Szyrwid *-e-* und *-ē-* unterschiedslos durch *-e-* und *-ē-* durch *-ie-* zu bezeichnen.

sammenstellung befürwortet, ist der Umstand, daß *baūsti* bei Juškevič a. a. O. einen weiteren Bedeutungsumfang hat, als wir ihn aus der Literatursprache kennen: als Bedeutungen werden angegeben: 1) 'schrecken, drohen, bedrohen'; 2) 'antreiben, anzeigen' (vgl. russ. *po-buditš* ds. zu *buditš* 'wecken'); 3) refl. 'beabsichtigen'. Hierbei sei noch bemerkt, daß für das im Litauischen spärlich belegte *baudyti* = abg. *buditi* 'wecken' (Leskien Abl. 294) sich neuerdings ein weiterer Beleg gefunden hat, vgl. den Infinitiv *baudyti* zweimal bei Doritsch Beiträge S. 35, Z. 11 u. 13. Beachtenswert ist, daß das Wort als Synonym von *vektuót* (literar. *vektūti*) 'wachen' (S. 34, Z. 25, 26, 36 usw.) gebraucht wird, was auch Doritsch § 59 Veranlassung gegeben hat, es als 'bewachen' zu übersetzen. Es liegt hier also im Gegensatze zum Slavischen und Arischen (s. oben) nicht kausativische, sondern iterativische, Anwendung vor.

cōnīveo. — Da ksl. *poniča ponicati* 'oculos demittere', wie aus dem Infinitiv mit *-c-* zu ersehen ist, das formale Iterativ zu *poniknati* 'pronum esse' ist, wäre besser die Wortstellung zu ändern; auch wäre die Angabe des für Iterativa charakteristischen Infinitivs wichtiger, als diejenige des mehrdeutigen Präsens.

crābro. — Das von Zubatý Rocznik Slawistyczny II, 4 f. als archaischer Nominativ auf uridg. *-ē* zu *en*-Stämmen angesehene russ.-ksl. *sorša* 'Wespe' (neben sonstigem *soršeno*), das ich IF. Anz. 28, 36 anders zu erklären versucht habe, ist jetzt nach Leskiens Ausführungen in IF. 28, 137 f. als zu unsicher beglaubigte Form überhaupt zu streichen.

cremo. — Zu *cremare* 'verbrennen' passen gut in Form und Bedeutung ksl. *kremy, kremens* 'silex', *kremyčs* 'Feuerstein', lett. *krams* 'Feuerstein'; anders über diese Berneker s. v. In den einzelnen slavischen Sprachen wechseln die Bedeutungen 'Kieselstein' und 'Feuerstein', und aus dem Slavischen selbst ist nicht zu ersehen, welche Bedeutung die ältere war, sodaß wir hier für die Etymologie freien Spielraum haben, aber das lettische Wort, das nach Berneker kaum entlehnt sein kann, spricht für die Ursprünglichkeit der Bedeutung 'Feuerstein'. Diese Verhältnisse vergleichen sich denen der von Berneker s. v. *krešo kresati* behandelten Sippe, wo die Bedeutungen 'Feuer schlagen' und 'schlagen' überhaupt nebeneinander stehen, und wo auch Berneker Anknüpfung an lit. *krósnis* 'Ofen', *kársztas*

'heiß' für möglich hält. Natürlich kann *kremy*, wenn es zu *cremāre* gehört, nicht mit der auf die Vorstellung des 'Schneidens' zurückgehenden Sippe von ksl. *pokromъ* 'margo panni', abg. *kromě* 'draußen' (Berneker s. v. *kroma*) verwandt sein; doch besteht ja auch keine solche semasiologische Beziehung zwischen *kremy* und *pokromъ*, die eine Trennung erschweren würde.

creper. — Lit. *krópti* bedeutet nicht 'trägen, betrügen', sondern 'stehlen', lett. *krāpt* kommt in beiden Bedeutungen vor, s. auch oben *carpo*.

cruentus. — Es ist zwar nicht unwahrscheinlich, daß lit. *krùvinas*, abg. *krъvъnъ* 'blutig' dasselbe *n*-Element enthält wie lat. *cruentus*, avest. *xrvant-* 'grauenhaft, grausig'; indessen ist die Gleichung *cruentus* = lit. *krùvintas* etwas gewagt, da letzteres das reguläre Partizipium zu *krùvinu krùvinti* 'blutig machen' ist, während das lateinische und das avestische Wort den Eindruck einer Sekundärbildung machen; daß das Verbum erst zum Partizipium hinzugebildet sei, ist in Anbetracht der großen Produktivität der lit. Verba auf *-inu*, deren Grundlage jedenfalls schon vorbaltisch ist, kaum anzunehmen.

dē. — Das litauische Verbalpräfix *da-* dürfte aus russ.-poln. *do-* entlehnt sein, vgl. Leskien Nom. 457. Dafür spricht vor allem der Umstand, daß dieses Präfix im Russisch-Litauischen ungleich häufiger ist, als im Preußisch-Litauischen, wo in der Literatursprache durchaus *pa-* herrscht, vgl. Doritsch Beiträge § 264, 331. Sehr instruktiv für die Verhältnisse des Präfixes in älterer Zeit ist es, daß es bei Szyrwid Diet. fast nur zur Übersetzung von poln. *do-* in Komposita dient; vgl. auf S. 41 bis 45: *daaugu* s. v. *dorastam*; *dadirbu* s. v. *dokonyvam*, *dorabiam*; *daduomi* s. v. *dodaję*; *daeydineiu* s. v. *dochodzę*; *dakatbu*, *dafikatbu ko* s. v. *domawiam czego*; *dateydimas* s. v. *dozwolenie*; *darafau* s. v. *dopisuję*; *daficiupineiu* s. v. *domacać się*; *dafidirbu* s. v. *dorabiam się*; *dafweriu* s. v. *doważam*; *dafoku* s. v. *doskakuję*; *dawerdu* s. v. *dowarzam*; *dawiadamas* s. v. *dowodny*; vgl. 175 b *nedaaugis* s. v. *niedorosty*. Bei den nicht reflexiven Worten gibt es nur eine Ausnahme: *daduomi* 161 b s. v. *nadažam komu* 'sufficio'; von Reflexivverben mit *dafi-* finde ich noch 14 neben polnischen Entsprechungen mit *do-* gegenüber 6 Fällen ohne solche Entsprechungen. — Lett. *da-* wird nach Ulmann Lettisch-Deutsches Wörterbuch nur in den Grenzgegenden mit dem russischen Sprachgebiete gebraucht, ist also auch der Entlehnung verdächtig.

defendo. — Petrs (BB. 21, 213) angeblich 'schlagen' bedeutendes russ. *ugodits* ist sicherlich kein anderes Wort als *ugodits* 'treffen, abpassen', das meist im freundlichen Sinne 'gefällig sein' gebraucht wird, vgl. aber auch *ugodits kudá* 'wohin geraten, kommen, irgendwo sein', sowie solche nicht besonders häufige Wendungen wie *ugodits čěmž vo čto* 'mit etwas (einer Kugel) etwas treffen (einen Baum), in etwas (jemanden ins Auge)', wo es sich um ein Treffen im feindlichen Sinne handelt. Zur Etymologie vgl. Berneker s. v. *godž*; das Bedeutungszentrum der ganzen Sippe ist treffen, und die älteste Bedeutung dürfte etwa 'abpassen, die rechte Zeit abtreffen' gewesen sein, woraus sich auch die Bedeutung 'irgend etwas zu treffen suchen', d. h. 'zielen' entwickeln konnte. Petrs verkehrte Etymologie dürfte auf einer mißverständlichen Auffassung des in den russischen Wörterbüchern beliebten Beispielsatzes: *vž grudž onž strěljž ugodibž* 'in die Brust traf er mit dem Pfeil' beruhen; wenigstens zweifle ich stark daran, daß das Wort jemals 'schlagen' ohne die im Vordergrund stehende Beziehung zum 'Treffen, Zielen' bedeuten kann. Es ist bedauerlich, daß Berneker, der a. a. O. Petrs Irrtum in bezug auf čech. *hoditi* 'werfen', das letzterer ebenfalls mit lit. *gadinti* 'beschädigen' usw. verbindet, aufgeklärt hat, es unterlassen hat, bei *ugodits* die falsche Auffassung zu erwähnen, denn es ist nur allzunatürlich, daß ein unbefangener Leser auch beim aufmerksamen Lesen infolge der unrichtigen Bedeutungsangabe nicht darauf kommt, sein Wort mit dem Bernekerschen zu identifizieren.

dens. — Statt lit. *dantotas* 'gezähnt' muß es heißen *dantūtas* resp. vorsichtshalber besser ohne Akzent *dantūtas*. Nesselmanns (126a) *dantotas* dürfte eine falsche Wiedergabe von Szyrwid's Dict. zweimaligem *duntuotas* (-unt- lautgesetzlich aus -ant-) sein; vgl. 169a *duntuotas* s. v. *narzynany* 'serratus, multifidus, denticulatus', 98b *ratas duntuotas* s. v. *kótko abo koto ząbkowate jako u zegarów, we młynach* 'tympinum dentatum'. Auch Juškevič bietet ein *dantūtas*. Das literarische Adjektiv ist *dantūjtas*, das vielleicht das Part. Perf. Pass. zu *dantūjū dantūjti* 'zähnen, Zähne bekommen' ist. Ein historischer Zusammenhang zwischen den baltischen *t*-Bildungen und lat. *dentatus* dürfte kaum bestehen.

derbiōsus. — Das Präsens *dirū* zu lit. *dirti* 'schinden' ist zu streichen, da wir über die finiten Formen dieses Verbums nicht genügend unterrichtet sind, vgl. Leskien Abl. 323f. Das

diru bei KLD[stammt aus Nesselmanns (143b) *dirru*, dessen -rr- indessen seiner Schreibgewohnheit nach ebensogut ein gesprochenes -r- reflektieren kann (ähnlich *groju* für Szyrwids *groiu*, s. unten *graculus*), sodaß wir die Form besser als **diriu* ansetzen könnten; denn letzterer Präsensstypus ist der normalere bei den auf Liquida auslautenden Wurzeln, vgl. Leskien Abl. 386f. Außerdem können wir, wenn wir Nesselmanns Quellen nicht kennen, nicht entscheiden, welche von den in einem Averbö stehenden Formen er gehört resp. gelesen, und welche er konstruiert hat; und seine Konstruktionen können falsch sein. Im vorliegenden Falle stimmt sein Präteritum *dirrau*, das nur als **dirau* gelesen werden kann (-rr- bezeichnet wie -ll- in *szillus*, *villu* (s. oben *caleo* und unten *vīlis*) die Kürze des Vokals, und **diriau* wäre eine ungewöhnliche Form) nicht zum Präsens: wir würden entweder **deru* **dirau* oder **diru* resp. **diriu* **dyriau* (könnte bei Nesselmann **dyrau* geschrieben werden) erwarten; eine der beiden Formen muß also falsch sein. Wie Kelchs *dyru dyrau* 'steche Rasen ab' zu lesen ist, ist auch unklar. Aus moderner Zeit bietet Juškevič *derù dyriau derti* 'schinden, hauen' und daneben *dëru* (vielleicht Schreibfehler für **dëriu* = literar. **dëriù*) *dëriau dërti*; auch hier bestehen zwischen den einzelnen Formen Inkongruenzen, und wir können an ihrer Richtigkeit zweifeln.

dissipo. — Einen Infinitiv ksl. *sępati* 'fundere', *rasępati* 'dissipare' (Walde fälschlich -pere) kann ich nicht finden. Das Primärverbum lautet abg. *sępa suti* 'schütten, streuen'; ein *ā*-Stamm ist nur das Iterativ *sępati* 'schütten', *rasępati* 'ausstreuen', das bei Walde auch angeführt ist. Ein alter Stamm **sępa-* 'schütten, streuen' scheint im Slavischen überhaupt nicht belegt zu sein; das seltene apoln. *ospac* scheint eine Neubildung zu sein und kann in seiner Isoliertheit nicht zur Konstruktion eines urslav. **sępati* Veranlassung geben. Vorhanden ist nur ein *sępati*, Präs. *sęplja* 'schlafen', das mit *sępa* nichts zu tun hat. Es wäre ja verlockend, das Iterativ *sępati* auf ein primäres **sępa-*, entsprechend lit. *supaũ* Prät. 'wiegte, schaukelte', lat. *supāre* 'werfen' zurückzuführen, vgl. Arch. sl. Ph. 32, 333; doch sind bekanntlich derartige Iterative auch zu solchen Verben gebildet worden, wo kein alter *ā*-Stamm mit kurzem Wurzelvokal vorhanden war (Beispiele a. a. O. 329ff.); außerdem ist speziell bei *sępati* auch vorslavische Entstehung möglich (a. a. O. 330). —

Lies *ošibaja se* (abg.) statt *ošiba se*. Die hergehörigen nicht akzentuierten russischen Worte lauten mit Akzent *šibátø, šibkij, ošibátøjsja*.

diü. — Lit. *dabartanas* ist in *dabartinas* ('jetzig') zu ändern; wegen Nebenformen s. Leskien Nom. 407.

dölium. — Das hergehörige slavische Nomen, das nur spärlich und zwar in älterer Zeit nur in mbg. und russ. Überlieferung belegt ist, ist in normalisierter ksl. Gestalt *döly*, Gen. *dölvø* zu schreiben, also mit Vokal zwischen *d-* und *-l-*; die belegten Formen s. bei Berneker s. v. *döly*. Der bei Walde an zweiter Stelle stehende Nom. Sing. *dölvø* beruht wohl auf falscher Auffassung des *-e-* in bulg. *délva* (bei Walde ohne Akzent) und im belegten russ.-ksl. *delvi* aus **dölvøvi*, Lok. Sing. und Nom. Plur. zu *döly*; ein Nom. Sing. auf *-a* ist in älterer Zeit weder belegt noch auch aus den belegten Kasus zu erschließen.

dönicium. — Ein russ. *kudano* ist mir unbekannt; wenn es vorhanden ist, ist es jedenfalls eine junge Zusammenrückung von *kudá* 'wohin' mit einer Partikel *-no*, deren unmittelbare Gleichsetzung mit lat. *-ne* in *quandøne* sehr fraglich ist. Wegen der ebenfalls problematischen Wortgleichung *quandø = kudá* s. unten *quandø*.

edo. — Lies *jadø* (abg. 'Speise') statt *jadø*.

ëmungo. — Es heißt im Lettischen nicht *mükt*, sondern *mukt* (Präs. *müku* aus **munku*), und die Bedeutung ist besser als 'sich abstreifen, in einen Sumpf einsinken, fliehen' anzugeben. Übrigens ist auch ein lit. *mükti* intrs. 'entwischen, eilen' belegt, vgl. Leskien Abl. 303. — Von den angeführten slavischen Worten ist *smýčati* zu verbessern in *smycati* ('schleppen, ziehen') und *mučati* in *smučati* ('kriechen').

eo. — Abg. *jada jachati* ist im allgemeinen ebenso wie das Iterativ ksl. *jazditi* nicht durch 'reiten' sondern durch 'fahren' zu übersetzen, s. Berneker s. v. *jado* und *jazdžø*, wo für 'reiten' der Ausdruck ksl. *jazditi na konji* '. . . . auf dem Pferd' angeführt wird; doch dürfte in Fällen, wo die Situation einen Zweifel ausschließt, der Zusatz auch fortbleiben können. Daß in den modernen südslavischen Sprachen auch beim allein-stehenden Verbum die Bedeutung 'reiten' überwiegt, dürfte auf einer jüngeren Spezialisierung aus einer allgemeineren Vorstellung beruhen. Das slavische Sprachgefühl kennt nämlich keine prinzipielle Scheidung der Begriffe 'fahren' und 'reiten';

gemeinslav. **jachati*, **jěchati*, **jazditi*, **jězditi* bezeichnen im Gegensatze zu *iti* 'gehen' jede Art der Fortbewegung vermittelst eines Fahrzeuges oder eines Tieres; 'fahren' und 'reiten' sind nur Spezialvorstellungen eines allgemeineren Begriffes, den wir im Deutschen nicht einheitlich ausdrücken können. Das Polnische und Russische stehen dem Altbulgarischen und wohl auch dem Urslavischen sehr nahe. Poln. *jechać*, russ. *jěchati* bezeichnen für sich allein in der Regel 'fahren' und werden auch dann gebraucht, wenn es einem darauf ankommt, auf die bestimmte Art der Fortbewegung hinzuweisen; um 'reiten' auszudrücken, gebraucht man im allgemeinen die adverbialen Zusätze poln. *konno* 'zu Pferde', poln. *wierzchem*, russ. *verchómъ* (Instr. Sing. zu *wierzch*, *verchъ* 'Gipfel, das Oben', zu übersetzen etwa durch) 'rittlings, zu Pferde'. Bulg. *jáham* bedeutet in der Regel 'reite', vgl. aber auch den Satz *čijáto kolá jáha, néja pěsen pěe* 'wessen Wagen, man fährt, dessen Lied man singt.' Die Spezialisierung zu 'reiten' scheint im Nomen agentis ksl. *jazdъczъ*, altruss. *jězdъczъ*, poln. *jeździec* 'Reiter' schon gemeinslavischen Ursprungs zu sein; bei derartigen Verbalnomina ist es ja häufig, daß sie nicht den vollen Bedeutungsumfang des Verbums zum Ausdruck bringen. Der slavische weite Bedeutungsumfang der Wurzelform *ja-*, *jě-* 'fahren, reiten' stammt wohl aus der Ursprache; lit. *jóti* 'reiten' dürfte auf einer vom Slavischen unabhängigen Verengerung des Begriffes beruhen.

fābula. — Lit. *bóju bóti* hat mit der Sippe von *fābula* nichts zu tun und ist überhaupt kein Verbum des 'Redens', wie aus Kurschats ungeschickter Bedeutungsangabe geschlossen werden könnte. Es bedeutet eigentlich, was auch Kurschat selbst hinzufügt, 'worauf Rücksicht nehmen, worauf achten'; das negierte Verbum kann allerdings im Deutschen durch 'nicht danach fragen' im Sinne von 'kein Gewicht darauf legen' übersetzt werden, aber in einem positiven Satze dürfte die Übersetzung von *bóti* durch 'fragen' kaum möglich sein. Kurschat hat sich also durch einen ganz vereinzelt Fall der deutschen Ausdrucksweise verführen lassen, ein ungeeignetes deutsches Wort an erster Stelle hinzuschreiben, wodurch die Etymologen verwirrt werden mußten. Das Verbum ist nach Leskien Nom. 457 eine Abstraktion aus den scheinbaren Komposita *atbóti* und *labóti* 'worauf achten', die ihrerseits Lituanisierungen des poln.-weißruss. *dbać*, klruss. *dbáty* ds. (mit Vermeidung der unbequemen

Anlautsgruppe *db-*) sind. Leider hat Berneker es unterlassen, das Fehlen von *bóti* in seiner Sippe *bajo* 1. durch einen Hinweis auf Leskien oder besser auf sein Stichwort *tōba* (*db-* aus *tōb-*, s. Berneker s. v. *dybajo*), wo er wahrscheinlich das lit. Wort zu erwähnen beabsichtigt, zu motivieren, so daß aus seiner Darstellung der Sippe **bhā-* nicht ohne weiteres auf die Unrichtigkeit von Waldes Etymologie geschlossen werden kann. — Wegen der notwendigen Verbesserung von *balija* in *balji* (*-liji*) (abg.) s. unten *fascinum*.

facio. — Statt abg. *děto* 'Tat' stände besser: abg. *-děto* in *blago-děto* 'χαρίτις, Gnade, Dank'. Wenn in der späteren Literatur ein Simplex vorkommen sollte, so dürfte es auf künstlicher Abstraktion beruhen; zum Kompositum vgl. Berneker s. v. *děto*.

fallo. — Lies *balāmūtš* (russ.) statt *balamutš* und *bulvāns* (lett.) statt *bulvans* (wegen der Länge s. oben *augur*); die zugehörigen serb.-sloven. Formen lauten akzentuiert serb. *bālvān*, sloven. *balvān*, *bolvān* (Berneker s. v. *balvans*).

famēs. — Poln. *chęć*, čech. *chuť* sind keine Verba, sondern femininische Substantiva in der Bedeutung 'Lust, Wille, Neigung', vgl. Berneker s. v. *choťo*.

farcio. — Wegen lit. *brukù brukti* 'einzwängen, drängen', ksl. *brutš* 'Nagel, Keil' vgl. IF. 28, 147 f. Lies *bō'rkam* (bulg.) statt *bōrkam*.

fascinum. — Es lautet abg. im Nom. Sing. *balji* (resp. jünger auch *baliji*), vgl. Berneker s. v. und wegen der Flexion solcher Stämme Leskien Gramm. abg. Spr. 117.

fastidium. — Wenn lit. *bódžiūs* 'ekle mich', ai. *bibhatsatē* 'empfindet Ekel' mit lat. *foedus* 'ekelhaft, garstig', lit. *baisūs* 'greulich, abscheulich' usw. verwandt sind, dann kann ein lat. gleichfalls verwandtes **fasti-s* nur auf **bhādh-ti-s*, resp. *bhādh-s-ti-s*, nicht aber auf **bhādh(s)ti-s*, zurückgeführt werden; da bei zugehörigen Worten diese Ablautstufe sonst zu fehlen scheint, ist die von Walde auch ohnehin befürwortete Trennung des lat. *fastidium* von den übrigen Worten vorzuziehen.

fel. — Neben abg. *žlčō* und dem seltenen *žlto* 'Galle' gibt es auch die Form *zlbčō* (Meillet Études 265), vgl. auch bulg. *zlbčka* neben *žlčka* 'Galle, Wut, Zichorie'. Es sind also im Slavischen, falls es sich nicht um Dissimilation des *-ž-* gegen das *-č-* handelt, Reimworte von den beiden Wurzeln **g^(h)hel-* und **ghel-* vorhanden. Das lettische Wort für 'gelb' ist am besten *dfeltāns* oder

auch *dfeltāns*, *dfeltēns* zu schreiben, vgl. Bielenstein Lett. Spr. I, 280, Leskien Nom. 386. Die Form auf *-āns* ist die für ein etymologisches Werk wichtigste, vgl. lit. *geltónas* 'gelb'; ähnliches s. v. *augur*.

ferio. — Wegen russ. *burávs* (nicht *-vš*), *burávlš* 'Bohrer', die keinesfalls mit lat. *forāre*, ahd. *borōn* 'bohren' urverwandt sein können, vgl. Berneker s. v. *bur*. — Russ. *brónja* (bei Walde ohne Akzent) 'Brünne' ist dasselbe Wort wie russ.-ksl. *brónja* und ein germanisches Lehnwort, s. Berneker s. v. *brōna*. [Anders Iljinskij Praslavjanskoje *brónja* 'pancyrš', *Něžinš* 1911, S. 1—8. K.-N.] — Als normales lit. Präsens zu *bárti* 'schelten, streiten' ist nicht *bariù* sondern *barù* anzuführen. Nur letztere Form findet sich bei KLD, Juškevič und Szyrwid Dict. (55 a, 66 a, 350 a, 354 b, 357 b: *baru*, *baruofi* refl. und *barus* Part. Präs. Akt. = *barāš*). Waldes *bariù* stammt wohl aus Leskien Abl. 372, 417, der beide Formen bietet; dessen Quelle aber ist laut brieflicher Mitteilung Schleichers Lesebuch, wo im Glossar *barù* steht mit dem Zusatz 'in den Büchern meist *bariù*'. Es handelt sich also, je nachdem, wie wir den Ausdruck 'Bücher' auffassen, entweder um eine in alten Texten bezeugte veraltete resp. dialektische Bildung oder um eine (vielleicht falsche) Form bei den von Schleicher benutzten Grammatikern oder Lexikographen. Jedenfalls gibt auch Leskien heute der Form *barù* den Vorzug. Es erscheint mir nicht ausgeschlossen, daß Schleichers *bariù* im letzten Grunde auf einer Grammatikerkonstruktion in Anlehnung an lett. *barù* 'schelte', (daneben jüngeres *baru* in den Dialekten, die auch *buru*, *duru*, *kuru* für sonstiges *bušu* 'zaubere', *dušu* 'steche', *kušu* 'heize' haben), abg. *borja* 'kämpfe, streite' beruht, was auch bei Schleichers *lakiù* (aus Scheicher auch bei Leskien Abl. 375) für sonstiges *lakù* 'lecke' neben abg. *ločq* ds. der Fall sein kann; dieselbe Entstehung vermutet Leskien jetzt auch (brieflich) für seine *kaliù* 'schmiede' und *maliù* 'mahle' (Abl. 335, 375, 410), die sonst *kalù* und *malù* lauten, neben lett. *kal'u*, *mal'u*, abg. *kolja* 'steche, schlachte', *melja* 'mahle'. Die Übereinstimmung des Lettischen und Slavischen spricht nicht unter allen Umständen für die Priorität der *io*-Bildung. Im Litauischen ist bei diesen Worten der Typus *malù* (= got. *mala*, lat. *molo*), im Lettischen und Slavischen derjenige von lit. *ariù*, lett. *arù*, abg. *orja* 'pflüge' (= got. *arja*) produktiv geworden, und wir können nicht bei jedem einzelnen Wort die ursprüngliche

Bildungsweise feststellen. Bei unserem Worte ist allerdings mit Rücksicht auf lat. *ferio* der *io*-Bildung der Vorzug zu geben, vgl. auch ahd. *berjan*, aisl. *beria*, das aber auch ein ursprüngliches Iterativ **bhoréjō* repräsentieren könnte. Jedenfalls darf das etwas zweifelhafte lit. *bariù* nur dann dem lett. *batu* gleichgesetzt werden, wenn es sich in guten alten Quellen auffinden läßt. [Aus modernen Dialekten erklärt Doritsch *bariù* für die ihm geläufigere Form. K.-N.]

fertum. — Wegen russ. *brága* vgl. Berneker s. v.

fiber. — Über die verschiedenen Formen des litauischen Bibernamens orientiert Leskien Nom. 434, der an der Richtigkeit des *-é-* in Kurschats *bēbrus*, *bēbrūs* zweifelt, weil Kurschats von ihm selbst angegebene Quelle — Mielcke — nur *-e-* (*-é-*) hat; auch Nesselmann, der für *é* in der Regel *ē* schreibt (z. B. in der Infinitivendung *-ėti*, s. unten *fodio*; *ē* ist bei ihm gleichzeitig das Zeichen für *ē*, s. unten *leo*), hat in seinem *bēbrus* offenbar kein *-é-* gesehen. Wegen ebenfalls unmotivierter *-é-* bei KLD[s. unten s. v. *pecu* und *vetus*. Wenn auch als die normale lit. Aussprache *bebr-* anzusehen sein dürfte (also auch *bēbrinis* in *bebrinis* zu ändern), so scheint dialektisch dennoch auch ein *bēbr-* vorzukommen, vgl. das *bēbras* (vielleicht für **bēbras*) bei Juškevič. Als lettisch kenne ich nur *bebrs*, Gen. *bebra*, aber kein *bēbris*, vgl. Ulmann Lett.-Dtsch. Wtb., auch Leskien a. a. O. — Statt des konstruierten abg. *bebrъ* wären einige moderne slavische Formen anzuführen, die übrigens vorwiegend auf **bobrъ* zurückgehen und die Existenz eines voreinzelsprachlichen **bebrъ* fraglich erscheinen lassen, da die bei Berneker s. v. *bebrъ* (demnach also ungeeignetes Stichwort); *bobrъ*; *babrъ* aufgeführten Beispiele mit *-e-* altes *-ъ* enthalten oder sonst sekundär entwickelt sein können. — Ksl. (? s. unten) *brunatъnъ* (nicht *-á-*!) adj. 'καυνίζων, caerulens, fuscus' (die falsche Bedeutungsangabe 'Braunschimmel' bei Walde beruht wohl auf Petrs BB. 21, 208 poln. *brunatny* (*koń*) 'braun(-schimmel)', das wörtlich als 'braun(es Pferd)' zu übersetzen ist) stammt bei Miklosich Lex. Pal. aus einer mir nicht zugänglichen Beschreibung slavischer Handschriften. Es ist jedenfalls ein seltenes Wort, und die Möglichkeit, daß es aus dem Westslavischen (čech. *brunatný*, poln. *brunatny* 'braun') in eine späte kirchenslavische Quelle hineingeschmuggelt ist, ist nicht ausgeschlossen. Jedenfalls kann die allgemein geltende überaus plausible Annahme einer Ent-

lehnung des Wortes aus dem Germanischen oder Romanischen durch sein einmaliges Vorkommen in einer kyrillisch geschriebenen Quelle nicht entkräftet werden. Vgl. Berneker s. v. *brun*, der leider ksl. *brunatǫnǫ* überhaupt nicht erwähnt. Wenn wir auch darin eine Bestätigung unserer Zweifel an der Berechtigung dieses Wortes sehen können, so wären doch, da es nun einmal im Lex. Pal. steht und von dort übernommen wird, ein Hinweis auf seine Unsicherheit und womöglich auch eine Erklärung wünschenswert gewesen. — Berneker a. a. O. hält auch sloven. *brún* (nicht *bruny*) 'braun, rötlich, falb' samt serb. *brun* 'dunkelbraun, schwärzlich', čech. *bruný* 'schwarz' usw. (zuzufügen wäre noch russ. dial. *brúnij* 'rot') für eine germanische resp. italienische Entlehnung, woran zu zweifeln ich keinen Grund finden kann. In den meisten slavischen Sprachen ist das Wort nur dialektisch oder doch nur neben anderen häufigeren Worten gebräuchlich. Außerdem ist auch die Ablautstufe idg. **bhrou-* sonst nirgends belegt; wegen der von Berneker s. v. *bronǫ* ohne genügenden Grund als mit mhd. *brūn* usw. urverwandt angesehenen russ. *bruněto*, *bryněto* (= *broněto*) 'reifen vom Hafer' vgl. vielmehr IF. 28, 144 f.

fidēlia. — Von den slavischen Formen sind nach Berneker s. v. *bǫdǫnǫ* zu korrigieren: *bedeň* (nslov.) in *bǫdǫnj*, *bǫdnarǫ* (kluss.) in *bǫdnar*, *bǫndar*; und statt *bǫndarǫ* (russ.) stände besser *bǫndǫrǫ*.

finis. — Neben abg. *u-bojǫ* M. 'φόνος' ist auch das Simplex ksl.-gemslav. *bojǫ* M. 'Kampf' vorhanden, das in erster Linie erwähnt zu werden verdiente. — Lies *dýgsnis* (lit.) statt *dýgsnis*.

flaccus. — Lies *ml'ity*, *ml'a* (kluss.) statt *ml'ity*, *ml'a*; *bláhij* (wruss.) statt *blagij*; *mlédǫn* (sloven.) statt *mléden*; *mul'is* (lett.) statt *mulkis*. — Das von Miklosich Et. Wb. erwähnte *mlachavǫ* (im Kirchenslavischen schreibt man jetzt *-ch-* und nicht *-h-*) 'schwach' scheint in der kirchenslavischen Literatur nicht belegt zu sein; wenigstens fehlt es im Lex. Pal., wo nur ein *mlochavǫstvo* 'infirmetas' (mit *-o-*) steht. Vielleicht stammt aber dieses Abstraktum, wie sicher das kroatische Adjektiv *mlohav*, aus einer glagolitisch geschriebenen kroatischen Quelle, sodaß wir ein ksl. **mlochavǫ* daraus nicht erschließen dürfen. Ein *mlahav* führt Miklosich aus dem älteren sog. Neuslovenischen an; vielleicht hat er auch sein ksl. (Miklosich altsloven.) *mlachavǫ* aus diesem hergeleitet.

flägito. — Die Ausdrucksweise: “. . . . abg. *blagō* ‘gut, erwünscht’ (dazu Denominativ poln. *btagać* ‘flehen, besänftigen’ . . .) . . .” ist nicht glücklich gewählt. Denn poln. *btagać*, das mit polnischen Mitteln kaum zu erklären ist (es heißt *btogi* ‘glücklich, behaglich’ mit *-o-*; *-a-* wäre nur in einem jungen Iterativ verständlich, doch fehlt hier ein geeignetes Grundverbum für ein solches), steht trotz semasiologischer Schwierigkeiten im Verdacht aus čech. *blahati* ‘segnen, selig sein’ entlehnt zu sein (Berneker s. v. *bolgō*), und auch dieses ist wohl nur eine indirekte Ableitung vom Adjektiv (etwa von čech. alt *bláha* ‘Seligkeit’?). Die morphologischen Beziehungen der einzelnen Worte zu einander sind schwierig. — Lies *bláhij* (wruss.) statt *blagij*.

flagro. — Ein Simplex *brězgo* ‘Dämmerung’ ist nach Berneker s. v. *brěskō* weder für das Altbulgarische, noch auch für das Urslavische, mit Sicherheit anzunehmen; es wäre besser abg. *pro-brězgo* anzuführen und darauf aufmerksam zu machen, daß in den modernen Sprachen neben **brězgo* auch die (nach Berneker ältere) Form *brěskō* vorkommt. — Lies *bligstu* (lit.) statt *bligstù* (Leskien Abl. 290). — Das altbulgarische Primärverbum für ‘glänzen’, das unter den hergehörigen Verben an erster Stelle erwähnt zu werden verdient, heißt nach Berneker (s. v. *blěskō*) *blěstā blěstati*; das Iterativ dazu abg. *bliscati se*, ksl. auch *bliskati se* (nicht reflexiv scheint dieses kirchenslavisch nicht vorzukommen, anders in den modernen Sprachen). — Lit. *blyszkiu* ‘funkle’ ist vorsichtshalber besser unbetont zu lassen, wie es in Kurschats Quelle, Nesselmann 341 b, steht.

flāvus. — Lies *geltas* (lit.) statt *geltas*; wegen der Schreibung von lett. *dfeltāns* usw. ‘gelb’ s. oben *fel*. — Statt oder vor lit. *žilti* ‘grau werden’, das offenbar ein Denominativ ist, ist das diesem zugrunde liegende *žilas* ‘grau’ zu erwähnen. — Unter den Worten für ‘Gold’ ist auch lett. *felts* ‘Gold’ zu nennen. Merkwürdigerweise fehlt dieses lettische Wort sowohl in Leskiens Nomina und Ablaut, als auch bei Meillet Études 298, doch glaube ich trotzdem aus lautlichen Ursachen, daß es nicht aus dem Slavischen entlehnt sein kann.

fodio. — Zu lit. *bedù* ‘grave’ lautet der Infinitiv nicht *bedėti*, wie Nesselmann 324 b (geschrieben *-ėti*) mit einem Fragezeichen und nach ihm KLD[(fälschlich geschrieben *-eti*) angibt, sondern *bėsti*. In Nesselmanns Quelle, Szyrwid Dict. 104 a, steht

kafu, *bedu* s. v. *kopam*, *kopię* 'fodio, abdita terrae scrutor' und *kafeias*, *kaftoias*, *bedeias*, *kuris kafa*, *beda ku* s. v. *kopacz* 'fossor'. Dieses *bedeias* (lies **bedējas*) ist aber nicht, wie Nesselmann angenommen zu haben scheint, zu zerlegen in den Stamm **bedē-* und das Formans *-jas*, sondern *-ējas* ist ein produktives Formans zur Bildung von Nomina agentis gerade von konsonantisch auslautenden Verbalstämmen, vgl. auch oben das Synonym *kafeias* (*kasējas*) zu *kasù kàsti* 'graben'. Von einem **bedēti* wäre vielmehr die Ableitung **bedētojas* zu erwarten, vgl. Leskien Nom. 329 f. Auch Juškevič hat *bedù bēsti* 'stechen' = *badīyti*, *ī-bedu ī-bēsti* 'hineinstecken' (s. v. *ī-smēyti*), wobei die von den sonstigen Belegstellen abweichende Bedeutung zu beachten ist. — Was die baltische Ablautstufe **bed-* anbetrifft, so legt kymr. *bedd* 'Grab' usw. die Vermutung nahe, daß es sich um eine Vermischung zweier Sippen **bhedh-* / **bhodh-* und **bhōdh-* handelt, von denen die eine 'graben', die andere 'stechen' bedeutet hat. Wenn das keltische *-e-* sich durch germanische Entlehnung oder jüngere Lautprozesse erklären ließe, wäre m. E. die Annahme einer sekundären *e-* Stufe im Baltischen vorzuziehen (s. oben *capio* und unten *pīnus* Fn.); denn die vortreffliche Parallele lat. *fodio fōdi* und abg. *bodā bas̄* spricht doch dafür, daß die *o-* Stufe auch dem Primärverbum ursprünglich zukam, und bei einer Scheidung in zwei Wurzeln bliebe es unklar, wie die einzelnen Worte unter dieselben zu verteilen wären.

foria. — Lies *driskam* (nbg.) statt *driskati* und *dřistati* (čech.) statt *dřistati*. Im Serbischen ist neben *dríčkati*, das eine bei Schallworten nicht ungewöhnliche Umbildung zu sein scheint, auch die Form *driskati* vorhanden. Um Mißverständnisse zu vermeiden (man könnte an ein urslav. **drid-*, **driđ-* entsprechend germ. *drūt-* denken, vgl. serb. *vôčkati* 'herumführen, ductare' zu *vôđim vòđiti* 'führen'), wäre es praktischer, *dríčkati*, obgleich es die häufiger gebrauchte Form ist, garnicht oder doch wenigstens erst an zweiter Stelle zu erwähnen.

formus. — Lies *žeravš* (ksl.) statt *žeravš*.

frāgor. — Lies *brāšchu* (lett.) statt *brašchu*.

frigeo. — Neben lett. *strēģele* 'Eiszapfen' (mit *-ģ-* zu schreiben) kommen auch die Formen *streg'ele*, *strēģ'ele* vor, so daß es fast natürlicher erscheint, *-ē-* auf *-en-*, statt auf *-ei-*, zurückzuführen, und die Zugehörigkeit der baltisch-slavischen

Worte zur *i*-Reihe zweifelhaft wird. — Lies *srěž* (nslov.) statt *srěž*, *srzeż* (poln.) statt *srzeż* und *srěn* (nslov.) statt *srěn*.

frio. — Zu lit. *grėjũ grėti* 'die Sahne von der Milch bogenförmig abschöpfen' führt Juškevič als Nebenform auch das žemaitische Präsens *grejũ* an, das, wie die s. v. *elino* und *lībo* besprochenen alten Parallelen zeigen, eine ältere nur dialektisch erhaltene Bildung gegenüber dem gemeinlitauischen *grėjũ* darstellt.

fugio. — In betreff von gemslav. *bljuščb* 'Efeu' ist neuerdings Trautmanns (Die altpreußischen Sprachdenkmäler 312) Verbindung mit *bleusky* Fem. (Vok. 286; wäre lit. **bliauské*) 'Schilf' sehr beachtenswert. Bisher ist allerdings das Wort als *blensky* gelesen worden, und es müßte noch untersucht werden, welche von den beiden Lesungen paläographisch die bessere ist.

fui. — Lit. *būkla, būklė* 'Heimat, Wohnstätte' sind besser unakzentuiert zu lassen. Kurschat hat die Worte aus der mündlichen Rede nicht gekannt; daher ist auf seine Akzentuation kein Verlaß. Und bei derartigen Worten ist es immer besser, keine Akzente zu setzen, da die Gefahr vorliegt, daß sie zur Stütze von Akzenttheorien verwendet werden könnten, was natürlich fehlerhaft wäre. Die Länge kann man hier, trotzdem sie literarisch nicht festgelegt ist, wohl für sicher halten, denn die noch als Ableitungen gefühlten Bildungen von *būti* 'sein' pflegen sonst langes *-ū-* zu haben (*būtas* 'Haus' ist für das Sprachgefühl als ein isoliertes Wort zu betrachten), vgl. auch *pabūklas, pabūklė* bei Leskien Nom. 496 f. (die Schreibung *būklas* a. a. O. ist literarisch nicht beglaubigt), über deren Akzentqualität man jedoch im Zweifel sein kann.

fūlgo. — Lit. *dūlis* 'Räucherwaren zum Forttreiben der Bienen' ist besser nur in der unakzentuierten Form zu schreiben; die Schreibung *dūlįs* scheint auf dem aus Mielcke stammenden *dulys* bei KLD] zu beruhen, doch kann man Mielckesche Schreibungen für die Feststellung der Akzentuation nur mit Vorsicht verwenden. Akzentuiert finde ich das Wort nur bei Juškevič als *dūlis* M. (Bedeutung 'Nebel' und 'Räucherholz'), was wegen *dūlkė* 'Stäubchen', *dūmai* 'Rauch' ansprechend erscheint; doch schreibt Juškevič in Teil I (*a-d* inkl.) regelmäßig den Akut auch für den Zirkumflex, und seine Hochtonstelle weicht oft

von der literarischen ab¹). Vgl. auch oben *capiō* Fn. und unten *rapio*.

fūmus. — Es besteht eigentlich kein Grund zur Annahme, daß abg.-gemslav. *dunąti* 'spirare', was lautlich (vgl. Arch. sl. Ph. 35, 55ff.) allerdings möglich wäre²), zu der durch -s- erweiterten Wurzelform in abg. *duchъ* 'spiritus' usw. gehöre; es ist vielmehr natürlicher, es auf die reich belegte unerweiterte Wurzelform zu beziehen. Praktisch betrachtet ist, wie aus Berneker s. v. *dujo* zu ersehen ist, *duną* das Perfektivpräsens zum imperfektiven gemslav. **duja* **duti* (russ. *dūju dutъ*, serb. *dūjem dūti*, osorb. *duju duć* usw.). Beide Verba machen den Eindruck von Primärverben, deren Präsenta sich nur in der Ablautstufe von ai. *dhǫnōti*, griech. *θύνω*, *θύω*, *θύω* unterscheiden; die Hochstufe dürfte auf Grund von solchen Bildungen wie ai. *dhavišyati* Fut. verallgemeinert worden sein. Wenn man an der Hochstufe eines primären Nasalpräsens Anstoß nimmt, dann allerdings bleibt kaum etwas anderes übrig, als *duną* auf ein ideelles (im Sinne von Arch. sl. Ph. 35, 57) **duchną* zurückzuführen und für eine indirekte Ableitung von *duchъ* als Perfektiv zum denominativen *duchati* Imperf. aufzufassen (direkte Ableitung von *duchъ* erscheint für die frühe Zeit, wo die ideelle Lautgruppe -chn- noch intakt war, ausgeschlossen, da die Produktivität denominativer *ną*-Bildungen jüngeren Datums sein dürfte); indessen ist die Trennung von **duja* unnatürlich, und man müßte dann annehmen, zu *duną* wäre zunächst nach dem Muster von *staną stati* 'sich stellen' der Infinitiv **duti* und dann zu diesem das Präsens **duja* zugebildet worden. Eine Beanstandung von urslav. **duną* hat m. E. nur dann einen Zweck, wenn man auch urslav. **duja* **duti* zu beseitigen strebt. Jeder einzelne der anzunehmenden analogischen Vorgänge wäre zwar einfach; ihre Gesamtheit aber würde eine fast ununterbrochene Folge von schnell aufeinander folgenden Umbildungen voraussetzen, die teilweise

1) In Teil II (*e—i* inkl.), wo der Akut und der Zirkumflex unterschieden werden, und überhaupt die Bearbeitung des Stoffes weit kritischer ist, können wir solche Worte wie *iszmánkyti*, *jmencziū* (unten *māceria* und *mamphur*), die zur literarischen Tonqualität der Sippen stimmen, in der Regel ohne Kautelen mit Akzent schreiben.

2) Anders Meillet Études 130; doch gibt es keine Fälle, wo -ch- vor Nasalen und Liquiden nicht auf Restitution oder auf dem Ausfall eines -v- beruhen kann; wegen des letzteren Falles s. die bei Berneker s. v. *bystro* wegen *vichro* zitierten Stellen.

wohl auch auf chronologische Schwierigkeiten stoßen würden. Wir halten also *duną* lieber dem Augenscheine folgend, für eine bloß durch den Ablaut differenzierte Entsprechung von griech. θύω.

fünus. — Die im ersten Absatze erwähnten slavischen Worte lauten akzentuiert: *žurjty*, *žurbá* (klruss.) und *žuric sja* (wruss.) — Lies *žuvimas* (lit.) statt *žumimus*.

galbus. — Lies *hotúbyj* (klruss.) statt *hotubij*.

gannio. — Das nur bei Miklosich Et. Wb., nicht aber Lex. Pal. und bei Sreznevskij Materialy, belegte ksl. *gagnati* 'murmeln' ist besser zu streichen; aus den modernen Sprachen kenne ich diese Verbalbildung des Wortes im Polnischen (*gęgnąć* 'schnattern') und im Bulgarischen (*гъгна* 'näsele, stottere'; letzteres fehlt bei Berneker s. v. *gogno*). Die Form *gagnati* (besser vielleicht *gaggnati*) kann eher stehen bleiben, trotzdem das Wort nur in russischer Überlieferung in der Lautgestalt *gugnati* belegt ist, vgl. S. 186 und unten *grunda*.

genius. — Zu streichen ist die Form *konegъ* neben abg. *konezъ* 'Fürst'; ihr Fehlen im Lex. Pal. macht es sehr wahrscheinlich, daß Miklosich sie im Et. Wb. nur als gemeinsames Grundwort zu *konezъ* und *konegynji* 'Fürstin' konstruiert hat; auch bei Berneker s. v. *kned'zъ* fehlt sie.

gero. — Statt des, wie es scheint, nur ein Mal im Alt-russischen belegten *žestъ* wäre besser das abg. und in mehreren modernen slavischen Sprachen gebräuchliche *žestokъ* 'hart, grausam' anzuführen, vielleicht der sinnlicheren Bedeutung wegen daneben auch ksl. *žestoko* 'hart, spröde' = russ. *žestkij* ds. Vielleicht ist der aruss. Akk. Sing. Fem. *žestu* bei Sreznevskij Materialy, aus dem allein ein *žestъ* erschlossen wird, bloß ein Schreibfehler für *žestku* zu *žest(ъ)kъ*.

glēba. — Poln. *gleba* 'Erdscholle' hält Berneker s. v. *gleba* für ein lateinisches Lehnwort. Eine Vereinigung des polnischen Wortes als **glēba* mit russ. *glyba* ds. unter den Grundformen **glē(u)bā*, **glübā* erscheint wegen der Isoliertheit beider slavischer Worte unwahrscheinlich.

glomus. — Ein slovenisches *glub* 'Strunk' gibt es nicht; nsl. *glub* bei Petr BB. 21, 212 ist wohl eine Verwechslung mit nsorb. *gtub* 'Strunk', beruhend auf der Abkürzung ns. bei Miklosich Et. Wb. Dieses Wort, das übrigens im Slovenischen **glōb* lauten

müßte, scheint nur westslavisch belegt zu sein, vgl. Berneker s. v. *globb*, wo eine Zurechtstellung von Petr aber unterblieben ist.

graculus. — Lies im Litauischen *griõju grioti* statt *grõju grõti*. Die litauischen Wörterbücher führen das Wort allerdings als *groju groti* 'krächzen, schelten, schmähen' an. Aber Szyrwid Dict. kennt nur *griõiu* 110 b (bis: s. v. *kracze* 'crocito, cornicor' und *kracze na kogo* 'urgeo conviciis, maledictis, succlamo'), dazu auch das Verbalabstraktum *griõimas* 111 a (s. v. *krakanie* 'crocatio, crocitus'). Aus *griõiu* haben die älteren Lexikographen mit bekannter Vernachlässigung der Palatalität *groju* gemacht (andere Beispiele s. v. *derbiõsus* Fn. und *minus*). Daß Szyrwid ihre Quelle gewesen ist, ist aus der genau übereinstimmenden Angabe der übertragenen Bedeutung zu ersehen; beachtenswert ist dabei, daß Nesselmann, genau wie Szyrwid, diese übertragene Bedeutung nur beim Präsens, nicht aber beim Verbalabstraktum (*grojimas*), anführt; überhaupt entspricht es seiner Praxis, Verbalabstrakta nur da aufzunehmen, wo seine Quellen sie bieten. — KLD[hat *groju* aus Nesselmann abgeschrieben, ohne die Richtigkeit des Wortes nachzuprüfen, was ihm in diesem Falle dadurch erschwert war, daß Nesselmann seine Quelle nicht angibt.

gradior. — Statt *gridiju* (lit. dial. 'gehe, wandere') empfiehlt es sich, die normalisierte Präsensform *gridyju* (Juškevič: *gridiju gridyti*) zu schreiben, da wir nicht jede phonetische Schreibung übernehmen können. Die Isoliertheit dieses Wortes erscheint mir übrigens bedenklich, und ich vermute Entlehnung aus dem Germanischen (got. *grifs* 'Schritt, Stufe').

grunda. — Ksl. *grędъ* 'Balken' ist ein seltenes aus alt-russischer Überlieferung (*grjadъ*) stammendes Wort; statt dessen wäre besser das Femininum *gręda* (eigentlich aruss. *grjada*, doch kann -ę- geschrieben werden, s. oben S. 186 und s. v. *gannio*) als häufigeres gemeinslavisches Wort anzuführen, vgl. Berneker s. v. *gręda*. — Die Bedeutungsangabe von lit. *granda* (Betonung unbekannt) beruht wohl auf Verwechslung mit *grandai* Nom. Plur. M. "Latten auf dem Deckbalken des Stalles" (Leskien Abl. 328; die eigentümliche dialektische Akzentuierung wäre bei Walde vielleicht besser unbezeichnet zu lassen); *granda* F. bedeutet in den Leskien Nom. 208 vorgelegenen Quellen 'Stockwerk'; nach KLD[aus Nesselmann 271 a—b ist es (auch) ein Synonym von *grindis* F., das gewöhnlich 'Dielenbrett' und bei Ness. a. a. O. auch 'Gebrücke, Steinpflaster' bedeutet.

gula. — Ein russ. *golto* 'Schlund' scheint nicht zu existieren; das *golto* bei Miklosisch Et. Wb. dürfte auf einem Druckfehler beruhen. Die Wörterbücher bieten zu *glotátö* 'schlucken' nur das normale, übrigens nicht häufige, Postverbal *glotö* 'das Schlucken, Schluck (als allgemein gebräuchliches Wort bekannt ist mir nur *glotókö* 'Schluck'), Gurgel, Schlund, Trunkenbold, Vielfraß'. Außerdem gibt es noch dial. *koltátö* 'verschlucken', *koltókö* 'Schluck', die aber mit *glotátö* nichts zu tun haben, vgl. Berneker s. v. *glotö* (kein geeignetes Stichwort, da das Substantiv jünger sein dürfte, als das Verbum gemsl. **glotati*), wo das angebliche *golto* nicht erwähnt ist.

habeo. — Daß Walde von den Reflexen des gemslav. **gabati* gerade die weißrussische und slovakische Form (letztere schreibt sich *habať*) herausgreift, mag wegen der gut erhaltenen ursprünglichen Bedeutung seine Berechtigung haben, erweckt aber den falschen Eindruck, als ob das Wort in den anderen Sprachen überhaupt nicht vorhanden sei. Die Angaben müßten an der Hand von Bernekers Artikel *gabajo* vervollständigt resp. modifiziert werden. — Abg. *gobino* 'fruges', ksl. *gobiznö* 'reichlich' sind entlehnt aus got. *gabei* 'Reichtum', *gabigs*, *gabeigs* 'reich', s. Berneker s. v. *gobino* und *gobed'zö*; statt des seltenen *gobiznö* (besser wohl *gobizönö*) könnte eines der vielfachen Worte mit *goböz-* (Berneker a. a. O.; auch ein *gobözönö* 'abundans' ist belegt) genannt werden. — Ksl. *chabiti se* 'sich enthalten' scheint mir trotz Berneker s. v. *chab'ö* 2. sehr gut ein germanisches Lehnwort sein zu können; aus der Bedeutung 'sich enthalten' konnte sich 'sich entfernen' entwickeln, woraus russ. *ochábitö* trans. 'entfernen, beseitigen' abstrahiert ist. Auch die Bedeutungen von Bernekers Sippe *chab'ö* 3. scheinen mir nicht unvereinbar zu sein; doch müßte das Nähere noch untersucht werden.¹⁾

hallus. — Poln. *ogót* bedeutet 'Gesamtheit, Allgemeinheit'; es kommt hauptsächlich nur in den adverbialen Redensarten *ogótem*, *w ogóle* 'im allgemeinen' vor; 'allgemein' heißt *ogólny* adj.; ein Substantiv 'der Allgemeine' scheint nicht zu existieren.

1) Wegen des Vokalismus von ahd. *gēban* 'geben' vgl. das Verhältnis von lett. *kēpt*, lit. *at-kēpti* zu *capio*, *cēpi*. Auch in der Sippe von *habeo* ist die *ē*-Stufe belegt in lit. *apgēbau* 'habe gebracht' (Leskien Nom. 387). Trotzdem erscheint es mir möglich, daß *habeo* altes *-a-* und nicht *-ə-* enthält, denn die Ablautstufen **gheb-*, **ghēb-* können unursprünglich und durch Einfluß der Sippe von *capio* entstanden sein; vgl. auch oben *capio* Fn.

Zur Etymologie s. Berneker s. v. *gulb* und Rozwadowski in *Język polski* I (1913) Maiheft, S. 139 ff.

haud. — Wegen baltisch-slavischer Worte, die an air. *gāu*, *gō* 'Unrichtiges, Lüge' in Laut und Bedeutung anklingen, aber schwer zu vereinigen sind, vgl. KZ. 44, 156 ff. und unten s. v. *vaffer* und *vola*.

hērēs. — Statt des als Simplex seltenen ksl. *jazdō* 'das Fahren, die Fahrt' wäre besser ksl.-gemslav. *jazda* (*jězda*) zu nennen, vgl. Berneker s. v. *jaždžō*, wo aber die ksl. Simplizia fehlen.

horior. — Lit. *gērētis* 'Wohlbehagen empfinden' wird von Leskien Abl. 327 wohl mit Recht zu lit. *gēras* 'gut' gestellt (*giriū girti* 'loben' und Ableitungen dürften aber besser fernbleiben), das bei Juškevič Slovarj auch in der Bedeutung 'üppig lebend, üppig' angeführt wird; vgl. auch ebenda *gēris* M. 'Güte, Genuß', ferner *gēris* 'Gut' Auszra 1884, 307 Nr. 41, *gēris* = *lūstas*, *rāskaziūs*, etwa 'Wollust, Üppigkeit', Juškevič Liētūviszkos dājnos (3. Teile Kazan 1880—1882) 1226. 9. — Russ. *žárkij* (bei Walde ohne Akzent), 'begierig, lüstern' 1) und *žáritō* 'Lust erwecken, reizen' (mir in ähnlicher Bedeutung unbekannt, vielleicht auf einem Mißverständnis beruhend) sind identisch mit *žárkij* 'heiß', *žáritō* 'erhitzen, braten, schmoren' (zur Sippe von lat. *formus*); zur Bedeutung vgl. z. B. poln. *gorący* 'heiß, begierig', lit. *gāvas* 'Dampf', Juškevič auch 'sehnlicher Wunsch'; *góroti* 'sehnlich entbrennen'; nhd. *entbrennen für etwas, inbrunst*. — Lit. *žártas*, *žeĩtas* 'Scherz' stammen zunächst aus poln. *žart*, apoln. *žert* ds., die allerdings ihrerseits deutsche Lehnworte sind.

hospes. — Wegen ačech. *hospota* s. Berneker s. v. *gospoda*.

humulus. — Da das bei Miklosich Lex. Pal. stehende *chmēls* (-ě-graphisch für -e-) 'lupulus' aus einem russischen Buche des 17. Jh. stammt, kann man es nicht als altksl. Form ansehen, und es wäre besser, das Wort aus einigen modernen Sprachen anzuführen; die Formen s. bei Berneker s. v. *chmēl'v*. Übrigens wäre fürs Ksl. *chm-* statt *chm-* zu schreiben.

ibex. — S. o. s. v. *aper*.

in. — Die litauische Präpositon *ĩ*, *ĩ* 'in' kommt dialektisch noch in der älteren Lautgestalt *in* vor, vgl. bei Doritsch Bei-

1) [Genauer 'hitzig, heftig (vom Streit); leidenschaftlich, begehrlieh (von den Organen des Menschen, z. B. von den Augen, nicht vom Menschen selbst)'. K-N.]

träge S. 65, Z. 4 *in tās dravēs* 'in die Löcher', S. 67, Z. 4 *in dāngų* 'in den Himmel', S. 69, Z. 11 *in savo pónų* 'zu seinem Herrn', S. 70, Z. 11, 22 *in jį* 'bei ihm, zu ihm', S. 72, Z. 32 *in kartūves* 'zum Galgen'; ebenda wird in den §§ 219, 264, 331, 333 auch die Aussprache *ŋ* erwähnt, die sich vor und nach beliebigen Lauten zu finden scheint, vgl. z. B. S. 72, Z. 18 *at'dja n kavali* 'ging zum Schmied', S. 73, Z. 31 *ánas n pánų* 'jener . . . zum Herrn'. Die Form *in* steckt auch in dem dialektisch sehr weit verbreiteten *iņg* 'in' aus *in + gi*; vgl. darüber Kurschat Gramm. Litt. Spr. 391. Als Präfix scheint *in* noch weit verbreiteter zu sein, denn als Präposition, vgl. bei Juškevič die Nebenformen *in-ąugti*, *in-eiti* usw. s. v. *i-ąugti*, *i-eiti* und auch sonst vor vokalisch anlautenden Worten. Aus älterer Zeit siehe Beispiele für *in-*, *im-* vor Dentalen und Labialen bei Szyrwid Punktay Sakimu S. XXXIX f.; vor *k-* vgl. aus Szyrwid Dict. 265 b *inkatu* 'schlage ein, stoße ein' s. v. *pobijam*; 169 a *inktoiu* 'instruo' s. v. *našcielam*; 164 a *inkrauiu* 'impono, indo, ingenero' s. v. *naktadam*. Doch kann vor allen Lauten auch die Form *i-* (geschrieben *i-*) stehen. Als selbständige Präposition wird 121 b s. v. *ku* die Form *ing* angeführt, die auch in den passim vorkommenden Sätzen figuriert.

inquam. — Es gibt im Litauischen außer *sekù* 'folge' = lat. *sequor* auch ein zu *sakaũ sakýti* 'sagen' gehöriges *seku sekti* 'sagen' = griech. *ἐννέπω* 'sage an, erwähne' usw. Vgl. bei Szyrwid Dict. 5 a das Präsens *seku* s. v. *baję, bajki powiadam* 'fabulor, fabulam narro' in der Wendung *sekmi* (Akk. Sing. zu *sekmė* 'Fabel, Märchen') *seku* = *sekmi sakau, niekus katbu*, wo *seku* nur als Synonym von *sakau* aufgefaßt werden kann¹⁾. Den Infinitiv und das Verbalabstraktum bietet Juškevič, vgl. s. v. *įszokeis* (geschrieben *įš-*) den Satz *sėnis įszokeis bemoka pāsakas sekti* 'der Greis kann ab und zu Märchen erzählen' und s. v. *jaunimas* ('Jugendgesellschaft') die Wendung *dėl sekimo pāsakų* 'wegen des Erzählens von Märchen'. In der Literatur kommt das Wort, (Leskien mündlich) auch sonst vor. Szyrwid Dict. bietet auch ein *-seku* 'zeige', das wohl eine ältere Bedeutungsvariante von *seku* 'sage' ist, entsprechend ksl. *sočiti* 'anzeigen', vgl. 45 a *prifeku ku kami* = *prifektinay* (Adv. eines Verbaladjektivs) *parodžiu* s. v. *dowodzę* 'probo, convinco, arguo'; ebenda *dawiadamas dayktas, prifekimas* (zu lesen wohl *-kamas* und Part. Präs. Pass. als Attribut

1) [Vgl. jetzt W. Schulze KZ. 45, 288. — K.-N.]

zu *dayktas* 'Ding') s. v. *dowodny* 'evidens, authenticus'; dazu gehört ebenda das Substantiv *prifeka* = *parodimas* s. v. *dowód* 'argumentum, ratio, probatio, documentum'. Am genauesten läßt sich die Bedeutung dieses *pri-feku* als 'zeige in Worten, beweise' präzisieren. Es ist möglich, daß sich diese Bedeutung nur in diesem einen Kompositum erhalten hat; an eine jüngere Bedeutungsentwicklung, hervorgerufen durch ein etwaiges deiktisches Element im Präfix *pri-*, zu denken, ist kaum vorzuziehen. — An got. *saiþvan* 'sehen' erinnert die Verwendung von baltisch *sek-, sak-* zur Affektbezeichnung; siehe darüber sowie über die wahrscheinlich sekundäre Bedeutung 'folgen' in slav. *sok* — unten s. v. *sequor*. — Nbulg. *posóka* soll nicht 'Wunderzeichen' bedeuten sondern nur, wie es die Wörterbücher angeben, 'Richtung'.

interus. — Lies *qtroba* (ksl.) statt *qtrova*.

labo. — Bei der Beurteilung von lett. dial. *lābūtēs* (nicht *-ōtēs*) 'schleichen' ist Vorsicht angebracht. Das Wort ist trotz des unklaren *-b-* kaum von *lawītēs, lāwītēs, l'āwētēs* 'umherschleichen, lauern, sich heimlich bestreben' zu trennen. Aus Ulmanns Beispielen zu diesen Worten ist zu ersehen, daß es beim Schleichen nicht sowohl auf die Gleitbewegung, als auf das heimliche Erreichen eines Zieles, ankommt, sodaß Entlehnung aus russ. *lovito* 'fangen' sehr wahrscheinlich erscheint; auch nhd. *lauern* und *lavieren* mögen hineingespielt haben. — Lit. *slopstu* 'werde schwach', das in der Kurschatschen Sprache nicht vorkommt, ist besser unakzentuiert zu lassen; die eigentliche Bedeutung des Wortes ist wohl 'ersticke' intrs., vgl. Leskien Abl. 377.

lacer. — Abg. *lačq lačiti* 'trennen' gehört zu abg. *leka lešti* 'biegen' (s. u. s. v. *lacertus* und *lacio*), zu dem es das formale Iterativ ist, so daß es dem lett. *lūzīt* iter. 'biegen', lit. *lankýti* 'besuchen' genau entspricht. Die alte Bedeutung findet sich noch in čech. *loučiti se* 'sich beugen, sich neigen', sloven. *lōčiti* 'biegen', vgl. auch russ. *oblučito* 'umbiegen, um etwas herumbiegen, mit einem bogenförmigen Aufsätze versehen', das kaum ein jüngeres Denominativ ist, da ein geeignetes Nomen fehlt. Bei sloven. *slōčiti* 'krumm biegen, krümmen' ist eher denominativer Ursprung möglich zu *slōk* 'krumm'. Die Bedeutung 'trennen' beruht wohl auf Abstraktion aus den Komposita *raz-lačiti* 'zertrennen' ursprünglich 'auseinanderbiegen', und *ots-lačiti* 'abtrennen', ursprünglich 'abbiegen'; ähnlich ist aus **sv-lačiti* (ksl. nicht belegt, vgl. aber das Iterativ *sv-lačati* sowie

čech. *sloučiti*, poln. *złączyć* 'verbinden, vereinigen', ursprünglich 'zusammenbiegen', das Simplex sloven. *lōčiti*, čech. *loučiti*, poln. *łączyć* 'verbinden, vereinigen' abstrahiert worden¹⁾. — Wegen poln. *tach*, russ. *lōchma* (so betont; *láchma* scheint selten zu sein) 'Fetzen' usw. vgl. jetzt Berneker s. v. *lachō*.

lacertus. — An griech. λέκος N., λεκάνη 'Mulde, Schüssel', λοζός 'verbogen, verrenkt, schräg' usw. erinnert auch lit. *lekėtas* 'kleine Winde zum Drehen von Stricken', *lėkets* 'kleine hölzerne Rinne, wie man sie in einen Baum steckt, um dessen Saft zu gewinnen; Zäpfchen im Halse (Leskien Nom. 570)'. Daneben findet sich auch die Form *lenkėtas* 'Haspelstock', die offenbar auf Anlehnung an *lenkiù* 'biege', auch 'haspele', beruht. — Abg. *sz-lakō*, *slakō* 'krumm' erweist keine mit *sl-* oder *skl-* anlautende Wurzel für 'biegen, krümmen', da höchstwahrscheinlich die etymologisch richtigere Schreibung diejenige mit *szl-*, und das Wort ein Kompositum mit der Präposition *sz-* ist, vgl. Miklosich Lex. Pal. und Et. Wb. s. v. *lenk-* 1, sowie Leskien Glossar zum Handbuch. — Für abg. *lęqō lęšti* 'biegen', lit. *lenkiù lenkti* ds. ist sehr ansprechend Bernekers (s. v. *lęqō*) Verbindung mit alb. *l'engōr* 'biegsam', ahd. *chrumbelingūn* 'in krummer Richtung' usw.; dieses **lenq-*, zu dem ev. auch lat. *lanx* 'Schüssel' gehören könnte, ist vielleicht eine schon uridg. Nebenform von **leq-*. Die Grundbedeutung war vielleicht 'spannen', aus der sich unmittelbar die gleich unten s. v. *lacio* zu besprechenden Bedeutungen der Sippe 'fangen, Fallen stellen, bestriicken' usw. entwickelt haben können.

lacio. — Solange die problematischen Zusammenhänge einerseits von ital. **laq^u-* oder **laq-* (so, wenn *laqueus* suffixales -*u*-enthält) 'bestriicken, belisten' mit uridg. **ǵ'leq-* 'biegen', andererseits letzterer Wurzel mit balt.-slav. **lenk-* 'biegen' (s. oben *lacertus*) nicht erwiesen sind, schwebt auch die von Walde angenommene Wurzelverwandschaft von *lacio* 'locke', *laqueus* 'Strick' mit abg. *lęqō lęcati* 'fangen, bestriicken' und mit dessen von Walde angeführten baltisch-slavischen Verwandten in der Luft, denn diese können, was Walde entgangen ist, von abg. *lęqō*, lit. *lenkiù* 'biege' nicht getrennt werden, vgl. Berneker s. v. *lęqō*. Aber auch in dem Falle, daß die obigen Beziehungen alle fest-

1) [Vgl. jetzt zu diesem und zu den beiden folgenden Abschnitten Berneker s. v. *lęqō* und *lęcō*, der gleich mir die Einheitlichkeit sämtlicher slavischer *lęc-* und *lęk-* enthaltenden Worte vertritt. K.-N.]

ständen, und wir Wurzelverwandtschaft zwischen den lateinischen und den baltisch-slavischen Worten anerkennen müßten, würde Waldes Darstellung einen falschen Eindruck von den Tatsachen erwecken; es würden eben nur auf baltisch-slavischem Boden ähnliche Bedeutungswandlungen bei der nasalierten Wurzelform vorliegen, wie im Italischen bei der unnasalierten Form, nicht aber könnten wir ital. **laq-* und balt.-slav. **lenk-* auf eine gemeinsame jüngere Bedeutungsvariante der Wurzel zurückführen. Die in ksl. *polěčb* 'laqueus', lett. *lenza* 'Strick' vorliegende Bedeutung scheint allerdings wegen aisl. *lengia* F. 'Riemen' (Berneker a. a. O.) schon vorbaltisch-slavisch zu sein, dagegen dürften die slavischen Bedeutungen 'betrügen, schrecken' (ebenda) jüngeren Ursprungs sein. Eine monographische Darstellung der Sippe in semasiologischer Beziehung wäre für das Slavische eine dankenswerte Aufgabe; die Zusammenstellung bei Berneker genügt noch nicht, um über alle Punkte Klarheit zu gewinnen. Lett. *lenkt* 'auflauern, nachspüren' hat historisch mit den gleichbedeutenden wurzelverwandten Worten im Slavischen nichts zu tun; dieses als Simplex kaum gebräuchliche Wort ist aus dem Kompositum *ap-lenkt* 'einkreisen, den Aufenthalt eines Wildes durch Umgehen nach den Spuren im Winter bestimmen', ursprünglich wohl 'Bogen beschreiben, bogenförmig um etwas herumgehen' abstrahiert worden. — Von slav. *lęk-* zu trennen ist čech. *lákati* 'locken', dessen *-á-* wegen osorb. *takač*, nsorb. *takaš* 'lauern' = urslav. *-a-* sein muß (bei Entlehnung wäre im Sorbischen schwerlich *t-* eingetreten); eine Etymologie des Wortes s. bei Berneker s. v. *lajo* 2.

laevus. — Zuzufügen ist aus Berneker s. v. *lėvš* lit. *iszlaidvoti* 'Biegungen machen'; auch könnte erwähnt werden, daß Berneker selbst seine frühere Ansicht aufgegeben hat. Lett. *launs* (nicht *l'auns*) bedeutet eigentlich 'böse, übel, unrecht', vgl. die Redensart *par l'aunu nēmt* 'übel nehmen' und die Ableitungen *l'aunīgs* 'ärgerlich, erzürnt', *l'aunītēs* 'sich ereifern, übel nehmen, schmollen'. In solchen Verbindungen wie *l'auna puse* 'schlechte Seite, verkehrte Seite' kann man zwar das Wort durch 'link' übersetzen, doch bedeutet es nicht 'link' in bezug auf die Richtung, wofür *kreiss* (zu lit. *kreivas* 'schief', s. Berneker s. v. *krivš*) gebraucht wird; und es fehlt jeglicher Grund zur Annahme, daß dieses die ursprünglichste Bedeutung gewesen sei. Lit. *liaunas* (fehlt bei Walde) bedeutet außer 'böse' auch 'biegsam, lose', vgl. Leskien

Nom. 355, der als Grundbedeutung 'losgelassen, lose, zügellos' vorschlägt und Zusammenhang mit lit. *liūti* 'aufhören', lett. *l'aut* 'zulassen, erlauben' (Grundbedeutung 'lassen') vermutet. Aber auch in der Sippe von lat. *luo* 'löse', die von Walde (s. v. *luo*) mit dem baltischen Verbum nicht verbunden wird, gibt es Worte mit zu *liaunas* passenden Bedeutungen, vgl. etwa got. *laus* 'los, leer, eitel, nichtig', ahd. *lōs* auch 'mutwillig'; außerdem könnte man auch an Verwandtschaft mit abg. *ljutъ* 'χαλεπός, πονηρός, saevus', ags. *lyþre* 'elend, schlecht', griech. λύσσα 'Kriegswut, Raserei, Leidenschaft' usw. (Walde s. v. *liber*) denken; hierher vielleicht auch lit. *liūtas* 'Löwe', das aber eher ein slavisches Lehnwort ist, vgl. Fraenkel IF. 22, 399 mit Literatur. Jedenfalls macht lit. *liaunas*, lett. *l'auns* durchaus den Eindruck, ein echt baltisches Wort zu sein. Aus lit. *deszinas* 'dexter' (vgl. Leskien Nom. 399, Juškevič, auch KLD[s. v. *deszinasis*) hätte nur *-inas*, nicht aber *-nas*, als Formans zur Weiterbildung eines entlehnten **lévas* oder **lēvas* abstrahiert werden können; wir hätten also **lēvinas* oder **lēvinas* (wegen *-é-* und *-ē-* s. unten *membrum*) zu erwarten. Bei einer Weiterwanderung ins Lettische, wo eine Entsprechung von *deszinas* und *deszinē* 'rechte Hand' fehlt, und wo auch das Formans *-ina-s* nicht lebendig ist, wäre so ein Wort vielleicht analogisch weiter verändert worden, aber schwerlich hätte *l'auns* daraus entstehen können. Die Existenz von lit. *liaunas*, das Walde nicht kennt, macht vollends seine Vermutung einer Entlehnung aus slav. *lěvъ* unmöglich.

lāma. — Statt *lōma* (lit.) ist *lomà* (so KLD[und nach ihm Leskien Abl. 216) oder noch besser unakzentuiert *loma* zu schreiben. — Ksl. *lomъ* 'sumpfiger Ort' von *lomiti* 'brechen' zu trennen, erscheint mir unnatürlich, da wir in nhd. *bruch* 'feuchte Wiese' zu *brechen* (von einigen Forschern allerdings bezweifelt) eine schöne Parallele haben, auf die schon Miklosich Vergl. Gramm. II, 26 aufmerksam gemacht hat, vgl. auch Walde s. v. *frango*. — Lies *lāva* (lett.) statt *lāva*.

lāmentum. — Lies *lāt* (lett.) statt *lāti*.

languo, levis. — Lit. *lingūti* (*lingóti*) 'sich wiegen, schaukeln, schwanken' wird von Berneker s. v. *lēgajo* nicht zu *languo*, sondern zu *levis*, gestellt. Zu einer der beiden Wurzeln **leng-* oder **lengh-* dürfte m. E. trotz Berneker a. a. O. auch russ. *ljagatъ* (**lēgati*) 'schlagen, hauen', refl. 'mit den Hinterfüßen ausschlagen',

otljagátb 'durch Schwenken ermüden, beschädigen' gehören. Keinenfalls kann *ljagátb* als Stütze für die von vielen Forschern angenommene lautgesetzliche Entwicklung von voroslav. *in* + Kons. in slav. *ę* + Kons. gelten; der Zusammenhang mit poln. dial. *ligać* 'ausschlagen, mit dem Fuß stoßen', čech. alt *lhati* 'bewegen', lit. *láigyti* 'wild umherlaufen' usw., den Berneker vertritt, schwebt schon deshalb in der Luft, weil ein nasaliertes **ling-* nicht belegt zu sein scheint (das von Walde s. v. *lūdo* angeführte air. *lingim* 'springe' hat Walde selbst s. v. *levis* richtiger (wegen des Präteritums *leblaing*) auf **lengh-* zurückgeführt), während zur *e*-Reihe gehörige Worte in ähnlichen Bedeutungen mannigfach vorhanden sind; *o*-stufige Verwandte von lit. *lingūti* s. bei Leskien Abl. 334.

lanio. — Der Vereinigung von lat. *lanio* 'zerfleische' mit abg. *lomiti* 'brechen' stellt sich die Schwierigkeit entgegen, daß slav. *lom-* wegen der von Walde nicht erwähnten baltisch-slavischen Ablautstufen *lem-*, *lēm-* altes *-o-* haben muß; *lanio* müßte dann in seinem *-a-* den Reflex eines Schwundstufenvokals haben, nicht, wie Walde annimmt, altes *-a-*. Im Preußischen kommt der Infinitiv des zugehörigen Primärverbiums außer als *limtwey*, *limbtwey* (im Lettischen heißt es *l'imt* mit *l'-*) auch in der Gestalt *lembtwey* vor (alle diese Formen im vierten Gebot); dazu gehört noch die 3^{te} Optativi *lemlai*, die auch bei Leskien Abl. 333 steht. Da hier die Bedeutungsangabe fehlt, und die Form unmittelbar hinter lit. *lémti* 'als Schicksal bestimmen' steht, mag Walde es in der Bedeutung zu diesem gezogen haben; es bedeutet aber 'brechen', vgl. Berneker Pr. Spr. 227. Die *ē*-Stufe liegt m. E. in serb. *lijemām lijèmati* 'schlagen, pertundere' vor, das ursprünglich das Iterativ zu einem dem preuß. *lembtwey* entsprechenden Verbum gewesen sein dürfte; auch das *-ī-* in preuß. *līmauts* 3^{te} Prät. könnte auf *-ē-* zurückgehen. Mit *-e-* vgl. noch ksl. *lemešb* M. 'Pflug', lett. *lemesis* 'Pflugschar' bei Berneker s. v. Interessant ist das von Berneker nicht erwähnte bulg. *laméz* 'Pflugschar' neben *leméz* ds. An alten Ablaut innerhalb desselben Wortes kann man kaum denken; aber sekundärer Anlehnung an die Ablautstufe von abg. *prē-lamati* 'κλᾶν, frangere' steht die Schwierigkeit entgegen, daß im Bulgarischen ein *lam-* in geeigneter Bedeutung fehlt. Wenn auch nicht alle hier genannten Worte und Formen mit Sicherheit zu *lomiti* gehören, so dürfte doch die Existenz von **lēm-* 'brechen' erwiesen sein,

und lit. *lūmas* 'lahm' kann als echt litauisches Wort auf uridg. **lōmo-s* zurückgehen. Weiterhin stehen auch der Anknüpfung an lit. *lėmti* 'als Schicksal bestimmen' keine lautlichen Bedenken entgegen; eine vermittelnde Bedeutung liegt etwa in lit. *aplaminti* 'geschmeidig machen' vor. Auch könnte man vielleicht bulg. *lėmav* 'schwer beweglich (von Menschen), faul' mit heranziehen, ursprünglich etwa 'durch anhaltenden Druck geknickt, zusammengebrochen'. — [Vgl. jetzt auch Berneker s. v. *lom̃*. K.-N.]

lappa. — Lies sloven. *lopūh*, serb. *lòpūh* (Gen. *lopūha*) statt slov. serb. *lopuh*; lies *lapúch̃* (russ.) statt *lapuch̃*.

lāridum. — Lies *loj̃* (ksl.) statt *loj*. — Statt der jüngeren (iterativischen) Form des Infinitivs *lijati* ist besser die ältere (primäre) Form *l̃jati* (abg.) zu schreiben.

latro. — Lies *jest̃* (abg.) statt *jest̃*.

lentus. — Poln. dial. *tęt* (nicht *lęt*) im Satze *jak tęt goty* (Miklosich Et. Wb. s. v. *lontū*) bedeutet 'Gerte' und nicht 'abgeschälte Rinde' ('wie eine kahle Gerte'). — Lies *tutj̃* (klruss.) statt *lute* und *lutj̃* (russ.) statt *lutje*. — Lit. KLD[*linta* (besser ohne Akzent) ist ein germanisches (oder slavisches) Lehnwort, s. Berneker s. v. *lentij̃*.

leo. — Das lit. (bloß dialektische) Wort für 'Löwe' ist nicht *lēvas*, sondern *levas*, *liavas* zu schreiben; wegen des letztgenannten vgl. KLD[s. v., wo jedoch der Akzent zu streichen ist, und Doritsch Beiträge § 56, 220. Das *lēvas* bei KLD[beruht auf Nesselmanns (359 b) *lēvas*, dessen *-ē-* jedoch eine willkürliche Wiedergabe von Szyrwid's *-e-* (in der Regel ist Nesselmanns *-ē-* als *-ê-* oder *-ě-* zu lesen) zu sein scheint, denn aus der Wahl der Ableitungen geht hervor, daß Nesselmanns Quelle Szyrwid war. Bei Szyrwid Dict. findet sich *lewas* 132 a s. v. *lew*, Gen. Sing. *lewo* (so 329 a s. v. *ryk lwi* 'rugitus leonis' und IV 104 a s. v. *lwi* 'leoninus'; an dieser Stelle steht V 138 b fälschlich *tewo*); *lewaytis*, *lewitis* (lies *-aitis*, *-ytis*) 138 a s. v. *lwiatko* 'junger Löwe'; *lewee* IV 104 a (lies *levè*; V 138 b fälschlich *lewee*, vgl. ebenda IV *lutee* (lies *liūtē*), V *lutce*) s. v. *lwica* 'lea, leaena'. Nur ein Mal findet sich die Schreibung *liew-*, nämlich V 138 b in *liewinis* s. v. *lwi* 'leoninus', doch bietet auch hier die 4. Auflage (104 a) *lewinis*. Wir können nicht daran zweifeln, daß Szyrwid nicht *lè-*, sondern *le-* (*l'e-*) gesprochen hat. Diese Lautgruppe ist zwar in seinem Dialekt infolge des lautlichen Überganges von *l* vor *e* und *é* in *t* (unten *libo* und Fn.) nur bei sekundärem

Ursprunge möglich (der sicherste Fall ist *-ley* (lies *-lei*) aus *-vai* in der Nominalflexion, s. Beispiele bei Garbe Punktay Sakimu S. XXXVII f.), ist aber in Lehnworten durchaus normal (Garbe S. XXXIII f.). Nesselmann scheint fälschlich Szyrwid's Schreibungen *le* und *lie* für gleichwertig angesehen zu haben; auf Grund einer ähnlichen Erwägung, als ob *le-* eine nachlässige Schreibung für *te-* sei, was hin und her zutrifft (unten *lībo* und *līs*), mag der Bearbeiter der 5. Auflage zu seinem *liewinis* gekommen sein. Wir können aber nicht annehmen, daß Szyrwid sich hier regelmäßig verschrieben hat, da sonst derartige Nachlässigkeiten bei ihm im Verhältnis zu der regulären Schreibung bei weitem in der Minderzahl sind; außerdem spricht für die Aussprache *levas* (*l'evas*) die aus anderen Dialekten bekannte Form *liavas* (auch Szyrwid Punktay Sakimu bietet neben *lewas*, *lewicia* 113, 12. 24 die Form *lawu* (lies *lavu*, vgl. unten *minus* Fn.), denn nur *e* und *'a* wechseln, nicht aber *ē* und *'a*. — Das literarische lit. Wort für 'Löwe' lautet *liūtas*, das mit *leo* und seiner Sippe kaum zu vereinigen ist; zur Etymologie s. oben *laevus*.

lētum. — Kurschats graphische Nebenform *lésas* zu lit. *lēsas* 'mager' ist zu streichen, da sie nur auf der bei ihm bekannten Verwechslung von *é* und *ē* beruht. Leskien Abl. 278 und Nom. 597 bietet nur *lésas*, wie auch Szyrwid Dict. nur *liesus* (27 b, 101 a), *liesibe*, *liesinu* (27 b) und *liestu* ('macresco, tabesco' 33 b) schreibt (lies *lēsas*, *lēsybē* usw., vgl. unten *lībo* und Fn.). — Dieselbe Labialerweiterung wie in ksl. *libiŕ* 'gracilis', ags. *lēf* 'schwach' liegt auch in lit. *lāibas* 'schlank', *lēbas* 'mager' vor, vgl. Berneker s. v. Es könnten übrigens wegen der ursprünglicheren Bedeutung 'schwach, mager' auch russ. dial. *libivj*, čech. alt *libivj* miterwähnt werden, denn bei Kenntnis bloß der Bedeutung 'gracilis' will einem die Etymologie nicht recht glaubhaft erscheinen, und es empfiehlt sich immer, die Bedeutungsentwicklung, wo es angeht, einigermaßen deutlich darzustellen.

levis. — S. oben *langueo*.

liber. — Statt aruss. *ljudinŕ* muß es heißen abg. *ljudinŕ*.

libo. — Das Präsens des literar. lit. Verbuns *lēju lējau lēti* 'gießen' wird bei Szyrwid nicht wie der Infinitiv und das Part. Perf. Pass. mit dem zu erwartenden *lie-* geschrieben (ein *-lieiu* in abweichender Bedeutung s. unten s. v. *lino*), sondern

in der Regel *teiu*, eine Form, die wir nur als **leju* oder **lēju* in literarische Gestalt umsetzen können¹⁾, womit auch das als žemaitisch bezeichnete *ī-leiu* bei Juškevič (s. v. *ī-lēti*; -e- kann in unbetonter Silbe verkürztes -ē- sein, vgl. das žemaitische Präteritum *ī-ėjau* für sonstiges *ī-ėjaũ* bei Juškevič s. v. *ī-ēiti*, 'hingehen') übereinstimmt. Als Präteritum bei Szyrwid läßt sich aus den Verbalsubstantiven *teimas* Nomen act. und *teieias* Nom. ag. (lies -*jimas* und -*jėjas*, vgl. literar. *lėjimas* und *lėjėjas*) die Form **teiau*, d. i. **lejau* oder **lējau*, erschließen. Belege für Szyrwid's Schreibung im Verbum und in den Verbalnomina bietet Garbe in seiner Ausgabe der Punktay Sakimu S. XIII und XXXVIII f.; vgl. außerdem noch aus dem Dict. *iteiu* 167 b, *ažufiteia* 431 b, *ižfiteia* 324 a, *teieias* 104 a, *ižteieias* 117 a, *lieta* Nom. F. 128 b, *ižlietas* 324 a, *nulietas* 411 b. Als Schreibfehler kommt einige wenige Male sowohl für *te-*, als auch für *lie-*, auch *le-* vor. Besonders instruktiv sind im Dict. *leimas* 129 a und *ižfiteia* 321 b, die in der 4. Aufl. 105 a und 270 a richtig *teimas* und *ižfiteia* lauten; vgl. sonst noch *nuletas* Dict. 428 a, *nuletus* Punktay 105, 18. Wir haben also -ē- nur vor konsonantisch anlautender Endung, wo es lautgesetzlich eingetreten ist; vor vokalisch anlautender Endung jedoch ist hier, wie in **szleju* und *grejū* (oben *clīno* und *frio*) sowie in abg. *lējā* 'gieße' das ursprüngliche -ē- erhalten geblieben²⁾; die Neubildungen *lēju*,

1) In Szyrwid's Dialekt wird *l* vor *e* und *é* lautgesetzlich zu *t*, bleibt aber vor *ē* erhalten: in der Schrift haben wir also, da *e* und *é* unterschiedslos -e- geschrieben werden, nur zwischen -*te-* (Beispiele bei Garbe Punktay Sakimu S. XXXV) und *lie* (Beispiele s. v. *lētum* und *līs*; -ie- ist außer in den s. v. *columba* und *piget* besprochenen Fällen stets nur als -ē- zu lesen) zu unterscheiden.

2) Garbe a. a. O. S. XXXVIII ist die Ratio der Differenz der Schreibungen *te-* und *lie-* bei diesem Worte entgangen. Seine Auffassung, daß *teiu*, *teieias* usw. Schreibfehler für zu erwartende **leiu*, **leieias* usw. seien, verbietet sich nicht nur durch ihre außerordentliche Häufigkeit, sondern vor allem dadurch, daß wir ein **leiu* mit dem Lautwert **lēju* nur als Schreibfehler für **leiu* ansehen könnten. Es ist merkwürdig, daß Garbe, der Szyrwid's Graphik sonst auch in bezug auf die *l*- und *e*-Laute richtig beurteilt, dennoch für *lē-* die Schreibung *le-* für richtig hält (allerdings nicht konsequent, vgl. S. XVIII Fn. 1, wo *liep̄sna* dem *lep̄snos* vorgezogen wird). Er scheint die Lautgruppe *lē-* fälschlich als erweichtes *l* + *e*-Laut aufzufassen (S. XXXVII gegenüber XXXV), was auf Verwechslung des im unechten Diphthong *ē* (*ie*) enthaltenen *i* mit dem Palatalitätszeichen *i* beruht; nur letzteres wird bei Szyrwid in der Regel nicht geschrieben (wegen Szyrwid's *la-*, *lu-* usw. für Kurschats *lia-*, *liu-* s. unten *minus*, *vīlis*, *volo*; wegen *le*

szlējù usw. vergleichen sich dem lit. *pláuju* zu *pláuti* 'spülen' gegenüber abg. *plovq* 'schwimme, schiffe'. Die Betonungsdifferenz von *lěju lėti* und *szlējù szlėti*, *grējù grėti* spricht dafür, daß *teiu* als genaue Entsprechung von abg. *lěja* auf **lējō* zurückgeht: das lett. Präteritum *lěju* hat dann altes *-ē-*, das in *slēju* usw. analogisch fortgewuchert hat. Eine Gleichung **leju* = abg. *laja* ist nicht vorzuziehen, da letzteres höchstwahrscheinlich als ideelles **lijo* aufzufassen ist, denn die slav. Verba, die überhaupt in den einzelnen Formen Ablaut zeigen, pflegen im Präsens Tiefstufe zu haben, die allerdings in vielen Fällen urslavische Neubildung sein dürfte.

lino. — An lat. *lino* 'beschmiere, bestreiche' erinnert in der Bedeutung außer den unten s. v. *lis* zu besprechenden Worten noch lit. *laistaũ laistyti* 'verkleben, verschmieren, verwerfen', das auch in der Betonung von *laistau laistyti*, Iterativ zu *lėti* ds., abweicht und daher aus zwiefachen Gründen nicht mit diesem identisch zu sein braucht. Zu *laistyti* gibt Szyrwid Dict. 200 a das Primärverbum *aplieiu* (lies *-lěju*) als Synonym von *aptaystau* s. v. *obmazuje* 'circumlino, circumlinio, oblino'; beachtenswert ist hier das jüngere *jo*-Präsens gegenüber dem in Szyrwid's *teiu* 'gieße' (oben s. v. *libo*) noch erhaltenen alten *o*-Präsens, was auf dem Bedürfnis, das semasiologisch Verschiedene auch formal zu differenzieren, beruht. Ein drittes Präsens ist Szyrwid's Dict. 54a *lienu* (vgl. memelisch *lėnu* KLD['gieße') s. v. *formuje, ksztat-tuje* 'formo, fingo aliquid e cera, argilla usw., figuro'; indessen brauchen nicht beide *āpaž λεγόμενα* richtig zu sein, da die Verschreibung von *-i-* für *-n-* und umgekehrt leicht verständlich ist. Die Bedeutung 'forme, bilde' weist eher, als 'schmiere', auf internen litauischen Bedeutungswandel aus 'gießen' hin, vgl. als Mittelstufe die bei Juškevič stehenden *iszlėdinti* 'eine Figur gießen' und žem. *lįti, lėti* (*-ėi-* lautlich aus *-ē-*) 'Glocken, Kerzen gießen' (Stichwort *įslėdinti*).

linum. — Wegen lit. *linta* 'Zierband' s. oben *lentas*.

lis. — Die Form *lėti* (lit.) ist zu streichen. Die Richtigkeit der Schreibung *lėti* rechtfertigt sich durch folgende Formen

im Lautwert *l'e* s. oben *leo*). Speziell beim Wort *lėti* hat Garbe zwar S. XIII richtig beobachtet, daß die Schreibung *-e-* sich häufiger findet, als *-ie-*; doch ist seine Konstruktion eines **leti* = **l'eti* falsch, da die ins Gewicht fallenden Belege mit *-e-* ohne *-i-* nicht *l-* sondern berechtigtes *l'* enthalten, wie wir gesehen haben.

bei Szyrwid Dict.: *liečiu* (d. i. *lēcziu*) 163a s. v. *nagabam kogo* und *nelieftas* (Part. Prät. Pass.) 177a s. v. *nienagabniony*; *leteimas* 163a s. v. *nagabanie* dürfte also für *lieteimas* und nicht für ein **teteimas* verschrieben sein (wegen *lie-*, *te-*, *le-* bei Szyrwid s. oben *libo* und Fn., vgl. auch *leo*). Es gibt, wie wir aus obigen Formen sehen, einen Infinitiv *lēsti* und einen Infinitiv *lētēti*; zu welchem das Präsens *lēcziu* gehört, läßt sich nicht ausmachen. Aus anderen Quellen vgl. *dasilēcziu dasilēsti* mit Hinweis auf ein Simplex *lēsti* bei Juškevič (Betonung nicht gesichert, s. oben *fālīgo*), sowie ein *lēsti* und eine 3. Präs. *prilēcziā* bei Leskien Abl. 278, wo auch ein ablautendes lett. *laitīt* 'streichen' (hin und her mit der Hand) angeführt wird. Die Worte gehören vielleicht mit Wurzelerweiterung zu lat. *lino* 'beschmiere, bestreiche'.

liveo. — Sloven. *sliv*, fem. *slīva* 'zwetschkenblau' dürfte eine Rückbildung aus sloven. *slīva* 'Zwetschke, Pflaume' sein; lit. *slyvā* 'Pflaume' halte ich für ein slav. Lehnwort.

locus. — Das in seiner intransitiven Geltung ganz isolierte serb. *utōliti* 'still werden' ist, da es ohne Kommentar befremdend wirkt und leicht zu falschen Vorstellungen über die slavische Morphologie führen könnte, besser fortzulassen. Wenn Walde das serbische Wort semasiologisch besonders interessant findet, dann wäre ein Hinweis darauf angebracht, daß das Kompositum in den anderen Sprachen und das Simplex auch im Serbischen bloß transitiv ist, etwa in der Form, daß der Satz hieße ". gemslav. *toliti*, *utoliti* 'besänftigen, beruhigen, stillen (Durst, Hunger)', serb. *utōliti* 'still werden' (neben *tōliti* 'besänftigen')". Übrigens bedeutet serb. *utōliti* in erster Linie nicht 'schweigsam werden', sondern 'ruhig werden'; so wäre derselbe semasiologische Effekt auch allein durch eine vollständigere Bedeutungsangabe von gemslav. *toliti*, *utoliti* erzielt.

lolium. — Von den angeführten slavischen Worten lies in richtiger Schreibung mit Akzent: serb. *ljŭlj* 'lolium', kluss. *ljutōčnyk* 'Nachtkerze', nslov. *ljŭljčen* 'betäubt', serb. *ljŭljati* 'einwiegen', russ. *ljŭbka* 'Wiege', kluss. *tel'ljaty* 'wiegen'; wegen der gebräuchlichen serbischen Worte mit *le-* s. Berneker s. v. *leležo*.

lūceo. — Preuß. *laukīt* bedeutet 'suchen', nicht 'sehen'. Wegen wahrscheinlich verwandter Worte s. unten *pollūceo*. — Lies *lūkati* (sloven. 'spähen, gucken') statt *lukati*.

māceria. — Lies *māčkam* (bulg.) statt *mačkam*. — Neben lit. *minkyti* 'kneten' bietet Juškevič auch ein ablautendes *mānkau*

mánkyti (= germ. **mangjan* 'mengen'; abg. *mačiti* ist wohl ein Denominativ zu *mača* 'Qual') und *mánkinti*. Die Bedeutung des Simplex *mánkyti*, das vorläufig nur unter *iszmánkyti* erwähnt ist, läßt sich aus den Komposita nicht ganz genau erschließen (etwa 'rühren, wühlen?'); letztere haben einen ziemlich weiten Bedeutungsumfang, wobei zu erwähnen ist, daß ihre russischen und polnischen Bedeutungsangaben teilweise mehrdeutig sind und sich daher schwer präzise verdeutschen lassen. Vgl. *į-si-mánkyti* 'sich hineindrängen, sich hineinzwängen' (*į-si-mánké vaikas kur aňksza* 'es zwängte sich der Knabe hinein, wo es eng war'); *iszmánkyti* mit dem Beispiele *su kójomis kėlį iszmánkyti* etwa 'mit den Füßen den Weg aufrühren (ausmischen, auswühlen)', *isz-si-mánkinti* (auch *-kyti*) 1. 'sich (durch Herumwälzen) beschmutzen (sich auswälzen)'; 2. etwa 'herauskriechen (aus einem Sumpf, aus einer schmutzigen Grube)' mit dem Satze *įražiāręs isz dūbės ne iszimánkinsi tu vėikei* 'wenn du hineingefahren bist, wirst du dich nicht leicht aus der Grube herausarbeiten (dich nicht ... herauswälzen, ... herauswühlen)'.

maior. — Neben abg. *Vladi-měř* wäre auch *Vladi-mir* zu erwähnen; diese Gestalt des zweiten Kompositionsgliedes ist die in den modernen Sprachen vorherrschende.

mālus. — Lies *mostovāja* (russ.) statt *mostavaja*.

mamphur. — Zu lett. *mente* 'Rührschaufel' und dessen bei Walde fehlender litauischer Entsprechung *meñtė* 'Spatel, Schulterblatt' (Leskien Nom. 266) bietet Juškevič auch das Primärverbum *į-mencziū į-mėsti* (phonetisch für seinen Dialekt geschrieben *į-meñsti*) 'einrühren (Mehl)', das dem abg. *meťa mešti* 'mischen, verwirren', ai. *mánthati*, *máthati* usw. 'schüttelt, rührt, quirlt' entspricht. Eine Weiterbildung dieses Verbums steckt vielleicht auch in lett. *mentēt* 'mit der Schaufel rühren', das gewöhnlich wohl als Denominativ von *mente* angesehen wird, aber auch auf dem alten Präteritalstamm *mentē-* in lit. *mencziaū* (vgl. das altbulgarische Imperfektum *meťe-achō*) beruhen kann, wie ich es Arch. sl. Ph. 32, 328 Fn. für die lettischen Transitiva (Kausativa usw.) auf *-ēt* neben lit. Verben auf *-yti*, *-inti* vorausgesetzt habe; *mentēt* würde sich dann zu *mencziaū* genau so verhalten wie lett. *dfesēt* 'löschen', *pūdēt* 'faulen machen' zu den litauischen Präterita *gesiaū pūdžiau*¹⁾. Vgl. auch lett. *verfēt* unten s. v.

1) Auf alte *ē*-Präterita gehen vielleicht auch zurück lit. *tekėti* 'laufen' (abg. Imperf. *teču-achō* mit *-ča-* aus *-kē-*); abg. *bězati* ds. (Stamm **bēgē-* wie

vergo. Natürlich braucht nicht für jedes einzelne lettische Transitivverbum auf *-ēt* diese Entstehung vorausgesetzt zu werden; gab es erst eine Reihe solcher Transitiva, dann konnte die *ē*-Bildung auch weiter um sich greifen und sich auch auf Denominativa erstrecken; jedenfalls aber handelt es sich hier nicht, wie es oft den Anschein hat, um alte *īo*-Verba von femininen *ē*-Stämmen als Parallele zu der gleichartigen Bildung von *ā*-Stämmen. — Ein dem slavischen Iterativ *maṭiti* (zu *mesti*) entsprechendes Verbum scheint im Litauischen nicht zu existieren, denn das bei Juškevič stehende *isz-si-maṅtyju isz-si-maṅtyti* 'sich herauswinden' macht den Eindruck, auf poln. *mącić* 'trüben, verwirren' zu beruhen, und zwar als scherzhafte Übersetzung eines ideellen poln. *wymącić się* (es scheint in dieser Verwendung nicht zu existieren), etwa, als wenn in einem zweisprachig polnisch-deutschen Gebiet in der Bedeutung 'sich herauswinden, sich herauswirren' ein *sich* *herausmontieren gebraucht würde. — Neben ksl. *motati se* 'agitari', klruss. *motáty* (so betont) 'schütteln' würde es sich empfehlen der Bedeutungs-mannigfaltigkeit wegen auch russ. *motátb* 'haspeln, aufwickeln, aufwinden, spulen, schütteln, wackeln; verschwenden, vertun' anzuführen; die Bedeutungen 'haspeln, aufwickeln' dürften der Grundbedeutung am nächsten kommen.

mannus. — Wegen der Akzentuation von aruss. *komonb* s. oben *caballus*.

membrum. — Preuß. *mensā* und lett. *mēsa* 'Fleisch' sind höchstwahrscheinlich aus poln. *mieso* und russ. *mjaso* ds. entlehnt. Ein sicher russisches Lehnwort ist m. E. lit. *mēsà* 'Fleisch'; als Reflex einer uridg. nasallosen Form müßte es **mēsa* lauten. Bestätigt wird meine Annahme einer Entlehnung durch die Form *miesōs* (entsprechend lett. *mēsa*) Gen. Sing. bei Doritsch Beiträge S. 4, Z. 33 aus einer Mundart, die bei echt litauischen Worten in der Regel *-ē-* und *-ē-* auseinanderhält. Gute Parallelen sind die gleichfalls aus solchen Mundarten stammenden *apsiryėdi* ebenda S. 6, Z. 25 und *apsiriėde* S. 39, Z. 12 neben *aprėde* S. 25, Z. 35 (3. prät. literar. *-rėdė*) zu *rėdaū rėdýti* 'bekleiden' aus russ. *rjadítb* 'putzen, ankleiden'; zu diesem Wort vgl. auch aus Szyrwid Dict. 355a *irieditas* s. v. *strojny* 'graphicus, graphice exornatus'

im lett. Prät. *bėd/su*); abg. *pitěti* 'nähren' zum Präs. **pitq* in *pitomō* adj. 'gemästet'; *vělēti* 'wissen' zum Präs. *věmō, rėdē*, und *želěti* 'wünschen', vgl. griech. Präs. *θέλw*.

neben *ireditay* (lies *-ytas*, *-ytaĩ*) adv. ebenda s. v. *strojno* (geschrieben *strojny*, *strojno*) und neben *redau* 62b, 354b, 376b (das Wort *mėsà* und Ableitungen gibt Szyrwid als *mefa* 104a, 149b, *mefinis* 149b, *mefinikas* 75a, 331a usw.).

memini. — Der Infinitiv zu lit. *menù* 'erwähne' lautet nicht *menėti*, sondern *minėti*. Das altlitauische Präsens *miniu* (besser ohne Akzent) gehört nicht zu *miñti* 'gedenken', wie man aus Waldes Wortstellung schließen könnte, sondern als regelmäßigere Form zu *minėti*. Vgl. bei Szyrwid Dict. *miniu* 'ad-moneo, adhortor' 167a, 'nomino, appello nomine' 147a, *mini* 3. Präs. dazu 167a, *minetoias* 'monitor, adhortator' 167a, 'nominator' 147a, *paminet* 'erwähnen' 423b. Daß diese Formen eng zusammengehören, ist außer aus der Bedeutung auch aus der Präsensflexion (3. Sing. *-i*, nicht *-ia*) zu ersehen. Übrigens läßt sich bei Szyrwid die Bedeutungsscheidung zwischen diesem Verbum und den Formen des literar. *menù* *miñti* nicht ganz reinlich durchführen. Vgl. einerseits das Verbaladjektiv *minetinas* 'memorabilis' 240a als Synonym der regelmäßigen *atmin-tinas*, *atmenamas*, anderseits die auf den Infinitiv *miñti* weisenden *minimas* 'admonitio, hortatio' 167a, *praminimas* 'denominatio' 172b sowie das Präsens *pramenu* 'appello, cognomino' 172b. Das Simplex *menù* ist bei Szyrwid nur reflexiv und in einer merkwürdigen Bedeutung belegt, vgl. *menuofi to* 'intelligo in hac re vel hanc rem' 456a, *kuris menafi* 'peritus' 2a (s. v. *anatomik*), *menufis* (= literar. *-asis*) *kokio daykto* 'magister' 152b.

mens. — Leskien Nom. 542 vermutet, daß lit. *menta* 'Geist, Seele' ein von Dowkont nach dem lat. *mens* gemachtes Wort zu *menù* *miñti* 'gedenken' sei.

merda. — Lit. *smárvė*, *smarstas* 'Gestank' gehören zu *smirdėti* 'stinken' und sind an der Stelle, wo sie stehen, zu streichen. Ob man *smarsas*, *smarstvas*, *smarstė* 'Fett' von dieser Sippe trennen kann, erscheint mir trotz der verlockenden Zusammenstellung mit ahd. *smero* 'Schmeer, Fett' usw. fraglich. Bei Nesselmann 487b sind die Worte erläutert durch 'Fett, mit dem man Speisen abmacht, bes. schlechteres Abmachesel. Besseres heißt *uždaras*' (KLD *uždaras* 'Abmachesel, Speisewürze'). Vgl. auch Leskien Nom. 551, der *smarstė* 'schlechtes Fett' durch den Zusatz 'eigentlich schlechtriechendes, Gestank' erläutert.

mico. — Lies *miknuś* (nsorb.) statt *miknus*. — Russ.

migąts (so betont) 'blinzeln' ist als normales Iterativ zu abg. *mągnąti* ds. besser nach den altbulgarischen Worten zu nennen.

minus. — Das litauische Wort für 'Kleinigkeit' lautet nicht *mailus*, sondern *mailius*, wie es auch Leskien Nom. 320 schreibt. Die Schreibung *mailus* bei KLD[aus Ness. 388a ist eine ungenaue Wiedergabe von Szyrwids (Dict. 46a s. v. *drobiazg* 'minuties') *mailus*, das aber seiner Orthographie zufolge nur als **mail'us* gelesen werden kann¹⁾.

miscio. — Zu lit. *maiszaũ maiszjti* 'mischen', *sumisztũ sumiszaũ sumisztĩ* 'in Verwirrung geraten' findet sich in der litauischen Literatur auch ein primäres transitives Verbum *mėszũ mėszti* 'mischen'. Vgl. Szyrwid Dict. 359b *miešiu midu* s. v. *syę miód* 'coquo hydromeli, mulsum'; Palangos Juze (Wilna 1863) 11.20 *sumijsztas (ij = ė) unduo* 'gemischtes Wasser'; Auszra 1883. 2661. 34 *mieszũ*, ebenda 30 *atmieszti*; Juškevič *iszmėszũ iszmėszti* (geschrieben *išm-*) 'verdünnen' (z. B. *mėdę su vandenimi* 'Honig mit Wasser') und s. v. *iszleszinti* (geschrieben *išl-*) auch *atmėszti* ds. Dieses Verbum ist interessant durch die Ablautstufe (ideelles idg. **meisk*), die bei dieser Sippe weder von Leskien Abl. 278f., noch auch von Walde (hier nur im Griechischen ein ideelles **meizg-* erwähnt) angeführt wird. Vielleicht liegt sekundärer litauischer Ablaut vor; s. wegen dieser Erscheinung unten *pīnus* Fn.

mōlēs. — Sollte lett. *malītēs* (mit *-l-*) 'sich dringend bemühen' nicht eher mit *malt*, lit. *malti* 'mahlen' zusammenhängen? Vgl. refl. *maltēs* 'für sich mahlen, sich aneinanderreiben, zerreiben, sich irgendwo herumbewegen'. Zu erinnern wäre der Bedeutung wegen an nhd. *sich aufreiben*. — Lett. *muldināt* 'ändern keine Ruhe lassen' ist kaum von *muldēt* 'herumirren, phantasieren, sich viel Mühe und Arbeit (d. h. Unruhe) machen' zu trennen; Bedeutungszentrum 'unruhig sein oder machen'. — Russ. *májats* (so betont) trans. 'plagen, erschöpfen, ermüden' samt *májá* 'schwere Arbeit, Qual, Plage' steht im Slavischen in der Bedeutung isoliert. Ich möchte es trotz der

1) Da Szyrwid die *l*-Laute nach polnischem Muster schreibt, so sind seine *la, lo, lu* als *l'a, l'o, l'u* zu lesen und in Kurschats Orthographie durch *lia, lio, liu* wiederzugeben; indessen haben Nesselmann und seine Vorgänger fälschlich jedes *l* und *ł* bei Szyrwid unterschiedslos durch *l* wiedergegeben. Gute Beispiele s. unten s. v. *vīlīs* und *volō*, vgl. auch oben *caleo*.

semasiologischen Differenz für identisch halten mit abg. *maja majati* 'winken', bulg. *mája* 'verzögere, verlangsame', refl. 'zaudere, verspäte; zerbreche mir den Kopf'; *glaváta mi se máe* 'werde schwindlig'. Das Bedeutungszentrum dürfte sein 'heftig hin und her resp. in die Runde bewegen, durch unruhige (vgl. nhd. *beunruhigen* = *quälen, plagen*) Bewegung aus dem Gleichgewicht bringen'. Auf 'schwingen' geht zurück russ. *májatniko* 'Pendel, Perpendikel'. Interessant sind auch die verschiedenen Bedeutungsnuancen von russ. *májačúť* 1) trs. 'in der Luft hin und her bewegen, Zeichen geben, betrügen', 2) intrs. 'schimmern, sich in der Welt herumtreiben, sich kümmerlich durchhelfen; zaudern, zögern'. Es handelt sich im Russ. und Bulg. um verschiedene Resultate eines übertriebenen 'Winkens, Drehens oder Schwingens'; vgl. die Parallele bulg. *vortjá se* 'drehe mich; zögere, zaudere'.

mollis. — Lies *mlátó* (sloven.) und *mótot* (klruss.) statt *mlato, molot*. — Das in den litauischen Wörterbüchern häufig verzeichnete und von den Etymologen oft verwertete lit. *mildus* 'fromm' existiert nicht und hat seine scheinbare Existenz nur einem Druckfehler bei Szyrwid zu verdanken ¹⁾. Bei Ness. 379 a und bei KLD[stehen *mildus* 'fromm, gottergeben' und *mildybė* 'Frömmigkeit' mit dem Hinweis auf Szyrwid Dict. als Quelle. Bei Szyrwid aber ist ein *mildus* überhaupt nicht vorhanden, und ein *mildibe* findet sich nur in der 5. Aufl. 160 b (s. v. *naboženstwo* 'pietas, devotio in Deum, cultus') als Druckfehler für das in der 4. Auflage 122 b stehende *maldibe*. Das Adjektiv *mildus*, das aus dem vorgefundenen fehlerhaften Abstraktum *mildybė* methodisch richtig erschlossen ist, muß also zugleich mit diesem fallen. Das Abstraktum *maldybė* (vgl. auch bei Szyrwid Punktay Sakimu 84, 6 den Gen. Sing. *maldibes*) gehört zu *maldau maldyti* Iter. 'bitten', *maldà* 'Gebet', und zwar dürfte es abgeleitet sein von einem Adjektiv **maldus* 'dem Gebet ergeben, fromm', das zwar nicht belegt (Szyrwid's Dict. 177 b *ne maldus Dieuuy* s. v. *nienabožny* 'irreligiosus' wird durch das dativische Objekt als Part. Präs. Akt. = liter. *maldas* gekennzeichnet) ist, aber, da Adjektiva auf -us sehr produktiv sind, ohne Schwierigkeit vorausgesetzt werden darf (vgl. auch das gleichfalls aus

1) Wenn es vorhanden wäre, könnte es von *meldžiù* 'bitte, bete' nicht getrennt werden; dadurch würde ohne weiteres die Verbindung mit *mýliu* 'liebe' und wohl auch diejenige mit griech. *μαλακός* (*Walde μαλακός*) 'weich, zart usw.' hinfällig werden.

Szyrwid stammende *maldingas* 'fromm' bei KLD[.]. Wie wir sehen, ist zu lit. *meldžiù melsti*, Iter. *maldyti* 'bitten, beten' eine Ablautsstufe *mild-* in der jetzigen Bedeutung der Sippe nicht vorhanden. Es gibt aber ein dialektisches *mildingas*, das etwa 'freundlich' bedeutet, vgl. bei Doritsch Beiträge S. 65, Z. 29 *mildingai práše* 'er fragte freundlich'. Es fragt sich nun, ob dieses ganz vereinzelt Wort echt litauisch oder eine Entlehnung aus nhd. *mild* ist. In ersterem Falle wäre daran zu erinnern, daß *maldaũ* bei Szyrwid Dict. (*matdau*) in den der modernen Literatursprache fremden (wohl älteren) Bedeutungen 'placo, lenio, mitigo (15b s. v. *btagam*), delinio, mulceo (128b s. v. *tagodze*), inhibeo fletum (370b s. v. *tule*)' belegt ist. Wir hätten dann also doch eine Tiefstufe zu diesem Verbum, die allerdings sekundären Ursprungs sein könnte, sodaß sie für die Ursprünglichkeit der litauischen Verbindung *meld-*, *mald-* gegenüber slav. *modl-* in poln. *modlić* 'beten', *modta* 'Gebet' nicht in Betracht kommt. Wohl aber sprechen Szyrwid's Bedeutungen 'placo, lenio' usw. und das belegte Primärverbum *meldžiù* m. E. gegen eine etwaige Herleitung der litauischen Sippe aus dem Polnischen.

molo. — Lies auf der vorletzten Zeile *malù* (lit.) statt *malu*.

musca. — Lett. *muscha* 'Fliege' hat kurzes *-u-*.

nāvus. — Lett. *fināt par kũ* (nicht *ko*) 'für etwas sorgen' dürfte durch einzelsprachliche Bedeutungsverschiebung aus *fināt* 'wissen' entstanden sein; vgl. russ. *zuvědatъ čěmъ* 'etwas verwalten, überwachen, einer Sache vorstehen', *vědomstvo* 'Verwaltungsbezirk, Kompetenz' zu *vědatъ* 'wissen', *vědomyj* 'kund, bekannt', auch 'subordiniert'; umgekehrt nhd. *eine sache beherrschen, einer sache mächtig sein*. Die Bedeutungsverwandtschaft der Begriffe 'wissen' und 'sorgen, sich kümmern' zeigt sich auch in den negativen Ausdrücken *von jemandem nichts wissen wollen* = *sich um jemanden nicht kümmern* und bulg. *ne iskam da znája za négo* 'ich will nichts von ihm wissen'. — Übrigens scheint Walde, wenn er an die Vereinigung von lat. *nāvus* mit *nōsco* denkt, eine ähnliche Bedeutungsentwicklung für die Ursprache anzunehmen.

nīdor. — Besser als lett. *knēst* 'jucken', dessen konsonantischer Stammauslaut *-t-* ist (vgl. die 3. Präs. *knēsch* und das Deverbativ *knētēt* 'jucken'), wäre hier *knēdēt* 'nieten' anzuführen. In der Bedeutung 'jucken' nennt Ulmann Lett.-Dt. Wtb. ein *knidēt*, das sonst 'kriechen, sich bewegen, keimen' bedeutet und

wohl auf Vermischung mit *knūdēt* 'jucken, kitzeln' beruht. — Lies *knūsīt* (lett.) statt *knōsīt*.

nōs. — Abg. *ny* ist Akk. Plur. und bedeutet 'uns'.

novem. — Die Kardinalzahl 'neun' lautet abg. nur *devētō*, nicht auch *devētō*. Bei den Ordinalzahlen sind zwar die bestimmten Formen auf *-yyō* in der Sprache gebräuchlicher, als die unbestimmten auf *-z*; da es aber üblich ist, abg. Adjektiva in der unbestimmten Form anzuführen, wäre hier besser *devētō* statt *devētyyō* zu schreiben, zumal Walde bei den übrigen Ordinalzahlen diese Praxis befolgt hat; s. auch unten *septem*.

oculus. — Woher hat Walde lit. *ūksauti* 'ansehen, ausspionieren'? Ist die Bedeutung 'ansehen' genau angegeben? Ich vermute Zusammenhang mit den von Leskien Nom. 595 angeführten *oksai* (richtiger wohl *ūksai*) 'kundschaftende Bienen', lett. *ūgstīt* 'schnüffeln' usw., die mit 'eingeschobenem' Guttural zu lit. *ūdžiū ūsti* 'riechen' (Walde s. v. *ōdor*) gehören; *ūksauti* würde dann eigentlich '(aus)schnüffeln' bedeuten. — [Vgl. jetzt Leskien IF. 32, 205 ff. K.-N.]

olea. — Lies *olējō* (ksl.) statt *olēj*. Weiteres s. bei Berneker s. v. *elējō*.

opimus. — Wegen abg. *pitēti*, *pitati* 'nähren, füttern' s. unten *pāscō*. — Nahe verwandt mit ai. *páyatē* 'schwillt, strotzt', *pīpyūši* 'strotzend, milchreich' sind lit. *pa-pjusi kárvė* 'Kuh, die beim Melken die Milch nicht zurückhält' (KLD s. v. *pjusi*), *žēmė isz-pjusi* '(durch Wasser) aufgeweichte Erde' (Juškevič, Stichwort *iš-pjyti*, doch werden andere Verbalformen nicht belegt), *pjđau pjđyti* 'eine Kuh zum Milchen reizen', vgl. zu diesem griech. *πιδύω* 'lasse durchsintern', med. 'quelle hervor'. Ansprechend ist Leskiens (Abl. 280) Heranziehung von lit. *pėnas* 'Milch' (also als 'beim Melken hervorquellende Flüssigkeit' aufzufassen) und (fragend) von lit. *pėva* 'Wiese'. Zu ersterem, das bei dieser Auffassung mit abg. *piti* 'trinken' nur in entfernter Weise wurzelverwandt sein kann, vgl. nnorw. *fēl* 'Rahm, dickgemachte Milch'; zu *pėva* verhält sich in der Bedeutung ai. *pī-va-h* 'Fett, Speck', griech. *πιον* 'Fett' usw. wie russ. *žirō* 'Fett' zu abg. *žirō* 'Weide, Weidefutter'; wegen des wohl sekundären *-ē-* (vor dem *u*-Formans ist sonst nur die Ablautstufe *pī-* belegt) sowie über die Assoziation zwischen *pėva* und *pēmū* 'Hirt' s. unten *pīnus*. Daß *pėva* zur Sippe von *pēmū* (s. unten *pāscō* und Fn.) gehört, ist mir unwahrscheinlich, da es im Formans gar zu gut zu ai. *pī-va-h* usw. stimmt.

opīnor. — Bei der Etymologie dieses Wortes sind die sehr interessanten Ausführungen von Rozwadowski im Rocznik Slawistyczny II, 99. 103 zu berücksichtigen.

ornus. — Berneker s. v. *asenb* und *asika* dürfte recht haben, daß nur russ. *jásenb*, serb. *jāsēn* usw. (nicht abg.) 'Esche' zu lat. *ornus* 'wilde Bergesche' gehört, dagegen bulg. *jasika*, serb. *jāsika* 'Zitterpappel, Espe' (nicht abg.) samt kluss. *osjka*, čech.-poln. *osika*, altpoln. und poln.-dial. *osa* usw. mit ahd. *aspa*, lett. *apsa* 'Espe' usw. verwandt ist, was schon aus morphologischen Gründen einleuchtet. Doch das in der zweiten Gruppe nur südslavisch belegte *ja-* möchte ich nicht, wie Berneker tut, auf 'Anlautsdehnung', sondern auf Vermischung mit erstgenannter Sippe, die ursprüngliche Länge hat, zurückführen. Bei Walde muß unter diesen Umständen *jasika* fortbleiben. Aber auch bei Berneker scheint mir eine Änderung in der Darstellung geboten. Als Stichwort für die zweite Gruppe möchte ich nämlich *osa* vorschlagen (südslavisch *jasika*, das natürlich unter diesem untergebracht werden müßte, könnte außerdem s. v. *asenb* mit Hinweis auf *osa* kurz erwähnt werden). Als Stichworte eignen sich m. E., wo Auswahl vorhanden ist, doch nur Worte mit normalem, möglichst altertümlichem, Aussehen, nicht aber solche, die eine unorganische Veränderung aufzuweisen haben.

palam. — Russ. *póluj* (so betont) bedeutet nicht nur 'offen, frei, unbedeckt, hohl, leer', sondern auch 'ausgetreten aus den Ufern' (vom Wasser). In dieser Bedeutung erinnert es an lit. *aĩpalas* 'Aufwasser auf dem Eise', lett. *pal'i* Plur. 'Überschwemmung', *uſpīles* 'Aufwasser auf dem Eise', *atpīles* 'Moraststellen, die im Winter nicht zufrieren', die kaum von lit. *pilù* *pilti* 'gießen, schütten', lett. *pilt* 'voll werden' (s. unten *pēluis* und *pleo*) getrennt werden können, vgl. Leskien Nom. 172. Eine gute Bedeutungsparallele zum Verhältnis von *aĩpalas* zu *pilti* ist poln. *wylew wody zamarzty* 'Aufwasser auf dem Eise', wörtlich 'Ausguß gefrorenen Wassers' (Juškevič s. v. *ámpatas*) zu poln. *lać*, abg. *lǎjati* 'gießen'. Es bleibt noch zu fragen, ob im russischen Adjektiv zwei verschiedene Worte zusammengefloßen sind, oder ob die eine Bedeutung aus der anderen herleitbar ist; im letzteren Falle wäre der Zusammenhang mit abg. *polje* 'Feld' unwahrscheinlich.

palea. — Im Russischen werden *plevá*, *plená* 'Häutchen' etymologisch unrichtig mit *-e-* statt mit *-ě-* geschrieben. Wegen lit. *pilù* 'schütte' s. unten *pleo*.

palleo. — Zu den Worten in der Bedeutung 'altersgrau' gehören wohl auch lit. *peléju pelėti* intrs. 'schimmeln', *pelésiai* M. Plur. 'Schimmel', ksl. *plěsnъ* F. ds. Da *pelésiai* nicht *-sz-* sondern *-s-* hat, können wir auch in *plěsnъ* altes *-s-* vermuten; aber lit. *pálszas* 'fahl', von dem ich ksl. *pelesъ* 'grau' nur ungern trennen würde, kann nur *-k-* enthalten und ließe sich nur bei dem etwas gekünstelten Ansatz **pols-ko-s* in nähere Beziehung zu *pelésiai* und einem ital. **palso-s* bringen.

pannus. — Abg. *ponjava* 'Umhang, Kleid', *opona* 'Vorhang' können m. E. nicht unmittelbar mit lat. *pannus* 'Stück Tuch, Lappen' verbunden werden, da es unnatürlich wäre, in den slavischen Worten nicht die *o-*Stufe zu abg. *pną peti* 'spannen' zu sehen; insbesondere sieht *opona* durchaus wie ein ursprüngliches Verbalnomen aus. Wir können also nur mit einer entfernten Wurzelverwandtschaft zwischen dem lateinischen und den slavischen Worten rechnen.

pariēs. — Ksl. *tvorъ* 'habitus corporis' (Walde 'forma, creatura') ist als ein in Form und Bedeutung uninteressantes, hauptsächlich aus jüngeren Quellen belegtes Wort und vermutliches Postverbale besser zu streichen. Semasiologisch resp. formal bemerkenswerter sind abg. *zatvoriti* 'verschließen, einschließen', *tvorъ* 'Schöpfung, Geschöpf', *tvorъdo* 'fest', alle drei gemeinslavisch. Die vorhandenen Nomina mit *tvor-* in der Wurzelsilbe sind ksl. meist wenig gebräuchlich und sind in der Bedeutung durchaus vom Verbum *tvoriti* 'schaffen, machen' und dessen Komposita abhängig.

pāscō. — Bei Erwähnung von abg. *pasą* 'weide, hüte' erübrigt sich der Hinweis auf lat. *specio*, s. unten *specio*. Lies *pastyrъ* (abg.) statt *pastyrъ*. — In bezug auf die Etymologie von lit. *pētūs* Plur. 'Mittagessen, Mittag', abg. *pitěti, pitati* 'füttern, ernähren', ai. *pitū-h* 'Saft, Nahrung' usw. herrscht bei Walde Unklarheit, indem er sowohl ihre Verbindung mit **pā-* 'weiden, nähren, essen', als auch mit **pī-* 'strotzen, hervorquellen' (s. v. *opīmus* und *pīnus*) anerkennt, ohne jedoch die beiden Sippen zu vereinigen oder auch die Möglichkeit einer Vermischung derselben zu erwähnen. M. E. kommen wir mit einem **pīt-*¹⁾

1) Wegen lit. *pēt-* s. unten s. v. *pīnus*. Mit der Quantitätsdifferenz von ai. *pitūh* und lat. *pītuita*, ai. *pīvah* 'Fett, Speck' usw. hängt wohl auch die Betonungsdifferenz von lit. *pētūs* und *péra* 'Wiese', *pénas* 'Milch' zusammen; übrigens paßt auch lit. *pēmū* 'Hirt' in der Betonung nicht zum Langdiphthong in ai. *pāyūh* 'hütend', griech. πῶν 'Herde'. Es haben also offenbar Vermischungen von schweren und leichten Basen stattgefunden.

'hervorquellen, saftreich sein' für alle Bedeutungen der von Walde genannten Worte aus (beachtenswert ist der auch zum Litauischen stimmende *u-* (*tu-*) Stamm idg. **p̃tu-*), womit auch die Notwendigkeit, die Wurzel von *pāscō* als **p̃ā(i-*) anzusetzen, entfällt. Anders würden sich die Ablautverhältnisse gestalten, wenn wir trotz Waldes Widerspruch *pāscō* mit griech. πῶν 'Herde', ποιμήν 'Hirt' vereinigen würden. Lat. *-ā-* könnte nämlich unter Umständen auf Qualitätsangleichung von *-ō-* an die Reduktionsstufe *pa-* aus **p̃a-* beruhen, eventuell auch in nasalifizierten Formen aus *-an-* lautlich entstanden sein. Semasiologisch kann ich keinen prinzipiellen Unterschied zwischen den Sippen sehen; nur ist der Bedeutungsumfang bei **p̃ā-* größer, als bei **p̃ōi-*. Für die Grundbedeutung halte ich bei **p̃ā-* nicht etwa 'essen' oder 'füttern', sondern 'Vieh hüten' resp. auch 'weiden, grasen' (vom Vieh als agens). Die eine dieser beiden Bedeutungen hat sich durch die beiden gemeinsame Vorstellung 'auf der Weide sein' aus der anderen entwickelt. Von 'hüten' kommen wir unmittelbar zu 'füttern' und von 'grasen' zu 'fressen'. Die weitere semasiologische Entwicklung des Begriffes 'hüten' nach der ethischen Seite hin s. unten s. v. *specio*.

pateo. — Das preußische Wort für 'Ofenschaufel', das in der sprachwissenschaftlichen Literatur als *pettis* bekannt ist, ist eigentlich *pectis* zu lesen, und bloß aus Etymologisierungsrücksichten haben Berneker und Trautmann, gestützt darauf, daß in der preußischen Schrift *-c-* und *-t-* verwechselt werden können, das Wort als *pettis* angesetzt. Ich glaube aber, daß wir diese Konjekturen entbehren können, denn auch ein *pectis* d. h. *pektis* läßt sich gut etymologisieren. Das Wort, das im Vokabularium Nr. 332 unter lauter auf die Brotbereitung bezüglichen Worten steht, bezeichnet ein für die Brotbäckerei sehr wichtiges Gerät. Ich halte es für eine Entsprechung von abg. *peštō* F. 'Ofen', ursprünglich ein Verbalabstraktum zu *peką pešti* 'backen' = griech. πέψις, ai. *pakti-h* 'das Kochen, gekochtes Gericht'. Aus der Bedeutung 'das Backen' konnte natürlich sowohl 'der Backofen' (weiterhin überhaupt 'Ofen'), als auch jegliche Art von 'Backgerät' werden; das Bedeutungszentrum des slavischen und des preußischen Wortes ist 'Backort'. Daß ein baltisches Verbum **pekti* 'backen' nicht existiert, sondern statt dessen lit. *kèpti*, lett. *zept* gebraucht wird, spricht nicht gegen die Existenz

eines aus der Urzeit stammenden Substantivs *pek-ti-s, vgl. auch griech. πέσσω 'koche' neben ἀπρο-κόπος 'Brotbäcker'.

patro. — Ksl. *popadaq popasti* 'fassen' ist ein Kompositum von *padaq pasti* 'fallen', woran keiner, der in einer modernen slavischen Sprache einigermaßen Sprachgefühl hat, zweifeln kann; vgl. z. B. russ. *popásto na mysló* 'auf einen Gedanken verfallen', dial. *popásto kogó* 'jemanden antreffen, erwischen', eigentlich 'auf jemanden fallen, jemanden anfallen'. Ähnlich ist ja auch im Deutschen der Ausdruck *auf etwas verfallen* bedeutungsähnlich den Ausdrücken *etwas erfassen, begreifen*.

pecu. — Aus welchem Grunde Kurschat das ihm aus der gesprochenen Sprache nicht bekannte altlit. *pekus* 'Vieh' mit -e- schreibt, ist nicht zu ersehen; die von Leskien Nom. 240 angeführten Quellen scheinen keine Anhaltspunkte dafür zu bieten, und auch Nesselmann 282a schreibt das Wort mit -e-, was höchstwahrscheinlich richtig ist. Für -e- spricht auch die Schreibung -ck- in preuß. *pecku* 'Vieh'. Ähnliche Fälle siehe s. v. *fiber* und *vetus*.

pēdo. — Das slovenische Wort für 'pedere' ist *pəzděti* zu schreiben statt *pezděti*, wobei das -ə- die Grundform **pəzděti* (Brugmanns im Grundriß I², 512 **pezděti* ist also unerwiesen) erweist, und die kluss. Formen *bzd'ity*, *pezd'ity* statt *bzd'ity*, *pezd'ity*. Bei der Beurteilung der Frage, ob lit. *bezděti* ein slavisches Lehnwort ist, sind die im Vokalismus abweichenden *bizdas* 'podex', *bizdžius* 'Stänker' samt Ableitungen und das auf ein Verbalnomen mit -t-Suffix vom Stamme *bizd-* zurückzuführende *bisteletė* 'pedere' (alle drei aus Juškevič, *bizdžius* auch bei KLD] und Leskien Nom. 322) zu berücksichtigen, und es ist auch zu beachten, daß auch im Lettischen ein *befdēt* vorkommt, und daß ein kluss. **bezd'ity* resp. großruss. **bezděts* nicht vorhanden ist, daß also lit.-lett. -e- entweder ein jüngerer Einschubvokal sein oder auf einer Vermischung beider kleinrussischer Formen beruhen müßte. Durch die Entlehnung erklärt sich nur das b-einfach, die Erklärung des Vokalwechsels aber müßten wir jedenfalls auf baltischem Boden suchen; und wenn wir für einen Teil der Worte eine echt baltische Grundlage annehmen wollten, so kämen wir doch ohne Kontaminationen zwischen einheimischen und entlehnten Worten nicht aus, die kaum weniger kompliziert sind, als die analogischen Umwandlungen usw., mit denen wir rechnen müssen, wenn wir die ganze Sippe

für aus der Ursprache ererbt halten. Ich halte *bezdù bezdéti* für echt baltisch, und zwar für eine Vermischung eines dem lat. *pēdo* entsprechenden urbalt. **pezdū* und eines Infinitivstammes **bzdē-*; es ist möglich, aber kaum zu beweisen, daß auch im Urslavischen neben **pzdē-* ein **bzdē-* existiert hat. Lit. *bizd-* kann entweder lautlich aus **bzd-* oder analogisch aus **pizd-* hervorgegangen sein; letzteres ist wegen der Existenz von slav. **pzd-* wahrscheinlicher. Übrigens könnten wir sogar ein urbalt. **bzdē-* entbehren und den stimmhaften Anlaut durch Herübernahme des stimmhaften Inlauts erklären, wie es bei derartigen Worten ja vorkommt. — Gegen slavische Entlehnung spricht auch der Umstand, daß ein *bizd-* in anderen Bedeutungen vorkommt, das, wenn wir die Echtheit von *bizdas* usw. anerkennen wollen, sehr wohl durch Bedeutungsverschiebung aus der Sippe von *pēdo* hervorgegangen sein kann. Vgl. *su-bizdo* 'geriet in Aufregung, Verwirrung' KLD[, wo aber als Präsens fälschlich **bizdu* statt eines zu erwartenden **bistu* erschlossen worden ist; *bizdžius* (außer als 'Stänker' auch gebraucht als Schimpfwort in der Bedeutung) 'dicker, schwerfällig gehender Mensch', vgl. Leskien Abl. 321; ferner mit dem Bedeutungszentrum etwa 'müßig umhergehen' aus Juškevič: *bizdu* Interj. zur Bezeichnung des 'Gehens ohne Zweck', *bizdūlis* 'müßiger Mensch', *bizdinti* 'gehen' mit dem Beispiel *ans bizdina, ant subinēs rankàs susidējes* 'er geht mit auf dem Hintern zusammengelegten Händen umher', wo man statt *subinēs* auch *bizdo* Gen. Sing. gebrauchen könnte; ähnlich *bizdinēti* 'mit hervorgestrecktem Hintern einhergehen'. Hierher gehört wohl auch die auf einen Infinitiv **bisti* (zu *su-bizdo* s. oben) weisende Interjektion *bistu(m)* in *bistu-pabāstu, bistum-pabāstum* 'bei unablässigem Herumwirtschäften in unwichtigen häuslichen Verrichtungen', vgl. Leskien IF. 13, 186. Das *pabāstu(m)* erinnert an *bastaū bastīti* 'stoßen', das zu *badīti* ds. gehört, vgl. zur Bedeutung nhd. *sich (müßig) herumstoßen*; an Wurzelverwandtschaft mit *bistu(m)* ist also kaum zu denken. Ein slavisches *bzd-* (mit analogischem *b-* oder mit eingeschobenem *-v-*) in ähnlicher Bedeutung scheint in sloven. *bəzdám bəzdāti* 'pfuschen' noch vorzuliegen und dürfte auch voraussetzen sein in sloven. *bāzniti bəznīti* 'stupfen, stoßen' mit lautlichem Schwund des *-d-* vor *-n-* und in den aus diesem Verbum abstrahierten sloven. *bəzām bəzāti* 'stupfen, stochern', serb. *bāzām bāzati* 'ambulare' (anklingend, aber unklar, auch

bāsām bāsati 'daherschlendern'); Bedeutungszentrum etwa 'sich unnützlich machen'.

pējero. — Lies *gnesti* (abg.) statt *gnetiti*.

pēluis. — Ksl. *polb*, *ispolb* 'Schöpfgefäß', sloven. *põt* Gen. *põla* 'Schöpfschaufel' erinnern zunächst an lit. *pilta* 'Schöpfschaufel', *piltuvas* 'Schöpfemer, Pumpe', *piltavas* 'Trichter' (vgl. Leskien Nom. 543, 566), die zu *pilù* *pilti* 'gießen, schütten' gehören. Eventuell kann Wurzelverwandtschaft mit lat. *pēluis* bestehen; vgl. die unten s. v. *pleo* vorgetragene Etymologie von *pilti*. Sloven. *poljem plati* 'haurire' (Miklosich Lex. Pal. s. v. *polb*) dürfte wegen des Vokalismus ein uraltes Denominativ sein, vgl. zur Bildung lit. *grindžiù grĩsti* 'den Fußboden mit Brettern belegen, dielen' zu *grindis* F. 'Dielenbrett', Plur. 'Diele'. Sloven. *põt* 'Futterschwinge', *poljem plati* '1) in wallende, wogende Bewegung versetzen, 2) schwingen, 3) in Bewegung sein' sind vielleicht mit obigen Worten identisch. Weitere wahrscheinlich verwandte baltisch-slavische Worte mit der gleichen Vokalstufe wie *polb* s. oben s. v. *palam*.

pēnis. — Von den hier angeführten tschechischen Worten ist höchstens *opeska* 'praeputium' mit griech. πένος, ai. *pāsa-h* 'penis' usw. verwandt; doch ist mir wegen der Isoliertheit im Slavischen auch dieses Wort verdächtig, wenn ich es auch nicht anders erklären kann. Das Adverb *pesky* 'schändlich, schamlos' ist der Instr. Plur. von *peský* 'hündisch, hundsfüttisch' zu *pes* = abg. *psъ* 'Hund', vgl. abg. *psъsky* Adv. 'canum more'. Čech. *opeslý* 'schändlich, schamlos' beruht wohl auf einer nicht ganz klaren analog. Umbildung aus *opselý* ds., ursprgl. 'hündisch geworden', Verbaladj. (**opsě-lb*) zu einem Verbum auf *-ěti* (poln. *psiec* 'schlechter werden', russ. *psěto* 'nach Hunden zu stinken anfangen'), gehört also gleichfalls zu *pes*. Čech. *pěchový* 'Hengst' fehlt bei Kott Slovník českého jazyka. Vermutlich ist entweder die Form oder die Bedeutungsangabe ungenau, denn der Form nach ist das Wort ein possessives Adjektiv. Entweder also hat das Grundwort (etwa **pěchb*?) 'Hengst' bedeutet, oder es ist ein verselbständlichtes Attribut zu einem 'Hengst' bedeutenden Substantiv. In jedem Falle ist ein Zusammenhang mit čech. *pěchovati* 'stampfen' (Walde s. v. *pinso*) wahrscheinlich; weniger naheliegend würde ein Zusammenhang mit abg. *pěšo* Adj. 'zu Fuß', čech. *pěš*, *pěchý* ds. sein. Čech. *pěchúr* 'uterus' ist mir unbekannt; bei Kott (a. a. O.) gibt es nur ein *pěchúr* 'Fußgang, Fußgänger' zu abg.

pěšš (s. oben). Wenn die Bedeutungsangabe richtig ist, könnte vielleicht an Verwandtschaft mit abg. *pizda* 'vulva' oder mit lit. *pisù pisti* 'coire', lat. *pinso* 'stampfe' gedacht werden, so daß eventuell ein Zusammenhang mit obigem *pěchový* bestände; andererseits erinnert das Wort auch an ksl. *pěchyro* M. 'bulla'. Doch werden wir besser bei diesen beiden Worten, bevor ihren Quellen nachgespürt worden ist, ein non liquet konstatieren. Jedenfalls dürfen wir nicht vergessen, daß uridg. **pēs-* im Slavischen **pēs-* ergeben müßte, und daß wir, solange andere Erklärungsmöglichkeiten vorliegen, nicht ohne weiteres berechtigt sind, ein sekundäres *-ch-* anzunehmen.

pertica. — Lies *prēkla* (sloven.) statt *prēkla* und *přič*, *přička* (čech.) statt *přič*, *přička*. Die bulgarischen Worte lauten *prěčka* 'Querstange, Hindernis' und *prěčka* 'Rute'.

pēs. — Lies *pěšš* (abg.) statt *pěšš*.

pestis. — Ein Substantiv **estis* 'das Sein' wird auch außerhalb des Indischen angenommen in preuß. *astin* Akk. Sing. M. 'Ding, Handlung' (*a-* aus *e-*, vgl. *asmai* 'bin'), vgl. Berneker Preuß. Spr. 281, Trautmann Die altpreuß. Sprachdenkmäler 305. Allerdings schwebt es mir vor, daß ich auch eine Ablehnung dieser Etymologie gelesen habe, doch kann ich mich nicht mehr erinnern, wo. Ob die Bedeutung im Preußischen eine konkrete oder eine abstrakte gewesen ist, läßt sich aus den drei von Trautmann zitierten Stellen nicht mit voller Sicherheit ersehen. Mit *astin* 'Ding' ist die Wirkung des Wassers bei der Taufe und des Essens und Trinkens beim Abendmahl bezeichnet, mit *astin* 'Handlung' aber die Taufe. In die ursprüngliche Bedeutung des Wortes können wir daraus keinen Einblick gewinnen.

piget. — Szyrwid Dict. hat folgende litauische Worte, die mit ai. *pišunah* 'böse gesinnt, verräterisch, verleumderisch', *pišacáh* 'Dämon' laut- und bedeutungsverwandt sind. 264 b stehen *papešiu* (lies *-sziu*) s. v. *podszczuwam* 'instigo, concito, incito, acuo aliquem, subdo faces' und *papiešieias* (lies *-szėjas*) s. v. *podszczuwacz* 'instigator, mandator, fax accusationis', und 167 b steht *papiecieias* (lies *-czėjas*) s. v. *naprawiacz na kogo, zdradliwy* 'subornator'. Es ist klar, daß zwei dieser Formen fehlerhaft sein müssen, wenn wir sie alle miteinander verbinden wollen. Zunächst dürfte der Wurzelauslaut *sz* (*š*), nicht aber *cz* (*č*), gewesen sein, denn von einem Präsens **pēcziu* (**piečiu*) würden wir das Nomen agentis **pėtėjas* (**pietėias*) und nicht **pēcėjas* erwarten.

Was aber den Wurzelvokal anbetrifft, so deutet das zweimalige *-ie-* an ganz getrennten Stellen, zwischen denen keine Assoziation möglich ist, auf die Richtigkeit dieser Schreibung hin; wir werden also den semasiologisch möglichen Zusammenhang mit *pezù pèzti* 'pflücken, zupfen' ablehnen müssen¹⁾. Außerdem ist bei Szyrwid *pezù* stets, wie auch literarisch, ein *o*-Stamm, und es finden sich auch keine abgeleiteten Bedeutungen; vgl. 340 b *pežu, pešimas* s. v. *skubię* 'vello' und *skubienie* 'vellicatio, vulsura'; 203 a *pezu ptaukus* s. v. *obrywam wtosy* 'vello comam'; 264 a *papeszu* s. v. *podskubuje czego* 'aliquantum vello ex plumis'. Daher dürften wir *papešiu* und *papiećieias* in *papiešiu* (**papèšziu*) und *papiešieias* (**papèšzėjias*) zu verbessern haben. Lautlich ist das Verbum gleich dem bekannten *pèzriu pèzti* 'schreiben'. Wenn wir es für identisch mit diesem halten wollen, müssen wir annehmen, daß das Wort sich seit der Urzeit in zwei Bedeutungsvarianten erhalten hat, denn die eine innerhalb des Baltischen aus der anderen abzuleiten, erscheint kaum möglich. Dann hätte *papiešiu* eine gute Anknüpfung an ai. *pišáti* 'haut aus, schneidet zurecht (Fleisch)', griech. *πικρός* 'einschneidend, scharf, bitter, feindselig' (s. Walde s. v. *pingo*). Walde bestreitet, daß ai. *pišuna-h* und *pišácá-h* mit diesen Worten zusammenhängen; es fragt sich aber, ob nicht schon in der Ursprache eine teilweise Vermischung der Sippen des 'Feindseligseins' und des 'Ritzens, Schneidens, Malens' stattgefunden hat. Auch werden wir es unentschieden lassen müssen, zu welcher der beiden Sippen lit. *papiešiu* zu rechnen ist.

pingo. — Lit. *pèzriu pèzti* 'schreiben' ist besser unbetont zu lassen. Während Juškevič *ipèzriù ipèzti* bietet, hat Leskien Abl. 292 überall betonte Wurzelsilbe, was für Stoßton spricht. Über ein *-pèzriu* in anderer Bedeutung, das eventuell mit diesem identisch sein kann, s. oben s. v. *piget*. — Lies *pašzas* (lit.) statt *púšzas*.

pinna. — Lies *spaignlis* (lett.) statt *spaignilis*. — Daß čech. *spíle* 'Stecknadel', lett. *spile* 'Holznagel, Holzgabel' mit nhd. *spille*, griech.

1) Szyrwid's *-ie-* ist in der Regel das Zeichen für *-ě-* und nicht für *-e-* und *-é-*, die *-e-* geschrieben werden (oben *lībo* und Fn.); nur nach Gutturalen (oben *columba*) und Zischlauten (Beispiel *papiešieias*) dient *-ie-* auch zur Bezeichnung des durch den vorhergehenden Konsonanten erweichten *-e-* und *-é-*, sodaß in diesem Falle die drei *e*-Laute in der Schrift nicht auseinandergehalten werden.

спіла́с, спіло́с 'Riff' urverwandt seien, erscheint mir nicht recht wahrscheinlich; es müßte noch untersucht werden, inwieweit Entlehnung vorliegen kann, vgl. die wegen *š*- sicher entlehnten russ. *špily* M. 'Spille, Winde, Spitze, Zapfen', *špilyka* 'Spitze, Spieß, Stecknadel usw.', *prišpilyt* 'feststecken, anstecken'. Zu beachten ist auch lit. *spylyš* 'Speil, Stachel, Dorn', Plur. *spyliat* 'Sperrute der Leinweber', das aus dem Germanischen (nhd. *speil*) stammen dürfte.

pinso. — Lies *pēsta* (sloven.) statt *pēsta*.

pīnus. — Über eine andere von Walde angenommene (wohl unrichtige) Etymologie von lit. *pētūs* 'Mittag' s. oben s. v. *pāscō* und Fn., wo auch über die Betonungsdifferenz zwischen *pētūs* und *pēnas* usw. die Rede ist. Mit Ablaut zu *pētūs*, abg. *pitati* 'füttern, nähren' usw. vgl. lit. *isz-paitvėju*, *isz-paitvėli* 'wieder zu Kräften kommen, gesund werden' (Juškevič; in der Betonung besser zu *pēnas* stimmend) und vielleicht auch lit. *pitās* 'rund' (Leskien Abl. 280; anders Walde s. v. *pīla*). Interessant ist es, daß der indogermanische Stamm **pītu-* allein im Litauischen mit Diphthong in der Wurzelsilbe erscheint; ähnlich ist auch das Verhältnis von lit. *pēnas* 'Milch' zu ai. *pīná-h* 'fett, feist, dick' und von lit. *pėva* 'Wiese' zu ai. *pīvah* N., griech. πῖον 'Fett'. Da ich an den von vielen Forschern angenommenen Lautwandel von *ai* (*oi*) zu *ē* im Litauischen und Lettischen wegen der Spärlichkeit der Beispiele nicht glauben kann¹⁾,

1) Wegen lit. *vėnas* 'unus' s. unten s. v. *ūnus*. — An lit. *kėmas* 'Dorf' neben *kaimynas* 'Nachbar' erinnert lit. *szeimyna* 'Gesinde' neben lett. *saime*, abg. *šěmja* ds. Es dürfte hier, sowie z. B. auch in lit. *gėdras* neben *gaidrūs* 'heiter' und lett. *bēdēt* neben *baidīt* = lit. *baidyti* 'schrecken' ein Sekundärablaut vorliegen, dessen Ratio noch zu untersuchen ist. Das *-ē-* (teilweise wohl noch in der älteren Gestalt *-ei-*) ist teils für *-f-* (*pētūs* usw.), teils für baltisches *-ai-* (verschiedenen Ursprungs) eingetreten. Unursprünglich ist das *-ē-* wohl auch in lett. *gėdu* 'werde inne, vermute' (KZ. 44, 44 ff.), lit. *gėdu* 'singe' (Wurzel wohl **gō(i)-* oder **gā(i)-*) wegen ai. *gāyati*, *gāti* 'singt', russ. alt *gajati* 'krähen', vgl. Berneker s. v. *gajō*) und vielleicht in lit. *mėsziu* 'mische' (oben *misceo*). Da sich im Baltischen auch sonst mehrfach die *e*-Stufe zeigt, wo sie in den übrigen Sprachen gar nicht oder nur schwach (fast nur im Slavischen) bezeugt ist (s. oben *capio* und *fodio* und unten *valeo*); sonst etwa noch lit. *kvėpiù* 'dufte' mit *-e-* statt *-a-* aus *-a-* bei Walde s. v. *vapor* und *mežū* 'mingo' für **minzū* bei Leskien Abl. 279), kann man vielleicht die Fälle mit jungem *-ē-* (und *-ei-*) auf dieselbe Tendenz zurückführen, die ein junges *-e-* geschaffen hat. Ein Ausgangspunkt der Entwicklung kann in den

wir aber keine Berechtigung haben, **pěj-* als Wurzel anzusetzen, vermute ich, daß alle drei Worte, die einst als Verbalnomina zu demselben Verbum **pyti* 'strotzen' (oben *opīmus*) miteinander in einem assoziativen Verhältnis gestanden haben, sekundäres -*ē*- haben, das zunächst vielleicht im *tu*-Stamm **pītu-* eintrat, da in derartigen Stämmen von ursprachlicher Zeit her die *e*-Stufe vorherrschend war. Dasselbe gilt auch von den *men*-Stämmen, und so können wir auch in lit. *pēmū* 'Hirt' statt **paimū* = griech. ποιμήν ds. sekundäres -*ē*- annehmen; zwischen *pēmū* und *pēva* kann übrigens auch, obgleich keine Verwandtschaft besteht (oben *opīmus*), schon früh eine Assoziation stattgefunden haben.

pleo. — Hierher gehört nach Leskien Abl. 359 auch lit. *pilù* *pilti* 'gießen, schütten', d. h. 'mit Flüssigkeiten, Sand und dgl. füllen'. Im Litauischen beschreibt man durch das Wort anschaulich gewisse Arten des 'Füllens', während durch lat. *pleo*, nhd. *füllen* nur die Tatsache selbst konstatiert wird. Die beim litauischen Verbum auch vorliegende Bedeutung 'aufhäufen' (z. B. 'einen Wall', vgl. *pjlimas* 'das Gießen, Schütten; der Wall') erinnert an armen. *holem, holonem* 'häufe auf, sammle auf' (baltisch-slavische Worte mit der Ablautstufe **pol-* s. oben s. v. *palam* und *pēluis*), vgl. auch (anders Walde s. v. *populus*) lit. *pilis* 'Burg, Schloß', griech. πόλις, ai. *pūr* 'befestigte Stadt', d. h. 'Aufschüttung'. Schon in der Ursprache dürften die beiden Bedeutungen 'einfüllen' und 'aufhäufen' nebeneinander bestanden haben; nicht unwahrscheinlich wäre die Grundbedeutung 'einen Wall aufschütten'. Das blasse 'füllen', das in den meisten Sprachen als Bedeutungszentrum der Sippe vorliegt, dürfte aus einer schon ursprachlichen Abstraktion aus einer konkreten Tätigkeitsbezeichnung entstanden sein. Im Litauischen, wo das Iterativ *pildyti* 'füllen, erfüllen' und die Nomina instr. *pilutis, pilusis* 'Fällholz' ein Primärverbum in der Bedeutung 'füllen' voraussetzen (vgl. auch lett. *pē-pilst* 'es füllt sich'), liegt wohl bei *pilti* eine jüngere Bedeutungsspezialisierung vor, und zwischen der litauischen Bedeutung 'aufschütten' und der urindogermanischen 'einen Wall auf-

Fällen zu suchen sein, wo -*e-* auf Qualitätsangleichung an -*ē-* beruht, z. B. *krepėti* 'duften' nach *kvēpti* 'hauchen'. Zu einer Zeit, als man **krepjū* neben **kvapjū* sprach, konnte man etwa auch zu einem **bađū* aus **bhōdhō* 'steche, grabe' und zu einem **gajdū* 'singe' (beide nicht bezeugt) ein **bedū* (*bedū*) und **gejdū* (*geđu*) schaffen.

schütten' besteht wohl kaum ein unmittelbarer Zusammenhang. — Mit abweichender Ablautstufe könnte lett. *peldēt* hergezogen werden. Gewöhnlich bedeutet es 'schwimmen' (etwa 'sich in einem gefüllten Bassin obenauf halten?'), vgl. aber auch den Satz bei Ulmann Lett. Dtsch. Wtb. *labiba peld atpakal* 'das Korn fließt zurück (aus dem Kornbehälter, weil er zu hoch aufgehäuft ist)'.

plōro. — Zu der in ags. *flōwan* 'fließen' enthaltenen dehnstufigen Wurzelform gehört auch das Kausativ ksl.-gemslav. *plaviti* 'facere ut fluat, natet', refl. *plaviti se* 'navigare'. Auch abg. *plavati* 'schwimmen' werden wir als alte dehnstufige Form ansehen dürfen. Äußerlich sieht es zwar wie ein Iterativ zu *plovq pluti* 'fließen, schiffen' aus; seine Anwendungen in den Einzelsprachen aber machen es wahrscheinlich, daß es schon im Urslavischen ein selbständiges, d. h. weder deverbativ noch denominativ empfundenes, Wort war; es dürfte also eher zu den Vorbildern der slavischen Iterativkategorie mit 'gedehnter' Wurzelsilbe gehören, als mit diesen gleichzeitig entstanden sein. Beachtenswert ist besonders der Umstand, daß das Verbum als Simplex ganz geläufig ist, während bei den meisten Iterativen die gelegentlichen Abstraktionen aus den Komposita ziemlich deutlich den Stempel der Unursprünglichkeit tragen. Die Ablautstufe von lit. *plājuju plāuti* 'spülen' liegt auch im abg. Infinitiv *pluti* (zu *plovq* s. oben) vor. Neben oder statt *plytǎnǎ* 'schiffend', das Walde wohl nur anführt, um ein slavisches Beispiel für die Ablautstufe uridg. **plū-* zu zeigen, könnte auch der Infinitiv russ. *plytǎ*, serb. *pliti*, genannt werden, der deutlich zeigt, daß diese Ablautstufe noch in Formen des Primärverbums erhalten ist.

(pluo.) — Das sehr seltene Postverbal ksl. *plavǎ* 'Schiff' zu abg. *plavati* 'schwimmen, schiffen' ist besser zu streichen und eventuell durch dieses Verbum zu ersetzen (s. über dieses oben s. v. *plōro*); auch russ. *plovǎ*, das 'das Schwimmen, Wasserfahrzeug, Boot' bedeutet, ist kein häufig gebrauchtes Wort und ist weder semasiologisch noch formal interessant genug, um hier miterwähnt zu werden.

pollen. — Lit. *pelėnė*, preuß. *pelanno* 'Feuerherd' können m. E. schwer von abg. *vsplanati* 'aufflammen', *plame* 'Flamme', russ. *pólomja*, čech. *plápol* 'Flackern, Flamme' getrennt werden. 'Feuerherd' läßt sich natürlicher auffassen als 'Feuerort', denn

als 'Aschenort'; und lit. *pelenai*, lett. *pelni*, preuß. *pelanne* 'Asche' können daher kaum auf die Bedeutung 'feines Mehl, Staub und dergl.' zurückgeführt werden; sie werden vielmehr wie abg. *popelb*, russ. *pépelb* 'Asche' als 'Verbrennen, Verbranntes' aufzufassen sein. Wegen der Ablautverhältnisse vgl. IF. Anz. 28, 37.

pollūceo. — Abg. *polučiti* 'erhalten', russ. *polučits*, serb. *polučiti* ds. (also nicht bloß serbisch) ist ein Kompositum von *lučiti* 'τυχάειν, nancisci, εύρίκειν, invenire', russ. dial. *lučits* 'werfen, mit dem Bogen schießen' (volksetymologisch mit *luk* 'Bogen' = abg. *lak* ds. verbunden), refl. impers. 'geschehen', bulg. *lúča* 'ziele, errate', sloven. *lučiti* 'einen Wurf tun, schleudern', poln. *tuczyć* 'zielen', zu dem auch abg. *sz-lučiti se* 'geschehen', *lučáj*, *sz-lučáj* 'Zufall' gehören. Das Bedeutungszentrum dieser Worte ist wohl 'zielen' mit den Bedeutungsvarianten 1. 'werfen, schleudern', 2. 'abtreffen, passen, heranreichen', vgl. russ. *ulučits* 'eine günstige Zeit und Gelegenheit abpassen, abwarten; jemanden antreffen, vorfinden', *dolukáts* 'werfen bis wohin', refl. 'reichen bis'. Ähnliche Bedeutungsverhältnisse liegen in der von Berneker s. v. *godz* behandelten Sippe vor, vgl. čech. *hoditi* 'werfen' = russ. *godits* dial. 'zielen', *ugodits* 'treffen' (oben s. v. *defendo*); speziell an *szlučiti se* 'geschehen' erinnert bulg. *pogodi se* 'trifft sich, ereignet sich' zu *pogodjá* 'treffe ins Ziel'. Zur Bedeutung 'erreichen, erlangen' vgl. auch nhd. *erzielen* zu *zielen*. Entfernter Zusammenhang von gemslav. *lučiti* 'zielen' mit lat. *pollūceo* ist möglich, wenn wir beide an die von Walde s. v. *lūceo* behandelte Sippe 'des Leuchtens, Sehens' anknüpfen wollen. Die Vorstufe von 'zielen' war wohl 'die Augen auf ein bestimmtes Ziel hinrichten', vgl. lett. *nū-lūks* 'Absicht, Ziel' zu *lūkūt* 'schauen' und mit der Bedeutung 'hinschauen auf ein zeitliches Ziel' lit. *laukti* 'erwarten', dessen Kompositum *su-laukti* 'durch Warten erreichen' semasiologische Verwandtschaft mit abg. *szlučiti se*, russ. *ulučits* usw. hat. Wir haben für das Slavische von der iterativischen Verwendung des uridg. **louqéjō* auszugehen, die auch in preuß. *laukūt* 'suchen', ai. *locáyati lokáyati* 'betrachtet' vorgelegen hat (das Wort konnte auch kausativisch verwendet werden, s. bei Walde s. v. *lūceo*). Verschieden von *lučiti* 'zielen', wenn auch wahrscheinlich wurzelverwandt, ist russ. *lučitsja* 'Strahlen werfen, strahlen', das eine Ableitung von *luč* 'Srahl' ist; dagegen *lučits rýbu*

'Fische beim Kienspanfeuer, bei der Kienfackel fangen' scheint auf einer Bedeutungsassoziation von *lučiti* in der aus 'zielen, treffen, schießen' abstrahierten Bedeutung 'ein Tier erjagen, fangen' an *lučō* 'Kienfackel zum Fischen, Bündel Kienspäne' zu beruhen. — [Vgl. jetzt auch Berneker s. v. *luča* und *lučō*. K.-N.] — Lies *lōčiti* (sloven) statt *lōčiti*.

porrigo in den Nachträgen. — Ein bulgar. *prōšav* 'krätzig' scheint nicht zu existieren. Es beruht wohl auf Verwechslung mit *prōšiv* 'Schuppen im Haare habend' (= poln. *parszywy* 'gründig, rüdig, krätzig'). Ein ksl. *praskati* 'kratzen' ist mir unbekannt.

quando. — Wenn lat. *dō* in *quandō*, *dōnicum* ein zu einer Post- resp. Präposition erstarrter Kasus des Pronominalstammes **do-* ist, dann ist Waldes Bemerkung, daß russ. *kudá* 'wohin' (nicht auch 'wo') dieselben Elemente enthalte wie lat. *quandō* in bezug auf das zweite Kompositionsglied nur insofern richtig, als ebenfalls ein Kasus desselben Pronomens (oder des Pronomens **dho-*, vgl. das von Walde wegen ahd. *wanta* bemerkte), eventuell sogar derselbe Kasus vorliegt; keinesfalls aber kann dieses russ. *-da* eine in präpositionalem Sinne erstarrte Form sein, ebensowenig wie das bei den *-dě*, *-du*, *-dō*, *-dy* in abg. *kađu*, *kaďě* 'woher', poln. *do-kaď* 'wohin', *od-kaď* 'woher', *kaďy* 'wo, wohin' (Berneker s. v. *krōto* 7.) der Fall ist. Vielmehr spricht die Mannigfaltigkeit der Endungen dafür, daß man ihren flexivischen Charakter mindestens ebenso lange und ebenso stark gefühlt hat, wie denjenigen von *ka-*; doch könnte natürlich ein Teil der Endungen auch auf Nachahmung anderer Ortsadverbien (vgl. etwa *doma* 'zu Hause', *gorě* 'oben') beruhen. Eine Post- oder Präposition **da* ist im Slavischen überhaupt nicht vorhanden und darf aus der Partikel (Konjunktion) *da* 'so, und, aber, daß' (Berneker s. v.) nicht gefolgert werden. Leider sind die slavischen Adverbia *kaďě*, *kađu* und ihre Entsprechungen von den anderen Pronomina (*taďě* 'von dort', *sađu* 'von hier, hierher', *inaďě* 'anderswoher' usw., vgl. auch *-dō* in ksl. *otinqadō*, *otinqadō* 'ganz und gar' bei Berneker s. v. *inō*) nicht wörtlich übersetzbar (Beispiele bei Doritsch Jhber. des Inst. für rumän. Spr. zu Leipzig 16, 91 ff.), und die Art der Komposition ist psychologisch unklar. Vielleicht sind es überhaupt nicht Zusammensetzungen zweier Kasus, sondern Kasus von komponierten Stämmen **kqdo-*, **tqdo-*, **sqdo-* usw. Gesetzt den Fall, die Elemente *-dě*, *-da* usw. seien schon vor ihrer Verbindung

mit *kq-* usw. erstarrt, so könnten sie nur selbständige Orts- resp. Richtungsadverbien mit wëchelnder Bedeutung (etwa **da* 'von dort', **dě* 'dort', **dš* 'dorthin') gewesen sein, die sich nachher vermischt haben. Die Verbindungen mit den Akk. F. *ta*, *sa*, *kq* könnte man dann vielleicht übersetzen mit 'dort, von dort usw. (mit verblaster Deixis) in bezug auf jenen, diesen, welchen Ort'.

que. — Zuzufügen ist noch bulg. *če* 'aber, und, daß, weil' und nach Berneker s. v. a 8. auch die Anhängепartikel *-če* in čech. alt. *ače*, *ač* 'wenn', poln. *acz* 'obgleich, obwohl', vielleicht auch das *-če* in russ. dial. *nýnščē* 'jetzt', nsorb. *ven-ce* 'draußen', das aber Berneker s. v. *-če* und *-ka* mit griech. *-κα*, *-κα*, *-κε(v)* verbindet.

racco. — Abg. *rekq rešti* 'sagen' wird von Uhlenbeck Et. Wb. ai. Spr. s. v. und auch von anderen Forschern mit ai. *racáyati* 'ordnet, verfertigt, bildet, bereitet, macht zurecht', got. *rahnjan* 'rechnen', *garēhns* 'Stimmung, Ratschluß' verbunden. Für die Richtigkeit dieser Etymologie spricht namentlich das Substantiv abg. *rokz*, *sš-rokz* 'Termin, Frist', russ. *rokz* 'Termin, Schicksal', das wegen *pro-rekq* 'prophezeie', *pro-rokz* 'Prophet', *na-rokz* 'προσηγορία, compellatio', *pri-rokz* 'cognomen' usw. nicht von *rekq* zu trennen ist. Eine gute Bedeutungsparallele ist čech. *práviti* 'sagen' neben bulg. *právja* 'mache', abg. *praviti* 'richtig machen, lenken'. Die bei Waldes Verbindung mit lit. *rėkti* (so betont!) 'schreien' usw. nötige Grundbedeutung 'schreien, brüllen' würde nur für wenige Worte der Sippe (etwa abg. *po-rokz* 'Verweis' als 'Beschreieung') passen; eine Beziehung zu Tierstimmen liegt aber weder im Verbum, noch in irgend einem der Nomina vor. Im allgemeinen lassen sich nur solche Verba des Redens auf Lautnachahmungen zurückführen, deren Schwerpunkt in der Tätigkeit der Mundwerkzeuge liegt, d. h. die Worte des Sprechens, Schwatzens, Plapperns, nicht aber diejenigen, bei denen es auch auf den Inhalt des Gesprochenen ankommt, d. h. die Worte des Sagens, Mitteilens, Erzählens, die vielmehr auf eine konkrete Tätigkeit oder auf die Vorstellung des 'Zeigens, Richtungsgebens' zurückgehen. Vom slavischen Standpunkt aus ist erstere Gattung in ihrer Grundlage imperfektiv, letztere aber in ihrer Grundlage perfektiv; doch sind natürlich zu den Imperfektivverben Perfektiva und umgekehrt zugebildet worden. Vgl. einerseits

abg. *glagolati* ipf. 'sprechen, reden', russ. *gologólits* 'plappern, scherzen'; russ. *govorítš* ipf. 'sprechen', abg. *govoriti* 'lärmen'; čech. *mluviti* ipf. 'sprechen', ksl. *mlǔviti* 'θορυβεῖν, tumultuari, turbare'; anderseits serb. *kāžēm kázati* pf. 'sagen', abg. *kazati* 'zeigen, mahnen', poln. *kazać* 'befehlen, predigen'; abg. *pověděti* pf. 'berichten, erzählen, verkünden', poln. *powiedzieć* pf. 'sagen', abg. *věděti* 'wissen'. Aus anderen Sprachzweigen sind neben Fällen wie lat. *loquor* 'spreche' zu griech. *ληκέω* 'töne, schreie, spreche' und ahd. *sprehhan* 'sprechen' zu aisl. *spraka* 'prasseln' zu beachten: lat. *dīco* 'sage' zu griech. *δείκνυμι* 'zeige'; lit. *sakyti*, ahd. *sagēn* 'sagen', ksl. *sočiti* 'anzeigen', altes Kausativ zu got. *sahvan* 'sehen'; nhd. *berichten* zu *richten*. Nun ist abg. *rešti*, das im allgemeinen durch serb. *kázati*, poln. *powiedzieć*, lat. *dīco*, nhd. *sagen* zu übersetzen ist, das typische Perfektivverbum gegenüber dem imperfektiven *glagolati*, dessen Bedeutungsentsprechungen serb. *govoriti*, poln. *mówić*, lat. *loquor*, nhd. *sprechen* sind, und in den meisten modernen slavischen Sprachen kommt *rešti* in der Hauptsache nur in der feierlichen Rede vor; es ist also von einer Bedeutung 'unartikulierte Laute ausstoßen, schreien, schwatzen' sehr weit entfernt. Übrigens spricht auch der slavische Ablaut in *reka* | *rokъ* für die *e*-Reihe, während lit. *rėkti*, ahd. *ruohhōn* 'brüllen', lat. *racco* (-*a*- aus -*ə*) eher auf eine langvokalische Wurzel weisen.

rapio. — Das hier angeführte litauische Verbum, über dessen Infinitiv Walde sich nicht im Klaren ist, lautet auf Grund von Szyrwid und Juškevič *aprėpiu aprėpti* (betont -*ė*- bei Juškevič, doch kann damit auch -*ē*- gemeint sein, s. oben *fūlīgo*; Szyrwid, der zwischen -*e*- und -*ė*- nicht unterscheidet (s. oben *fodio* und *lībo* Fn.), schreibt überall -*e*-); Formen, die auf einen Infinitivstamm *repė-* weisen, sind mir nicht bekannt. Vielleicht kam die Länge ursprünglich nur dem Infinitiv zu; vgl. *dvesiù drėsti* 'atmen'. Die aus Szyrwid zu berücksichtigenden Formen sind folgende: *ne aprepiami* Part. Präs. Pass. Nom. Plur. 'unbegreiflich' in Punktay Sakimu S. 43, Z. 8 f.; *nopreptinay* adv. 'indefinite, infinite' Dict. 179 b. Ferner steht auch in der 4. Aufl. des Dict. s. v. *ogarnać* das Präsens *aprepiau* 'umfasse', wofür die 5. Aufl. 220 a *aptepiau* bietet; das am letztgenannten Orte stehende Nomen act. *aptepimas* 'Umfassung' steht in der 4. Aufl. (mir sind diese beiden Stellen aus der 4. Auflage nur durch Leskien Hs. Wb. bekannt) s. v. *ogarnienie* als *apropimas*, was

wahrscheinlich ein Druckfehler ist; vgl. indessen auch das vielleicht im Ablaut zu *aprēpti* stehende literarische Verbum *rópiu rópiti* 'mit einer Arbeit fertig werden', das ebenfalls vorzugsweise mit dem Präfix *ap-* gebraucht wird; beachtenswert ist die große Ähnlichkeit zwischen KLD's Beispiel *vēns tāi ne aprópia* 'einer wird damit nicht fertig, kann es nicht bestreiten' mit dem Beispiel bei Juškevič: *darbú* (lies *-bū*) *aprēpti ne galī* 'du kannst die Arbeit nicht bewältigen', d. h. 'nicht in allen ihren Teilen umfassen'. Auch nhd. *umfassen* und französ. *embrasser* 'umarmen, umfassen' kommen in ähnlichen Wendungen vor; vgl. in beiden Sprachen den Satz: *ein Geist, der fähig ist, alle Arten von Wissenschaften zu umfassen; un esprit capable d'embrasser toutes sortes de sciences*. Ein **lepiu* oder **lēpiu* 'fasse' scheint außer bei Szyrwid nicht belegt zu sein. Zu vermuten ist, daß die nur der letzten Auflage des Dict. angehörenden Formen *aptepiu*, *aptepimas* Schreib- oder Druckfehler sind oder auf einer Volksetymologie des Bearbeiters, der *-rēpti* nicht kannte, beruhen, wobei an *lepūs* 'weichlich, verzärtelt', *lēpinti* 'verzärteln' gedacht werden könnte.

rāpum. — Ksl. *rēpājō rēpijō* (nicht *rēpij*) ist eigentlich ein Pflanzenausdruck. Bei Sreznevskij Mat. wird das Wort durch die modern russischen Worte 1. *repėjnikō* 'Odermennig, Klette', 2. *šipō* 'Stachel, Dorn, Zapfen' wiedergegeben; und bei Miklosich Lex. Pal. gibt es ein *rēpaje* (*-pije*) N. 'τρίβολοσ'. Wahrscheinlich sind die Worte Ableitungen von *rēpa* 'Rübe'. Daß ein und derselbe Ausdruck für verschiedene ähnlich aussehende Pflanzen verwandt und auch auf formähnliche andere Gegenstände übertragen wird, ist ja eine ganz bekannte Erscheinung.

rāvus. — Neben abg. *rjevaq*, *revq* (*re-* wohl nur graphische Vernachlässigung der Palatalität; daher ist diese Form nachzustellen, wenn sie überhaupt angeführt wird) 'brülle' kommt auch *rovq* vor; Infinitiv *rjuti* und *ruti*; ein Präsens *rjuvq* (vielleicht Fehler für *rjujq*, wie es bei Walde im Glossar steht; diese jüngere Form braucht nicht erwähnt zu werden) scheint es nicht zu geben; vgl. wegen des Verbums Leskien Hdb.⁵ 124. — Das lettische Verbum für 'brüllen' lautet *rūkt* (Präsens *rūzu*), nicht *rukt*; das von Bielenstein Lett. Spr. I, 364 angeführte *rūkt* neben *rūkt* beruht auf dialektischem Lautwandel, spielt also für die Sprachvergleichung keine Rolle. — Übrigens liegt in lett. *raunas* (Gen. Sing. F.) *laiks* 'Brunstzeit (der Katzen)' ein

sicher unverwandtes Wort ohne Gutturalerweiterung vor, das als solches angeführt werden könnte. Dieselbe Bedeutungsentwicklung findet sich auch bei čech. *řúje* (alt), *řije* F. 'Geschrei des Hirsches, Brunstzeit des Hirsches und Rehies', poln. *ruja* 'Brunstzeit, Rudel', klruss. *rúja* 'Brunstzeit'; ob lit. *rujōs mėnū* 'Brunstmonat, Herbstzeit, September', *rūjaus mėnū* 'Erntemonat, August', lett. *rūjas laiks* 'Hegezeit des Wildes' (vgl. Leskien Abl. 306, Nom. 319) echt baltisch oder aus dem Slavischen entlehnt sind, läßt sich kaum entscheiden.

reno. — Kašub.-masur. *reno* gegenüber abg.-gemslav. *runo* 'vellus' beruht wohl auf jüngerer dialektischer Lautentwicklung. Jedenfalls wird im Kašubischen (das Masurische ist mir in dieser Beziehung unbekannt) *-u-* zu *-e-*, allerdings nur in ursprünglich betonter Silbe (poln.-kašub. Kurzstufe). Da russ. *runó*, serb. *ruño* auf Endbetonung (poln.-kašub. Langstufe) weisen, müßten wir für dieses Wort beide Betonungsarten annehmen, vgl. auch kašub. *runo* bei Ramułt (Słownik jęz. pomorsk. czyli kaszubskiego, Krakau 1893). In Rozwadowskis von Walde zitiert Abhandlung ist mir sein Vorschlag, lat. *rēno* für ein slavisches Lehnwort zu halten, absolut unverständlich geblieben; kašub.-masur. *reno* könnte schon seines harten Anlautes wegen unter keinen Umständen auf urslav. **reno* oder **rēno* zurückgehen; höchstens könnten wir es auf eine Nebenform **rno* (wäre poln. literar. **rno*) zurückführen, womit aber fürs Lateinische nichts gewonnen wäre, da das *-e-* auch dann erst auf später Lautentwicklung beruhen würde.

reor. — Ksl. *nerodŕ* ist besser durch 'Vernachlässigung', als durch 'Geringschätzung', wiederzugeben, vgl. obersorb. *njeroda* 'Unordnung, Fahrlässigkeit, Liederlichkeit'. — Lies. *rāditi* (Präs. *rādīm*, serb.) statt *raditi*; zuzufügen wäre wegen des *rod-* noch sloven. *rōditi* (Präs. *rōdim*) 'sorgen, sich kümmern'.

rivus. — Lies *izrojŕ*, *svrojŕ*, *narojŕ*, *rojŕ* (ksl.) statt *izroj* usw.

rōbigō. — Lies *rōžda* (abg.) statt *ružda*.

rōbus, rōbur. — Poln. *rdzeń* 'Kern, Mark' wird von Ułaszyn Mater. i prace komisji językow. akademii umiejętności w Krakowie V, 276 auf eine Form **strzeń* mit den Zwischenstufen **zdrzeń* (vielleicht belegt, s. unten), **rdzzeń* zurückgeführt, mit der er russ. *stérzēn* ds. vergleicht. Die Entwicklung von **strzeń* (einsilbig mit konsonantischem *-r-*) zu **zdrzeń* wäre lautlich völlig normal, denn das stimmhafte *-ž-* bewirkt auch durch das

-r- hindurch Stimmhaftigkeit der vorausgehenden stimmlosen Konsonanten.¹⁾ Schwierig ist es nur, das auf eine Urform **stroženjō* weisende **strženi* mit russ. *stérženo* aus **storženjō* (wäre altpoln. **ścirż-*, modern **ścierż-*) in Einklang zu bringen; vgl. aber auch russ. *stréženo* 'stärkste Strömung des Flusses im Wasser, Stromstrich', preuß. *strigeno* 'Gehirn'; doch ist die Verwandtschaft von *stréženo* mit *stérženo* semasiologisch unsicher (Bedeutungszentrum beider etwa 'Wirbel?'), und auf die Richtigkeit der preußischen Graphik ist in dergleichen Fällen kein starkes Gewicht zu legen. Jedenfalls können die mir von Ułaszyn auf mein Befragen brieflich mitgeteilten apoln. (16. Jh.) *zdrzeń* (wenn -rz- eine graphisch ungenaue Wiedergabe für -rż- ist, würde hier die geforderte Zwischenstufe **zdrženi* — s. oben — vorliegen) und kašub. *drezeń* nur schwer auf Rozwadowskis Grundform **rdjenjō* zurückgeführt werden, und das -ż- erinnert stark an das russische -ž- (für **rdjenjō* würde man kašub. eher **drezeń* erwarten, vgl. *dręża* 'Rost' = poln. *rdza*). Außerdem stände **rdenjō* formal ganz isoliert, während **stroženjō* wenigstens an im Slavischen vorhandenes anknüpft. Die Frage bedarf noch genauerer Untersuchung; insbesondere müßten die apoln. und die kašub. Form erklärt werden, bevor wir zu einem positiven Resultat kommen.

rubus. — Lett. *rūbs* 'Kerbe, Falz' läßt sich auf eine Grundform **rumbas* nicht zurückführen, sondern, wenn es nicht altes -ū- hat, nur auf **rambas*, kann also zu lit. *ruñbas* 'Narbe am Baum oder an einer Wunde, Saum an einem groben Rock' nur im Ablautsverhältnis stehen; vgl. auch Leskien Nom. 174, 189. Auf eine Wurzel der *u*-Reihe läßt sich das lettische Wort also nicht beziehen, das litauische nur durch Trennung von lett. *rūbs*, was unnatürlich wäre.

rudis. — Lies *rògoz* (serb.) statt *rogoz*.

rugio. — Unter den Worten mit **rūk-* wäre noch lett. *rūkt* 'brüllen' (*r-* statt *r-* analogisch nach einer Bildung wie abg. *rjeva rjuti*) zu nennen; vgl. oben s. v. *ravus*. — Lit. *rūgōju rūgōti* 'jemandem etwas übel nehmen' dürfte identisch sein mit dem in *isrūgōti* 'ausschelten, tadeln, Vorwürfe machen' (Juškevič; Nesselmann 449a wohl aus Szyrwid Dict., wo die Verhältnisse nicht ganz klar sind, s. unten) steckenden -*rūgōti*, das aus russ.

1) Über derartige Assimilationserscheinungen im Polnischen, die vielfach von den uns sonst bekannten Assimilationen abweichen, orientiert Ułaszyn a. a. O. sehr eingehend und überzeugend.

rugáts 'schimpfen, schmähen', refl. 'verhöhnern, verspotten' = abg. *ragati se* 'spotten' entlehnt ist. Das 'Übelnehmen' und das 'Spotten, Tadeln' sind begleitet von einem Gefühl des 'Unzufriedenseins', das in beiden Fällen durch 'Murren' oder durch ein entsprechendes Mienenspiel seinen Ausdruck finden kann. Die Bedeutungen sind nur scheinbar weit auseinandergehend, und jedenfalls hat Kurschat nicht den vollen Bedeutungsumfang bei seiner Verdeutschung des Wortes in seinem Lit.-Dtsch. Wtb. angegeben; bei Nesselmann 449a wird das Simplex *rugóti* (da er das Wort offenbar nicht aus mündlicher Rede kannte, ist die Nichtbezeichnung der Länge bedeutungslos; außerdem könnte das Lehnwort auch mundartlich verschieden ausgesprochen werden) durch 'grollen, murren, nicht zufrieden sein, weil man nicht genug bekommen hat' wiedergegeben, und die letztgenannte Bedeutung durch das Beispiel *svěcziá rugoja* 'die Gäste sind unzufrieden, weil nicht genug da war', illustriert; im Russischen könnte man sehr wohl in derartigen Fällen das Verbum *rugátsja* anwenden. Die Bedeutung 'murren', die Walde Ficks Verbindung von *rügóti* mit lat. *rugire* 'brüllen' plausibel gemacht zu haben scheint, ist in der Sippe von abg. *ragb* 'Schimpf, Hohn', *ragati se* 'spotten' auch sonst vorhanden, vgl. serb. *rěgněm rěgnuti* 'knurren' (Walde s. v. *ringor*). — Merkwürdig berührt die Bedeutungsverwandtschaft von *rügóti* mit *surúgělis*, *rúgsznys* 'sauertöpfischer, mürrischer Mensch', die zu *rúgstu rúgti* 'sauer werden, gären' gehören (Leskien Abl. 307); doch können wir hierin kaum mehr als eine Assoziationsverschiebung sehen.

Bei Szyrwids Belegen für *iszrügóti* 'Vorwürfe machen' ist der Lautwert der Wurzelsilbe nicht ganz klar. In vier von fünf Fällen, wo das Wort vorkommt, haben wir graphisches -u-, nämlich: 384a *izrugoimas ing akis* s. v. *uraganie sie* 'insultatio, opprobrium, exprobratio'; 415b *isrugoiu* (sic! lies -úju) s. v. *wymawiam komu* 'exprobro'; 418b *isrugoiu* und *isrugaimas* (sic!) s. v. *wyrzucam na oczy* 'exprobro, impropere' und *wyrzucanie na oczy* 'exprobratio'. Dagegen steht 384a s. v. *uragam sie, natrzqsam sie z kogo* 'insulto alicui, impropere' in der 5. Aufl. *izrungoiu* mit -un- durch Auflösung des in der 4. Aufl. 328a stehenden -ñ-. Da der Zirkumflex in den allerdings nicht gar zu häufigen Fällen, wo er bei Szyrwid vorkommt, das Zeichen für -n- oder -m- ist, werden wir kaum daran zweifeln können, daß Szyrwid resp. der Herausgeber der 4. Auflage beim Schreiben tatsächlich *rung-* und nicht *rüg-*

gesprochen hat, daß also die Auflösung des Zeichens durch den Herausgeber der 5. Auflage richtig ist; in dem auf der selben Seite stehenden *izrugoimas* aber werden wir eine nachlässige Schreibung sehen müssen. Scheinbar liegt also eine Entlehnung nicht aus russ. *rugátz*, sondern aus dem gleichbedeutenden poln. *ragać*, vor; literarisch würde ein solches Wort **rangoju rangoti* lauten. Es ist aber zu beachten, daß an den betreffenden Stellen auf S. 384a die polnischen Stichworte *uragam się*, *uraganie się* lauten. Es wäre also möglich, daß im Szyrwidischen Dialekte an sich nur **rūgoti* oder **rugoti* gesprochen wurde, und der Verfasser resp. Herausgeber nur an diesen Stellen durch Einfluß der Stichworte das Wort polonisiert hat. Jedenfalls fällt es schwer, die dreimalige Schreibung *rug-* auf S. 415b und 418b bloß auf Vernachlässigung des Zirkumflexes zurückzuführen; denn *iszrūgóti* ist ja nach Ausweis von Juškevič ein in Russisch-Litauen gebräuchliches Wort, das Szyrwid sehr wohl gekannt haben kann.

ruo. — Wegen kašub.-masur. *reno* s. o. s. v. *rēno*.

Sabīni. — Da im Altserbischen *z* und *z̄* lautlich zusammengefallen sind, und man in der Regel für beides *z* schreibt, ist statt *sebrz* (zwei Mal) *sebrz̄* zu schreiben, s. oben S. 186, vgl. auch unten *traho*.

saccus. — Lies *sakutz* (ksl.) statt *sakulj*.

saeta. — Ein dem lett. *sēnu sēt* entsprechendes Verbum ist auch im Litauischen vorhanden. Den Infinitiv *sėti* führt Juškevič s. v. *atsaininkas* an. Vgl. ferner aus D. B. S. folgende Formen: *pasijti* (*ij = ě*) 'binden' 209. 23, *prisijti* 'anbinden' 20. 7, *pasijtas* 'gebunden' 39. 12, *pasijjusi*, *pasijjusi* Part. Prät. Akt. Nom. Sing. F. 101. 14 u. 28. Vielleicht gehört hierher auch das Präsens *prifienu* bei Szyrwid Dict. 14b, das s. v. *bite* 'merces pro vapulando' ohne Bedeutungsangabe hinter dem Substantiv *prifietis*, Plur. *prifečiey* (-e Fehler für -ie-) steht, augenscheinlich, um die Etymologie des Nomens anzugeben.

sānus, satis. — Abg. *sytz* ist nur Substantiv in der Bedeutung 'Sättigung, Satttheit'; das Adjektiv 'satt' lautet nur *sytz*.

scalpo. — Serb. *prōkōla* (so betont!) 'Teil eines gespaltenen Ganzen' gehört zunächst zu abg. *koljā klati* 'stechen, schlachten', das in einzelnen slavischen Sprachen auch 'spalten' bedeuten kann, vgl. Berneker s. v. *kol'ō*, wo die semasiologische Seite der Sippe anschaulich dargestellt ist; zu beachten ist insbesondere auch abg. *raskolz* 'Spaltung, διχονοία'. Waldes sonstigen

Auffassungen von abg. *kolja* (s. v. *clādēs*) gemäß müßte auch serb. *prōkola* von lit. *skeliù skėlti* 'spalten' usw. fern bleiben; über eine Möglichkeit, die beiden Sippen miteinander zu vereinigen, s. oben s. v. *clādēs*.

scandula. — Lett. *schk'edēns* 'kleines, abgespaltenes Holzstück' ist besser mit *-ē-* im Suffix zu schreiben, s. das oben s. v. *augur* Gesagte. Lett. *schk'ėdu schk'ėdēt* 1) intrs. 'in Teile zergehen', 2) trs. 'zerstreuen, vergeuden' ist ein Deverbativ zu *schk'ėschu schk'ėst* 'scheiden, trennen, zerstreuen, vergeuden' = lit. *skėdžiù skėsti* 'verdünnen, scheiden, trennen' und gehört somit zu der von Walde s. v. *scindo* behandelten Wurzel **sqeid-* und nicht, wie man aus unserer Stelle schließen könnte, zu dem nasalierten **sqend-*.

scateo. — Lit. *su-skatė* 'hüpfte auf' ist mir unbekannt; Waldes Quellen (Vaniček 307f. und Fick I⁴, 565) enthalten diese Form nicht.

scrobis. — Russ. *skrobátv* 'schaben, kratzen, scharren' ist eine bloß dialektische Nebenform zum gewöhnlichen *skrebátv*, das also besser, als jenes, anzuführen ist.

seco. — Zum Vokalismus von lat. *sīca* 'Dolch', lit. *sỹkis* M. 'Hieb, Mal' scheint zu stimmen kluss. *syč* M. 'der nach dem Abbrechen des Astes hinterbleibende Teil des Stammes'. — Wenn man die Pedersensche Zusammenstellung von abg. *socha* 'Knüppel', poln. *socha* 'Pflugschar' mit lit. *szakà*, ai. *šākhā* 'Ast, Zweig' wenigstens im etymologischen Teile retten will, dann kann man das slavische Wort auf **kogsā* (oder **kaqsā*) zurückführen, eine Grundform, die vielleicht nicht schlechter ist, als das bei Walde angeführte **sogsā* oder **saqsā*.

septem. — Statt *sedmyjv* stände besser *sedm̄v* (abg. 'septimus') im Anschlusse an das, was oben s. v. *novem* gesagt ist.

sequor. — Lit. *sekù sėkti*, lett. *seku sekt* (Präs. auch *sũku* aus **sanku*) 'folgen' bedeuten auch 'spüren, wittern'. Im Lettischen wird diese Bedeutung überall angeführt; fürs Litauische vgl. bei Juškevič *at-sėkti* 'aufspüren' im eigentlichen ('nach den Spuren finden') und im übertragenen Sinne, *atsisenkù atsisėkti* 'finden' bei KDL und aus Szyrwid Dict. 174b *neprifekamas, nefufekamas* = *nepamatomas, nepaiaučiamas* (so IV, 134b; V fehlerhaft *-čimas*) s. v. *nieczuty, co go nieczuć* 'insensibilis, insensilis, qui nullo sensu percipi potest', und aus Punktay Sakimu 43, 9 und 87, 27 *nenufekami* Nom. Plur. 'unerforschlich'; dazu auch

lit. *péd-sakas* 'Aufspürung der Fährte, Fährte', lett. *sakstīt* iter. 'suchen, spüren nach etwas'. Wir können eine sekundäre Bedeutungsentwicklung im Baltischen selbst annehmen, da wir in anderen Sprachzweigen keine Hindeutung darauf finden, daß die Bedeutung 'folgen' unursprünglich sei; indessen sei mit Rücksicht auf got. *saiþvan* 'sehen', das ja gleichfalls ein Verbum sentiendi ist, darauf hingewiesen, daß die Sippen von *sequor* und von *inquam*, *insequo* (s. Walde s. v. *inquam*) eines Ursprungs sein könnten; aus der Grundbedeutung 'spüren, wittern' könnte sich einerseits 'folgen, verfolgen', andererseits 'wahrnehmen, sehen, zeigen, sagen' entwickelt haben. Neben ksl. *sočiti* 'indicare', *sokō* 'accusator' (d. h. 'criminis indicator'), bulg. *sóča* 'zeige', poln. *soczyć* 'verleumden, anschwärzen', *osoka* 'Anklage, Verleumdung', čech. alt *sok* 'Ankläger' und dgl., die gar zu gut zu got. *saiþvan* 'sehen', lit. *seku* 'sage', *priseku* 'zeige, beweise' (oben s. v. *inquam*) stimmen, als daß sie davon getrennt werden können (anders Miklosich Vgl. Gram. 2, 24 und Meillet Études 226), gibt es auch russ. *sočiti* 'suchen, spüren, verfolgen', *sačiti* 'die Spur eines Wildes verfolgen', *sakmá* 'Spur, Fährte', *osóka* 'Treibjagd, Umstellen eines Wildes', *osočiti* alt und dial. 'das Lager eines wilden Tieres aufsuchen und einkreisen, umstellen', poln. *soczyć* 'worauf Jagd machen', *osoczyć* 'das Wild einkreisen, zusammenreiben' (auch 'anklagen, verleumden'), *saczyć*, *osaczyć* ds., *przysoczyć* 'ertappen, erhaschen', serb. *sok* 'Ausfinder'. Interessant sind auch čech. *sočiti* 1) 'gegen etwas eifern, anfeinden, verleumden', 2) 'einem nacheifern', *sočeni* 'Verleumdung, Eifersucht, Eifer'. Die Bedeutungen decken sich teilweise mit denen von balt. *sek-*, *sak-* 'folgen', vgl. insbesondere den Parallelismus von lit. *priseku* 'zeige, beweise', ksl. *sočiti* 'indicare' und lett. *sekt* 'folgen, spüren, wittern', russ. *sočiti* 'suchen, spüren, verfolgen'; zur Ablautstufe in russ. *sakmá* usw. vgl. lit. *péd-sokas* = *péd-sakas*. Wir kommen indessen mit einer sekundären Bedeutungsentwicklung innerhalb des Slavischen von 'zeigen, anzeigen' zu 'verleumden, verfolgen' aus.

simila. — Im Slavischen gibt es zwar keine genaue Entsprechung von lit. *sijóju sijóti* (so mit Akzent) 'sieben', indessen bedeutet abg. *sěja sějati* außer 'säen' auch 'sieben', eine Tatsache, die von den Grammatikern und Etymologen meistens ignoriert wird. Dasselbe gilt von dem Worte auch in den übrigen slavischen Sprachen, z. B. russ. *sějati*, serb. *sijati* (-ij- lautlich aus -ěj-)

‘säen, sieben’, poln. *siać* (lautlich aus **sějati*, Präs. *sieje*) ‘säen’, *odsiać, podsiać, przesiać* ‘durchsieben’, *wysiewać sitem* ‘aussieben, durchsieben’. Da in den übrigen indogermanischen Sprachen das entsprechende Verbum für ‘säen’ (s. Walde s. v. *sero*) nicht auch ‘sieben’ bedeutet, ist es wahrscheinlich, daß im Slavischen zwei ursprünglich verschiedene Verba zusammengefloßen sind, die allerdings, da die Bedeutungen sich nahe berühren, wurzelverwandt gewesen sein können. Solche Zusammenfälle pflegen bekanntlich dann stattzufinden, wenn eine oder mehrere Formen zufällig gleich sind, sodaß sie die anderen Formen nach sich ziehen. Wenn wir uns im vorliegenden Falle an die vorhandenen Tatsachen halten, dann müssen wir zunächst konstatieren, daß wir für eine aus der Ursprache ererbte Formgleichheit keine Grundlage haben: die Existenz eines ursprachlichen **sějō* ‘siebe’ würde ebenso in der Luft schweben, wie diejenige eines Stammes **siǰā-* ‘säen’. Wir können uns indessen vorstellen, daß im Urslavischen zu einem dem lit. *sijóti* entsprechenden Infinitiv **sjati* ‘sieben’ nach dem Muster von *lěja lǰati* ‘gießen’, *směja se smǰati se* ‘lachen’, *zěja zǰati* ‘gähnen’ das Präsens *sěja* gebildet wurde, das mit *sěja* ‘säe’ lautlich zusammenfiel und in der Folge die Verdrängung des Infinitivs **sjati* durch *sějati* veranlaßte.

sodālis. — Lit. *svōtas* ‘Hochzeitsgast, weitläufiger Verwandter’ ist ein slavisches Lehnwort.

spargo. — Lett. *sprauslāt* (auch *sprauslūt, sprauschlēt*) hat anlautendes *sp-*, nicht *p-* allein, und bedeutet außer ‘spritzen’ noch ‘prusten (wie ein Pferd); Klystier ansetzen’. Die Bedeutung ‘prusten’ erinnert an lett. *prūschlēt* ‘schnauben (von Pferden), pusten’ und legt es nahe, Zusammenhang mit der von Walde s. v. *pruīna* (vgl. auch IF. 28, 148 ff.) angeführten schallnachahmenden Sippe von abg. *prychanǰe* ‘das Schnauben’, russ. *prýskatǰ* ‘spritzen’ usw. anzunehmen, zu der aus dem Litauischen auch *prausiū praūsti* ‘waschen’, *prusnà* ‘Maul. dicke Lippen (des Rindes)’ gehört; allerdings befremdet bei dieser Sippe der Anlaut *spr-*. — Die Bedeutungsverwandschaft von *sprauslāt* mit nhd. *spritzen* dürfte eine ebenso zufällige sein, wie diejenige des letztgenannten Wortes mit russ. *prýskatǰ*; wenigstens liegt in der baltischen mit nhd. *sprießen, spritzen* verwandten Sippe von lett. *spraujūs* ‘dringe empor’, lit. *sprūsti* ‘aus einer Klemme herausdringen’ keine Bedeutungsentwicklung dieser Art vor, die eine Verwandtschaft oder auch bloß Assoziation mit *sprauslāt, prūschlēt* rechtfertigen würde.

specio. — Es leuchtet mir nicht ein, daß in abg. *pasq* *pasti* 'hüten, weiden' zwei Worte verschiedenen Ursprungs zusammengeflossen seien. Daß in der slavischen Sippe gewisse Bedeutungen vorkommen, die a priori auf die Grundbedeutung 'worauf schauen' zurückgehen könnten, läßt sich zwar nicht leugnen; es gibt aber unter den nicht auf das Viehhüten bezüglichen Bedeutungen keine, die nicht mit den aus 'hüten' (die älteste Bedeutung war wohl 'Vieh hüten', s. oben *pāsko*) sich ergebenden Vorstellungen 'bewachen, beschützen, bewahren' eng verknüpft sind. Da nun ferner das slavische Verbum in der Sippe von lat. *specio* morphologisch ganz isoliert dastände, dagegen *pasq* = lat. *pāsko* eine tadellose Wortgleichung ist, können wir uns mit letztgenannter Zusammenstellung als einziger begnügen. In kluss. *pāsty očýma* 'sich scharf umsehen' (besser 'unverwandt hinsehen') ist die im Begriffe 'wachen' leise ange-deutete Beziehung zum 'Aufpassen mit den Augen' verschärft zum Ausdruck gebracht worden (in lat. *pāsko oculōs*, nhd. *augenweide* liegt wohl eher die Vorstellung 'die Augen genießen lassen' vor). Russ. *opasátvsja*, kluss. *opastysja* 'sich hüten, sich in Acht nehmen', d. h. "seine Wachsamkeit auf eine nahende Gefahr richten", hat seine genaue Entsprechung in nhd. *sich hüten, auf der hut sein*; und in russ. *zapasátv* (so betont; wenn auch in der Umgangssprache nicht in allen Formen häufig, so doch kaum mit Recht als dialektisch zu bezeichnen) 'vorrätig anschaffen, versorgen, versehen', *zapasv* 'Vorrat' (sehr häufiges Wort) liegt wohl die Vorstellung "die kostbare Habe vor Mißbrauch hüten, schützen" vor.

spīro. — Lies *pěchyrv* (ksl.) statt *pěchyrv*. — Ksl. *pachv* 'odor' ist ein nur aus einem russisch-kirchenslavischen Wörterbuch stammendes Wort, das ev. auf einer bloßen Abstraktion beruhen könnte; statt dessen wären besser russ. *zapachv* 'Geruch, Duft', *páchnutv* intr. imp. 'riechen, duften' anzuführen.

sublica. — Wie Petr (BB. 22, 275) sich den Zusammenhang von poln. *sudno* (ohne Akzent zu schreiben) 'Fahrzeug, Boot', *sudzina* 'Faß' mit abg. *s-sqdv* 'Gerät' (russ. *sosúdv* ist auf der zweiten Silbe betont) denkt, ist nicht klar. Eine Teilung der mit *s-sqdv* verwandten Worte in solche mit urslav. *sud-* und solche mit urslav. *sqd-* (so scheint Walde Petr zu interpretieren; eine Tiefstufe zu slav. *sud-* sieht Petr wohl im russischen Lehnwort lit. *sudas* 'Gefäß'?) wird sich schwerlich durchführen lassen; poln. *sudno* ist übrigens wohl aus dem

Russischen entlehnt (Ułaszyn brieflich), und sicher enthält čech. *sud* 'Faß' wegen poln. *sąd* Gen. *sędu* ds. altes *-q-*. Waldes aus anderen Gründe erhobene Bedenken an Petrs Etymologie sind also durchaus zu bestärken.

taedet. — Die hinter lit. *tingiu tingėti*, abg. *teža težiti* stehende Bedeutungsangabe 'träge, unlustig sein' ist nur für das litauische Wort richtig und ist vielleicht nur durch ein Versehen in Waldes Manuskript an einen falschen Platz geraten. Für ksl. *težiti* gibt Miklosich die Bedeutungen 'trahere, gravare, molestum esse, vexare'. In der Bedeutung 'ziehen' gehört das Verbum zu abg. *tegnati* 'ziehen' und ist ein formales Denominativ von einem Nomen in der Bedeutung 'Ziehung', vgl. abg. *teža* 'Streit' (das Iterativ *težati* 'ziehen' bedeutet refl. 'sich streiten'; *teža* könnte allerdings auch ein jüngeres Deverbativ zum Reflexivverbum sein), russ. *tjaga* 'das Ziehen, Schleppen', poln. *ciąż* F. 'Gespann' (eigentlich 'Spannung'). Und in der Bedeutung 'beschweren, belästigen' gehört *težiti* zu abg. *težoko* 'schwer', ksl. *težo* F., poln. *ciąża*, russ. *tjaga* 'Schwere, Last'. Ursprünglich hat es wohl nur rein konkret 'schwer machen', resp. 'Beschwerde machen' bedeutet, späterhin auch in übertragenem Sinne 'quälen'. Beachtenswert ist bei diesem formal transitiven Tätigkeitsverbum die aus den Beispielen bei Miklosich zu ersiehende Konstruktion mit dem Dativ, die an nhd. *einem zur Last fallen*, lat. *molestum esse alicui* erinnert. Ob *težoko* und *tegnati* mit einander verwandt sind, was Meillet *Études* 255, 399 anzunehmen scheint, möge dahingestellt bleiben. Kaum aber können die Verbalabstrakta **težo*, **teža*, **tega* 'Ziehung' und die Adjektivabstrakte **težo* usw. 'Schwere' für ursprünglich identisch gehalten werden, da sie auf psychologisch verschiedenen Derivationsprozessen beruhen, und somit werden wir auch in *težiti* zwei verschiedene Worte zu sehen haben. In den Einzelsprachen allerdings haben sich die verschiedenen Nominalbildungen miteinander vermischt. Wenn auch die Etymologie der verschiedenen slavischen Wurzeln *teg-* wegen dieser Vermischungen viele Schwierigkeiten bereitet, so ist doch wenigstens das klar, daß sowohl *tegnati* als auch *težoko* zur *e*-Reihe gehören; zu ersterem vgl. ksl. *słaga vstago* 'lorum', russ. *túgij tugój* 'gespannt, straff, steif, fest, stark, hart' (auch 'schwer', s. unten, vielleicht sekundär durch Einfluß von *potúg* 'Gewicht' und dgl.) und Walde s. v. *tēmo*, *tendo* (vielleicht trotz avest.

ḡanj- 'ziehen' ursprünglich **ten-g* zu **ten-* 'ziehen' und mit sekundärer arischer Aspirata); und zu *tęg-* 'schwer' vgl. abg. *tağa* 'Beschwer, Betrübnis, Angst' und aisl. *ḡungr* (Meillet a. a. O. 327). Also können beide Worte (die semasiologischen Bedenken wären eher zu beseitigen) aus lautlichen Gründen mit griech. *κυχός* 'ekel, wählerisch' nicht verwandt sein. Eher könnte lit. *tingùs* 'träge' zum griechischen Wort gehören, da wenigstens im Baltischen keine widerstrebende Ablautstufe vorhanden ist. Indessen ist zu beachten, daß das lit. Wort hauptsächlich 'arbeitsunlustig' und nicht überhaupt 'unlustig' bedeutet; daher ist die von Meillet 327 vertretene Verbindung desselben mit abg. *tęžokъ* usw. (vgl. die annähernde Wortgleichung *tingùs* = (das von Meillet erschlossene) **tęgō(-kъ)* = russ. dial. *tjagój* 'schwer' = aisl. *ḡungr*) vorzuziehen; *tingùs* ist dann etwa als 'beschwert, belastet, durch Körpergewicht in der Arbeit behindert, schwerfällig' aufzufassen, vgl. hierzu auch russ. *túgij*, *tugój* 'schwer, langsam'.

tālis. — Abg. *dalekъ* 'weit, entfernt' hat *-e-*, nicht *-ě-*.

templum. — Zu griech. *τέμνω* 'schneide', abg. *tōnq tēti* 'spalten, hauen' gehört wohl auch lit. *tinù tinti* mit dem Objekt *dalgi* 'die Sense durch Klopfen mittelst eines Hammers schärfen', das jedenfalls weder mit *tįstu tinti* 'schwellen', noch auch mit lett. *tinu tīl* 'flechten, winden, wickeln' (über diese Worte s. Walde s. v. *tendo*) eine Bedeutungsverwandtschaft aufweist.

tempus. — An lit. *tenkù tēkti* 'sich hinerstrecken, hinreichen', got. *ḡeihan* 'gedeihen, Fortgang haben' erinnert kluss. *tjahnuty* 'anrühren' (**tēk-*).

terreo. — Lit. *trīszu* 'zittere' ist besser ohne Akzent zu schreiben.

tesqua. — Abg. *tōštъ* 'leer' hat *-š-*, nicht *-s-*.

timeo. — Lit. *tēmytis* 'sich etwas genau merken, im Gedächtnis behalten' ist entlehnt aus russ. dial. *tjámīto* 'begreifen, wahrnehmen, im Gedächtnis bewahren' (fehlt bei Walde) resp. kluss. *t'amyty* (nicht *t'a-*) 'merken'; zum Lautlichen vgl. oben *membrum* und Walde *Sabīni*. Die Vereinigung des slavischen Wortes mit griech. *τημελέω* 'sorge, warte' ist nicht unbedenklich, da dann russ. *tjam-* über **tēm-* auf eine unbelegte nasalifigierte Wurzelgestalt zurückgeführt werden müßte, und wir überdies nicht sicher wissen, ob **tenm-* resp. **tņm-* überhaupt zu **tēm-* oder nicht eher zu **tēm-* resp. **tōm-* geführt hätten, vgl. abg. *pomēnati* 'sich

erinnern' zu *paměts* 'Gedächtnis' und *təna* 'spalte' zu griech. τέμνω 'schneide' (eine neuerliche Einführung des Nasalvokals wie in *pomenaŋi* wäre bei *təm-* ausgeschlossen, da wir keine vorbildlichen Formen mit erhaltenem *-e-* konstruieren können). Wenn *tjámitš* überhaupt ein aufs Urslavische zurückzuführendes Wort ist, dann wäre am ehesten eine Lautgestalt **tędm-*, **tętm-* resp. **tębm-*, **tępm-* mit altem Ausfall des vor *-m-* stehenden Konsonanten anzunehmen, resp. auch **tęgm-* mit russischem Schwund des *-g-*, vgl. russ. *tjanúts* = abg. *tegnati* 'ziehen'. Eine Anknüpfung könnte ich dabei nur für ein **tępmi* finden, nämlich in russ. *tjápats* 'fassen, ergreifen, hauen, beißen', wobei *tjámitš* zunächst in konkretem Sinne 'fassen' (die Bedeutungsentwicklung wie in nhd. *begreifen*, *erfassen*, neben *greifen*, *fassen* und in italien. *capisco* 'verstehe' neben lat. *capio*) bedeutet haben und von einem Substantiv **tępmš* oder dergl. 'das Fassen' abgeleitet sein müßte. Vielleicht sind aber *tjáp-* und *tjám-* junge Lautnachahmungen, beruhend auf Interjektionen des 'Fassens, Greifens' wie gemslav. *cap-* (Berneker s. v. *capajo*). Nicht unwahrscheinlich wäre für *tjámitš* auch fremder Ursprung, doch müßte die Quelle erst gefunden werden.

torpeo. — Lies *toropěts* (russ.) statt *torpěts*. Die genaue Bedeutung ist eigentlich nicht 'erschrecken', sondern 'bestürzt werden, aus der Fassung kommen': häufiger als das Simplex ist das Kompositum *otoropěts* ds.

traho. — Sloven. *trag*, *tražiti* stehen nicht in Pleteršniks Wörterbuch; wenn sie nicht auf einer Verwechslung beruhen, sind sie jedenfalls seltene, veraltete Worte, deren Erwähnung schon deshalb unterbleiben kann, weil serb. *trāg*, *trāžiti* (bei Walde unakzentuiert) vollkommen genügen. Im Altserbischen schreibt man *trags* statt *trags* (s. oben S. 186 und *Sabini*). Das angeblich sloven. *trčati* 'laufen', das bei Pleteršnik nicht zu finden ist, ist durch serb. *trčati* ds., mit dem es verwechselt sein dürfte, zu ersetzen; auch ein bulg. *trčú* 'laufe' ist vorhanden. Das bei Miklosich Lex. Pal. und Vergl. Gramm. II, 31 fehlende ksl. *trəkš* 'Lauf' bleibt vorsichtshalber besser beiseite.

trua. — Abg. *tvareš* 'opus, Schöpfung' hat *-š*, nicht *-z*.

vae. — Lett. *wājsch* (nicht *wajsch*) F. *wāja* 'schwach' gehört nach Leskien Nom. 310 f., 320, 553 zu lit. *pa-rōjus* 'Gefahr', *pa-vojas* Adj. 'gefährvoll', *vojes* Part. 'leidend', *vošis* 'Geschwür'. lett. *wāts* (*i*-Stamm) 'Wunde'. Daneben nennt er aus der Literatur

auch Formen ohne *v-* wie *ojus* 'Gefahr', *paojis* Inst. Plur. Adj. 'gefährlich'. Mit der Interjektion lett. *wai* 'wehe, ach', haben diese Worte sicher nichts zu tun. [Vgl. vielmehr Idg. Jhb. 1, 60. K.-N.] Von *wai* abgeleitet ist aber das von Leskien Abl. 378 (fragend) mit *wäjsch* verbundene *waijāt* trs. 'wehe tun', das mit *wājāt* 'schwächen, kränken' nicht zu verwechseln ist; *waijāt* 'verfolgen, bedrängen' ist gleich lit. *vajóti* 'nachjagen' (Iter. zu *vejù vjyti* ds.) mit analogischem *-aij-* nach obigem semasiologisch assoziiertem *waijāt*. — Interessant ist serb. *vājnī* Adj. 'dolorem afferens', das aber kaum mit lett. *wäjsch* usw. verwandt, sondern eher von der Interjektion *vāj* 'wehe' abgeleitet ist.

vafer. — Lit. *gudrūs* (nicht *gūdras*) 'schlau, klug' dürfte altes *-u-* haben wegen *guvūs*, *gūvūs*, dial. *gavūs* 'gewandt, klug, pffiffig' (Leskien Nom. 257, Juškevič s. v. *guvūs*), das seinerseits zu der von Walde s. v. *vola* behandelten Sippe von lit. *gáunu gáuti* 'bekommen', *gáudyti* 'fangen' gestellt wird. Als beste Bedeutungsparallelen vgl. abg. *chytrō* 'geschickt', in den Einzelsprachen auch 'rasch, listig, schlau, klug' zu *chytiti* 'reißen, greifen, raffen', russ. *chvatō* 'kühner, gewandter, flinker Mensch', poln. *chwatki* 'schnell, behend' zu abg. *chvatiti* 'ergreifen'; vgl. ähnliches auch oben s. v. *timeo*. Interessant ist auch die bei Leskien Nom. 440f. angeführte Erklärung von *gudrūs* als *kurs viskq nor pasēkt ir žinot ir moket ir matyt* 'wer alles erreichen, wissen, können und sehen will'. Das dial. *gavūs* (s. oben) stimmt im Vokalismus zum Präteritum *gavaū* 'bekam'. Die Bedeutungen 'schlau, pffiffig' erinnern besonders an *apgáuti* 'übertreiben, betrügen', vgl. auch *gudráuti* 'Winkelzüge machen' ('klügeln') bei Juškevič, der *gulinti* 'klug machen, bilden' unter anderem durch 'anlocken' wiedergibt. Wegen dieser baltischen Sippe und eventueller slavischer Verwandten s. KZ. 44, 156 ff. (vgl. kluss. *hutýty* 'verlocken, verführen' mit lit. *gūdinti* 'anlocken'). Nur ungern würde ich mndd. *gouwe*, *gauwe* 'rasch, schnell, der rasch begreift, klug', air. *gāu*, *gō* 'Unrichtiges, Lüge' (wegen dieser s. Walde s. v. *bura* und *haud*) beiseite lassen, vgl. aber unten *vola*.

valeo. — Die Annahme einer Entlehnung aus der Sippe von got. *waldan* 'walten' wäre höchstens für das eine oder andere baltische oder slavische Wort, nicht aber für die ganze Sippe von abg. *vladaq vlasti*, lit. *valduū valdyti* ansprechend, und wir können kaum ohne ein ererbtes *d-* oder *dh-*Determinativ im

Baltisch-Slavischen auskommen. Im Slavischen ist der Entlehnung sehr wenig günstig der Infinitiv *vlasti*, noch weniger aber das Substantiv *vlast* F. 'Macht' (lett. *valsts* F. 'Gebiet, Gemeinde, Staat', lit. *valsčius* mögen durch das Slavische beeinflusst worden sein), denn in der Regel sind derartige Nomina nicht jünger, als die Infinitive, und sind im Slavischen selbst auch kaum mehr produktiv. Das Litauische seinerseits besitzt neben *vald-* auch die Ablautstufen *veld-*, *vild-*, vgl. Leskien Abl. 354. Zu *pavilsti* 'ererbten', *pavildėti* 'besitzen' nennt mir Professor Leskien (brieflich) Belege bei Daukša Litovskij Katichizis in der Wolterschen Ausgabe S. 13 und 33, und bei Bezzenberger Gesch. der lit. Spr. 112. Das Verbum *veldėti* ist mehrfach belegt. KLD nennt ein biblisches *pa-veldėti* 'ererbten' (die Betonung vielleicht unsicher) und Juškevič ein *ap-veldžiu* (žemaitisch *apveldu*) *ap-veldėti* 'Besitz ergreifen, erwerben'. Ferner bietet Szyrwid Dict. *ap-weldžiu* 226 b s. v. *opanować co* 'occupare, invadere, possidere', 230 b s. v. *osiadam co* 'occupo, usurpo possessionem, possideo agros', *apwetdeimas* 226 b s. v. *opanowanie* 'obsessio, circumsessio', und *paveldžiu* = *tewaynisty apturiu* 50 a s. v. *diedzicze* 'hereditatem capio'. Als Präsens nennt Kurschat *pavėdu* oder *pavėdėju*, die beide zu Szyrwid und Juškevič nicht stimmen und vielleicht bloße Konstruktionen sind. Ebenso können wir uns für die Stichhaltigkeit der Akzentuation in den Wörterbüchern nicht verbürgen. Wie wir s. v. *pīnus* Fn. gesehen haben, besitzen die baltischen Sprachen die Neigung zur Schaffung einer sekundären *e*-Stufe, und wir können lit. *veld-* (preuß. *weldūnai* Plur. neben *waldūns* 'Erbe' ist vielleicht ein Schreibfehler), da diese Ablautstufe in den übrigen Sprachzweigen fehlt, gut auf diese Weise erklären; doch ist dabei zu beachten, daß das sekundäre *-e-* sehr alt sein muß, da es auch im Lettischen vorhanden ist und vor dem Wandel von *-ei-* in *-ē-* eingetreten sein muß. Also wäre die Umbildung eines *-a-* in *-e-* bei einem germanischen Kulturwort nicht besonders wahrscheinlich. Lit. *vild-* dürfte ursprachliches **uǵd(h)-* fortsetzen.

vannus. — Statt serb. *vījati* (so betont) 'worfeln' ist besser die abg. Entsprechung *vějati* (serb. *-ij-* lautgesetzlich aus *-ěj-*) anzuführen, das zwar in der Linguistik meist nur in der Bedeutung 'wehen' bekannt ist, tatsächlich aber auch 'worfeln' bedeutet. Die Bedeutungs-doppelheit von *vějati* ist gemeinslavisch, vgl. z. B. russ. *vějato* 'wehen, fächeln, schwingen, worfeln', poln.

wiac (-ia- lautlich aus -*ěja-*; Präsens *wieje*) 'wehen, fächeln, Wind machen, wannen, worfeln, schwingen'; auch in serb. *viĵe sniĵeg* 'es schneit' ist die Bedeutung 'wehen' noch erhalten. Daher ist es besser, die Verbalnomina sloven. *věrnica* (besser -*ě-*; bei Pleteršnik fehlendes Wort), poln. *wiejaczka* 'Worfschaufel' zu streichen, da diese Nomina keine im Verbum verloren gegangene Bedeutung enthalten und auch formal uninteressant sind. Bei *vějati* wäre darauf hinzuweisen, daß es dasselbe Wort ist, wie das s. v. *ventus* erwähnte; auch wäre es gut, das Präsens *vějā* anzuführen, da dieses eine alte Präsensbildung ist, während der Infinitiv auf -*ati* eine urslavische Neubildung sein dürfte.

vārus. — Lett. *sa-wāri* 'Querstangen bei der Egge' enthält wegen der gleichbedeutenden *sawari, sawares, sawires* kein *r*-Suffix, sondern wurzelhaftes -*r-*, vgl. auch lit. *peř-varas* 'Langbaum beim Leiterwagen'. Leskien Abl. 356 stellt die Worte zu lit. *veriū veřti* 'öffnen und schließen, einfädeln'. Die dort zusammengestellten Worte gehören aber wahrscheinlich zu zwei verschiedenen Sippen 1. 'öffnen und schließen' und 2. 'reihen, knüpfen', die von Walde teils s. v. *aperio*, teils s. v. *urvum* behandelt werden. Für unsere Worte wäre Anschluß an beide Sippen möglich, wie sich überhaupt eine reinliche Trennung derselben im Baltischen kaum durchführen ließe.

vas, vadis. — Lies *vadūti* (lit.) statt *vadūti*. — Čech. *závoditi* bedeutet nicht 'wetten' sondern 'wettlaufen, wetteifern', ursprünglich überhaupt 'einen schnellen Lauf veranstalten' und gehört zu abg. *vesti, voditi* 'führen' als Denominativ von čech. *závod* 'Rennbahn, Wettlauf' = poln. *zawód* 'schnelles Laufen, Rennen, Galopp, Wettrennen' (dazu poln. *w zawód* 'im Galopp', čech. *o závod* 'um die Wette', d. h. 'im Wettlauf'), im Poln. auch 'das Führen, Hinleiten, Ansatz, Anfang, Unternehmen, Bestreben' usw. bedeutend. — Das angeblich čechische *vadlja* 'Wette' ist slovenisch und lautet mit Akzent *vādlja*; laut brieflicher Mitteilung Professor Leskiens ist es ein germanisches Lehnwort.

ventus. — Wegen abg. *vějā vėjati* 'wehen, blasen, worfeln' s. oben s. v. *vannus*. Es empfiehlt sich die Bedeutung 'wurfeln' nicht wegzulassen und auch das Präsens anzuführen, da es eine ältere Bildung ist, als der Infinitiv.

vereor. — Zur Sippe von *vereor* kann man hinzufügen lett. *veŗu wert*, meist reflexiv *veŗūs wertēs* 'schauen, bemerken',

wērīgs 'aufmerksam', *wērība* 'Aufmerksamkeit' (das -ē- nach dem Prät. *wēru*, *wērūs*), *wērā nēmt* 'in Acht nehmen'. Letzteres ist zwar dem nhd. *wahr nehmen* nachgebildet, doch erscheint Entlehnung von *wert* aus dem Deutschen unmöglich. Dagegen kann lett. *wairīt* 'hüten, abwehren' (*wairūt* 'bemerken, beachten' Kontamination aus *wērūt* ds., Iterativ zu *wert*, und aus *wairīt*) eine Entlehnung aus got. *warjan*, ahd. *werjan* 'wehren, schützen' sein, wobei -ai- wohl Wiedergabe des noch nicht völlig zu -e- gewordenen umgelauteten -a- ist. Bei abg. *varovati se* 'cavere' ist Entlehnung nicht notwendig; eine genaue Entsprechung könnte griech. ὑπεύειν 'curare' sein. Für ein ebenfalls unverwandtes Wort halte ich abg. *variti*, *prēds-variti* 'antevertere'; wenigstens kenne ich kein Wort, aus dem dieses entlehnt sein könnte.

vergo. — Bei Erwähnung von Mikkolas Etymologie für lit. *rankà*, abg. *raĭka* 'Hand', zu der Walde selbst keine Stellung nimmt, wäre es am Platze gewesen, die ältere Verbindung dieses Wortes mit lit. *renkù riñkti* 'auflesen, sammeln' gleichfalls anzuführen, die doch mindestens ebensogut, ja m. E. ungleich besser ist, als Mikkolas Zusammenstellung mit aisl. *rā*, aschwed. *vrā* 'Ecke', vgl. jetzt darüber die sehr einleuchtende Abhandlung von Ułaszyn in Wörter und Sachen II, 200 ff. — Statt der Schreibung *werst* wäre für das lettische Wort die etymologische Schreibung *werft* am Platze, um eine Verwechslung von *werfchu werfu werft* 'wenden, drehen' mit dem gleichbedeutenden *werschu wertu werst* zu vermeiden. Die Bedeutung 'wenden, drehen' des erstgenannten Wortes, die von der Bedeutung des lit. *veržiù veržti* 'schnüren, einengen, pressen' abweicht, dürfte durch Assoziation an das zweitgenannte Wort (= lit. *verčiù versti* 'wenden, kehren') hervorgerufen worden sein, da beide Verba im Infinitiv und Futurum lautlich zusammenfallen; sie ist auch ins abgeleitete Verbum *werfēt* 'lenken, wenden' (beruhend auf dem Präteritalstamm **veržē-* in lit. *ver-žiaũ*; ähnliches s. oben s. v. *mamphur*) gedrungen.

vēscor. — Lett. *vesels* (nicht *vesels*) 'gesund' dürfte im Gegensatz zu dem entlehnten preuß. *wessals* 'froh' wegen der Bedeutungsdifferenz eher mit abg. *veselb* 'froh' urverwandt, als aus dem Slavischen entlehnt sein.

vetus. — Statt *vētusias* heißt das lit. Wort richtiger *vetusias*; die Schreibung mit -ē- bei KLD[beruht auf einem Irrtum.

Nesselmann, der für *-é-* meist *-ē-* schreibt, hat 73a *vétuszas* (die Betonung natürlich unsicher) und desgleichen *vétuszis* 'alter Ochs', dessen *-é-* KLD[ebenfalls fälschlich durch *-é-* wiedergibt. Daß Nesselmann Kurschats Quelle war, ist zu ersehen daraus, daß beide dasselbe Beispiel *vétusza* (KLD[*-é-*) *bóba* 'altes Weib' anführen. Vgl. auch Leskien Nom. 599 über die Schreibung der Worte. Ähnliche Fälle s. oben s. v. *fiber* und *pecu*.

viēso. — Lit. *į-gyjù į-gýti* 'erlangen, gewinnen' ist m. E. ein Kompositum von *gyjù gýti* 'heil werden, aufleben, sich erholen', das zu lat. *vīro* 'lebe' usw. gehört, doch ist der bei KLD angenommene Bedeutungseinfluß von seiten von *gáunu gáuti* 'bekommen' sehr wenig überzeugend. Wenn wir vom früheren Bedeutungszentrum 'ins Leben geraten' des Verbums *gýti* ausgehen, dann können wir trotz der aktionellen Verschiedenheit erinnern an eine ähnliche Bedeutungsentwicklung in russ. *nažítz* trs. 'erlangen, erwerben', z. B. *nažítz sebě dostojánije* 'sich ein Vermögen erwerben', *nažítz mnógo dénegó* 'viel Geld verdienen' neben *žítz* intrs. 'leben'; vgl. auch im ähnlichen Sinne das lit. Kompositum *sugyvėnti* zu *gyvenù gyvėnti* in dem dialektischen Satze: *ir sugivána jì viėnu bernúku* 'und sie gebar (brachte zum Leben, erwarb, erzielte, bekam) ein Knäblein' bei Doritsch Beiträge S. 75, Z. 18, der ebenda § 334 russischen Einfluß annimmt. Das als Gegensatz zu *nažítz* dienende *prožítz* 'vertun, verprassen' kann auch im Deutschen durch *verleben* übersetzt werden. Überhaupt werden Komposita von Intransitiven, besonders von Inchoativverben nicht selten transitivisch im Sinne von 'erlangen, erwerben' gebraucht, vgl. z. B. russ. *do-búdu do-býtz* 'erhalten, erlangen, erwerben, gewinnen' zu *búdu* 'werde', *bytz* 'sein', ursprünglich auch 'werden'; *do-státz* 'erhalten, erlangen', zu *státz* 'werden', eigentlich 'sich hinstellen'; nhd. *bekommen* zu *kommen* (engl. *become* 'werden'!); *erstehen* zu *stehen*. Vielleicht kann man auch nhd. dial. *etwas angeworden sein* 'sich an etwas gewöhnt haben' (im Roman von E. von Oertzen 'Sie und ihre Kinder', Berlin, Warneck, 1911, S. 82 f., 88, 149 usw.) im Sinne von 'sich eine Gewohnheit zu eigen gemacht haben' auffassen.

vīlis. — Die Zusammenstellung von lit. *vīlius* (nicht *výlius*) 'Betrug, List' mit ags. *wīl* 'Bedrängnis, Kummernis, Not, Elend', ist nicht unbedenklich wegen der Unursprünglichkeit der litauischen Länge, denn *vīlius* ist ein Nomen act. mit dem Vokalis-

mus des Präteritums zu *viliu vyliau vilti* (= lett. *wi'lu wīlu wilt*) 'betrügen', das zu der von Leskien Abl. 354 behandelten Sippe gehört, aus der jedoch die Worte in der Bedeutung 'hoffen, vertrauen, Hoffnung' zu entfernen sind; vgl. über sie vielmehr Walde s. v. *volo, velle*. Da die Formen des Verbuns in den Wörterbüchern usw. vielfach ungenau oder direkt falsch angegeben werden, muß ich meine Ansätze der finiten Formen rechtefertigen. Das Präsens *viliu* habe ich entnommen aus Szyrwids *apwīlu* (Dict. 226 a s. v. *omyłam*) und *prīwīlu* (235 a, 446 b s. v. *oszukiwam, zdradzam*), deren *-l-* nach dem oben s. v. *minus* Gesagten nur als *-l'* gelesen werden kann, sowie aus *apvīliu apvīlti* 'anlocken, verführen, betrügen' (hier Verweis auf das Simplex *vilti*) und *īszvīliu īszvīlti* 'herauslocken, entlocken' bei Juškevič (geschrieben *-lu*, da er die *l*-Laute in Szyrwidscher Weise unterscheidet; aus dem Žemaitischen führt er die auf dialektisches **vīlu* weisende 3. Sing. *īszvīt* an). Nesselmanns Š0a (nicht 86) von Leskien a. a. O. zitiertes Präsens *vīlu* (Ness. *vīllu*; wegen *-ll-* s. oben *caleo*, vgl. auch *derbiōsus*) ist seine schon besprochene (oben *minus*) nachlässige Wiedergabe der Szyrwidschen Form; er schreibt auch *vylus* für *vīlius*, *villōti* für *vīlōti* 'betrügen, locken' usw. Leskiens Präteritum *vylau* dürfte ebenfalls aus Nesselmann stammen, der die Form so schreibt; die Richtigkeit von *vyliau*, die schon aus dem Präsens geschlossen werden kann, bestätigt sich durch Leskiens 3. Sing. refl. *vylēs* und durch das *īszvīliu* (geschrieben *īšovīlau*) bei Juškevič. Die Wurzel scheint als **uel-* angesetzt werden zu müssen, vgl. preuß. *po-wela* 'sie verrieten', lit. *veltas* 'unnütz, vergeblich' usw. Vielleicht gehören die Worte zu der von Walde s. v. *volvo* behandelten Wurzel idg. **uel-* 'drehen' (vgl. nhd. *die worte verdrehen*), zu der auch lit. *valai* 'Schweifhaar des Pferdes', ai. *vāla-h, vāra-h* 'Schweifhaar' gezogen werden können; die Verbindung der letztgenannten Worte mit lat. *adūlāre* 'anwedeln' (Walde s. v. *adūlo*) läßt sich dann allerdings aus lautlichen Gründen schwer halten, wenn auch semasiologisch *adūlāre* sehr gut zu lit. *vilti* passen würde. — An Entlehnung der baltischen Worte aus der Sippe von russ. *viljato* 'die Richtung ändern, wedeln, Winkelzüge machen', poln. *wilić, witować* 'verrückte, tolle Streiche machen', *wilać* 'wedeln', *witość* 'Narrheit, Verrücktheit' wird man aus morphologischen Gründen kaum denken können, eher an Urverwandtschaft; doch befremdet dann die Länge des slavischen

Wurzelvokals, die eher auf Ableitung vermitteltst *l*-Suffixes von der Wurzel von abg. *viti* 'winden' weist, vgl. lit. *vėlà* 'Draht', *vėlioti* 'wickeln', *vylė* 'Schwiele', lett. *wīle* 'Saum' (Leskien Abl. 288, Nom. 462).

vireo. — Wegen ksl. *žir̥* 'pascuum', lett. *dfīras* Plur. 'Gelage' vgl. IF. 24, 241 Fn. 2.

viriae. — Dasselbe *r*-Formans wie in air. *fiar* 'schief', ags. *wīr* 'Metalldraht, gewundener Schmuck' usw. findet sich auch in dem sicher zur selben Wurzel gehörigen lit. *į-vairus* 'tortuosus, mannigfaltig, verschiedenartig' (Leskien Nom. 442, Juškevič *įvairūs* 'außergewöhnlich, sonderbar, verschiedenartig', in der Literatur und in den modernen Dialekten häufiges Wort); wegen der anklingenden lit. *vỹrius* 'Strudel', *atvyrs* 'Gegenstrom', ksl. *vir̥* 'Strudel' vgl. IF. 24, 241 Fn. 2.

ulva. — Sloven. *láva* 'tiefe, sumpfige Stelle neben einem Flusse oder in einem eingetrockneten Flußbette' wird von Berneker s. v. *láva* 2. als Lehnwort aus nhd. dial. kärnt. *laue* 'kleine Lache' aufgefaßt.

umbra. — Das aus Szyrwid stammende lit. *unksna* 'Schatten' muß ohne Akzent geschrieben werden; das *ù-* bei KLD[beruht auf Willkür.

ūnus. — Wegen des *v-* in lit. *vėnas* 'unus' hätte Brugmanns Erklärung Demonstrativpronomina 110 zitiert werden müssen, da es sonst dem Leser rätselhaft erscheinen muß. Ich möchte allerdings Brugmanns Ansicht etwas modifizieren, da ich an lit. *ė* aus *ōj*, *āj*, *aj* nicht glauben kann (s. auch oben s. v. *pīnus* Fn.), und zwar zerlege ich das Wort in **ue-* (oder **uē-*) + **ino-s* und sehe in dem **uē-* eine Ablautstufe zu dem *u-* in lett. *wīnsch*, *wīna* 'er, sie', das Brugmann auch in *vėnas* sehen will, vgl. lat. *ve-* in *vēscor*, *vē* in *vēcors* usw. (s. Walde sub verbis); der Stamm **ino-* bedarf, da er in abg. *jedon̥* 'unus' (ähnlich auch lett. *wīnsch*) klar zutage tritt, keiner Erklärung. — Was slav. *in̥* 'unus, alius' (wegen der Formen s. Berneker s. v.) anbetrifft, so zweifle ich wegen der westslavischen Verhältnisse daran, daß man mit dem urslavischen Ansatz **on̥* für alle Fälle auskommt. Čech. *jiný* 'alius' scheint mir wegen *jdu* 'gehe' aus **vdaq* und wegen *hra*, alt *jhra* aus **vgra* (noch viele andere ähnliche Beispiele) auf urslav. **in̥* resp. **jin̥* hinzuweisen [vgl. Idg. Jhb. 1, 184. K.-N.]; ähnlich ist es auch in den übrigen westslav. Sprachen. Nur im Russ. und Südslav. kann man *i-*, *ji-*, *o-*, *jo-*

im absoluten Anlaut überhaupt nicht mehr auseinanderhalten. In unserem Falle liegen nun zwar in solchen adverbialen Verbindungen wie abg. *vynā, voīnā* 'in einem fort', *otznqdō* 'διὰ παντός, εἰς τὸ παντελές'. Formen eines unkomponierten **zn̄s* vor; es muß aber m. E. außer dem Kompositum **ed-zn̄s* noch irgend ein anderes längeres Wort existiert haben, das das Simplex **zn̄s* teils verdrängt hat, teils lautlich mit ihm zusammengefallen ist. Wenn wir annehmen wollen, daß dieses längere Wort zunächst nur 'alius' bedeutet hat, so können wir es als **jīn̄s* aus **jojn̄o-s* auffassen und dem got. *jains* 'jener' gleichsetzen. Näher liegt aber doch wohl die Auffassung des Wortes als eines Kompositums von *zn̄s*. Das erste Kompositionsglied könnte dann, je nachdem man die Form als urslav. **in̄s* oder **jīn̄s* auffaßt, *e-*, *je-* oder *jo-* gewesen sein. Soweit ich mich aus Bernekers Artikeln s. v. *e*, *ede*, *edzn̄s*, *i-* (in *i-že*), *jed(ž)va* usw. überzeugen kann, scheinen Komposita mit Formen des Pronominalstammes **e-* | **o-* im Slavischen häufiger zu sein, als solche mit Formen des Stammes **je-* | **jo-*, und so halte ich Zerlegung von *in̄s* in **e* + **zn̄s* für das Wahrscheinlichste. Wenn **e-* die in griech. ἑ-κείνός 'jener', lat. *e-quidem* 'allerdings, fürwahr' belegte Partikel oder die bloße Stammform ist, kann man **e-zn̄s* als ein Reimwort zu lit. *vėnas* aus **ve-inas* auffassen (dasselbe wäre auch bei **je-zn̄s* der Fall). Andererseits wäre es denkbar, in slav. **e-* die jüngere Form desselben Nom. Akk. Sing. **ed-* zu sehen, der in **ed-zn̄s* in der älteren Lautgestalt vorliegt.

vola. — Zu lit. *gāunu gāuti* 'erhalten, bekommen' scheinen auch lit. *gūvūs* 'gewandt, geschickt, klug, pffiffig', *gudrūs* 'schlau, klug' zu gehören, vgl. oben s. v. *vafēr*. Schwierigkeit bereitet aber mndd. *gauwe, gouwe* 'rasch, schnell, der rasch begreift, klug', das an sich vortrefflich zu der litauischen Sippe stimmen würde, aber mit griech. ἑγγύη 'Bürgschaft', ἑγγραύω 'einhändige' lautlich nicht zu vereinigen ist; besser passen würde air. *gāu, gō* 'Unrichtiges, Lüge', das Walde aber zu lat. *haud* 'eben nicht, gerade nicht' (s. v. *haud*) zu stellen geneigt ist. Auch ein Zusammenhang des germanischen Wortes mit dem keltischen Worte kann nicht ohne weiteres angenommen werden, solange in keinem der beiden Sprachzweige semasiologische Zwischenstufen bekannt sind. — Lies *gūwejs* (lett.) statt *gūwejš*. — Aus dem Slavischen könnte man ksl. *ogymati, pogymati* 'betasten, streicheln' (von Berneker s. v. *gymajo* als dunkel bezeichnet; wohl Denominativ

von einem Abstraktum **gyrna* 'das Anfassen') zu lit. *gáuti* usw. stellen; oder ist es ein formales Iterativ zu einem dem lett. *gumstu gumt* 'überfallen, sich auf einen senken' (Walde s. v. *gemo*) entsprechenden Verbum?

volo, velle. — Lit. *vėlyti* 'wünschen, gönnen, anraten' ist wohl entlehnt aus kluss. *vel'tty* ds. (Brückner Lit.-Slav. Studien I, 152). — Statt *wilūs* ist *viliūs* (lit. 'hoffe') zu schreiben, vgl. bei Szyrwid Dict. 162b, 347b, 375a *wiluofi* s. v. *nadziejemam, spodziejamsię, tuszę*, und in Punktay Sakimu S. 123, Z. 19 die 3. Pers. *wilafi* mit graphischem -l- für -l'; die Schreibung *vilūs* bei KLD[beruht auf Nesselmanns (S. 80a) *wilūs*, dessen -l- ebenso zu erklären ist wie dasjenige in *mailus vylus* usw. (s. oben *minus* und *vīlis*). Der Infinitiv ist von Leskien Abl. 354 richtig als *viltis* angesetzt, vgl. bei Szyrwid 347b das Part. praes. pass. *wittas* s. v. *spodziany*. — Als mögliche litauische Verwandte von lat. *volo* usw. möchte ich noch *pri-valaũ pri-valyti* 'bedürfen', *pri-valūs* 'nötig', *prj-volė, prė-volė* 'Bedürfnis' vorschlagen; wenigstens lassen sich diese Worte kaum mit *valaũ valyti* 'reinigen, reinigend fort-schaffen, reinigend einbringen' vereinigen.

voltus. — Lett. *wiltus* 'Betrug' gehört zu *wil'u wilt* 'betrügen'; s. über dieses oben s. v. *vīlis*. — Lies *vėresz* (russ.) statt *veresz*.

vomo. — Statt *remalaĩ* lies *vėmalaĩ* (lit. 'Gespienes'). Bei KLD ist der ungebräuchliche Singular *vėmalas* richtig geschrieben; beim Plural steht infolge eines Druckfehlers -e-. — Vielleicht gehört zu lit. *vėmti* 'erbrechen' mit Ablaut lit. *isz-vomėju isz-vomėti* 'sich verflüchtigen' (von der Wärme, von Gasen) bei Juškevič.

urvum. — Die Form *verigy* (abg.) ist, um Mißverständnisse zu vermeiden, als Plural zu bezeichnen.

Mitau.

W. Frhr. v. d. Osten-Sacken.

Der gotische Genitivus Pluralis auf -ē.

In allen indogermanischen Sprachen, die in ihrer historischen Entwicklungsperiode noch die Verschiedenheit der urindogermanischen Vokalqualitäten *ē* : *ō* erkennen lassen, weist die auf uridg. -m ausgehende Form des pluralischen Genitivs

der sämtlichen nominalen und pronominalen Stammklassen auf urindogermanischen Ausgang *-ōm*, genauer *-ōm̄* (mit Schleifton), hin: griech. *-ōv*, lat. *-om -um*, osk. *-úm -om*, ir. *-a n-*, ahd. as. *-o* ags. *-a* aisl. *-a*, lit. *-ū (-ū)*, aksl. *-ъ*. Nur das Gotische weicht ab. Es hat zwar in einigen Stammklassen *-ō*, das ebenfalls aus **-ōm̄* hervorgegangen, und das auf Feminina beschränkt ist, z. B. *tuggōnō*, *manageinō*, *gibō*, *þizō*, *blindaizō*, daneben aber den Ausgang *-ē*, der nach den bis jetzt sicher erkannten Lautänderungsregeln in keiner der in Betracht kommenden Deklinationsklassen auf **-ōm̄* zurückführbar ist. Meist sind es Maskulina oder Neutra, die *-ē* haben, wie *dagē*, *waúrdē*, *attanē*, *hairtanē*, *sunivē*, *gastē*, *þizē*, *blindaizē*; Feminina auf *-ē* sind z. B. *qēnē*, *mahtē*, *baúrgē* (daneben Dat. Plur. *qēnim*, *mahtim*, *baúrgim*).

Der Gedanke lag nahe und wurde in früheren Zeiten wiederholt geäußert, das Gotische habe in dem *-ē* ein urindogermanisches **-ēm̄* bewahrt, das sich zu **-ōm̄* ebenso verhalte, wie bei den *o*-Stämmen im Instrumentalis Sing. der Ausgang *-ē* zum Ausgang *-ō* und im Ablativus Sing. der Ausgang *-ēd* zum Ausgang *-ōd*. Es mußte dabei jedoch befremden, daß unter allen indogermanischen Sprachen, auch unter allen germanischen Dialekten einzig und allein das Gotische diese *ē*-Variante erhalten haben sollte¹⁾. Einen nur schwachen An- und Rückhalt konnte gewähren, daß ja vielleicht auch der arische Ausgang *-ām* nicht bloß vorarisches **-ōm̄*, sondern teilweise **-ēm̄*, ja daß er vielleicht in allen Stammkategorien **-ēm̄* fortsetze. Aber auch noch anderes muß befremdlich erscheinen, wenn man annimmt, die gotische Doppelheit *-ō* : *-ē* sei eine urindogermanische Doppelheit gewesen. Die gotischen *-ē* und *-ō* stehen ja nicht so nebeneinander, wie sonst die urindogermanische qualitative Verschiedenheit *ē* : *ō* in den flexivischen Ausgängen von Kasus-systemen verteilt erscheint. Daß Verschiebungen etwa durch Rücksicht auf das Genus hervorgerufen worden seien, ist nicht gut denkbar. Denn wenn auch *-ō* nur bei Feminina auftritt, warum heißt es *qēnē*, *mahtē*, *baúrgē*? Das Problem kompliziert sich aber noch dadurch, daß zugleich erklärt werden müßte, warum es *qēnē*, *mahtē* und nicht **qēnjē*, **mahtjē*,

1) Kögels Versuch, die gotische Zweifelt *-ō* und *-ē* auch im Westgermanischen nachzuweisen (PBrB. 14, 114), ist mißglückt, s. van Helten PBrB. 17, 571.

ebenso bei den maskulinischen *i*-Stämmen *gastē* und nicht **gastjē* heißt¹⁾).

Bei dieser Sachlage ist nicht zu verwundern, daß man wiederholt auch versucht hat das *-ē* als eine speziell gotische Fortentwicklung des aus dem uridg. **-ōm* entstandenen urgerm. **-ōn* begreiflich zu machen. Auf verschiedenen Wegen ist das geschehen. Osthoff meinte (Morph. Unt. 1, 240 ff.), in den Formen wie *harjē*, *kunjē*, *hairdjē* sei *-ō* durch Einwirkung des vorausgehenden *j* zu *-ē* geworden, und hiernach habe man dann auch *dagē*, *attanē*, *qēnē* usw. gesprochen. Diesen Lautwandel wahrscheinlich zu machen, ist ihm aber nicht gelungen, und er hat selbst später diese Deutung wieder aufgegeben. Weniger leicht widerlegbar, aber auch nicht glaubhaft erscheint die Vermutung van Heltens (PBrB. 17, 570 ff.), bei den Maskulina und Neutra der *o*-Deklination habe das *ē* des alten Ausgangs des Genitivus Sing. **-eso* (got. *-is*) analogisch das *-ō* des pluralischen Kasus sich zu *-ē* umfärben lassen, und nach *dagē* u. dgl. habe man darauf *attanē*, *prījē* usw. für **attanō*, **prijō* usw. geschaffen. Beide Vermutungen, die Osthoffs und die van Heltens, sind um so weniger befriedigend, als man nicht sieht, auf Grund wovon bei diesen Ausgangspunkten des *-ē* der Gote zu den femininischen Formen wie *qēnē*, *mahtē*, *baúrgē* sollte gekommen sein. Vgl. zu diesen Deutungsversuchen Streitberg Ugerm. Gramm. 231 f. und die hier zitierte Literatur, ferner noch Bethge bei Dieter Lautu. Formenl. 545, Verf. K. vergl. Gramm. 394, Grundr. 2², 2, 238 f., Wilmanns Deutsche Gramm. 3, 2, 323. 326.

Muß denn aber unser *-ē* morphologisch unter allen Umständen von jeher der Ausgang eines 'Genitivus Plur.' gewesen sein? Es gibt in den indogermanischen Sprachen genug Fälle, wo neben eine altüberkommene Kasusform eine formantisch ihr fremde, aber im Gebrauch ihr verwandte, mit ihr sich teilweise, in einer engeren oder weiteren Sphäre berührende Form in der Weise gestellt hat, daß sie sich mit der Zeit mit ihr synkretistisch verband, d. h. auch über ihren eigenen ursprünglichen Gebrauchsbereich hinaus ihr gleichwertig wurde und sie teilweise oder ganz verdrängte.

2) Niemand wird glauben, in *qēnē*, *mahtē*, *gastē*, *baúrgē* habe sich der *e*-farbige Ausgang erhalten im Banne des palatalen Vokals in der Schlußsilbe anderer Pluralkasus: *qēneis qēnim qēnins*, *mahteis mahtim mahtins*, *gasteis gastim gastins*, *baúrgim* (vgl. *laiseinō* neben Nom. *laiseinōs*, aber Dat. *laiseinim*, Akk. *laiseinins*).

Im Griechischen z. B. wurden die Formen auf -φι (τρατόφι, ναύφι usw.) zu Lokativen und Ablativen des Singulars wie des Plurals, die ursprünglich nur ablativischen Formen ἐμέθεν, ἐθέν zu Genitiven. Was wir im Lateinischen und im Keltischen den Genitivus Sing. der *o*-Stämme nennen, die Formation auf -ī, wie lat. *lupī*, gall. *Segomari*, war (wie Wackernagel gezeigt hat, Mélanges F. de Saussure 123 ff.) ursprünglich eine nominale Flexionsform, die adverbial verwendet wurde, wenn man ausdrücken wollte 'in den Bereich, die Kategorie des betreffenden Nominalbegriffs bringen, versetzen, umsetzen' u. dgl. (ai. *vašī kar-* 'in seine Gewalt bringen', zu *vāša-h* 'Gewalt', lat. *lucrī facere*); das -ī hing stofflich vermutlich mit dem stammbildenden Formans -io- zusammen (vgl. ai. *matī kar-* zu *matyā-m*, alat. *fīlī*¹⁾ zu *filius*). In jenen beiden westeuropäischen Sprachen eroberte dann diese *ī*-Form das gesamte Gebiet des 'Genitivs', wobei sie am spätesten adnominal (*dens lupī*) geworden sein wird. Umgekehrt haben in andern Sprachzweigen die *s*-Formationen (-sio -so, -es -os -s) des Genitivus Sing. die Funktion des alten *ī*-Kasus mit übernommen, z. B. griech. πολλοῦ ποιεῖσθαι für lat. *multī facere*. Vgl. Verf. Grundr. 2², 2, 569 f.

Ich verweise ferner darauf, daß im Arischen und wahrscheinlich auch im Germanischen beim Personalpronomen Formen des Nom.-Akk. Neutr. des zugehörigen Possessivums als Genitiv des Personale gebraucht werden, d. h. mit den nominalen Genitivformen syntaktisch gleichwertig geworden sind. Die als Genitiv zu ai. *vayám* 'wir' *yūyám* 'ihr', aw. *vaēm yūš yužəm*, apers. *vayam* fungierenden Formen ai. *asmākam*, *yušmākam*, aw. *ahmākəm yūšmākəm* (gthaw. *xšmākəm*), apers. *amāxam* sowie aw. Du. *yavākəm* (für **yuvākəm*) waren, woran wohl niemand mehr zweifelt, der Nom.-Akk. Sing. Neutr. der Possessiva ai. *asmāka-h* 'noster' usw.²⁾ Diese Neutra, die in gleicher Weise substantivisch gedacht waren wie der Griechen τὸ ἐμόν für ἐγώ u. dgl. gebrauchte, sind im prädikativen Satzteil zu ihrer Geltung als

1) Daß *fīlī* aus uralt. **fīlī* kontrahiert sei, ist nicht nachzuweisen.

2) Dem aw. *yavākəm* steht ai. *yuvāku* (zu *yuvām* 'ihr beide') gegenüber; daneben als Possessivum *yuvāku-h* 'euch beiden gehörig'. Ich lasse es unentschieden, ob das entwicklungsgeschichtliche Verhältnis hier dasselbe gewesen ist wie bei *asmākam*: *asmāka-h*, oder ob *yuvāku* die geschichtliche Priorität vor dem Adjektiv *yuvāku-h* gehabt hat. Das letztere könnte ja leicht erst nach dem Muster von *asmāka-h* usw. hinzugekommen sein.

'Genitiv' gelangt; z. B. RV. 4, 22, 10 *asmākam it sū śṛṇuhi tvām indra* 'auf uns, o Indra, höre' war nach dem ursprünglichen Sinn der Pronominalform 'unsriges höre' und RV. 1, 7, 10 = 1, 13, 10 *asmākam astu* 'uns sei er (Indra) eigen, ἡμῶν ἔστω' ursprünglich 'unsriges sei er'. Vgl. Delbrück Altind. Synt. 204, Vergl. Synt. 1, 476. Ebenso erscheinen auch im germanischen Sprachzweig Kasus des substantivierten Neutrums der Possessiva in der Funktion des Genitivs der Personalia selbst. Meiner Ansicht nach mit Recht betrachtet man dabei als Nom.-Akk. und zwar als Pluralformen got. *meina, þeina, unsara, izwara, *ugkara, iggara, seina*, ferner als Plural- oder Singularformen die westgermanischen Formen wie as. *mān, dīn, sīn, ūser, euwar* (*iuwer*), während endlich die aisl. *mín, þín, sín, vār, yð(u)ar* darum dem Singular zuzuweisen sind, weil *vār* (zum Adjektiv *várr* 'noster' gehörig) wegen des fehlenden *u*-Umlauts nicht als Nom.-Akk. Plur. Neutr. gelten darf. Ist diese Auffassung die richtige¹⁾, so entspricht der Wechsel zwischen Plural- und Singularform der griechischen Doppelheit τὰ ἐμά und τὸ ἐμόν für ἐγώ. Zum pluralischen Nom.-Akk. ist zu vergleichen derselbe Numerus anderer substantivierter Neutra von Adjektiva, wie Joh. 17, 10 *jah meina alla þeina sind juh þeina meina* 'καὶ τὰ ἐμὰ πάντα κά ἐστιν καὶ τὰ κά ἐμά', Phil. 2, 4 *þō seina hvarjizuh mitöndans* 'τὰ ἐαυτῶν ἕκαστος σκοποῦντες', Joh. 8, 44 *þan rödeif þiugn, us seinaim rödeif* 'ὅταν λαλή τὸ ψεῦδος, ἐκ τῶν ἰδίων λαλεῖ', Mk. 9, 12 *Hēlias qimands faúrþis aftra gaböteif alla* 'Ἡλίας ἐλθὼν πρῶτον ἀποκαθιστᾶ πάντα'. Dieselben griechischen pluralischen Neutra übersetzt Wulfila freilich auch durch Singulare, z. B. Luk. 15, 31 *jah all þatu mein þein ist* 'καὶ πάντα τὰ ἐμὰ κά ἐστιν', 1. Kor. 13, 5 *frijuþwa . . . ni sökeif sein ain* 'ἡ ἀγάπη . . . οὐ ζητεῖ τὰ ἐαυτῆς', M. 8, 33 *gataihun all* 'ἀπήγγειλαν

1) Die ostnord. *vārva* (später *vāra*), *þra*, *sīna* sind nach Noreen Gesch. der nord. Sprachen³ 179 nach sonstigen Pluralgenitiven auf *-a* umgestaltet. (Der Antrieb zu dieser Neuerung war derselbe, der im Lateinischen neben die als Genitiv zu *nōs, vōs* fungierenden *nostrum, vestrum* die Formen *nostrōrum, vestrōrum* und im Neuhochdeutschen neben die als Genitiv zu *wir, ihr* fungierenden *unsrer, eurer* die Formen *unsrer, eurer* [vgl. *derer, ihrer*] treten ließ.) Solches *sīna* zunächst nur auf ein pluralisches Subjekt bezogen, ist, da man beim Reflexivum die Numeri nicht schied, im Altgutnischen auch singularisch gebraucht worden und hat im Altnorwegischen (Runeninschr.) analogisch die Form *þina* statt *þiu* hervorgerufen.

πάντα¹, und deshalb hält man den gotischen Plural für einen Gräzismus. Immerhin darf man aber annehmen, daß Wulfila bei dieser Wahl des Plurals nicht völlig gegen Geist und Alltagsgebrauch des Gotischen verstoßen hat¹). Was weiter den Kasus, den Nom.-Akk., betrifft, so sagt Bethge, der die Auffassung der 'Genitive' got. *meina* usw. als neutrale Nominativi-Akkusativi vertritt²), darüber folgendes in Dieters Laut- u. Formenl. S. 551 f.: "Diese Verwendung gerade des Akkusativs, den wir — abweichend von den lautlich unmöglichen Erklärungen anderer — in diesen Formen erblicken, erklärt sich sehr einfach aus Fällen wie got. *þeina (igqara) ni þarf* 1. Kor. 12, 21, *þeina niutau* Philem. 20, *fraisai izwara* 1. Kor. 7, 5, *gairnjandans (allaizē) izwara* Phil. 2, 26. 2. Kor. 9, 14, *freidjands izwara* 2. Kor. 1, 23. Wie leicht hätten sich im Gotischen aus Konstruktionen wie *allata mein gamunandans sijuþ* [πάντα μου μέμνηθε] 1. Kor. 11, 2 auch die singularischen Akkusative *mein* usw. zu Genitiven der Personalia entwickeln können!" Die hier von Bethge zur Illustration gegebenen Beispiele sind vielleicht nicht glücklich gewählt. Ich möchte mich allgemeiner so ausdrücken: Manche Verba transitiva nehmen von urindogermanischer Zeit her als Objekt sowohl den Akkusativ als auch den Genitiv zu sich, oder es wechseln bei Intransitiva und Passiva der Nominativ und der Genitiv, wobei der Genitiv mehr den Bereich, wozu eine Sache gehört, als die Sache selbst meint. Da nun die substantivierten Neutra der Possessiva an sich schon gerade den Bereich, die Sphäre bedeuten, so war das Bedürfnis, hier die Genitivkonstruktion anzuwenden, kaum vorhanden, jedenfalls bei weitem nicht in dem Maß wie bei den Personalia selbst, und diese neutralen Substantiva im Akkusativ oder Nominativ konnten vielfach leicht syntaktisch als geradezu gleichwertig mit den Genitivformen erscheinen, die man sonst in denselben Fällen gebrauchte. Als nun im Germanischen, schon in ur-

1) Der adverbiale Gen. Plur. *bisunjanē* 'κύκλω, ringsum', ursprünglich 'circumiacentium', ist wohl als Gen. zum Nom. **bisunjans*, nicht zum Nom. **bisunjōna* zu betrachten. Eher mag *simlē* 'πὸρῆ, einst, vordem' (vgl. ahd. *simbles*, *eines*, *niuwes*, Grdr. 2², 2, 695) Neutrum gewesen sein. Oder war es Abkürzung von **simlē dagē* 'einstiger Tage' (vgl. mhd. *kurzer tage*, frühhd. *verwichener tage* u. dgl.), wobei das Adjektiv noch die rein nominale Flexionsendung aufwies? Was war *swarē* ursprünglich?

2) Anders, aber mich nicht überzeugend, Walde Germ. Auslautges. 91 f., Janko IF. Anz. 15, 253.

germanischer Zeit, die Genitivkonstruktionen im allgemeinen an Ausdehnung gewannen, blieben die Personalpronomina daran unbeteiligt, weil hier der Nom.-Akk. N. der Possessiva bereits als Regel sich festgesetzt hatte, z. B. bei den Verba des äußern und des innern Sinnes ('hören' usw.). Die substantivierten Neutra blieben nur ausgeschlossen bei den Verba *wisan* und *wairþan*, bei denen man das adjektivische Possessivum gebrauchte, wie z. B. got. Luk. 15, 31 *jah all þata mein þein ist* (dagegen ai. *asmâkam astu* 'uns sei er [Indra] eigen', oben S. 276¹⁾). Daß im Nordischen die substantivierten Possessiva auch Genitivform annahmen, war, wie wir S. 276 Fußn. 1 sahen, nur eine sekundäre und mehr nur äußerliche Angleichung an die Konstruktion der nominalen Substantiva, wozu man außer den a. a. O. in Parallele gestellten lat. *nostrorum*, *vestrorum* und nhd. *unsrer*, *eurer* noch hom. εἰς ἡμετέρου β 55 für εἰς ἡμέτερον (vgl. ἡμέτερόν δε) vergleiche, das durch εἰς ἐμοῦ, ἐς σεωτοῦ, εἰς Αἰδαο, ἀνδρὸς ἐς ἀφνειοῦ u. dgl. hervorgerufen worden ist (Brugmann-Thumb Griech. Gram. 4 475). — Nach ihrer Erstarrung mußten die Formen aisl. *mín þín*, as. *mīn thīn*, got. *meina þeina* naturgemäß als Genitivi Singularis erscheinen (z. B. got. *nist meina wairþs* M. 10, 37 wie *wairþs ist mizdōns seinaižōs* Luk. 10, 7), dagegen die Formen aisl. *vár yð(u)ar*, as. *ūser iuwer*, got. *unsara izwara*, ai. *asmâkam yuṣmâkam* als Genitivi Pluralis (z. B. *hilp unsara* Mk. 9, 22 wie *hilpan izē* Luk. 5, 7). Wenn dabei die flexivisch singularischen aisl. *vár yð(u)ar*, ai. *asmâkam yuṣmâkam* im Sprachgefühl mit den pluralischen Genitiven der Nomina auf gleiche Linie gekommen sind, so ist das dieselbe Erscheinung, wie die gotische Verbindung Nom. *þai fadrein* Akk. *þans fadrein* 'die Eltern' und ähnliches, was ich Grundr. 2², 2, 443 ff. zusammengestellt habe²⁾.

Sind wir mit unserer Annahme, daß der got. Gen. Plur. auf *-ē* ursprünglich kein Gen. Plur. gewesen sei, auf dem richtigen Weg, so ist weiter noch auf den armenischen Gen. Plur. auf

1) In 2. Kor. 2, 3 *gatrauands in allaim izwis, þatei meina fahþs allaižē izwara ist* 'πεποιθὼς ἐπὶ πάντας ὑμᾶς ὅτι ἡ ἐμὴ χαρὰ πάντων ὑμῶν ἐστίν' ist *izwara* zwar als 'Genitiv' zu fassen, aber dieser ist durch das vorausgehende *allaižē* hervorgerufen.

2) Vgl. außerdem das dem *þai fadrein* genau entsprechende mantin. πὲ τοῖς Φουκιάτῳ 'mit den Sklaven', da darin das Kollektivum ἃ Φουκιάτῳ 'Hausgenossenschaft, Sklavenschaft' vorliegt (R. Meister Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1911 S. 204).

-e zu verweisen, die nominalen Formen wie *mardoþ*, *amaþ*, *srtiþ*, *zardueþ*, *anjanþ*, *marþ* und die pronominalen wie *oroþ*, *ainþ*, *noþ-in*. Dieses -e, das zugleich für den Dat. Abl. Plur. gilt, kann natürlich nicht aus -om entstanden sein, überhaupt nicht aus einem der rekonstruierbaren uridg. Ausgänge pluralischer Kasus. Man sieht darin mit Recht, wie mir scheint, das sekundäre, adjektivbildende Nominalformaus -sko-, und so gehen die Formen auf -e wahrscheinlich auf substantivierte singularische Neutra zurück, die einen kollektiven Sinn hatten nach der Art von griech. ἵππικόν 'Reiterei', συμμαχικόν 'Bundesgenossenschaft', ahd. *chindahi* 'Kinderschar', *aganahi* 'Spreuhaufen', *hūwiski* 'Hausgenossenschaft', *gumisgi* 'senatores', ags. *menesc* 'Menschheit' u. a. Welcher Kasus in dieser Formation auf -e steckt, bleibt freilich unklar. Doch läßt sich wohl nur an den Nominativ-Akkusativ¹⁾ oder an den Ablativ denken. Zunächst waren es nur wenige, isolierte Formen auf -e, die mit den alten pluralischen Gen.-Abl.-Dat. gleichbedeutend wurden. Von ihnen aus trat der Ausgang auf Wörter der verschiedensten Art der Stammbildung über. Vgl. Grundr. 2², 2, 240 und die hier zitierte Literatur.

Ein ähnlicher Ursprung läßt sich nun, wie es scheint, auch für unsern got. Gen. Plur. auf -ē annehmen, indem man darin den Nom.-Akk. Sing. N. einer sekundären Adjektivbildung auf -ējo-, also Formen auf ursprüngliches *-ējo-m sieht. Danach wäre z. B. *barnē* ursprünglich 'Kindliches', *qēnē* 'Weibliches' gewesen, und die syntaktische Entwicklung wäre im wesentlichen dieselbe gewesen wie die, durch die der Nom.-Akk. der substantivierten Neutra aisl. *vár* as. *ūser* got. *unsara* usw. zu Gen. Plur. geworden sind. Den Anstoß dazu, daß die Formen bei ihrer syntaktischen Umwertung dem Genitiv des Plurals, nicht des Singulars angeschlossen wurden, hat der Umstand gegeben, daß Formen, deren Sinn ein kollektiver war, die Führung hatten, wie das ja auch für die armen. Pluralgenitive auf -e angenommen werden muß, wenn ihr Ursprung oben richtig bestimmt worden ist. Ihre älteste Stelle hatten die ē-Formen in Fügungen von der Art der folgenden. Mk. 8, 12 *qaþ: hwa þata kuni taikn sōkeiþ? amēn, qiþa izwis: jabai gibaidau kunja þamma taiknē* 'λέγει· τί ἢ γενεὰ αὐτῆς σημεῖον ἐπιζητεῖ; ἀμὴν λέγω ὑμῖν, εἰ δοθῇ-

1) An den Nominativ-Akkusativ unter der von Meillet und Pedersen vertretenen Annahme, daß der ursprüngliche Ausgang -om lautgesetzlich ganz geschwunden ist: vgl. *het* 'Fußspur' = ai. *padá-m*.

εται τῆ γενεᾷ ταύτῃ σημεῖον', Joh. 6, 26 *matidēduþ þizē hlaibē* 'ἐφάγετε ἐκ τῶν ἄρτων'. In negativen Sätzen, z. B. Luk. 1, 7 *jah ni was im barnē* 'καὶ οὐκ ἦν αὐτοῖς τέκνον', Mk. 12, 19 *jabai . . . barnē ni bileipai* 'ἐὰν . . . τέκνα μὴ ἀφῆ' (vgl. Streitberg IF. 18, 403). Bei *wisan*, z. B. Joh. 18, 17 *ibai jah þu þizē sipōnjē is?* 'μὴ καὶ cū ἐκ τῶν μαθητῶν εἶ;' Bei Verba des Hörens u. dgl., z. B. Joh. 7, 40 *hausjandans þizē waúrdē* 'ἀκούσαντες τῶν λόγων'. Mit *all*: *all bagmē* 'πάν δένδρον'.

Lautliche Schwierigkeiten sind für die Zurückführung auf urgerm. **-ējan* kaum vorhanden. Für frühen Wegfall von *-an* vgl. z. B. die Infinitive wie *waúrþan* = ai. *vartanam*. Daß nicht *-ai* als Ausgang erscheint, wie *qēnai* aus **qēnēi*, erklärt sich daraus, daß, als **-ēi* zu *-ai* wurde, der Ausgang **-ējan* noch zweisilbig, sein *-ēi-* demnach noch nicht tautosyllabisch war. Daß in dem aus **-ējan* entstandenen **-ēi* schließlich noch das *i* verklang, ist phonetisch wohlbegreiflich. Eventuell kommt dabei die got. Fortsetzung von urgerm. sogenanntem *e*² in Betracht (got. *hēr*, *fēra*), welches ja mit großer Wahrscheinlichkeit auf den Langdiphthong *ēi* zurückgeführt wird¹⁾.

Daß die maskulinischen und die femininischen *i*-Stämme gleicherweise *-ē* haben, wie *gastē*, *qēnē*, *mahtē*, läßt vermuten, daß bei diesen Stämmen *-ē* altansässig gewesen ist; wir kämen also zunächst hier zu dem Ansatz von alten Adjektivstämmen wie **gastēia-*, **mahtēia-*. Bei den *o*-Stämmen, von denen einige ebenfalls Adjektiva auf *-ēia-* neben sich haben mochten, beförderte die Ausbreitung des *-ē* für *-ō* der Umstand, daß beim Nebeneinander eines *o*- und eines *ā*-Stamms der neue Genitiv eine Scheidung nach dem Geschlecht ermöglichte: *daúrawardē* 'der Türhüter': *daúrawardō* 'der Türhüterinnen'²⁾. Von da aus kam man weiter zu *þizē* neben *þizō*, *garaznanē* neben *garaznōnō* usw. Wenn dabei die Feminina wie *gibō*, *daúrawardō* das alte *-ō* festhielten, so geschah das zugleich unter dem Schutz, den diese Vokalqualität an dem *-ō-* der andern Kasus (*gibōs*, *gibōm*) hatte, und *gibō*, *daúrawardō* usw. dienten dann zugleich wiederum zum Schutz von *garaznōnō*, *qinōnō* usw.

1) Daß für got. *e* = urgerm. *e*² die Schreibung *ei* fehlt, hält Streitberg Elem.⁹ S. 71 für Zufall. Im Gen. Plur. erscheint *ei* z. B. in *dalei* Luk. 3, 5.

2) Die *ā*-Feminina hatten damals noch nicht in dem Umfang, wie es im historischen Gotisch der Fall war, schwache Flexion bekommen (*niþjō* 'ἡ συγγενής' neben *niþjis* 'ὁ συγγενής' u. a.).

Daß, bei diesem Ursprung, die Formation auf -ē, nachdem sie einmal zu der Funktion als Gen. Plur. gekommen war, von dem ganzen Formensystem, dessen Glied sie gewesen war, allein übrig geblieben wäre und in der neuen Funktion weit über ihren anfänglichen Bereich hinaus um sich gegriffen hätte, darf nicht auffallen. Erstens kommt es ja auch sonst öfters vor, daß eine Flexionsform einer bestimmten Stammklasse, wenn sie einen neuen syntaktisch-semanticen Wert und Charakter bekommt, sich isoliert und in der neuen Verwendung in höherem Maße produktiv wird. Das zeigt sich z. B. überall bei Kasus von Nomina actionis, die zu 'Infinitiven' umgewertet werden: sie geben nunmehr in der neuen Funktion das Muster für zahlreiche Neuschöpfungen ab, z. B. got. *wairþan*, *frāihnan*, *rinnan*, *þriskan* usw., osk. *acum*, *deicum*, *menvum*, *moltaum*, *fatium* usw., lat. *agī*, *poscī*, *flectī*, *sternī* usw. Oder bei Kasus von Nomina und Pronomina, die zu 'Adverbien' umgewertet wurden, z. B. griech. ἴσθμοί, Κικυννοί, ποί, πανταχοί, ἐνταυθοί u. a.; αὐτοῦ, ποῦ, ἀρχοῦ, πανταχοῦ, ὑποῦ u. a.; καλῶς, οὕτως, πῶς, σαφῶς, διαφερόντως u. a. So setzt ja auch das durch alle Stammklassen durchgeführte armen. Kasuszeichen -Ϸ, was auch immer sein Ursprung gewesen sein mag, eine mächtige analogische Ausbreitung in der ihm nicht von Haus aus innewohnenden Bedeutung voraus. Und zweitens darf man annehmen, daß, nachdem einmal Formen auf -ē den Wert der Formen auf -ō bekommen hatten, sie den Sprechenden den Eindruck auch formaler Gleichartigkeit mit den Formen auf -ō machten. Man empfand nunmehr nur noch diejenige Verschiedenheit zwischen den beiden Ausgängen, die der Grammatiker als qualitativen Ablaut (Abtönung) bezeichnet.

Nun aber die Hauptfrage: wo sollen die vorausgesetzten denominativen Adjektiva auf *-ējo-s morphologisch unterkommen? In unserer Überlieferung des Gotischen selbst sind solche von Nomina abgeleitete ējo-Stämme nicht mehr vorhanden. Das wäre dann derselbe Fall, wie daß das Gotische zwar zahlreiche von Adjektiven abgeleitete Adverbia auf -ba aufweist, wie *hardu-ba* (*hardus*), *bairhta-ba* (*bairhts*, *bairhta-*), *ana-laugni-ba* (*ana-laugns*, *ana-laugnja-*)¹⁾, die ein erstarrter Kasus von *bho-* oder *bhā-* Stämmen waren (vgl. griech. ἄρτυ-φος, aksl. *zelo-ba* usw., Grundr.

1) Leo Meyer Goth. Spr. S. 67 f. zählt 38 Adverbia dieser Art auf.

2², 1, 386 ff. 2², 2, 717), während von den zugrunde liegenden *bho-* oder *bhā-*Stämmen selbst in der historischen Periode der Sprache nichts mehr verlautet. Dagegen scheint im Nordischen die *ēio-*Bildung durch die Sekundärbildungen vertreten zu sein, die Sievers in dem Aufsatz Über german. Nominalbildungen auf *-aja-*, *-ēja-*, Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1894 S. 129 ff. behandelt hat. Maskulina dieser Art sind die Eigennamen wie anorw. (By-Stein) *Hrōrer* in der Verbindung *Hrōrak Hrōrer 'Hrōrak, der Sohn des Hrōrak'* (vgl. griech. Ζεὺς Κρόνιος, Τελαμώνιος Αἴας), aisl. *Glasir, þrasir* usw., Feminina aisl. *Skadi* und der Monatsname *gói* (auch *Gói* als Nomen pr.); der Entwicklungsgang war bei den Maskulina etwa *-ēiaz*, *-aiaz*, *-aiar*, *-ēr*, *-ir*. (Als Erweiterung dieser Stammklasse mittels *-en-* betrachtet Sievers die alten Stammesnamen wie *Ingvaeo, Frisaeo*; *Ingvaeo* — in gotischer Schreibung **Iggwaia* — wäre urgerm. **Iogwēiōn* gewesen, vgl. got. *armaiō* Fem. (zu *arms* 'arm' und 3. Sing. *armaiþ*) aus **armēiōn*.) Freilich ist das *ē* von *-ēia-* aus dem Germanischen selbst heraus nicht eindeutig zu erweisen, und man käme, wie auch Sievers bemerkt, rein lautlich auch mit *-aia-z* aus. Aber da dieses lautlich kaum auf vorgermanisches *-oi-io-s* oder *-āi-io-s* — das wäre Lok. Sing. von *o-* und *ā-*Stämmen plus Adjektivformans *-io-* — zurückgeführt werden darf, so ist Herleitung aus *-ēia-z* das nächstliegende. Dieses hat nämlich, wie wiederum auch schon Sievers gesehen hat, eine Parallele an dem balt-slav. Sekundärformans lit. *-ējas*, Fem. *-ėjà* (besonders in den älteren Texten, jetzt meistens zu *-ėjis*, Fem. *-ėjė*, umgebildet), slav. *-ějs*, Fem. *-ěja*, z. B. lit. *medėjas* 'Jäger' zu *mėdis* in dessen alter Bedeutung 'Wald', *medėjas* demnach 'Wäldler', *gaidėjas* 'Sänger', *raszėjas* 'Schreiber', aksl. *brъzajъ* 'Strömung' zu *brъzъ* 'schnell', serb. *naručaj* 'Armvoll' zu *ruka* 'Arm', russ. *bogatej* 'Reicher' zu *bogat* 'reich', *želteja* 'die Gelbe' zu *želt* 'gelb', *gordej* kluss. *hord'ij* 'Stolzer' zu *gord* 'stolz', *babej* kluss. *bab'ij* 'Weibischer, Weibermann' zu *baba* '(altes) Weib' (s. Leskien Bild. d. Nom. im Litau. S. 328 ff.)¹⁾.

1) Ob Sievers' Heranziehung der keltisch-germanischen Matonennamen auf *-ēhae* richtig ist, mag dahingestellt sein. Unrichtig ist seine Vergleichung mit den griech. Nomina auf *-hīos*, wie *Καδμήϊος* zu *Κάδμος*, *ἀνθρωπήϊος* zu *ἄνθρωπος*. Denn dieser Ausgang beruht auf *-ηfios* (vgl. *βασιλήϊος*, zu *βασιλεύς βασιλῆ[f]ος*), wie am deutlichsten der Beinamen des Hermes *ἑοῦτος*. *κηρῦκήϊος* zeigt (vgl. ion. *κηρῦκήϊον* 'Heroldstab').

Vielleicht war ein engerer Zusammenhang zwischen -ēīo- und der einen oder andern von denjenigen ī-Formationen, die verschiedenen idg. Sprachen angehören und von Bezzenger Γέρac S. 153 ff. und Hirt IE. 31, 1 ff. (vgl. auch Streitberg PBrB. 16, 266 ff.) eingehender besprochen worden sind, wie ai. *návīya-navína-*, *návī-yas-*, *navī-kar-*, *tṛtīya-*. Zu diesen selben ī-Formationen darf man rechnen die von Sievers a. a. O. 141 f. den aisl. Formen *Glasi* usw. an die Seite gestellten denominativen aisl. Neutra auf -ī, deren Umlaut auf *-īō- weist, und die wesentlich Kollektivbedeutung haben, z. B. *flór-fli láfa-fli* 'Bretterboden' zu *fiol* 'Brett, Diele', *greni* 'Fichtenholz' zu *gron* 'Fichte', *ill-gresi* 'Unkraut' zu *gras* 'Gras', *há-degi* 'Zeit, wo der Tag am höchsten ist, Mittagsstunde' zu *dagr* 'Tag'. Solches auf Ablaut beruhendes Nebeneinander -ēīo- : -i- hat eine genaue Parallele in dem Nebeneinander der ebenfalls nominalformantischen Elemente -ēuo- und -ū- : ai. *paláva-h* 'Spreu' : lett. Plur. *pelus* 'Spreu', Dat. *pelū-m*, griech. -ηF(o)- in χελεύς : χέλῦς aksl. *žely* 'Schildkröte', vgl. zu χελεύς die Formen ion. ἰέρεωc und att. ἰερεύc, Fem. ἰερέᾱ (= *ἰερηFā), gort. *Foikéa* (= *FoikηFā) u. dgl. (Verf. Grundr. 2², 1, 201. 205 f. 210 f.)¹). Vermutlich steht aber -ēuo- in engerem Zusammenhang mit dem idg. *-ēu des Lokativus Sing. der u-Stämme, wie got. *sunau*, ai. *sūnāū*, umbr. *manuv-e* 'in manu', und ebenso ist dann -ēīo- mit der gleichen Bildung des Lokativus Sing. der i-Stämme zu verbinden, uridg. -ēī, woraus satzphonetisch teilweise *-ē : got. *mahtai*, *qēnai*, ai. *agnā*, wozu *Agnāyī* 'Gattin des Agni' ('die beim Agni'), urgriech. *πόλη, erweitert zu hom. πόλη²). Dazu paßt denn gut, daß der got. Gen. Plur. auf -ē bei den maskulinischen und femininischen i-Stämmen, z. B. *gastē*, *qēnē*, als alteingesessen zu gelten hat.

Es mag übrigens noch auf eine andre Möglichkeit, den Ausgang -ēīo- entwicklungsgeschichtlich einzuordnen, hingewiesen sein. Man könnte -ēīo- auch in -ē-īo- zerlegen und darin eine

1) Dieses -ēu(o)- hatte -ōu(o)- neben sich: vgl. χελώνη aus *-ōu(nā- zu χελεύς, χέλῦς; ἄλωc (wie πάτρωc), hom. ἄλω(F)ή und kypr. ἄλφον; κορωνός aus *-ōu(nō-s und lat. *curvos*, s. Grundr. a. a. O. H. Diels *Klio* 13 (1913) S. 314 erschließt aus den handschriftlichen ΙΡΕΑΣ und ΙΡΕΕΣ bei Herodot 9, 85 die lakonischen Formen ἡρέαc und ἡρέεc als Nebenform zu ἡρωc (ἡρωF-), woraus sich die Doppelheit *ἡρηF(o)- : *ἡρωF(o)- ergäbe.

2) Die Unrichtigkeit der Zurückführung von πόλη² auf *ποληF₁ hoffe ich demnächst anderswo (Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1913) beweisen zu können.

Ableitung aus der alten satzphonetischen Nebenform des Lok. Sing. der *i*-Stämme auf *-ē* sehen von derselben Art, wie lit. *danguje-jis* 'himmlisch' zu Lok. Sing. *dangujè* 'im Himmel' geschaffen ist, *musū-jis* 'der unrige' zu Gen. Plur. *mūsū*, osk. *kernai[i]ā-* 'cenaria' aus **-āi-jo-* zu Lok. Sing. **kernai* 'in cena', arm. *kanamb-i* 'der eine Frau hat', *aramb-i* 'die einen Mann hat' zu Instr. Sing. *kanamb* (Nom. *kin* 'Frau') und *aramb* (Nom. *air* 'Mann') u. dgl. (Grdr. 2², 1, 196).

Daß ich die vorstehende Herleitung des got. Gen. Plur. auf *-ē* aus einer denominativen Adjektivbildung nicht als streng bewiesen betrachte, brauche ich wohl nicht noch besonders zu versichern. Bei derartigen Flexionsformen, deren Entwicklung schon in vorhistorischen Zeiten abgeschlossen war und deren Ausgang nach den Lautgesetzen ursprünglich so verschiedenes gewesen sein kann wie got. *-ē* (dieses könnte ja z. B. auch aus *-ēt*, *-ēk* oder dgl. entstanden sein), ist es auch sonst gewöhnlich schwer, den Ursprung sicher zu bestimmen. Die Hauptsache ist mir, auf eine Richtung aufmerksam gemacht zu haben, in der des Rätsels Lösung, wie es scheint, zu suchen ist, und auf die meines Wissens noch niemand bis jetzt hingewiesen hat.

Leipzig.

Karl Brugmann.

Gotisch *usstagg* 'stich aus'.

(Zu IF. 32, 179 ff.)

Dieser Imperativ kommt nur Mtth. 5, 29 vor: *iþ jabai augo þein þata taihswo marzjai þuk, usstagg ita* 'εἰ δὲ ὁ ὀφθαλμὸς σου ὁ δεξιὸς κτανδαλίξει σε, ἔξελε αὐτόν', und andre Formen dieses Verbuns sind nicht überliefert. Da das Wort augenscheinlich zu aisl. *stinga* ags. *stinzan* 'stechen' und aisl. *stǫng* F. ahd. *stanga* F. 'Stange' gehört, so hätte man, glaubt man, *usstigg* statt *usstagg* erwarten sollen. *usstigg* schreibt denn auch Uppström und mit ihm Bernhardt, Braune und neuerdings auch Streitberg (Die got. Bibel I, 3, II, 128. 130, Element.³ 143). Von Grienberger (Unters. zur got. Wortk. 233f.) hat *usstagg* festgehalten, während Wrede (Stamm-Heynes Ulf.¹¹ S. 4. 482) zwar im Text nicht ändert, aber im Wörterbuch Zweifel an der Richtigkeit der Überlieferung äußert. Von Grienberger hat Recht.

Denn *us-staggan* gehört zu der Klasse der von *e : o*-Wurzeln gebildeten Präsensia wie *gaggan*, *blandan*, *ana-praggan*: es verhält sich zu aisl. *stinga* ags. *stinzan* ebenso wie ahd. *walzan* zu aisl. *velta*, ahd. *scaltan* zu *sceltan*, got. *graban* zu aksl. *grebq* u. dgl. Dieser Beleg für diese Präsensgruppe war mir IF. 32, 180, wo ich ihren auffallenden Vokalismus glaube richtig erklärt zu haben, entgangen. — Wegen auswärtiger Verwandtschaft von *usstaggan* vgl. Uhlenbeck PBrB. 27, 134.

Leipzig.

K. Brugmann.

Die altlateinische Inschrift von Lucera.

Die Überlieferung dieser Inschrift beruht einzig und allein auf der Abschrift, die dem Verfasser einer Stadtgeschichte von Lucera, G. d'Amelj¹⁾, wie er selbst in einer Fußnote S. 119 anmerkt, von dem Lucerer Gelehrten Francesco del Buono zur Verfügung gestellt wurde, die er in seinem Buche zum Gegenstande einschlägiger Erörterungen machte und unter den demselben beigegebenen Inschrifttafeln (Iscrizioni, Blatt 5) als Nr. 80 abdruckte.

Ich gebe diesen Abdruck hier wieder, um die überlieferte Worttrennung, Anordnung der Zeilen und die Lücken im Texte ersichtlich zu machen.

1. IN · HOCE · LOVCARID · STIRCVS
2. NE · · · IS · FVN DATID · NEVE · CADAVER
3. PROIECITAD · NEVE · PARENTATID
4. SEI · QVIS · ARVORSV · HAC · FAXIT · · · IVM
5. QVIS · VOLET · PRO · IOVDICATOD · NI
6. MANVM · INIECTO · ESTOD · SEIVE
7. MAC · · · STERATVS · VOLET · MOLTARE
8. · · · · · CETOD · · · · ·

Genauere Angaben über den Verbleib des Steines glaubte Mommsen geben zu können, der im Jahre 1873 zu dem Behufe, die Inschrift nachzuprüfen, in Lucera weilte. Der positive Ertrag war allerdings null, da der Mommsen gezeigte, angeblich mit dem gesuchten identische Stein mit der putativ beschriebenen Seite nach einwärts in die Grundmauer eines Hauses verbaut

1) Storia della città di Lucera per Giambattista d'Amelj . . . compilata, Lucera 1861, 4^o.

war¹⁾. Ich sage der angeblich identische Stein, denn nach der von d'Amelj in einem Briefe an Fiorelli, d. d. April 1877, mitgeteilten Fundgeschichte des Steines, wurde derselbe in der Nacht nach dem Tage seiner Auffindung im Jahre 1847 von unbekannter Hand zerschlagen²⁾.

D'Amelj gab die Inschrift in gewöhnlichen Antiquamajuskeln wieder, als Umschrift der eigentlichen Typen, von denen er S. 119 sagt: "I caratteri e le parole sono dei primi tempi di Roma", doch wird man nicht in Frage stellen dürfen, daß die Anordnung der Zeilen des Abdruckes der des Steines gemäß sei, daß die Lücken in Zeile 2, 4, 7, 8 dreimal mit je 3, einmal mit 5 Punkten markiert — wozu noch 4, doch sicherlich bedeutungslose Punkte am Ende des Textes, hinter *cetod* . . . — immer nur Auslassungen von einigen wenigen Buchstaben darstellen, und daß die worttrennenden Punkte der Reproduktion in irgend einem Betrachte dem Original entsprechen.

Diese Lücken füllte Mommsen 1875: Zeile 2 [*qu*]is, Zeile 4 [*in*]ium, Zeile 7 *ma*[*gi*]steratus (so!), Zeile 8 [*li*]cetod, löste Zeile 5 *NI* in *n(umum)* [*L*], d. i. Gen. plur. mehr einem Zahlzeichen, etwa ↓, auf und ergänzte Zeile 6 ein *i* zwischen *t* und *o* des Komplexes *iniecto*.

Alle diese Komplettierungen und die mit ihnen zusammenhängende Auffassung des inschriftlichen Textes wiederholt G. Bruns³⁾ mit der Bemerkung "die Lücken sind leicht zu ergänzen", liest aber am Schlusse seiner Abhandlung S. 143 und ebenso drei Jahre später⁴⁾ lieber *n(umum)* I, mit dem Werte des Zahlzeichens C |) (1000), da *L* im Sinne von 50 000 eine zu hohe Strafsumme sei.

Die Ergänzung Zeile 4 änderte Mommsen später (1883) in [*ceiv*]ium⁵⁾.

Denselben Text der vierten Ausgabe wiederholt auch die siebente der Fontes⁶⁾, nur daß hier mit d'Amelj, dem Total-

1) Mommsen in *Ephemeris epigraphica* . . . Romae, Vol. II, 1875, pag. 205—208, Nr. 298 und in *CIL*. IX, Berolini 1883, pag. 75, No. 782.

2) *CIL*. IX (1883), S. 667.

3) Eine Inschrift von Lucera: *Zeitschrift für Rechtsgeschichte* . . . Bd. 12, Weimar 1876, S. 127—143.

4) *Fontes iuris Romani antiqui* ed. C. G. Bruns, ed. 4., Friburgi i. B. et Tubingae 1879, pag. 44.

5) *CIL*. IX, S. 75.

6) *Fontes iuris Romani antiqui* ed. C. G. Bruns, pars prior . . . septimum ed. O. Gradenwitz, Tubingae 1909, pag. 283.

abdrucke in der Ephemeris und dem des CIL. IX, in Zeile 8 *mac* beibehalten ist, während die übrigen dafür *mag* eingesetzt haben und daß zu *n(ummu)* I die mißverständliche Auffassung in der vierten Ausgabe der Fontes mit der Fußnote "Mo. conicit L, scilicet quinquaginta, non quinquaginta milia" berichtigt wird.

Was an dem Texte der Inschrift zunächst auffällt, sind die drei Verbalformen *fundatid*, *proiecitad*, *parentatid*, die, in dem ersten ein Verbot oder eine Warnung aussprechenden Teile stehend, die Wirkung der Imperative in der inhaltlich nahe verwandten Inschrift von Spoleto¹⁾ *nequ[i]s violatod . . . exvehito . . . exfero . . . neque cedito . . .* haben müssen. Der Versuch Corssens, bei Mommsen Ephemeris S. 206, diese Verba auch formell den lateinischen Imperativen auf *-tōd* gleichzusetzen, in *proiecitad* das bewahrte (!) *ā* von ai. *bhara-tāt* zu erblicken und die beiden *-tid* mit Annahme einer Zwischenstufe *-ted* gleichfalls auf älteres *-tād* zurückzuführen, ist schon seit dem Jahre 1878 hinfällig, da H. Buchholtz die beiden Formen auf *-id* als regelrechte Konjunktive des oskischen *t*-Perfektums erklärt hat²⁾, worin sodann O. A. Danielsson³⁾ mit der Bemerkung: es scheine sicher, daß im Oskischen der Optativ des Perfektums auf *-id* die Funktion der 3. sing. des Imperativs übernehmen konnte, da im negativen Gebot der Optativ perfekt die Regel sei: *ni hipid, nep fefacid*, Plur. *nep tribarakattins* folgte.

Minder glücklich erscheint mir doch die Erklärung Danielssons von *proiecitad* als Neuschöpfung mit dem Charakter des Konjunktivs *a* für *i*, beziehungsweise als Aktivum zu osk. *kaispatar, krustatar*, in keinem Falle also mit Verzicht auf das überlieferte innere *t*.

Ich bin vielmehr der Ansicht, daß die Form des zweiten Verbums nicht richtig auf uns gekommen sei und habe auch von dem Versuche K. Brugmanns, die lateinischen Verba mit präsentischem *t*, *nectere* z. B., zur Erklärung heranzuziehen⁴⁾, nicht den Eindruck des Überzeugenden gewonnen. Eine mit *t* erweiterte Form des Verbums *iacēre, proicēre* : **proiecito*, Infinitiv

1) E. Schneider, *Dialecti Latinae priscae et Faliscae exempla selecta*. Lipsiae 1886, S. 12. — *Fontes iuris Romani antiqui*, ed. 7, pars I, pag. 283.

2) Karl Brugmann *Zum Haingesetze von Luceria* CIL. IX, 782: *Miscellanea linguistica in onore di Graziadio Ascoli*. Torino 1901, S. 1—5.

3) Pauli's *Altitalische Studien*, 4. Heft, Hannover 1885, S. 152—155.

4) *Altitalisches*; 3 *Die oskischen t-Verba* IF. 15 (1903—4) S. 76—80.

offenbar auf *-ēre* gemeint, also keineswegs mit *proiectāre* irgendwie zu verbinden, erscheint mir so sehr fragwürdig, daß ich vorziehen muß, die Tradition zu ändern und unter Annahme eines Fehlers der Wiedergabe PROIECIAD (man vgl. *cadaver abicere, proicere cadaver alicuius in itinere, eiectum, abiectum cadaver*) zu lesen, worin dann allerdings eine korrekte lateinische 3. sing. conjunctivi praesentis activi für späteres *proiciat* gegeben ist, deren Doppelschreibung des *i* auch in osk. kapuanisch *fukiiad* 'faciat', v. Planta Nr. 135¹⁾, *heriiad* 'capiat', v. Planta Nr. 129 — beide oskischen Verba, allerdings solche der 4. Konjugationsklasse! — erscheint, deren Auslaut *d* sich auch in *kapia[d]*, Forum, und *sied*, Duenosinschrift, falisk. *doviad* = lat. *duat*, Herbig, vorfindet. Es sind demnach die Verba *fundatid* und *parentatid* oskische Konjugationsformen aus den lateinischen Verben *fundāre* und *parentāre*, zu deren ersterem nur zu sagen ist, daß es mit dem späteren lat. *fundāre* (*navem, carinam*) = 'fundo instruere', auch 'condere' (*urbem, sedem*) und 'firmare, stabilem reddere' nicht identisch sein kann, sondern in der Tat eine Themadoublette zu *fundēre* 'gießen' mit der Bedeutung eben dieses Zeitwortes sein muß.

Schon Mommsen Ephem. S. 205 hat hiezu *parāre* neben *parēre* in Vergleich gestellt, andere Parallelen: *fodāre, sonāre, pinsāre, tonāre, lauāre, profligāre, occupāre* neben *fodēre, sonēre, pinsēre, tonēre, lavēre, fligēre, capēre* hat Danielsson S. 154 hinzugefügt²⁾; aus dem Oskischen ist *censaum* gegen lat. *censēre* als Themadoublette der ersten und zweiten Konjugation zu erwähnen.

Man hat es also einerseits mit einer oskischen Ausdehnung des lateinischen conjunctivus prohibitivus der zweiten Person perfecti *ne dubitaveris, ne dixeris, nihil ignoveris* auf das ganze Perfektum zu tun: *eisei terei nep Abellanis nep Nuvlanis pidum tribarakattins* 'in eo territorio neque Abellani neque Nolani quidquam aedificaverint', Cippus Abellanus B 46—48, Infinitiv bezeugt *tribarakavim*, andererseits mit hybrider Übertragung der bezüglichen Flexion auf die Verba *fundāre* und *parentāre* des lateinischen Inschrifttextes, die aus dialektischer Mischung — so schon Brugmann Das Haingesetz, S. 3 — zu erklären sein

1) Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte von Robert v. Planta, Straßburg 1892—97, 2 Bde.

2) Vgl. auch Formenlehre der lateinischen Sprache von F. Neue, 3. Aufl. von C. Wagener, Berlin, Bd. 3 (1897) S. 258—293.

wird. Dem Umstande, daß die vermutlich etymologische Doppelschreibung *tt* des obigen oskischen Konjunktivs sowie der Indikative perfecti *prufatted*, *dadikatted* *teremnatens* dabei unterlassen ist, kann man keinerlei Bedeutung beimessen, da dieselbe auch in osk. [*d*]uunated, paelign. *coisatens* fehlt.

Die Frage nach der Bildung des *tt*-Perfektums ist hier nicht von Belang; möglich schiene es mir, daß demselben das Verbaladjektiv auf *-tuo-* zugrunde zu legen sei¹⁾.

Was den sachlichen Inhalt des Verbotes betrifft, den man den dastehenden Worten folgend auf Ausgießen von Exkrementen, Fortwerfen von Tierleichen und Abhaltung von Totenfeiern beziehen muß, bemerkte Mommsen in Ephem. S. 207: "agi apparet de luco sacro non polluendo immunditiebus sepulcrisve, ut in universum ait praetor (Dig. 43, 6, 1 pr.) in loco sacro facere inve eum immittere quid veto", d. h. Mommsen schloß, daß das Verbot der Parentatio im Grunde genommen ein solches des Begrabens menschlicher Leichen sei.

Bei aller Anerkennung der zwingenden Folgerung jedoch, daß dort, wo die Totenfeier untersagt ist, das Begraben von Leichen um so mehr verboten sein muß, glaube ich doch, daß der Text nur die Totenfeier meine und die Leichenbestattung im Haine nicht mit besonderem Verbote treffe, da sie aus anderen Gründen überhaupt nicht in Betracht gezogen werden kann.

Der Stein ist nach dem Zeugnisse d'Amelj's in der Nähe einer alten Begräbnisstätte gefunden, der denselben mit einbeziehend S. 119 sagt: "Alcune altre [iscrizioni] poi per la strada che mena alla vicina città di Troja, nei lati della quale (nämlich der Straße) era il vetusto sepolcreto". Troja liegt, nach der Karte 23 in Stieler's Handatlas vom Jahre 1906 gemessen, 17 km beinahe senkrecht südlich von Lucera. 20 km von Lucera, 14 km von Troja flankiert im Westen ein Gebirgszug die Gegend, nördlich sich im Monte Sambuco, südlich im Monte Comacchia erhebend, mit dessen Absenkung man sich den Lucerer Hain in Verbindung stehend denken darf. Ausführlich kommt d'Amelj in dem gedachten Briefe vom April 1877 auf die am Wege von der Porta di Troja in Lucera nach dem Flecken Troja, alt Aecana, im Jahre 1847 aufgedeckten zahlreichen, aus der Zeit der Republik und vorher stammenden Gräber zu sprechen und

1) Vergleichende Laut-, Stammbildungs- und Flexionslehre . . . von K. Brugmann, 2. Bearbeitung, Straßburg, 2. Bd., 1. Teil (1906) § 338.

bemerkt, daß der in Rede stehende Stein 200 m vor der Porta di Troja gefunden sei. Es ist also nicht zu bezweifeln, daß die Nachbarschaft des Haines und der Begräbnisstätte schon zur Zeit der Anfertigung der Inschrift bestanden habe, und daß dann wohl gerade in dieser örtlichen Beziehung der Anlaß gegeben war, die Veranstaltung einer Totenfeier auf dem Gebiete des Haines zu untersagen, in der offenkundigen Absicht, dieselbe auf ihr zuständiges Gebiet, das des anrainenden Leichenfeldes zu verweisen.

Nach der allgemeinen Darstellung der römischen Totenfeier, die G. Wissowa¹⁾ gibt, scheint es, daß dieselbe nicht mit allen Akten gerade an den genauen Ort des Grabes gebunden war.

Von sprachlichem Interesse im Texte des ersten Abschnittes ist außer der Form *stircus* mit *i* statt *e*, wozu *stircorium* Mur. 814, 4 (Aquileia) bei Schuchardt 1, 357²⁾, alat. *Mircurios*, *Mircurios*, Schneider S. 5, 6, *commircium*, Velius Longus, bei Lindsay-Nohl S. 264 als Formen des Bauern- oder mundartlichen Lateins bezeichnet, und osk. *amiricatud* zu vergleichen ist, sowie außer der vollen Gestalt des Ablativs des Demonstrativpronomens *hōce*, aus **hōd-ce*, im besonderen der Ablativ *loucarid*, den Mommsen Ephem. S. 206 auf lat. *lūcar* mit der Bemerkung begründen wollte, das Wort schein hier vom Haine selbst gebraucht zu sein.

Aber das bei Festus gebuchte, substantivierte: "lucar appellatur aes, quod ex lucis captatur" und nicht-substantivierte Adjektiv: "lucaris pecunia, quae in lueo erat data"³⁾, mit dem langvokalischen Suffixe *-āris*, ist schwerlich im Texte der in Rede stehenden Inschrift zu suchen.

Daß die Inschrift ebenso eingeleitet sei, wie die von Spoleto *honce loucom* . . ., und daß dementsprechend *in hocce loucarid*: 'in hoc lueo' heiße und daß das Substantiv ein topisches mit *lūcus* unmittelbar zusammengehöriges und zwar eben jenes sein müsse, von dem der Stadtname *Lūcēria*, so die Quantitäten bei Forcellini⁴⁾, in griechischer Überlieferung Λουχερία Strabo, Λουκαρία Polybius⁵⁾, seinen Ausgang hat, ist allerdings sicher, aber die alten Formen des Namens auf den bei

1) Religion und Kultus der Römer, München 1902, S. 187—193.

2) D-r Vokalismus des Vulgärlateins, Leipzig 1866—68.

3) De verborum significatu quae supersunt . . . ed. Wallace M. Lindsay, Lipsiae 1913, S. 106.

4) Totius latinitatis onomasticon . . . Prati. 4 (1887), 194.

5) Mommsen in CIL. IX, S. 74.

d'Amelj, Tafel 6, abgebildeten und S. 119 besprochenen Münzen einmal ΛΟΥΚΕΡ, siebenmal VOVCEPI empfehlen eine andere Beurteilung.

Vor allem wird man den Vokal der Mittelsilbe wegen des Wechsels von *e* und *a* nicht wie in *lūcār*, *lūcāris* als ursprünglich lang betrachten dürfen, sondern als Kürze; dann wird man etymologisches *ā* überhaupt nicht anzusetzen haben, sondern altes *ĕ*, das im Belege der Inschrift ebenso, wie in der einen griechischen Form des Polybius vor *r* in *ā* gewandelt ist und sich als Vulgarismus den bei Schuchardt 1, 206—211 und 3, 106 verzeichneten Beispielen *assares*, *oparae*, *ansare*, *passares* u. a. anschließt.

Seiner grammatischen Qualität nach ist das in den Deklinationsformen *lūcēr*, *lūcēri*, *lūcārid* auftretende Appellativum für 'Hain, Wald' am ehesten neutraler *s*-Stamm, im Nominativ wahrscheinlich gleich den Beispielen bei Lindsay-Nohl S. 408 *opos*, *Venos*, *foedus* mit *o*, in den Obliquen, Gen. *operis*, *Veneris* — alat. auch *Venerus*, Schneider Nr. 298, 348 — *foederis*, mit *e* in der Endung. Es ist anzunehmen, daß das Wort bei schon eingetretenem Rhotazismus, den auch der *s*-Stamm *cadaver* gegen *stircus* aufweist, einmal **loucos* **louceris* dekliniert wurde und nichts anderes als eine Entgleisung aus dem bekannteren *o*-Stamme: lat. *lūcus*, alat. Gen. *louci*, Akk. *loucom* Spoleto, adjektivisch erweitert im Ablat. *loucriod* Forum, osk. Lok. *lūrkei* sei. Erwiesen wird die Möglichkeit einer derartigen Doppelgestalt, ob nun sekundär oder alte selbständige Nebenform, doch jedenfalls durch das bei Lindsay-Nohl S. 408 aus *modestus* und *moderor* abgezogene, neben dem *o*-Stamme *mōdus* bestehende. *s*-Thema **modes*.

Dazu stellen sich, völlig einwandfrei, *lūceri* der Münzen als Lokativ auf *-ī* wie *rūrē* und *lūcārid* der Inschrift als Ablativ wie *bovid* (bis) Spoleto. *airid*, *coventionid*, Schneider Nr. 131, 97, 22.

Die einmal bezeugte Form *louκερ* könnte aber, wenn sie nicht endungsloser Lokativ¹⁾ oder graphische Kürzung aus *louceri* ist, immerhin auch die Auffassung nahe legen, daß der Nominativ des in Rede stehenden Wortes gleich *cadaver* auf *-er* gebildet gewesen sei. In jedem Falle ist dieses örtlich fixierte Appellativum die etymologische Grundlage und der Träger des

1) Lindsay-Nohl S. 453—4.

sachlichen Belanges für den Ortsnamen (*civitas*) *Lūcēria*, an das die Bevölkerungsnamen *Lūcerīni* und *Lūcerenses* sogar direkt angeknüpft werden können.

Der zweite Abschnitt gliedert sich in drei Teile: die Formel des gesetzten Falles *sei quis arvorsum hac faxit*, der im Spoleter Texte *seiquis violasit . . . seiquis scies violasit dolo malo . . .* entspricht, und zwei mit *estod* und *licetod* schließende eventuelle und alternative Strafbestimmungen, von denen die zweite *seive mac<i>steratus volet moltare*, *cetod* textlich nicht viel Kopferbrechens verursacht, wohl aber die erste, weil einer Ergänzung bedürftig und ersichtlich entweder fehlerhaft überliefert oder in ungewöhnlichen Sprachformen verfaßt, zu verschiedenen Versuchen sie einzurichten, Anlaß gab.

Akzeptiert man in Zeile vier und sechs die Lesungen Mommsens *<ceiv>ium* und *iniect<i>o*, in fünf die Interpretierung Bruns' *NI = 1000 HS*, nummum unius mille, sowie die Erklärung *manum iniectio* bei Mommsen Ephem. 207 als Akkusativ, fortgeführt aus der festen Formel *manum inicio* — s. die Beispiele bei Gaius ¹⁾ — wie *rem curatio* in der Plautischen Phrase *quid tibi hanc curatiost rem?*, so ergibt sich ja ein lesbarer Text, mit dem die "manus iniectio" gegen den Verletzer des Gesetzes jenem Bürger, der sie verlangt, zugestanden wird. *quis volet* ist dabei am ehesten Relativsatz, durch den der Plural *ceivium* auf einen einzelnen eingeschränkt wird, und nur einer kann ja im Sinne der bezogenen Ausführungen bei Gaius der 'actor' sein. Ich würde demgemäß eine Übersetzung empfehlen: "So soll von seiten der Bürger, welcher da will, an Urteilsstelle wegen 1000 HS die Handanlegung stattfinden".

In betreff des Ausdruckes *pro ioudicatod*, dem im oskischen Texte der Tabula Bantina Absatz 5 in ähnlicher Verbindung *pru medicatud manim aserum eizazunc egmazum . . .* entspricht, hat schon Mommsen Ephem. 208 auf Gaius verwiesen, aber ohne auf den Text eben dieses zurückzugehen, würde man nur wenig zureichende Vorstellungen von dem Rechtsverfahren der *manus iniectio* gewinnen. Man würde nicht erfahren, daß der römische Rechtslehrer drei Arten derselben unterscheidet: eine solche auf Grund eines Urteiles *iudicati*, wozu man den Passus *iudicati iure manus iniectio esto* der Lex Ursonensis

1) Institutionum commentarii quattuor . . . edd. E. Seckel et B. Kuebler, Lipsiae 1908, 4, 21—25.

CIL. II, 5439 halte, eine solche ohne Urteil, aber mit Kraft eines solchen *pro iudicato* und endlich eine *manus iniectio pura* — die beiden letzteren von bestimmten Gesetzen eingeräumt —, daß sie das Hersagen einer bestimmten, den Grund anführenden Formel und die körperliche Berührung des Belangten erheischte und sich als eine Art Privathaft darstellte, die im dritten Falle durch bloßes Abwehren der Hand, in den Fällen 1 und 2 durch Stellung eines Bürgen abgewendet werden konnte.

Man erführe auch nicht, daß in der bei Mommsen ausgeschrieben Formel: *quod tu mihi iudicatus damnatus es sestertium X milia, quandoc non solvisti, ob eam rem ego tibi sestertium X milium iudicati manum* (hs. *manus*) *inicio* schon Gaius das wirkungsvolle Asyndeton der altrömischen Gesetzessprache *iudicatus damnatus* mit einem eingeschobenen *sive* stilistisch abgeschwächt habe, und daß der Versuch Mommsens, die mit deiktischem *-ce* erweiterte Konjunktion *quandoc* in *quando ea* umzuformen, nicht berechtigt sei.

Aber man kann vielleicht, unbeschadet des eben entwickelten sachlichen Inhaltes des Passus [*ceiv*]ium — *estod*, auch der Vervollständigung von *iniecto* zu *iniectio* entraten. Ich bin unabhängig von Brugmann darauf verfallen, *iniecto estod* als *iniectus esto* zu verstehen¹⁾ und sehe mich durch das, was Brugmann, das Haingesetz S. 4, dazu sagt, in dieser Auffassung bestärkt. Wenn *manum inicio* durchaus wie ein Kompositum empfunden wurde und mit Objektsakkusativ *manum inicio aliquem* konstruiert werden konnte, so ist eine Bindung "pro iudicato nummum unius mille manum-iniectus esto", auf den Verletzer des Gesetzes gehend, nicht anzufechten, wobei es am Sinne nichts ändert, ob man den zwischengestellten Satz "civium quis volet" mit Brugmann konditional, oder wie ich vorher wollte, relativisch auffaßt.

Formell ist zu *iniecto estod* zu bemerken, daß zwar auslautendes *s* vor Vokal sonst nicht unterdrückt wird und daß der angenommene Fortfall desselben nicht unmittelbar aus dem Gesichtspunkte der von Cicero erwähnten Synkope betrachtet werden kann²⁾. Aber inschriftliches *situst* und *satiust* für *situs est* und *satius est*³⁾ ist doch etwas ähnliches, und im gegebenen

1) Allerdings las ich dabei das vorhergehende *NI* als *IN*.

2) Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre von Ferdinand Sommer, Heidelberg 1902, § 167.

3) Ebenda § 176.

Falle kann der *s*-Verlust sehr einfach als Dissimilation zum folgenden *s* von *estod* erklärt werden.

Zu *arvorsum hac* ist sicherlich *lege* hinzuzudenken; ausdrücklich in der *Lex Bantina: advorsus hance legem*, Schneider S. 27. Die Konstruktion mit dem Ablativ: auch in *arvorsum ead*, ebenda S. 14; die vollere Form des Ablativs des Demonstrativpronomens, die man nach *höce* in Zeile 1 erwarten könnte, *haace lege* ebenda S. 28.

Daß das Gesetz nicht etwa eine sanitätspolizeiliche Verordnung, sondern ein sakrales sei, ergibt sich aus den nahen Beziehungen desselben zu dem ausgemacht sakralen, den Hain von Spoletium betreffenden Gesetze, insbesondere aber auch aus dem Verbote der Parentatio auf dem Boden des Haines.

Czernowitz.

v. Grienberger.

Ist das Junglakonische eine künstliche Sprache?

Seit mindestens 20 Jahren lebe ich in der Meinung, daß das Junglakonische, wie es uns in den Glossen Hesychs und in einigen späten Inschriften entgegentritt, eine lebende und natürliche Entwicklungsform des lakonischen Dialekts auf dem Wege zum heutigen Tsakonisch darstelle. Aber ich muß geträumt haben, und E. Hermann reißt mich mit dem Aufsatz IF. 32, 358ff. aus meinem Traume. Denn — so sagt er S. 358 — “das Junglakonische . . . betrachtet man zumeist als künstliche Schöpfung einer Epoche, in der die echte Mundart schon längst ausgestorben war. Diese Ansicht . . . konnte . . . Thumb in seiner griechischen Sprache im Zeitalter des Hellenismus noch genauer begründen, und noch in seinem Handbuch der griechischen Dialekte durfte er daran festhalten”. Nur R. Meister habe (1904) sich dagegen ausgesprochen. “Wären aber damals schon die neueren Funde bekannt gewesen, so würde Thumb wohl schwerlich bei dieser Ansicht geblieben sein”. Aber ein Teil dieser neugefundenen junglakonischen Inschriften, die im *Annual of the Brit. School XII—XV* veröffentlicht sind, war mir schon bekannt, wie ein Nachtrag meiner *Gr. Dial.* S. 402f. zeigt. Ich hatte freilich nicht nötig, meine Ansicht zu ändern, denn ich sagte ebd. S. 85 klipp und klar: “Daß der lakonische Dialekt eine

besondere, durch eigenartige neue Merkmale charakterisierte Entwicklung durchmachte, zeigen außer der literarischen und grammatischen Überlieferung (§ 88 f.) besonders drei Inschriften des 2. Jahrhs. n. Chr. (4498—4500), in denen uns eine spezifisch junglakonische Sprachform entgegentritt, s. § 95. Dieser junglakonische Dialekt ist der Ahnherr des heute gesprochenen tsakonischen Dialekts, s. § 97 f.”

Ich könnte mit diesem Hinweis und mit der Bitte schließen, meine Ausführungen Hellenismus S. 34—37 zu lesen, und könnte besonders Hermann empfehlen, daß er das recht aufmerksam tue. Aber um einer Mythenbildung vorzubeugen und um es dem Leser bequemer zu machen, will ich doch noch einige nicht mißverständliche Stellen aus meinem Hellenismus hervorheben und einige Bemerkungen anknüpfen. Sonst liest man vielleicht bald einmal “den wahren Charakter des Junglakonischen hat erst Hermann IF. 32, 358 ff. erkannt”. Man beachte also folgende Stellen: (Hellenismus S. 35) “In den Bergdistrikten [Lakoniens] hielt sich aber nach Ausweis des Zakonischen der deutlich lakonische (wenn auch nicht rein lakonische) Dialekt . . . Als nun durch die archaisierenden Bestrebungen des 2. Jahrhs. die Aufmerksamkeit der Gebildeten wieder auf die alten Mundarten gerichtet wurde, da kam natürlich auch wieder der echte lakonische Dialekt zu Ansehen. In Sparta war es nicht nötig, seine Weisheit über diesen Dialekt aus Büchern zu schöpfen, wo man das Buch des Lebens befragen konnte. Wenn sich nun wahrscheinlich machen läßt, daß die schon genannten archaisierenden Inschriften Spartas zu dem noch lebenden lakonischen Dialekt . . . (36) in Beziehung stehen, so ist damit wieder erwiesen, daß das Fortleben der Dialekte im Verhalten der Inschriften sich abspiegle”. Ich zeige dann weiter mit Hilfe der Form $\kappa\alpha\kappa\eta\pi\alpha\rho\acute{o}\pi\upsilon$, daß die Beziehung zum lebenden junglakonischen Dialekt bestanden haben muß, daß die Inschriften also wirklich das gesprochene Junglakonisch widerspiegeln, und ich folgere daraus (36 f.): “Selbst bei dem gefälschten Dekret über den Musiker Timotheos aus Milet, welches bei Boethius überliefert ist, habe ich den Eindruck, daß der Fälscher den junglakonischen Dialekt kannte . . . und da die Belege z. B. für $\tau\tau$, $c\theta$ zu $\tau\tau$, $\tau\tau'$ in unsern Inschriften sich nicht finden, so muß man annehmen, daß diese Erscheinung einer ganz jungen Phase des Lakonischen angehört,

welche inschriftlich überhaupt nicht mehr zur Verwendung gekommen ist, den Grammatikern der christlichen Zeit (z. B. Hesychios und seinen Vorgängern) aber unmittelbar bekannt war". Vgl. hierzu auch Dial. 84. Sind diese Sätze nicht klar und deutlich, kann man sie so gründlich mißverstehen, wie Hermann getan hat? Auch in meinem Aufsatz "Griechische Dialektforschung und Stammesgeschichte" N. Jahrb. 15 (1905) 385 ff. zeige ich in nicht mißzuverstehender Weise die gleiche Anschauung über das Spätlakonische, wenn ich (S. 389) z. B. sage, das tsakonische *nd* beweise, "daß die nur gelegentlich bezeugte lakonische Schreibung $\delta\delta = \zeta$ [auf Inschriften der Kaiserzeit] jedenfalls für die jüngere Stufe des Dialekts dem phonetischen Sachverhalt entspricht".

Hermann hat sich also nicht die Mühe genommen, meine Ausführungen gewissenhaft zu lesen, sondern in der Freude seiner eigenen, mindestens 12 Jahre zu spät gemachten Entdeckung S. 34 meines 'Hellenismus' sich falsch zurecht gelegt, wo es heißt "daß es sich [in den spätlakonischen Inschriften] um eine künstliche Heranziehung des Dialekts zum Schriftgebrauch handelt". Künstliche Heranziehung eines lebenden Dialekts und Verwendung eines künstlichen Dialekts ist nicht dasselbe. Daß aber die schriftmäßige Verwendung des lebenden junglakon. Dialekts in der Periode des Attizisierens und des Archaisierens, wo Balbilla aeolisch dichtete und die Mediziner ionisch schrieben, etwas künstliches, eine Sache der Mode war, ist auch heute noch meine Ansicht. Hermann aber nimmt für Sparta 'Zweisprachigkeit' an und meint (S. 360), daß die Mundart in Sparta wieder die dorisierende Κοινή zurückdrängte, weil die Bildung gesunken war. Ich spreche (Hellenismus S. 34) von einem Gegensatz zwischen 'Stadt und Land oder vielleicht richtiger zwischen Ebene und Bergland' und erläutere diesen Gegensatz (S. 35) durch die heutigen Verhältnisse von Tripolitsa und Umgebung (womit ich meine Ansicht einer nicht künstlichen Sprache wieder zum Ausdruck bringe). Diese Anschauung stützt sich vor allem darauf, daß das Tsakonische nicht in der Eurotasebene, sondern im Bergland des Parnon gesprochen wird. Als die archaisierende Mode aufkam, die inzwischen untergegangenen Dialekte in schulmeisterlicher Art wieder zu Ehren zu bringen, da hatte man es in Sparta bequemer als sonst: man brauchte nur in die Berge zu gehen, um einen richtigen

‘alten Dialekt’ kennen zu lernen; man merkte nicht, daß dieser junglakonische Dialekt mit dem der alten Spartaner nicht identisch war — man schrieb ruhig Κλέανδρορ für Κλέανδροc oder vollends κaccηρατόριν, statt mindestens daraus ein κaccηρατόριον oder καθηρατόριον zu machen, man verwandelte ’Ιούλιc in ein ’Ιούλιρ statt ’Ιούλιορ (über diese neue Form s. Hermann S. 364). Solange wir nur 3 kleine Inschriften aus der Zeit des Antoninus und Mark Aurel besaßen, mußten wir annehmen, daß die Dialektmode in Sparta ziemlich plötzlich in die Erscheinung trat. Durch die neuen Funde aber erfahren wir, wie Hermann im Einzelnen S. 359 darlegt, daß die Verwendung des Dialekts schon im 1. Jahrh. tastend begann und weiterhin zunahm. “Wie soll man sich das bei einem künstlichen Archaisieren zurechtlegen?” fragt Hermann. Sehr einfach. Die Mode des Attizismus ist auch nicht an einem Tage entstanden; von den tastenden Anfängen bei Philo bis zu Lukian und den Sophisten ist ein langer Weg. So wurde man auch in Sparta immer kühner, wagte zunächst nur νικάcαc, dann νικάαc und weiter -ρ für -c, δδ für ζ usw. An das Digamma wagte man sich zuletzt, wohl deshalb, weil es auch im Junglakonischen infolge hellenistischer Einflüsse ziemlich selten war, wie ich bereits IF. 9, 295f. auf Grund des Tsakonischen ausführte. Man schrieb β und nicht F (worüber sich Hermann wundert), weil auch die Grammatiker so schrieben. Das ‘regellose Durcheinander von Mundart und Κοινή’, worauf Hermann S. 361 Wert legt, läßt sich weder für noch gegen die Annahme einer künstlichen Sprache anführen. Wir können dies Durcheinander sowohl verstehen, wenn man annimmt, daß die Schulmeister von Sparta eben im schriftlichen Gebrauch des Dialekts sich unsicher fühlten, als auch wenn man annimmt, daß der junglakonische Dialekt von der Κοινή nicht unerheblich beeinflußt war (vgl. wieder das Tsakonische).

Aber meine Ansicht, daß die archaisierenden Bürger von Sparta auf die ‘Bauern der Kynuria’ zurückgriffen, kommt Hermann ‘höchst unwahrscheinlich’ vor. “War es denn etwa bei den Griechen Mode, um zu archaisieren, auf die Volkssprache zurückzugehen?” Natürlich nicht, denn es war unmöglich, anderswo ‘gut erhaltene’ Dialekte zu entdecken. “Und woher hatten die Spartaner der Kaiserzeit soviel sprachwissenschaftliche Kenntnisse, zu wissen, daß die Sprache ihrer Zeit in der Kynuria große Ähnlichkeit mit der altlakonischen hatte,

um für die Zwecke der Archaisierung brauchbar zu sein?“ Ich antworte mit der Gegenfrage: woher hat der Fälscher des Timotheos-Dekrets seine junglakonischen Formen? Eben aus dem Junglakonischen — er zog also diesen Dialekt der Bauern der Kynuria heran, nicht “Alkman oder Inschriften aus der Glanzzeit Sparta”, um ein altlakonisches Dekret zu fabrizieren. Dieser Fälscher hat mithin den Zusammenhang und die Ähnlichkeit des Alt- und Junglakonischen sich zunutze gemacht; Grammatiker werden schon vor ihm diese Tatsache erkannt haben (vgl. Hesychs junglakonische Glossen), und die ‘Studierten’ in Sparta werden von dieser Erkenntnis ebenfalls etwas gewußt haben.

Den Zusammenhang des Timotheosdekrets mit dem Tsakonischen habe ich a. a. O. in einigen wichtigen Merkmalen festgestellt. Wilamowitz Timotheos (Leipzig 1903) 70f. hat sich freilich nicht darum gekümmert, sondern stellt fest, daß ττ (in μέμψαται) boeotisch sei, daß der Fälscher -ρ für c aus eleischen Urkunden geholt haben muß, daß er sich ἐτάν für ἐντάν nach ποτάν ‘ausgedacht’ habe. Die Formen sind aber vom Tsakonischen aus verständlich — doch was braucht man sich um das Tsakonische zu kümmern! Die Erklärungsmethode von Wilamowitz scheidet aber an διδακκη (mit den Varianten διδακη, διδαχι) — es ist, so dekretiert Wilamowitz, ‘Korruptel des Boethius-textes’ für διδάκκη; aber auch jene Form stimmt aufs schönste zu Hesychs ἀκκόρ· ἀκκόρ und zu tsak. *erikhu* = εὐρίκω. Vgl. hierzu auch meine Bemerkungen IF. (Anz.) 12, 64 und N. Jahrb. 15, 390.

Es ist nicht meine Schuld, daß ich diese Dinge, auf die schon Deffner aufmerksam geworden ist, nochmals in extenso wiederholen muß. Aber der Artikel Hermanns zwingt mich dazu. Und noch eine andere falsche Vorstellung von Hermann muß berichtigt werden. Daß das Tsakonengebiet durch die Slaven eingeengt worden ist, geht schon aus meinem Artikel IF. 4, 195ff. hervor; aber “daß im ausgehenden Altertum noch ganz Lakonien mehr oder weniger seine eigne dorische Mundart sprach” (Hermann S. 363), ist aus den heutigen Dialektverhältnissen Lakoniens nicht zu beweisen. Die am Schluß von S. 363 und in den folgenden Zeilen ausgesprochenen Vermutungen und Fragen Hermanns kommen mir etwas naïv vor. Denn wer sich über das Neugriechische etwas orientiert hat

— sei es auch nur aus meinem Schriftchen Die neugriechische Sprache (Freiburg 1892) — weiß, daß der tsakonische Dialekt innerhalb des Peloponnes, sowie des ganzen Griechentums eine durchaus eigenartige Stellung hat: alle andern Dialekte, auch die des Peloponnes und insbesondere Lakoniens, stammen aus der Κοινή und hatten keine Beziehungen zum Tsakonischen. Es ist z. B. sehr bezeichnend, daß der Dialekt der Maniaten (in der Taenaronhalbinsel), die man als die Nachkommen der alten Spartaner zu bezeichnen pflegt, nichts speziell mit dem Altlakonischen und dem Tsakonischen gemein haben. Der Ortsname Βοΐτολος = Οΐτολος mit erhaltenem F ist ein Dialektrest der Art, wie sie sich gelegentlich (aber sehr selten) in ehemals dorischen Gebiete finden, s. Hellenismus S. 81 ff. Eine Probe dieses Dialektes habe ich Handb. d. neugriech. Volksspr.² S. 276 f. gegeben. Es sollte mich freuen, wenn es Herrn Hermann gelänge, darin Züge zu entdecken, "welche die Sprache Lakoniens nur mit dem Tsakonischen gemein hat". Wenn er weiter einen Dialekt an der Grenze von Lakonien und der Kynuria studieren will, so empfehle ich Φ. ΐ. Κουκούλες Οίνουντιακά ἡ μελέτη περὶ τῆς ἱστορίας τῶν ἠθῶν καὶ ἐθίμων καὶ τοῦ γλωσσικοῦ ἰδιώματος τοῦ δήμου Οἰνοῦντος τῆς ἐπαρχίας Λακεδαιμόνος, Canea 1908, 308 S. — es ist ein typisches Beispiel der peloponnesischen Mundart, der gegenüber auch der maniatische Dialekt eine Sonderstellung einnimmt. Aber Hermann hüte sich davor, bei etwaigen neugriechischen Studien wieder in die längst überwundenen Fehler der Archaeomanen zurückzufallen, vor denen auch der ebengenannte Κουκούλες sich nicht ganz bewahrt hat.

Mit dem Schlußsatz Hermanns bin ich ganz einverstanden: "alles spricht dafür, daß das Junglakonische keine künstliche Sprache war"; denn das ist ja meine eigene, schon vor mehr als zwanzig Jahren erworbene Ansicht.

Straßburg.

Albert Thumb.

Zur nominalen Stammbildung der germanischen Sprachen.

1. Gotisch *fairra*, ahd. *ferro* 'fern' und Verwandtes.

Gleichzeitig haben Kretschmer Glotta 1, 39 ff. und ich in der Schrift Das Wesen der lautl. Dissimil. (Abhandl. der sächs. Ges. der Wiss. 27) S. 152 f. für den u. a. in griech. *κατὰ τὰς, ποττὸν* aus *ποτὶ τὸν* und in got. *ainnōhun* 'ullum' aus **ainanō-hun* sich zeigenden eigenartigen dissimilatorischen Silbenverlust Beispiele aus verschiedenen Sprachen zusammengestellt¹⁾ und das Wesen dieses Vorgangs näher zu bestimmen versucht. In meinem Grundr. 2², 3, 307 habe ich noch griech. *γεννάω* hinzugefügt: im Hinblick auf armen. *enanim* ist diese Form wohl auf **γενανάω* (vgl. *ἐρῶκανάω, ἰχανάω* u. ähnl.), weniger wahrscheinlich mit Froehde BB. 20, 222 auf **γενενάω* zurückzuführen²⁾.

Aus dem Kreis der altgermanischen Sprachen sind außer dem gotischen Akk. Sing. M. *ainnōhun* noch folgende Formen zu nennen.

Zunächst got. *fairra* 'fern' *fairraþrō* 'von fern', ahd. as. *ferro* aisl. *fiarre* 'fern'. Die Bildung gehört nebst got. *fairns* 'vorjährig' *fairneis* 'alt' zu der Wurzel *per-*, die in griech. *πέρα* *πέραν* 'darüber hinaus, jenseits', osk. *perum* 'sine', ai. *pāra-h* 'ferner, jenseitig' *parāh* 'darüber hinaus, fern von' *param* 'hinaus über, jenseits' usw. vorliegt (vgl. Solmsen Rhein. Mus. 61, 496 ff., Verf. Grundr. 2², 2, 864 ff.). Die älteren Deutungen des *-rr-* sind meistens ganz unbefriedigend: die Annahme von Assimilation von *-rn-* zu *-rr-* (so z. B. Kauffmann PBrB. 12, 519), der Vergleich mit griech. *πόρρω* *πόρρω* lat. *porrō* (Grimm D. Gr. 3, 195 Neudruck, Persson Stud. etym. 96) und die Zurückführung auf urgerm. **ferizō* (Feist Et. Wb. d. got. Spr. 75). Haltbar ist von den bisherigen Erklärungsversuchen allein der Ansatz eines urgerm. **ferera-* = vorgerm. **perero-* bei Noreen Abriß der ur-

1) Zu dem von uns genannten italien. *matino* aus *matutinus* vergleiche man den von Stowasser Wiener Stud. 31 (1909) S. 145 besprochenen Hexameter Anthol. Lat. Riese¹ n. 389, 45 *Sol et Hyperboreo fulget matutinus in ortu*: das Metrum erweist dreisilbige Aussprache von *matutinus* wohl als *mattinus*.

2) Aus dem Griechischen wäre noch *πολλό-* anzuschließen, wenn Thurneysens Deutung dieses Stammes aus **πολυ-λο-* (IF. 21, 176) richtig sein sollte. Vgl. Brugmann-Thumb Griech. Gramm.⁴ 53 mit Thumbs Fußnote.

germ. Lautl. 158 f., v. Grienberger Unters. zur got. Wortk. 63 f., nur ist für *fairra* nicht die gewöhnliche 'Synkope' (v. Grienberger) anzunehmen, sondern eben unser dissimilatorischer Vorgang. **perero-* war eine Neubildung des Germanischen nach **upero-* got. *ufarō* ai. *úpara-* lat. *s-upero-*, **udhero-* got. *undarō* ai. *ádhara-* lat. *ínfero-* u. dgl., zu der vielleicht das Vorhandensein eines dem ai. *paramá-h* 'fernster' entsprechenden Superlativs (Noreen vergleicht mit diesem aschwed. *færme*) den Anstoß gegeben hat.

Daß in urgermanischer Zeit auch ein Adverb **fer-er* geschaffen worden sei nach den Formen wie got. *ufar*, *undar*, *afar* = urgerm. **ufer* usw., darf aus dem Adverbium as. *fer* ags. *feor* 'fern' nicht geschlossen werden. In diesem steckt entweder, wie v. Grienberger annimmt, eine einfachere, nicht komparativische Form, oder — was mir glaublicher ist — es ist eine westgermanische Neubildung, die sich nach dem Vorbild des begrifflichen Oppositums as. ahd. *nāh* ags. *néah* (vgl. got. *nēhv*: *nēhva*, *ūt*: *ūta*) ergab; in diesem Fall hätte man zunächst die Form **ferr* gebildet, deren auslautende Geminata vereinfacht wurde.

Falls Osthoff Etym. Par. 1, 44 lat. *porrō* richtig auf **porerō* zurückführt, gäbe dies insoweit eine Parallele zu got. *fairra* ab, als beiderseits das komparativische Formans *-ero-* vorläge. Aber ein unmittelbarer geschichtlicher Zusammenhang zwischen den beiden Formationen ist zunächst wegen der Verschiedenheit der Anfangssilbe unwahrscheinlich. Ferner aus folgendem Grunde. Lat. *porrō* wäre nach Osthoffs Deutung zu *por-* in *por-tendere* usw. zu stellen, das uridg. **pr* (griech. *πάρ*) war. Da nun ein schon voritalisches **pr-rero-* lautgesetzlich **parero-* ergeben hätte, könnte **porero-* frühestens in der Zeit der italischen Urgemeinschaft, auf Grund der damals aus **pr* bereits entstandenen Form *por*, ins Leben getreten sein. Zugleich beachte man, daß, falls Osthoff Recht haben sollte, der Übergang von **porerō* zu *porrō* kein dissimilatorischer Akt gewesen zu sein brauchte: *porrō* könnte, wie z. B. *virtūs* = **virotūs*, *suprā* = **superā(d)*, einfach durch Synkope entstanden sein. Andere lassen *porrō* aus **porsō* hervorgegangen sein, indem sie es dem griech. *πόρσω* *πόρρω* gleichsetzen (s. Walde Lat. et. Wb.² 601, Boisacq Dict. ét. de la l. gr. 805).

Das Gotische hat, abgesehen von den Komposita wie *urreisan* *urrinnan*, die das Präfix *us-* enthalten, nur noch zwei

Wörter mit der Lautfolge *-rr-*, *qairrus* und *and-stairran*, und mit diesen scheint es dieselbe Bewandnis zu haben wie mit *fayra*.

qairrus ἤπιος, sanft, freundlich gegen jem., *qairrei* 'Sanftmut', aisl. *kuirr kyrr* 'still, ruhig, friedlich', mhd. *kürre* nhd. *kirre* 'zahn, milde, zutraulich', mnd. *querre* 'kirre' ist bisher verschieden etymologisch untergebracht worden. Sieh Hirt PBrB. 23, 351 f., Weigand D. Wb.⁵ 1, 1040, Siebs KZ. 37, 317, Persson Beitr. zur idg. Wortf. 846, Feist Et. Wb. der got. Spr. 210. Am meisten spricht von den bisherigen Erklärungsversuchen an der Vergleich mit lit. *gurstu gurti* 'sich legen', vom Wind (Nesselm.), lett. *gurstu gurt* 'ermatten, kraftlos werden' *gurdens* 'ermüdet, matt', die Johansson KZ. 32, 479 mit Recht mit griech. βαρύς ai. *guru-h* got. *kaírja-* (**kairus*) lat. *gravis* verbindet. Zur Bedeutung vergleiche man βαρύς und *gravis* in dem Sinn 'beschwert, niedergedrückt, kraftlos, matt', z. B. βαρύς γῆρα (ὑπὸ γῆρας), νόσῳ, βαρύς ἀείρεσθαι (Herodot 4, 150 πρὸς βύτερος τε ἤδη εἶμι καὶ βαρύς ἀείρεσθαι 'zu matt, um mich zu rühren'), *gravis aetate, senectute, morbo*. Es scheint demnach, daß man bei *qairrus* von dem Begriff 'beschwert, niedergedrückt' zu 'zahn, milde' übergegangen ist. Nach ai. *gari-mán-* 'Schwere', lat. *gra-vis*, die auf eine zweisilbige schwere Basis hinweisen, läßt sich ein **g^herə-ro-* ansetzen, das formantisch mit griech. γερὰ-ρό-ς 'ehrwürdig' (zu γέρα) zu vergleichen wäre. Doch wäre auch **g^herero-* oder **g^heruro-* als Grundform angängig (vgl. über die Adjektiva auf *-ro-* Grundr. 2², 1, 347 ff.). Insbesondere halte man dazu ahd. as. *iāmar* ags. *zéomor* 'traurig, kummervoll, elend', das im Griechischen als ἤπιος 'sanft, mild, zahm' wiederkehrt (Solmsen KZ. 32, 147 f.), und dessen Bedeutung im Hinblick auf ai. *yam-* 'zusammenhalten, cohibere, zügeln', womit ἤπιος und *iāmar* zu verbinden sind, etwa als aus 'geistig befangen' entwickelt bestimmt werden muß (Sommer Griech. Lautstud. 157).

Das got. Verbum *and-stairran* (*-aiþ*) erscheint nur Mk. 14, 5 *andstaurraidedun þo* 'ἐνεβριμῶντο αὐτῆ', d. i. etwa 'bezeigten ihren Unmut gegen sie'. Wegen des unverkennbaren Zusammenhangs mit ahd. *storrén* 'herausstehen, hervorragen' *storro* 'Baumstumpf, Klotz', wovon nhd. *störrig*, ist für *and-stairran* als ältere Bedeutung 'sich gegen jem. stellen, jem. bedrohen' anzusetzen (vgl. v. Grienberger a. a. O. 26) und von einem urgermanischen Adjektiv **sturra-* 'sich aufstellend, hervorragend' auszugehen (Karsten Beitr. zur Gesch. der *ē*-Verba im Altgerm., Helsingfors

1897, S. 216). Die zugrunde liegende Wurzel *ster-* kehrt wieder in ahd. *stara-blint* 'starblind', *starën* 'die Augen unbeweglich auf etwas richten', got. *stairō* 'die Unfruchtbare' ai. *starī-* griech. *κρείπα* 'unfruchtbare Kuh', lat. *sterilis*, griech. *κρεπέος* 'starr, hart, fest', lit. *stjroti* 'steif und lümmelhaft dastehen' und andern Wörtern, die Persson Beitr. 428 ff. zusammenstellt. So ist denn für jenes urgerm. **sturra-* eine Grundform **styrā-ro-* oder **styrero-* anzusetzen. In der ersten Silbe ist hiervon ablautlich verschieden eine zweite, auf dieselbe Wurzel zu beziehende Wortgruppe mit *-rr-*, die nur im Westgermanischen und Nordischen erscheint: nhd. *starr* 'unbeweglich und unbiegsam', aisl. *starr* (belegt ist der Akk. Sing. M. *starran*) 'steif, starr, hart' (Karsten Studier öfver de nord. språkens primära nominalbildning 2, 82, Lidén in Pippings Stud. i nord. filol. 1, 43 ff.), mhd. *sterre* nhd. bayr. *sterr* 'starr, steif' mhd. *starren sterren* 'rigere, starr sein', nhd. *erstarren* 'starr werden'. Ob auch dieses **starra-* einmal, wie **sturra-*, dreisilbig gewesen ist und einen Vokal zwischen den beiden *r* eingebüßt hat, oder ob es eine Mischung von **stara-* und **sturra-* ist, die erst eintrat, als letzteres schon zweisilbig geworden war, lasse ich unentschieden. Im letzteren Fall hätte sich in einer älteren Zeit eine Neubildung ergeben von derselben Art wie die, durch die unser nhd. *starren* 'unverwandt blicken' zu seinem *rr* gekommen ist. Denn dieses Verbum ist die Fortsetzung des oben genannten ahd. *starën* 'die Augen unbeweglich auf etwas richten' und hat sein *rr* durch Angleichung an *starren* 'rigere' erhalten. — Griech. *κρεπός*, die Nebenform von *κρεπέος*, ist wohl nicht mit Froehde BB. 20, 222 auf **κρεπέος* zurückzuführen, in welchem Fall *κρεπός* ein weiteres Beispiel für den in Rede stehenden dissimilatorischen Vorgang wäre, sondern ist aus *κρεπέος* durch die Mittelstufe *κρεπέος* entstanden, wie *βοπᾶς* aus *βοπεᾶς* = *βοπέας* (G. Meyer Griech. Gramm.³ 223, Schulze Quaest. ep. 85. 399 f., Brugmann-Thumb Griech. Gramm.⁴ 66).

Weniger sicher ist, daß von derselben Art wie das *-rr-* der im Vorausgehenden besprochenen germanischen Wörter das *-rr-* von noch zwei andern germanischen Wörtern gewesen ist: ahd. *sterro* ags. *steorra* 'Stern' neben ahd. *sterno* got. *stairnō* aisl. *stiarna* (s. Noreen Abriß der urgerm. Lautl. 159, Johansson BB. 18, 18f.) und aisl. *skiarr* 'furchtsam vor etwas, scheu', älter **skerra-*, das mit ahd. *scern* 'scurrilitas', griech. *καίρω* 'springe,

hüpfen' verwandt zu sein scheint (s. Persson Stud. zur Lehre von der Wurzelerw. 32. 38, Karsten in den oben genannten Studier 2, 78f.).

Auch noch eine Wortgruppe mit *-nn-* scheint es in den germanischen Sprachen zu geben, die den in Rede stehenden Vokalverlust erfahren hat und somit ein spezielles Analogon zu got. *ainnöhun* bildet. Ich meine die Formen got. ags. aisl. *inn* 'hinein', got. *inna* ahd. as. *inna inne* ags. *inne* aisl. *inne* 'inne, innen' (got. *inna-kunds* 'zum Haus gehörig, Hausgenosse'), got. *innana* 'von innen, hinein' ahd. *innana innan* 'innen' ags. *innan* aisl. *innan* 'von innen', ahd. aisl. *innar* 'innerhalb', got. *innaprō* 'von innen', *innuma* 'der innere' (ags. *innemest*), die unzweifelhaft von *in* = griech. *ἐν* usw. aus gebildet worden, aber zu ihrem *nn* sicher nicht so gekommen sind, wie Feist a. a. O. 156 denkt, der *inn* aus **inz* = kret. *ἐν* att. *εἰς* entstanden sein läßt.

Meiner Ansicht nach kommen nur die beiden folgenden Erklärungswege in Betracht.

Erstens könnte an **en* ein mit *n* beginnendes Bildungselement unmittelbar angefügt sein: vgl. etwa ahd. as. *forn* 'ehemals' aisl. *forn* 'alt' aus **fj-n-*, ahd. *untorn untarn* 'Mittag' aisl. *undorn* 'Mitte zwischen Mittag und Abend, Nachmittag, Vesperzeit' (got. *undairni-mats* 'Frühstück') aus **ntr-n-* (zu ahd. *untar* 'zwischen', lat. *inter*, ai. *antár*), got. *fairns* 'vorjährig' *fairneis* ahd. *firni* 'vorjährig, alt' aus **per-n-*, aksl. *vrnъ* 'hinaus' *vrně* 'draußen' *vrnu* 'hinaus' aus **ud-n-*, osk. *comenei* 'in comitio' aus **comno-* umbr. *kumne* 'in comitio' u. dgl. (Grundr. 2², 1, 270).

Zweitens könnte ein *n*-Formans an die vollere Form **eni* (griech. *ἐνὶ ἐνὶ*, ir. ogm. *ini-gena* air. *ingen* 'Tochter', ai. *ánika-m* 'Angesicht', vgl. *ni-* in aw. *ni-zanta-* 'eingeboren, ingenuus', ai. *ní-tya-h* 'beständig, eigen' got. *ni-fjis* 'Verwandter', s. Grundr. 2², 1, 828 und die dort zitierte Lit.) angetreten sein. Dann vergleichen sich mit **eni-n-* folgende Formen, insofern auch bei ihnen Adverbia, die auf einen Vokal auslauteten, der *n*-Erweiterung zugrunde liegen: aw. *pa'ti-na-* 'verschieden, gesondert, einzeln', ai. *ví-nā* 'mit Ausnahme von, außer, ohne', umbr. *postne* 'post' *pustnaiaf* 'posticas' lat. *pōne* aus **posti-n-*, lat. *supernus* *superne* aus **superi-n-*, weiter ai. *purā-nā-h* 'vormalig' (von *purā*), aw. *apa-na-* 'hoch' (eigentlich 'entfernt') in *apanō-tāma-* 'der höchste' as. *fan* ahd. *fona fon* 'von' (von **apo* **po* 'ab, weg'), s. Grundr. 2², 1, 270, Morph. Unt. 6, 358f. Dann wäre **eni-n-* in

drei- und mehrsilbigen Formen dissimilatorisch zu *inn-* geworden, entweder über **enn-* oder über **inin-*, d. h. die Verkürzung um eine Silbe geschah entweder schon vor oder erst nach dem *i*-Umlaut des anlautenden *e*.

Im Ausgang entsprechen einander z. B. (um mich auf das Gotische zu beschränken) *inna* und *ūta*, *iupa*, *afta*; *innana* und *ātana*, *iupana*, *aftana*; *innaþrō* und *iupaþrō*; *inn* und *ūt*, *iup*. Daß nun in beiden Fällen, ob wir von **en-n-* oder von **eni-n-* ausgehen, der zweite Nasal etymologisch dasselbe Element wäre, das im Anlaut der Schlußsilbe von *innana* steht, hindert natürlich nicht. Die nächstliegende Parallele wäre ahd. as. *thanana* ags. *donan* 'von dannen' neben ahd. as. *thana* got. *þana* (in *þana-mais*, *þana-seits* 'weiter, noch'), vgl. ferner ahd. *mēriro mēro*: *mēro*, Akk. Sing. *inan*: *in* u. a. (Morph. Unt. 3, 67 ff.).

Von diesen beiden Möglichkeiten, das *nn* in *inn* usw. zu erklären, hat nun die zweite, *inn-* aus **eni-n-*, darum die größere Wahrscheinlichkeit für sich, weil von vorn herein die Annahme recht bedenklich ist, daß unmittelbar an eine auf *n* ausgehende Präposition ein mit *n* beginnendes formantisches Element angetreten sei. Einerseits gibt es unter den adverbialen *n*-Formen, denen eine von Haus aus konsonantisch auslautende Präposition zugrunde gelegen hat, wohl keine, von welcher es glaubhaft wäre, daß sie in urgermanischer Zeit für ein **en-n-* (*in-n-*) das Muster abgegeben hätte. Andererseits darf man sich nicht auf Fälle wie got. Dat. Sing. *mann* = **man-n-i*, Gen. Plur. *mannē* = *man-n-ē* berufen wollen. Denn hier standen von Anfang an Kasus mit starker Stammgestalt daneben, in denen die beiden *n* durch einen Vokal getrennt waren, z. B. Akk. Sing. *mannan* für **man-an-* (*manman* hat erst durch Anschluß an *mann* *mannē* sein *nn* bekommen); hier waltete Systemzwang, und bei denjenigen Nomina, die aus urindogermanischer Zeit stammten, war ja das *-n-* der schwachen Kasus damals erst lautgesetzlich aus *-en-* entstanden, so daß auch hier ursprünglich sich nicht zwei *n* unmittelbar berührt hatten (s. Verf. Grundr. 2³, 1, 303).

2. Gotisch *hulundi* 'Höhle' und gleichartige *nt*-Bildungen.

Ihrer Bildungsweise nach als zusammengehörig werden folgende Feminina betrachtet. Got. *hulundi* 'Höhle'. Got. **nēhvundi* 'Nähe, Nachbarschaft', repräsentiert durch das davon abgeleitete Maskulinum *nēhvundja* 'der Nächste', aisl. *nōnd* (*nánd*) 'Nachbar-

schaft' aus **nāhwundi*, ahd. *nāhunt* mhd. *nāhent* Adv. 'in der Nähe, in die Nähe'. Aisl. *vitund* 'notitia, Kenntnis', *tegund* 'species, Art'. Ahd. *leidunt* 'Beschuldigung, Anklage'. Ags. *þeofend* 'Diebstahl'. Vgl. Grimm D. Gr. 2, 326f. Neudr., v. Bahder Die Verbalabstr. 192ff., Kluge Nomin. Stammb.² § 131, Wilmanns D. Gr. II § 266, 2, III 2 § 181, 3.

Ich vermissе in dieser Zusammenstellung dasjenige gleichartige Femininum, das von allen das älteste war und wenigstens für einen Teil dieser Formen das Bildungsmuster gewesen ist. Dies ist das in der historischen Zeit der germanischen Dialekte freilich nur noch als Eigenname vorliegende *Burgund*. Längst ist erkannt die nicht nur wurzellhafte, sondern auch formantische Zugehörigkeit dieses Wortes zu ai. *bṛhánt-* 'hoch, erhaben' (eigentlich und uneigentlich), Neutr. *bṛhát* 'Höhe', Fem. *bṛhatī* Name eines Metrum, einer Pflanze (*Solanum*), eines best. Körperteils an den Seiten zwischen Brust und Wirbelsäule, Frauenname u. a. (zum Verbum *barh-* 'mehren, erheben, stärken'), abrit. *Brigantes* Βρίγαντες Volksname (entweder 'die Hohen, Edlen' oder nach Glück Kelt. Namen 129 'Höhenbewohner'), Fem. akelt. *Brigantia* Ortsname (*Bregenz*) und Name einer weiblichen Gottheit, ir. *Brigit* Name einer berühmten Heiligen und überhaupt Frauennamen (= ai. *bṛhatī*), dazu das Appellativum kymr. *braint* 'Vorrecht, Prerogative' (eigentlich 'Hoheit') mit Ableitungen (Thurneysen Keltoroman. 49, KZ. 28, 146, Handb. d. Altir. 1, 180. Stokes Urkelt. Sprachsch. 171f., Pedersen Kelt. Gramm. 1, 100). Zu dieser Wortsippe gehört auch das Wurzelnamen aw. *bar²z-bar²z-* 'Höhe, Berg' npers. *burz* 'Höhe', ir. *bṛī*, Gen. *breg*, 'Hügel', das im Got. als *baúrgs* 'Turm, Burg, Stadt' wiederkehrt. Kossinna IF. 7, 282f. hat als älteste Form für *Burgundarholmr* (*Bornholm*) die Form *Burgund* ermittelt und dieses mit Recht als 'hochgelegene' oder 'hochragende Örtlichkeit' gedeutet (die Granitfelsen des Eilands stechen gegen die flachen Ufer der benachbarten Ostseeküsten erheblich ab). *Burgund* hieß auch eine kleine dänische Insel bei Møen und zwei norwegische Inseln, eine im Hardangerfjord, jetzt *Burgundö*, und eine im nördlichen Teil von Söndmøre, in deren Nähe auf dem Festland die Stadt *Burgund* liegt. Vgl. dazu Much PBrB. 17, 41f., Bremer Grundr. der germ. Phil. 3, 818f. Gleichwie dieses *Burgund* dem kelt. Ortsnamen *Brigantia* (*Bregenz*) gegenübersteht, so entspricht dem Frauennamen *Brigantia* ir. *Brigit* der ahd. Frauennamen *Purgunt*.

ebenfalls 'die hohe, erhabene', mit welchem Kögel Anz. f. deutsch. Altert. 19 (1893) S. 4f. noch ein paar andre ahd. Frauennamen auf *-unt* zusammenstellt, die ebenfalls den Bildungstypus ai. *brhatī* darstellen: *Uuahsunt* (Gen. *Uuahsunte*), *Fragunt*, *Hruadun* (Gen. *Hruadunne*, vgl. *hefihanna* 'Hebamme' aus **hafjan[d]jā-*) u. a. Zu **burgundi* (vgl. got. *hulundi*, *bandi*) verhält sich der Stammesname *Burgundiones* formantisch ebenso wie got. *nēhvundjans* 'οἱ πλησίον' zu dem Fem. **nēhvundi*. Ob *Burgundiones* 'die Höhenbewohner' oder, wie Much PBrB. 17, 43 glaubt, 'die Hohen, Edlen' (vgl. oben über das abrit. *Brigantes*) gewesen ist, bleibt unsicher; der Name kann in einer Zeit gebildet worden sein, da **burgundi* als Appellativum auch 'Höhe' im uneigentlichen Sinne war. Die lokale Bedeutung stünde freilich fest, wenn sich beweisen ließe, daß der Volksstamm seinen Namen erst im Anschluß an den ältesten Namen der Insel Bornholm oder nach einer von den andern *Burgund* genannten Inseln bekommen habe¹).

An **burgundi* in der Örtlichkeitsbedeutung schließen sich an aisl. *nónd nánd* got. **nēhvundi*, *hulundi*²), und wenn man die Eigennamen berücksichtigt, vielleicht auch die nord. Inselnamen *Jagund* (*Jegindö*), *Jalund* (*Jalö*), s. Kossinna a. a. O. 282. Dagegen an **burgundi* als Adjektivabstraktum die Substantiva aisl. *vitund*, *tegund*, ahd. *leidunt*, ags. *þeofend*. Nur bei ahd. *nāhunt* mhd. *nāhent* 'in der Nähe, in die Nähe' (das bei Fick-Torp Wortsch. der Germ. Spracheinh. 290 unrichtig mit got. *jain-d* 'dorthin' formantisch verglichen wird) mag dahingestellt bleiben, ob es nicht ein Kasus, etwa der Lok. Sing. des alten Neutralstamms (vgl. ai. *brhāt* N. 'Höhe' und lat. *altum*, griech. ἄκρον) gewesen ist.

In den Kreis unsrer Feminina werden gewöhnlich auch die Abstrakta *tugend*, *jugend* mit dem jenem nachgebildeten mhd. *mugent* 'Kraft, Macht' hineingezogen: ahd. *tugund* ags. *duzud*, ahd. *jugund* ags. *zeozud*. Einerseits ist klar, daß sie einst *-ýt-* im formantischen Teil gehabt haben, andererseits aber auch, daß sie in ihrer Gestaltung ursprünglich unter sich verschieden gewesen und erst infolge lautlicher und begrifflicher Ähnlichkeit

1) Über die historisch-geographische Stellung der Burgunden und ihre Sprache im Kreis der germanischen Stämme s. Bremer a. a. O. 819. 824f., Kögel Ztschr. f. deutsch. Altert. 37, 223 ff., Hempl Transact. of the Amer. Phil. Ass. 39 (1909) S. 105 ff.

2) Auf die formantische Übereinstimmung von *Burgund* mit aisl. *nánd* und got. *hulundi* hat schon Much a. a. O. aufmerksam gemacht.

(ags. *duzud* bedeutete auch 'Kraft, kräftige Mannschaft') zu Reimwörtern geworden sind (vgl. hierüber Holthausen Herrigs Archiv 107 S. 381f.). Ich nehme mit Holthausen an (s. Grundr. 2², 1, 439), daß die urgerm. Form **iuyūin-pi-z* (vgl. ai. *yuva-ti-h* 'Jungfrau' und lat. *sēmentis* zu *sēmen*) durch Anähnlichung an *tugend* ihr -*z*- bekommen hat; was rein lautgesetzlich aus **iuyūin-pi-z* geworden wäre, zeigen got. *junda* = lat. *juventa*, Grundf. **iuyū-tā*, und got. *juggs* (Kompar. *jūhiza*) = ai. *yuvaśā-h* *yuvaka-h* lat. *juvencus* kymr. *ieuanc*, Grundf. **iuyū-ko-s*. Dahingegen gehörte *tugund* (zu got. *dugan* 'taugen') ursprünglich zu den oben behandelten Abstrakta auf *-*ntī* und hat sich hinterher im formantischen Teil an das Wort *jugend* angeglichen.

3. Got. *fōn funins*, preuß. *panno*, ahd. *fuir fiur* 'Feuer'.

Unter den neutralen Substantiva, in denen seit uridg. Zeit ein *r*-Formans mit einem *n*-Formans wechselt, wie ai. *ūdhar* Gen. *ūdhmah* (Verf. Grundr. 2², 1, 308ff. 578ff.), bereitet wegen seiner Vielgestaltigkeit das in der Überschrift genannte Wort für 'Feuer' besondere Schwierigkeiten. Namentlich auf Grund der ausführlichen Behandlung dieser Wortgruppe bei Johansson Beitr. zur griech. Sprachkunde (1891) S. 28ff. stellt man heutzutage folgende Formen mit Recht als etymologisch verwandt zusammen:

Ved. *pāvākā-h* 'rein, reinigend; Feuer', doch wird vom Metrum *pavākā-h* gefordert, und diesem Ansatz dient mpers. Turfanhandschr. *pavāg* zur Bestätigung (Bartholomae Woch. f. klass. Phil. 1908 Sp. 65, Zum altiran. Wtb. 97f.). Vielleicht gab es aber sowohl ein *pavāka-* als auch ein *pāvaka-* (Persson Beitr. 677), letzteres morphologisch der Form *pāvana-h* 'reinigend; Feuer' näher stehend und ein urar. **pāvū-ka-* repräsentierend.

Arm. *hur* Gen. *hroy*. Daneben *hnoç* 'Ofen' aus **hunoç*.

Tocharisch (Dial. B) *poɣ*.

Griech. πῦρ πῦρόc.

Umbr. *pir* *pir* (aus **pār*), Abl. *pure*; *purom-e* 'in ignem'.

Ir. *úr* 'Feuer' O'Clery's Glossary (von Vaniček Et. Wtb. der lat. Spr.² 171 und Stokes BB. 21, 123 herangezogen).

Got. *fōn*, Gen. *funins* Dat. *funin*; aisl. *fune* M. 'Lohe, Flamme'; ahd. *funcho* 'Funke'. Frühahd. *fuir* (zweisilbig, vgl. Musp. *vugir*), später *fiur*, as. *fīr*; ags. *fīr*; aisl. *fírr* M. (Akk. *fúr*), *fýri* N. (*ia*-Stamm).

Preuß. *panno* 'Feuer' mit *panu-staclan* 'Feuerstahl', vgl.

entlehnt finn. *panu* 'Feuer'. Čech. *pyr pyř* 'glühende Asche', osorb. *pyrić* 'heizen'.

Zu dem mit der *r*-Bildung wechselnden Nasalstamm gehören ai. *pāvana-h* und vermutlich *pāvaka-h* (s. o.), arm. *hnoç*, got. *fōn funins*, ahd. *funcho*, preuß. *panno* (*panu*). Arm. **hnoç* ist mit dem Formans *-sko-* weitergebildet und war ursprünglich eine Art Kollektivum zu *hur*, vgl. got. *funisks* 'feurig'. Ahd. *funcho* beruht auf **puuŋ-* oder **puŋ-*, urgerm. **fuuun-* oder **f[u]un-*, vgl. got. *juggs* ahd. *iung* = ai. *yuvaśā-h*, zu *yuvan-*, got. *hunds* urgerm. **χuun-dā-z*, zu ai. *śvān- śva-* (*śva-bhyah*). Mit seinem *g*-Formans stellt sich *funcho* zu ahd. *scin-co*, *enin-chil*, ai. *patagá-h* *patagá-g-h* u. dgl. (Verf. Grundr. 2², 1, 506 ff.). Für *funcho* erscheint im Mhd. *vanke* (mit dem Verbum *vanken* 'leuchten'): dessen Grundform war **puon-g-en-*; es verhält sich somit zu *funcho* wie ai. *patagá-* zu *patagá-*, as. *ferscang* zu *verscung* ahd. *friscung* 'Frischling', arm. *skund* 'Hündchen' (Grundform **k̄uon-to-s* oder **k̄uon-tā*) zu got. *hunds* (s. o.). Got. *funins* mit dem maskulinischen Nom. aisl. *fune* schließt sich an einen zu **puen-* oder **puen-* gehörigen schwachen Stamm **pun-* an. Das doppelte *n*-Formans (**fu-n-en-*) erinnert an got. *sunnō* F., das von **s(u)uen-*: *sun-* ausgegangen ist (vgl. gthaw. Gen. *x^oōng* = urar. **suan-s*), und an got. *brunna* M., dem die Stammform **bhru-n-* zugrunde lag (Grundr. 2², 1, 303. 310).

Got. *fōn* wird gewöhnlich (neuerdings auch von Persson Beitr. 677 und Boisacq Dict. et. S28) auf **pā[u]n-* oder **pō[u]n-* zurückgeführt. So ist es jedoch mit preuß. *panno*, dessen erste Silbe sicher kurz war, nicht zusammenzubringen, und doch wagt man es nicht von ihm zu trennen¹). Was v. Grienberger Unters. zur got. Wortk. 71 über *fōn* sagt: "Man könnte in **f-ōn* die neutrale Endung mit ausnahmsweise erhaltenem auslautendem *n* erblicken (Einsilber!) und das Wort als Dissimilierung aus **fu-ōn* ansprechen", wird niemandem eingehen. Denn so beraubt man sich ja der Möglichkeit, *fōn* mit *funins* ahd. *fuir* usw. auf dieselbe Wurzel zu beziehen. Die Sache liegt, scheint mir, einfacher. *panno* hat **puonu* als Grundform, *fōn* entweder **puōnu* (zum Lautlichen vgl. *tagr* = griech. *δάκρυ*) oder **puōni*.

Daß das Gotische dehnstufiges *-ōn-* zeigt, mag damit zusammenhängen, daß die got. Neutra der *n*-Stämme im Nom.-Akk.

1) Nur Walde Lat. et. Wtb.² 626 bezweifelt konsequenterweise die Zusammengehörigkeit der beiden Wörter.

diese Ablautstufe überhaupt im stammbildenden Formans haben: *watō*, *hairtō* (*hairtōna*). Im übrigen unterscheiden sich *fōn* und *funins* darin, daß hinter dem *n*-Stamm im Nom.-Akk. noch *-u* oder *-i*, in den andern Kasus noch *-en-* angetreten ist. Der Bildungsgegensatz zwischen Nom.-Akk. und den andern Kasus, der sich im Gotischen bis in die geschichtliche Zeit hinein hielt und nur darum halten konnte, weil das Wort Neutrum war, ist im Nordischen weggefallen mit der Änderung des Genus (vgl. Mask. *fúrr*): *fune*, Akk. *funa*.

Ob auch preuß. *panno* einmal nur im Nom.-Akk. *-u* gehabt hat, bleibt unklar. Andre Kasus sind nicht überliefert, und das Deminutivum *paniko* 'Feuerchen' (Bezzenger BB. 2, 137) kann es natürlich nicht beweisen. Zunächst also hätte man *panno* und mit ihm got. **fōnu*, falls hieraus *fōn* hervorgegangen sein sollte, mit den andern in beiden Sprachzweigen vertretenen Neutra auf *-u* zu vergleichen, wie preuß. *alu* 'Met' ags. *ealu* aisl. *ol* 'Bier', preuß. *pecku* 'Vieh' got. *fathu* 'Vermögen, Geld' ahd. *fihu fehu* 'Vieh', preuß. *meddo* 'Honig' (ahd. *meto* aisl. *miðr* M. 'Met'), *aglo* 'Regen'. Unter den *u*-Stämmen gab es ferner auch außer *panno* (und **fōnu*) solche, bei denen *u* mit einem andern postradikalen formantischen Element verschmolzen war: z. B. ai. *dānu* 'träufelnde Flüssigkeit' (aw. *dānu-š* F. 'Fluß, Strom') neben *dāna-m* 'die beim Elefanten zur Brunstzeit aus den Schläfen quellende Flüssigkeit' (Wurzel ar. *dā-*); lat. *cornu* neben ai. *šjw-ga-m*, got. *hairn*, Stamm *hairna-*; alat. *ossu* neben *os ossis*; ai. *ūlmu-ka-m* 'Feuerbrand', Erweiterung von **ulmu*, mit aisl. *olmr* 'zu feindlichem Überfall geneigt', dän. *alm* 'feurig, lebhaft' zu W. *al-* 'brennen' gehörig (Johansson Ztschr. f. deutsche Phil. 31, 298 f.); osk.-umbr. *kastru-* z. B. in osk. Gen. *castrous* neben lat. *castrum*. Sollte nur das preußische Wort, nicht auch got. *fōn -u* gehabt haben, so ist überdies daran zu erinnern, daß das Adjektiva bildende Formans *-u-* in dem dem Preußischen nächstverwandten Litauischen häufig als Sekundärformans auftritt, wie in *kaitrūs* 'Hitze gebend' (zu *kaitrà*), *gėdrūs* 'heiter, klar' (zu *gėdrà*), *tamsūs* 'finster' (zu *tamsà*), *gliaumūs* 'schleimig' (zu *gliaūmas*), s. Leskien Bild. der Nom. 259 ff. 1). Es wäre nämlich gut möglich, daß *panno* das substantivische Neutrum eines zu

1) Daß im Preußischen kein Adjektiv auf *-us* von dieser Art überliefert ist, wird Zufall sein. Die wenigen uns erhaltenen preuß. *u*-Adjektiva nennt Trautmann Die altpreuß. Sprachd. 246.

**puon-* 'Feuer' gebildeten *u*-Adjektivs gewesen ist, das an die Stelle des zugrunde liegenden Substantivs selbst trat. Hierzu böte das aisl. Neutrum *fyri* 'Feuer' eine Parallele, da es, von *fúrr* M. abgeleitet, ursprünglich 'igneum, πύριον' gewesen ist.

Was weiter die Eventualität betrifft, daß got. *fōn* aus **fōni* entstanden ist, so wird man zunächst erinnert an die altindischen Neutra auf *-i* wie *ákṣi*, *ásthi* (J. Schmidt Plur. 244 ff.), ferner an *i* als Erweiterung von Nasalstämmen, wie in ai. Neutr. *vṛṣṇi* 'mannhaft' (*vṛṣṇi śavah* RV. 5, 35, 4), das sich mit *vṛṣṇi-h* 'mannhaft; Widder' aw. *varšni-š* 'Widder' an ai. *vṛṣan-* angeschlossen hat (man beachte den Tonsitz im Neutrum *vṛṣṇi* neben *vṛṣṇi-h*), in ahd. *arn* Plur. *erni* neben *aro* got. *ara* M. 'Adler' u. a. Zugunsten von **fōni* läßt sich auch das ahd. Neutrum *fuir* anführen, da dieses, wie wir bald sehen werden, auf ein älteres **fueri* zurückgeführt werden muß. Mag nun **fōnu* oder **fōni* der Vorläufer von *fōn* gewesen sein, die ursprünglich zweisilbige Formation des Nom.-Akk. stand jedenfalls in Kausalzusammenhang damit, daß man von Stamm **fun-* oder Stamm **funo-* aus zu **fun-en-* übergegangen ist.

Um nun weiter zu den *r*-Formen unseres Wortes zu kommen: neben den Kasusformen, die als Stammauslaut *r* haben, wie griech. πῦρ πυρ-ός, umbr. *pir pur-e*, stehen die Formen mit *-ro-*, *-rā-* arm. *hur* Gen. *hroy*, umbr. *purom-e*, aisl. *fúrr* Akk. *fúr*; griech. πυρά ion. πυρή ('Feuerstätte') in der gleichen Weise. wie z. B. griech. ὕδρος ὕδρα ai. *udrá-h* neben ὕδρω; ai. *usrá-h* *usrá* lit. *auszrà* neben ai. *ušar- usr-*; ai. *dvāra-m*, *forum*, got. *daúr*, griech. θύρα neben ai. Plur. Nom. *dvār-ah* Akk. *dur-áh dūr-ah*, ark. θύρ-δα; ai. *sāra-h* neben *svār sār-* u. dgl. (Grundr. 2², 1, 156 ff.).

Auffallend und der Erklärung bedürftig erscheint unter den *r*-Formen nur das zweisilbige ahd. *fuir* (Pa, K, Ra, Voc., Wk, T) mit der jüngeren Nebenform *fiur*, auch as. *fiur*.

Johanssons Annahme, daß *fuir* Kontamination eines uridg. **pūi* (**pāūi*) mit **pūr-* sei, leuchtet nicht ein. Auch ist aus lautgeschichtlichem Grund unannehmbar die von Wackernagel IE. 2, 150 und von Franck-v. Wijk Et. wordenboek der nederl. taal² 766 angesetzte Grundform **puer*, bezieh. urgerm. **fu(u)ir(a)*- (dafür bei Walde Lat. et. Wb.² 626 **pāuer*, da er *ū* für *fuir* annimmt); denn hier bliebe *i* unerklärt. Ich gehe von **fueri* aus, woraus *fuir* werden mußte, vgl. ahd. *ubir* aisl. *ufir* aus **uberi* = ai. *upári*, ahd. *furdír* = **pyteri*. Durch sein *-i* unter-

scheidet sich *fuir* in derselben Weise von *wazzar*, wie got. *fōn*, wenn wir es aus **fōni* entstanden sein lassen, von got. *watō* aus **watōn*. Im Gegensatz aber zu *fōn*, das auf den Gebrauch als Nom.-Akk. beschränkt blieb, wurden zu *fuir* noch andere Kasus, nach der *o*-Deklination, geschaffen (*fuires* usw.). Ob auch čech. *pyř* poln. *perz*, das ebenfalls *i*-Stamm ist, auf einem Nom.-Akk. Sing. N. auf *-ri* beruht, ist um so zweifelhafter, als die Vermutung nahe liegt, daß es flexivisch durch *ogně* (čech. *ohně* poln. *ogień*) beeinflußt worden sei. Bestimmter noch muß ich den griech. *ri*-Stamm $\rho\upsilon\tau\iota$, der in $\rho\upsilon\tau\iota\text{-}\acute{\eta}\kappa\eta\varsigma$ 'mit feuriger Spitze' und andern Komposita vorliegen soll (z. B. Joh. Schmidt Voc. 2, 273), ablehnen. Denn dieses $\rho\upsilon\tau\iota$ - war aller Wahrscheinlichkeit nach vielmehr der erstarrte Lok. Sing. $\rho\upsilon\tau\text{-}\acute{\iota}$ (Grundr. 2², 1, 98). Dagegen darf auf ai. *usri-h* 'Morgen, Helle' neben *usrá-* und *ušar-* u. a. dgl. (Grundr. 2², 1, 381 ff.) in demselben Sinne verwiesen werden, in dem wir oben wegen urgot. **fōni* auf *vřšni-* neben *vřšan-* hingewiesen haben.

Daß die Nebenform *fuir* durch Umstellung von *ui* zu *iu* (Franck Altfränk. Gramm. S. 50 fragt: über *üi*?) aus *fuir* hervorgegangen sei, ist zwar möglich, aber nicht durch analoge Vorgänge im Westgermanischen zu begründen. Mindestens ebenso berechtigt ist die Annahme, daß sich darin ein mit *fuir* ablautendes urgerm. **feuri* erhalten hat. Zu **fūro-* (aisl. *fúrr*) stünde es ablautlich in demselben Verhältnis wie ahd. *tiuri* 'teuer' zu mhd. *türen*, got. *stiuŗjan* 'feststellen' ahd. *stiura* 'Stütze, Steueruder' zu ahd. *stāri* aschwed. *stār* (Persson Beitr. 713 ff.), die ebenfalls ein *r*-Formans enthalten. Vgl. auch das mit dem Wort *feuer* wurzelgleiche, im Sinne freilich von ihm getrennte althochdeutsche Verbum *foven* 'cribrare, durchsieben, Getreide reinigen', das wie ai. *pavāya-ti* 'reinigt, läutert' auf ein uridg. **pouēie-ti* zu beziehen ist (daneben ai. *pāva-tē*).

Schließlich noch ein Wort über griech. $\pi\acute{\alpha}\nu\acute{o}\varsigma$ 'Fackel' (Aeschyl., Eur.), das seit Fick KZ. 18, 416 gewöhnlich in den Erörterungen über got. *fōn funins* ahd. *fuir* usw. berücksichtigt und mehrfach mit got. *fōn* unmittelbar verknüpft worden ist. S. u. a. Joh. Schmidt KZ. 26, 16, Kretschmer KZ. 31, 294, Johansson Beitr. zur griech. Sprachk. 29 f., Fick Wtb. 1⁴, 470, Prellwitz Et. Wb.² 350, Ehrlich Unters. über die Natur der griech. Beton. 99. Das Wort mit seinem α bereitet vor allem dadurch Schwierigkeit, daß von vorn herein unklar ist, ob es

echt attisch war oder Entlehnung aus dem Dorischen. Nur Ehrlichs Deutung, wonach es zu $\pi\upsilon\rho$ gehörte, echt attisch gewesen und aus * $\pi\alpha\text{f}\epsilon\text{c-v}\acute{o}\text{-c}$ hervorgegangen wäre, ist ansprechend, besonders im Hinblick auf $\varphi\alpha\nu\acute{o}\text{c}$ 'Leuchte, Fackel' aus * $\varphi\alpha\text{f}\epsilon\text{c-v}\acute{o}\text{-c}$. Das aus * $\pi\alpha\text{f}\epsilon\text{c-v}\acute{o}\text{-}$ zu folgernde Neutrum * $\pi\alpha\text{f}\acute{o}\text{c}$ ¹⁾ verhielte sich zu der Wurzelform * peu- * pou- , wie griech. $\sigma\tau\alpha\upsilon\rho\acute{o}\text{c}$ lat. -*staurāre* zu got. *stjurjan* usw. (s. Persson Beitr. 713 ff.). Dieses * $\pi\alpha\text{f}\acute{o}\text{c}$ würde demnach unsern obigen Deutungen von got. *fōn* ahd. *fūr* usw. nicht im Wege stehn.

Leipzig.

Karl Brugmann.

Ganz.

Das hochdeutsche, auch ins Niederdeutsche und Niederländische und weiterhin ins Friesische, Dänische und Schwedische übergegangene *ganz* hat auf die Etymologen von jeher eine besondere Anziehungskraft geübt. Auch Brugmann hat sich mehrfach mit dem Worte beschäftigt, am ausführlichsten in der Abhandlung "Die Ausdrücke für den Begriff der Totalität in den indogermanischen Sprachen", Sonderabdruck aus dem Renuntiationsprogramm der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig für 1893—1894, S. 56 ff. Brugmann empfiehlt dort, nachdem er mehrere andere Deutungsversuche, darunter den bekannten Möllerschen HZ. 36, 326 ff., abgelehnt hat, die Zusammenstellung mit dem ai. $\bar{a}\text{-hanás-}$ 'strotzend, geil', ghaná- 'kompakt', als subst. 'kompakte Masse', griech. $\epsilon\upsilon\theta\epsilon\nu\acute{\eta}\text{c}$, $\epsilon\upsilon\theta\acute{\epsilon}\nu\epsilon\iota\alpha$, $\epsilon\upsilon\theta\epsilon\nu\acute{\epsilon}\omega$ und $\varphi\acute{o}\nu\text{oc}$ 'Masse', lit. ganà 'genug' und aksl. goněti 'genügen' nach Bezenberger BB. 12, 78. Fick das. 16, 289. Vgl. Wb.⁴ 1, 40. 415. Prellw. Et. Wb. 41 (²68). Johansson IF. 3, 253. Für wie wenig durchschlagend er indessen selber diese Etymologie hält, läßt sich schon daraus entnehmen, daß er S. 59 f. nicht weniger als drei weitere Anknüpfungsmöglichkeiten zur Wahl stellt, um IF. 5 im Anz. S. 19 Fußn., angeregt durch Osthoff und im Anschluß an Pott Et. Forsch. 1², 792, noch eine vierte

1) Scharfsinnig, aber freilich ebenfalls unsicher ist Ehrlichs Vermutung, daß kypr. $\pi\alpha\text{f}\omega$ in der von R. Meister Abhandl. der sächs. Ges. d. Wiss. 27 (1909) S. 303 ff. behandelten Inschrift von Salamis ($\epsilon\chi\theta\rho\omega\text{c}$ δὲ $\pi\rho\iota$ $\pi\alpha\text{f}\omega$ übersetzt Meister mit 'die Feinde aber schlage ich mit dem Blitz') aus * $\pi\alpha\text{f}\epsilon\text{c-}\omega$ entstanden sei und 'ich brenne, verbrenne' bedeute.

hinzuzufügen, die er dann in den SB. der Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. v. J. 1897, S. 17f. und im Grdr.² 1, 381 noch etwas modifiziert und näher begründet hat. Auch Torp bei Fick⁴ 3, 125 stellt mehrere Möglichkeiten zur Wahl, während die meisten übrigen Wörterbücher sich mit der Feststellung begnügen, daß das Wort noch nicht sicher gedeutet sei. Unverständlich ist mir die Haltung Kluges, der noch in der 5. Aufl. des Et. Wb. S. VIII (ich weiß nicht, ob auch noch in der 6.) die Möllersche Hypothese, daß *ganz* ein slav. Lehnwort sei, grundsätzlich ablehnt, um sie in der neuesten (7.) Aufl., allerdings in etwas modifizierter Gestalt und nicht ganz unzweideutig, selber zu vertreten. Dieser 'Umfall' ist mir um so weniger verständlich als über die Wertlosigkeit des Möllerschen Einfalls trotz der ausführlichen Begründung, die er ihm gegeben hat, heute doch wohl kein Zweifel mehr besteht. Vgl. Berneker Slav. etym. Wb. 1, 561 unter *konz*. Auch was sonst in den Wörterbüchern oder anderswo geboten wird, ist meist von vornherein so unwahrscheinlich, daß es sich nicht lohnt, es im einzelnen hier aufzuführen. Lit. bei Falk-Torp im Nachtr.

Jedenfalls also herrscht an Deutungsvorschlägen für unser Wort kein Mangel. Aber leider ist keiner darunter, der wirklich überzeugend, ja nicht einmal einer, der auch nur einigermaßen wahrscheinlich wäre. Und doch hat die unzweifelhaft richtige Deutung schon immer mit zur Diskussion gestanden. Freilich mehr im Hintergrund, gewissermaßen als Lückenbüßer nur. Und deshalb hat es bisher noch niemand für der Mühe wert erachtet, sie einmal auf ihre tatsächliche Berechtigung zu prüfen. Das soll im folgenden nachgeholt werden.

Unter den von Brugmann in der angeführten Schrift ausdrücklich abgelehnten Etymologien befindet sich auch die Benfey'sche, früher auch von Kluge vertretene Zusammenstellung mit dem griech. *χαυδάω* und *χαυδός* 'geräumig', von dem Brugmann S. 57 zugibt, daß es zum Vergleich mit *ganz* verführerisch einlade. Brugmann glaubt diese Etymologie damit abtun zu können, daß er unter Hinweis auf Lobecks Paralip. 149 f. und Curtius' Grdz.⁵ 629 f. feststellt, daß ein Adj. *χαυδός* 'geräumig' im Griechischen nicht existiert. Nun ist es richtig, daß es ein Adj. *χαυδός* zu *χαυδάω* im Griechischen nicht gibt. Und auch das neben dem Adv. *χαυδόν* bestehende, wenn auch nur in einer einzigen Stelle bei Athen. X S. 436 D überlieferte gleichlautende

Adj. wird von der Kritik vielleicht mit Recht angefochten. Aber selbst, wenn dieses späte Adj., wie es in der Tat der Fall zu sein scheint, erst vom Adv. aus gebildet sein sollte, so bleibt doch das Adv. selber bestehn, und da es von Homer an reichlich belegt ist, so kann an seiner Existenz nicht gezweifelt werden. Dieses Adv. kann uns daher als Etymon für *ganz* um so eher genügen als es von Brugmann selber, und ebenso von Torp, als solches empfohlen wird.

Dieses $\chi\alpha\nu\delta\acute{\omicron}\nu$ gilt es daher zunächst einmal etwas näher sich anzusehn.

Die griech. Adv. auf $-\delta\acute{\omicron}\nu$, $-\delta\acute{\alpha}$ und $-\delta\eta\nu^1$), zu denen auch $\chi\alpha\nu\delta\acute{\omicron}\nu$ gehört, sind von Delbrück im Grdr.¹ 3, 605 ff., von

1) Die mehrfach erörterten aber bis jetzt noch nicht aufgeklärten Formen auf $-\iota\nu\delta\eta\nu$ wie $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\iota\nu\delta\eta\nu$, $\pi\lambda\upsilon\tau\iota\nu\delta\eta\nu$ in der Verbindung $\acute{\alpha}\rho.$, $\pi\lambda.$ $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\epsilon\theta\alpha\iota$, $\kappa\rho\iota\iota\nu\epsilon\iota\nu$, $\acute{\epsilon}\kappa\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota\nu$ $\tau\iota\nu\acute{\alpha}$ haben mit unseren Adverbien zwar das d -Suffix gemein, weiter aber anscheinend auch nichts. Ich möchte sie mit den Patronymika auf $-\delta\eta\varsigma$ verbinden. Dieses Suffix tritt in Fällen wie delph. $\iota\epsilon\rho\upsilon\omega\nu\delta\acute{\alpha}\varsigma$, phok. $\tau\iota\mu\acute{\omega}\nu\delta\acute{\alpha}\varsigma$, thess. $\kappa\lambda\epsilon\acute{\omicron}\nu\delta\acute{\alpha}\varsigma$ u. a. als Erweiterung von n -Stämmen auf, worüber Brugmann Grdr.² 2, 1, 469. 471. 604 Griech. Gramm.⁴ 240 und die dort angeführte Literatur. Solmsen Wortforsch. 55 ff. schließt aus den 'nordwestgr.' Formen auf $-\omega\nu\delta\acute{\alpha}\varsigma$, $-\acute{\omicron}\nu\delta\acute{\alpha}\varsigma$ mit Recht, daß auch dem gem. griech. $-(\iota)\acute{\alpha}\delta\eta\varsigma$ in vielen Fällen wohl ein n -Stamm zugrunde liege. Für $-\iota\nu\delta\eta\nu$ hätte man an die Patronymika auf $-\iota\omega\nu$ wie $\kappa\rho\nu\iota\omega\nu$, $\omicron\upsilon\rho\alpha\nu\iota\omega\nu$ Kühner-Blass³ I, 2, 281 anzuknüpfen, in deren Femininum neben $-\iota\omega\nu\eta$ auch $-\acute{\iota}\nu\eta$ (z. B. in $\acute{\alpha}\delta\eta\rho\eta\sigma\tau\acute{\iota}\nu\eta$) begegnet. $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\iota\nu\delta\eta\nu$ wäre demnach von $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\iota\omega\nu$, $\pi\lambda\upsilon\tau\iota\nu\delta\eta\nu$ von $\pi\lambda\upsilon\tau\iota\omega\nu$ ausgegangen, die als Eigennamen tatsächlich belegt sind. Das durch $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\iota\nu\delta\eta\nu$ vorausgesetzte $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\iota\nu\delta\eta\varsigma$ ist uns in einer von Jules Martha im Bull. de corr. hell. 1, 379 veröffentlichten spartanischen Inschrift (vgl. auch v. Herwerden Lex. gr.² 1, 202) erhalten. Dort heißt es: $\dots \acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\iota\nu\delta\omicron\upsilon\delta\epsilon \kappa\alpha\iota \delta\iota\alpha\beta\acute{\epsilon}\tau\epsilon\omicron\varsigma \acute{\alpha}\upsilon\tau\epsilon\pi\alpha\rho\rho\acute{\epsilon}\lambda\tau\omicron\upsilon \Delta\alpha\mu\alpha\iota\nu\acute{\epsilon}\tau\omicron\upsilon, \tau\omicron\upsilon \acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\omicron\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\omicron\upsilon\varsigma \dots$, so daß $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\iota\nu\delta\eta\varsigma$ ebenso wie $\delta\iota\alpha\beta\acute{\epsilon}\tau\eta\varsigma$ (d. i. $\delta\iota\alpha\phi\epsilon\tau\acute{\iota}\varsigma$ s. v. Herwerden S. 357) der Titel eines spartanischen Beamten zu sein scheint. Die eigentliche Bedeutung des Wortes aber dürfte 'Aristokraten sprößling' gewesen sein, wie ja auch unser *könig* ursprünglich, und historisch noch bis in die mhd. Zeit, jeden Angehörigen des Königshauses, des *künne* $\kappa\alpha\tau'$ $\acute{\epsilon}\xi\omicron\chi\acute{\eta}\nu$, bezeichnet. $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\epsilon\theta\alpha\iota$ $\tau\iota\nu\acute{\alpha}$ $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\iota\nu\delta\eta\nu$ war daher ursprünglich ein ganz ähnlicher Ausdruck wie etwa $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\epsilon\theta\alpha\iota$ $\tau\iota\nu\acute{\alpha}$ $\tau\rho\alpha\tau\eta\gamma\acute{\omicron}\nu$. In einem Punkte allerdings sind beide verschieden. Denn da bei $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\iota\nu\delta\eta\nu$ $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\epsilon\theta\alpha\iota$ die vornehme Geburt nicht erst die Folge, sondern vielmehr gerade die Ursache der Wahl ist, so liegt hier einer jener Fälle vor, wo der Prädikatsakkusativ nach Brugmann im Grdr.² 2, 2, 630 appositioneller Geltung sich nähert. Wir können diese Nuance im Deutschen dadurch zum Ausdruck bringen, daß wir den Prädikatsakkusativ nicht, wie sonst, durch 'zu', sondern durch 'als' übersetzen. $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\epsilon\theta\alpha\iota$ $\tau\iota\nu\acute{\alpha}$ $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\iota\nu\delta\eta\nu$ meint daher ursprünglich 'jem. als Sprößling oder Ver-

Brugmann das.² II 1, 471. 2, 681 und Griech. Gramm.⁴ 294 f., von Kühner-Blass³ I 2, S. 306 f. behandelt worden. Sie dienen bekanntlich dazu, eine die durch das Verbum ausgedrückte Haupt-handlung begleitende Nebenhandlung desselben Subjekts zu bezeichnen, und werden ursprünglich nur von der Wurzel resp. vom Verbalstamm aus gebildet. Sehr früh schon sehn wir jedoch das Suffix auch an Nominalstämme treten, um auszudrücken, daß etwas nach der Art eines Dinges sei oder geschehe. Brugmann will die ganze Kategorie ebenso wie die ihrer Funktion nach genau entsprechenden lat. Adv. auf *-tim* und die ai. sogen. Absolutiva auf *-am* auf adverbial gebrauchte Akkusative des inneren Objekts zurückführen. In der Tat steht das von ihm angeführte att. κράδην ἐκτώτεc 'steif dastehend' Plato Kom. (Arist. ?) I, 636 fr. 130, 2 K. (Athen. XIV, S. 628 E) offenbar auf einer Stufe mit dem schon von Delbrück beigebrachten plautinischen *ita statim stant signa* 'so fest stehen die Gestirne' Amphitr. 276, und auch Fälle wie hom. κλήδην κικλησκέμεν I 11, ὄνομακλήδην ὄνομάζειν X 415. δ 278, φοράδην φέρεσθαι, κομίζεσθαι, ὀχεΐσθαι stehn diesem ältesten Typus noch sehr nahe. Brugmann sieht daher in unseren Adverbia erstarrte Akkusative von Verbalnomina auf *-δο-* und *-δη*, so daß beispielsweise das Schlußglied von ἐμβαδόν von dem Subst. ὁ βάδοc in βάδον βαδίζειν Aristoph. Vög. 42 ursprünglich nicht verschieden wäre. Es unterscheidet sich von ihm lediglich durch seinen besonderen adverbialen Akzent, worüber außer Brugmann a. a. O. und II² 1, 29f. 2, 676 f. Delbrück im Grdr.¹ III,

treter der Aristokratie wählen'. Die spätere Bedeutung 'κατ' ἀριστείαν' aber kommt dadurch zustande, daß ἀριστίνδην, das ursprünglich Apposition zu dem von ἀριεΐσθαι abhängigen Akkusativ der Person gewesen war, auf die Satzaussage im ganzen bezogen wurde. Wir haben es also bei unserem Adv. mit einem ähnlichen Vorgang zu tun, wie er von Brugmann S. 685 auch bei griech. προΐκα, δωτίνην, δωρεᾶν beobachtet worden ist. Πλουτίνδην dürfte erst nach dem Muster von ἀριστίνδην gebildet sein. Weiterhin dann auch φαρυγίνδην, über welches das Et. M. 788, 35 bemerkt: ὡc ἀριστίνδην, κώπτοντες τὴν γαστριμαργίαν τῶν χορευτῶν Ἀπτικοὶ λέγουσι. ῥητορικῆ. Da für ἀριστίνδην, πλουτίνδην in einer von K. Fr. Hermann Lehrb. d. gr. Antiqu.⁶ I, 3, S. 159 Anm. 5 erwähnten Urkunde des achäischen Bundes (I. G. VII, 188, z. 8 ff.) sowie in einer megar. Inschrift bei v. Herwerden 2, 1187 auch ἀριστίνδα, πλουτίνδα begegnet, so dürften auch die Formen auf *-ίνδα* hierher gehören, die zur Bezeichnung von Spielen dienen. Vgl. K. Fr. Hermann a. o. IV³, S. 295 ff. Doch ist mir der Ausgangspunkt dieser ziemlich zahlreichen Kategorie nicht klar.

541 ff. und Hirt, Akz. 259 f. zu vergleichen sind. Ganz dasselbe Verhältnis haben wir auch in *ῥμαδόν* 'zusammen': *ῥμαδος* 'Lärm, Getöse', in *ὀκλαδόν* 'hockend, kauend': *κλάδος* '(abgebrochener) Zweig' ('Bruch'); wenn die von Prellw.² 326 f. gegebene Deutung des Wortes zutrifft. Ebenso darf man das hom. *λίγδην*, *ἐπιλίγδην* mit *λίγδος*, *λίγδη* 'Mörser' (neben gleichbedeutendem *ἴγδις* und *ἴγδη*) und Hesychs *λίγδα*· ἡ ἀκόνη· καὶ ἡ κονία verbinden. Dagegen sind z. B. *κλήδην* und *κέλαδος*, ganz abgesehen vom Suffix, auch durch Ablaut geschieden.

Enger noch sind, worauf ebenfalls schon mehrfach hingewiesen worden ist, die Beziehungen unserer Adverbia zu den konsonantischen Stämmen auf *-αδ-* und den Verben auf *-αζω*. Ich will dabei auf die Fälle wie *ἐμβαδόν* neben *ἐμβάς*, *ἐμπελαδόν* neben *πελάζω* Fränkel KZ. 42, 259, *μιγάδην* neben *μιγάς*, *δρομάδην* neben *δρομάς*, *σποράδην* neben *σποράς*, *μονάδην* neben *μονάς* nicht einmal allzu großes Gewicht legen, da die meisten dieser Formen Analogiebildungen nach einigen wenigen ursprünglich vorhanden gewesenen Mustern zu sein scheinen. Wichtiger scheinen mir die Fälle, wo zwischen Adverbium und Nomen Suffixablaute besteht. Also *μίγδα* und *μίγδην*: *μιγάς*, *φύγδα* und *φύγδην*: *φυγάς*, *ράγδην* (*ραγδαῖος*): *ράγάς*, *συμπλήγδην*: *αἱ Συμπληγάδες* (scil. πέτραι). Und ebenso *κρύβδα* und *κρύβδην* neben *κρυβάζω* (Hes.), *κύβδα* (Aristoph.) neben *κυβάζω* (Hes.), dem das ags. *hoppettan*, ahd. *hoppezen*, nhd. *hopsen* J. Grimm D. Gr. Neuer Abdr. 2, 208. Wilmanns D. Gr.² 2, 108. Weig. D. Wb.⁵ 1, 889. Johanna Richter Verba auf *-αζω* 139. 149 zu entsprechen scheint. *λύγδην* neben mhd. *sluchkzen* Dfb. Gl. 536 c, nhd. *schluchzen* und *schlucksen* Weig.⁵ 2, 737, die dasselbe Verhältnis zeigen wie griech. *λύγδος*, *λύγδη* zu ahd. *lohezen* (*lugizunga*) neben *lougezen*, ags. *læzet* Wilm. 106. 108. 109, J. Richter 139. 140. 143. 157 oder das griech. *ράβδος* aus **urbdo-* zu dem ahd. *worphozen* aus **urbadiō* J. Grimm a. O. 207. Schade² 2, 1200. Wilm. 107. J. Richter 141. 145. Diese Beziehungen unserer Adverbia zu den konsonant. *d*-Stämmen aber legen die Vermutung nahe, ob uns nicht in diesen *φύγδα*, *μίγδα*, *κύβδα*, *κρύβδα*, die sich von den übrigen Formen auf *-δα*, die Plurale zu den Singularen auf *-δόν* sind, schon durch ihre abweichende Betonung unterscheiden, Akkusative konsonantischer *d*-Stämme auf *-δη* vorliegen, wie es bereits J. Richter Verba auf *-αζω* S. 33 f. vermutet hat. Während sie freilich das *-δ-* von *μίγδα*, *κρύβδα* mit dem Pronominalstamm

do- verbindet und deshalb auch Nichthierhergehöriges wie das durch Hesych überlieferte arkad. θύρδα· ξῆω heranzieht, sehe ich in dem -δ- lediglich eine Ablautform zu dem nominalen -αδ- (*-ad-). Φύρδα wäre also von φυγάδα, μίρδα von μιγάδα morphologisch nicht verschieden. Das Fehlen des Mittelvokals erscheint durch die abweichende Betonung hinreichend erklärt. Dieser Suffixablaut dürfte daher uralte sein.

Χανδόν dürfte zu der Sippe von χάκω, χαίνω gehören. Wenigstens wird es bei Hesych durch 'πολύ, καὶ ὅσον δυνατόν, καὶ ἀθρόως, ἀπὸ τοῦ κεχηνέαι πλατύ', χανδὸν πείν durch 'κεχηνότως καὶ ἀθρόως πείν ὄλω στόματι' gegeben. Formell ist das Wort vom Aoriststamm χαν- in ἔχανον ausgegangen. Durch diese Ableitung vom charakterisierten Verbalstamm unterscheidet es sich von dem uns in einer böotischen Inschrift (Kaibel Epigr. gr. 1130 = Collitz 1133) überlieferten gleichbedeutenden χάδαν, das unmittelbar von der Wurzel aus gebildet ist. Man hat freilich auch hier die Richtigkeit der Überlieferung bezweifelt und statt ὡς χάδαν πῆ vielmehr χ' ἄδαν zu lesen vorgeschlagen. So Dittenberger Corp. inscr. Graeciae septentr. Nr. 3467 unter Zustimmung von Herwerdens Lex. gr.² 2, 1579. Aber das überlieferte χάδαν wird geschützt nicht zwar durch das von Frohwein in C. St. 1 S. 109 und noch von J. Richter a. O. S. 8 angeführte χάδην 'abgesondert, besonders' bei Hippokrates S. 234, 46 Foes., denn diese Form ist nach Fränkel KZ. 42, 259, Fußn. 2 falsche Lesart für χαδεῖν oder, wie Littré VII 482 = περί γονῆς 9 schreibt, χαδέειν, wohl aber durch das von Hesych überlieferte ἀνεπιχάδην· οὐκέτι χωροῦν Hes. ed. Mor. Schmidt I, 195, 31, das nicht, wie es sonderbarerweise bei Fränkel im Text geschieht, auf χανδάειν, χαδεῖν zu beziehen, sondern, wie die Bedeutung zeigt, mit χάζειν zu verbinden ist. Denn wenn dieses Wort auch begrifflich dem Verbum χάζω näher steht als unserem χανδόν, so ist es doch formell von dem böot. χάδαν offenbar nicht verschieden. Das Nebeneinander von χάδην und χανδόν wäre ebenso zu beurteilen wie das von ἀνα- δια- ἐμφάδην v. Herw. a. a. O., hom. ἀμφαδόν, -ά und ἀναφανδόν, ἀναφανδά J. Richter S. 8. 27. Dasselbe Verhältnis auch in dem von Fränkel KZ. 42, 381 f. angeführten κρουφάδαν der Korinna (Berl. Klassikertexte V fr. II, 59) gegenüber κρουφανδόν· κρουφίως bei Hesych. Freilich wird die Beweiskraft dieses Beispiels leider dadurch stark beeinträchtigt, daß κρουφανδόν nach Brugmann Griech. Grammm.⁴ 295 erst nach

dem Muster des Oppositums ἀναφανδόν und ebenso κρουφάδαν nach Fränkel erst als Gegensatz zu ἐμφάδην Archil. fr. 66, 4 Bergk⁴ gebildet ist. Auch das von J. Richter S. S. 12 angeführte τροχανδόν 'vermutungsweise' bei Theognost. S. 162, 7 neben τροχάζομαι, τροχάς ist offenbar eine Analogiebildung.

Χανδόν nun ist einmal schon bei Homer, und zwar in der Odyssee φ 294, belegt, und diese Stelle kann auch für den späteren Gebrauch des Wortes als typisch gelten. Ja, vielleicht ist sie das Vorbild für alle späteren Belege gewesen. Dort heißt es:

οἶνός σε τρώει μελιθής, ὅτε καὶ ἄλλου
βλάπτει, ὃς ἂν μιν χανδόν ἔλη, μηδ' αἴμα πίνη.

Dann freilich folgt eine große Pause in der Überlieferung. Erst in der hellenistischen Zeit taucht das Wort in der Literatur wieder auf und wird mit Verben wie πίνειν, ζωροποτεῖν, ποτὸν δέκεσθαι, ἐμπορεῖσθαι, ἐπίμπλασθαι, ἀρύσασθαι verbunden. Doch hält der Gebrauch des Wortes sich streng in dem Rahmen der angeführten Homerstelle. Insbesondere ist zu beachten, daß das Wort auch in der späteren Zeit auf die Verbindung mit den Verben des Trinkens (Zusichnehmens, Schöpfens) beschränkt bleibt. Nur die folgenden beiden Beispiele von denen, die Stephanus anführt, tragen ein etwas freieres Gepräge: ἀκρήτω . . . ὄπότ' ἐς φρένα χανδόν ἴκηται Quint. Smyrn. 13, 13 und ἀναύρων . . . χανδόν δίψαν αἰονομένων Lykophr. 1424.

Wenn wir der Angabe des Grammatikers Moeris bei Stephanus im Thes. Glauben schenken dürfen, so war die Wendung χανδόν πτεῖν speziell attisch, während die Koine κεχηνότως oder ἀθρώως sagte. Freilich ist das Wort bei den Attikern der klassischen Zeit nicht belegt, während es beispielsweise bei Lucian häufig ist.

Ein pluralisches χανδά wird zwar von Apollon. de adv. 562, 16, 20 angeführt und ist von da auch in die neueren Grammatiken übergegangen, ist aber literarisch nicht belegt.

Das Adj. χανδός in der Verbindung ἐκ χανθήs ζωροποτῶν κύλικος bei Athen. X S. 436 D dürfte, wie bereits erwähnt wurde, erst vom Adv. χανδόν aus gebildet sein, in derselben Weise etwa, wie aus dem ungefähr gleichbedeutenden ἀμυττί ein fem. ἄμυτις mit der Bedeutung 'kräftiger Schluck, großer Pokal' erwuchs. Zugleich aber wird volksetymologische Anlehnung an χανδάνω im Spiele sein. Wird doch im Etym. M. 806, 30 und bei Suidas ed. Bernh. II, 2, 1594 χανδόν nicht nur durch ἀθρόον und ἀπλήτως, sondern auch durch χωρητικῶς gegeben.

Χανδοποιής endlich bei Maced., Anth. pal. 11, 59, 1 ist eine ähnliche Bildung wie das häufigere ἀδηφάγος. Prinzipiell sind diese Formen von Adverbialkomposita wie griech. ἀρχιμαχητής, nhd. *Frühaufsteher* Brugmann Grdr.² II 2, 758 nicht verschieden, nur daß der adverbiale Kasus in der Komposition, wie es ja auch sonst zu geschehen pflegt, durch die entsprechende Stammform ersetzt ist.

Mit diesem χανδόν also gilt es unser *ganz* zu vergleichen.

Die Vermittlung der Formen macht keine Schwierigkeit, wofern nur, was wegen des auch nd. nl. *gans* bestritten worden ist, dem hd. *ganz* ein urgerm. **γanta-* zugrunde liegt. Daran aber kann m. E. kein Zweifel sein. Denn es ist einfach nicht wahr, was immer noch behauptet zu werden pflegt, daß *ganz* auf das Kontinentalgermanische beschränkt sei. Das Wort ist vielmehr auch im Englischen belegt, und zwar in einer Form, die ein wenigstens westgerm. **γanta-* sicher stellt. Das nd. nl. *gans* muß also, wie wir es von vornherein angenommen haben, aus dem Hochdeutschen entlehnt sein.

Zugleich aber — und das ist beinahe noch wichtiger — tritt das engl. *gaunt* in einer Bedeutung auf, die für den Begriff des Wortes unmittelbar an das griech. χανδόν anzuknüpfen gestattet. Und in dieser besonderen, von der unseres *ganz* ziemlich erheblich abweichenden Bedeutung des Wortes ist denn wohl auch der Grund dafür zu suchen, daß seine Identität mit dem hd. *ganz* so lange verborgen bleiben konnte.

In den Glossaren der mittlenglischen Zeit wird *gaunt* durch 'maciolentus (so!), gracilis' gegeben. Aber diese Bedeutung ist nicht die älteste, wenn sie auch noch heute die gewöhnliche ist. Die eigentliche Bedeutung des Wortes scheint sich vielmehr aus der folgenden, im N. E. D. angeführten Stelle aus Smolletts Reproof 125 zu ergeben, die der Mitte des 18. Jahrhunderts angehört:

*Gorg'd with our plunder, yet still gaunt for spoil
Rapacious Gideon fastens on our isle.*

Hier kann *gaunt* kaum etwas anderes als 'gierig, hungrig' bedeuten, und dieser Begriff wird seinerseits aus 'χανών, κεχηνώς' entwickelt sein. Gleich dem griech. χανών ist denn auch *gaunt* Beiwort des Wolfes: *for what Alliance, what relation Hath the gaunt Wolfe with the Innocent Lamb?* heißt es bei G. Daniel Ecclus. 13, 59 (a. 1639), und der Amerikaner hat von diesem

gaunt ein *Gauntgrim* = *Isegrim* gebildet. Ganz besonders fest scheint diese Bedeutung an dem partizipialen *gaunted* zu haften. Wenigstens heißt es schon in Stanyhursts *Aeneis* II (Arb.) 55 v. J. 1583 ebenfalls von Wölfen: *lyke rauening woolfdams vpsaockt and gaunted in hunger* und ganz ähnlich auch bei D. S. Cage in Shields *Big Game* N. Amer. 476 v. J. 1890: *a gorged Wolf is not fast . . . but when properly 'gaunted', few horses can catch a Gray Wolf.*

Aus dem begr. 'gierig, hungrig' hat sich dann die gewöhnliche Bedeutung 'schmächtig, hager' entwickelt, in derselben Weise etwa, wie dies auch bei unserem *schmächtig* geschehen ist. Ich gebe die folgenden Beispiele nach dem N. E. D., indem ich zugleich das Adv. *gauntly* und das Abstr. *gauntness* heranziehe:

Holland Pliny 2, 152 (a. 1601): *they who feed ouermuch, and desire to be gant and slender . . . ought to forbear drinking at meales.*

Scott Guy M. II (a. 1815): *his tall, gaunt, awkward bony figure, attired in a threadbare suit of black.*

Ouida *Maremma* 1, 17 (a. 1882): *a tall gaunt woman with blue eyes and snow-white hair.*

Blackmore, Cl. Vaughan XV (a. 1864): *I beheld a man about 50 years old, of moderate stature, gauntly bodied, and loosely built.*

Middleton, Inner Temple Masque A. 3 (a. 1629): *I know him by his gauntness, his thin chitterlings.*

Lytton, *Devereux* 1, 11 (a. 1829): *the total absence of all superfluous flesh would have given the lean gauntness of his figure an appearance of almost spectral emaciation.*

Roe, *Nat. Ser. Story* XII (a. 1884): *he was growing thin even to gauntness.*

Heute braucht man das Adjektiv nach Wright E. D. D. 2, 558 besonders 'of a greyhound or a race-horse, being thin in the flanks'. Daher *as gaunt as a greyhound* bei Thackeray *Van. Fair* LVII (a. 1848).

Bemerkenswert sind auch die folgenden bildlichen Anwendungen, die freilich sämtlich erst dem vorigen Jahrhundert angehören:

Heber *Palestine* 261 (a. 1809): *wide-wasting plague, gaunt famine, mad despair.*

Prophetess I, V (a. 1814): *like the gaunt echo of a hollow tomb.*

Besant and Rice, Ready Money Mortiboy (a. 1872): *M's parlour is a gaunt cold room.*

Mahaffy, Soc. Life Greece 11, 349 (a. 1874): *human art has been thrust . . . even into hostility with our stern and gaunt devoutness.*

T. Hardy Ethelberta (1890) 93 (a. 1876): *I am at present . . . surrounded by gaunt realities.*

Hall. Caine, Son of Hagar II, XIV (a. 1886): *Paul walked among the naked trees of the gaunt wood at the foot of Coledale.*

Mahaffy, Soc. Life Greece 8, 252 (a. 1874): *compare all this humane and kindly feeling with the gauntness and horror of our modern executions.*

Während die bisher angeführten Beispiele begrifflich dem griech. *χαυδόν* ohne Zweifel näher stehn als unserem *ganz*, fehlt es doch auch nicht an solchen Fällen, in denen *gaunt* unserem *ganz* in der Bedeutung sehr nahe kommt. Wenn es z. B. bei Latimer, 5th serm. bef. Edw. VI (Arb.) 154 (a. 1549) heißt: *Sodaynelye, she was gaunte agayne* (sc. after childbirth), so ist dieser Fall von ahd. Belegen wie *si uuola ganz uuurti* O 3, 14, 21 (vom blutflüssigen Weibe) oder mnl. wie (*doe*) *worden si ghans ende ghesont* V. d. Houte 433 nicht wesentlich verschieden. Und wenn in den State Papers Heinr. VIII (a. 1546) 11, 230 jemand vom König berichtet: *the King . . . was nothing so lusty nor so gaunte, when I saw him last, as he is nowe . . . I wold not haue beleved He had byne in so good case . . . if I had not sene Him myself*, so bedeutet *gaunt* hier geradezu 'gesund'. Dabei ist zu beachten, daß diese beiden Belege von den ne. des N. E. D. die ältesten sind. Auch W. Coles Adam in Eden cl. 229 (a. 1657) verbindet *gaunt* und *healthful* miteinander: *it* (sc. *groundsell*) *is much used to be given to tame Rabbets, when they are pot-bellyed . . . to make them gaunt and healthful*, wenn auch, wie man sieht, nur in einem speziellen Fall, und Thoresby, Lett. to Ray (a. 1703) gibt *gant* durch 'lusty, hearty and healthful' wieder.

Immerhin geht die Annäherung an *ganz* nicht so weit, daß man berechtigt wäre, das Shakespearsche *arm-gaunt* in der Stelle: *so he nodded, and soberly did mount an arm-gaunt steed, who neigh'd so high* Ant. 1, 5, 48, wie es in Schmidt-Sarrazins Sh. Lex.³ 1, 51 f., allerdings erst an zweiter Stelle, geschieht, durch 'completely armed, harnessed' zu übersetzen. Richtiger scheint das an erster Stelle vorgeschlagene 'lusty in arms, full of life and martial spirits' oder auch 'lean from bearing arms in battle,

hence warlike', wie Herford im Nachtrag die Stelle erklärt. Jedenfalls hat der Letztere darin recht, daß der Zusammenhang den Begriff 'vigorous and high spirited' fordere. Wird doch auch *gaunty* nach Wright, E. D. D. 2, 558 von Pferden im Sinne von 'spirited, frolicsome' gebraucht.

Endlich sei noch auf *gaunty* 'luxuriant, overspreading' (von Bäumen) hingewiesen, nach Wright, E. D. D. 2, 578 'a woodman's term for trees which grow so tall and awkwardly overspreading as to injure the ground beneath'.

So schlägt uns das engl. *gaunt* die Brücke zu dem griech. $\chiανδόν$, aber es lehrt uns zugleich, daß die Beschränkung des Begriffs auf das Klaffen des Mundes oder Schnabels, wie sie beim griech. $\chiανδόν$ besteht, auch für das germ. **yanta*- ihre Giltigkeit hat, und daß es daher nicht angängig erscheint, für das hd. *ganz* mit Brugmann a. a. O. S. 59 von dem allgemeinen Begriff 'weit geöffnet, geräumig' auszugehen.

Zwar ließe sich ja nun der Begriff 'integer, totus' aus der Bedeutung 'gesund' gewinnen, die ja, wie wir gesehen haben, auch im Englischen belegt ist. Ist doch auch das nd. *hêl* allem Anschein nach auf diesem Wege zu der Bedeutung 'totus' gekommen. Aber für das hd. *ganz* ist diese Annahme schon deshalb sehr unwahrscheinlich, weil die Bedeutung 'totus' schon sehr früh über das ganze hochdeutsche Sprachgebiet verbreitet, *ganz* 'gesund' aber im Althochdeutschen im wesentlichen auf O. beschränkt ist. Eine größere Verbreitung hat die Bedeutung 'gesund' eigentlich nur auf niederländischem Boden erlangt, und hier hat sie sich denn auch in gewissen Verbindungen bis auf den heutigen Tag erhalten. Ich erinnere vor allem an das negierte *ongansch* 'ongesteld, onwel' Wb. d. nl. taal 10, 1573f., das nach der Angabe des Mnl. Wb. 2, 911 noch heute dazu dient, 'om eene door onmatigheid veroorzakte ongesteldheid der maag aan te duiden'.

Andererseits aber kann die Bedeutung 'gesund', weil sie auch im Englischen vorliegt, auch nicht, wie Möller S. 340 ff. und Brugmann 58f. angenommen haben, erst aus dem Begriff 'totus, integer' entwickelt sein. Beide Bedeutungen haben vielmehr als selbständige Entwicklungen des Begriffs zu gelten.

So führt zwar eine ununterbrochene Entwicklung von dem griech. $\chiανδόν$ auf dem Umweg über das engl. *gaunt* zu unserem *ganz*. Aber es erscheint unter den geschilderten Verhältnissen

sehr fraglich, ob unser *ganz* wirklich diesen Weg gegangen ist. Und in der Tat gibt es daneben noch einen kürzeren, der von dem griech. *χανδόν* unmittelbar zu unserem *ganz* herüberführt. Denn wenn das griech. *χανδόν* in der Verbindung *χανδόν πειν* gleichbedeutend mit *ἀθρόωσ*, *ἀθρόον* gebraucht wurde, so brauchte sich das Wort ja nur von der obligaten Verbindung mit dem Verbum *πειν* zu emanzipieren, und der Begriff 'ἀθρόωσ' blieb übrig.

Mit anderen Worten. In der Verbindung mit den Verben des Trinkens, die ja bei einem Begriff, wie unser **ghandom* es ursprünglich war, so nahe lag, und die daher sicher uralt ist, hatte unser Adverbium die Bedeutung 'ὅλησ τροματι, in vollen Zügen' angenommen. Wie nun aber im Griechischen neben dem konkreten *χανδόν* in gleicher Bedeutung das abstrakte, von einer ganz anderen Anschauung ausgegangene *ἀθρόωσ* steht, so hat sich bei unserem *ganz* aus der konkreten Bedeutung 'ὅλησ τροματι χαινών', wie sie uns das Griechische noch bewahrt, der heutige abstrakte Totalitätsbegriff entwickelt. Was unser *ganz* von dem griech. *χανδόν*, und wohl auch von dem engl. *gaunt*, unterscheidet, ist also lediglich diese Abstraktion.

Diese Auffassung setzt freilich voraus, daß unser *ganz*, ebenso wie das griech. *χανδόν*, nicht als Adjektiv, sondern als Adverb ins Leben getreten sei. Aber dieser Annahme steht, so viel ich sehe, durchaus nichts im Wege. Sind doch auch das griech. *αὐτόσ*, das lat. *penitus* und *subitus* aus Adverbien zu flektierten Adjektiven geworden, s. Brugmann im Grundr.² 2, 2, 667, 730, und will doch Brugmann in der mehrfach angeführten Schrift S. 21 f. auch das lat. *cunctus* und S. 55 *tōtus* auf diese Weise erklären. Auch das nl. *dwars* ist eigentlich ein Adverb, da es nach Franck Et. Wb.² 145 (van Wijk) dem ahd. *tweres*, ags. *þweores* entspricht.

Allerdings ist der Übertritt nach Brugmann an die Bedingung geknüpft, daß "die adverbiale Endung äußerlich als eine lebendige Nominalform erscheinen konnte". Aber auch diese Bedingung wird durch unser **γanta-* erfüllt. Denn das vorauszusetzende **ghandom* entspricht, sobald das *-d-* zur Wurzel gezogen wird, dem Typus der sogenannten unflektierten Form des germanischen starken Adjektivs. Und in dieser formellen Berührung mit dem germanischen Adjektiv ist denn wohl auch der Grund für den Übertritt des Wortes zu den flektierten Adjektiven zu suchen.

Und zwar dürfte die Umwertung des Wortes in prädikativer Stellung erfolgt sein, wo ja seit urindogermanischer Zeit das Adverb mit dem Adjektiv konkurrierte, und wo zugleich noch heute die Hauptdomäne der sogenannten unflektierten Form des Adjektivs ist. Stehn sich doch gerade im prädikativen Gebrauch Adjektiv und Adverb auch heute noch so nahe, daß es in vielen Fällen sehr schwer ist, sich für das eine oder andre zu entscheiden. Vgl. darüber außer Hildebrand D. Wb. 4, 1, 1, 1299 f. s. II, B, 2) und Paul D. Wb.² 185 namentlich Cosijn im Wb. d. nl. Taal 4, 251 ff., der in der Anm. Sp. 256 folgendermaßen sich äußert: "Ook in andere gevallen, t. w. waar *gansch* niet met een ander bnw. verbonden is, kan het menigmaal als praedicatieve bepaling, en dus als bnw., worden opgevat. In die gevallen echter kan het evenzeer als bijwoord beschouwd worden. De vorm des woords beslist hier niets, daar praedicatieve en bijwoordelijke bepalingen beide onverbogen blijven; en wat de beteekenis betreft, is de eene opvatting zoowel als de andere aannemelijk".

Fürs Althochdeutsche liegen die Dinge freilich insofern anders, als hier auch der formale Unterschied zwischen Adjektiv und Adverb eine Rolle spielt. An und für sich z. B. erscheint es sehr wohl möglich, daß uns in dem von Graff 4, 222 angeführten *tiu dô ganz in iro geualte uwas* des Boëth. das alte Adverb noch vorliegt, da der Sinn auch hier ohne Zweifel beide Auffassungen zuläßt. Ja, käme allein die Bedeutung in Betracht, so würden wir uns vermutlich unbedingt für das Adverb entscheiden. Da jedoch in einer althochdeutschen Glosse bei Steinmeyer-Sievers 1, 787, 1 das Adverb als *kanzo* belegt ist, so bleibt es leider zweifelhaft, ob wir dieser Auffassung Raum geben dürfen.

Und doch ist dieses *ganzo* vielleicht nur eine Fiktion, eine Form, die nie existiert hat. Denn abgesehen von dieser einen althochdeutschen und einer späten mittelhochdeutschen Glosse des 15. Jahrhunderts bei Dfb. 466^c, die das lat. 'prorsus' durch *gancze* wiedergibt, ist ein formelles Adverb zu *ganz* weder in der althochdeutschen noch auch in der ungleich reicheren mittelhochdeutschen Literatur belegt. Auf diese auffallende Tatsache ist schon im D. Wb. Sp. 1299 s. 1) und von Möller S. 334 mit Recht hingewiesen worden, und man wird sie so zu deuten haben, daß neben *ganzliche* Delbrück Grundr. 3, 634 *ganz* selber

damals auch noch als Adverb fungierte. Wenigstens scheint das im Mittelhochdeutschen der Fall zu sein. Denn bei Megenberg 65, 8 heißt es nach dem D. Wb.: *wenn aber in (sc. den mond) diu sunn beseits anschilhet, so ist er nicht ganz vol*, und auch die Formel *ganz unde gar* ist nach Lexer 1, 737 schon in Heinrichs v. d. Türlin Krone (und zwar mehrfach) und in Konrads v. Würzburg Troj. Krieg, die beide noch dem 13. Jahrhundert angehören, belegt. Es heißt z. B. *so waere ganz und gar verlorn diu arbeit* Krone 28494 und *und ûz im was getroffen daz alte bluot ganz unde gar* (var. *gar unde gar*) Troj. Kr. 10777. Aber leider sind auch diese Stellen wiederum mehrdeutig. Denn in den letzten beiden Fällen kann, wie das D. Wb. unter Berufung auf eine Glosse des Voc. inc. theut. h i j^b, die *gar und ganz* durch 'totus, integer' wiedergibt, bemerkt, *ganz* immerhin auch Adjektiv sein, wenn das auch bei dem durchaus adverbialen Charakter des nhd. *ganz und gar* nicht eben wahrscheinlich ist, und in allen dreien könnte außerdem Apokope des adverbialen *-e* vorliegen.

So scheitern alle Beweise, die aus der Geschichte des Wortes für den adverbialen Ursprung von *ganz* vielleicht entnommen werden könnten, daran, daß die betreffenden Formen eine mehrfache Auffassung zulassen, und wir müssen schon zufrieden sein, daß die Geschichte des Wortes andererseits wenigstens auch nichts ergibt, was unserer Annahme von dem adverbialen Ursprung des Wortes direkt widerspricht.

Tatsache ist, daß das Wort schon in den frühesten althochdeutschen Belegen als flektiertes Adjektiv auftritt. Auch im Gebrauch des Wortes ist ein wesentlicher Unterschied gegen heute nicht festzustellen. Höchstens wäre zu bemerken, daß *ganz* 'totus' im Mittelhochdeutschen auch in prädikativer Stellung erscheint, während es heute in dieser Bedeutung bekanntlich auf den attributiven Gebrauch beschränkt ist. Man konnte also im Mittelhochdeutschen noch sagen:

ir herzen jâmer was sô ganz Parz. 117, 11.

sîn lop was ganz Walther 35, 7

der sunnen glast ist worden ganz M. S. 1, 192^a

dennoch was der sturm ganz Krone 27082,

und auch hier wieder kann man im Zweifel sein, ob *ganz* Adjektiv oder Adverb ist.

Übrigens überwiegt beim Adverb in der älteren Sprache durchaus der eigentliche adverbiale Gebrauch im engeren Sinne,

während die Verbindung mit Adjektiven und Adverbien noch selten ist. Doch hat dieselbe im Laufe der Zeit eine immer größere Ausdehnung erfahren, während der adverbiale Gebrauch im eigentlicher Sinne immer mehr auf gewisse stehende Verbindungen wie z. B. *etwas ganz vergessen* beschränkt wurde. Näheres darüber in den Wörterbüchern.

Aus dem engl. *gaunt* ist bei der Seltenheit des Wortes und seinem späten Auftreten in der Literatur für den Ursprung des westgerm. **yanta-* natürlich noch weniger etwas zu entnehmen wie aus dem hd. *ganz*. Aber wenn auch die konkretere Bedeutung des englischen Wortes im allgemeinen vielleicht nicht so unbedingt für den adverbialen Ursprung des Wortes spricht wie die abstrakte des hd. *ganz*, so scheint sich andererseits doch auch aus seiner Geschichte nichts zu ergeben, was unserer Annahme von dem adverbialen Ursprung des Wortes widerstritte.

Ich nehme daher keinen Anstand, für das westgerm. **yantan* und das griech. *χανδόν* eine gemeinsame Grundform **ghandóm* voranzusetzen.

Für das griech. *χανδόν* ergibt sich aus diesem Ansatz, daß die Adverbia auf *-δόν* u. s. w. nicht, wie man bisher annehmen mußte, eine speziell griechische Bildung, sondern daß sie aus der Ursprache ererbt sind. Offenbar war unser **ghandóm* eins der wenigen Adverbia dieses Typus, die bereits in der Ursprache vorhanden waren, und die dann im Griechischen für weitere Formen dieser Art vorbildlich wurden.

Die von Fränkel IF. 28, 223 ff. neben unseren Adverbien auf *-δόν* nachgewiesenen gleichartigen Formen auf *-όν*, sowie die damit offenbar zusammenhängenden altindischen Absolutiva auf *-am* machen es ferner in hohem Grade wahrscheinlich, daß man unser *-δόν* in *-δ- + -όν*, und dementsprechend natürlich *-δην* in *-δ- + -ην*, *-άδην* in *-άδ- + -ην*, zu zerlegen hat. Möglich, ja sogar sehr wahrscheinlich, daß das *-δ-* ursprünglich ein sogenanntes Wurzel-determinativ war, so daß *ἐμπελαδόν*, *ἐπιτάδην* mit Fränkel a. a. O. in *ἐμ-πελαδ-όν*, *ἐπι-τάδ-ην* zu zerlegen wären. Aber mindestens eben so sicher ist andererseits, wie wir gesehen haben, seine Identität mit dem nominalen *d*-Suffix, das bald mit, bald ohne 'Bindevokal' angefügt, bald vokalisch, als *o-* oder *ā*-Stamm, bald konsonantisch flektiert wird. Wenn daher das *-δ-* wirklich ursprünglich ein Wurzel-determinativ war, so steht derselbe Ursprung auch für das nominale *-δ-* zu vermuten.

Besonders ansprechend erscheint diese Annahme für das nominale $-\alpha\delta-$, das an Basen auf $-\tilde{a}$ oder $-\alpha$ entsprungen ist. Jedenfalls geht es nicht an, wie es bei J. Richter S. 24 ff. geschieht, das $-\alpha\delta-$ generell auf $-\eta\delta-$ zurückzuführen. Gegen diese Auffassung erheben, abgesehen von allem andern, schon die oben angeführten Ablautformen $\phi\acute{\upsilon}\rho\delta\alpha$, $\mu\acute{\iota}\rho\delta\alpha$ u. s. w. Einspruch.

Ob man daher das $-\delta-$ von $-\delta\acute{o}\nu$ Wurzeldeterminativ nennen will oder erweiterndes Suffix ist lediglich Sache der Übereinkunft. Jedenfalls wurde $-\delta\acute{o}\nu$ im Griechischen als einheitliches Suffix empfunden, so gut wie das komparativische $-tero-$ oder das verbale $-\alpha\zeta\omega$. Daß $-dom$ aber auch schon vorgriechisch war, lehrt eben das hochdeutsche *ganz*.

Während freilich das *d*-Adverb im Griechischen produktiv wurde und zu einer stattlichen Kategorie sich auswuchs, die im Neugriechischen noch heute lebendig ist, blieb das hd. *ganz* isoliert, und diese Isoliertheit des deutschen Wortes mag ebenfalls ihr Teil dazu beigetragen haben, daß dasselbe der Umbildung zum Adjektiv verfiel.

Daß es von allen indogermanischen Sprachen gerade die germanische ist, die uns neben der griechischen das Adverb auf $-dom$, wenn auch nur in einem einzigen Exemplar, noch bewahrt, darf nicht verwundern. Ist doch das nominale *d*-Suffix, mit dem unsere Adverbia ja so innig verwachsen sind, außer im Griechischen wieder gerade im Germanischen besonders beliebt, und sind doch auch die von den Nomina auf $-ad-$ abgeleiteten Verba auf $-adi\acute{o}$ auf das Griechische und Germanische beschränkt. Vgl. außer J. Grimm D. gr. Neuer Abdr. 2, 206 ff. und Wilmanns² 2, 106 ff. die schon mehrfach angeführte Dissertation von Johanna Richter Ursprung und analogische Ausbreitung der Verba auf $-\alpha\zeta\omega$. Leipzig 1909, wo in einem besonderen Anhang, S. 135 ff. auch die germanischen Verba auf $-atjan$ behandelt sind.

Es liegt daher auf der Hand, daß die Wahrscheinlichkeit unserer Deutung von *ganz* gewaltig steigen würde, wenn uns der Nachweis gelänge, daß auch ihm ein solches *d*-Nomen zur Seite steht. Diesen Nachweis aber hoffe ich in der Tat zu erbringen. Nur bedarf es dazu eines kleinen Umweges.

Zu der Wurzel **ghan-* in griech. $\chi\alpha\acute{\iota}\nu\omega$, $\xi\chi\alpha\nu\omicron\nu$ gehört nach Schade² 1, 261. Falk-Torp 293. Torp b. Fick⁴ 3, 125. Walde² 46. Prellw.² 506 u. a. auch der indogermanische Name

der Gans, in seiner einfachsten Gestalt vorliegend in dem griech. $\chi\acute{\eta}\nu$ aus **ghans*-. Dieses **ghans*- ist nach Brugmann Grundr.² 2, 1, 526 Fußn. Gr. gr.⁴ 244 die kürzeste Form eines *s*-Stammes **ghános*- **ghanés*-, der in τὸ χάνος 'das Gähnen', bei den Komikern nach Poll. 2, 97 auch 'Mund', und ἀχανής 'weit geöffnet, weit ausgedehnt', εἰς ἀχάνεος 'in unbegrenzte Weite', ἀχάναια 'unermessliche Weite', bei den Ärzten 'Öffnung, Kluft' vorliegt. Ein *s*-Stamm war ursprünglich wohl auch das an. *gan* N. 'das Gähnen', norw. schwed. dial. auch 'Kiemen, Kopf und Eingeweide von kleinen Fischen', wozu *gane* '(Heringen) die Kehle abschneiden' Falk-Torp 299 f., so daß zwischen an. *gás* und *gan* ein ähnliches Verhältnis bestünde wie zwischen langob. *thinx* Bruckner Spr. der Langob. 212 und an. *þing*.

Eine Bestätigung für die Richtigkeit dieser Deutung des indogermanischen Gänsenamens sehe ich in dem nordischen Namen der Rot- oder Ringelgans: aisl. *gagl* Vigf. 186 f., dän. norw. *gagl*, *gaul* Falk-Torp 302, das morphologisch von dem ags. *zeaþl* 'mandibula, rictus, fauces' Bosw. Toller 365, mnd. mnl. *gagel* 'Gaumen, Zahnfleisch' Mnd. Wb. 2, 5 f. Mnl. Wb. 2, 894. Wb. d. nl. Taal 4, 140 und ags. *zazol*, *zeaþl* 'lascivious, wanton' Bosw. Toller 359. 365 nicht verschieden ist¹⁾. Das zugehörige Verbum me. *gagelin* 'to cackle as a goose' Stratmann Bradley 259, engl. *to gaggle* Skeat 231, nl. *gagelen*, *gaggelen* Franck² 173 (van Wijk) Wb. d. nl. Taal 140 f., nhd. *gackeln* neben häufigerem *gackern* D. Wb. 4, 1, 1, 1128 f. 1130. Kl.⁷ 156. Weig.⁵ 1, 608 f. läßt den onomatopoetischen Charakter der Sippe deutlich erkennen.

Die Zugehörigkeit des Gänsenamens zu der Sippe von griech. χάκω, χάινω darf daher wohl als gesichert gelten.

Dem ehemaligen *s*-Stamm *gans* aber steht im Westgermanischen bekanntlich eine *d*-Bildung zur Seite, die in ihrer einfachsten Gestalt im ags. *zanot* in *zanotes bād* 'das Meer' Béow. 1862, engl. *gannet* 'the Solan goose' N. E. D. 4, 47, in einer durch *-an-* erweiterten Form im ahd. *ganazzo*, *ganzo* 'Gänserich' vorliegt. D. Wb. 4, 1, 1, 1255 ff. bes. 1257 f. 1307 f. Suolahti Die dt. Vogelnamen, 411 ff. Daß dieses westgerm. **yan(a)ta(n)-*

1) Die Ansetzung des ags. Wortes mit *éa* bei Sievers, Ags. Gr.³ § 75, 2 ist willkürlich und wird durch das mnd. mnl. Wort widerlegt. Noch anders Zupitza Germ. Gutt. 38, 171, 217, 218, der für das Ags. neben *zazol* ein mit dem mhd. *gogel* im Ablaut stehendes *z'éazl* annimmt, während er das mnd. *gagel* mit Franck¹ 262 auf das griech. κόχλος zurückführt.

unursprünglich und erst durch Assoziation mit anderen Vogelnamen, wie z. B. dem lit. *gañdras* 'Storch', entstanden sei, wie van Wijk bei Franck² 174 annimmt, ist mir schon der Bedeutung wegen wenig wahrscheinlich. Ich möchte das Wort im Gegenteil für uralt halten und mit unserem **ghandóm* verbinden. Denn **γantan* : **γan(a)ta(n)*- ist, wenn man von den Schwankungen der Flexion absieht, dasselbe Verhältnis wie φύδα : φυράς, μίδα : μυράς. Hier also haben wir das gesuchte *d*-Nomen zu *ganz*.

Hierher dürfte ferner auch das von J. Grimm a. a. O. S. 208 angeführte an. *ganta* 'schäkern' gehören, das im dän. *gantes* (*med pigerne*), schwed. *gantas* (*med flickorna*) noch vorliegt. Daß dieses Wort aus **gamtōn* entstanden und mit dem an. *gaman* zu verbinden sei, wie Falk-Torp 300 s. v. angeben, wird durch die von J. Grimm angeführten an. *glymta*, *heimta*, *krimta*, *skemta*, *ymta*, wozu noch dän. *glimte*, *skimte* kommen, widerlegt. Ich identifiziere daher das an. *ganti* 'scurra' J. Grimm 204, dän. *gante* 'geck', schwed. dial. *gant*, wozu das norw. *gjente* (*jente*) nach Falk-Torp 316 das Femininum ist, mit dem westgerm. **γan(a)ta(n)*- 'Gänserich' und sehe in dem Zeitwort eine Ableitung von diesem Nomen. Vgl. wegen des Begriffes außer tirol. *gänzen* 'kokettieren' Schöpf 174 und *gänsern* 'tun wie eine Gans', nach Stieler auch 'venerem appetere' D. Wb. 4, 1, 1, 1277, namentlich das siebenbürg. *goaseln* 'schäkern' das. 1274.

Ob dagegen auch das engl. *gaunt* 'gähnen', Substantiv und Verbun, herangezogen werden darf, möchte ich nicht mit Bestimmtheit behaupten, da das Wort auch als Intensivum zu ags. *zánian* = ahd. *geinōn* erklärt werden kann. s. N. E. D. 4, 47.

Über ein merkwürdiges mnl. *ganssen* mit der Bedeutung 'zwaar zuchten, diep adem halen, hikken' s. Mnl. Wb. 2, 915 f.

Wie endlich dem griech. χανδόν das boöt. χάδαν zur Seite stand, so hat man mit dem ahd. *ganazzo* und *ganz* das reduplizierte ahd. *gackazzen*, mhd. *gagezen* und *gackezen*, nhd. *gacksen* und *gatzen* zu verbinden, das ich mit dem griech. καχάζω auf eine Grundform **ghaghadiō* zurückführe. Neben *gackazzen* steht ein gleichbedeutendes ahd. *gickazzen*, mhd. *gigezen*, nhd. *gicksen*. J. Grimm D. Gr. Neuer Abdr. 2, 208. 968. Wilmanns² 2, 109. J. Richter s. 152. 159. Was das griech. καχάζω betrifft, so läßt es sich natürlich ebenso gut auf ein uridg. **ghaghadiō*, wie, nach der bisherigen Annahme, auf eine Wurzel mit anlautender Tenuis aspirata (ai. (unbelegt) *kákhati*) zurückführen. Gegenüber

den zahlreichen Varianten des Wortes wie *καρχάζω*, *καρχάομαι*, *καχνάζω*, *καχλάζω*, selbst *καφάζω* (die drei letzten bei Hesych) sei darauf hingewiesen, daß nach Leo Meyer Hdb. d. griech. Et. 2, 278 und van Herwerden Lex. gr.² 1, 787 in der älteren Sprache *καχάζω* die allein übliche Form des Wortes ist. Über die Schreibung *καρχάζω* vgl. außer Prellw.² 212 besonders Brugmann Gr. Gr.⁴ 153 Anm., wo weitere Lit. Auch die abweichende Bedeutung des griechischen Wortes kann keinesfalls ein Grund sein, es von dem germanischen zu trennen, denn der Begriffsübergang von 'gackern' zu 'ausgelassen lachen' zeigt sich wiederum auch bei dem oben angeführten engl. *to gaggle* und dem nl. *gaggelen*. Gegen die Identifizierung des mhd. *gagezen*, *gackezen* mit dem griech. *καχάζω* dürfte daher kaum etwas einzuwenden sein. Dann aber darf auch das böot. *χάδαν* unmittelbar auf das in *καχάζω* enthaltene **χαδ-* bezogen werden.

Dieses **ghaghadīō* nun ist in mehr als einer Hinsicht sehr interessant.

Es zeigt zunächst, daß, wie das an. *gagl*, so auch das westgerm. **γan(a)ta(n)-* und damit wohl auch das uridg. **ghans-*onomatopoetischen Ursprungs ist, wie es bereits Suolahti Die dt. Vogelnamen S. 411 vermutet hat. Denn **ghaghadīō* versucht offenbar das *ghagha* einerseits des Gänsegeschnatters andererseits des schallenden Gelächters zu malen. Die Zugehörigkeit von **ghans-* zu der Sippe von griech. *χάκω*, *χαίνω* wird durch diese Feststellung nicht berührt. Denn auch diese Ausdrücke für 'gähnen' können onomatopoetischen Ursprungs sein, wie unser *klaffen* beweist. Damit erledigen sich die Bedenken, die Suolahti a. a. O. gegen die Herleitung des Gänsenamens von **gha-* 'gähnen' äußert, in der einfachsten Weise. Ebenso kann *χάζω* hierhergehören, das sich von *καχάζω* dann nur durch die mangelnde Reduplikation unterscheidet. *Κα(ρ)χάζω* verhält sich zu *χάζω* wie das homerische *καρχαλάω* zu *χαλάω*, und zwar auch im Begriff.

Mit dem schallmalenden Charakter des Wortes hängt die reduplizierte Form zusammen. Es teilt dieselbe mit dem ir. *géd* 'Gans', das schon Stokes bei Fick⁴ 2, 109 mit dem mhd. *gigzen* zusammenstellt.

Vor allen Dingen aber ist unser **ghaghadīō* deshalb so interessant, weil seine Bildungsweise so klar vor unseren Augen liegt. Auszugehen ist, wie gesagt, von einem schallmalenden

ghagha, das, durch *-d-* erweitert, zur Basis eines *-iō-*Verbums gemacht wird. Das so entstandene **ghaghadīō* aber hat zugleich alle Merkmale eines Verbums auf *-adiō*, das ja auch sonst besonders gern mit Interjektionen und anderen onomatopoetischen Gebilden sich verbindet. Vgl. Wilmanns² 2, 109. J. Richter S. 58f. 130 ff. bes. 132. 140. 152. 158. Hier also sehn wir an einem eklatanten Beispiel wie der *-adiō*-Typus entstanden ist.

**ghand-* in **ghandóm* endlich kommt dadurch zustande, daß in dem durch *-d-* erweiterten **ghad-* das zugrunde liegende **gha-* durch **ghan-* ersetzt wird. **Ghand-* ist daher in gewissem Sinne eine Kombination von **ghad-* und **ghan-*, die beide Erweiterungen von **gha-* sind. Vgl. spätgriech. εὐρυχανδής (Eust. Niket.) neben εὐρυχαδής (Luc. Anth.) und εὐρυχανής (Opp. Nonn.).

Damit glaube ich nach langen Irrfahrten, die auch mir nicht erspart geblieben sind, das schwierige Wort endlich richtig gedeutet zu haben. Formell war ja die gegebene Etymologie von vorn herein evident. Dagegen lagen semasiologisch die Dinge keineswegs so einfach, wie es nach den von Brugmann in der mehrfach angeführten Schrift S. 59 gegebenen Andeutungen den Anschein hatte.

Bonn.

Bernhard Schmidt.

Die griechischen Desiderativa auf *-ceíwv* nebst *keíwv*.

Für die Frage der Entstehung der griechischen Desiderativa auf *-ceíwv* ist Wackernagels Aufsatz über diese Verbalklasse KZ. 28. 141 ff. insofern grundlegend, als hier alle wesentlichen Tatsachen der griechischen Sprachgeschichte von Homer an, die für die Ursprungsfrage in Betracht zu ziehen sind, zum ersten Mal ins richtige Licht gestellt sind; den großen Fortschritt, den dieser Aufsatz bedeutet, erkennt man am besten, wenn man den Abschnitt über die Formen auf *-ceíw* in Curtius' Gr. Verbum 2², 413 ff. vergleicht. Die ganze Klasse, für die der einzige homerische Beleg *ὄψειοντες* Ξ 37 ist und die meisten Beispiele das Attische stellt, muß vom Partizipium ausgegangen sein. Zu Grunde müssen Nomina auf *-ctc*, nicht Formen des *c*-Futurums, gelegen haben, z. B. wegen *εὐμβαceíwv*, das zu *εὐμβaccic* paßt, aber nicht zu *εὐμβήcouai*. So erklärt sich auch

am besten die Kasuskonstruktion in der genannten Homerstelle, τῷ ῥ' οἴγ' ὀψείοντες αὐτῆς καὶ πολέμοιο, | ἔργει ἐρειδόμενοι, κίον ἄθροοι; denn es ist natürlicher, αὐτῆς καὶ πολέμοιο von einem in ὀψείοντες steckenden Substantiv ὄψις abhängen zu lassen als Konstruktion von ὀψείοντες nach der Analogie von ἐπιθυμῆν u. a. anzunehmen, wie gewöhnlich geschieht (Kühner-Gerth 2, 1, 351). Endlich ist wichtig, daß unsere Desiderativa keine mediale Form zulassen, z. B. ἀπαλλαξείων 'frei, befreit werden wollend' trotz ἀπαλλάσσομαι. Das alles weist auf Entstehung von ὀψείοντες aus *ὄψει ἰόντες hin.

So weit gehe ich mit Wackernagel. Wenn dieser aber nun sagt: "Die Bedeutung 'auf das Sehen ausgehend' paßt sowohl zu der ursprünglichen Bedeutung des Dativs als zur Funktion der Desiderativa", so ist hiergegen zu bemerken, daß dieser finale Gebrauch des Dativs bei Abstrakta im Griechischen nicht vorkommt und wir schwerlich das Recht haben, mit *ὄψει ἰόντες in eine vorhistorische Zeit zurückzugehen, in der Wendungen lebendig waren von der Art wie ai. *ārdhvās tiṣṭhā na ātāyē* 'erhebe dich zur Hilfe für uns' RV. 1, 30, 6. Aus diesem Grunde hat Delbrück Vergl. Synt. 1, 302 Wackernagels Auffassung von ὀψείων abgelehnt, und er hat, wie mir scheint, damit Recht.

Ich betrachte ὄψει in *ὄψει ἰών τινοσ semantisch als Lokativ oder Instrumentalis. Die ursprüngliche Bedeutung war etwa 'mit den Gedanken beim Anschauen von etwas seiend, in den Gedanken mit dem A. von etwas umgehend, sich befassend'. Das voluntative Bedeutungselement war anfangs, so lange die Wendung noch nicht oft nachgeahmt und mechanisiert war, nur durch den ganzen Zusammenhang an die Hand gegeben, z. B. in unserer Homerstelle: ursprünglich 'sie kamen herbei, in ihren Gedanken mit Anschauung des Schlachtgetümmels beschäftigt'. Daher sind auch ganz in Ordnung die Paraphrasen der alten Grammatiker wie ὀπτικῶς ἔχοντες für ὀψείοντες, κλαυτικῶς ἔχοντες ('denen es weinerlich zu Mut ist') für κλαυείοντες. Soph. Ai. 326 καὶ δῆλός ἐστιν ὡς τι δρασειὼν κακόν war etwa: 'offenbar geht er in den Gedanken mit einer bösen Tat um, trägt er sich mit e. b. T., sinnt er auf e. b. T.'. Das Desiderative ist auch sonst in den kategorienweise auftretenden 'Desiderativa' der indogermanischen Sprachen nicht immer mittels eines dieses Sinneselement klar heraushebenden

Wortes oder formantischen Wortteils ausgedrückt, z. B. nicht bei den lateinischen Verba auf *-turio*, wie *ēsurio*, *scripturio*, welche formal dem griech. μαρτύρομαι aus *μαρτυρομαι, von μάρτυρο-, μάρτυρ- 'Zeuge', entsprechen (vgl. Grundr. 2², 1, 358. 3, 219), oder bei den altindischen Desiderativa auf *-iyá-ti*, wie *janīyá-ti*, *putrīyá-ti* (ebd. 2², 3, 225f.).

Unsere Phrase mit ἰών stellt sich zu denjenigen Wendungen mit εἶμι, ἔρχομαι, βαίνω und andern Verba des Gehens, in denen diese Verba in uneigentlicher Bedeutung von einem in einem bestimmten Kreis sich bewegenden menschlichen Tun oder Sinnen gebraucht waren (vgl. ai. *i-* ('gehen') mit Instr. 'mit etwas beschäftigt sein', z. B. Kāty. Śr. 25, 5, 2 *gavāmayanē-nēyuh* 'sie waren mit dem Gavāmayana [einem Opferfest] beschäftigt', Pet. Wtb. 1, 755). Am verbreitetsten sind Ausdrücke, in denen diese Verba διά mit Genitiv bei sich haben, wie Soph. Oed. T. 773 διά τύχης τοιαῶδ' ἰών 'in hac fortuna versans', Ant. 742 ὦ παγκάκιτε, διά δίκης ἰών πατρί 'mit deinem Vater rechtweise (in der Art eines Streites um das Recht) verfahren, rechtend', Eur. Or. 757 διά φόβου γὰρ ἔρχομαι, Phoen. 384 διά πόθου δ' ἐλήλυθα, Thuk. 2, 11, 4 ὥστε χρῆ καὶ πάνυ ἐλπίζειν διά μάχης ἰέναι αὐτούς 'daß ihr Verfahren das sein wird, daß sie kämpfen', Plato Prot. 323a ὅταν δὲ εἰς συμβουλήν πολιτικῆς ἀρετῆς ἰωσιν, ἦν δεῖ διά δικαιοσύνης πάσαν ἰέναι καὶ σωφροσύνης 'die auf dem Weg der Gerechtigkeit gehen, auf dem Gebiet der G. sich bewegen muß'. Andre Beispiele dieser Art bei Krüger Sprachl. 1 § 68, 22, 2, Kühner-Gerth 2, 1, 481. Dieses διά mit Genitiv entspricht ungefähr dem Instrumental als Prosecutivus, wie ἰέναι (τῇ) ὁδῷ. Daneben erscheinen Wendungen ähnlichen Sinnes mit ἐν, wie Pind. Pyth. 5, 14 ἐν δ' ἐρχόμενον ἐν δίκῃ πολὺς ὄλβος ἀμφινέμεται 'te in iustitia versantem magna circumvolat fortuna', Soph. El. 1056 ὅταν γὰρ ἐν κακοῖς ἤδη βεβήκης, τᾶμ' ἐπαινέσεις ἔπη 'wenn du dich im Unglück befinden wirst', 1095 ἐπεὶ ε' ἐφηύρηκα μοῖρα μὲν οὐκ ἐν ἐσθλᾷ βεβῶσαν, nach welchen Stellen als Lokativ, nicht Instrumental, εὐτυχία anzusehen ist in Eur. Herakl. 610 οὐτινά φημι θεῶν ἄτερ ὄλβιον . . . οὐδὲ τὸν αὐτὸν αἰεὶ βεβάναι δόμον εὐτυχία. Instrumentalische und lokativische Auffassung finden sich bei Abstrakta auch sonst vielfach ziemlich gleichwertig nebeneinander, z. B. in Ausdrücken der Art und Weise wie ἐν δίκῃ und ἐν δίκῃ (Kühner-Gerth 2, 1, 466. 467). Hiernach lasse ich es also unent-

schieden, ob ὄψει in *ὄψει ἰόντες ursprünglich instrumentalisch oder lokativisch vorgestellt war.

Es ist möglich, daß ὄπειοντες an unsrer Homerstelle einst noch als zwei Wörter, als ὄψει ἰόντες gestanden hat. Für die spätere Zeit steht dann aber Univerbierung der beiden Bestandteile der Wendung fest. Sie zeigt sich erstens in der Zusammenfassung unter einem Wortton: ὄπειών, nicht ὄπειών, mußte eintreten, weil sich mit der Tonsitzverschiedenheit wie λείπων : λιπών längst schon der Sinnesunterschied von präsentischer und aoristischer Aktionsart verknüpft hatte (daher z. B. auch ὀνομαίων, φιλέων für *ὀνομαίων, *φιλέων, Grundr. 2², 3, 207) und ὄπειών, nachdem das Partizipium ἰών in ihm nicht mehr empfunden wurde, mit den präsentischen (und futurischen) Partizipien auf -ων auf gleiche Linie gestellt war. Zweitens ergibt sich vollendete Univerbierung aus dem Übergang von dem vom Abstraktum abhängigen Genitiv (ὄψει ἰόντες αὐτῆς) zum Objektsakkusativ, der überall in der nachhomerischen Zeit hervortritt, wie Soph. Ai. 326 καὶ δῆλός ἐστιν ὡς τι δρασειών κακόν. Drittens und am deutlichsten aus den nicht-partizipialen Neubildungen δρασειείς (Soph.), χεσειῆ χεσειώ (Aristoph.), φευξείω (Eur.) u. a. Übrigens läßt die beharrliche Beschränkung auf das Partizipium, die trotz dieser Neuschöpfungen bei den spätgriech. Schriftstellern bis in die byzantinische Zeit hinab zu beobachten ist (s. Wackernagel S. 142 f.), vermuten, daß die außerpartizipialen Formen mehr Wagnisse der Dichter als alltäglicher Gebrauch waren.

Mit Recht sagt Wackernagel, daß, wenn ὄπειοντες aus *ὄψει ἰόντες entstanden sei, ἰόντες auch in hom. κείοντες, κακείοντες 'κοιμητικῶς ἔχοντες, dormituriens' enthalten sein müsse. Die abweichende Bildungsweise wird mit dem Fehlen eines *κείεις nach der Art von ὄψει zusammenhängen. Es lag ein Wurzel-nomen κει- als Verbalabstraktum zugrunde, wie es neben κείται ai. *šētē*, uridg. **kei-tai* (über dessen Stellung im Präsenssystem s. Grundr. 2², 3, 97) erwartet werden darf. Ai. *šayā* 'Lager' verhält sich zu diesem Abstraktnomen **kei-* so, wie *tānā* 'Nachkommenschaft' zu *tān-* 'Erstreckung', *ūrjā* 'Kraftfülle' zu *ūrj-* dasselbe, *dišā* 'Richtung' griech. δίκη 'Weisung, Recht' zu *diš-* 'Richtung' lat. *dic-* in *dicis causā* u. dgl. (Grundr. 2², 1, 159 ff.). Demgemäß stimme ich jetzt Wackernagel in der Zurückführung von κείοντες auf *κε[ι] ἰόντες zu (anders Griech. Gramm.³ 333).

Doch ist auch *κε[ι] nicht finaler Dativ gewesen, wofür es Wackernagel erklärt, also z. B. A 606 οἱ μὲν κακκείοντες ἔβαν οἰκόν δε ἕκαστος eigentlich nicht 'sie gingen nach Hause, auf das Liegen (Ruhen) ausgehend', sondern instrumentalischer oder lokativischer Dativ 'in den Gedanken mit Ruhem sich befassend, beim Ruhem die Gedanken habend'. Da das in κείων steckende Abstraktum schon frühe verloren gegangen ist (an seine Stelle traten κοίτη und κοῖτος), vollzog sich hier die Univerbierung schneller als in der Klasse ὀψείων, und so kann nicht auffallen, daß die nichtpartizipialen Formen schon in der Odyssee auftreten (in der Ilias nur erst κείοντες Ξ 340, κακκείοντες A 606. Ψ 58), wie Inf. κείμεν θ 315 (οὐ μὲν φρεας ἔτ' ἔολπα μίνυνθά γε κείμεν οὕτως), Imper. κατακείετε η 188 (νῦν μὲν δαιδάμενοι κατακείετε οἴκαδ' ἰόντες), Konj. κείω τ 340 (κείω δ' ὡς τὸ πάρος περ ἄπνους νύκτας ἴαυον). Ebendarnit hängt κέων η 342 für κείων zusammen, vermutlich eine Neuerung in analogischem Anschluß an die Doppelheit κέαται : κείαται, κέατο : κείατο (vgl. dazu κέονται X 510. λ 341. π 232 für κέαται).

Leipzig.

K. Brugmann.

Zur Frage nach dem Suffix der Participia Passivi alt nordischer starker Verba.

In den IF. 14, 399 ff. sucht Noreen zu beweisen, daß im Altnordischen bei vielen, vielleicht allen Wörtern mit dem Suffix *-in-*, *-an-* die Vokale innerhalb des Paradigmas ursprünglich derart verteilt waren, daß *i* in den nicht synkopierten, *a* wiederum in den synkopierten Kasus stand. So sollte z. B. der Nom. Sing. M. des Part. Pass. *brostinn* (zu *bresta*) von alters her nach seiner Meinung das Suffix *-in-*, dagegen aber der Dat. Sing. *brostnum* in vorhistorischer Zeit das Suffix *-an-* gehabt haben. Dieser Artikel Noreens ist zum guten Teil gegen meine Untersuchung der Endungsvokale *a : i* in den alt nordischen Sprachen in den Beiträgen 23, 484 ff. gerichtet.

Da Noreen in verschiedenen Schriften, wie Aisl. Gr.³, Aschwed. Gr. passim und noch in der kürzlich erschienenen Geschichte der nordischen Sprachen³ (1913, im Grundr. der germ. Phil.) unter Verweisung auf den Aufsatz in den Indogermanischen Forschungen noch immer diese Ansicht aufrecht erhält — die ich für falsch erachte —, so möchte ich ihr mit einigen Worten entgegentreten. Ich will mich vor allem mit den passivischen Partizipien beschäftigen, die die wichtigste Formenkategorie ausmachen; es sollen sich aber auch einige Bemerkungen über gewisse andere Wörter anschließen.

Zunächst jedoch ein paar Worte zur Orientierung. In Arkiv 1, 150 ff. vertritt Noreen die Ansicht, daß solche isl. Part. Pass. (starker Verba) wie *bundinn* usw. seit urgermanischer Zeit im Nom. Sing. M. das Suffix *-in-* hatten, und daß der unumgelautete Vokal der Paenultima ursprünglich in den Kasus heimisch wäre, die nicht den Suffixvokal *i*, sondern entweder *a*, *u* oder möglicherweise gar keinen Ableitungsvokal hatten. S. 160 meint er, man sei gezwungen, schon der alten Sprache die Doppelformen *funninn : fynninn* zuzuschreiben.

Im Gegensatz hierzu legte ich in PBB. 23, 484 ff. folgende Ansicht dar. In Übereinstimmung mit der Verwendung des Suffixes *-an-* in den Partizipien got. *bundans*, as. *gibundan*, ahd. *gibuntan* muß unbedingt die Majorität der Part. Pass. in den alt nordischen Sprachen ausschließlich das Suffix *-an-* (nicht

-*in-*) gehabt haben. Dies geht teils daraus hervor, daß sie keinen *i*-Umlaut gutturaler Vokale hatten (isl. *bundinn* usw., nicht **byndinn* usw.), teils daraus, daß sie *a*-Umlaut des *u* haben, wenn die Lautverhältnisse dies überhaupt gestatten (isl. *brostinn*, *bolginn* usw.). Der Vokal *i* in isl. *bundinn* usw. beruht darauf, daß in spät urnordischer Zeit *a* in Infortissilbe vor *n* + Konsonant lautgesetzlich in *e* (jüngeres *i*) überging. Nachdem in **brustanar* zu **brostanar* *a*-Umlaut eingetreten war, wurde dieses zu **brostanr* zu *brostenn* (*brostinn*).

Indessen hob ich hervor, daß die Part. Pass. zu urnordischer Zeit ausnahmsweise auch das Suffix *-in-* verwandten, wenn nämlich die vorangehende Wurzelsilbe einen *i*-Laut oder den Diphthongen *ai* enthielt. Dies scheint teils aus dem in einer urnordischen Runeninschrift, der Tanum-Inschrift, anzutreffenden Part. *haitinar*, teils daraus hervorzugehen, daß Part. vom Typus *bitinn* (zu *bita*) keinen *a*-Umlaut des Wurzelvokals haben. Das Verhältnis war folgendes: Zu urgermanischer Zeit existierte sowohl das Suffix *-an-* als auch das Suffix *-in-*. In der Regel wählte man in Part. Pass. das Suffix *-an-*, aber wenn der Wurzelvokal ein *i* oder der Diphthong *ai* (mit *i*-Laut) war, wählte man (bei freier Wahl zwischen *a* und *i*) zu urnordischer Zeit *-in-* (**bitinar*, *haitinar*)¹).

Dieser meiner Auffassung über das ursprüngliche Suffix des Part. *bundinn* usw. haben sich z. B. angeschlossen: Walde Die germ. Auslautgesetze, S. 94, Hultman Hälsingelagen och Upplandslagens ärfdabalk I (Helsingfors 1908) s. 86, Heusler Altisländisches Elementarbuch § 119. Walde ist jedoch der Meinung, daß zu urgermanischer Zeit *a* in einer Zwischensilbe lautgesetzlich in *i* übergegangen sei, wenn die vorhergehende Silbe einen *i*-Laut (*i* oder Diphthong *ai*) enthielt, eine Auffassung, die, soweit ich sehe, recht große Ähnlichkeit hat mit der von mir dargelegten über die Wahl des Suffixes *-in-* zu urnordischer Zeit, wenn die vorhergehende Silbe ein *i* oder *ai* enthielt.

In seinem Aufsatz in den IF. 14, 399 ff., in der Aisl. Gr.³, der Aschw. Gr. und der Geschichte der nordischen Sprachen³ sucht Noreen seine Behauptung, daß in der Mehrzahl der Wörter, vielleicht in allen (und auch in den Part. Pass.) das Suffix *-in-* ursprünglich den in den altnordischen Literatursprachen unsyn-

1) Auch eine alternative Erklärung von isl. *bitinn* usw. wurde S. 497 gegeben.

kopierten Kasus, *-an-* dagegen den synkopierten Kasus angehört habe, im wesentlichen durch folgende Gründe zu stützen: 1. einige äußerst seltene Schreibungen altnordischer Part. Pass., die nach seiner Meinung lautgesetzlichen *i*-Umlaut gutturaler Vokale im Nom. Sing. usw. der Part. Pass. zeigen sollen; 2. gewisse andere vereinzelte Wörter aus den altnordischen Literatursprachen (besonders das Wort *Hiaþningar*); 3. die Runenkombination *'slaxinax'* des Möjebro-steins.

Ich will diese Stützen hier prüfen:

I.

Die von Noreen angeführten Part. Pass. mit nach seiner Meinung *i*-umgelautetem gutturalem Vokal haben ihren Wurzelvokal auf dem Wege der Analogiebildung erhalten oder sind nur reine Schreibfehler.

Noreens meiste Beispiele sind dem Altschwedischen entnommen, und ich beginne mit diesen.

Noch in Geschichte³ § 235, 3 führt Noreen das aschw. Part. *byndin* (zu *binda* 'binden') an, in Aschw. Gr. § 534, 2 *tæbyndin* aus dem Westmannalag. Ein Simplex **byndin* ist, soweit mir bekannt, im Altschwedischen nirgends nachgewiesen. Sicher zielt Noreen mit *'byndin'* auf die im Westmannalag ein einziges Mal (BB. 1) anzutreffende Schreibung *tæbyndin* statt *tæbundin*, welches Wort aus *tæ* 'kleiner Weg' und dem Part. *bundin* zusammengesetzt ist. Die fragliche Stelle lautet: ". . . . þær læggias om fiori tomta ra. oc fiori farwægs ra. þa ær þæn *by tæbyndin*". Da nun das Partizipium *bundinn*, *bundin* mit *u* in der Paenultima in den altnordischen Sprachen wohl Hunderte von Malen nachgewiesen ist, und da man in der schwedischen, dänischen und neuisländischen Literatursprache noch immer ausschließlich *bunden*, *bundinn* mit *u* in der Paenultima anwendet, so kann nach meiner Meinung nicht bezweifelt werden, daß das ein einziges Mal anzutreffende *tæbyndin* ein Schreibfehler ist. Der Schreibfehler ist durch das unmittelbar vorhergehende Wort *by* hervorgerufen worden — ist also eine gewöhnliche sogen. Dittographie.

Als Stütze für eine Aussprache des Part. Pass. *tæbyndin* mit *y* führt N. aus Jón Thorkelsson Supplement til islandske Ordbøger, anden Samling (Reykjavik 1879—1885) ein neuisländisches Substantivum *byndin* 'Garbe' an. Aber ein solches

Substantivum ist nicht nachgewiesen. Jón Thorkelsson nimmt zwar *byndin* auf, aber dies gründet sich auf ein einziges Zitat aus einem neuisländischen Buch vom Jahre 1601, in dem der Ausdruck *i byndini* vorkommt. Aber der fragliche Ausdruck kann natürlich ebensogut zu einem Nominativ *byndini* N. wie zu einem Nominativ **byndin* N. gehören. Nun nimmt Zoëga in sein Islensk-ensk orðabok (1904) kein **byndin*, dagegen aber ein *bundin* = *byndini* auf; also kennt Zoëga ein *byndini* 'Garbe', aber kein **byndin* 'Garbe'.

Mein Freund Prof. Finnur Jónsson hatte außerdem die Freundlichkeit, mir folgende Auskunft über den gegenwärtigen isländischen Wortvorrat zu geben: "*Bundin* und *byndini* werden in der täglichen Rede überhaupt nicht gebraucht — wenigstens nicht viel. Sie sind nur Schriftsprache; aber '*byndin*' habe ich niemals gesehen oder gehört". Außerdem macht er mich auf Gudmundus Andreae's Behandlung dieser Frage in seinem *Lexicon islandicum* (1683) aufmerksam: "*Bindine* N. g. fasciulus colligatus, veluti manipulus". Dagegen nimmt Gudmundus Andreae kein Substantivum **bindin* (**byndin*) auf.

Auf Grund des Angeführten steht es unzweifelhaft fest, daß '*byndin*' eine von Jón Thorkelsson konstruierte Form ist, und daß man im Isländischen neben *bundin* 'Garbe' den neutralen *ia*-Stamm *byndini* 'Garbe', aber kein **byndin* anwandte. *Byndini* ist aber deutlich [gleichwie aschw. *fæprine* 'Vaterschaft', *møprine* 'Mutterschaft'] eine Ableitung auf *-ini-*, nicht auf *-in-*; das Wort interessiert uns also in diesem Zusammenhang nicht. Es ist ohne Bedeutung für die erörterte Frage.

Weiter wird in *Geschichte*³ § 256,₂ das aschw. Part. Pass. *fallin* (zu *falla* 'fallen') und in *Aschw. Gr.* § 543, Anm. 9 *fallin* aus dem Westmannalag (auch aus dem Cod. Holm. B 55) angeführt. Die beiden Schreibungen, um die es sich handelt, sind *fællnir* im Textkodex zum Westmannalag BB. 17,₃ sowie *fællen* in der Handschrift D des Westmannalag (fg. 18,₁). Die erstere Stelle lautet: "Hvarion synin hælldær *fællir* fore þem. varin *fællnir* fore hæne". Hier liegt ein offener Schreiberfehler vor: das vorangehende *fællir* hat *fællnir* statt *fallnir* hervorgerufen (vgl. auch Siljestrand, *Ordböjningen i Västmannalagen III* S. 29). Da nun das Part. *fallinn fallin* ein in den altnordischen Sprachen äußerst häufig vorkommendes Wort ist, und da es in den modernen nordischen Sprachen noch immer *fallen* usw.

heißt, so ist unzweifelhaft auch das angeführte, ein einziges Mal in der hs. D vorkommende *fällen* nur ein Schreibfehler¹⁾.

In Geschichte³ § 256 führt Noreen weiter ein aschw. *lytin* 'geneigt' zu *lūta* 'sich neigen' an (so auch in der Aschw. Gr. § 529, 3 aus Styrilse Kununga ok Höfdhinga). Die Maskulinform *lytin* ist nach dem in Styrilse S. 80 einmal anzutreffenden *lytit* konstruiert; aber dieses *lytit* ist nicht mit N. als eine *i*-umgelautete Nebenform zu dem nschw. dialektischen *luten* 'bereit, geneigt' aufzufassen.

Bekanntlich gibt es von Styrilse keine eigentliche Handschrift²⁾, sondern wir haben unsere Kenntnis des Buches aus einem Druck des 17. Jahrhunderts.

Nach Söderwalls Meinung in seinem Wörterbuch ist dies in Styrilse S. 80 anzutreffende *lytit* identisch mit *litit* 'kleines'. Das ist möglich. Die Form *lytit* kann jedoch auch Druckfehler für *lydhit* sein und ist es wahrscheinlich; vgl. mit dem Ausdruck "*wālia wilioght folk ok lytit (*lydhit)*" "willige und gehorsame Leute wählen" den in derselben Schrift S. 56 anzutreffenden Ausdruck "*haualydhūn (= lydhin 'gehorsam') ok vilioghan almogha*" "ein gehorsames und williges Volk haben". Jedenfalls kann man sich natürlich auf dieses *lytit* nicht stützen, wenn man behaupten will, daß Participia Passivi zu urnordischer Zeit in gewissen Kasus das Suffix *-in-* hatten.

Einige von N. angeführte Part. Pass. haben zwar wie erwähnt *i*-Umlaut eines gutturalen Vokals, aber der *i*-umgelautete Vokal ist auf dem Wege der Analogiebildung von den Präsensformen her eingedrungen.

Es ist nämlich im Schwedischen keineswegs selten, daß Part. Pass. diejenige Vokalisation angenommen haben, die ursprünglich nur dem Präsens zukam. So sind z. B. die aschw. Part. *sunkin*, *sungin* dadurch im Neuschwedischen zu *sjunken*, *sjungen* geworden, daß *iu* (*ju*) von den Präsensformen aschw. *siunka* 'sinken', *siunga* 'singen' auf die Partizipialformen übertragen wurde; und die jüngeren Formen *siunkin*, *siungin* sind schon im Altschwedischen (Cod. Bil., Vadstena Klosterregler) anzutreffen.

1) Falls *fällen* eine Ausspracheform gewesen wäre, hätte sein *æ* im übrigen vom Sing. Präs. *fælder* und dem Sing. Präs. Pass. *fætz*, welche Formen im Altschwedischen mehrmals belegt sind, sowie von dem Prät. *fæl* her übertragen worden sein können.

2) Nur ein ganz kleines Handschriftenfragment.

Daß die Part. *grævin*, *hævin* ihr *æ* von den Inf. *græva* 'graben', *hæfa* 'heben' und die Part. *bryggjin*, *vynnin*, *thryskin* ihr *y* von dem Inf. *bryggja* 'brauen', *vynna* (= *vinna* 'gewinnen'), *thryskia* 'dreschen' her entlehnt haben, wird auch von Noreen in der Aschw. Gr. § 540, 3; § 534, 2 angenommen, und diese Formen brauchen deshalb hier nicht erörtert zu werden¹⁾. Dies ist auch mit dem im Westmannalag Hs. D einmal anzutreffenden *byrghiz* der Fall, da es nach Noreen a. a. O. § 534, 2 von *byrghia* 'einernten' beeinflusst worden sein kann. Schon in Arkiv 1, 156 ist er der Meinung, daß das Part. *væxin* sein *æ* von *væxu* 'wachsen' her bekommen haben kann, was offenbar der Fall ist. Über das Part. *lætin* zu *læta* (*lāta* 'lassen') scheint Noreen an verschiedenen Stellen etwas verschiedene Ansichten geäußert zu haben. In Ark. 1, 155 f. spricht er sich dahin aus, daß *lætin* wohl durch *i*-Umlaut aus urnord. **lätinar* entstanden sei, fügt aber hinzu, daß dieses *æ* auch vom Präsens her übertragen sein kann. Wenn ich seine Darstellung in der Aschw. Gr. § 544 Anm. 4 und § 569, 1 richtig verstehe, so meint er da, daß *lætin* aus **lätinar* entstanden sei. Es steht indessen unzweifelhaft fest, daß der Wurzelvokal in *lætin* (z. B. in Cod. bur.) von der Präsensform *læta* (*læta*) her entlehnt worden ist, die einem bisweilen statt *lāta* begegnet. Die Vokalisation von *læta* (*læta*) beruht bekanntlich darauf, daß der *i*-umgelautete Vokal des Sing. Präs. *læter* (isl. *léttr*) sich auf andere Präsensformen verbreitet hat. Der Vokal des seltenen altnorwegischen Part. *letenn* (zu *letu* = *lāta*), das von Noreen in seiner Aschw. Gr. § 544 Anm. 4 angeführt wird, ist ebenso wie die Vokalisation der aschw. Part. *lætin* zu erklären; der Vokal *e* in anorw. *letu* (= *lāta*) ist nämlich vom Sing. Präs. *lettr* (*léttr*) her entlehnt worden, welche Form in relativ unakzentuierter Stellung im Satze das *æ* zu *e* werden ließ.

In der Aschw. Gr. § 534, 2 nimmt N. das aschw. Part. *drykkjin*, das auch einen Bestandteil des aschw. Substantivs *drykkjinskaper*, nschw. *dryckenskap* 'Trunksucht' bildet, als Stütze seiner Auffassung in Anspruch. Das geht indessen keineswegs an. Das Part. Pass. zu *drikka* 'trinken' heißt auf Altschwedisch gewöhnlich *drukkin*, auf Neuschwedisch stets *drucken* ohne *i*-Umlaut. Außerdem kommt im Altschwedischen die Form *drokkin*, nur ein einziges Mal in einer späten Urkunde die

1) Palatalumlaut kann jedoch im Part. *bryggjin* vorliegen; s. Kock in Beitr. 23, 509; Svensk ljdhistoria 1, § 515, 3.

Form *drykkith* vor. Dieses *drykkith* hat sich indessen nicht aus einem urnord.**drunkin-* oder dergleichen entwickelt, sondern es enthält, soweit kein Schreibfehler vorliegt, sogenannten Palatalumlaut, was besagen will, daß im Altschwedischen *drukkit* unter dem Einflusse des palatalen Konsonanten dialektisch zu *drykkit* geworden ist, wie *a* zu *æ* in *draghin* zu *dræghin* (zu *dragha*) usw.: s. Kock Svensk ljuhdistoria 1, § 515, 3. Aschw. *drykkinskaper* ist kein altes nordisches Wort, sondern Lehnwort (vgl. dän. *drukenskab*, mnd. *drunkschap*). Die Vokalisation von *drykkinskaper* kann wie bei *drykkith* durch sogenannten Palatalumlaut erklärt werden. Indessen kann *y* auch sehr wohl von den aschw. Substantiven *drykker* M. 'Trunk', von *drykkia* 'Trinkgelage' oder von einem nicht belegten altschwedischen Wort her, das dem isl. *drykkni* F. 'Trunksucht' mit gewöhnlichem *i*-Umlaut entsprach, in *drykkinskaper* hineingekommen sein; s. Kock Umlaut und Brechung im Altschwedischen (Rektorsprogramm, Lund 1913) S. 96.

N. führt in der Aisl. Gr.³ § 485 Anm. 5 unter 'sehr seltenen Nebenformen' aus Elis saga auch ein altnorwegisches *drykkinn* an. Es ist nicht angegeben, wo oder wie oft diese Form in Elis saga vorkommt. Falls sie dort nur einmal anzutreffen ist, dürfte sie nur ein Schreibfehler sein. Wenn dagegen *drykkinn* wirklich eine Ausspracheform des Altnorwegischen war, so ist sicherlich in irgend einer Gegend von Norwegen ebenso wie dialektisch in Schweden Palatalumlautung des *u* eingetreten.

In der Aschw. Gr. § 569 (vgl. auch § 543 Anm. 4) führt Noreen das seltene aschw. Part. *gengin* neben *gangin* (zu *ganga* 'gehen') zur Stützung seiner Ansicht an. Es ist jedoch offenbar, daß das seltene aschw. *gengin* (gleichwie z. B. die isl. Part. *fenginn*, *tekinn*, *dreginn*, aschw. *-tækin*, *dræghin* usw.) keinen *i*-Umlaut im gewöhnlichen Sinne sondern sogenannten Palatalumlaut hat, der mit dem folgenden palatalen Konsonanten in Zusammenhang steht (s. Kock in Beitr. 23, 506 ff., Umlaut und Brechung, S. 94).

Über das im Westmannalag einmal anzutreffende, von N. in Ark. 1, 155 angeführte *bræten* (zu isl. *brióta* aschw. *bryta* 'brechen') s. Kock in Beitr. 23, 496¹).

1) Daß verhältnismäßig viele der hier angeführten Schreibungen aus dem Westmannalag herkommen, beruht darauf, daß Siljestrand in seiner Schrift Ordböjningen i Västmannalagen aus Schlyters Ausgabe alle Beugungsformen mit größter Genauigkeit verzeichnet hat, auch wenn sie auf einem Schreibfehler beruhen.

Aus dem Isländischen und Altnorwegischen führt N. zur Stützung seiner Behauptung, abgesehen von den schon erörterten Formen *letenn*, *drykkinn*, anorw. *fynninn* (Speculum regale, ed. Brenner, S. 96, Z. 35) und isl. *synginn* (Aschw. Gr. § 534, 2; vgl. Aisl. Gr.³ § 485 Anm. 5) an.

Bekanntlich ist die gewöhnliche Partizipialform zu *finna* im Isländischen, Altnorwegischen und Altschwedischen *funnin(n)* mit *u* in der Paenultima. Das ein einziges Mal im Spec. regale anzutreffende *fynninn* ist offenbar Schreibfehler. Die Stelle lautet nämlich: "þu hæfir hann ægi fyrr fynnit" — also offenbare Dittographie.

Überraschend wirkt, daß Noreen laut Aschw. Gr. § 534, 2 eine Stütze für seine Hypothese in dem recht seltenen isl. Part. *synginn* statt *sunginn* (zu *syngva* 'singen') sucht, während er sich selbst in der Aisl. Gr.³ § 483 Anm. dahin äußert, daß *synginn* sein *y* dem Infin. *syngva* entlehnt habe. Diese letztgenannte Erklärung ist offenbar die richtige.

Hiermit habe ich, soweit ich mich erinnern kann, alle von Noreen zur Stützung seiner Hypothese angeführten Partizipialformen angeführt. Ich glaube behaupten zu können, daß keins seiner Beispiele seine Hypothese beweist oder sie auch nur wahrscheinlich macht¹⁾.

Unter diesen Umständen ist es vielleicht nicht mehr nötig, seine in IF. 14, 401 ausgesprochene Ansicht zu prüfen, daß die von ihm angenommenen 'Kontaminationsbildungen' Part. *brotinn*, *brostinn* usw. ebenso leicht aus Nom. **brytinn* und Dat. *brotnum* usw. entstanden sein könnten, wie Part. *valiþr* (zu *velia* 'wählen') aus Nom. **veliþr* und Akk. *valþan* kontaminiert ist. Der Vollständigkeit halber will ich jedoch nachweisen, daß die Vergleichung mit *valiþr* usw. nicht berechtigt ist.

Die Verhältnisse liegen nämlich bei *valiþr* usw. wesentlich anders als bei *brostinn* usw. Wenn das lautgesetzliche **veliþr* das *e* gegen *a* vertauscht hat (*valiþr*), so beruht das nicht nur auf einer Beeinflussung durch die lautgesetzlich synkopierten

1) In gewissen modernen nordischen Mundarten sind solche Participia Passivi wie *byñni* (mit palatalem *n*, in einigen norwegischen Mundarten) und die kurzsilbigen *gälin* 'toll' usw. (in gewissen finländischen und nordschwedischen Landstrichen) anzutreffen. Der palatale Wurzelvokal solcher Wörter ist ganz oder verhältnismäßig jung. Vgl. z. B. Kock in Beitr. 23, 494ff., Hultman in Finländska bidrag till svensk språk- och folklifs forskning, S. 188, Hesselman Sveamålen, S. 32.

Kasus *valþan* usw., sondern zum guten Teil auch auf anderen Faktoren.

Man hatte nämlich außer dem Thema *velia*: Sing. Prät. *valþi*: Plur. Prät. *valþu*¹⁾: Part. Pass. **veliþr* auch schon aus der Zeit der ältesten isländischen Handschriften her fakultativ die einsilbige Partizipialform *valþr*, die unmittelbar nach dem Akk. *valþan* usw. gebildet wurde²⁾. Es versteht sich von selbst, daß unter solchen Umständen der unumgelautete Vokal in *valiþr* usw. (nahezu) durchgeführt wurde, aber bei diesem Vorgang spielten nicht nur die von alters her synkopierten Kasus des Part. Pass. (*valþan* usw.) eine Rolle, sondern auch der Sing. Prät. *valþi*, der Plur. Prät. *valþu* und das einsilbige Part. Pass. *valþr*.

Bei dem Verbum *brióta* liegen die Verhältnisse ganz anders. Das Thema lautet ja *brióta*: *braut*: *brutu*, und von den synkopierten Kasus *brotnum* usw. ist kein einsilbiger Nom. Sing. **brotn(r)* oder dgl. (entsprechend dem einsilbigen Nom. *valþr*) abstrahiert worden. Bei der von N. angenommenen Umbildung von **brytinn* zu *brotinn* würden also die synkopierten Kasus allein den nicht *i*-umgelauteten Vokal hervorgerufen haben.

II.

Schon vor langem hat man angenommen, daß gewisse Adjektiva und Substantiva zu urnordischer Zeit sowohl das Suffix *-in-* wie das Suffix *-an-* verwandt haben. Hieraus erklärte ich z. B. in Beitr. 23, 501 den Wechsel isl. *opinn* aschw. *opin*: aschw. *ypin* 'offen'. Urnord. Nom. Sing. **upin(a)r* wurde zu *ypinn*; urnord. Nom. Sing. **upan(a)r* wurde durch *a*-Umlaut zu **opan_R*, später gemäß der von mir in Beitr. 23 dargelegten Regel zu *opinn*.

Zur Stützung seiner Hypothese eines regelmäßigen Wechsels des *-in-* in unsynkopierten Kasus und des *-an-* in

1) Im größten Teil von Norwegen, in Schweden und in Dänemark trat bekanntlich kein jüngerer *u*-Umlaut ein, und die Form *valþu* blieb also ohne *u*-Umlaut erhalten. Auf Island und im norwegischen Westland wurde *valþu* durch jüngeren *u*-Umlaut zu *volþu*, aber dieses späte Lautgesetz trat sicher erst in Kraft, nachdem auf dem Wege der Analogiebildung die Ersetzung von **veliþr* durch *valiþr* begonnen hatte.

2) In isländischen Skaldengesängen aus der Zeit vor 1100 ist der zweisilbige Typus im Nom. Sing. unbedingt der gewöhnlichere (Finnur Jónsson, Det norsk-islandske Skjaldesprog, S. 106), aber nur insoweit die Formen in Vollassonanz verwandt wurden, geben sie darüber Auskunft, ob die Aussprache **veliþr* oder *valiþr* usw. war.

synkopierten Kasus führt Noreen den isl. Mannsnamen *Hepinn* aschw. *Hipin* : isl. *Hiaþningar* 'Heþin und seine Leute' an. Er nimmt eine ursprüngliche Beugung Nom. **Hedinar* : Dat. **Hedanē* an, sowie daß **Hedaningōr* zu *Hiaþningar* geworden ist; S. 400 äußert er: "der lautgesetzliche Dativ muß **Hiadne* aus **Hedani* geheißen haben, der lautgesetzliche Nom. dagegen *Hidenn* (im Altschwedischen und bei Saxo erhalten), und das literarische *Hedenn* hat sein *e* aus dem Dativ vor der Brechungszeit entlehnt".

Indessen muß N. nunmehr selbst darauf verzichtet haben, *Hepinn* : *Hiaþningar* als eine Stütze der Hypothese zu betrachten, die er in den Indog. Forsch. aufstellt. In Geschichte usw. (1913) S. 69 § 28 b schließt er sich nämlich einer von Hesselman in Västnordiska Studier 1 (1912) aufgestellten Hypothese an, nach der in den westnordischen Sprachen *e* in kurzsilbigen Wörtern nicht durch ein in der Literatursprache verlorenes *a* zu *ia* gebrochen worden sei, so daß z. B. Dat. Sing. **edarē* (zu isl. *iaþarr* 'Kante') lautgesetzlich zu **epri* (nicht **iaþri*) geworden wäre. Wenn dies der Fall wäre, wäre natürlich auch Dat. **Hedanē* lautgesetzlich zu *Hedni* (nicht **Hiadni*) und **Hedaningōr* lautgesetzlich *Hepningar* (nicht *Hiaþningar*) geworden.

Da also offenbar N. selbst nicht mehr *Hepinn* : *Hiaþningar* als eine Stütze seiner Hypothese ansieht, ist es nicht nötig nachzuweisen, daß er sich in den Indog. Forsch. unberechtigterweise zugunsten seiner Hypothese auf *Hepinn* : *Hiaþningar* beruft.

Zur Aufhellung, wenn auch nicht zur völligen Erklärung von isl. *Hepinn* : *Hiaþningar* und aschw. *Hipin* führe ich aber folgendes an.

Nach meiner Meinung ist Hesselman der Nachweis nicht geglückt, daß die ältere *a*-Brechung in den kurzsilbigen Wörtern der westnordischen Sprachen ausgeblieben ist. Gerade das Wort **Hedaningōr* (vgl. ahd. *Hetan*; s. Heusler in Altisl. Elementarbuch § 119) zu isl. *Hiaþningar* spricht kräftig dagegen.

Von altersher hatten, wie schon erwähnt worden ist, gewisse Wörter zu urnordischer Zeit sowohl das Suffix *-an-* wie das Suffix *-in-*, z. B. das oben erwähnte **upan(a)r* zu isl. *opinn* aschw. *opin* — **upin(a)r* zu aschw. *ypin*; vgl. auch urnord. **Wōðanar* (ahd. *Wōtan*) zu isl. *Óþinn*; mengl. *Wednesday* (mit *i*-Umlaut). Deshalb ist die Annahme durchaus zulässig, daß man zu urnordischer Zeit neben **Hedanar* (ahd. *Hetan*) auch **Hedinar* hatte.

Ein von **Hedana*_R abgeleitetes **Hedaningō*_R wurde zu *Hiaþningar*.

Isl. *Hefinn* und aschw. *Hifin* können dagegen auf verschiedene Weise aufgefaßt werden.

Falls man neben **Hedana*_R auch **Hedina*_R hatte, so erklärt sich dies folgendermaßen: Nom. **Hedin(a)*_R wurde durch *i*-Umlautung des *e* zu *Hidinn*, aber Dat. **Hedinē* wurde lautgesetzlich zu *Hedni* (vgl. Kock in Beiträge 27, 166 ff.). Der Nom. *Hidinn* ist in aschw. *Hifin* erhalten, während im Isländischen der Vokal *e* von dem synkopierten Dat. *Hedni* auf die unsynkopierten Kasus übertragen wurde, so daß man den Nom. *Hefinn* erhielt. S. Kock Umlaut und Brechung S. 50 f.

Heuslers Auffassung im Altisl. Elementarbuch § 119 scheint dagegen dahin zu gehen, daß urnord. **Hedan(a)*_R lautgesetzlich zu isl. *Hefinn* wurde. Dies setzt voraus, daß die jüngere *a*-Brechung jünger ist als der Übergang *a* zu *e(i)* in **Hedan(a)*_R zu **Heden*_R (*Hefinn*).

Wenn isl. *Hefinn* aus **Hedan(a)*_R entstanden ist, so dürfte es möglich sein, auch aschw. *Hifin* auf urnord. **Hedana*_R zurückzuführen, und es ist in diesem Falle nicht nötig, ein urnord. **Hedina*_R (neben **Hedana*_R) anzunehmen.

Ich erinnere nämlich an folgende Lautentwickelungen:

Im etwas jüngeren Isländisch ist (geschlossenes) *e* nicht nur nach *k*, *g*, sondern auch nach *h* zu *ie* geworden, was beweist, daß *h* ein palataler Laut war; so wird z. B. nicht nur *kenna* zu *kienna* usw., sondern auch *hefan* 'von hier' zu *hiefan*, *Hefinn* zu *Hiefinn* usw. (Sievers in Beitr. 16, 242).

Weiter erinnere ich daran, daß im Altschwedischen kurzes *ø* in kurzsilbigen Wörtern dialektisch lautgesetzlich zu *y* wurde, wenn ihm einer der palatalen Konsonanten *k*, *g* voranging, z. B. Dat. Sing. *kæti* zu *kyti* (Nom. *kæt* 'Fleisch'), Konj. Präs. *gøri* zu *gyri* (zu *gøra* 'machen'), (Kock in Ark. NF. 2, 15 f.; 5, 79, Anm. 2 Svensk ljdhistoria 2 § 593 f.).

Weiterhin erinnere ich daran, daß auch *æ* im Altschwedischen in kurzsilbigen Wörtern unter denselben Umständen zu *i* geworden zu sein scheint, unter denen *ø* zu *y* wurde, z. B. aschw. *kættil* zu **kitil* nschw. *kittel* 'Kessel' (Kock Svensk ljdhistoria 1 § 285). Es ist deshalb ganz natürlich, daß das kurzsilbige aschw. **Hæfin* (isl. *Hefinn*) im Altschwedischen

lautgesetzlich zu *Hipin* (adän. latinisiert *Hithinus*) wurde. Vgl. Kock Umlaut und Brechung (IV) S. 120.

Ich hebe hervor, daß N. nicht versucht hat, irgend einen in den altnordischen Literatursprachen erhaltenen regelmäßigen Reflex des *-in-* in unsynkopierten Kasus und des *-an-* in synkopierten Kasus nachzuweisen außer gerade in *Hepinn* : *Hiapningar* (welche Wörter er nunmehr selbst in anderer Weise auffassen muß). So ist es z. B. nicht gelungen wahrscheinlich zu machen, daß man regelmäßig aschw. den Nom. Sing. *ypin*, aber den Nom. Plur. *opmir* oder ähnliches haben sollte. Man trifft im Nom. Sing. sowohl *opin* als auch *ypin* an.

III.

Großes Gewicht scheint Noreen auf die Runenkombination *slaxinax* in der Mjöebroinschrift in Uppland zu legen, die nach seiner Meinung 'geschlagen' bedeuten sollte, und er gibt an, daß die Lesung 'slaxinax' der umstrittenen Runen seitens von Friesens von ihm (Noreen) und Pipping durch eigene Besichtigung bekräftigt worden sei.

Ohne hier einen neuen mißlichen Versuch zur Lösung des Rätsels der Mjöebroinschrift zu unternehmen, will ich mich darauf beschränken, ein paar Tatsachen hinsichtlich der Deutungsgeschichte der Inschrift mitzuteilen. Sie dürften ausreichen, um eine Beurteilung der Frage zu ermöglichen, mit welcher Berechtigung man sich für grammatische Forschungen auf die Runenkombination *slaxinax* beruft.

Es ist umstritten, welche Runen sich in dieser Inschrift überhaupt wirklich vorfinden, und in besonders hohem Maße ist dies bei der vierten sogen. 'Rune' in *slaxinax* der Fall. Das Zeichen hat ungefähr die Form x, und so führe ich es an; dieses Zeichen ist aber — wohlgemerkt — nicht unbedeutend kleiner als die es umgebenden Runen¹⁾. (Falls man in diesem Zeichen ein *g* sehen will, ergibt sich die weitere Schwierigkeit, daß es Punkte hat, was bei der Rune *g* zu urnordischer Zeit nicht der Fall ist. Zu behaupten, daß die Punkte nicht eingehauen sind, ist doch mißlich. Sie sind auf alle Fälle auf dem Stein vorhanden).

1) S. z. B. die Abbildung bei von Friesen in dem Artikel "Upplands runstenar" in *Uppland II* (1907).

Sophus Bugge, der hervorragendste Kenner und Deuter unordischer Runeninschriften, faßt das Zeichen x deshalb nicht als eine Rune, sondern als ein Interpunktionszeichen auf¹⁾.

Weiter ist die Lesung der vorletzten Rune in *'slaxinar'* umstritten oder ist es wenigstens noch vor nicht zu langer Zeit gewesen. Noch in Norges Indskrifter 1, 233 liest Bugge sie als *i* und die ganze Inschrift liest er dort als: *ana hahaislaxinik frawaradak* 'über Hahaisl (setzten) Ini (und) Frawarad (diesen Stein)'. In Aarbøger 1905 S. 305 liest Bugge *ana hahaislaxinar frawaradak* (vgl. auch Bugge Der Runenstein von Rök, Stockholm 1910, S. 65), und dies übersetzt er: "Zur Erinnerung an Häisl ritzt Fräräd (dies)". Bei keiner dieser Deutungen Bugges bekommt man also die Form *'slaginar'* heraus.

Aber noch mehr. Auch diejenigen, die *'slaginar'* lesen, sind uneinig über die Abteilung und die sprachliche Bedeutung dieser Runen, und von Friesen hat sogar selbst zu verschiedenen Zeiten verschiedene Auffassungen über ihre Deutung ausgesprochen. So sollte z. B. die Inschrift nach von Friesen bei Noreen Aisl. Gr.³ (1903) S. 340 bedeuten: "Fraráðr, der beherzte, ist totgeschlagen". Vier Jahre später (1907) übersetzt dagegen von Friesen in Upplands runstenar, S. 2: "Getroffen (von einem geschleuderten Speer, einem Pfeil oder dergleichen) stieß Frawaradak laute Rufe aus (Kampfrufe oder möglicherweise Rufe um Hilfe, Bitten um Schonung)". Indessen hebt er selbst in der Schrift Runorna i Sverige (1907) S. 10 hervor, daß "die Inschrift leider nicht sicher gedeutet ist". In der jüngst herausgegebenen Schrift "Upplands runstenar. En allmänfattlig öfversikt" (1913) S. 3 gibt er eine dritte Deutung: "Frarad Ane der einäugige ist totgeschlagen".

Im Gegensatz zu von Friesen übersetzt der hervorragende Linguist Hultman in seiner Arbeit Hälsingelagen och Upplandslagens ärfdabalk 1 (Helsingfors 1908) S. 86 *frawaradak anahaislaginar* folgendermaßen: "Fraráðr ist der einzige Besitzer der Anlage oder des Gebäudes". Hultman meint also, daß es kein Part. *'slaginar'* gibt, obwohl er x als *g* liest.

Es mag hinzugefügt werden, daß auch Pipping, der die Mjöebroinschrift selbst untersucht hat, in Studier i nordisk

1) Vgl. Bugge, Norges Indskrifter I, Indledende Bemærkninger S. 26 und öfter und Aarbøger for nordisk oldkyndighed og historie, 1905, S. 305.

filologi 2, Nr. 1, S. 10 hervorhebt, daß diese Inschrift außerordentlich umstritten ist¹⁾).

Also:

1. Es ist strittig, welche Runen überhaupt in der Runenkombination *slaxinar* des Mjöebrosteins vorkommen.

2. Es ist weiter strittig, wie die Runen der Inschrift in Worte aufzuteilen sind.

3. Es ist schließlich strittig, was die Inschrift und besonders was die Runenkombination *slaxinar* bedeutet.

Welchen Wert hat unter diesen Umständen die Runenkombination *slaxinar* des Mjöebrosteins für sprachwissenschaftliche Untersuchungen?

Ohne Bedenken antworte ich: gar keinen.

Diese meine Worte sollen natürlich nicht so aufgefaßt werden, als enthielten sie eine Kritik gegenüber den angesehenen Forschern, die sich um die Deutung der Mjöebroinschrift bemüht haben, und ganz besonders will ich mit allem Nachdruck die große Schuld hervorheben, in der die nordische historische Grammatik bei dem noblen, geistvollen und tiefgelehrten Runenforscher Sophus Bugge steht, der bekanntlich auch ein ungewöhnlich vielseitiger Linguist und Philologe war.

Aber andererseits sieht man nicht selten in sprachgeschichtlichen Arbeiten urnordische 'Formen' als Stütze für die eine oder andere Theorie angeführt, die von einer Art sind, daß hinter ihnen zwei, bisweilen vielleicht drei Fragezeichen hinzugefügt werden sollten.

Ich meine keine unberechtigte Behauptung aufzustellen, wenn ich sage: auf solche Runenkombinationen sollen keine grammatischen Konstruktionen gegründet werden.

Auf Grund des oben Dargelegten glaube ich vollkommen berechtigt zu sein, meine in den Beiträgen 23 aufgestellte Theorie aufrecht zu erhalten, daß Part. Pass. starker Verba mit gutturalem Wurzelvokal zu urnordischer Zeit das Suffix *-am-* hatten, daß aber dieser *a*-Laut unter gewissen dort angegebenen Umständen lautgesetzlich in *e(i)* überging.

Lund.

Axel Kock.

1) Bibliographien über die Deutungen der Mjöebroinschrift finden sich bei Burg Die älteren nordischen Runeninschriften, S. 106ff. und bei Pipping a. a. O. S. 10 Anm. Doch wird die Inschrift z. B. auch von George Hempl in The Mjöebro runic stone (Reprinted from the Publications of the Modern Language Association 15, Nr. 2) behandelt.

Word-Studies.

1. Greek (-έ)νεκεc- 'bond, binding'.

I have before now, in connection with my explanation of Lat. *nesesse*¹) as 'in bonds' (TAPA. 37, 12), commented on ποδηνεκέc- 'foot-reaching', and I compared its synonym ποδήρης. Both may be etymologically defined by 'pied-joignant'. The same etymological sense may be restored with great propriety to διηνεκέc 'continuous, unbroken' — i. e. originally 'connected'. So in the Odyssey διηνεκέωc ἀγορεύειν means 'to recite connectedly', with the shadings of 'apte' (η 241, μ 56) and of 'omnino' (δ 836). In two contexts, certainly as old as anything in Homer, the sense 'through-binding' is unmistakable, viz: M 296, where ῥάψε . . | χρυσείηc ῥάβδουcι διηνεκέcιν περι κύκλον = "stitched (pegged) with golden rivets through-binding (= runing clean through) [the ox-hides] round the rim [of the shield]"; and M 134, ῥίζηcιν μεγάληcι διηνεκέc' ἀραρυῖαι = "[trees] by their great through-binding (= thorough-binding) roots fastened". In H 321 (= ξ 437) as used of the chine and in c 375 as used of a furrow διηνεκέc- is generalized to 'continuous, unbroken', but in ν 195 ἀτραπιτοί τε διηνεκέc the sense of 'connected' (= interlacing) roads may be restored. — For the part played by δια- in this compound cf. διάδεμωc 'connecting bond', διάζωμα 'girdle'.

It is harder to realize the sense of 'vincire, iungere' in δουρηνεκέc- 'a spear-cast'. The idea of a measure of distance may have come into the word group from the sense of 'near' (as in Goth. *nēhv*), cf. Lat. *iuxta*, Span. *iunto* 'prope'. Further cf. OEng. *gespannan* 'vincire, conectere', Mod. Eng. *spans* 'measures, grasps', *span* ³/₄ of a foot' (cf. Skr. *yugá-m* = 4 "hands" as a measure of distance). Or we may restore a locution 'to join spears', modelled on 'to join battle' (cf. Skr. *yú-dhyati*, wherein 'battle' is suppressed), whence quasi 'spear-range'.

1) I am taking up at length elsewhere a study of the root (*e*)*nek-* (? *k̄*) 'vincire, iungere', but it seems as impermissible to divorce OIr. *éc-en* 'necessitas' from *nec-esse*, in their root-part, as to divorce OIr. *éc* 'death' from *vékuc*.

2. A leash¹⁾ of words meaning 'near'.1) Gothic *nēhv*.

I have already adduced Gothic *nēhv* as evidence for a root (*e*)*nek-* 'nectere'. Its *-w* is related to, if not identical with, the locative (or deictic) particle *u* mentioned by Brugmann, Gr.² 1. 2, § 185. 2. The rendering 'in connexion with, in Verbindung mit' helps to make us realize the etymology. It becomes very much more real to me, however, when I compare ἄρχ-ι, locative of a nounstem ἄρχ- 'verbindung', belonging to the root²⁾ found in Lat. *angit* 'schnürt'.

2) Lit. *artì*.

That *artì* is a solitary case form of a noun derived from the root *ar-* 'to join', doing duty as an adverb, seems to me hardly open to question, and I can give myself good reasons for not agreeing with Bezenberger's skepticism as to the close relation of *artì* with ἄρτι 'just, just now'. Homeric ἄρτι- in compounds agrees in general with Lat. *sollertèr* in sense, but the adverb ἄρτι (ἄπαρτι) means simply enough 'in [the present] juncture', and is limited to temporal relations, though Sophocles must have felt only the local sense in writing Trach. 768 sq., καὶ προσπύσεται | πλευραῖσιν ἀρτίκολλος, ὥστε τέκνονος, | χιτῶν ἅπαν κατ' ἄρθρον, for which Jebb's rendering is "and the tunic clung to his sides, at every joint, close-glued, as if by a craftsman's hand".

That ἄρ-τι is a locative of a *t*-stem in its temporal use seems to me far the most probable contention. But what is Lith. *artì* 'prope'? After Bezenberger's objections (Beitr. 27, 157), surely no simple locative, identical with ἄρτι. But still a simple locative to an *i*-stem, *ar-t-i-* viz: *artē(y)* | *ārtey*. Curiously enough the startform *artē(y)* adequately accounts for Homeric ἄμ-αρτῆ (-αρτῆ) = 'at [this precise] juncture' (temporal), and for Plautine *artē* 'close, near', e. g. in *arte accubare*, and with verbs of binding and the like. The stem *arti-* may even be attested in the Latin word *arti-culus*, especially of a critical point or

1) In the language of the English sportsman a 'leash' is a trio. This numeral allocation has a semantic interest of its own, cf. in Greek ζεύχος τριπάρθενον, ζ. τριδουλον.

2) The root *añgh-* is probably a composite root. I think it safe provisionally to divide it into a prosthetic *a* + *negh-*, which is the root of Skr. *ndhyati* 'binds' as Wackernagel rightly teaches (ai. Gramm. I, 250).

'iuncture' of affairs, e. g. Terence Ad. 229, where *in ipso articulo* means 'at the critical moment, in the nick of time', and this clarifies the *commoditatis omnis articulos* of Plautus Men. 140 (= all the junctures of convenience'). These are the earliest Latin occurrences, but the general propriety of admitting a stem in *-ti-* beside one in *-tu-*¹⁾ (cf. *artus* 'joint') does not admit of question.

If Lat. *artē* 'close', Lith. *artì* 'near', Homeric ἀμαρτή (-η) 'simul' come from a locative *artēy* | *artey*, question arises as to the relation between *artē* and the ptc. *artus*. It is not impossible that *artus* is secondary to *artē*, after the pattern of *spissus*: *spisse*²⁾ and a hundred more. From the psychological point of view *artus* may have arisen from *arte* at any time, and there's no dating the mental process. Historically, *artus* perhaps did not come into existence till, roughly speaking, the time of Cicero.

Synonymous with ἄρτι 'modo' is ἀρμοῖ, an (adverbial) locative like ἴσθμοῖ. For the spiritus asper I would not, with Prellwitz, adduce Skr. *sam-* but Lith. *sù*: *cù-v*. The startform was *swarmo-* or *s[w]armo-*³⁾.

1) If, with Prellwitz, ἀρτι- in composition is a neuter sg. we may directly compare Skr. *rtv-ij* 'rechtmäßig oder rechtzeitig opfernd' (-ij: *yájati* 'sacrificat') with Greek compounds like ἀρτι-επής ('recte loquens', whence 'ready of speech').

2) The example is obviously chosen because of the approach to synonymy with *arte*. In passing I would challenge the etymology of *spissus* taken over by Walde from Fick. Instead, *spissus* belongs to the root set down in Walde as the source of *spatium*. This root indicates 'extent' but also 'distent', cf. Eng. *distention* with its marked connotation of 'fatness', literally 'swelling' (cf. Lat. *extensio* 'tumor'), and this is the sense shown in the plainer derivatives of the Sanskrit root *sphā(y)-* 'to fatten'. But extent in the long direction is also attested in Skr. *vi-spitám*, which belongs, as Roth long ago saw, to the root *sphā* (*vi-sp-* from *vi-sph-*), and means 'distance', as Ludwig saw (cf. his translation and notes to RV. 7. 60. 7; 8. 72. 3 = nos. 111 and 233 in his translation). The formal relation between *vi-spitám* and Lat. *spatium* is very close. For time extension *spissus* 'late' is to be immediately compared with OHG. *spāti* 'spät'. Lat. *spēs*, like Eng. *longing* (pace Skeat), derives from the physiological intensity or 'outstretching' which accompanies expectancy or the effort to acquire, cf. Lat. *tendit* 'strives', approximating 'longs' e. g. in Horace, C. 1. 29. 16. In Av. *spayeiti* 'iacit, abjicit' the primary sense of 'stretching' has been specialized as in *sagittas, spicula tendere*.

3) I am elsewhere treating the roots compounded with *sw-*, alternating with *s[w]-* and with *[s]w-*. My most transparent example is Greek ἥχω from *sw-āghō(y)* = 'co-conans', cf. Lat. *sextus* from (*k*)*sw-ek[s]-sthos* = 'co-out-standing' as analyzed in AJPh. 31, 419.

3) Latin *iuxtā* 'near'.

With the startform *yāgi-st(h)ā* I am in accord, but I think *iuxtā(s)* is a nom. sg. masc. of the *adversus* type. In the Plautine usage there are 5 instances (Aul. 682, Mil. 234, Pers. 249, 545, Ps. 1161) of the type *iuxta tecum scio*¹⁾, where the literal sense was in-iugo-stans tecum scio. In a pastoral people this locution arose as 'I your yokemate' and developed on the one hand to 'mate, equal' and on the other to 'by-stander' (whence the adverbial sense of 'near'). The relation of *jāgi-* to *ζεῦγος* 'yoke', though questioned by Walde, is perfectly normal, cf. *ὑψος* : *ὑψι*, *κύτος* : *ἐγ-κυτί*, *ἴετος* : *πέρυσι*, Skr. *per-ut* (see Fay *AJPh.*, 31, 411—412). In composition type **jāg-i-stā-* is identical with numerous Sanskrit compounds, cf. *path-i-sthā-* 'in-via-stans' (AV.), but *path-e-sthā-* (RV.). Query: Is the *e* of *path-e-sthā-* analogical, say with *rathe-sthā-*, or does it rather contain the ending of the Greek locatival in *-αι*, e. g. *χαμ-αί* 'humi'?

The sense in Lat. *iūgis* 'perpetuus' has developed from 'binding', just as in *διηκεής*, treated above; cf. the gloss *iugem ἀμόζουρα*.

3. Excursus on Lat. *artus* (: 2.2).

The indices to Plautus, Ennius, Terence, Ribbeck's *Scenicae Poesis fragmenta*, Lucilius and Cato's r. r. reveal only 2 instances of this participle, one of which is demonstrably a mistake for *artē* and the other probably. Isidore (Orig. 11, 1, 108) cites Ennius for "atque genua comprimūt arta gena", anent which Vahlen remarks (p. 232): *oratio et versus forma obscura*. But let us read *artē* and all becomes clear, viz: a senarius of which the initial pickup (= *arsis*, Senkung) was not quoted, but may easily be supplied, viz:

[pedēs] átque genua cómprimūt arté gena.

This yields the sense "the cheek presses close on [feet] and knees". That this describes the general situation is clear from Isidore's comments. As for supplying *pedes*, anybody can turn up in a lexicon passages describing how suppliants fell now at the feet, and now at the knees of their oppressors; and the diastole found in *comprimūt* is not to be questioned, especially

1) The only divergence from this type is Trin. 197, *iuxtaque eam curo cum mea*.

in the 4th tread (= thesis, Hebung) of a senarius. [See my *Mostellaria*, Introd. § 14, 11, p. 18. Examples without change of speaker are Cu. 438, Mi. 848, Mo. 999, St. 216; with change of speaker, Mi. 1316, Tr. 585. In the Septenarius, diastole before final $_ _ \cup \cup$ in As. 250, Am. 717].

The remaining passage is Plautus Ps. 66, where P's reading is

compressiones arte amantum corporum (or conporum).

In A we find AR and space for three letters. Who shall tell us that ARTAE is more probable than ARCTE which, according to the large triumvirate edition of Plautus, is Nonius's reading for *arte* in As. 78, though neither of the latest editions of Nonius report the reading. But no reasonable person who will consider the frequency of the manuscript reading of *coarctare*, with *c* picked up from the synonym verb *coercere* (defined in the Thesaurus by 'coartare') will be able to give himself or others a valid reason to prove that the scribe of A did not write *arcte* here. As to the construction of *compressiones arte* (if we should not rather construe *arte amantum*), seeing that the abstracts in *-tio (-sio)* are verbal enough in Plautus to govern the accusative something like a dozen times, I think we may admit the adverb as an attest of the same psychological phenomenon manifested in *populum late regem* (Verg.), *late tyrannus* (Hor.); cf. in Plautus himself *tam matulam* for *talem m.* (Pers. 533) and *sat leno* (ib. 683), while Caelius, ap. Cic. Fam. S. 16. 2 uses *parum optimatem*. No need to cite examples of the *bene facta* type.

4. Skr. *jāthara-s*: Lat. *adversus*.

The origin of the adverbs of which Lat. *adversus* may be taken as the type has just been studied by Professor Brugmann (IF. 27, 233 sq.), and I am prompted to note a curious lexical development, not recorded in the Petersburg lexica, which is exhibited by Skr. *jāthara-s* as used by a commentator to the Mantra-Brāhmaṇam (= SMB.), 2. 1. 15. In commenting on the obvious pāda, *agnih̄ prāçñātu prathamah̄*, he defines *prathamah̄* (= primus) by '*mukhyah̄, jātharah̄*'. Now *mukhya-* we know as a derivative of *mūkha-* 'mouth', and *jāthāra-* 'venter' we know, and we may find in PW.², entered as the 3^d definition, "im Gegensatz zu pṛṣṭha ['tergus'], Vorderseite des Körpers. Instr.

so v. a. mit zugewandtem Gesicht". It is interesting to note how, in the scholiast, *jāthara-s*, with *vṛddhi*, has reached full adjectivization. The fact is generally, though not specifically, comparable with the adjectivization of *penitus* in Plautus.

5. Skr. *prathamá-s*: προτομή 'face, beak'.

The definition of *prathamá-s* by *mukhya-s jāthara-s* reminds me of my explanation, some years since, of *-thamas* (with unoriginal *th* for *t*, see Cl. Rev. 20, 254 fn. 3) as 'part', whence *pra-thamá-s* = 'forepart', cf. Liddell and Scott's definition of προτομή (: προ-τέμνω) "the foremost or upper part of anything". There is no reason why *pra-thamá-s* may not be regarded as an adjectivization of a pro-ethnic *pro-tomā*, say, meaning 'face', and this assumption is not invalidated if we derive *pra-t[h]amas* from **pro-tmmos*. We can amply illustrate the shift of meaning by the English word 'front', adjectivized without the least phonetic alteration in such turns as 'front rank' (= primum agmen), the "front carriage of a procession" (= prima rheda agminis). Note the tautological turn *forefront*.

6. Skr. *tejána-m* 'shaft', *tejanī* 'woven reeds or straw'.

These words are perfectly clear in their root belongings, and the second looks to the thatched roof or wattled wall of some primitive 'lodge'. The method of construction was imitated by a gang of holiday making slaves, as described by Tibullus, 2. 1. 24:

— ∪ ∪ ex virgis extruet ante [focum] casas,

cf. also ib. 2. 5. 97,

aut o veste sua tendent umbracula sertis | vineta.

These umbracula were doubtless improvised shades made of garments flung over a *tigillum*, cf. ib. 21, 39—40

illi < di > compositis primum docuere tigillis

exiguam viridi fronde operire domum.

In IF. 26, 37 fn. 4, I have already pointed out the relation of *tignum*, *tigillum* to *tejána-m*, and I think now particularly of the *sororium tigillum* (see Livy 1. 26. 13), which was either a pair of "sticks" crossed and bound at the top, in general outline like the better X, with elongated lower legs, or a crossbeam supported by two such pairs of sticks.

The cognation of *tignum* with *tějana-m* does not contradict the general truth of the combination *tignum*: Arm. *thaku* (see Lidén IF. 18, 498). It but adds the rather to the evidence, discounted by Lidén, for the thorough intermixture of the roots *steig-* and *steg-*, in my opinion not a confusion of the separate, but a diffusion of the united, viz *stē(y)-g-* (cf. Brugmann Gr. 2² § 504, Reichelt KZ. 39, 14 sq.). The meaning of this root, if the first sense was nominal, was 'a stick', but if verbal, 'to stick'.

Nor do I separate *st(h)eg-* 'cover' from this root. To be sure, I note the variation of *th* in Skr. *sthaḡati* 'tegit' beside *tejanī* 'woven mat', but interpret it as secondary. If we take a cue from Lat. *fastigium*, compounded from a cognate of Skr. *bhr̥sti-s* 'point, gable' + *(s)tigium* 'timber', (i. e. 'stick'; see Fay l. c.): *tigillum* ('roof-)stick', we have the proper metaphor for passing direct to the sense of 'cover'. This is to say that from 'roof-stick' we pass to 'roof' (cf. κρήνος | τέρος 'roof' : Lit. *stogas*), whence to the verb senses 'to roof' and 'to cover, clothe' (cf. Lat. *toga*), but we must not lose sight of the possibility of even a directer semantic relation between *tejanī* 'woven mat', and *toga*. I am reminded of the mats worn by Mexicans over their shoulders in the rainy season, when a large part of the humbler population goes about clad each in his own thatched roof.

7. Lat. *terri-torium*.

I have lately derived *terres-tris* from *tēres-* 'land' + *tr-i-* 'faring', cf. ὄρεc-τέρος 'mountain-faring' (AJPh. 31, 408—409). Of course **tēr-es-* has been analogized on *terra* but it seems to be attested also by OIr. *tír-*. To be sure, Thurneysen (Gram. § 55) seems to prefer to derive *tír-* from the highly artificial startform **ters-r-*, with which he compares the likewise highly complicated startform *mēm̄sr-¹*), whence *mír-* 'bissen': Lat. *membrum*. Now the derivation of *membrum* from *mēm-sro-* is a genuine pet of presentday etymological science, yet there is really very little to say for it, and much to say against it. I feel that *membrum* can only be so derived if we assume the persistent syllabification *mēm-sro-*, instead of *mēmz-ro-*. But there is not the least difficulty in finding another explanation for *membrum*,

1) Lit. *mēzdra* 'feine Haut auf frischer Wunde' will be a compound of *mēm̄s-* 'flesh' + *dra-* : δροδ 'skin'. Perhaps *mēm̄s-* started as *mē-m(a)ds-*, a reduplicated noun (cf. μακόμαι 'mando').

μηρός 'thigh', Ir. *mír* 'piece of flesh'. Greek μέρος 'pars' is used quite specifically for a 'bit of flesh' and μέρσιον of the 'parts' or 'members' of the body. Homer uses μηρός, when he is speaking of the thigh of an animal, only in connection with the verb ἐξέταμον 'exciderunt', and μῆρια of thigh-slices. We remain then in the realm of simplicity and soberness when we attach these words to the root *mer-* 'dividere', deriving μηρός and *mír* from a vřddhi stage *mēr-*, and *membrum* from a reduplicated stem *me-mro-*. As for the specific sense of 'flesh' we may compare Eng. *rations* used of stated food allowances, and *meat* 'food', whence specifically 'flesh'. Note Lat. *merenda* 'luncheon' (*luncheon* originally = a big piece [of bread]).

But let us return to OIr. *tír* and Lat. *terra*. The disposition to unite these is very marked. That *terra* actually connoted 'dry' at one stage of its history I am not disposed to question. In the palustrine stage of habitation in Italy (the so-called *terra-mares*) **tersā* might have designated the non-marshy land (gender as in *tellus*, γῆ; but in Osc. *teerum* [n.], from **terso-m* (?) we find the gender of Skr. *sthāla-m* = 'dry land'), and similarly, beside Ir. *tír* 'land', we have *tirim* 'siccus'. If a Celto-Italic stem *tēres-* 'land' be admitted, what is its relation to the well attested root *ters-* 'to be dry; thirsty'? Was the ultimate root *teres-*? Or is 'dry, thirsty' the original sense? Perhaps not. Let us consider Skr. *tāra-m* 'Abstieg zum Wasser, Ufer', *tīra-m* (1) 'Ufer, Gestade'; (2) 'Rand' (eines Gefässes), *tīr-thā-m* 'Strasse', *inbes.* 'Stieg zum Wasser'¹⁾, and the first suggestion may be that *territorium* is a compound in which *-torium* means 'ora', quasi 'boundary'. That the notion of 'dryness' may also be developed from 'shore' is clear. The shore, the landing of a ford, in contrast with the water, is 'dry', cf. Vergil's *siccum litus*, and the assumption of the generalization of 'shore' to 'land' does not require justification.

The root *ters-* 'to be dry' can hardly, however, have derived backwards from *tēr-es-* 'shore, land'. But from the use of the root *ter-* in the sense of 'bore' (cf. Lat. *terebra* 'auger'), as specialized in the activity of the fire-drill, there arose various connotations like 'burns, is parched, is dry' for which a rootform with determinative *s*, *ter-s-*, was especially set apart.

1) Note the frequency of *áth* 'ford' in Irish place-names, and the importance of the ford in the heroic traditions.

From this root we may derive *terra* 'dry' [land]. In the paradigm of *tēres-* a grade *tēs-* (Celto-Italic *tēs-*) was likely to arise. Now in the lacustrine and palustrine civilizations *ters-* 'crossing, bank, landing; land' was liable to confusion with *ters-o-* 'siccus', though it is perhaps not necessary to assume at any time a stem *ters-o-* 'dry', but only the alternation of *tēres-* with *ters-*. We can properly derive Osc. *tērei* (3 times) 'in territorio' from *ters-* + the *-ei* locative of *i*-stems that has intruded (as a dative) into the consonant inflection (cf. Brugmann, Gr. 2, 2, 176). The formation of the other cases from an (Oscan) stem *teero-* is exactly like the formation of the cases of *humus*: loc. *humi* (= *χαμ-αί*, dative-locative, or as I prefer to say, locatival). What would be the product of the locatival in *-ai* added to the Latin stem *terr-* (from *ters-*)? The orthodox answer would be **terri*. But in the earliest Latin we fully know, final syllables of iambic words such as *humī* (from *gh̥m̥m-ay*) were exposed to a greater reduction than final syllables of spondee words like **ters-ay*. May it not be that *terrae* was the normal phonetic treatment of a consonant stem locatival of spondaic rhythm? At any rate *terrae* as a locatival is fairly frequent, and not all of Lejay's ingenuity has quite succeeded in resolving all the instances to datives (Mém. Soc. Ling., 12, 85 sq.)¹. Nor on my own part would I be dogmatic: to *cast* to the earth and to *cling* to the earth are perfectly good datives or *to*-locatives, but who shall say that *cling-to* did not yield *lie-on*, and indeed the present doctrine touching *χαμ-αί* and *humi* amounts precisely to the admission of the *on-(in-)* relation as the sequel of the *to*-relation.

But without assuming a different phonetic treatment of **ters-ay* (— —) and **gh̥m̥m-ay* (∪ —), due to rhythmic causes, we may assume that a locatival **ters-āy* of consonantal inflexion was attracted, while the timbre of its *ay* was still intact, by the locativals in *-āy* of the first declension. The Italic dialects preserved the stem *toutā-* 'civitas' — and we must think of the city-state, the true *patria* (? sc. *toutā*) — a stem which appears in OPruss. *tauto* with the sense of 'Land', cf. Lith. *Tauta* 'Oberland, Deutschland'. Plautus exhibits a context wherein we

1) I do not in the least admit the cogency of the reasoning by which every instance of *terrae* with a verb compounded with a preposition is ipso facto classed as a dative. I contest the doctrine that any verb takes the dative in Latin merely because of composition.

can completely realize the chain *civitas- *toutā- terra*, viz: St. 649—650: *saluete, Athenae, quae nutrices Graeciae,*

<te>, *terra erilis patria, te video lubens.*

Thus we may unify the Irish and Italic inflexion of the words for 'land' by assuming a stem (1) *tēres*, alternating with (2) *tērs-* (*terr-*). From locatives of (2) developed on the one hand Osc. *teerum*, on the other Lat. *terra*. In Lat. *terres-tris* 'land-faring' (see Fay AJPh. 31, 409) we have the stem *tēres-* modified by *terra*, cf. *terrēnus* from **tēres-nos*, whereas *terreus* perhaps derives from the locative *ters-ay- + yos*. The stem *tēres-* designated the 'bank' or 'shore' of "terra firma" to which men crossed from their lacustrine or palustrine habitations, and is cognate with *-tōrium* 'boundary' in the compound *terri-torium*.

8. Three Related Compounds.

1) Skr. *madhyāmdina-s* 'meridies'.

The truth about *madhyāmdina-s* does not seem to me to have been reached by Wackernagel (ai. Gramm. 2, 47), but Delbrueck's explanation seems nearer the truth. It is hardly right to reject Delbrueck's construction of n. sg. neut. *madhyāṁ dīnam*, but *madhyāṁ dīnam* as acc. (masc.), indicative of a time relation, gives a perfectly defensible startform. That this case form yielded before a locative in the compound *madhyāmdine* does not really disprove the startform **madhyāmdīnam*; it only attests the greater adaptation of the locative to the expression of the point of time.

If we start with *madhyāṁ dīne*, we can justify our startform by Germ. *mitten im-Tage*, a phrase wherein *mitten* seems no less likely to be acc. sg. than dat. plur. (cf. Paul Wb. s. v.). It does not seem to me that we do well to assume with Wackernagel, because of the parallelism between αἰέν and Lat. *aevo-m*, a proethnic loc. *medhy-en-*, parallel with the stem *medh-yo-* 'medius'. We have quite sufficient evidence, as regards the former, for parallel stems in *-es-* and *-en-*, but OIr. *im-medón* 'in medio' can hardly be regarded as a sure attest of a proethnic *-(y)en-* stem parallel with *medhyo-*.

Wackernagel does not call attention to the locution, in what appear to be the three oldest Vedic passages, *madhyāmdine divás*, ordinarily accounted tautological, i. e. = 'in meridie dici'

(cf. *postridie eius diei*). In this context *-dine* might be held to mean 'in parte': Skr. *dā(y)-* 'dividere, partiri' ¹).

2) Latin *perendinus*.

Here the question rises whether *-dinus* is to be identified with the *posterius* in Skr. *madhyām-dīna-s*, and the ultimate answer to this question, because of *nundinae* (sc. quasi feriae, cf. *nundinas feriatum diem esse voluerunt antiqui*, Paul.-Fest. 173), must be yes. It does not necessarily follow, however, that the stem *dino-* is a derivative of the stem represented in Lat. *dies*. It is rather, I think, cognate with our English words *time* and *tide*, and may have got its start from *dī-(m)nó-*, a correlative of the pregermanic stem *tī-man-* 'time'. Because of Skr. *A-diti-s*, the goddess 'without "bourne of Time and Place"', *di-nó-s* is perhaps the safest startform, a participle to the root represented in Skr. *dā(y)-* 'dividere'.

As to formation, *perendinus* had a model to hand in *nundinae*. How suitable a model this was is revealed by the consciousness of etymology on which Plautus played in Aul. 324, *coquos ille nundinalest, in nonum diem | solet ire coctum*. So it is not *perendinus*, but *perendie* that we must explain in Latin. Personally I am not satisfied by Skutsch's explanation from *per en die* = 'im Laufe von 24 Stunden', also 'über das hinaus, was in 24 Stunden ist', to cite from Walde's synopsis (Wtb. p. 460), which is the only control I possess of Skutsch's explanation. I would rather start with *per *semem diem* 'über einen tag', reduced to *persem[em]diem* in an Italic period prior to the (Latin-Oscan) rhotacism of *-rs-* to *-r(r)-*. From *persem-diem*, the Latin reduction to **per[r]éndiem* is absolutely normal, and the analogy of *hodie* is all-sufficing to account for the subsequent shift to *perendie*.

The question may here be broached — I certainly do not feel in a position to answer it — whether the *s-* of **semem* may have been lost earlier than the specifically Italic period. In old Irish the initial *s-* of words prevailingly proclitic in their phrases was lost, as, e. g., in *amail* 'wie', adverbial dative of *samail* 'similitudo', also in *it* 'sunt'. There is no *a priori* im-

1) This is not to question the proethnic development of the sense 'day', cf. Goth. *sin-teins* (as treated, e. g., by Kluge in Pauls Grundriss², 1, 475): Lit. *dėnà* 'dies'.

possibility that this accentual phenomenon belonged to our primitive speech, and we could allocate Doric *évri* to proethnic [s]enti¹⁾ in proclisis (enclisis), but Skr. *sánti* to stressed *sentí*; Skr. *upari* to a proclitic [s]uper-, but Lat. *super* to a stressed *super*. Given stressed *sentí* and unstressed [s]enti, it is more than likely that, in any given dialect, only one of the two forms would survive.

3) Gothic *midjun-gards*.

Kluge's hesitation (see Pauls Grundriss² 1, 472) as to the identification of *midjun-* in this compound with Skr. *madhyam-* in *madhyándina-s* 'meridies' will, I trust, be removed by the following analysis. Gothic *gards* (*i*-stem) matches a proethnic *o*-stem in Lat. *hortus*, but *-gardi* in *þiudan-gardi* contains a proethnic *yā*-stem. In Latin *co-hors* there is evidence for a proethnic *i*-stem, perhaps contaminated in its inflexion with a proethnic consonant stem, viz: in the forms *cohors* and *cohortem*. Of course the relation of *cohors cohortem* to gen. plur. *cohorti-um* furnishes but a single instance of a large problem in Latin flexion, viz: the relation between consonant stems and *i*-stems. We may conceive of this, if we choose, as purely a Latin problem, but there is a problem of the same nature in Gothic in the flexional type of nom. *baúrgs* (*i*-stem): gen. *baúrgs* (cons. stem). There are also pairs like Skr. *sphigí* | *sphij-* and Skr. *āp-* 'aqua': OPers. *āpī-*. On the solution of these problems — of this conjunct problem — I do not propose to touch, but if the solution offered above for *madhyám-dine* as 'mitten-im-tage' is correct, we may ask if in *midjun-gards -gards*, like *baúrgs*, is not gen. sg. of a consonant stem. Then *midjun-gards* is etymologically identical with "medium-[co-]hortis", i. e. "mitten des Gartens". The construction of *midjun gards*, taken out of composition, is identical with the construction of Av. *maidim zrayazho* (see Bartholomae Wtb. 1116) which literally, if not idiomatically, rendered into German means "mitten des Meeres".

That *midjun* as preserved in this complex is an accusative of extent is not demonstrable, inasmuch as it may be a nominalized neut. sg., cf. in Greek τὸ μέγρον [? μέρον]. I see no

1) I am here reminded of an old attempt wherein I explained Homeric *év* (= 'sunt') virtually as (s)en[t] (see AJPh. 16, 20).

reason, in conclusion, to question the passing of *midjun gards* (gen.) to *midjungards* nom. sg. masc., as this form was already borne by *gards* 'out of composition.

9. On Cyprian Διφει-θεμις.

For the etymological analysis of the prius of this compound it seems expedient to set down some of the many stems of the word-sept to which it belongs, and to begin with,

1. root-stage *dē(y)-*, in δῆ-λος 'clarus', with the grade *dēy-* (whence *dī-*), in Skr. *su-dī-tī-s* 'praeclarus'.

2. *dēy-o-*, possibly in Lat. *deus* (cf. also Hirt Abl., 771¹).

3. *dīy-o-*, possibly in δῖος 'clarus': Lat. *dīō* (Abl.) 'claro (caelo)'. cf. ἔνδῖος 'meridianus' (v. Danielsson ap. Walde, s. v. *dīus*).

4. *dēy-wó-*, in Skr. *devá-s*, Lat. *dīvōs* 'divinus; deus'.

5. *dī-wo*, possibly in δῖος: *dī(v)ō* (as in 3.).

6. *dī-wo-*, in Skr. *divā-m* 'caelum', *divé-dive* 'cottidie'; *su-divā-m* 'ein schöner Tag'; εὐδῖος 'serenus'.

7. *dī-wi-*, in Skr. *divā* 'am Tage' (loc., not instrum.), from *dīwē(y)*, cf. also *dī-dī-wi-s* 'splendidus'.

8. *dī-w-*, in the weakest cases of the flexion of Skr. *dyāūs* 'caelum; Zeus'.

9. *d(i)yewi-* (*i*-stem like no. 7), in Skr. *dyavī* (voc. dual = 'heaven and earth') and perhaps in Lat. *Diovis* (nom. sg.).

Cyprian Διφει-θεμις, which clearly means (whether originally Greek or a Greek translation of a non-Greek original) 'in deo (caelo) iustitiam (? locum) habens', exhibits in its prius a locative suitable to any one of the stems numbered 5. 6. 7 (cf. Meister Gr. Dial. 2, 228).

Cyprian Διγα-θεμι[c] exhibits in its prius an analogical form. In the paradigm of the stem *d(i)yēir-* 'Zeus' the accusative was *d(i)yēm* (Skr. *dyām*, Lat. *diem*, cf. Ζήν-α) and the locative was *div-ai* sporadically altered, I suggest, to *dīy-ai* to conform to *dīyēm*.

Cyprian Δια-θεμις is for Διγα-θεμις, and contains an instrumental prius Διγ-ᾶ, of secondary origin like Διγα. The meaning was 'cum deo iustitiam habens'. If perchance the case ending was α, it reveals that the normal ending ᾶ had been

1) cf. lexical Skr. *dayū-* 'pius' (?), cited as a derivative of *devayati* 'pius est'.

lengthened (with retention of the *ǎ*-quality), like the Sanskrit consonant-stem locative in *ā*.

The explanation offered for $\Delta\iota\epsilon\iota-$ is also valid for $\Delta\iota\epsilon\acute{\iota}$ (citations in Schulze Qu. Ep. 239; Buck Gr. Dial., § 112. 1) and for $\Delta\iota\epsilon\iota\pi\rho\acute{\epsilon}\phi\eta\varsigma$ (v. Meisterhans, Gramm. d. Att. Inschr.², p. 401; Schulze, l. c.).

The longest as well as the strongest stem actually demonstrable for the paradigm of the word 'Zeus' has already been cited, viz: *D(i)g-ēw-*. This I analyze as a tautological compound of *dī[y]-*, a reduced stage of the root written in no. 1 as *dē(y)-*, + *ēw-* 'splendens', a root-adjective cognate with OBulg. *u-tro* 'diluculum', and with *j-ugū* 'south-wind' which exhibits a *g*-determinative (: *αὐρή* 'splendor', cf. Berneker IF. 10, 156). The root *ēw* 'splendere, ardere' is also exhibited, with an *s*-determinative, in *εὔει* 'ustulat'¹) and in the *Aurora-* sept.

In Homeric *διῦ-πετής* (? *διει-*) a true locative to the stem *di-wi-* may be recognized (but see Brugmann Gr. Gramm.³ § 161. 3), as follows. In Φ 168, 326 *κῦμα διυπετέος ποταμοῖο* may be interpreted by hypallage as a 'sky-soaring river-wave'. In P 263 we have a description of sky-soaring (cf. Eng. 'sky-high' and, latterly, 'sky-scraper', said of a high building) breakers at a river's mouth; cf. η 284, where the breakers are distinctly connoted. For the idea it is not necessary to cite the familiar Vergilian parallels, but cf. Ovid. Met. 11, 518 for the exaggeration: *inque plagas caeli tunefactum ascendere pontum*. Homer further uses *διυπετής* of the Nile (δ 477, 581) and of the *Σπερχειός* (Π 174). How explain *διυπετής* here? I assume an echo in the (later?) Homeric tradition, as subsequently in Cicero, of an exaggerated report of the cataracts (cf. Nilus ad illa quae Catadupa nominantur praecipitat ex altissimis montibus, Somn. Scip. V. 3), in a word, that the cataracts, looked at from below, were described as sky-soaring. Similarly the *Σπερχειός*, one of the few perennial rivers of Greece, rises in Typhrestos, one of

1) Perhaps *us-tulat* is a compound = 'in ignem fert'. This is to regard *us-* as a terminal accusative or suffixless locative from a stem *eives-* | *us-*. Here I add *postulo*, either from **prks-* or **prk-sti-* 'quaestio' + the same posterius *-tulat* (cf. *opi-tulat*, in Liv. Andr., and *gra[ti]tulor*). Osc. *pestlím* 'templum' is to be connected with Umbr. *pe(r)stu* 'ponito' or (which perhaps means 'and') with Lat. *postis*, *παραστάς*, *πακτάς*, *προστάς*. For the meaning, note the pillar-shrines so common in South Italy and especially *πακτός* 'portable shrine'.

the highest mountains of Greece, and its very name means "The Rapid" (: *σπέρχεται* 'festinat, furit', also of the raging sea), unless it meant, still earlier, "The Springer" (*σπέρχει*: Eng. *springs*). Perhaps it was the mist soaring above a fall that the poet — I mean the poet in the people — described by *διπετής* 'sky-soaring'¹). The Strabonic attempt, after Homer, scientifically to classify the *διπετείς ποταμοί* — cited in part by Schulze (l. c. p. 288) after E. Curtius — proceeds from less knowledge of the structure and analogues of the word *διπετής* than a modern scholar is entitled to possess, and his interpretation as 'Zeus-fallen' is merely an obvious guess, not based on a careful examination of the Homeric usage of a word apparently moribund already in the Epic period²). Disregarding Strabo then, but with due regard to Schulze's equation (l. c.) of *διπετέος ποταμοῖο* (of the Xanthus, Φ 268, 326) with *Ξάνθου δινήεντος ὄν ἀθάνατος τέκετο Ζεὺς* (Ξ 434), I still maintain, on the grounds of philological interpretation already presented, that *διπετής* means 'sky-soaring' rather than 'sky-fallen', cf. h. Hom. IV. 4, *οἰωνοὺς τε διπετέας* = *avisque altivolantis*, and our English compound 'sky-lark'.

The explanation of *δι-πετέας* as containing a locatival prius from a stem *di-wi-* (*δι-* like *βάσι*, *ἄκρι* cf. Brugmann Gr.² 2, 2, § 178, 1) is also applicable to *δίφιλος*, explicable also, by the assumption of metrical lengthening, from the ordinary locative *Δίι*.

From an original locative *di-wēy* in *Διφει-θεμικ* and Skr. *dīwā* (see above) we may also derive the adjective *εὐ-διει-νός*, morphologically comparable with *ἔαρι-νός* etc. which show a locatival prius, for *ἔαρι-περυσι-* *ἔωθι-* *ἡμέρι-* *νυκτερι-* *χειμερι-* are not stems, but case forms, and *-νός* must be a posterius of composition and mean, as I shall attempt to prove in another con-

1) At least one notable waterfall is found in one of the mountain brooks which constitute the headwaters of the *Σπερχειός*, see Philippson Thessalien and Epirus, p. 74.

2) Hesiod (Frag. 241, Rzach) has *Αὐτὸς δ' ἐν πλήρησι διπετέος ποταμοῖο* = 'in the floods of the sky-rising stream', Euripides (Rh. 43) has *διπετῆ δὲ νεῶν πυρσοῖς σταθμά*, by hypallage for *διπετέεσι πυρσοῖς* = 'sky-rising flames'. In Bacch. 1268, if we credit Euripides with a careful use of words, Agave means, when, peering up at the ether and gradually gaining control of her senses, she cries *λαμπρότερος ἢ πρὶν καὶ διπετέτερος*, "Tis brighter now and more sky-reaching". [I have no text accessible whereby to judge Hippokrates 599, 51, *ἦν δὲ γόνος ἀπορρήν διπετής* where the alleged sense is 'perpetuus'.]

nection, '-cola', e. g. in Lat. *Romā(y) + nus* 'Romaecola'. Very directly comparable with -δεινός, thus understood, is Lat. *divi-nus* 'caeli-cola', *divi-* being a locative, whether from a stem *dīwo-*, *dīwi-* or *div-* is indeterminable for, as I have elsewhere shown (IF. 26, 34), its first *i* may be due to (re)association with *divus*.

In passing, it is perhaps not over subtle to remark that possibly *res divinae* 'sacra; sacrificium' has replaced, rather than suffered contraction to, *res divinae*. Then *dīno-*: Av. *daēnā-* 'religio' will derive from *dēy-* 'splendere', cf. *deus* if from *dēyo-* (stem no. 2, above).

But with εὐδεινός, taken in conjunction with εὐδιέκ-τερος¹⁾ and with Skr. *divasá-m* 'dies' a doubt arises whether the stem was not rather *dives(o)-*, and not only -δεινός but Lat. *diurnus* derive normally from a start from *di-ves-i-no-s* (whence *di-(v)or(i)nos*). Thus it must remain doubtful whether Διφει- comes from a locative *divēy* or from *dives-i-*. It cannot come from *diyewi*, which I accordingly reject for Διεί and Διει-τρέφης. But from locatives of *di-wi-* all the forms here in question may derive, save εὐδιέτερος, which must come from *dives-* unless some analogy, say from the synonymous εὐμενέτερος 'mild, favorable', be admitted.

Or δεινός may be modelled on κκοτεινός, the latter either from *κκοτεσι-νός or *κκοτει- (loc. of κκότο-) + νός. cf. κκοτοι-βόρος²⁾.

For the stem *di-ves-*, as above for the stem *d(i)yēw-* 'Zeus', tautological composition suggests itself (*-ves-*: Skr. *vas-* 'splendere').

At the end, I wish to raise the question of the relation of Skr. *dīdēti* 'scheint' (= splendet): *dīdhoti* 'scheint' (= videtur), noting that English *shines* now has only the sense of 'splendet', while Ger. *scheint* has acquired also the sense of 'videtur'. In Greek we find θει-λο- in the sense of 'shining' in the absolutely isolated Odyssey compound θειλό-πεδον, in the following context, η 122,

1) Xenophonic εὐδιαί-τερος stands in the same formal relation to εὐδια 'fair weather' as does χολαί-τερος 'atleisure-faring': χολή (see Fay AJPh. 31, 427). With εὐ-διαί-τερος cf. in RV., with curiously forced syntax, the ablat. *divā-tarāt* = quam (in) caelitransitione, spoken of the sun's diurnal course in contrast with the night.

2) In κκότιος 'noctivagus' I see a locative κκοτ-ι + *yo-s* 'iens'. On the relation of κκοτ-ι : κκοτεσ- see above on Lat. *iuxta*.

ἐνθα δὲ οἱ πολύκαρπος ἀλῶνῃ ἐρρίζωται,
 τῆς ἕτερον μὲν θειλόπεδον λευρῶ ἐνὶ χώρῳ
 τέρρεται ἡελίῳ ἑτέρας δ' ἄρα τε τρυγῶσιν
 ἄλλας δὲ τραπέουσι.

Here τῆς has for its antecedent not merely ἀλῶνῃ but rather the "many-fruited vineyard", or is generalized like Lat. 'unde'; of ἕτερον μὲν we get the effect by 'pars', and we make both sense and syntax by taking θειλόπεδον as a *bāhuvrīhi* compound = quasi 'splendidum - suggestum - habens'. The sense of the phrase will be "unde pars splendidum - suggestum - habens plano in loco siccatur sole". With this explanation of θειλο- before us we will be less apt to take over from the first Petersburg lexicon the statement that 2 *dīdhi-ti-s* 'splendor' is "unrichtige Schreibung für *dīditi-s*". — With the recognition of a root *dhē(y)-* alongside of *dē(y)-*¹⁾ 'splendere', the question may be raised whether it is not expedient to derive Lat. *deus* (see no. 2 above) from **dēy-os* (? *dēyós-s*), 'splendens' and θεός from **dhēyós* (*dheýós-s* ?). For the possibly concurrent derivation of θεός from *dhē* 'ponere' see Prellwitz, s. v., and cf. Mém. Soc. Ling. 11, 23 sq. Other cases of the alternation *d|dh-* are perhaps exhibited in Skr. *dāman-* | *dhāman-* 'cord, bond', and in δεσμοί | θεσμοί· αἱ συνθέσεις τῶν ξύλων, cf. δεταί 'faggot'.

University Station, Austin, Texas.

E. W. Fay.

Das indogermanische Wort für 'Ameise'.

Wenn man die Wörter ai. *vamrah*, *vamri* 'Ameise', *valmīkah* 'Ameisenhaufen', aw. *maoiriš*, griech. μύρμος, μύρμηξ, φόρμαξ (Hesych βόρμαξ, βύρμαξ, ὄρμικα), lat. *formica*, ir. *moirb*, ksl. *mravojī*, serb. *mrāv* 'Ameise' miteinander vergleicht, so ist klar, daß sie nicht von einander getrennt werden dürfen: sie setzen einen indogermanischen Namen der Ameise oder vielmehr einige mit verschie-

1) If it could be proved that the adjective *dāiteya-*, in point of origin as in point of characteristic usage (see the Petersburg lexica), was an epithet of *Rāhus*, the eclipser of sun and moon, the analysis *dāy-* 'luci' - + *-teya-* 'fur' (: O Bulg. *tojā* 'celo', Skr. *tāyī-s* 'fur') would compel conviction.

denen Stammformantien von einer und derselben Basis gebildeten Ameisennamen voraus, wovon sie teils die nicht verlängerten Fortsetzungen, teils Weiterbildungen mit verschiedenen Formantien sind. Hierüber sind die meisten Forscher wohl einig¹⁾, über die Gestalt der indogermanischen Grundform(en) gehen die Meinungen auseinander. Eine gute Übersicht über die Literatur gibt Walde² s. v. *formīca*, aber diese Übersicht ist nicht ganz vollständig, und eben die Stelle, wo nach meiner Ansicht das Problem richtig gelöst wird, finde ich bei Walde nicht: Grammont La dissimilation consonantique S. 177. Weil die wenigen Zeilen, worin Grammont die Sippe von ai. *vaurāh* usw. behandelt, nicht bloß von Walde, sondern im allgemeinen in der indogermanistischen Welt nur wenig berücksichtigt werden, kommt es mir nicht überflüssig vor, noch einmal auf die Frage zurückzukommen. Und weil die Ausführungen von Grammont nicht in allen Punkten richtig sind, hauptsächlich aber, weil der ganz kurze Passus über den Ameisennamen bloß ein Glied in einer großen Kette von Hypothesen bildet, wovon mehrere wenige Forscher überzeugen werden, begnüge ich mich nicht mit einer Verweisung auf Grammont, sondern gehe etwas ausführlicher auf die Frage ein.

Es ist der Konsonantismus und nicht der Vokalismus der im Anfang dieses Aufsatzes zitierten Wörter, der uns die großen Schwierigkeiten bereitet, die bisher einer allgemein anerkannten Erklärung im Wege gestanden haben: einige Formen lauten mit *m* an, andere mit *v*, *f*; diejenigen mit *m* haben teils in der zweiten Silbe ebenfalls ein *m* (gr. *μύρμος*, -*ηξ*), teils aber Laute, die auf idg. *ʒ* hinweisen (aw. *maoiriš*, St. *maurvay*-, ir. *moirb* und die slavischen Formen); die mit *v*, *f* anlautenden Formen haben an der zweiten Stelle ein *m*. Müssen wir nun annehmen, daß die idg. Grundform *m—m* gehabt hat und daß ai. griech. *v—m*, lat. *f—m*, av. ir. slav. *m—v*, *m—b*, *m—v*, die idg. *m—ʒ* vorauszusetzen scheinen, durch Dissimilation entstanden sind? Oder müssen wir umgekehrt von ursprünglich verschiedenen Konsonanten ausgehen und griech. *μ—μ* durch

1) Wenn Birt AflatLex. 15, 159 f. lat. *formīca* zu *vermis* 'Wurm' stellt, so hat ihn das von anderen oft vernachlässigte Prinzip, daß man die Erklärung einer schwierigen Form zuerst von der Einzelsprache, der die Form gehört, aus versuchen soll, für die deutliche Sprache, die die gleichbedeutenden außerlateinischen Formen reden, taub gemacht.

Assimilierung erklären? In letzterem Falle wäre eine Grundform mit $m-\mu$ wahrscheinlicher als eine Form mit $\mu-m$; denn die beiden Sprachen, die an der zweiten Stelle m haben und an der ersten nicht, das Indische und das Latein, haben einen verschiedenen Anlaut [griech. dial. Fóρμαξ stimmt mit dem Ai. überein], während die drei Sprachen, die bloß im Anlaut m haben, das Awestische, Keltische, Slavische, auch was den Inlaut betrifft miteinander übereinstimmen, und, wenn man die übrigen Sprachen außer Betracht läßt, auf idg. $*mor\mu\sigma-$, $*mor\mu\zeta-$ hinweisen würden. Und in der Tat geht man fast allgemein von Grundformen mit $m-\mu$ aus (vgl. u. a. Solmsen KZ. 34, 19 ff., Wackernagel Ai. Gramm. 1, 277, Brugmann Grundriß 1², 849), und zwar nicht bloß wegen der Übereinstimmung zwischen den aw. kelt. slav. Formen, sondern auch wegen einer parallelen Lautentwicklung bei dem rom. Worte prov. *vorma* usw., worüber man Solmsen a. a. O. 20, Fußn. 2 einsehe.

Diese Hypothese, die den awestischen, keltischen und slavischen Formen ohne Mühe gerecht wird, macht aber die Erklärung der andern Formen sehr verwickelt. Griech. Fóρμαξ , ai. *valmīkah* könnte man mit Brugmann Gr. Gramm.³ 137 durch 'reziproke Fernversetzung' erklären, ebenso ai. $*varmah$, $-mī$, worauf die vorliegenden altindischen Formen mit $-mr-$ oft zurückgeführt werden, aber für lat. *formica* trifft eine solche Erklärung nicht zu, es wäre $*vormīca$ zu erwarten. Nun hat man auch auf eine andere Weise den altindischen und lateinischen Formen beizukommen versucht, indem man annahm, $m-\mu$ sei in diesen Sprachen¹⁾ zuerst zu $m-m$ assimiliert, dann dies zu $v-m$, $f-m$ dissimiliert worden²⁾, so u. a. Brugmann Grundr. 1², 849. Nach meiner Ansicht ist diese Auffassung viel weniger einfach, als wenn wir von idg. $m-m$ ausgehen, das im Griechischen teilweise erhalten blieb, teilweise (in gewissen Dialekten) durch regressive Dissimilation zu $F-\mu$ wurde, im Altindischen

1) Von arm. *mrjiun*, *mrjinn* 'Ameise', wofür Brugmann Grundr. 1², 849 in Anschluß an Bugge KZ. 32, 18 ebenfalls eine ältere Form mit $m-m$ annimmt, wird unten noch die Rede sein.

2) Die Hypothese von Solmsen KZ. 34, 18ff., daß idg. $m\tau-$ im Uritalischen zu $fr-$, $for-$ geworden sei, wird kaum noch Anhänger finden: vgl. Brugmann Grundr. 1², 369, Walde² s. v. *formica*. Dieses Wort kann auch deshalb nicht zur Begründung eines solchen Lautgesetzes angeführt werden, weil es wohl ebenso wie seine Verwandten in anderen Sprachen idg. *or* und nicht *r* hat.

und im Latein ebenfalls durch regressive Dissimilation zu $v-m$ bzw. $f-m$, im Awestischen, Keltischen und Slavischen durch progressive Dissimilation zu $m-u$ (woraus im Irischen b). Daß in einigen Sprachen die Dissimilation regressiv, in anderen progressiv wirkte, hängt gewiß teils mit der Stelle des Worttons, teils mit den Akzentqualitäten in den betreffenden Sprachen zusammen; letztere sind natürlich nicht genau zu bestimmen, die Stelle des Worttons aber steht bei einigen der zitierten Formen fest: ai. *vanráh*, *-rǿ*, *valmǿkah* haben das dem unbetonten Vokal vorangehende m geändert, das vor dem Hauptton stehende aber beibehalten, ebenso lat. *formāca*, wenn die Dissimilation beim verlängerten Worte und nicht beim alten **mormǿ-* stattgefunden hat. Serb. *mrāv*, Gen. *mrāva* (Leskien Untersuchungen über Quantität und Betonung in den slavischen Sprachen: I. Die Quantität im Serbischen, b, S. 34 = Abhandl. d. phil.-hist. Cl. d. k. Sächs. Ges. d. Wiss. 13, 560) setzt ein barytoniertes urslav. **móruos* voraus, ebenso hatten sowohl ir. *moirb* wie seine britannischen Äquivalente (kymr. *mor*, *myr*) schon lange vor der historischen Periode Anfangbetonung. Im Griechischen ist allerdings das dem haupttonigen Vokal vorangehende m in u übergegangen: diese Abweichung von den anderen Sprachen hängt wohl mit der abweichenden Qualität des griechischen Akzentes zusammen.

Daß die Konsonantengruppe mrm leicht dem Dissimilationstrieb unterliegt, das sagt uns unser eigenes Sprachgefühl und das zeigen uns Dissimilationsbeispiele auch in andern als den oben zitierten Sprachen. Ich möchte in diesem Zusammenhang aus dem Niederländischen ein deutliches Beispiel mitteilen, das uns nicht bloß zeigt, daß die Dissimilation in dieser Gruppe eintreten kann, sondern auch, daß der dissimilierte Konsonant sogar auf benachbarten Gebieten eine verschiedene Entwicklung haben kann: das Wort *marmar* hat außer der Bedeutung 'Marmor' in vielen Gegenden auch die Bedeutung 'kleine Schnellkugel, Schusser', die auch hd. *marbel*, *märbel* bekommen hat. Im Gegensatz zu *marmar* 'Marmor' ist das Wort in jener Bedeutung in vielen Gegenden ein Wort der Volkssprache geworden und daher in höherem Grade sowohl der Wirkung der mundartlichen Lautgesetze wie auch dem Dissimilationstrieb ausgesetzt gewesen. Das anlautende, dem Haupttonvokal vorangehende m hat eine größere psychische Energie

besessen als das zweite, und daher ist die Dissimilation überall eine progressive gewesen. Mehrere Dialektformen (teilweise volksetymologisch umgestaltet) zitiert das *Woordenboek der Nederlandsche taal*, 9, 256. Einige von diesen Formen haben *b* in der zweiten Silbe: solche Formen können teils durch Dissimilation auf niederländischem Gebiete das *b* bekommen haben, teils aber auch auf französisch *marbre* zurückgehen, das schon in der mittelniederländischen Periode entlehnt worden war. Mit andern Konsonanten vgl. die a. a. O. erwähnten Formen *molper* (Inseln von S. Holland), *mulver* (Dordrecht) und außerdem *mullvør(d)* (A. Opprel *Het dialect van Oud-Beierland*, 's-Gravenhage 1896, S. 26, 72), *murəpəl* (M. A. van Weel *Het dialect van West-Voorne*, Leiden 1904, S. 126), *mūlpər* (A. Verschuur, *Klankleer van het Noord-Bevelandsch*, Amsterdam, 1902, S. 155)¹⁾.

Noch stärker als *m.rm* kann in mehreren Sprachen die seltene Lautgruppe *m.mr* dem Dissimilationstrieb unterworfen gewesen sein: und eben diese Lautgruppe müssen wir, glaube ich, für das indogermanische Wort für 'Ameise' annehmen: sonst ist kaum das idg. *vamráh*, *vamrī* zu erklären. Man setzt gewöhnlich ein älteres **varmáh*, *-ī* an (vgl. u. a. Wackernagel a. a. O.): wie sollte aber daraus *vamráh*, *-ī* entstanden sein? Die Lautgruppe *rm* war dem Altindischen sehr geläufig: weshalb sollte sie bloß in diesem Worte Metathesis erlitten haben? Solmsen a. a. O. 20, Fußnote 2 hat auf diese Frage eine Antwort versucht: *vamráh*, *-ī* seien infolge volksetymologischen Anschlusses an *vámiti* 'er speit' entstanden. Obgleich Brugmann Grundriß 1², 849 und andere Forscher diese Hypothese für plausibel halten, muß ich gestehen, daß sie mir vollständig ungläublich vorkommt; wenn eine Form *vamráh*, *-ī* von jeher existiert hätte, könnte ich mir sehr gut vorstellen, daß dieselbe vom Sprachbewußtsein mit *vámiti* verknüpft wäre; daß aber ein **varmáh*, *-ī* im Geiste eines alten Inders mit dem lautlich und auch semasiologisch ziemlich weit abliegenden *vámiti* in Assoziation getreten sei, kann ich nicht glauben.

1) Die übrigen Dissimilations- und Metathesisercheinungen in diesen Formen gehen uns jetzt nichts an. Der Vokalismus bedarf aber einiger Erläuterung: *a* ging in vielen Wörtern unter dem Einfluß benachbarter labialer Konsonanten in dialektisches *o* über, und dies wurde in mehreren Gegenden vor *r*+labialem oder gutturalem Konsonanten zu einem *ō*-artigen Laut, den die erwähnten Dialektgrammatiken im Anschluß an die niederländische Orthographie durch *u* vorstellen.

Vielleicht möchte jemand gegen meine letzte Hypothese einwenden, daß die Form mit *-mr-* bloß im Altindischen vorkommt und hier neben einer andern mit *-lm-*: *valmīkah*. Darauf ist folgendes zu erwidern: Für die meisten indogermanischen Völker wird vermutlich ebenso wie für uns die Lautgruppe *-mr-* schwieriger gewesen sein als *-rm-*: diese Vermutung wird noch wahrscheinlicher, wenn wir daran denken, daß auch anlautendes idg. *mr-* sich in den meisten Sprachen nicht gehalten hat. Eventuell könnte schon in der indogermanischen Periode in gewissen Mundarten *m.mr* in *m.rm* übergegangen sein. Was ai. *valmīkah* betrifft, entscheide ich nicht, wann es die Metathesis erlitten hat, vor oder nach dem Übergang von *r* in *l*; auf jeden Fall aber wird es auf eine *m.mr*-Form zurückgehen.

Ich nehme um so zuversichtlicher eine indogermanische Grundform mit *-mr-* an, als auch ein anderer Sprachzweig als der arische die Spuren einer solchen Gruppe zeigt, und zwar der germanische: wenn wir an. *maurr* 'Ameise' mit ai. *vamrah* vergleichen, so liegt die Vermutung nahe, daß beide auf idg. **momro-s* zurückgehen; daß auf einem Teile des indogermanischen Gebietes hieraus **mouro-s*, auf einem andern aber durch Dissimilation in umgekehrter Richtung **uomro-s* geworden ist, erklärt sich aus der verschiedenen Betonung: im Oxytonon ar. **momró-* hatte das zweite *m*, im Barytonon germ. **mómro-* das erste *m* eine größere psychische Energie.

Das Nordgermanische besitzt auch eine Ablautform zu an. *maurr*, und zwar dän. *myre*, schwed. *myra*, die auf urgerm. **meuriōn-* zurückgehen (vgl. Falk und Torp Norw.-dän. etymol. Wtb. 745). Denselben Vokalismus, aber wohl einen andern, wenn auch nicht genau zu bestimmenden Stammesauslaut hat der in einem mittelniederländischen Text einmal vorkommende Plural *mure* 'formicae' (Spiegelhel historiael 2¹, 85, 80). Gewöhnlich verknüpft man mit diesen Formen weiter das kringot. *miera* 'Ameise' (vgl. u. a. Feist Etymol. Wtb. der got. Sprache 195 und Falk-Torp a. a. O. 1520); ich halte diese Auffassung für richtig, die urgermanische Gestalt des Wortes halte ich aber für nicht sicher festgestellt; welcher Ausgang auf *meur-* gefolgt hat, ist kaum zu bestimmen. Auch das jetzt bloß in der Zusammensetzung *pis-mire* gebräuchliche engl. *mire* 'Ameise' und mnl. *miere*, mnd. *mīre* 'ds.' werden oft hierhergestellt; das vielleicht

schon aus dem Angelsächsischen bekannte¹⁾ englische Wort kann auf germ. **meuriōn-*, aber auch auf **mīrōn-* zurückgehen (vgl. Murray s. v. *mire* sb.²⁾), mnl. *miere* kann urgerm. **meurō(n)-* oder **mīrō(n)-* sein; wenn nun das mnd. *mīre* nicht bestünde, würde keiner für die englischen und niederländischen Formen von einer Grundform mit *i* ausgehen und sie von mnl. *mure*, dän. *myre*, schwed. *myra* trennen. Mnd. *mīre* ist aber kaum als eine Fortsetzung von **meurō(n)-* verständlich; denn während im Mittelniederländischen urgerm. *ē*², *eo* und *i* vor *r* in einen Laut (*i*, geschrieben *ie*) zusammengefallen sind, tritt im Mittelniederdeutschen urgerm. *i* zwar als *i* auf, aber urgerm. *eo* und *ē*² als *ē*; wir hätten also aus **meurō(n)-* **meorō(n)-* mnd. **mēre*, und nicht *mīre* zu erwarten. Trotzdem möchte ich weder für das mittelniederdeutsche noch für ein anderes germanisches Wort für 'Ameise' eine Grundform mit *i* annehmen; diejenigen germanischen Formen, die ohne jeden Zweifel urgerm. *eu* gehabt haben, machen es a priori unwahrscheinlich, daß die mittelniederdeutsche Form, eventuell auch mnl. *miere*, engl. *mire* einen ganz anderen Ursprung haben sollten. Was mnd. *mīre* betrifft, so kann ich eine Erklärung der Abweichung nicht geben, wohl aber kann ich auf parallele Erscheinungen bei andern Wörtern hinweisen: 1. dem got. as. ags. *hēr* (mit germ. *ē*²) 'hier' entspricht im Mittelniederdeutschen die schon aus dem Altniederdeutschen und auch aus dem Altfrisischen bekannte Form *hīr*, 2. dem Pflanzennamen nld. *muur*, *mure* (nordholl. *murik*, *muring*), mnl. *muer* steht in östlichen niederländischen Mundarten²⁾ eine Form *mier(e)* zur Seite (nordlimburgisch auch *meer*), die mittelniederdeutsche Form ist *mīr*: für sonstige deutsche Formen s. Weigand⁵ 2, 181 s. v. ²*Miere*, wo auch die bei Fischart 1574 vorkommende Form *mūr* erwähnt wird. Dieser Pflanzename erinnert formell sehr stark an den Ameisennamen; beim Pflanzennamen *mier(e)* macht die weitverbreitete und sowohl auf deutschem als auf niederländischem Gebiete früh vorkommende Form mit *ü*³⁾ eine Grundform mit germ. *eu* sehr wahrscheinlich — trotz des mnd. *mīre* und des

1) Über *mire* in Benson's Anglo-Saxon Dictionary vgl. Skeat s. v. *pismire*, Murray s. v. *mire* sb.².

2) Nicht bloß in den sächsischen Mundarten, aber auch in Limburg und im Osten von N.-Brabant. Eine große Anzahl Dialektformen verzeichnet H. Heukels Woordenboek der nederlandsche volksnamen van planten, 1907, S. 246 f.

3) Niederländisches *u* bezeichnet einen *ü*-Laut.

im 16. Jahrh. vorkommenden deutschen *meier*; dadurch gewinnt auch die Annahme eines altniederdeutsch-altniederländischen Ameisennamens mit *eo* aus germ. *eu* an Wahrscheinlichkeit. In jedem Falle aber, auch wenn unsere Auffassung von engl. *myre*, nml. *miere*, mnd. *mīre* unrichtig sein sollte, müssen wir wegen dän. *myre*, schwed. *myra* und des nml. Plurals *mure* ein mit an. *maurr* ablautendes Wort mit germ. *neur-* mit derselben Bedeutung wie jenes annehmen.

Wie ich an. *maurr*, früh-urgerm. **mouro-s* aus einem ältern **momro-s* hergeleitet habe, so gehe ich für die Form mit *neur-* von einer ältern mit *neur-* aus: **memro-s* oder **memri-s* oder **memri*. Das Germanische ist der einzige Sprachzweig, der eine Grundform mit *e*-Vokalismus unbedingt voraussetzt, die andern europäischen Sprachen haben sämtlich *o*-Vokalismus¹⁾, die indisch-iranischen Formen können sowohl idg. *o* wie *e* haben.

Bezzenberger hat BB. 26, 188 die germanischen Wörter für 'Ameise' mit lit. *mauróti* 'wühlen' verknüpft; diese Etymologie ließe sich mit der unsrigen sehr gut vereinigen, wenn wir in *mauróti* eine Ableitung von einem lit. Subst. **mauras* 'Ameise' erblicken dürften; wegen der Bedeutung vgl. ndl. *mieren* 'mit den Fingern wühlen', das von *mier* (aus nml. *miere*) 'Ameise' gebildet ist ebenso wie das gleichbedeutende *wurmen* von *wurm* 'Wurm'; diese Zeitwörter kamen dadurch auf, daß die rasche und unregelmäßige Fingerbewegung die sprachschöpfende menschliche Psyche an das Gewimmel von Ameisen und Würmchen erinnerte; die Bedeutung 'wühlen' ist bei einer Ableitung vom Ameisennamen ebenso begreiflich wie die Bedeutung 'jucken' (vgl. Bugge KZ. 32, 18) oder 'wimmeln': älterndl. *mieren*, frz. *fourmiller*. In diesem Zusammenhange erinnere ich auch an lit. *maurioti* 'herumschweifen', das Leskien Der Ablaut der Wurzelsilben im Litauischen 41 (303) nach Geitlers Litauischen Studien zitiert. Solange aber ein lit. **mauras* 'Ameise' aus keinem Dialekte bekannt ist, schwebt die Ableitung von *mauroti*, *maurioti* von einem solchen **mauras* vollständig in der Luft. Das Plurale tantum *maurai* 'Entenflott', das Leskien a. a. O.

1) Auch griech. $\mu\acute{\upsilon}\rho\mu\eta\acute{\iota}$ hat wohl idg. *o* und nicht *u*, wie Bugge KZ. 32, 18 anzunehmen scheint, wo er für arm. *mrjimm*, *mrjiun* 'Ameise' von einem ältern **murmij-* ausgeht, das er zu $\mu\acute{\upsilon}\rho\mu\eta\acute{\iota}$ stellt. Es unterliegt für mich keinem Zweifel, daß arm. *mrjimm*, *-iun* zur Sippe von griech. $\mu\acute{\upsilon}\rho\mu\eta\acute{\iota}$ usw. gehört, über das Wie aber wage ich es nicht, ein Urteil zu äußern.

zusammen mit *isz-mauroti*, *maurioti* zitiert, könnte allerdings eine ältere Bedeutung 'Ameisen' gehabt haben, aber eine solche Vermutung entbehrt jedes Fundamentes, solange **mauras* 'Ameise' eine hypothetische Größe ist.

Sollte ein solches **mauras* in einem litauischen Dialekte noch einmal gefunden werden, so würde auf baltischem Gebiete ein dem an. *maurr* Laut für Laut entsprechendes Wort vorliegen, das auf ähnliche Weise wie dieses auf idg. **momros* zurückgeführt werden könnte. Grammont a. a. O. 177 hat auch für russ. *muravěj* 'Ameise' eine Grundform mit *mavr-* oder, wie wir sagen würden, mit *mour-* angenommen. So ganz ohne weiteres ist das nicht richtig; aber im Zusammenhang mit der viel näher liegenden Herleitung aus **morovej* (vgl. Walde² s. v. *formica*) könnte die Hypothese aufgestellt werden, daß dieses **morovej* durch Kreuzung mit **mur̥* aus **mouro-s* seinen Vokalismus geändert hat. Wenn ein solches **mur̥* tatsächlich bestanden und irgend eine weitere Spur seiner Existenz hinterlassen hat, wird das auch wegen seines reichen slavischen Materials so nützliche Wörterbuch von Berneker uns bald darüber belehren. Vorläufig betrachte ich die Annahme eines slav. **mur̥* als eine mögliche, aber unbegründete Hypothese, ein urbaltoslav. **mouro-s* ist noch viel hypothetischer.

Bisher habe ich für av. *maoiriš* im Anschluß an Bartholomae Altiran. Wtb. 1152 einen Stamm **maurvay-* angenommen. Der Vollständigkeit wegen erinnere ich daran, daß man auch an eine iranische Grundform **maurī-* gedacht hat (s. Hübschmann IF. Anz. 10, 22, Fußnote 1); eine solche Grundform wäre, abgesehen vom Stammesauslaut, ebenso wie an. *maurr* zu erklären: sie ginge direkt auf **momrī-* zurück, während für *maurvay-* eine Zwischenstufe **mormī-* angenommen werden muß.

Zum Schluß fasse ich meine Erklärung der indogermanischen Wörter für 'Ameise' kurz zusammen. Das Indogerm. besaß einen Ameisennamen, der **momro-*, **momrī-*, **memro-*, **memrī-* lautete. Diese Formen haben in den einzelnen Sprachzweigen bedeutende lautliche Veränderungen erfahren, die sich aus folgenden zwei Ursachen¹⁾ erklären lassen: 1. aus der Abneigung, die in mehreren Gegenden des indogermanischen

1) Von der Verlängerung mittels stammbildender Formantien schweige ich hier. Vgl. jetzt über einige dieser Formantien Solmsen Beiträge zur griechischen Wortforschung 1, 129, Fußnote.

Sprachgebietes die Lautgruppe *-mr-* erregte, 2. aus dem horror aequi — um hier diesen von Brugmann Das Wesen der lautlichen Dissimilationen, S. 8 (146) geschaffenen Terminus zu gebrauchen. Leider sind weitgehendere Resultate vorläufig nicht möglich: wir möchten aber so gerne wissen, weshalb in der einen Sprache die Entwicklung in dieser, in einer andern Sprache in einer andern Richtung stattgefunden hat, mit andern Worten, wir möchten so gerne die Betonungs- und Intonationsbedingungen ermitteln, die in sovielen Sprachen die Abneigung gegen die Gruppe *-mr-* hervorrufen und diejenigen, die die Empfindung des störenden Gleichklanges verstärken und dadurch die Dissimilierungserscheinungen fördern. Es wird aber noch lange dauern, bevor wir so weit sind, daß wir z. B. wissen, weshalb ein Teil der griechischen Mundarten die Form $\mu\acute{\rho}\mu\eta\acute{\xi}$ unverändert bewahrt, andere griechische Dialekte aber das erste μ in ϕ ändern. Wenn eine Lösung solcher schwierigen Probleme möglich ist, muß diese gewiß nicht vom Griechischen oder Urindogermanischen aus, sondern von einer Sprachgruppe wie die slavische aus versucht werden: hier liegt die Einheitsperiode nicht so weit zurück, und darum wird es hier am ehesten gelingen können, die lautliche und akzentuelle Entwicklung der Einzelsprachen festzustellen¹⁾, und vielleicht wird dann eine Untersuchung der slavischen Dissimilationserscheinungen es möglich machen, die Bedingungen für das Eintreten und Nicht-eintreten dieser Erscheinungen überhaupt zu ermitteln. Ein interessanter Fall, wo die slavischen Einzelsprachen voneinander abweichen, liegt in der Gruppe *mn* vor: Brugmann zitiert a. a. O. 17 (155) slov. *vnog* aus *m(̂)nog̃̂*, und Grammont a. a. O. 51 gibt mehrere Beispiele für diesen slovenischen Lautwandel; das Großrussische empfindet aber offenbar bei dieser Lautgruppe gar keinen horror aequi²⁾, denn nicht bloß bleibt *mn* unverändert, sondern sogar geht *vn* in *mn* über: *vnuk* zu vulg. *mnuk*.

Haag.

N. van Wijk.

1) Wertvolle Vorstudien zu einer solchen Untersuchung enthält die Slavische Phonetik von Olaf Broch. Heidelberg 1911.

2) Ob dies für alle großrussischen Dialekte gilt, weiß ich nicht.

Die Stabilität des germanischen Konsonantensystems.

1. Durch die Verschiebung der Artikulationsart seiner Verschlußlaute hat das germanische Konsonantensystem eine so tiefgreifende Veränderung erfahren, daß es auf den ersten Blick dem ursprünglichen Stande des indogermanischen Konsonantismus ferner zu stehen scheint als das der meisten anderen indogermanischen Sprachen. Auf die Frage der Herkunft der indogermanischen Völker soll hier nicht eingegangen werden: doch liegt es auf der Hand, von welcher einschneidender Bedeutung dieses Moment für die von Much, Hirt u. a. angenommene 'Baltische Urheimat' sein muß. Ähnlich wie im Semitischen, wenn auch nicht ganz im gleichen Grade, ist ja auch im Indogermanischen der Konsonantismus das starre Gerüst der Sprache, und es läßt sich kaum annehmen, daß das Volk, dessen Sprache die Konsonanten am meisten verändert hat, der alten Urheimat am nächsten sei. Ein Volk, das in der Heimat bleibt, verändert seine Sprache naturgemäß weniger als ein wanderndes Volk. Völkerwanderung bedeutet in fast jedem Falle Völkermischung; zu den der Sprache selbst innewohnenden Veränderungstendenzen kommt somit bei einer Auswanderung das mächtige Element der Sprachmischung. "Wo eine Sprache ihr Gebiet über ein ursprünglich anders redendes Volk ausbreitet, da ist es kaum anders möglich, als daß die frühere Sprache des Volkes irgend welche Spuren ihrer Lauterzeugung hinterläßt". (Paul Prinzipien, 369). Die Sprachgewohnheiten eines Volkes werden durch die Zuwanderung eines anderen Volkes geändert, aber nicht in ihrem Wesen aufgehoben. So stimmen z. B. die heutigen griechischen Dialekte im Großen und Ganzen mit den alten Dialekten überein, obwohl sie mit Ausnahme des Zakonischen nicht deren historische Fortsetzung sind (Hirt Die Indogermanen, 1, 7); die heutigen Grenzen des Serbisch-Bulgarischen entsprechen ungefähr der alten Abgrenzung des Thrakisch-Illyrischen (l. c. 20 f.); weitere treffende Beispiele für dieses 'ethnologische Substrat' gibt Fick Die Indogermanen. KZ. 41, 336 ff.

2. Bei Veränderungen von Konsonanten und insbesondere von Explosivlauten ist es gebräuchlich, zwischen Veränderungen

der Artikulationsstelle und der Artikulationsart zu unterscheiden. Veränderungen der Artikulationsstelle scheinen, soweit sie unbedingter Lautwandel sind und nicht ins Gebiet der Assimilation und Dissimilation gehören, vorwiegend durch Sprachmischung verursacht zu sein. Man denke z. B. an die Substitution von *f* für *θ* im Russischen (*Feodor*, *Fita* usw.). "Der Mangel eines entsprechenden Bewegungsgefühls (bei der Hervorbringung von Lauten) macht hier eine Unterschiebung, die Lautsubstitution, wie wir es mit Gröber nennen wollen, zur Notwendigkeit" (Paul 369). Veränderungen der Artikulationsart dagegen brauchen nicht notwendigerweise auf Sprachmischung, also auch nicht auf Wanderungen hinzuweisen. Vielmehr mögen sie auf phonetischen Entwicklungstendenzen beruhen, die einer Sprache innewohnen und ihren Charakter in mehr oder minder konstanter Weise beeinflussen. Hierher gehören beispielsweise die verschiedenen Wirkungen des dynamischen Akzents im Germanischen, wie die Schwächung der tonlosen Silben, und als Begleiterscheinung im weiteren Sinne vielleicht die ganze germanische Lautverschiebung (vgl. Hans Meyer *ZfdA.* 45, 101 ff.; *Verf.*, *JEGPh.* 11, 1).

3. 'Phonetische Tendenzen' sind Artikulationsgewohnheiten, die den Trägern einer Sprache konstant innewohnen. Es ließe sich dafür, in allgemeinerer Bedeutung als sonst, der Ausdruck 'Artikulationsbasis' gebrauchen. Die Sprachorgane verschiedener Völker, namentlich die Zunge und die Lippen, lassen vielfach eine immer wiederkehrende Neigung zur Einnahme bestimmter bevorzugter Stellungen erkennen (so die eigentliche 'Artikulationsbasis' der Zunge; die Tendenz für oder gegen Lippenvorstülpung u. a.). Ob es sich dabei um physiologische Unterschiede handelt und handeln kann, vermag ich nicht zu entscheiden. "Die Vermutung, daß in den Sprachorganen verschiedener Menschenrassen und Völker Unterschiede bestehen, die notwendigerweise zu einer verschiedenen Aussprache führen müßten, hat sich noch nicht bewahrheitet und wird sich wahrscheinlich auch nie als richtig erweisen lassen". (Hirt *Die Indogermanen.* 1, 7). Ob aber physiologisch oder traditionell — d. h. lediglich durch Sprachgewohnheit — begründet, jedenfalls lassen sich bei den Germanen einerseits und den übrigen indogermanischen Völkern andererseits sprachliche Tendenzen solcher Art nachweisen, daß bei den ersteren eine relative Stabilität, bei

den letzteren ein Streben nach Lautveränderungen in bestimmten Richtungen zutage tritt, sodaß diese Tendenzen jeweils als Ursachen einer Summe von Lautveränderungen zu betrachten sind.

Diese Stabilität des germanischen Konsonantismus tritt am stärksten in folgenden Punkten hervor:

a) die nichtgermanischen Sprachen des indogermanischen Sprachstammes neigen zur Veränderung der Artikulationsform der Zunge in bestimmter Richtung; s. u., §§ 5, 6. Das Germanische bewahrt die Artikulationsform.

b) Veränderungen der Artikulationsstelle der Konsonanten sind in allen indogermanischen Sprachen häufiger als im germanischen.

c) die germanischen Konsonanten setzen einer Assimilation an umgebende Laute, namentlich aber an Vokale, größeren Widerstand entgegen als die aller Schwestersprachen.

d) mit Ausnahme der verhältnismäßig wenigen Assimilationen (und Dissimilationen) sind alle germanischen Konsonantenveränderungen auf eine einheitliche Tendenz — starken Respirationsdruck und daraus hervorgehende Muskelspannung und scharfe Akzentführung — zurückzuführen. Vgl. Verf., *Modern Philology* 11, 71.

Von diesen vier Grundtatsachen soll der vorliegende Artikel nur die erste, die Bewahrung der Artikulationsform der Zunge, behandeln, während die anderen späteren Artikeln vorbehalten sind. Soweit nicht auf spätere Verhältnisse einzugehen dringend geboten scheint, sind nur die ältesten Stufen der Einzelsprachen berücksichtigt. Namentlich ist der entsprechende Lautwandel in den romanischen Sprachen künftiger Bearbeitung zugewiesen. Auf Beispiele wurde fast durchwegs verzichtet, da dieselben in Handbüchern wie Brugmanns Grundriß und den Grammatiken der Einzelsprachen leicht genug zugänglich sind.

4. Im Sinne phonetischer Tendenzen ist die Aufstellung eines dritten Einteilungsprinzips der Lautveränderungen nicht zu umgehen. Außer der Artikulationsart und der Artikulationsstelle muß nämlich die Artikulationsform der Zunge (vielleicht gelegentlich auch der Lippen) berücksichtigt werden. Bei der Aussprache der weitaus meisten Verschlußlaute und Spiranten, die wir für das Indogermanische ansetzen, ist die Zungenfläche konvex. Bei gewissen Lauten aber, die wir vorläufig als Sibilanten bezeichnen mögen, wird "die Zunge in ihrer Mittellinie

zu einer mehr oder minder tiefen *Rinne* eingekerbt" (Sievers Phonetik 130), sie ist also gewissermaßen konkav. Jespersen (z. B. Lehrbuch der Phonetik, 46) gebraucht dafür den Ausdruck 'Rille', und im Anschluß an ihn sei der Ausdruck 'Rillenlaute' gestattet als Ersatz für den hier weniger bezeichnenden terminus 'Zischlaute', der akustischer, nicht genetischer Natur ist und sich übrigens mit 'Rillenlaut' nicht notwendigerweise zu decken braucht; so begreift Sievers unter Zischlauten mit Recht auch *ʃ*, *ʒ*, sowie das spirantische stimmlose *r* des Englischen, die keineswegs Rillenlaute sind. — Als Gegensatz zum 'Rillenlaut' werde, gleichfalls im Anschluß an Jespersen, der terminus 'Spaltlaut' gebraucht, zur Bezeichnung von Lauten, bei deren Hervorbringung die Zungenfläche an der Artikulationsstelle mit dem Munddache parallel, also konvex verläuft, sodaß der Raum zwischen beiden spaltförmig ist, wie beim englischen *th*, dem deutschen *ch*.

5. Rillenlaute der Zunge können ihrem Wesen nach nur an den Zähnen, den Alveolen oder am vordersten harten Gaumen gebildet werden, da nur das Zungenblatt und etwa noch der allervorderste Teil der Zungenfläche der Rillenbildung fähig sind. Sie berühren sich infolgedessen mehrfach mit 'mouillierten Lauten', insbesondere mit mouillierten Palatallauten, und zwar sowohl nach Artikulationsstelle wie nach Artikulationsart. Mouillierte Laute sind (nach Bremer Deutsche Phonetik S. 63 und 79) solche, bei denen sich die Zunge in größerer Längsausdehnung dem Munddache anschmiegt als bei der gewöhnlichen, nicht-mouillierten Aussprache. "Der eigentliche Boden, auf dem sich die Mouillierung vollzieht, sind die hinteren Alveolen und die vordere Hälfte des harten Gaumens . . . Gegen die Wölbung des harten Gaumens kann die Hinterzunge (= Zungenrücken, Zungenfläche) überhaupt kaum anders als mouilliert artikulieren, weil wir nicht eine Stelle der Hinterzunge bis zu dem Grade heben können, daß die benachbarten Teile sich nicht der gewölbten Hinterwand des Gaumens anschließen". Dies bezieht sich auf Verschlusslaute, und in der Tat sind palatale Verschlusslaute eo ipso als mouilliert anzusehen; palatales *n* (nicht 'palatalisiertes' *n*) und mouilliertes *n* sind synonyme Ausdrücke. Palatale Reibelaute dagegen sind nicht notwendigerweise mouilliert; deutsches *sch* (mit dem Zungenblatt gebildet!) ist in der Regel nicht mouilliert, obschon palatal, während *ch* und *j* mouil-

liert sind. Doch ist diese Artikulationsweise des *sch* eine Ausnahme; in der Regel sind palatale Rillenlaute mouilliert.

Palatale Verschußlaute nun zeigen in vielen Sprachen die Neigung zu einem unbedingten oder bedingten Wandel zu mouillierten Rillenlauten. Es ist bezeichnend, daß Bopp (vgl. Grdr.³ 1, 19) von einer 'den Gutturalen *aller* Sprachen inwohnenden Neigung, sich zu Zischlauten abzuschwächen' spricht. *Alle* indogermanischen Sprachen besitzen nun diese Neigung nicht, aber fast alle — nämlich in größerem oder geringerem Maße alle mit Ausnahme des rein Germanischen.

6. Die germanischen Sprachen stehen in Bezug auf Rillenbildung in scharfem Gegensatze zu allen anderen indogermanischen Sprachen. In diesen wird die Bildung von Rillenlauten aus ursprünglichen Verschußlauten oder Spaltlauten begünstigt; in jenen werden sie zurückgedrängt, und zwar in dem Maße, daß sich nicht nur keine neuen Rillenlaute bilden, sondern gelegentlich sogar ererbte Rillenlaute in Spaltlaute übergehen. Bei der Seltenheit der letzteren Erscheinung läßt sich indes sagen: Die Artikulationsform der Zunge wird in den germanischen Sprachen bewahrt, in den nichtgermanischen Sprachen dagegen häufig zugunsten der Rillenform geändert; diese Tendenz tritt umso häufiger und entschiedener auf, je weiter die betreffenden Völker geographisch oder chronologisch (nach der Zeit ihrer vermutlichen Trennung vom Hauptstamm) von den germanischen Völkern entfernt sind.

7. Bei diesem Wandel der Artikulationsform sind nach dem heutigen Stande der Auffassung zwei Gruppen zu unterscheiden: ein unbedingter — nicht an Nachbarlaute gebundener — Wandel von palatalen (vielleicht ursprünglich velaren) Verschußlauten zu Sibilanten, d. h. zu Rillenlauten, die ursprünglich ohne Zweifel durchgängig mouilliert waren und es zum Teil geblieben sind; und ein bedingter (an bestimmte Lautumgebung gebundener) Übergang von velaren (palatalen) oder dentalen Verschußlauten in Rillenlaute. Der erstere umfaßt die ostindogermanischen Sprachen und deckt sich mit dem gebräuchlichen Unterschiede zwischen Centum- und Satemsprachen. Der letztere ergreift im Laufe der Zeit das gesamte indogermanische Sprachgebiet mit Ausnahme des Germanischen; selbst germanische Sprachen auf ursprünglich ungermanischem Boden — wie das Anglo-friesische — bleiben nicht ganz unberührt.

8. Ob es sich bei dem Gegensatz zwischen Centum- und Satemsprachen wirklich um unbedingten Lautwechsel handelt, muß hier dahingestellt bleiben. Hirt (KZ. 24, 226 ff., IF. 6, Heft 3 und 7 Heft 1) nimmt Assimilation an ("dieser Übergang — *k* zu Zischlauten — tritt stets als kombinatorischer Lautwandel auf, bedingt durch folgende helle Vokale, . . . Mir ist kein historischer Fall bekannt, in dem sich in indogermanischen Sprachen aus Gutturalen Zischlaute ohne diesen Faktor entwickelt hätten, während doch gerade auf unserem Sprachgebiet kein Laut so sehr wie das *k* der Mouillierung oder Palatalisation unterliegt"); Hermann (KZ. 41, 59 ff.) denkt als Gründe des Wandels von velaren zu palatalen Explosivlauten, die dann in weiterer Folge zur Rillenbildung geführt hätten, an Einwirkung benachbarter Laute, ("nicht nur folgender palataler Vokal, sondern auch folgendes *l*, *r*, vielleicht noch andere Laute, die geschwunden sein müßten, haben eine *k*-Reihe aus einer *q*-Reihe hervorbringen können"), Dialektmischung, Entlehnung (Zupitza KZ. 37, 398 ff.), Konsonantenalliteration (Zupitza Gutturale 35); während Hirt sich die Palatale als aus den Velaren entstanden denkt, will Hermann für jede der beiden Gruppen (Centum und Satem) je zwei verschiedene Reihen aufstellen: labiovelare und velar-palatale im Westen, labiovelar-velare und palatale im Osten. Ich bin mir über die Frage nicht klar, so sehr ich auch Hirts Meinung zuneige, und fasse *k̄*, *ḡ*, *gh̄* einstweilen im Sinne von Delbrück (Einleitung,⁴ 124) auf als "formelhaften Ausdruck für die wechselnden Ansichten der Gelehrten über den Umfang und die Beschaffenheit des sprachlichen Materials, welches die Einzelsprachen aus der Gesamtsprache mitgebracht haben." *k̄*, *ḡ*, *gh̄* sind zum mindesten phonetische Interpolationen von zweifellosem methodischem Wert.

9. Mit Übergehung dieser Assimilationsfrage stellt sich das indogermanische Sprachmaterial in bezug auf die Tendenz zur Rillenbildung folgendermaßen dar: in den Satemsprachen ohne Ausnahme tritt schon in den ältesten Sprachdenkmälern diese Tendenz stark in den Vordergrund. Im Griechischen finden wir beträchtliche Ansätze, aber auch Spuren von gegenteiligen Tendenzen. Im klassischen Latein ist von Rillenbildung nichts zu entdecken, vielmehr ein gewisser Widerstand dagegen zu erkennen. Andere italische Dialekte dagegen zeigen schon in der ältesten uns erreichbaren Zeit, und das Lateinische min-

destens seit dem dritten Jahrhundert, eine bedeutende Anzahl von Rillenlauten. Ähnlich stehen die Verhältnisse im Keltischen: die keltischen Sprachen lassen die Tendenz zur Rillenbildung noch nicht zutage treten, verraten aber eine Art von Prädisponierung dazu; die romanischen Sprachen, in denen Rillenbildung eine gewöhnliche Erscheinung ist, sind einerseits als Fortsetzung des Lateinischen zu betrachten, in phonetischer Hinsicht aber ruhen sie wenigstens zum Teil auf dem Substrat des Keltischen. Das Germanische im strengsten Sinne des Wortes, zeigt, wie schon bemerkt, keinerlei Neigung zu dem hier behandelten Lautwechsel.

I. Die Satem-Sprachen.

10. *k̄, ġ, ġh* entwickeln sich durch Bildung einer Rille in der Mittellinie der Zunge zunächst zu Affrikaten. Die Rille ist wohl anfänglich flach und breit, sodaß sich *š*-Laute ergeben; die so entstandenen Affrikaten *t'š, d'ž* werden später zu einfachen Spiranten. Im weiteren Verlaufe der Entwicklung wird die Rille verengert, sodaß zum Teil *s, z* (ursprünglich jedenfalls palatal, später alveolar oder dental) entstehen. So erscheint mir wenigstens der Vorgang am wahrscheinlichsten, und die Annahme wird durch den Vergleich mit historischen Lautübergängen, wie der Entwicklung des lateinischen *c* in verschiedenen romanischen Sprachen, oder der Palatalisierung von *k, g* vor Vordervokal im Arischen und Slavischen, noch gestützt. Eine andere Möglichkeit wird unten (§§ 11, 12) erwähnt.

In der folgenden Darstellung der Verhältnisse in den Einzelsprachen soll mit Rücksicht auf den Raum nur das Allerwesentlichste gegeben werden, so interessant auch in vielen Fällen, namentlich im Baltisch-Slavischen, ein Eingehen auf Einzelheiten wäre. Nur diesem Bestreben nach Konzentrierung wolle man es zuschreiben, wenn noch nicht einmal alle Rillenbildungen erwähnt werden.

11. Indo-Iranisch. In den indischen und den iranischen Sprachen stehen eine ältere und eine jüngere Schicht einander gegenüber. Das Sanskrit, das schon mindestens 1500 Jahre vor Christo eine hoch entwickelte Literatur besaß, zeigt noch Übergangslaute: *k̄* ist zwar *š* geworden, das nach den Angaben indischer Phonetiker an der Stelle des *k̄*, also am vorderen harten Gaumen, gesprochen wurde (ebenso wie *j, ĵh, ñ, c, ch*); *ġ* da-

gegen ist noch als Affrikata erhalten — wenigstens nach der konventionellen phonetischen Bezeichnung. Schließlich ist jeder palatale Verschußlaut an und für sich schon Affrikata, wird aber nicht als Doppelkonsonanz gefühlt; der Verschuß wird entweder nicht in seiner ganzen Längsausdehnung zugleich gelöst oder gebildet, sodaß nach oder vor dem eigentlichen Verschuß eine Spirans eintritt; stark palatalisierende Sprachen, wie etwa das russische, zeigen das ganz auffällig. Da Lenz (KZ. 29, 1 ff.) die indischen Palatale als mouillierte Laute beschreibt, liegt kein Widerspruch darin, wenn Hermann (l. c., 33) indisches *j* aus *ġ* als reinen Verschußlaut auffaßt, solange es sich eben dabei nur um eine Frage der Terminologie handelt. Auf jeden Fall war es ein mouillierter Laut mit Rillenbildung in der Lösung des Verschlusses, also eine Art *d'ž*, das deswegen noch nicht mit *d' + ž* zu identifizieren ist; vgl. Vondrák Slavische Grammatik 1, 374¹⁾. — Daß *š* in nord-indischen Dialekten durch *kh* vertreten wird (Wackernagel Ai. G. 136), vermag ich nicht zu beurteilen; es kann sich um längere Bewahrung des indogermanischen Lautes handeln, was in einer vermutlich dünn besiedelten Gebirgsgegend nicht unbegreiflich wäre; das Romanische bietet ja ähnliche Beispiele; es kann aber auch ein ähn-

1) Nach Schluß der Arbeit kommt mir eine interessante Arbeit meines Kollegen Bloomfield zu, "Indo-European Palatals in Sanskrit" (AJPh. 32, 36 ff.), die den Unterschied zwischen Indisch und Iranisch in bezug auf Rillenbildung hervorhebt. Daß auch er in ai. *j* einen einfachen Verschußlaut sieht, ist wie gesagt ein nebensächlicher Punkt, der das Meritum der Sache unberührt läßt; metrische Gründe reichen nicht aus, um Affrikata auszuschließen, denn *d'ž* ist keine positionsbildende Konsonantengruppe: metrisch unterscheidet sich z. B. *g* in englisch *page* nicht von *s* in *leisure*. — B's. Bezeichnung des Sanskrit als "almost a centum-language" kann ich freilich nur mit einiger Reserve beipflichten. Ich sehe zwar ebenso wie er in der Centum-Satem-Einteilung vorwiegend methodischen Wert, möchte aber doch daran festhalten, daß in seinen Tendenzen Altindisch ebensogut Satem-Sprache ist wie das Iranische. Der Unterschied beruht nicht auf Tendenzen der Sprache selbst, sondern auf dem höheren Alter des Sanskrit, somit der kürzeren Zeit seines Sonderbestandes, ferner auf seiner frühen Entwicklung als Schriftsprache, mit dem retardierenden Einfluß einer solchen, und endlich auf der innigeren Vermischung des indogermanischen mit dem nichtindogermanischen Volkselement in Iran. — Auf späteren Sprachstufen (den mittelindischen und neuindischen Dialekten) ist übrigens der Unterschied nicht mehr so groß; vergl. Grey Indo-Iranian Phonology, s. 60 ff., der eine große Anzahl späterer Rillenbildungen im Indischen anführt.

licher, jedenfalls kombinatorischer Übergang wie in slavisch *ch* aus *s* vorliegen.

Iranisch steht auf einer späteren Stufe: *s*, *z* stehen bereits indisch *ś*, *j* gegenüber. Auch in ein paar andren Fällen ist die Neigung zur Rillenbildung stärker ausgeprägt als im Indischen: *rt* zu *ś*, altpersisch *py* zu *śy* (ganz analog der Entwicklung eines *š*-Lautes in englischen Gruppen wie *don't you*), *þ* zu *ś*, das vielleicht mit čech. *ř* phonetische Verwandtschaft hat. Daß *s* im Awestischen gelegentlich zu *þ* wird, ist nicht ein Schritt in entgegengesetzter Richtung, da nach Bartholomae dieses *þ* nur eine graphische Variante von *s* darstellt.

Gemein-indo-iranische Assimilation liegt vor in der Palatalisierung von *k*, *g* vor Vordervokalen; die sich ergebenden altindischen Laute *c*, *j* (= aw. *č*, *ǰ*, später *č̣*) werden zwar von Hermann auch als Verschlußlaute bezeichnet, sind aber im oben erklärten Sinne sicher Affrikaten mit Rillenbildung im zweiten Element; die Chinesen schreiben dafür *tš*, die Griechen *c*, *cc*, *τζ*, *ζ*, *τι* (Wackernagel 137). Nur scheinbar ein Schritt in entgegengesetzter Richtung ist die Entwicklung des ai. *h* aus *jh* (*zh*), wofür das iranische *z* bewahrt. Assimilation an das mit weitester Mundöffnung gesprochene *h* macht Rillenbildung unmöglich, oder doch wirkungslos. — Ähnlich ist iran. *h*- aus *s*- zu beurteilen, vgl. § 14.

12. Armenisch ist mir sehr wenig, albanesisch gar nicht bekannt. Das erstere steht, was Rillenbildung betrifft, auf dem Boden des Iranischen, nur werden *ǰ*, *ǰh* zu den Affrikaten *c* = *ts*, *j* = *dz*. Albanesisch, der letzte Rest des Alt-illyrischen, scheint den Centum-Sprachen etwas näher zu stehen, da es zwar *k̆* durch *s*, aber *ǰ*, *ǰh* durch die interdentalen Spirans (Spaltlaut) griech. *ð* vertreten sein läßt, das letztere sogar gelegentlich durch *d*. Die von Pedersen (KZ. 36, 277) ausgesprochene, von Brugmann angenommene, von Hirt (IF. 17, 388), Thumb (IF. 18, 40) und Hermann (l. c. 37) abgelehnte Annahme, daß im Albanesischen noch alle drei Gutturalreihen vertreten seien, vermag ich nicht zu beurteilen.

13. Baltisch und Slavisch stehen zueinander in einem ähnlichen Verhältnis wie Indisch und Iranisch. Litauisch hat *sz*, *ž*, also breite Rillenlaute, für *k̆*, *ǰ*, während Slavisch (nebst Lettisch und Preußisch) zu den engen Rillenlauten *s*, *z* übergegangen ist. Hermanns bedingte Ablehnung (l. c. 49) der herr-

schenden Anschauung, daß *š*, *ž* die gemein-baltisch-slavische Vorstufe für slavisch *s*, *z* seien, entbehrt streng genommen nicht der Berechtigung; aber sicher waren (wegen idg. *s* zu *ch*) ur-slavisch *s* aus *k̂* und altes *s* noch getrennt, und daß letzteres eben ein breiterer Rillenlaut, also mindestens *š*-ähnlich war, ist immerhin die wahrscheinlichste Annahme, wenn sich auch denken ließe, daß zur Zeit des Überganges von *s* zu *ch* idg. *k̂* erst zur Affrikata (*k̂ŝ*, *t̂ŝ*) vorgeschritten war. Das ist im Grunde kein Widerspruch gegen Hermanns Meinung: "Es ist ebensogut möglich, daß mouillierte Laute in einer Vorstufe des Litauischen einen *š*-Nachklang, in einer Vorstufe der anderen Sprachen (oder Dialekte) einen *s*-Nachklang hatten", d. h., daß die in § 10 erwähnten Affrikaten von vornherein in der einen Gruppe mit breiterer, in der anderen mit engerer Rille gesprochen wurden wie ja auch im Vulgärlatein (wenigstens zum Teil) beim Übergang vom Verschluslaut zur Affrikata (*c = ts*) gleich die enge Rillenform eintrat. Für wahrscheinlicher halte ich, wie gesagt, die Ansetzung von baltisch-slavischem *š*, *ž*; etwas befremdend ist dabei nur der Vorgang bei der slavischen Assimilationspalatalisierung. Diese geht bekanntlich in drei Schichten vor sich: ur-slavisch vor *j* und gemein-slavisch vor alten Vordervokalen entwickeln sich *č* (*dz̄* zu), *ž* aus den gutturalen, dagegen gleichfalls gemeinslavisch, aber später, *c* (*dz* zu), *z* vor jungen Vordervokalen. Als Parallele zu einem slavischen Lautwandel *k̂* zu *š* zu *s* würde man eher *kj̄* zu *č* zu *c* erwarten, aber ein sicherer Schluß ist das natürlich nicht. — Unklar ist mir auch die Behandlung von *tj*, *dj*, die gerade im Westslavischen, also näher dem Germanischen, zu *c*, *z*, dagegen z. B. im russischen zu *č*, *ž* werden. Ganz ähnlich ist der Vorgang bei dem von Vondrák Slav. Gr. 374 ff. besprochenen sogenannten Masurieren: östliche Dialekte haben breite, westliche Dialekte enge Rillenlaute. Gewicht braucht man darauf nicht zu legen; in der Mehrheit der Fälle trifft es immerhin zu, daß die breiten Rillenlaute eine Vorstufe der engen sind. — Nicht zu übersehen ist die noch nicht genügend erklärte gelegentliche Vertretung von *k̂*, *ĝ* im Litauischen durch Velarlaute, was zu der Tatsache stimmt, daß Litauisch dem Germanischen näher steht als die anderen baltisch-slavischen Sprachen.

II. Die Centumsprachen.

14. Griechisch. Während die Satemsprachen Rillenbildungen als absoluten Lautwandel aufweisen, wenigstens soweit sich heute nachweisen läßt, ist der Grund der Rillenbildung im Griechischen wie in anderen Centumsprachen vorwiegend kombinatorischer Übergang bei Verbindung von Velaren oder Dentalen mit Vordervokalen oder *j*. Der phonetische Vorgang ist klar: beim Übergang von *k, g* oder *t, d* zu *j, i* oder *e* hebt sich die Zunge vom Munddache ab; dies geschieht entweder so, daß die Zungenfläche mit diesem ziemlich parallel bleibt, oder so, daß sich die Mittellinie der Zunge zuerst entfernt; es bildet sich dann eine Rille. Das Letztere ist besonders häufig der Fall, wenn die Verschußlaute vorher schon mouilliert waren, d. h. sich der Artikulationsstelle des *j, i, e* genähert hatten. Die Artikulationsstelle dieser Laute ist der harte Gaumen, ein am harten Gaumen ausgesprochener Verschußlaut aber ist nach § 5 mouilliert. Ein Übergangslaut ττ, δδ, zwischen *kj, gi* und *c, z* (Hirt Handbuch 242, wo Bibliographie) braucht nicht angenommen zu werden und würde sogar der Erklärung Schwierigkeiten bieten. — Sowohl die Gutturalen aller drei Reihen wie auch die Dentalen unterliegen im Griechischen dieser Assimilation, wenn auch das Resultat nicht durchgängig in allen Dialekten das gleiche ist: *k̄, q, g^h + j* werden zu *cc, ĝ, g, g^h*, zu *z*, das jedenfalls einen Rillenlaut darstellt, was auch sein genauer Lautwert gewesen sein mag. *tj, dj* werden gleichfalls zu *c(c), z*. Unter gewissen (noch nicht ganz klaren) Bedingungen wird auch *τ* zu *c*; die paar Fälle von *τν* zu *cν* sind möglicherweise auf *iu*-Formen zurückzuführen (nach Brugmann BSGW. 1895, 46 ff. tritt übrigens auch der Wandel von *τ* zu *c* lautgesetzlich nur vor unsilbischem *i* ein, sodaß sich alle Fälle griechischer Rillenbildung bei Verschußlauten auf Gleitlaut zwischen Verschußlaut und *j* beschränken).

j selbst ist zweifacher Natur; ich denke dabei nicht an die (von Solmsen u. a.) bestrittene Doppelheit des *i, j* im Indogermanischen, sondern lediglich an die phonetischen Möglichkeiten; es wird entweder als Spaltlaut gebildet (Jespersen's γ 2. Lehrbuch 49), wie im Norddeutschen, oder die Zungenfläche ist mehr oder weniger konkav (Jespersen's γ 3 oder γ 23, der Halbvokal des Süddeutschen und Englischen). Während das

Letztere kaum schon ein Rillenlaut genannt werden kann, hat es die Neigung, leicht in einen solchen überzugehen, besonders nach Konsonanten. Es wäre darum gar nicht unmöglich, daß das Nebeneinander von griech. ζυρόν-ύμεϊς Sandhi-Formen darstellte — die Erstere wäre lautgesetzlich nach konsonantischem, die Letztere nach vokalischem Auslaut und in Pausa. — In anderen Stellungen geht griech. ζ denselben Weg wie c, d. h. es wird zu h und schwindet. Vgl. dazu § 11 Ende.

15. Italisch. Während der Übergang von c zu h im Griechischen und Iranischen noch nicht als Zeichen einer alten Tendenz gegen Rillenbildung zu betrachten ist, zeigt das ältere Italische, das dem Germanischen wieder um ein beträchtliches näher steht, eine unzweideutige Spur in dieser Richtung in dem sogenannten Rhotazismus, der sich im Umbrischen und Lateinischen, aber nicht im Oskischen findet; die Stimmhaftigkeit, die eine Voraussetzung des Rhotazismus ist, ist gemeinitalisch, hat aber mit der vorliegenden Frage nichts zu tun. Mein Artikel über 'Forchhammers Akzenttheorie und die germanische Lautverschiebung' (JEGPh. 11, 1) zeigt, daß auch dieser Wandel von s zu z eine der Spuren paralleler Tendenzen im Germanischen und Italischen ist. Für die Beurteilung der Rillentendenz muß aber darauf hingewiesen werden, daß uns das Oskische aus einer früheren Zeit überliefert ist als das Umbrische. Auch im ältesten Latein findet sich ja noch s für r. Die Verhältnisse sind ganz analog denen im Germanischen, wo Gotisch (und Urnordisch) den Rhotazismus noch nicht mitgemacht haben. Der Übergang steht einerseits auf einer Stufe mit der Verdeutlichung stimmhafter Spiranten in mehreren Sprachen, namentlich dem Germanischen, (z. B. b zu *b*, ʒ zu *g*, d zu *d*) und zeigt zugleich eine der Rillentendenz entgegengesetzte Neigung, denn r ist der schärfste Kontrast zu Rillenlauten, schärfer noch als die eigentlichen Spaltlaute. Die gleiche Neigung findet sich im Wandel von sr- zu fr- (gegen griech. hr-), den auch das Keltische mit Ausnahme des Irischen aufweist. Indes läßt sich darin auch bloße Dissimilation, ohne irgendwelche Tendenz in bezug auf Rillenbildung, erblicken, besonders wenn man berücksichtigt, daß das Germanische (und Slavische) in der gleichen Lautgruppe -t- einfügen.

Starke Rillentendenz aber zeigt sich im Umbrischen wie in der späteren Entwicklung des Lateinischen, und zwar im

Umbrischen schon ein paar Jahrhunderte vor dem Lateinischen. Allem Anschein nach sind die Umbrer schon ziemlich früh mit nicht-indogermanischen Elementen durchsetzt gewesen. Im Lateinischen beginnt der Übergang recht spät, erst in der Kaiserzeit, als Rom schon Weltreich geworden war.

Solche Veränderungen sind im Umbrischen: *l* und *d* zwischen Vokalen zu *ř*, *rs* (jedenfalls ein *r* mit Rillenbildung, wie čechisch *ř*), *k* vor *j* und Vordervokalen zu einem wahrscheinlich *š*-artigen Rillenzlaut (vgl. Buck Osc.-Umbr. Gr. 134), *g* zu *i*, *ti* zu *s*, *di* zu *z*. Mit Ausnahme des ersterwähnten Falles entspricht dies fast genau der Behandlung im Lateinischen: *ti* zu *tsi* nimmt wohl im zweiten Jahrhundert seinen Anfang, dringt aber erst im vierten und fünften Jahrhundert ganz durch, ebenso *di* zu *dzi* (Vorstufe von italienisch *mezzo*). Am längsten hält sich *k* gegen die Palatalisierung; erst im fünften oder sechsten Jahrhundert wird es zu *tš*, *ts*, während romanische Dialekte wie das Logudoresische auf Sardinien noch heute Verschlusslaute oder (wie das Kastilische) Spaltlaute aufweisen. Auch *j* wird zum Rillenzlaut, wofür sich schon in Inschriften der Kaiserzeit Spuren finden wie *Sustus*, *Zanwario* (Sommer Handbuch, § 93,2).

Die weitere Entwicklung gehört ins Gebiet der romanischen Sprachen, mit denen ich mich in einem besonderen Artikel zu beschäftigen gedenke.

16. Keltisch steht in seinen ältesten Formen sowohl wie in den rein keltischen Sprachen neuerer Zeit dem Germanischen in bezug auf Rillenbildung fast gleich. Doch während es keine ausgesprochene Rillentendenz besitzt, setzt es Rillenzlauten wenigstens nicht den Widerstand entgegen, den wir im Germanischen finden. In wenigen anderen Sprachen zeigen überdies die Konsonanten so starke Beeinflussungsfähigkeit durch Nachbarlaute wie im Keltischen; so unterscheidet das Irische bei jedem Konsonanten wenigstens theoretisch eine *i*-Farbe, *u*-Farbe, *a*-Farbe. Solche Sprachen sind der geeignete Boden, auf dem die im Lateinischen schon begonnene Rillentendenz der romanischen Sprachen weitergreifen konnte; auch dies soll unter den romanischen Sprachen weiter behandelt werden und würde kaum in den Rahmen dieser Arbeit passen.

17. Bei einem Überblick über diese Zusammenstellung der wichtigsten Rillenbildungen in den nicht-germanischen Sprachen des indogermanischen Sprachstamms darf ein wichtiger Faktor nicht außer Rechnung bleiben: die vergleichende Grammatik beschäftigt sich vorwiegend mit den ältesten erreichbaren Stufen der Einzelsprachen und behandelt dieselben notgedrungen als mehr oder minder gleichwertig. Das bedeutet, daß wir miteinander vergleichen: das Altindische der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends vor Christo, das Iranische vor und nach der Mitte des ersten Jahrtausends, das Griechische des ersten Jahrtausends, das Italische der letzten Jahrhunderte vor Christo, das Germanische, Armenische, Slavische und Keltische hauptsächlich aus der zweiten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrtausends, das Albanesische und Baltische vom sechzehnten Jahrhundert bis zur Jetztzeit. Unter diesen Umständen muß es wirklich Wunder nehmen, daß die in § 6 behauptete graduelle Verschiedenheit der Rillentendenz je nach der Entfernung vom Germanischen sich dennoch so klar darstellt.

Am stärksten ist sie im Iranischen, Armenischen und Baltisch-Slavischen, Sprachen, die sich ohne Zweifel sehr früh vom Germanischen trennten und bedeutender Mischung unterworfen waren. Nicht ganz so stark ist sie im Altindischen, teils durch die strenge Absonderung des indogermanischen Elements vom nicht-indogermanischen, teils durch die frühe Ausbildung und den großen Einfluß der Schriftsprache. Ähnlich wie im Altindischen sind die Verhältnisse im Litauischen, aber vielleicht nicht so sehr wegen seiner größeren Nähe am germanischen Gebiet, als wegen der frühen Durchsetzung mit Finnen, deren Sprache so außerordentlich konservative Züge aufweist. Gleichfalls nicht ganz durchdrungen ist die Tendenz im Albanesischen, das sich wohl später vom Germanischen trennte und in steter Berührung mit anderen indogermanischen Völkern blieb. Nur auf weniger wichtige Punkte erstreckt sie sich im Griechischen; sehr spät dringt sie im Italischen ein; und nur als eine Art Prädisponierung ist sie zu fühlen im Keltischen.

* * *

18. Germanisch bietet in bezug auf Rillenbildung ein gründlich anderes Bild als die übrigen indogermanischen Sprachen

mit Ausnahme des Keltischen. Seine Neigung zur Spirantenbildung ist nicht geringer, als in anderen indogermanischen Sprachen — eher größer. Aber durchgehends ergeben sich Spaltlaute, nirgends auf rein germanischem Gebiete Rillenlaute. Es sticht in dieser Hinsicht so entschieden von den Schwestersprachen ab, daß man vom phonologischen Standpunkte höchstens noch fragen kann: Ist Bildung von Rillenlauten eine indogermanische Tendenz, der sich allein das Germanische entzogen hat? Dann müßten die Germanen — soweit man phonologische Gesichtspunkte für die Beurteilung einer anthropologischen Frage überhaupt gelten lassen will — das wenigst reine von allen indogermanischen Völkern sein, was wohl noch niemand behauptet hat. Oder die Rillentendenz ist dem indogermanischen Sprachgeiste fremd — dann stehen die Germanen und nach ihnen die Kelten der indogermanischen Sprache und wohl auch Rasse am nächsten.

19. Nur eine Sprachgruppe, die noch als germanisch gelten muß, schließt sich den rillengebilden Sprachen an, das auf altem Keltenboden erwachsene Anglofriesische. Im Friesischen sind die Rillenbildungen noch etwas sporadischer Natur, im Englischen aber treten sie klar zutage. *k, g* werden vor Vorder vokalen und *j* palatalisiert, so indessen, daß nur das erstere entschiedener Rillenlaut wird (wie im Albanesischen); *k* wird früh-urenglisch zu *k̄*, und dieses entwickelt sich (dialektisch) weiter zur Affrikata *kʰ*, und zu Anfang der historischen Zeit zu *tʃ* (Bülbring Elementarbuch 493 ff.). Ich bin mit den Verhältnissen nicht hinlänglich vertraut, um die geringere Neigung des Nordhumbrischen zur Rillenbildung beurteilen zu können. Kaum irgendwo finden sich so klare Zeugnisse der fortdauernden Tendenz zur Rillenbildung wie im Englischen, bei dem der Übergang, z. B. von *t* zu *j* Gleitlaut mit Rille fast zwingend erfordert. Weil die Sache für die 'Rillentendenz' so außerordentlich charakteristisch ist, kann ich mich nicht enthalten, hier ausnahmsweise auf heutige Verhältnisse einzugehen durch Abdruck einer Stelle aus Smarts Einleitung zu Walker's Pronouncing Dictionary of the English Language (1838—65), zitiert von Storm Englische Philologie² 380:

“Let any English mouth fluently pronounce the phrase ‘I’ll meet you’ without accent or emphasis on *you*, and there will be heard, in the transition from the *t* in *meet*, to the *j* in

you, a slight interposed sound of *sh*. So likewise in saying: 'Would you favor me?' there will be heard, in the transition from the *d* in *would* to the *j* in *you*, an interposed sound of the vocal *sh* (*z* in *pleasure*). It would indeed be possible to prevent the intrusion, but what the speaker would gain in accuracy, he would lose in ease and fluency of transition. So likewise it is possible to preserve the pure sound on the *t* and *d* in *nature* and *verdure*; yet nothing is more certain than that they are not preserved pure by the best and most careful speakers; and the *t* and *d* being converted, or almost converted, into *tš* and *dž*, the *j* which enters into the composition of *ū = jū*, is absorbed by (or perhaps it should be said, enters into the composition of) the new formed element."

Es ist bei der ethnologischen Struktur des amerikanischen Volkes interessant, daß gerade hier die Aussprache *ne:tjūr* wieder stark in den Vordergrund gedrängt wird, wenngleich man vorläufig diese Aussprache (die Ellis EEP. 1162 'pedantically abnormal') nennt, heute noch ruhig als affektiert bezeichnen kann. — Charakteristisch ist auch, daß Norddeutschen und Skandinaviern das englische *j = dž* wegen der Rillenbildung Schwierigkeiten bereitet; man hört namentlich bei den ersteren konstant die Aussprache mit *j* statt *dž* im Anlaut. — Im Gegensatz dazu sei auf die Aussprache des *d* durch Deutsche einerseits und durch Romanen und Slaven andererseits hingewiesen: während die ersteren *d* zu substituieren pflegen (die Substitution von *z* im Munde gebildeter Deutscher ist künstlich, nicht natürliche Tendenz), sprechen die letzteren meist *z*, also einen Rillenlaut statt eines Spaltlautes.

Einzelfälle von Rillenbildung mögen — außer bei dem im folgenden Paragraph zu erwähnenden ahd. *ȝ* aus *t* — noch vorliegen in dem ostnorwegischen und schwedischen Laut des *k* in *kirke* usw., und der gelegentlichen west-mitteldeutschen Aussprache des *ich*-Lautes mit Annäherung an *š*. Bei beiden bin ich nicht sicher, ob überhaupt eine Rille, wenn auch eine sehr flache, gebildet wird, oder es sich bloß um starke Mouillierung handelt, die oft einen ähnlichen akustischen Eindruck macht. — Es ist übrigens auffällig, daß unter allen indogermanischen Sprachen (soweit mir bekannt) nur Deutsch und Skandinavisch einen *ich*-Laut, also einen vorderpalatalen stimmlosen Spaltlaut besitzen (von gelegentlicher Assimilation, wie

etwa engl. *hue*, *human* muß man wohl absehen) und auch der entsprechende stimmhafte Laut *j* relativ selten ist. Die nicht-germanischen Sprachen gebrauchen an dieser Artikulationsstelle eben den Rillenlaut.

20. Die Lautverschiebungen. Wir fassen die zahlreichen Spirantenbildungen des Germanischen als einen Teil der beiden Lautverschiebungen zusammen. Die wohl allgemein anerkannte Ursache der Bildung der germanischen stimmlosen Spiranten ist Verstärkung des Atemdruckes und infolgedessen Sprengung des Verschlusses, die zunächst zur Affrikata, im weiteren Verlaufe zur Spirans führt. Dieser Prozeß ist in der ersten Lautverschiebung konsequent durchgeführt: überall ergeben sich Spaltlaute, nämlich *f*, *þ*, *x*.

Die phonetische Erklärung der Entstehung der stimmhaften Spiranten aus aspirierten Medien oder stimmlosen Tenues gehört nicht hierher; nicht zu übersehen ist aber, daß das gleichzeitig entstehende *z* aus *s* die Rillenform aufgibt, wie im Italischen, und zu *r* wird, das entschiedene Konvexform der Zunge erfordert. Die Erklärung des Grundes, weshalb nur *z*, nicht auch *s* die Rillenform aufgab, gehört zur Besprechung der vierten in § 3 erwähnten Grundtatsache, der phonetischen Einheitlichkeit der germanischen Konsonantenentwicklung, und wird dort seinerzeit erörtert werden.

Die zweite Lautverschiebung beginnt mit der gleichen Tendenz wie die erste, kräftigem Atemdruck. Aber sie unterscheidet sich von der ersten nach zwei Richtungen: es tritt eine Hemmung ein, die sich nicht anders als durch Aufhören der Ursache erklären läßt, sodaß die Entwicklung in gewissen Stellungen nur bis zur Affrikata geht. Selbst von da aus tritt teilweise eine Rückbildung zum einfachen Verschluslaut ein; bei den Dentalen aber erfolgt diese nicht, denn da war eine andere Tendenz stützend eingetreten: sie hatten sich nicht, wie bei der ersten Lautverschiebung, zu Spaltlauten, sondern zu Rillenlauten entwickelt (zum Teil zu Affrikaten mit Rillenform im zweiten Element). Ich bin natürlich nicht imstande, den Unterschied zwischen ahd. mhd. *ʒ* und *s* zu erschließen, möchte aber nach Analogie sonstiger Rillenbildungen der herrschenden Ansicht (PBrB. 1, 168f.) beitreten, daß das erstere ursprünglich dem *þ*-Laut immerhin nicht sehr fern stand. Das würde bedeuten, daß es alveolar mit sehr flacher Rinne ge-

sprochen wurde, die sich bei Fortdauer der Tendenz verengerte, sodaß sich \bar{s} zu s entwickelte.

Diese Verschiebung der Dentalen zu Rillenlauten erstreckte sich über den größten Teil jenes deutschen Sprachgebietes, wo einst Kelten gewohnt hatten. Die einzigen Fälle der Rillenbildung im Germanischen — anglo-friesisch und hochdeutsche Lautverschiebung — finden sich also auf altem Keltenboden.

Austin, Texas.

E. Prokosch.

Zur *Russ-Frage*.

In dieser Frage habe ich gegenüber der normannistischen Schule eine neue Position eingenommen. Man sollte meinen, daß eine solche, die schon durch sich selbst eine alte aufhebt, bloß auf ihre eigene Festigkeit hin zu prüfen sei ohne Rücksicht auf die alte; es scheint jedoch, daß wenn die neue anerkannt werden soll, zuvor die alte erschüttert werden muß ohne Bezugnahme auf die neue. Daran mußte ich unwillkürlich denken, als ich eine anerkennende, doch auch kritisch gehaltene Besprechung meiner beiden Abhandlungen über den Ursprung des russischen Nationalnamen und die indogermanische Urheimat von Gregor v. Glasenapp las, die im Märzheft des Jahres 1913 in der von Mag. Alexander Eggers in Reval herausgegebenen "Deutschen Monatschrift für Rußland", einer populären Zeitschrift, erschienen ist. So sei denn als Ergänzung zu meinem Artikel in IF. 1912, 31, 67—88 das folgende nachgetragen.

Vier Punkte sind es vor allem, die die normannistische Schule ins Feld führt und die mit ihr auch Gregor v. Glasenapp entgegenhält, die jedoch in meinen Augen nur einen eingeschränkten Wert besitzen: 1. Nestors Zeugnis, 2. finnisch *Ruotsi*, 3. Beanstandung einer Folgerung ex silentio und 4. die einstigen doppelsprachigen Namen der Dnjeprstromschnellen. Zur Orientierung verweise ich auf Vilh. Thomsen "Der Ursprung des russischen Staates", übersetzt von Bornemann, Gotha 1879. Die einschlägige Literatur ist groß; doch verlange ich vom Leser zunächst nur die Kenntnis dieses kleinen, aber inhaltsreichen Werkes, ohne welche ihm meine Einwände lückenhaft erscheinen müssen. Es führt trefflich ein, wägt sine ira et studio ab, bringt

selbst viel neues und wirkt abschließend; es ist in Form wie Inhalt ein Meisterstück der normannistischen Schule, das ihr zum Siege verholfen hat bis auf den heutigen Tag. Der Hauptteil desselben bewegt sich um die Frage nach der Nationalität der Waräger, zu der die Frage nach dem Ursprung des russischen Nationalnamen nur einen untergeordneten Nebenteil bildet. Erstere nannte ich kurz die Warägerfrage, letztere die Russfrage. In jener bin ich Anhänger der normannistischen Lehre, in dieser Gegner. Hier interessiert uns nur die Russfrage.

Zu 1. Nach der gewöhnlich (wenn auch fälschlich) unter dem Namen Nestors gehenden altrussischen Chronik sind nicht nur die Waräger selbst, sondern auch ihr Spezialname *Russ* skandinavisch-schwedischer, also germanischer Herkunft. Die Antinormannisten, deren slavischen Ursprung verteidigend, verwerfen dies Zeugnis in beiden Teilen ohne genügenden Gegenbeweis, während die Normannisten es in vollem Umfang gutheißen und allseitig zu stützen suchen, andere Möglichkeiten abweisend und keine Scheidung zulassend. Ich sehe darin Wahrheit und Dichtung, Wahrheit hinsichtlich der Nationalität der Waräger, Dichtung bezüglich der Erklärung des Volksnamens der slavischen Russen aus dem Germanischen, nehme also an, daß Nestor in letzterem Fall sich getäuscht hat. Ich tue das auf Grund von Erwägungen, deren Gewicht nicht leicht genommen werden sollte. Erstens beruht Nestors Bericht auf mündlicher Tradition. Werden mündliche Traditionen schon schief beim Großvater, so gibt es keine reine von Geschlecht zu Geschlecht, von Volk zu Volk, die sich auf Jahrhunderte bezieht wie Nestors Angabe. Man darf sie daher nicht behandeln wie beglaubigte schriftliche Dokumente und hat sie auf innere Kriterien hin zu prüfen, wenn äußere fehlen. Dasselbe gilt von schriftlichen Quellen, die etwa in unserer Frage vorhanden waren und von Nestor benützt worden sein könnten, da ja auch sie nur der Ausfluß längerer mündlicher Überlieferung wären. Handelt es sich nun um innere Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit, so müssen wir in der Namenfrage ganz besonders mißtrauisch sein. Denn zweitens entstehen Volksnamen allmählich und lassen sich kaum nach Jahrhunderten, geschweige denn wie Personennamen nach Jahren datieren. Nach Nestor traten die germanischen *Russ*, die dem von ihnen beherrschten slavischen Volke ihren Namen gegeben haben sollen, um 862 zum erstenmal

in die Geschichte. Nimmt man ihn wörtlich, so war auch der Name *Rus̄* vor dieser Zeit unbekannt. Das ist ein Irrtum; denn die *Rus̄* sind geschichtlich als *Rhōs* schon 838—839 bezeugt (vgl. w. u.). Haben sie schon damals, wie sicher anzunehmen ist, über das slavische Volk in Rußland geherrscht, so muß auch der slavische Volksname *Rus̄*, der sich von *Rhōs* nicht trennen läßt, schon längst vor 862 bestanden haben. Es fragt sich also nur, ob *Rus̄* von *Rhōs* oder *Rhōs* von *Rus̄* stammt, was auf die Frage hinausläuft, ob das slavische *Rus̄* skandinavisch-finnischen Ursprungs ist, wie die Normannisten glauben, oder slavischen, wie ich hier mit den Antinormannisten denke. Drittens stammen die ältesten Handschriften von Nestors Chronik erst aus dem vierzehnten Jahrhundert und "jeder Abschreiber hat nach Belieben im Texte Änderungen und Zusätze gemacht" (Thomsen S. 14), so daß die gegebene Namenerklärung als sichere weder Nestor noch einem seiner Vorgänger, sondern auch einer weit späteren Zeit zugeschrieben werden kann. Von wem sie auch herrühren mag, wichtiger ist viertens, daß der Chroniksatz "denn wie diese Waräger sich Russen nannten (hießen), so nennen sich (heißen) andere Swieen und noch andere Normannen, Angeln, andere Goten" (nach Kunik "Die Berufung der schwedischen Rodsen", St. Petersburg 1844, Abt. I, S. 1) — in Wirklichkeit bloß ein erläuternder Zusatz ist zu den Worten "sie gingen über das Meer zu den Waräger-Russen". Er bildet eine sachlich überflüssige Parenthese, da mit 'Waräger-Russen', d. h. Waräger, die Russen waren oder hießen, im Grunde schon dasselbe gesagt war. Er enthält eine abschweifende Verdeutlichung, wie sie einer ruhig und fortschreitend erzählenden Chronik nicht angemessen ist. Ich bin daher fünftens geneigt, in ihm bloß einen Gelehrtenzusatz zu erblicken, der grübelndem Nachdenken sein Dasein verdankt und auf gar keiner fortlaufenden Geschlechts- oder Volkstradition beruht. Er mochte der gleichen Folgerung entsprungen sein, wie sie die Anhänger der skandinavischen Theorie anstellen, nämlich, daß wenn die *Rhōs* Germanen waren, auch ihr Name germanischen Ursprungs sein müsse, ein Trugschluß, vor dem nicht genug gewarnt werden kann. Sind die vorstehenden Erwägungen nicht hinreichend, Nestors Autorität in allem in Zweifel zu setzen, wie die Antinormannisten tun, so doch einzuschränken. Anders als beim Namen liegt die Sache in der Nationalitätsfrage der Waräger. Weder Nestor noch sonst

ein Slave hätte auf den Gedanken verfallen können, die Waräger, die den russisch-slavischen Staat gegründet haben, seien schwedische Skandinaven oder überhaupt germanische Nordmänner gewesen, wenn es ihm nicht eine sichere Tradition vorgesagt hätte, ohne welche ihm der slavische Ursprung der Waräger als natürlicher und selbstverständlicher erschienen wäre. Diese Seite der Tradition spricht also schon für sich allein; sie trägt den Stempel innerer Wahrhaftigkeit an sich und würde überzeugend bleiben, auch wenn sie nicht noch linguistisch und historisch bestätigt werden könnte. Der spezielle Name *Russ* = *Rhōs* dagegen kann bloß das slavische Kleid der Waräger sein und braucht nicht aus ihrer germanischen Nationalität zu resultieren. "Ich betrachte es deshalb", betont der kühl abwägende Normannist Thomsen S. 94, "als einen großen Mißgriff der Anhänger der normannistischen Schule, daß sie sozusagen Pulver und Schrot verschwenden mit dem Bemühen, Spuren eines skandinavischen oder germanischen Stammes zu finden, von dessen nationaler Benennung der Name *Russen* direkt herkommen könnte". Das 'deshalb' ist bei ihm freilich anders motiviert, als es in unserem Zusammenhang erscheint. Er meint nämlich, daß weder die alten Russen [= Waräger] noch ein anderer skandinavischer Stamm sich selber *Russen* nannten, so vielmehr nur von anderen Völkern im Osten nach finnischem Vorgange genannt wurden, ähnlich wie die Deutschen von anderen nach keltischem Gepräge den Namen *Germani* erhalten haben. Diese Ansicht des berühmten Gelehrten, die er im Gegensatz zur normannistischen Lehre durch Vergleiche annehmbar zu machen sucht, ließe sich nur dann stützen, wenn nicht auch die Slaven selbst *Russ* = *Rhōs* heißen würden, wenn also nicht zwei verschiedene Völker ein und denselben Namen trügen. So etwas konnte nur bei enger politischer Verschmelzung eintreten, wobei der eine Teil den Namen des anderen überkam und dann beide Teile sich gleicherweise benennen konnten. Außerdem kann man sich, von Nestor ganz abgesehen, auf Prudentius von Troyes berufen, der in den Bertinischen Annalen unter dem Jahre 839 von einigen Begleitern der griechischen Gesandten des byzantinischen Kaisers Theophilus zu Ludwig dem Frommen berichtet, 'sie sagten, daß sie, d. i. ihr Volk, Rhōs heiße' (misit etiam cum eis quosdam qui se, id est gentem suam, Rhos vocari dicebant, s. Th. p. 43). Nach Thomsen folgt daraus nur, daß sie *Rhōs* von anderen ge-

nannt wurden, nicht aber, daß sie auch sich selbst so bezeichneten. Mag man das *vocari* pressen, in *suam* und der ganzen Ausdrucksweise liegt aber zweifelsohne auch eine Selbstbezeichnung. Zwischen Thomsen und seinen normannistischen Gegnern, die in der angezogenen Stelle mit Recht eine Selbstbenennung erkennen, aber den falschen Schluß daraus ziehen, daß dann auch der Name *Rhōs* wie das Volk, das ihn trägt, germanisch-schwedischer Herkunft sei, möchte ich dahin vermitteln, daß ich sage: die *Rhōs*, die national zu den Skandinaven gehörten, aus Skandinavien oder sonstwo aus dem Norden in Rußland eingedrungen und dort bereits um 839 als herrschender Volksteil ansässig waren, haben bei ihrem engen Zusammenleben mit den Slaven deren slavischen Namen *Rusŭ* (aus **Rąsŭ*, **ronŭsā*) in Form von *Rhōs* angenommen, weshalb die *Rhōs* der Bertinischen Annalen, die ja aus Rußland gekommen waren, mit Fug und Recht sich selbst auch so nennen konnten, wie sie von anderen genannt wurden. Nicht also folgt aus der Selbstbezeichnung *Rhōs*, daß sie Slaven waren (gegen die Antinormannisten), noch daß ihr Name germanischer Herkunft ist (gegen die Normannisten), wie auch aus der Nichtselbstbenennung nicht folgen würde, daß die Slaven ihren Namen *Rusŭ* von auswärts erhielten (gegen Thomsen) und ihn nicht vielmehr selbst aus dem Schatz ihrer eigenen Sprache geschöpft hätten (meine Meinung). Man scheidet also stets streng zwischen Volk und seinem Namen. Beide können ebenso verschiedenen wie gleichen Ursprungs sein, wofür wir in beider Hinsicht zahlreiche Beispiele haben. Ich kann in diesem Punkt der normannistischen Lehre kein Vorrecht einräumen und beanspruche für meine das gleiche Recht. 'Der gewichtigste Grund der Antinormannisten', sagt Thomsen S. 94 in anerkennenswerter Offenheit, "liegt in dem Namen *Russen* selbst; und wir müssen gestehen, daß die Verfechter der auch von uns vertretenen Theorie bisher nicht im Stande gewesen sind, die mit diesem Namen verknüpften Schwierigkeiten aufzuklären". Warum er trotzdem, obschon mit einer gewissen Unentschlossenheit, an der skandinavischen Ableitung dieses Namens festhält, wird aus dem folgenden ersichtlich. Wie steht es nun mit dieser Ableitung?

Zu 2. Nach der normannistischen Anschauung stammt das slav. *Rusŭ*, vermittelt durch finn. *Ruossi*, vom finn. *Ruotsi* 'Schweden' als Volk und Land = estn. *Rõtsi*, *Rõts*, liv. *Riotsi*,

Ruotsli, und dieses allgemein nordfinnische Wort vom schwed. *Rōds* in der Bedeutung 'Ruderer, Seefahrer'. Allseitig begründet ist sie von Kunik und weiter gestützt durch Thomsen in ihren bereits erwähnten Werken. Drehte sich bei der Ableitung *Rus̄* aus *Ruotsi* die Kernfrage bloß um die Angleichung des *t* an *s*, wonach also finn. *Ruotsi* zu finn. *Ruossi*, *Ruosi* und dieses zu slav. *Rus̄* werden konnte, so kämen wir bald vorwärts. An sich ist diese regressive Assimilation in beiden Sprachen möglich, so daß man für slav. *Rus̄* nicht einmal eine finnische Übergangsform *Ruossi* voraussetzen brauchte, sondern es auch direkt aus *Ruotsi* ableiten könnte; doch haben wir hiefür im Russischen kein sicheres Beispiel (*пысиū* 'dunkelblond, hellbraun' darf nicht angezogen werden); auffallend aber bleibt immerhin, daß finn. *Ruossi* aus *Ruotsi* nach Kunik, der weit herumgefragt hat, nur in dem Landstrich bei Wiburg vorkommt, also bloß in einem kleinen Winkel der gesamten großen nordfinnischen Sprachgruppe incl. Estnisch, Livisch und Lappisch. Kunik hat es sich noch besonders angelegen sein lassen, auch speziell im Estnischen ein *Rōssi* (*Rōsi*, *Rōs*) aus *Rōtsi* (*Rōts*) nachzuweisen und hat keins gefunden. Meines Wissens blieb es auch bis auf den heutigen Tag unentdeckt. Fände es sich trotzdem noch, so müßte estn. *Rōssi* wie finn. *Ruossi* außerdem noch vor 862 datiert werden, da beide ja das slav. *Rus̄* veranlaßt haben sollen und dieses nach Nestor schon seit dieser Zeit bestand, nach den Bertinischen Annalen sogar noch früher, wie wir oben gesehen haben; ein Übergang von *Ruotsi*—*Rōts* in *Ruossi*—*Rōs* in späterer Zeit würde also für slav. *Rus̄* nichts abgeworfen haben und somit auch nichts beweisen. Wollen wir immerhin diesem Lautumstand keine entscheidende Bedeutung beimessen, so haben wir doch Grund genug, an ihm nicht gleichgiltig vorbeizugehen. Daß altschwedisches geschlossenes *ō* zu estn. *õ*, finn. und liv. *uo* und dieses zu slav. *u* werden konnte, wäre ein durchaus naturgemäßer Lautübergang. Auch ließe sich das *r* unseres Wortes für alle Sprachgruppen, die germanische, finnische und slavische, als das ursprünglich gleiche ansetzen. Besonders ernste Schwierigkeiten dagegen bereitet das *s* in *Ruotsi*—*Rōts*—*Rōds*. Bei der gegebenen Etymologie muß es Genetivzeichen sein, das sich aus Zusammensetzungen wie *Rods-karlar* oder *Rods-menn* 'Ruderleute, Seefahrer' erklären würde. Die Finnen hätten dann nur den ersten Teil des Kompositums

festgehalten, also etwa ein ursprüngliches *Ruotsalainen* in *Ruotsi* verkürzt, wobei sie demnach den zweiten Teil des notwendig vorauszusetzenden schwedischen Kompositums *-karlar* oder *-menn* gar nicht in den Mund genommen hätten. Die Annahme, ein Genetiv Singularis habe den Stamm für den Namen abgegeben, erscheint so sonderbar, daß sie Kunik schließlich mit veranlaßt hat, seine Ableitung aus dem Skandinavischen ganz zu opfern und dafür eine aus dem Gotischen vorzuschlagen, die sich lautlich freilich auch nicht halten läßt. Thomsen sucht die alte zu retten, indem er ein Beispiel — das einzige? — anführt wie finn. *riksi* 'schwedischer Reichstaler' für schwed. *riks-dalar*, ohne übrigens das Bedenkliche solcher Erklärung zu verkennen. Dazu kommt meiner Ansicht nach vielleicht noch das Schlimmste, daß nämlich *Röds* als Gen. Sing. ein Abstraktum sein, also etwa *Röds-menn* ursprünglich 'Ruderungs- oder Schiff-fahrtsleute' statt 'Ruder- oder Schiffsleute' bedeuten soll; die Finnen hätten dann unter Weglassung des zweiten Kompositumsteils das Abstraktum in ein Konkretum verwandelt, dem ein Monstrum von Kompositum aus einem schwed. *Röds* in auch ihnen noch verständlicher appellativer Bedeutung und einem eigenen finnischen Appellativum etwa *lainen*, da ja *karlar* oder *menn* nicht mit herübergenommen sein soll, zeitlich vorangegangen wäre. Ich bezweifle durchaus die Natürlichkeit ähnlicher Sprachvorgänge. Wohl meint Thomsen (S. 100 Anm.): "Im nördlichen Norwegen bezeichnet noch *Rössfolk* (*Rörs-* oder *Röds-folk*) Fischer, die sich während der Fischzeit an der Küste versammeln; Singular dazu ist *Röss-kar* oder *-man*". Aber einmal sind ja hier beide Kompositumsteile skandinavisch und sodann hat sich diese Bezeichnung, ihre vorübergehende, zeitweilige, zufällige appellative Bedeutung während, zu keinem Volks- oder Stammmamen verdichtet. Das höchst Erzwungene in der Laut- und Formenerklärung der Normannisten geht auch aus den folgenden Bemerkungen Kuniks hervor (S. 89 ff.): "Die Esten haben für die Schweden fast denselben Namen, welchen die aus der mittleren Wolgagegend nach Ungarn eingewanderten finnischen Magyaren den slavischen Russen von jeher gaben. Es heißt nämlich der Russe bei den Magyaren mit einem orientalisches-euphonischen Anlaut *orosz* (lies *oross* mit mehr gedehntem als kurzem Vokal). Gleich wie die unter Oleg bei Kiew vorbeiziehenden Magyaren die Russen nach einer Form

benennen, die ursprünglicher als das finnisch-slavische *Rus̄s* ist, so haben auch offenbar die Esten unmittelbar aus dem Munde der Schweden vernommen, wie diese sich selbst nannten." Wäre das nicht die Frucht einer vorgefaßten Meinung, so müßte man über den geringen Scharfsinn staunen, den Kunik hier im Gegensatz zu sonst offenbart. Klingt schon das 'fast' schlecht, so will das 'den slavischen Russen von jeher' wenig zu seiner Theorie stimmen, und das 'ursprünglicher' schlägt ihr direkt ins Gesicht. Die Voraussetzung war lautlich: slav. *Rus̄s* ist vermittelt durch das vereinzelt vorkommende finn. *Ruossi* aus allgemeinem *Ruotsi* von schwed. *Röds*; historisch: die slavischen Russen haben ihren Nationalnamen von den Schweden durch Vermittlung der Nordfinnen erhalten. Jetzt muß angenommen werden lautlich: die Ostfinnen haben ihr *urus*, *oros*, magy. *orosz* direkt aus schwed. *Röds*, also unvermittelt durch nordfinn. *Ruotsi*, gebildet und zwar lange bevor letzteres zu finn. *Ruossi* und slav. *Rus̄s* geworden; historisch: die Ostfinnen standen wie die Nordfinnen in unmittelbarer Berührung mit den Schweden, hörten von diesen 'Röds' und übertrugen es in eigener Lautform auf ihren slavischen Nachbar. Es fehlt nur noch der Schluß: die slavischen Russen haben ihren Volksnamen keineswegs durch die Nord-, sondern durch die Ostfinnen erhalten. Und doch ist ganz klar, daß lautlich das ostfinnische *urus*, *oros*, magy. *orosz* einfach dem slavischen *Rus̄s* nachgebildet ist und daß in solchem Fall historisch die Ostfinnen das slavische Volk und Land unter dem Namen *Rus̄s* schon vor und wohl schon lange vor der Gründung des russischen Staates durch die normannischen Waräger um 862 gekannt haben müssen. Es hat doch alle Wahrscheinlichkeit für sich, daß die Magyaren, die sich schon gegen Ende des 9. Jahrhunderts in Ungarn festsetzten, nicht zum ersten mal etwas von dem slavisch-russischen Volke gehört haben, als sie unter Oleg (879—912), dem Nachfolger Ruriks (862—879), des Begründers des russischen Staates, an Kiew vorbeizogen, sondern von demselben auch schon an der Wolga, wie ihre dortigen Stammesbrüder, gewußt haben und zwar eben unter dem Namen *Rus̄s* = *orosz*, *oros*, *urus*; in diesem Sinne nehme ich das Kuniksche 'von jeher' gern an. Es bleibt fest: ostfinn. *urus*—*oros*—*orosz* hat nichts mit nordfinn. *Ruotsi*—*Ruossi* zu tun, ist als aus slav. *Rus̄s* geboren jünger als dieses, aber mindestens bis auf 862 zurückreichend: slav.

Rus̄ = *Rhōs* der Bertinischen Annalen um 838—39 ist um Jahrzehnte älter als der russische Staat (vgl. oben), älter auch als nordfinn. *Ruotsi* und schwed. *Rōds*, die ja nach Nestor und der normannistischen Lehre geschichtlich nicht vor 862 bestehen konnten; folglich läßt sich bei 'Rus̄' weit eher auf einen einheimischen, d. i. slavischen Ursprung schließen, als auf einen fremden. Zu meinen Gunsten würde sich aus *urus—oros—orosz* = *Rus̄* noch geographisch ergeben, daß die ältere slavisch-russische Heimat in die engere Nachbarschaft der Ostfinnen gerückt werden darf, also viel näher zur Wolga hin, als wir sonst gewohnt sind anzunehmen. Wer trotz all der erhobenen und gewiß nicht unberechtigten Einwendungen in lautlicher, formeller und anderer Beziehung an der normannistischen Theorie von dem skandinavischen Ursprung des Namen *Rus̄* nicht Anstoß nehmen möchte, hat sich auch noch mit ungläubhaften sachlichen Dingen abzufinden. Die Annahme ist, die schwedischen Waräger hätten sich selbst 'Ruderer, Seefahrer' genannt. Wo gibt es aber ein Volk, das sich in alter Zeit nach einer Beschäftigungsart selbst etwa als Fischer, Jäger, Viehzüchter, Ackerbauer u. dgl. bezeichnet hätte? Auch psychologisch erscheint mir das unwahrscheinlich. Wohl aber konnte ihm einen derartigen Namen ein anderes Volk beilegen, wie wenn z. B. Griechen unter skythischen Völkern Anthro- oder Androphagen aufzählen. So wäre gut denkbar, daß die seefahrenden Waräger zwar keinen Anlaß hatten, sich selbst als Volk 'Seefahrer' zu bezeichnen, so aber von den Finnen genannt wurden; wenn jedoch so, dann nur in ihrer eigenen Sprache. Nun aber läßt sich *Ruotsi* in der Bedeutung 'Ruderer' nicht aus dem Finnischen erklären. Es bleibt daher vorauszusetzen, die Finnen hätten ein unverständenes schwedisches Appellativum zum Eigennamen gestempelt, was wiederum ganz und gar unwahrscheinlich ist. Wir können nur schließen: entweder ist *Ruotsi* als Name der Waräger ein finnisches Wort von unbekannter Urbedeutung, oder es kommt von schwed. *Rōds* als Stammname dieser Waräger, dessen Urbedeutung ebenfalls unbekannt, keineswegs aber 'Ruderer' oder 'Seefahrer' gewesen ist. Im ersten Fall, wenn also die Finnen selbst einen Namen für die skandinavischen Waräger erdacht hätten, wären sie wohl ähnlich verfahren, wie die schwedischen Lappen, die einen Schweden nicht Swensk oder — nach Kuniks voreiligem Ansatz —

'Rodsén' nennen, sondern in eigener Sprache *tarolats*, *taro* 'Kaufmann' oder *laddelats* 'Landbewohner'. Erst später ging auch auf sie die finnische Bezeichnung der Schweden und Schwedens über in der Form *Ruotheladz* und *Ruothi* (hier also mit progressiver Assimilation), wie ähnlich bei den russischen Lappen die herkömmliche Bezeichnung der russischen Slaven durch 'Karjel, Karelíer' auch einem *Ruoscha* Platz gemacht hat (so nach Kunik S. 95); *Ruoscha* ist aber natürlich dem slav. *Russ* und nicht dem finn. *Ruotsi* nachgebildet. Im zweiten Fall, wenn also die Schweden den Namen geschaffen haben, dürften wir mit Fug und Recht erwarten, daß *Röds* als Stammname der Waräger, die so tief in die Geschichte einschneiden, nachgewiesen werden könnte, was bis jetzt nicht möglich war und auch kaum je gelingen wird (vgl. w. u.). Es wäre nicht müßig sogar noch zu fragen, daß wenn die Slaven sich *Russ* nach dem schwed. *Röds* nannten, warum die Finnen nicht gleichfalls denselben Namen in der Form *Ruotsi* sich auch selbst beilegten; sollen doch nach Nestor sie gemeinsam mit den Slaven die 'Waräger-Russen', d. h. nach der normannistischen Lehre die schwed. 'Rodsén' berufen haben und waren von den Warägern jedenfalls ebenso beherrscht wie die Slaven. Ein solcher politischer Name auch für die finnischen Stämme, neben welchem einzelne Stammnamen bestehen konnten, hätte um so näher gelegen, als ja gerade das slav. *Russ* durch das finn. *Ruotsi* vermittelt sein soll. Schließlich aber ist es ganz unnatürlich und gewiß beispieillos, daß ein Volk (hier das slavische) sich selbst einen Nationalnamen auswärtiger Herkunft (hier skandinavisch-schwedischer) sogar noch durch Vermittelung eines dritten völlig stammfremden Volkes (hier des finnischen) aneignete. Das ist wohl mit ein Grund, weshalb Thomsen *Rhōs* gar nicht als Selbstbezeichnung der Waräger anerkennen, vielmehr es als finnische Benennung eines skandinavisch-schwedischen Volkes 'Röds' in Form von 'Ruotsi' erklären möchte nach Analogie von keltischem 'Germani' für 'Deutsche' (vgl. o.); nichtsdestoweniger soll auch nach ihm das finn. *Ruotsi* nichts anderes sein als das schwed. *Röds* in der Bedeutung 'Ruderer', ursprünglich 'Ruderung'. Warum er in der angezogenen Parallele nicht dann auch 'Germani' für ein Wort deutscher Herkunft ansieht? Nach all den angestellten Erwägungen, die sich noch weiter ausdehnen ließen, kommen wir zu dem Schluß, daß wir

uns in offenkundigen Widersprüchen und unglaubwürdigen Voraussetzungen verwirren, so lange wir an der normannistischen Lehre festhalten.

Zu 3 bemerkt Gr. v. Glasenapp: "Der Umstand, daß man keinen Warägerstamm namens *Rus* hat auffinden können, d. h. die Folgerung ex silentio, würde Nestors Angabe nur dann suspekt machen, wenn uns die Namen aller übrigen skandinavischen Stämme bekannt wären". Das läßt sich hören; so ungefähr schließen auch die Normannisten. Doch ist die Frage nicht, ob alle Stammnamen auf uns gekommen sind und keiner für die Geschichte verloren ging, sondern nur, ob unter den uns überlieferten ein *Rōds* sich befindet oder nicht. Hier muß ich einschalten, daß ich *Rōds* überall mit einem Sternchen versehen müßte; denn *Rōds* ist bloß eine erschlossene Form auf Grund einer unbewiesenen Etymologie (s. o.). Auf der Suche nach dem angeblichen skandinavischen Volksstamm *Rōds* hat man dieses '*Rōds*' auch einfach durch *Rōs*, was = griech. *Rhōs* wäre, ersetzt in der offenbaren Voraussetzung, daß wenn *Ros* (*Rōs*) als schwedischer Stammname begegnete, er unbedingt auf *Rōds* zurückgehen müßte: wiederum ein seltsamer Schluß. Man hat nun nach *Rods*, *Ros* die nordischen Sagen befragt, daraufhin auch die skandinavische und schwedische Geschichte, Geographie und Ethnologie von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart durchaus studiert; und wenn bei all den vorhandenen reichen Quellen schließlich nur 'Roslagen' als Name der Küste der schwedischen Landschaft Upland, die dem finnischen Busen gerade gegenüber liegt, heraussprang, dieser Name aber nach Thomsens freimütigem Zugeständnis "zu jung ist, um in Betracht zu kommen", so gewinnt eine diesbezügliche Folgerung ex silentio ein besonderes Gewicht, zumal wenn wir als Ersatz für das fehlende schwedische *Rods*, *Ros* ein slavisches *Rus* entgegenstellen können, das in mancherlei Formen auf slavischem Gebiete von der Wolga bis nach Ungarn hinein verbreitet ist und war und im Ostfinnischen das *urus*, *oros*, magy. *orosz* sicher dem slav. *Rus* entstammt und nicht weder direkt noch indirekt auf schwed. *Rōds* oder *Ros* zurückgeht. (vgl. o.). Auch die Normannisten vollziehen eine Folgerung ex silentio, wenn sie meinen, '*Rods*' oder '*Ros*' sei bloß zufällig abhanden gekommen; doch halte ich meine für stärker, die sich hier mit der der Antinormannisten berührt. Thomsen er-

kennt gern an (S. 94), daß kein skandinavischer Stamm *Russ* anzugeben ist; dennoch möchte er der normannistischen Doktrin dadurch beispringen, "daß es ebenso wenig möglich ist, einen slavischen Stamm nachzuweisen, dem jener Name von Haus aus zukam; denn die Versuche, dies zu beweisen, sind nichts als luftige Vermutungen, die vor dem Auge eines streng wissenschaftlichen Richters keine Gnade finden". Er hatte leider Recht mit seiner Verurteilung; Unrecht aber täte er, auch meinen Erklärungsversuch unter die Kategorie 'luftiger Vermutungen' zu bringen. Dieser Versuch mag sich als falsch erweisen; unwissenschaftlich aber dürfte man ihn so wenig nennen wie den normannistischen. Freilich ist kein Stamm unter den Slaven nachzuweisen, dem 'jener Name von Haus aus zukam'. Wenn ich mir aber vorstelle, daß *Russ* als slavischer Nationalname seine Entstehung einem geographisch genau bestimmbareren Flußgebiet verdankt, das seinen Anfang an der oberen bis mittleren Wolga genommen hat und durch Flußnamenübertragungen parallel der weiteren Ausbreitung oder Verschiebung des slavischen Russenvolkes ausgedehnt worden ist und zu Beginn der russischen Staatsgeschichte bereits von Alt-Nowgorod bis Kiew reichte, so daß dieses Gebiet eigentlich 'Flußland' und als Eigenname 'Rußland' hieß und darnach vor allen die slavische Grundmasse der Einwohner sich 'Russen' nannten, so glaube ich damit nichts Ungeheuerliches zu denken; die Möglichkeit, das Wort *Russ* aus dem Slavischen abzuleiten, die Thomsen noch nicht zugeben wollte, ist damit jedenfalls gesichert und die Folgerung aus dem skandinavischen Schweigen erhält eine positive Seite.

Zu 4. Die normannistische Schule verweist mit Nachdruck auch auf die doppelsprachigen Namen der Dnjeprstromschnellen und Gr. v. Glasenapp betrachtet meine diesbezügliche Erklärung geradezu als die 'Achillesferse' an meiner Arbeit. Ich fürchte sie nicht, diese 'Achillesferse'; ich müßte sie fürchten, wollte ich mit verbohrtten Antinormannisten die germanische Nationalität der Waräger leugnen, die durch die neben den 'slavischen' bestehenden 'russischen' d. i. germanischen Namen der Dnjeprstromschnellen aufs unzweideutigste erwiesen ist. Kaiser Konstantin Porphyrogenetos berichtet nämlich in seinem Werk über die Verwaltung des griechischen Reiches um 950 u. a. "von den Rhös, die aus Rußland mit ihren Booten nach Konstantinopel

kommen", und führt bei Beschreibung ihrer jährlichen Dnjeprfahrten auch die Namen der hinderlichen und gefährlichen Stromschnellen südlich vom heutigen Jekaterinoslaw in zwei Sprachen an, in 'russischer' und 'slavischer', von denen die erste, wie eine Analyse ergibt, dem Nordgermanischen, die zweite dem heutigen Russisch entspricht. Aus Konstantins Bericht geht hervor, daß die germanischen *Rhōs* im slavischen Rußland wohl eine Art Wandervögel waren, die jedoch bekanntlich immer wieder heimkehren, nicht aber bloße Durchzügler, die nimmer wiederkommen, waren vielmehr fest in Rußland angesessen, herrschten über die dortigen Slaven und hatten um 950 noch nicht ihre Muttersprache vergessen. Weiter läßt sich aus ihm schließen, daß ihre germanische Sprache sich zur slavischen verhielt wie Herrensprache zur Volkssprache, ähnlich wie Livländisch-deutsch zu Estnisch und Lettisch. Das ergibt sich auch aus der Stellung der Doppelnamen, wo als erster stets der 'russische', d. i. nordgermanische, angeführt wird, ein Zeichen von Selbstbewußtsein der erzählenden germanischen *Rhōs*; nur bei der ersten Stromschnelle wird zwar auch 'russisch' vorangestellt, jedoch der von Konstantin als 'russisch und slavisch' bezeichnete gemeinsame Name bloß in slavischer Form erwähnt, woraus sich übrigens einfach folgern läßt, daß das germanische hier zufällig unterdrückt ist oder, was wahrscheinlicher ist, in seinem Lautbestand dem griechischen Ohr ähnlich wie der slavische klang (vgl. Thomsen S. 61 ff.). Verhielten sich aber 'russisch' und 'slavisch' zu einander wie Herren- und Volkssprache, so liegt auch nahe, die 'russischen' Namen als Übertragungen aus dem Slavischen anzusehen, nicht umgekehrt. Man beachte außerdem, daß Namen wie 'schlaf nicht' oder 'Nimmersatt', die von Thomsen zweifellos richtig gedeutet sind, in Satzform mit einem Anflug poetischen Gehaltes erscheinen, wie sie das einfache Volk zu bilden liebt. Einer von beiden Teilen muß übertragen haben; wer möchte glauben, daß der Knecht übersetzt hat und nicht der Herr? Und der Herr hatte in unserem Fall guten Grund dazu; hatten doch die slavischen Namen noch durchsichtige appellative Bedeutung und mußte er doch die betreffenden Stellen in Schweiß und Not passieren, so daß sie außerordentlichen Eindruck auf ihn machten, die charakteristischen Namen sowohl wie die gefährlichen Stellen. Erfahren wir nun aus Konstantins Werk so mancherlei von

den *Rhōs*, so doch nichts von der Herkunft ihres Namen: was wir aus ihm für letztere gewinnen wollen, beruht daher nur auf Schlüssen. Nach meinen Erwägungen gab es nicht bloß germanische *Rhōs*, sondern auch slavische (= *Rus*); beide hatten einen gemeinsamen Namen, was sich zwar nicht ethnologisch, wohl aber politisch-staatlich sehr gut verträgt. Wenn bei Konstantin zwischen 'russisch' und 'slavisch' geschieden wird, so liefert das keinen Beweis für die Behauptung, die Slaven könnten nicht gleichzeitig '*Rus*' geheißen haben, wenn die Germanen '*Rhōs*' hießen, weshalb denn auf den germanischen Ursprung des Namen *Rhōs* geschlossen werden müsse, während doch die germanischen Waräger auch das slavische '*Rus*' in Form von '*Rhōs*' annehmen konnten, also, ohne zunächst ihr Wesen einzubüßen, sich bloß fremd kleiden mochten, wie Deutsche als 'Livländer' und viele andere ähnlich. Daß sie ihr altes germanisches Gewand 'Waräger' gegen ein neues slav. *Rus* = *Rhōs* eintauschten, lag in ihren neuen Lebensverhältnissen begründet, wie auch, daß sie später unter der erdrückenden Majorität der Slaven slavisiert wurden, also neben einer äußeren Wandlung noch eine innere durchgemacht haben.

Die vorstehenden Bemerkungen heben die Kehrseite normannistischer Betrachtungsweise hervor. Ich halte sie für wert, beachtet zu werden. Sie warnen vor eingefleischten Meinungen und wollen deren Sicherheit ins Wanken bringen, was freilich außerordentlich schwer ist, da diese längst in Handbüchern und Encyklopädien festgelegt sind. Übte ich übrigens an der normannistischen Schule nur negative Kritik, so wäre ich nicht viel weiter gekommen, als das bunte antinormannistische Lager; daher wolle man neben ihr nicht auch meine Ersatz bietende Position verkennen, wie ich sie zum Teil hier, vor allem aber in meinen früheren Abhandlungen kund getan.

Jena.

F. Knauer.

Griechische Miszellen.

I.

Die Herkunft des äolischen Optativs.

Nach Choiroboskos waren die mit *ei* gebildeten Optativformen des aktivischen c-Aorists (τύψαια, τύψαιας, τύψαιε, τύψαιμεν, τύψαιαν) vor allem bei den Äoliern üblich, daneben auch

(in der 2. und 3. Sing.) bei den Athenern (vgl. die Zeugnisse bei Meister Die griech. Dial. 1, 188 f.). Zu dieser Nachricht stimmt das, was sich aus unseren literarischen und inschriftlichen Quellen ergibt, nur ungefähr. Zwar für das Ionisch-Attische finden wir die $\epsilon\iota$ -Formen in der Tat von Homer an reichlich neben der Bildung mit $\alpha\iota$ belegt, für das Attische im besonderen allerdings bloß in der Literatur, während die Inschriften bisher nur $\alpha\iota$ -Optative bieten (vgl. Kühner-Blaß 2, 73 f.); die äolischen Dichter dagegen verwenden lediglich Formen mit α (s. Meister 1, 188, Hoffmann Die griech. Dial. 2, 569 f.), und nur auf der Inschrift von Eresos IG. 12, 2, 527 scheint in dem bei Hoffmann 2 Nr. 121 übergangenen $\delta\mu\alpha\delta\acute{\epsilon}\xi\epsilon\iota$ Z. 57 eine 'äolische' Form vorzuliegen. Sicher bezeugt ist die $\epsilon\iota$ -Bildung für das Elische durch $\kappa\alpha\tau\alpha\text{-}\rho\alpha\upsilon\acute{\alpha}\epsilon\iota$ SGDI. 1152, 2 und $\acute{\alpha}\delta\epsilon\alpha\lambda\tau\acute{\omega}\eta\alpha\epsilon$ auf dem Amnestiegesetz (Solmsen Inscr. sel.³ Nr. 43), mag man nun das $\alpha\epsilon$ dieser zweiten Form als Verquickung von $\epsilon\iota$ und vorläufig allerdings noch nicht als elisch belegtem $\alpha\iota$ deuten (so vermutungsweise Solmsen Rh. Mus. 59, 169) oder im α des Diphthongen den graphischen Ausdruck für offenes elisches ϵ erblicken (vgl. $\sigma\tau\alpha\rho\iota\nu$ Z. 8 derselben Inschrift). Weiter bietet das Gortynische neben überwiegenden $\alpha\iota$ -Formen wie $\acute{\epsilon}\rho\kappa\alpha\iota$, $\acute{\rho}\eta\kappa\alpha\iota\epsilon\nu$ usw. (vgl. die Zusammenstellung bei Kieckers Die lok. Verschiedenh. im Dial. Kretas S. 70 f.) zwei äolische Optative: $\acute{\epsilon}\rho\kappa\alpha\iota\epsilon\nu$ SGDI. 4982, 7 und $\delta\iota\alpha\lambda\acute{\upsilon}\sigma\iota\alpha\nu$ 5004, 9. Das Mittelkretische scheidet sich damit vom übrigen Dorisch, das durchgehends Formen mit $\alpha\iota$ verwendet (denn Alkmans $\tau\acute{\rho}\alpha\epsilon\iota\epsilon\nu$ Fr. 5, 47 Hiller-Crusius braucht nicht lakonisch zu sein, s. Thumb Handb. d. griech. Dial. S. 82).

Schließlich ist auch das vielbehandelte $\delta\iota\alpha\kappa\omega\lambda\acute{\upsilon}\sigma\iota$ der tegestischen Bauinschrift (SGDI. 1222 Z. 6/7) vielfach als äolischer Optativ angesprochen worden, und Wackernagel rechnet Verm. Beitr. zur griech. Sprachk. S. 46 sogar mit der Möglichkeit, daß sich die gleiche Bildungsweise der 3. Sing. Opt. Aor. aus der literarischen Überlieferung nachweisen lasse. Neuerdings neigt man indes mehr anderen Deutungen zu: Hoffmann 1, 261 und Buck Class. Rev. 19, 246 f. vermuten in der Form den Ind. Fut., Jacobsthal IF. 21 Beihäft S. 105 f. und Hermann Die Nebensätze in den griech. Dialektinschr. S. 37 einen kurzvokalischen Konj. Aor.

Die Bedenken der ebengenannten Forscher gegen die optativische Auffassung sind begreiflich. Einmal steht eine optativische

3. Sing. auf $\epsilon\iota$ ganz isoliert im Griechischen da; denn die von Wackernagel aus der Literatur herangezogenen Parallelen sind, wie sich dieser selbst keineswegs verhehlt, ohne sichere Gewähr. Dann aber ist es auch immerhin auffallend, wenn der Verfasser der Inschrift beinahe in demselben Atem neben der Form mit $\epsilon\iota$ den mit normalem $\alpha\iota$ gebildeten Optativ $\varphi\theta\acute{\epsilon}\rho\alpha\iota$ gebraucht. Leider sind nur auch die anderen Deutungen nicht unanfechtbar. Gegen die futurische Auffassung, für die besonders Buck eingetreten ist, läßt sich einwenden, daß dann in dem Kondizional-satze $\epsilon\iota \delta\acute{\epsilon} \pi\acute{o}\lambda\epsilon\mu\omicron\varsigma \delta\iota\alpha\kappa\lambda\acute{\upsilon}\varsigma\epsilon\iota \tau\iota \tau\acute{\omega}\nu \xi\rho\gamma\omega\nu \tau\acute{\omega}\nu \acute{\epsilon}\delta\omicron\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\omega\nu \eta \tau\acute{\omega}\nu \eta\rho\gamma\alpha\sigma\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\nu \tau\iota \varphi\theta\acute{\epsilon}\rho\alpha\iota$ eine Art des Moduswechsels vorläge, für die weder Buck noch Hermann a. a. O. Entsprechendes aus dem Griechischen beizubringen vermögen; die bei Kühner-Gerth 2, 480 Anm. 10 und Stahl Krit.-hist. Synt. S. 404, 2 angeführten Fälle, in denen Optativ mit Ind. Fut. wechselt, sind sämtlich von anderer Art. Bei konjunktivischer Auffassung aber kommt erstens $\delta\iota\alpha\kappa\lambda\acute{\upsilon}\varsigma\epsilon\iota$ unmittelbar hinter nacktem $\epsilon\iota$ zu stehen. Nun kennen wir ja allerdings auch aus dem Altarkadischen (s. Hermann a. a. O. 36) einen sichern Fall dieser vor allem in nordwestgriechischen Urkunden nicht seltenen Verbindung (vgl. Hermann S. 9, 16, 29, 30, 31, 32, 33, 35, 38 sowie S. 277 ff.): aber gerade die Bauinschrift setzt bei konjunktivischem Ausdruck sonst peinlich $\epsilon\iota (\kappa') \acute{\alpha}\nu$ (vgl. Hermann S. 36 f., Hoffmann 1, 315 f.). Ferner zeigen die von Hermann aus den anderen griechischen Gebieten mitgeteilten Fälle von Wechsel zwischen Konjunktiv und Optativ (S. 11, 19, 28, 33, 34), daß, wenn zuerst ein Konjunktiv steht, der Nebensatz durchgehends mit $\epsilon\iota (\alpha\iota) + \acute{\alpha}\nu (\kappa\epsilon, \kappa\alpha)$ beginnt, bei bloßem $\epsilon\iota$, $\alpha\iota$ aber stets ein Optativ an erster Stelle erscheint. Endlich aber — und das wiegt wohl am schwersten — wird bei konjunktivischer Deutung für das Arkadische eine kurzvokalische Bildung des Konj. Aor. vorausgesetzt, die diesem Dialekte im übrigen ganz fremd ist (vgl. die Beispiele bei Hoffmann 1, 260, Thumb Griech. Dial. 277).

So kämen wir schließlich doch wieder auf die optativische Auffassung zurück, die auch dadurch empfohlen wird, daß die Möglichkeit der Störung des Baues durch kriegerische Ereignisse auf Z. 13 derselben Inschrift ja auch durch die optativische Wendung $\epsilon\iota \dots \delta \dots \pi\acute{o}\lambda\epsilon\mu\omicron\varsigma \delta\iota\alpha\kappa\lambda\acute{\upsilon}\omicron\iota$ angedeutet wird. Das nahe Beieinander zweier Formen mit $\epsilon\iota$ und $\alpha\iota$ jedoch, woran Buck vor allem Anstoß genommen hat, erklärt sich vielleicht

so, daß der Verfasser der Urkunde (oder der Steinmetz) bei der zweiten Verbalform, die ϵ im Stamme hat, aus einem unwillkürlichen dissimilatorischen Triebe heraus von den beiden Bildungsweisen des Opt. Aor., die ihm seine Mundart gleich dem Attischen zur Verfügung stellte, die mit α bevorzugte.

Während der α -Optativ zu dem schließlich im Griechischen entwickelten Schema des c -Aoristes stimmt und demnach erst in der Zeit gebildet ist, in der man bereits α als charakteristischen Vokal des Aorists empfand (also etwa $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\alpha\mu\epsilon\nu$ neben $\epsilon\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\alpha\mu\epsilon\nu$ wie $\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\mu\epsilon\nu$ neben $\epsilon\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\mu\epsilon\nu$), fällt der äolische Optativ mit seinem Vokalismus dermaßen aus diesem Schema heraus, daß man ihn durchgehends als eine ganz für sich stehende, uralte Bildungsweise aufgefaßt hat, deren Wurzeln bis in die Grundsprache zurückreichen. Von den Deutungsversuchen aus neuerer Zeit, deren mir im ganzen vier bekannt geworden sind, haben nur zwei, der Brugmannsche und Wackernagelsche, Anklang gefunden. Die beiden anderen von Bechtel und Walker sind, soweit ich sehe, von niemandem angenommen worden: in der Tat halten sie der Kritik am wenigsten stand.

Bechtel geht Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1888, 403ff. von der arkadischen 3. Sing. $\delta\iota\alpha\kappa\omega\lambda\acute{\upsilon}\sigma\epsilon\iota$ aus; in ihrem Ausgange findet er ein mit dem Moduszeichen \bar{i} erweitertes Element $-ce-$, das ursprünglich den Ton getragen habe und dem Suffix des 7. ai. Aorists (ved. $dhuk\acute{s}h\acute{n}$, $dhuk\acute{s}h\acute{a}nta$, $dhuk\acute{s}h\acute{s}va$, s. Whitney A Sanskr. Gramm. § 916 ff.) entspreche. Gegen diese Erklärung ist einzuwenden, daß sie

1. gerade diejenige der griechischen ϵ -Bildungen zur Grundlage nimmt, deren optativischer Charakter nicht allgemein anerkannt ist,

2. die anderen Ausgänge des äolischen Optativs ($\epsilon\iota\alpha$, $\epsilon\iota\alpha\epsilon$, $\epsilon\iota\epsilon$, $\epsilon\iota\alpha\nu$) unerklärt läßt,

3. einen altindischen Aoristtypus heranzieht, dessen Alter, worauf Wackernagel Verm. Beitr. S. 46 hingewiesen hat, problematisch ist, und dem überdies gerade Optativformen ganz abgehen, die doch als Parallele zu den griechischen ϵ -Formen erwünscht wären (s. Whitney § 920 c).

Noch weniger befriedigt, was Walker Class. Rev. 10, 369 f. vorträgt. Nach ihm steckt in $\pi\rho\acute{\alpha}\xi\epsilon\iota\alpha\varsigma$ usw. eine Optativendung $*\kappa\epsilon\epsilon\iota\alpha$. Indes, dieser 'reduplizierte' Ausgang schwebt ganz in der Luft; ebenso auch die Annahme, die Endung α sei ein

ablautliches Mittelding zwischen den bekannten Optativelementen $\tilde{\iota}\tilde{\epsilon}$ und $\tilde{\iota}$; nicht minder endlich die Vermutung, die ursprüngliche 1. Sing., für welche später $\pi\rho\acute{\alpha}\xi\alpha\mu\iota$ eingetreten sei, habe $*\pi\rho\acute{\alpha}\xi\epsilon\iota\alpha\nu$ ($\zeta\epsilon\zeta\alpha + \nu$) gelautet.

Auf viel festerem Fundamente bauen sich die beiden anderen Erklärungen auf. Brugmann (zuerst *Morph. Unters.* 3, 64 ff., 159, jetzt wieder in der Thumbschen Bearbeitung der griech. Gram. 368 f.) nimmt an, daß der c-Aorist seinen Optativ ursprünglich nach Art der unthematischen Präsensien mit $\tilde{\iota}\tilde{\epsilon}$, $\tilde{\iota}$ gebildet habe, also $*\gamma\rho\alpha\psi(\iota)\eta\nu$ usw., 1. Plur. $*\gamma\rho\alpha\psi\acute{\iota}\mu\epsilon\nu$, 3. Plur. $*\gamma\rho\alpha\psi(\iota)\alpha\nu$. Da durch den Schwund des postkonsonantischen ι die 3. Plur. Opt. der 3. Plur. Ind. (ϵ) $\gamma\rho\alpha\psi\alpha\nu$ gleich wurde, habe man nach Optativen wie $*\delta\lambda\epsilon\iota\alpha\nu$ (aus $*\delta\lambda\epsilon\zeta\text{-}\iota\alpha\nu$ zu $*\acute{\omega}\lambda\epsilon\alpha$ aus $*\acute{\omega}\lambda\epsilon\zeta\alpha$), die es eine Zeitlang gegeben habe, bis auch $*\acute{\omega}\lambda\epsilon\alpha$ wegen seiner aoristischen Bedeutung das c wieder einführte, die 3. Plur. Opt. zu $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\epsilon\iota\alpha\nu$ erweitert, und zu dieser Form seien nun nach dem Vorbilde des Indikativs (ϵ) $\gamma\rho\alpha\psi\alpha$, $\alpha\zeta$, ϵ neben ϵ) $\gamma\rho\alpha\psi\alpha\nu$) weiterhin $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\epsilon\iota\alpha$ usw. für $*\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\eta\nu$ usw. hinzugebildet worden. Was sich gegen diese Herleitung sagen läßt, ist zum großen Teil schon von Wackernagel *Verm. Beitr.* 43 ff. ausgesprochen worden. Zwar kann ich, gleich Brugmann *Griech. Gram.*³ 315 Anm., Wackernagel nicht beistimmen, wenn er wegen des Arischen, das vom s-Aorist nur einen medialen $\tilde{\iota}$ -Optativ, nicht aber einen aktivischen mit $\tilde{\iota}\tilde{\epsilon}$, $\tilde{\iota}$ kennt, es als unstatthaft ansieht, eine solche aktivische Bildung für das Urgriechische anzusetzen; auch halte ich die Ausbreitung des Ausganges $\epsilon\iota\alpha\nu$ von dem hypothetischen $*\delta\lambda\epsilon\iota\alpha\nu$ aus, da dieser das charakteristische $\tilde{\iota}$ -Element des Optativs enthielt, prinzipiell für ebenso möglich, wie etwa den Übergang der Lokativendung $-\epsilon\zeta\zeta\iota$ von $\epsilon\tilde{\zeta}\epsilon\zeta\zeta\iota$ auf $\pi\delta\delta\epsilon\zeta\zeta\iota$ in der von Buck *Class. Rev.* 19, 247 ff. erörterten Weise. Aber sehr spricht allerdings gegen die Brugmannsche Annahme, erst nach $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\epsilon\iota\alpha\nu$ seien analogisch die Singularformen auf $\epsilon\iota\alpha$, $\epsilon\iota\alpha\zeta$, $\epsilon\iota\epsilon$ aufgekommen, die Wackernagelsche Feststellung (S. 44), daß der Optativ von Homer ab umgekehrt gerade dazu neigt, das $-\eta-$ des Singulars auf das ganze Paradigma auszudehnen. Stand denn nicht neben dem auf die 3. Plur. $*\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\alpha\nu$ einwirkenden $*\delta\lambda\epsilon\iota\alpha\nu$ singularisches $*\delta\lambda\epsilon\acute{\iota}\eta\nu$ usw., das seinerseits, zumal es das optativische ι enthielt, auch die Umbildung von $*\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\eta\nu$ zu $\gamma\rho\alpha\psi\acute{\epsilon}\eta\nu$ würde herbeigeführt haben (wie dies übrigens Brugmann selbst anfangs

[Morph. Unters. a. a. O.] angenommen hat), und gab es, wenn ὀλεῖν in der weiteren Entwicklung zugrunde ging, nicht noch εἶν, τιθεῖν u. ä., die jene Neubildung würden gehalten haben? Endlich noch ein Punkt. Brugmann legt bei seinen Konstruktionen besonderes Gewicht auf die von ihm für die älteste der äolischen Formen gehaltene 3. Plur. ἡράπειαν. Wenn diese jedoch wirklich auf einen *ǰ*-Optativ zurückwies, wäre dann, nach εἶν = *εειντ usw. zu schließen (vgl. Brugmann Griech. Gramm.³ 350, K. vergl. Gramm. 592, 593; Brugmann-Thumb Griech. Gramm.⁴ 387f., 401), nicht auch hier der den *ǰ*-Bildungen zukommende Ausgang -εν(τ) zu erwarten? Und war dieser ursprünglich da, wie wäre er dann wohl verdrängt worden, wo er sich sonst vielmehr weiterausgebreitet und im *oi*- und *ai*-Optativ an die Stelle des hier ursprünglich heimischen -α(v) gesetzt hat (vgl. Brugmann-Thumb 401, 402)?

Kann ich mich nach alledem nicht zu Brugmanns Auffassung bekennen, so vermag mich andererseits auch Wackernagel nicht zu überzeugen. Dieser erinnert a. a. O. S. 48ff. an einige wenige mit *e* gebildete Optative des *s*-Aoristes im Altindischen, in deren Diphthong er den Reflex des griech. *ei* erkennt: RV. *taruṣema*, Kāṭhaka *janiṣeyam*, -*eya*; ihnen zur Seite stellt er die ziemlich häufigen *e*-Optative, die im Altindischen neben unthematischen Indikativen und entsprechenden kurzvokalischen Konjunktiven stehen, z. B. RV. *śak-éma* von *śak* 'können' neben Konj. *śak-at*, Opt. *śak-yām*, Imper. *śag-dhi* usw. Aus diesen Beispielen gehe hervor, daß man in der ältesten Phase des Altindischen die thematischen Optativformen, und zwar die mit betontem, zu griech. *ei* stimmendem thematischen Vokal, gern an Stelle der athematischen verwendete; nach dieser Bildung habe man auch im Optativ des *s*-Aoristes gegriffen. Indes, was zwingt uns denn, wenn wir griech. *ei* aus dem Spiele lassen, ai. *e* als *ei*, nicht als *oi* aufzufassen, zumal in *taruṣema*, das, wie Wackernagel selbst anmerkt, thematische 3. Plur. *tāruṣante*, *taruṣanta* neben sich hat, dann aber auch in *śakéma* usw.? Weist der Umstand, daß die von Wackernagel aufgeführten athematischen Aoriste neben und z. T. vor den *e*-Optativen meist auch solche mit -*yā*- zeigen, wie sie bei unthematischem Indikativ eigentlich zu erwarten sind, nicht darauf hin, daß wir es hier nicht mit uralten, diesem unthematischen Typus eigen tümlichen *ei*-Bildungen zu tun haben, sondern mit Eindringlingen

aus dem *oi*-Optativ der thematischen Konjugation? Veranlaßt wurde dieses Übergreifen der *oi*-Formen wohl dadurch, daß gewisse Wurzeln wie *drš* den Aorist sowohl unthematisch (*adaršam* mit Konjunktiv *daršat*) wie thematisch (3. Plur. *dršan*) bildeten (vgl. Thumb Handb. des Sanskr. 1, 374, Whitney a. a. O. § 832 + 847). Stellen wir nun abweichend von Wackernagel den Optativ *dršéyam* zum thematischen Indikativ, so erhalten wir eine genaue Parallele zu griech. διαδράκοι Ξ 347 : ἔδρακον. Daß aber bei diesem thematischen Aorist *oi* etwas sehr Altes ist, erkennt auch Wackernagel im Hinblick auf slavische Imperative wie *raci* mit *i* aus *ois*, *oit* (zu *reka* 'ich spreche') an (S. 48).

Nun glaubt allerdings Solmsen KZ. 44, 172 in der preußischen 3. Sing. Opt. *bousei* 'er sei', woneben auch *bousai* vorkommt, eine dem vermuteten griech. *cei*-Optativ entsprechende Bildung zu erkennen. Aber eine sichere Stütze bedeuten die baltischen Formen für die Wackernagelsche Hypothese nicht, wie auch bei Brugmann-Thumb S. 368 bemerkt ist; denn eine unbedingte Notwendigkeit, jene in Solmsens Art zu deuten, liegt nicht vor; es bieten sich auch andere Möglichkeiten¹⁾.

Auch das, was Hirt Griech. Laut- u. Formenl.² 587 zugunsten des *ei*-Optativs vorbringt, zerstreut die entgegenstehenden Bedenken nicht. Er meint, die Griechen hätten, gewohnt die Optativbildung an einen vokalischen Stamm anzuschließen, in dem ursprünglich konsonantisch flektierenden *c*-Aorist den im Konjunktiv auftretenden *e*-Stamm zugrunde gelegt, zu *τείεεε* also *τείεεεε* gebildet. Aber hätte man, wenn man schon vom Konj. Aor. ausging, nicht vielmehr an die in diesem auch vorhandenen *o*-Formen (*τείεω*, *τείεομεν*, *τείεοντι*) angeknüpft, d. h. **τείεοια* gebildet, wo bei den thematischen Stämmen ebendieses Verhältnis tausendfach vorlag: *γράφω*, *γράφομεν*, *γράφοντι*: **γράφοια* usw.? In der Tat ist das Griechische so vorgegangen, nur erst einige Zeit später, als der Konj. Aor. zum Ind. Fut. geworden war und man diesem einen Optativ *τείεοιμι* zur Seite stellte.

1) Bei Brugmann Grundr. II 2, 1187 sind freilich nur die preußischen Formen auf *ai* erklärt. Im Anschluß an Trautmann (s. Solmsen a. a. O.) könnte man sich *-ai* (= **oit*) in *bousai* aus dem Präsens übertragen denken (vgl. den gleichen Vorgang bei ai. *janišeyam*); das gleichwertige *bousei* wäre dann durch das Nebeneinander von *ai* und *ei* in den Imperativen wie *wedais* : *weddeis* 'führe' veranlaßt, eine analogische Beeinflussung, mit der auch Solmsen, nur im entgegengesetzten Sinne, rechnet, um das Auftreten von *-sai* neben dem von ihm für das Ältere gehaltenen *-sei* zu erklären.

Da sich zeigt, daß auch Wackernagels Hypothese das Rätsel des äolischen Aorists nicht befriedigend löst, sind wir berechtigt, eine neue Erklärung zu suchen. Zu dieser gelangen wir aber, wie ich meine, wenn wir uns einer lautlichen Erscheinung erinnern, welche ebenderselbe Gelehrte ins rechte Licht gerückt hat.

An der Hand von Wortpaaren wie att. Ῥηναίεύς: Ῥήνεια (daneben außerhalb Athens auch das die Grundform darstellende Ῥήνεια) hat Wackernagel IF. 25, 331 ff. gezeigt, daß das Attische bereits im 5. Jahrhundert dazu neigte, die Lautfolge *αια* dissimilatorisch in *εια*, *εα* umzuwandeln; ja auch für andere Mundarten vermutet er die gleiche Neigung wegen herakl. προτερεία 'pridie' neben ion. προτεραιή, ὑτεραιή. Für die Richtigkeit dieser Annahme spricht das Vorkommen weiterer Fälle des gleichen Lautwandels außerhalb Attikas. Wir finden nämlich

1. in Sparta, der Mutterstadt von Herakleia, als Beinamen der Artemis neben der aus dem arkadischen Kotilon (Eph. arch. 1903, 177 ff.) bekannten Form Φορθαία (SGDI. 4, 681 ff. n⁵) in archaischem Alphabet Φροθαία (SGDI. a. a. O. n¹), Φορφα(ι)α (n²), Φορθα[ία] (n³; die Ergänzung fraglich, da auch -*αια* möglich wäre)¹), dann aber mit *ει* um 400 Φορ[θεία] n⁴ (*ει* wird durch die vorhandenen Spuren nahegelegt), vom Ende des 4. oder Anfang des 3. Jahrhunderts Φωρθεία n⁷ und dann weiter auf Inschriften, die zwischen 100 v. Chr. und 200 n. Chr. fallen (n¹⁰ ff., n¹⁴ p.) Φωρθέα, Βωρδέα, Ὀρθε(ι)α u. ä. Vor unsern Augen also vollzieht sich hier der dissimilatorische Übergang von *αια* zu *εια*²). Es liegt nahe, ihn auch in Ἀκάεα n¹³ anzunehmen,

1) Hiller v. Gaertringen entscheidet sich IG. V 1, 252 allerdings für Φορθε[ία]; doch will mir nach der von ihm mitgeteilten Abbildung die Lesung mit -*αια* ebenso möglich erscheinen.

2) Daß -*αια* seinerseits infolge der lakonischen Verhauchung des intervokalischen *c* aus -*αια* hervorgegangen sei, ist eine Vermutung, die sich wohl jedem sofort aufdrängt, wengleich es bei dem verhältnismäßig häufigen Vorkommen des Namens auffallen muß, daß der aus *c* entstandene Hauch nie ausdrücklich durch *H* bezeichnet ist. Sollte das daran liegen, daß in dem außerhalb jeden Systems stehenden Namen *α* + *h*, vielleicht infolge einer Art von Epenthese, schon zeitig zu einem Diphthongen zusammenfloß (vgl. den alten Wandel von **Φιδυα* zu *Φιδυία*), während z. B. in ἐποίηε, ἐνίκηε das sichere Gefühl für die Silbengrenze und damit zugleich der Hauch erhalten blieb? Denn Hauchdissimilation (*θ* — *h* zu *θ* — *0*) anzunehmen ist nicht unbedenklich, da bei dieser gewöhnlich der erste Hauch schwindet und zudem spirantische Aussprache des lakonischen

dem Namen des auf der Damononstele (4416) und SGDI. 4, 688 ⁿ27 Ἀθάναα genannten Festes; doch ist bei der späten Abfassung von ⁿ13 (Zeit Trajans oder Hadrians, vgl. *Ann. of the Brit. Sch. at Ath.* 14, 82f.) nicht unmöglich, daß hier der gemeingriechische, von folgendem α unabhängige Wandel von αι zu ā vorliegt, auf den die Schreibung καιοαν 4498, 4 (s. SGDI. 4, 680, 2. Jahrh. n. Chr.) für κελο(ι)αν hinweist. Dagegen dürfte unsere Dissimilation mit ziemlicher Sicherheit zu vermuten sein für

2. Delphi 2257 (73/72 v. Chr.). Wenn hier der Name Νίκαια (Z. 4) auch mit ε auftritt (Νικέας Z. 9, Νικεαν Z. 12), so denkt man allerdings zunächst auch an den allgemeinen Wandel von αι zu ā, das dann teils in der überkommenen Orthographie mit Diphthong, teils phonetisch mit ε bezeichnet wäre. Nun hat aber Nachmanson *Beitr. z. Kenntn. d. altgriech. Volksspr.* S. 49 wahrscheinlich gemacht, daß in der Zeit unserer Inschrift αι im Delphischen noch diphthongisch klang, und vermutet deshalb bei unserem Namen Suffixwechsel. Das ist wenig glaublich; ich denke vielmehr, wir haben hier ein neues Beispiel für unsere Dissimilation. Wenn diese aber aus dem Delphischen des 1. vorchristlichen Jahrhunderts belegbar ist, so wage ich auch

3. einen Fall, der auf den knidischen Verfluchungen erscheint, hier anzureihen. Diese ins 2. oder 1. Jahrhundert v. Chr. zu setzenden Inschriften (vgl. *Audollent Def. tab.* S. 5) weisen zwar mit Schreibungen wie εὐειλάτου 3540, 4, ἔλθιν 3546, 11 (s. *Audollent Nr.* 9, 12), πεποίκει 3545, 14 usw. auf eine dem ī ganz nahekommende Aussprache von ει, η; dagegen findet sich von Verwechslung zwischen αι und ε keine Spur, wenn man von κέ = και auf 3546 Z. 5 absieht. Hier folgt aber das mit α anlautende ἀνείνκαι, und wie dieser Infinitiv selbst gegenüber der sonst auf den Verfluchungen erscheinenden schriftsprachlichen Form ἀνεέγκαι (3537, 11 u. s.) die Volksmundart durchschimmern läßt, so wird auch in κέ eine der Alltagssprache geläufige Dissimilation zu sehen sein. Daß sie neben sonstigem και ἀνεέγκαιεν 3538, 8, ἀνεέγκαι αὐτός 3543, 5 usw. nur an

θ in ziemlich früher Zeit immerhin nicht ausgeschlossen ist, auch wenn man von dem schwierigen φορφαία absieht (vgl. *Kretschmer Griech. Vaseninschr.* 10f., *Ath. Mitt.* 21, 418, *Glotta* 1, 352f.). — Das einmal in Sparta auftretende φορθαία, das nach Verlust des F als Ὀρθασία weiterlebt (*IG. V* 1, 1588), betrachtet man wohl am einfachsten als (arkadischen?) Eindringling.

der einen genannten Stelle auftritt¹⁾, liegt daran, daß selbst die Verfasser(innen) dieser Täfelchen sich bemühten, möglichst so zu schreiben, wie sie's in der Schule gelernt. Das knidische κέ vor α gibt nun aber auch eine Stütze ab für Wackernagels Vermutung IF. 25, 333, daß das koische κοτυλαί (SGDI. 3637, 25; 3638, 12; beide Inschriften vermutlich aus dem ausgehenden 4. Jahrh.) dissimilatorisch aus κοτυλαίαι hervorgegangen ist.

Die eben besprochenen Fälle zeigen im Verein mit den von Wackernagel gebotenen Beispielen, daß nicht allein auf attischem Boden und während eines beschränkten Zeitraumes, sondern auch sonst im griechischen Sprachgebiete durch die Jahrhunderte hindurch die Dissimilation von αα zu εα zu verfolgen ist. Ja, wir hätten wohl noch weit mehr Beispiele dafür, kennten wir die Volkssprache genauer und wären nicht so und so viel Dissimilationen durch Analogie wieder beseitigt worden, wie z. B. dor. Ἀθαναία durch Ἀθάνα, att. Ἀθηναία durch Ἀθηναίος, ἐλαία durch ἔλαιον geschützt war. Es ist darum nicht zu kühn, wenn wir denselben dissimilatorischen Trieb für eine noch ältere Epoche des Griechischen annehmen, wie ja auch andere Neigungen derselben Art, z. B. die zur Liquidendissimilation, die ganze Ge-

1) Ob und unter welcher Bedingung 3546 (= Audollent Nr. 9) Z. 6 (7) κ]έ . . . Κούραι καὶ θεοῖς κτλ. κέ = καὶ gestanden hat, ist leider nicht festzustellen. — Wenn in dem besprochenen knidischen Beispiel die Wortgrenze zwischen -αι und ἄ- die Dissimilation nicht hinderte, so erinnert das ganz besonders an die gleiche Umwandlung von wortschließendem -οι vor folgendem οί-, die uns zweimal auf attischem Boden begegnet (s. Schwyzer N. Jahrb. 5, 256 f.). Wenigstens wird es mir trotz Rabehl De serm. def. Att. S. 31 schwer, in dem sonderbaren lokativischen ε von IG. II 768 I 24 (Ende des 4. Jahrh.) Φαληρε οἰκῶν und Def. tab. Att. 81, 4 (IG. III 3) Φρεαρρε οἰκοῦντα etwas anderes zu sehen als die durch Dissimilation hervorgerufene Fortsetzung von ursprünglichem οι. Wer in ε dieselbe alte Lokativendung ει wiederzufinden meint, die scheinbar in οἶκει vorliegt, hat zu bedenken, daß dieses nach Wackernagels Beobachtung nicht vor Menander belegt ist und selbst erst durch Dissimilation aus οἶκοι hervorgegangen sein dürfte (vgl. darüber und über die Verbreitung von lokativischem ει im allgemeinen Solmsen Rh. Mus. 54, 340). So singular, wie bei Brugmann-Thumb S. 267 Fußn. behauptet wird, ist der Wandel in οἶκοι: οἶκει nicht; ihn zeigt auch der ebenfalls bereits von Schwyzer gebuchte Dat. Plur. λοιπεῖς = λοιποῖς auf einem attischen, um 100 v. Chr. beschriebenen Steine (IG. II 467_{12, 13}). Wenn neben οἶκει das alte οἶκοι nicht ausstarb (s. Def. tab. Att. S. II b, b2), so rührt das natürlich von den unversehrten Lokativen auf -οι her (Ἴεθμοῖ usf.), die das Attische in reicher Menge besaß.

schichte des Griechischen durchziehen. Bildete man nun zu einer Zeit, wo α bereits zum charakteristischen Vokal des c-Aoristes geworden war, entweder als Ersatz für den älteren, von Brugmann vermuteten $\dot{\iota}\epsilon$ -Optativ * $\gamma\rho\alpha\psi(i)\eta\nu$ oder überhaupt als rein griechische Schöpfung nach dem Vorbilde von präsentisch * $\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\iota\alpha$ (vgl. ark. $\xi\epsilon\lambda\alpha\acute{\upsilon}\nu\omicron\iota\alpha$), $\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\iota\varsigma$ usw., 3. Plur. $\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\iota\alpha(\nu)$ (vgl. Brugmann-Thumb S. 397, 401) aoristisches * $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\alpha\iota\alpha$ usw., so mußte durch unsere Dissimilation ein Riß ins Paradigma kommen, das nunmehr * $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\epsilon\iota\alpha^1$), $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\alpha\iota\varsigma$, $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\alpha\iota$, $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\alpha\iota\mu\epsilon\nu$, $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\alpha\iota\tau\epsilon$, $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\epsilon\iota\alpha\nu$ lautete. Durch Ausgleichung nach verschiedenen Richtungen wurde einerseits das alte * $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\alpha\iota\alpha(\nu)$ wiederhergestellt, anderseits kamen neben $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\epsilon\iota\alpha(\nu)$ noch * $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\epsilon\iota\varsigma$, $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\epsilon\iota$, * $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\epsilon\iota\mu\epsilon\nu$, * $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\epsilon\iota\tau\epsilon$ auf. Von diesen Formen waren * $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\epsilon\iota\varsigma$ $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\epsilon\iota$ unbequem, da sie sich völlig mit der 2. 3. Sing. des kurzvokalischen Konjunktivs des Aorists (= späterem Ind. Fut.) deckten, und so führte man, vielleicht unter Einwirkung des Umstandes, daß sich in der Verwendung als Potential und Wunschmodus der Vergangenheit Opt. und Ind. Aor. ursprünglich berührten (Brugmann K. vergl. Gramm. 540 Fußn.), an ihrer Stelle nach der Proportion Ind. $\xi\gamma\rho\alpha\psi\alpha(\nu)$: $\xi\gamma\rho\alpha\psi\alpha\varsigma$, $-\epsilon$ = Opt. $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\epsilon\iota\alpha(\nu)$: x die Neubildungen $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\epsilon\iota\alpha\varsigma$, $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\epsilon\iota\epsilon$ ein, an denen nur das Arkadische nach Ausweis von $\delta\iota\alpha\kappa\omega\lambda\acute{\upsilon}\varsigma\epsilon\iota$ nicht teil hatte²); der 1. 2. Plur. hingegen konnte man ihre bisherige Gestalt belassen, die uns denn auch die Grammatiker überliefern. Daß sich die Erweiterung der 2. 3. Sing. nicht auch im präsentischen $\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\iota\varsigma$, $-\omicron\iota$ festsetzte, hat seinen Grund natürlich darin, daß die Formen eindeutig waren, nicht also in der frühzeitigen Verdrängung von $\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\iota\alpha$ durch $\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\iota\mu\iota$, wie Wackernagel Verm. Beitr. S. 45 annimmt; warum sollte auch α in der 1. Sing. Präs. eher als im Aorist aufgegeben worden sein? Im Gegenteil glaube ich, daß erst, nachdem $\epsilon\iota\alpha\varsigma$, $\epsilon\iota\epsilon$ eingeführt waren, in der 1. Sing. Opt. Präs. und Aor. $\mu\iota$ aufkam; und wenn es nun $\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\iota\mu\iota$, $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\alpha\iota\mu\iota$ hieß, $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\epsilon\iota\alpha$ aber blieb, so liegt das daran, daß diese letzte Form durch die bereits vorhandenen $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\epsilon\iota\alpha\varsigma$, $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\epsilon\iota\epsilon$ aufs beste geschützt wurde, die ebenso die 3. Plur. $\gamma\rho\acute{\alpha}$

1) Vgl. das $\tau\upsilon\psi\epsilon\iota\alpha$ der Grammatiker, dessen Existenz man m. E., seitdem wir $\xi\epsilon\lambda\alpha\acute{\upsilon}\nu\omicron\iota\alpha$ kennen, nicht mehr anzuzweifeln braucht.

2) Allerdings ließe sich ark. $\epsilon\iota$ auch als Umbildung von $\alpha\iota$ nach danebenstehendem $\epsilon\iota\epsilon$ auffassen; wir hätten dann ein Gegenstück zu der Solmsenschen Deutung von el. $\alpha\epsilon$ (s. o. S. 1).

πειαν retteten, als in der 3. Plur. des *οι-* und *αι-*Optativs *εν* an Stelle des altertümlichen *αν* trat. Sollte aber wirklich hie und da **γράφειμι* gebildet worden sein, so erlag dies, und ebenso in den meisten Dialekten *γράφειμεν*, *γράφετε*, sehr bald der Konkurrenz der fast gleichlautenden, aber dem gesamten Aorist-schema besser entsprechenden Formen *γράψαιμι*, *γράψαιμεν*, *γράψαιτε*. Schließlich hätte wohl auch *γράψαια*, *γράψει* (und mit ihnen zusammen *γράψειαν*) dasselbe Schicksal getroffen, hätten sie sich nicht mit ihrer Dreisilbigkeit so schön in das System eingefügt, ein Vorzug, den sie vor dem normalen *γράψαι(c)* voraushatten.

Daß im Medium keine *ει-*Optative erscheinen, obwohl die ursprüngliche 3. Plur. *γραψαίατο* nach unserer Annahme hätte zu **γραψαίατο* werden müssen, hat wohl zwei Gründe: erstens stand im medialen System diese eine *ει-*Form fünfen mit bewahrtem *αι* gegenüber, während das Aktivum von vornherein zwei mit *ει* besaß; zweitens aber brachte dies Dissimilationsprodukt nur Verwirrung in das System, ohne sich — anders als *γράψαια*, *γράψει* — durch irgend einen Vorzug zu empfehlen. Kein Wunder also, wenn sich *γραψαίατο* allen dissimilatorischen Anfechtungen zum Trotz hielt, bis es durch *γράφαιντο* ersetzt wurde.

Schließlich noch ein Wort über *κρητ. Φέρκειεν*, *διαλύειαν*, deren *ι* ich übereinstimmend mit G. Meyer Griech. Gramm.³ 662 aus *ει* herleite. Das ist allerdings nur möglich, wenn wir als ursprüngliche Endung *-ειαν* ansetzen, zu dem sich *-ειαν* genau so verhält wie *gort. δωριά* SGDI. 4983, 1 zu att. *δωρειά* (Meisterhans³ 40, Brause Lautl. d. kret. Dial. 76); das von einer Boustrophedoninschrift in ionischem Alphabet (5004, 9) gebotene *διαλύειαν* stellt also eine ältere Bildung dar als das in einheimischer Schrift überlieferte *Φέρκειεν* 4982, 7, in welches bereits das *εν* des *οι-* und *αι-*Optativs eingedrungen ist (vgl. Vaxos 5125 A 5 *ἐπέλθοιεν*, Gortys 4965 *ρήκκαει[ν]*, beidemal archaische Schrift, u. ä.). Wie zäh sich indes *αν* dem siegreichen *εν* gegenüber hielt, beweist der Umstand, daß noch auf einer knosischen Inschrift des 2. Jahrhs. (5073) neben vulgärem *παραγγείλαιεν* Z. 17 auf Z. 16 *ἐξορκίξαιεν* erscheint, dessen Endung Kieckers a.a.O. S. 70 richtig als Kreuzung von *(ε)ιαν* mit *αιεν* erklärt.

Daß unter den dorischen Dialekten gerade das Gortynische den äolischen Optativ besitzt, ist schwerlich bloßer Zufall. Ich

trage kein Bedenken, den Gebrauch dieser Bildungsweise zu jenen Nachwirkungen vordorischer Sprache zu zählen, die das Mittelkretische kennzeichnen (s. Thumb griech. Dial. 124f.); und ebenso wird im Elischen der *ei*-Optativ gleich dem thematischen Infinitiv auf *ην* achäischen Ursprungs sein (vgl. Verf. IF. 32, 377). Das Achäische selbst aber ginge dann wieder einmal mit dem Äolischen und Ionisch-Attischen Hand in Hand, insofern es im äolischen Optativ gemeinsam mit jenen beiden Dialektgruppen eine Bildung bewahrte, die, wenn unsere Überlieferung nicht trügt, vom Westgriechischen ganz aufgegeben worden ist.

II.

Gortynisch *τρῖνϰ*.

Wenn das Gortynische als Akkusativ des Zahlwortes für 3 statt des zu erwartenden **τρῖνϰ* (vgl. herakl. usw. *τρῖϰ* Brugmann-Thumb griech. Gramm.⁴ S. 250) das seltsame *τρῖνϰ* gebraucht (SGDI. 4986, 20; 4990, 11; 4991 V 54; auch 4993 II 3 mit Sicherheit ergänzt), so ist es weniger die Zweisilbigkeit, was an dieser Form so auffällt, als das doppelte *ι*. Denn die Zweisilbigkeit haben bereits die Brüder Baunack Die Inschr. v. Gort. S. 70f. mit großer Wahrscheinlichkeit aus der auch sonst im Griechischen zu beobachtenden Neigung hergeleitet, innerhalb desselben Paradigmas gleiche Silbenzahl durchzuführen (vgl. Brugmann-Thumb a. a. O. S. 74, 403). Wie aber kam das doppelte *ι* zustande? Schwerlich durch eine Verquickung von ursprünglichen **τρῖνϰ* + **τρίαϰ*, wie Brugmann Grundr.² 2, 2, 222 vermutet; denn diese hätte doch wohl unfehlbar zu **τρίανϰ* geführt, einer Form, die vortrefflich zu *τρία* und zu den reimenden Komparativformen *πλία πλίανϰ* gepaßt hätte. Andere, wie Baunack a. a. O. S. 273, meinen, man habe von *τριών*, *τρίϰι* her ein *ι* vor dem *-νϰ* der ursprünglichen einsilbigen Form eingeschoben. Das ist denkbar; aber erklärt diese Annahme wirklich vollkommen die Tatsache, daß sich die Gortynier auf die Dauer mit dem so entstandenen lästigen *ι* abfanden? Ich glaube, daß es kein Zufall ist, wenn *τρῖνϰ* gerade in einem Paradigma aufkam, das noch eine andere Form mit zwei gleichen, durch Hiat getrennten Vokalen besaß, nämlich den Nominativ *τρίεϰ*; diesen Kasus halte ich denn auch für das Vorbild des Akkusativs. Es ist nicht zu bezweifeln, daß das Gortynische eine Zeit lang dazu neigte, den

Nominativ der Dreizahl ebenso zu kontrahieren wie *καλέειν zu καλήν (499S II 9) u. ä., daß aber neben *τῆς die ältere Form sich infolge der Zweisilbigkeit von τριῶν, τριῖ hielt und schließlich sogar wieder das Allgemeinübliche wurde¹⁾. Allerdings dürfte diese Alleinherrschaft von τρεεc nur in der Hochsprache bestanden haben; in der schnellen, sorglosen Alltagsrede mag sich, besonders bei Nebentonigkeit (etwa in οὐ τρέεc στατήρεc, ἀλλὰ τρέεc δαρχναί) oft genug die kontrahierte Form aufs neue entwickelt haben. Nach diesem Nebeneinander nun von *τῆς und τρέεc hat man, wie ich vermute, auch zu der einzigen von Anbeginn einsilbigen Form des Paradigmas τριῖc eine zweisilbige Nebenform dadurch geschaffen, daß man sie mit doppeltem Exspirationshub sprach, also gewissermaßen zerdehnte. So entstand eine etwa durch *tri-ηs darzustellende Lautfolge mit i-farbigem η, die man auf den Inschriften mit τριῖc wiedergab.

Dresden.

Richard Günther.

Katun.

Zur Geschichte eines Balkanwortes.

Dem Ursprung und der Geschichte eines Balkanwortes nachzugehen, ist der Zweck der folgenden Zeilen. Zwei Gesichtspunkte sollen für die Untersuchung maßgebend sein: 1. das Moment der 'Balkaneinheit', die sich ja mehrfach schon in rein grammatischen Übereinstimmungen äußert (vgl. Sandfeld Jensen Grundr. d. rom. Phil.² 1, 524; Weigand Hochschulvortr. f. Jedermann 9, 24; Alexici Gesch. d. rum. Lit., S. 18f.); auf dem Gebiete der kulturellen Wechselbeziehungen, für die Sprachgrenzen nicht existieren, die aber dann gerade in der Sprache ihre Spuren hinterlassen, tritt sie umso deutlicher in die Erscheinung. Dieses Moment zu beachten, empfiehlt sich in unserem Falle schon wegen der geographischen Verbreitung des Wortes (s. u.). Mit Recht bemerkt Jireček (Arch. f. slav. Phil. 15, 91) die Völker der Balkanhalbinsel seien wegen ihrer nahen Berührungen bei historisch-ethnographischen Studien

1) Ich lese also übereinstimmend mit Brause Lautl. d. kret. Dial. S. 88 das überlieferte τρεεc mit Kürze in der Stammsilbe, nicht mit η, wie Solmsen KZ. 32, 518 vorschlägt.

stets als ein Ganzes zu betrachten. Kulturhistorische Daten, die aus einem Sprachgebiete überliefert sind, werden daher wohl auch Rückschlüsse auf ein anderes gestatten. 2. das sachs-geschichtliche Moment.

alb.-geg. *katùn^d*, best. *katùn^di* 'Dorf' (Pekmezi Gramm. 249), älter *katund* 'villa' (Bogdan Cün. proph. II 99, 5), in Elbasan *koṭun¹* 'Dorf' (Weigand Jahresber. d. rum. Inst. Lpz. 17, 229), in Borgo Erizzo *koṭun* (ebd.); tosk. *katunt*, *katundi* 'Dorf' (Kalendari Kombiar 1911, 51; in Griechenland (von Kristoforiḍi Λεξ. S. 146 für Hydra verzeichnet; Reinhold Noctes pelasg., Ἄρθολ. S. 23, vgl. auch ebd. Πρόδρομος Λεξ. S. 70; Kuluriotis, Ἀλφαβ. S. 33), ital.-alb. Stadt (de Rada Raps. S. 62; Schirò Te Dheu i huaj (Palermo 1900, S. 30, 37), Vaterland (Scurra Gli Albanesi in Italia, S. 238), Land (ebd. S. 330); rum. *cătún* 'Weiler' (isolierte Vereinigung weniger Bauerngehöfte, Tiktin Rum.-d. Wb. 1, 314), mold. auch *cotún*, ferner *cătúnă*, *cotúnă*; mgriech. κατοῦνα 'Zeltlager' (Kekaumenos Strategikon ed. Vasilevskij et Jernstedt, S. 11, 13, 22 in Zapiski istor. fil. fakult. S.-Petrb. Univ. Bd. 38), 'Gepäck, Zelt, Lager' (Ducange), ngriech. 'camp, quartier' (Legrand Poèmes hist. 342), 'maison, appartement, chambre' (Korais Ἄτακτα 2, 186 f.), κατουνεύω 'schlage eine Zeltwohnung auf', κατοῦνεμα 'Zeltwohnung', ξεκατουνίζω 'ziehe um' (Cerigo, vgl. G. Meyer Ngriech. Stud. 2, 82, Miklosich Slav. Elem. im Ngriech. 17, ders. Türk. Elem. in d. südosteur. Spr., Nachtr., 1. Hälfte, S. 60); ksl. *katunъ* 'Lager, Heerlager' (Miklosich Lex. Palaeosl. 284²), Sreznevskij Materialy 1, 1200); s.-kr. alt Hirtendorf der Albanesen und Vlachen (*katunъ vlašъkychъ i arbanašъkichъ*: Gründungsurkunde des Klosters Dečan v. J. 1330, Miklosich Monum. serb. S. 91; vgl. Jireček, Staat u. Gesellsch. im mittelalterl. Serb., S. 69, Sp. 2; ders. Vlachen u. Maurowlachen, Sitzber. d. böhm. Ges. d. Wiss. 1879, S. 114 f.); später: 'Ort, Dorf, Gegend' (vgl. die Belege aus M. Vetranić, P. Hektorović im

1) Über den Schmalzungenlaut *q* und die derselben Reihe angehörigen Vokale *g*, *ǰ* vgl. Weigand, l. c. 184. Meyer hat für sämtliche Vokale dieser Reihe nur das Zeichen *ε*. In Meyers Schreibung also: *ketun*. [In Weigands eben erschienenem Wörterbuch wird (S. 34) für das Südgegische *katúnd* verzeichnet. K.-N.]

2) Für die bei Miklosich zitierte Stelle der Klosterurkunde des Caren Konstantin Asën (1259—1278, Šafařík Okázky obč. pís. S. 25) kann man dem Zusammenhange und der Analogie der anderen Balkansprachen nach etwa die Bedeutung 'Hirtenniederlassung' oder dgl. ansetzen.

Rječnik d. südslav. Ak. 4, 900); Distrikt (im Statut von Poljica, Monum. hist.-iurid. Slavor. merid. I, 4, S. 137, Matic' 1) Wissensch. Mitteil. aus Bosn. u. d. Herzegow. 12, 377); heute: 'Ort, wo auf den Bergen Vieh, namentlich Schafe, geweidet und gemolken wird, Sennerei; die Gegend, wo die Sennhütten errichtet werden' (L. Tomić Naselja srpskih zemalja ur. Cvijić 1, 423 f. in: Srpski etnogr. zbornik IV); bulg. *katún*, *katunin* 'nomadisierender Zigeuner', *katunište* 'Zigeunerlager'.

Es handelt sich also, wie die beigebrachten Belege zeigen, um ein spezifisches Balkanwort. Nichts liegt daher näher, als es aus einer der Balkansprachen erklären zu wollen. Wie entsprechen nun die bisherigen Deutungsversuche, die G. Meyer Et. Wb. d. alb. Spr., S. 183 zusammengestellt hat — die seit dem Erscheinen dieses Werkes hinzugekommene etymologische Literatur entscheidet sich im großen und ganzen für eine der bei Meyer erwähnten Erklärungen — den grammatischen und historischen Tatsachen? Korais Ἰατρικὰ 2, 187, Paspati Et. s. les Tchingianés 273, Matzenauer Cizí sl. 42, Miklosich Alb. Forsch. 2, 10 und neuestens Weigand Jahresber. d. rum. Inst. Lpz., 17, 228, Thallóczy-Jireček-Sufflay Acta. et dipl. res Alb. med. aet. ill. 1, 288 dachten an ital. *cantone*, eine Erklärung, die G. Meyer l. c. stillschweigend abgelehnt hat. Und in der Tat, wie will man das lautliche Verhältnis zwischen ital. *cantone* und dem Balkanwort erklären? Einen Versuch, diese Schwierigkeit, die in erster Linie das Verhältnis der ersten Silbe von *cantone* zu der von *katunt* usw. bietet, aus dem Wege zu räumen, machte Triandaphyllidis Die Lehnwörter der mgriech. Vulgärlitteratur, S. 109, indem er von einer Grundform **καντούνα* ausgeht und volksetymologische Umdeutung der ersten Silbe nach griech. *κατά* annimmt. Vom intern griechischen Standpunkt läßt sich eine solche Erklärung gewiß hören. Aber zweifelhaft ist es, ob sie auch den sachgeschichtlichen Tatsachen und der Grammatik des Albanischen gerecht wird. Denn aus Triandaphyllidis Annahme würde folgen, daß das Wort von sämtlichen Balkansprachen dem Griechischen entlehnt wurde. (So auch Jireček Gesch. der Serben 1, 156.) Nun zeigen aber gerade relativ alte Belege das Wort bei Vlachen und Albanesen in einer völlig terminologischen Verwendung ('Hirtendorf'), die

1) Diesen Stellen- und Bedeutungsnachweis verdanke ich Herrn Dr. T. Matic', dem ich auch hier meinen verbindlichsten Dank abstatte.

von der mittelgriechischen abweicht und der gesellschaftlichen Gliederung dieser Hirtenstämme gemäß ist (vgl. Jagić Arch. f. sl. Phil. 15, 110). Die bereits erwähnte Stelle aus der Gründungsurkunde des Klosters Dečan spricht von *katunъ vlaškychъ i arbanaškichъ*. Im Gesetzbuch des Caren Dušan wird der *katun* ('das Hirtendorf') dem *selo* ('Ackerbauerdorf') gegenübergestellt. Cf. Art. 22: *i ljudie vlastel'scii, koi sêde po crâkov'nyichъ selêchъ i po katunêchъ . . .* (Zakonik Stefana Dušana izd. Novaković, S. 24); Art. 94: *Ako ubie vlastêlinъ sebra u gradu ili u župê, ili u katunu* (ebd. S. 73). Hiezu bemerkt Novaković Selo S. 49 f. (Glas Srpske Akad. 24): izriče se pretpostavka, dato može biti u gradu, u župi ili u katunu, i kad mesto župe uzmemo njen sastavni deo selo, onda izlazi da su se naseljenja delila na gradove, sela i katune. (Es wird die Voraussetzung ausgesprochen, daß dies in der Stadt, in der župa [im Landgau] oder im katun [Hirtendorf] sein kann, und wenn wir an Stelle der župa ihren Bestandteil, das [Ackerbauer-]Dorf nehmen, so ergibt sich, daß die Siedlungen in Städte, [Ackerbauer-]Dörfer und Hirtendörfer [katuni] zerfielen.) Und Hasdeu (Arch. istor. a Romaniei 3, 135) wollte sogar aus dieser Stelle schließen, daß sich die katuni einer gesonderten, von der župa unabhängigen Verwaltung erfreuten. Doch ist diese Schlußfolgerung bestritten (Jagić Arch. f. sl. Phil. 15, 110). Daß für die Zeit des Gesetzbuchs des Caren Dušan und der serbischen Klosterurkunden, also für das 14. Jahrhundert die Bezeichnungen *Arbanasi* und *Vlasi* tatsächlich eine ethnographische Bedeutung hatten, geht für die '*Arbanasi*' aus den albanesischen Namen ihrer Niederlassungen hervor. So wird in der Gründungsurkunde des Erzengelklosters bei Prizren (wohl aus dem Jahre 1348) ein *zaselbkъ* ('Dorfteil, Weiler') *Kruimada* erwähnt (Glasnik društva srbske slov. 15, 286). Es ist klar, daß in diesem Namen alb. *krûe* Kopf und *maθ, madi*, Fem. *made* groß steckt. Die Niederlassung hat ihren Namen von einem Spitznamen des Sippenhauptes: 'Großkopf'. Man vergleiche ferner: *A se Arbanasi: Katunъ Ginovci . . . Katunъ Flokovci . . . Katunъ Špinadinci* (ebd. S. 278 f.). (Über die Katune als Sippendörfer vgl. Jireček Sitz.-Ber. d. böhm. Ges. d. Wiss., 1879, S. 114 f.: über die Benennung der Hirtendörfer nach den Namen der Häuptlinge ders., Gesch. d. Serben 1, 156¹⁾). *Ginovci* ist also

1) Neben dem patronymischen *Špinadinci* kommt in der erwähnten Urkunde auch *Špinadija* vor. *i pridasmu mu . . . ot Arbanasъ Špinadiju*

die Sippe des *Gin* (= alb. *G'in* 'Johann'), *Flokovci* die des *Flok* (alb. *flok* 'Haar'). Über die rumänische Nationalität der Bewohner der 'vlachischen' Katune vgl. Jireček Sitz.-Ber. der böhm. Gesch. 1879, S. 110, 117. Wollte man sich aber dessenungeachtet über die geschichtliche Tatsache, wonach der katun als soziale Organisationsform gerade Vlachen und Albanesen eigen war, hinwegsetzen und dem Worte trotzdem nicht vlachischen und nicht albanesischen Ursprung zuschreiben, so bliebe auch dann noch ein sprachliches Merkmal bestehen, das gegen griechische Vermittlung — ebenso wie gegen jede andere — spräche; die albanische Form *katunt* mit *t* im Auslaut. Alb. *katunt*, *katundi* ist mit griech. κατοῦνα lautlich nicht zu vermitteln. Und der Auslaut des albanischen Wortes ist auch bei jedem anderen Erklärungsversuch wohl zu beachten. So könnte man ja etwa daran denken, daß das Wort aus rom. *cantone* durch Dissimilation der beiden *n* entstanden sei, bei welchem Erklärungsversuch man Vermittlung des Griechischen nicht annehmen müßte. Aber der albanesische Auslaut steht auch einer solchen Deutung entgegen.

Gegen einen anderen Erklärungsversuch Miklosichs (Türk. Elem. 1, 93, E. W. 113), den der große Slavist an der zuletzt angeführten Stelle übrigens nur als zweifelhafte Vermutung hinstellt: Herleitung aus nordtürk. *katan*, *kutan* 'Schafhürde'¹⁾ wendet G. Meyer E. W. 183 zweierlei ein: 1. das Wort komme im Osmanischen nicht vor, 2. es tue den Lauten des Balkanwortes nicht Genüge. Den ersten Einwand suchte Vasmer

(Glasnik 1. c. S. 303). *Špinadija* verzeichnet auch die österr. Generalkarte 1 : 200.000, Bl. Prizren. Vielleicht ist auch dieser Name aus alb. Mitteln zu deuten, und zwar aus dem Spitznamen des Sippenhauptes: *špin a di* 'kennst du das Haus?'. Eine ähnliche Bildung läßt sich wohl auch sonst in alb. O.-N. zeigen. Bei *Špinadija* könnte freilich auch an rom. *spina* mit s.-kr. Suff. *-adija* (vgl. *Šumadija*) gedacht werden. Doch ist die Erklärung aus alb. Mitteln wahrscheinlicher, da die Katune nach den Sippenhäuptern (vgl. das patronymische *Špinadinci*) und nicht nach geographischen Merkmalen benannt werden. Morphologisch ist *Špinadinci* vom sl. possessiven Adjektiv auf *-inŭ* mit Suff. *-ecŭ* ebenso gebildet wie *Flokovci* vom possess. Adjektiv auf *-ovŭ*. Dabei wurde *Špinadija* nach Art der sl. *ā*-Stämme, *Flok* nach Analogie der sl. *o*- (*u*-)Stämme behandelt.

1) In Šejh Suleiman Efendis Čagataj-osman. Wörterbuch, bearb. v. J. Kunos (Supplem. z. Keleti Szemle), S. 139 findet sich die Angabe: *kutan* Stieglitz, Mondhof, Weideplatz.

Izvěst. odděl. russk. jaz. 12, 241, Anm. 1 dadurch zu beseitigen, daß er Vermittlung des Zigeunerischen annimmt. Und in der Tat finden wir im zig. *katúna* 'Zigeunerzelt' (Paspatis Ét. s. les Tching. ou Bohém. de l'Emp. Ottom. 273, Ascoli Zig. 9, Miklosich Mundarten u. Wand. d. Zig. 1, 16; 5, 29; G. Meyer E. W. I. c.). Zudem ließe sich für Vasmers Ansicht geltend machen, daß im bulg. *katún* nach Gerov gerade den nomadisierenden Zigeuner bedeutet. Dennoch ist diese Erklärung schon mit den geschichtlichen Fakten schwer zu vereinigen. Nach Miklosich l. c. 3, 7 rechtfertigen sprachliche Tatsachen, nämlich der tiefgehende Einfluß des Griechischen auf die Zigeunersprache, die Annahme, daß die Zigeuner schon geraume Zeit vor der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts — für das Jahr 1322 ist ihre Anwesenheit auf Kreta, für 1346 ihre Ansiedlung auf Korfu bezeugt — in Griechenland eingedrungen waren. Allein unser Wort findet sich schon im Strategikon des Kekaumenos, einem Werk, dessen Abfassungszeit in die Regierungszeit Michaels VII. Dukas (1071—1078) fällt (Vasilevskij und Jernstedt in ihrer Ausg., praef., S. 7) und ferner in 2 lateinisch geschriebenen Gerichtsprotokollen von Ragusa aus dem Jahre 1285: *dum irem per Blachos ab uno catone ad alium* und: *ego iueram in catonem Blacorum* (Jireček Sitz.-Ber. d. böhm. Ges. 1879, 118). Daß die Zigeuner schon um diese Zeit in Dalmatien erscheinen, dafür bietet sich kein Anhalt. Also müßte man, wenn man nordtürkischen Ursprung und zigeunerische Vermittlung annehmen wollte, wieder zum mittelgriechischen als unmittelbarer Quelle des Ragus. seine Zuflucht nehmen. Dann aber gelten wieder dieselben Einwände, die oben gegen Triandaphyllidis Deutung (*κατοῦνα* aus *cantone* nach *κατά*) und die daraus sich ergebenden Folgerungen erhoben wurden. Übrigens bleibt nach dem oben Bemerkten auch bei diesem Deutungsversuch die Lautgestalt des albanesischen Wortes, nämlich das auslautende *t*, unerklärt. Und auch Vasmer selbst nimmt jetzt (RS. 5, 134) die Annahme zigeunerischer Vermittlung zurück, da zig. *katuna* Entlehnung aus der griechischen Augmentativform *κατοῦνα* entlehnt sei¹⁾.

Einen dritten Erklärungsversuch: mittelbare Herleitung aus

1) Damit entfällt auch Ascolis mit Zweifel ausgesprochene Vermutung (Zig. 9), *katúna* sei durch Dissimilation aus arab.-türk. *qatun* 'Baumwolle' entstanden, desgleichen Paspatis Deutung: ai. *kaṭa* 'Geflecht' M.

arab. *quṭān* 'Wohnung' (Miklosich Üb. d. Mundarten u. Wander. d. Zig. 1, 16, wo *quṭān* als türkisch bezeichnet wird, ders. Sl. El. i. Ngr. 17, Cihac Dict. 2, 558) hat Miklosich im E. W. selbst fallen gelassen und G. Meyer wendet E. W. 183 ein, das Wort scheine im Türkischen nicht vorzukommen. Wiewohl nun diese Vermutung G. Meyers durch Zenkers Wörterbuch (vgl. S. 704)¹⁾ nicht bestätigt wird, ändert dieser Umstand nichts an der Unglaubwürdigkeit auch dieser Erklärung. Denn da durch die erwähnten ragusäischen Protokolle das Wort auch außerhalb des griechischen Sprachgebietes lange vor der türkischen Invasion belegt ist, müßte man auch bei dieser Deutung Vermittlung der Byzantiner, die ja lange vor dem Erscheinen der Osmanen in Europa mit türkischen Stämmen in kriegerische und friedliche Berührungen kamen, annehmen und damit wären dieselben sachlichen und lautlichen Schwierigkeiten gegeben, die nach dem Obigen den andern erwähnten Erklärungsversuchen entgegenstehen. — G. Meyer selbst war, offenbar von keiner der vorgeschlagenen Erklärungen recht befriedigt, geneigt, das Wort den türkischen Bulgaren, die es nach der Balkanhalbinsel gebracht hätten, zuzuschreiben. Indes ist eine solche Vermutung — für mehr hat sie auch G. Meyer nicht ausgegeben — nur ein ultimum refugium, vor dessen Inanspruchnahme weitere Versuche zu machen sind.

Fassen wir also zusammen, so hat sich an der Hand der Urkunden ergeben, daß der Katun die soziale Organisationsform der albanesischen und rumänischen Hirtenbevölkerung war, die noch von der Gesetzgebung des 14. Jahrhunderts vom Ackerbauerdorf (s.-kr. *selo*) geschieden wurde. Es ist daher richtig, wenn man die Besitzergreifung der Balkanhalbinsel durch die Slaven so darstellt, daß diese als Ackerbauer die fruchtbaren Niederungen okkupierten, während die Illyrier und Illyroromanen auf den Höhen ein Hirtenleben führten (Jireček Děj. nár. bulh. 180, P. Mrkonjić Naselja srpsk. zem. 1, 255). Die Erklärung des Wortes *katunt* wird daher am besten vom Alb. oder Balkanlat. auszugehen haben; und da der Deutungsversuch: rom. *cantone*, wie gezeigt, abzulehnen ist — womit freilich nichts gegen Erklärungen aus dem Romanischen überhaupt gesagt sein soll —

1) Herrn Dr. Hrozný, der mir bei dieser Feststellung seine freundliche Unterstützung lieh, danke ich verbindlichst auch an dieser Stelle.

empfiehlt es sich von vornherein, das Albanische zu befragen¹⁾. Und in der Tat liefert das Albanische eine, wie mir scheint, vollständig ausreichende Erklärung. geg. *katùn^a*, *ketun*, tosk. *katunt* gehört zu tosk. *ndeña*, *ndeja*, geg. *n^aeja*, *ndejta*, das als Aorist zu *ri* 'halte mich auf, wohne, ruhe aus' fungiert, ferner zu *e ndeñura*, geg. *e ndeítmeja*, *ndeime* (Meyer E. W. 300), *nnej*, *nneja* 'die Wohnung, der Aufenthalt' (Bašk. 300), *ndeñetór* 'Einwohner' (Meyer l. c.), eine Sippe, die Meyer in scharfsinniger Weise zu *ndeñ*, geg. *ndej* 'breite aus, ziehe, strecke, spanne die Seite eines Instruments aus' **tenio*: griech. *τείνω*, idg. Wz. *ten-* gestellt hat. Die Bedeutungsentwicklung 'ausspannen — wohnen' erklärt sich eben als Terminus des Hirtenlebens vom Ausspannen der Zelte. Tatsächlich wird auch der *Katun* 'ausgespannt'. So heißt es in einem von Vuk zitierten s.-kr. Volksliede: *razapeše Piperi katune* 'die Piperi spannten die Katune aus'. Morphologisch ist *katunt* mit seinem auslautenden *-t* eine Partizipialbildung mit Suffix *-to-*, das im Albanischen einst zur Bildung dieser Wortkategorie verwendet wurde, während heute diese Bildungen adjektivischen Sinn haben: *i thäte* 'trocknen' (*thāj* 'trockne') *i pl'ote* 'voll', *i ngríte*, geg. *i n^rrít* 'erfroren' (*ngrīj*, *n^rrīj* 'mache frieren, erfriere') vgl. Pekmezi Gr. 194, 224f. Im Nordostgeg. ist das *t*-Suffix noch heute bei Bildung der Partizipia produktiv. *Keni si i terbuat po uluron* 'der Hund heult wie wütend' (Bageri Kopësht Malsori, Sofia 1910, S. 32; der Verfasser dieser Schrift stammt aus Reka); *gjith se tška shohëm . . . qështë e krihuet prej Perëndis* 'alles, was wir sehen, ist von Gott geschaffen' (ebd. S. 37); *ngárkuet* 'beladen' (als masc.) (ebd. S. 10). Der Vokalstufe nach ist *katunt* als **-tnt-* zu fassen, zeigt also dieselbe Vertretung von *u*, wie sie auch in *grunde* 'Kleie', *munt* 'ich kann', *štrunge* 'Abteilung des Pferches, in dem Ziegen gemolken werden', *tunt* 'schüttle' auftritt (Verf. Stud. z. alb. Ety. u. Wortb., S. 25, 58, 89, 91). *ke-*, *ka-* ist dasselbe Präfix, das sich auch in *gđent* 'behaue Holz, hoble, prügle': geg. *đend*, *đenn* 'aushauen', *gđin* 'mache Tag, beginne den Tag': *dihet* 'es tagt', *dite* 'Tag', *kθiet* 'rein': *θjel'm* dass. (Schirò Te Dheu i huaj, S. 27), *keñem* 'Weihrauch' (vgl. Verf., l. c., S. 21 f., 37) nachweisen läßt. *katunt* ist also

1) Miklosich war in einer seiner früheren Schriften, Die slav. Elem. im Rum. [1861], S. 10 geneigt, rum. *cătun*, alb. *katunt* für ein 'alteinheimisches Element' zu halten, ein Gedanke, den er freilich nicht näher begründet und in seinen späteren Veröffentlichungen wieder aufgab.

'das Ausgespannte', das 'Gezelt', dann weiter 'das Gewohne', die Wohnung, der Aufenthalt. Die auf Grund der etymologischen und grammatischen Analyse gewonnene Bedeutung stimmt also zu der tatsächlich im Albanesischen und den übrigen Balkansprachen bezeugten (vgl. z. B. die griech. Bedeutungen). Wenn sich neben *ketun* meist *katunt* findet, so erklärt sich das *a* als Wandel des gedeckten Kehllautes (Schmalzungenlautes) ϵ (ϱ Weigand) zu *a* in Nachbarschaft von *k*. Als weitere Beispiele für diese Behandlung des Schmalzungenlautes seien genannt: *kemés* neben *kamés* 'Hacke, Hippe' (vgl. Verf., I. c., S. 39 f.), *gakatar* 'blutig, mörderisch' (Liri e Šk'ip. Nr. 47, S. 1, Sp. 2, Kristoforiđi, Lex., S. 75 'Mörder' aus Berat) neben *gaketuar* (Meyer E. W. 136) 'Mörder'; *kartsén* 'springe' (Meyer E. W. 189, Kristoforiđi, Lex. 145), *kardséj*, *kardséni* (ebd.), *kazegniene* (= *katséne*) 'sie springen' (Bogdan Cun. proph. 2, 40, 9), *ka me kazúe* (= *katsúe*) 'er wird springen' (ebd. 2, 46, 1) gegenüber *kertsen*, *ketsen* (G. Meyer I. c.); *ndlagòn* 'du denkst' (Katechismus des L. Matranga v. J. 1592 in: Roma e l'Oriente, 4, 27): griech.-alb. *delgoñ* 'ich höre, denke', geg. *ndeğoj*; Plur. *te kak'ijete* (*cachijetæ*) 'die Bösen' (L. Matranga I. c., S. 29): *te kek'ij*¹⁾ dess. (Kristoforiđi, geg. Matthäus-Evang., Kap. 5, V. 45), *te kek'íte* (ders., Lex. 149, Tosk. Psalter, Ps. 12, 8), nordostgeg. Plur. F. *të kk'ia* (Bageri Kopšt Mal'sori 25). Man vergleiche ferner *lešatak* 'zottig' (Eltšija i zemers J. Krištit, 1911, 2, 72) gegenüber griech.-alb. *lešetór* dass. (Meyer E. W. 241), *pasanik* 'wohlhabend' (Kendime . . ., Libri i 3, Shtampa e 2, s. I, s. a., S. 4): *pasun* aus *-en-* dass. Über andere Wandlungen gedeckter Kehllaute (zu *u*, *i*) vgl. Weigand Jahresber. d. rum. Inst. Lpz., 17, 184.

Aus der oben gegebenen Übersicht der Formen und Bedeutungen der Balkansprachen geht hervor, daß das Albanesische allein die Gruppe *-nt*, bzw. *-n^a* im Auslaut aufweist, während die übrigen Sprachen *-n* (bzw. *-n-*) zeigen. Es ist dies so zu erklären, daß bei der Entlehnung des albanesischen Wortes der Akkusativ, und zwar in seiner bestimmten Form zugrunde gelegt wurde, also *katund-ne*, was regelrecht *katune* ergibt. Vgl. *te muñe* = *te mundñe* 'er könnte' (Pedersen Alb. Texte 54, 10, 165: *mun*); *mone* akkus. zu *mot* 'Jahr', *giθmon* 'immer'; *pane* 'sie hatten': *patu* 'ich hatte'; *zoñe* 'Frau' aus **zot-ñe*: *zot* 'Herr' usw.

1) pl. *te kek'ij* (Pekmezi, Gr. 106) zeigt den Vokal des Sing.: *kek'*.

(vgl. Pekmezi Gr. 65, 95). Wenn der best. Akk. von *vent* 'Ort' neben *ventne vende* lautet (Pekmezi Gr. 65) — statt des nach dem Vorstehenden zu erwartenden **vene* — so beruht dies auf analogischer Ausgleichung, ganz so wie auch die Akkusative *püte*, *pütne* Analogiebildungen darstellen. Denn nach den Ausführungen Pedersens über *-ln-* (KZ. 33, 535, 543) würden wir **pül'e* erwarten. Auch sonst wird bei Entlehnungen mit Vorliebe der Akkusativ zugrunde gelegt. Man vergleiche d. *Kreuz* aus lat. *crucem* (Kluge E. W.⁷ 265), *Kelch* aus lat. *calicem* (ebd. 237).

Wie verhalten sich nun die Zeugnisse der außeralbanischen Balkansprachen zu dem eben gewonnenen Ergebnis? Relativ treu hat die Grundbedeutung, wie sie sich aus den obigen Ausführungen ergibt, das mgriech. bewahrt: *κατοῦνα* 'Zeltlager' (Kekaumenos l. c.) *κατουveύω* 'schlage ein Lager auf'. Das Heerlager und das Hirtendorf mit seinem fast nomadenhaften Charakter stimmen zweifellos in ihrer Anlage vielfach überein. Kekaumenos Strategikon ist, wie bereits erwähnt, zur Zeit des Kaisers Michael VII. Dukas (1071—1078) abgefaßt. Da nun gerade Kekaumenos selbst in vielfache Berührungen mit den Wlachen trat — stammen doch von diesem Schriftsteller die viel erörterten Nachrichten über Volkscharakter und ältere Wohnsitze der Wlachen (S. 74 der Ausg. von Vasilevskij und Jernstedt, vgl. auch S. 12 der praefatio und die S. 13, Anm. 1 zitierte Literatur) — so könnte man sich leicht zu der Annahme verleiten lassen, der Byzantiner habe das Wort unmittelbar von den Wlachen und in diesem Fall nur mittelbar von den Albanesen übernommen. Indes deutet die Verwendung des Wortes durch den anspruchslos schreibenden Krieger darauf hin, daß das Wort in der militärischen Sprache seiner Zeit bereits üblich war. Und so ist es wohl kaum dem bloßen Zufall zuzuschreiben, daß das Wort gerade ein Menschenalter nach der Erwähnung der Albanesen durch die byzantinischen Quellen in der byzantinischen Literatur auftaucht¹⁾. Wie nämlich Tomaschek (Zeitschr. f. d.

1) Es muß ferner mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß *katun* auch in dem mit dem Strategikon fast gleichzeitigen Izbornik Svjatoslava v. J. 1073 belegt. Zu einem abschließenden Urteil über die Frage dieses r.-ksl. Belegs für das Wort kann man bei dem gegenwärtigen Stande der Editionen dieses Denkmals (vgl. Jagić Istorija slavj. filol. 463. Djuvernua Čtenija v Imp. obšč. ist. 1882, 4, S. 21 des Arch. obozr.) schwer gelangen. Die von Bodjanskij besorgte Ausgabe, erschienen in den eben-erwähnten Čtenija, umfaßt bloß die ersten 74 Blätter der Handschrift.

öst. Gymn. 1877, S. 681f.) zeigt, erwähnen die Byzantiner die Ἀλβανοί nicht erst 1079, wie man bis auf ihn allgemein annahm, sondern bereits 1040—1043 (Michael Attaliota, S. 9, 18 in Corpus script. hist. Byz. Bd. 32). Die Bedeutung 'Gepäck' (Ducange) erklärt sich leicht als militärischer Terminus; man denke an die wichtige Rolle des Zeltens innerhalb des Gepäckes des Heeres. Die weiteren (neugriechischen) Bedeutungen beruhen auf Verallgemeinerung eines ursprünglich spezielleren Sinnes. Eine mit dieser griechischen parallele Bedeutungsentwicklung, die Jireček Arch. f. sl. Phil. 22, 213 bemerkt hat, zeigt bei ähnlichen kulturellen Verhältnissen s.-kr. *stán* heute 'Wohnung', im Westen 'Sennerei im Gebirge' gegenüber ar., č. 'Zelt', aserb. (Gesetzb. d. Caren Dušan) 'Gepäck des Reisenden' in ragus. Urkunden 'Quartier'. — Chronologisch folgen auf die mittellateinischen Belege und den kirchenslavisch-bulgarischen des Zaren Konstantin Asën die lateinischen aus Ragusa (1285): ab uno *catone*, in *catonem*. Das *o* dieser Formen bereitet nur scheinbar Schwierigkeiten. Wir haben es nämlich mit einer gelehrten 'Latinisierung' eines volkstümlichen *katun* zu tun. Da nämlich in den lateinischen Elementen des Altdalmatischen einem volkstümlichen *-un* lat. *-onem* entsprach, (vgl. skr. *račun*

Einigen Ersatz gewährt — da auch die photographische Reproduktion der Handschrift selten (z. B. mir in Wien zurzeit nicht zugänglich ist) — die Beschreibung der Handschrift bei Gorskij und Nevostruev, Opis. slavj. rukop. II 2, 365 ff. Nun führen die Genannten l. c. 401 nach Bl. 190 der Handschrift an: *izgornana bystv vovs is katu na sedmo dnii* (ἔξω τῆς παρεμβολῆς, die Stelle handelt von der Schwester des Moses). Miklosich las dies Les. Palaeosl. 284, da er den Passus unter *katun* zitiert, mit leichter Emendation offenbar *is katuna*. Hingegen findet man bei Sreznevsky Materialy I, 1200 die Stelle nicht unter *katun*, sondern unter *kat*, und Berneker folgt E. W. 494 in der chronologischen Fixierung nicht Miklosich, sondern Sreznevskij. Übrigens ändert sich, auch wenn man Miklosichs Lesung annimmt, an den Daten für die Wortgeschichte nicht viel. Der Izbornik Svjatoslava v. 1073 wurde nämlich auf Grund einer ursprünglich für den bulgarischen Zaren Symeon angefertigten Vorlage abgeschrieben (Murko Gesch. d. ält. südsl. Lit. S. 65f., Vondrák Ksl. Chrestom. 164f., A. Archangel'skij in Brockhaus-Efrons Enciklop. slovar'. 12, 816). Die Wortgeographie weist ohne Zweifel auf die Balkanhalbinsel als Ursprungsland des Wortes. Nun ist es freilich eine gar nicht zu entscheidende Sache, ob das Wort auch im bgl. Archetypus des Izbornik, der in die Zeit um 900 fällt, stand. Sind doch lexikalische Varianten in den verschiedenen Abschriften ksl. Texte häufig (vgl. Jagić Entstehungsgesch. d. ksl. Spr.² 281 ff.). Und gerade die bei Gorskij und Nevostruev

'Rechnung': lat. *rationem*, Bartoli Das Dalmatische 2, 299; *salbun* [überliefert in älteren Texten aus Arbe, Spalato, Zara = it. *sabbione*, ragus. *saplun* dass. (ebd. 300); skr. *sapun*, in Ragusa *saplun* 'Seife' aus *sapone* (ebd.), skr. *stačun* 'Kaufladen' [in Ragusa, Rešetar Arch. f. d. Phil. 17, 42, Jireček Die Roman. i. d. Städt. Dalm. 1, 81], Nobiles de *Carbunne* [Zara a. 1199], latinisiert de *Carbone* [Jireček l. c. 3, 14], *Razunat* 'Beiname eines ragusanischen Kaufmannes' [lat. *rationatus*, ebd. S. 54], *rasun* [Zara 1325 l. c. 2, 4] gegenüber latinisierendem *rason* [Brskovo 1312, geschrieben von einem Ragusaner, ebd. S. 3], *presun* [Klage vor dem Gerichtshofe von Ragusa 1372] 'Gefängnis' [ebd. S. 17] gegenüber *stačun* [ib.]), *descriçion* (geschrieben von Ragusanern 1302 l. c. 2, 2)¹⁾, so wurde nach dem Muster dieser Fälle *katun* zu *catonem* umgestaltet. Bedeutet *katun(t)* ursprünglich nur ein Hirtendorf eines Stammes, so finden wir später im Serbokr. auch die Bedeutung 'Distrikt' (Statut von Poljica s. o.), ferner

l. c. angeführte Stelle hat eine Parallelstelle, in der für *katu na* ein *plōka* steht: *da otzlučena bođeto vne pōlka sedmō dnii* (Čtenija 1882, 4, S. 126 = ἀφορισθῆτω ἕξω τῆς παρεμβολῆς ζ' ἡμέρας. (Man beachte übrigens, daß hier nicht *na sedmō dnii*, sondern bloß *sedmō dnii* steht. Könnte dies Miklosichs Lesung bestätigen?) Nur das ließe sich, falls man die Stelle überhaupt zu irgend welchen Schlüssen verwerten wollte, erschließen, daß das Wort schon einige Zeit vor 1073 bei den Bulgaren üblich war. Nach der Bedeutung, der heutigen Verwendung und Verbreitung des Wortes handelt es sich nicht bloß um gelehrte, sondern um volkstümliche Entlehnung, die wohl nicht auf das Griechische zurückgeht. (Vgl. Vasmer Izvěst. otd. r. jaz. 12, 2. 240, a 1.) Da die Bulgaren bereits im 10. Jahrhundert Mittel- und Südalbanien beherrschten, bieten sich für die Annahme einer vor 1073 erfolgten Entlehnung des Albulgarischen aus dem Albanischen chronologisch keine Schwierigkeiten. Doch sei dem wie ihm wolle, jedenfalls haben wir das sichere Zeugnis des Kekaumenos, das in die gleiche Zeit führt wie der Izbornik. Nur der Vollständigkeit halber mußte auch die Frage nach der Chronologie des Wortes im ksl. behandelt werden. — Die bei Ducange angeführten Belege sind durchwegs jünger als Kekaumenos. — Dies gilt gewiß von allen bis auf die Glosse zu den Basiliken: *κάττον τουτέστι φόσαν ἢν ἡμεῖς καλοῦμεν κατοῦναν*, die Ducange offenbar Labbaeus Veteris glossae verborum iuris quae passim im Basilicis reperiuntur (Paris 1606), S. 131 entnommen hat (vgl. auch Otto Thesaur. iur. III, 1818). Zeit, Quellen und Wert der von Labbaeus aus mehreren juristischen Wörterbüchern zusammengestellten glossae verborum sind noch nicht festgestellt. (Krüger Gesch. der Quellen u. Liter. d. röm. Rechts, S. 369 f. u. Anm. 67,² S. 417 u. Anm. 70.)

1) Auch zeitlich stehen einige der angeführten Schreibungen mit *-on* einem *catonem* nahe.

‘Gegend’ (vgl. die oben angeführten Belege). Der Bedeutungswandel erklärt sich so, daß das Sippendorf, daß ursprünglich bloß einen Katun umfaßte, sich später bei Anwachsen der Bevölkerung über mehrere Siedlungen ausbreitete. Vgl. die historischen Belege bei Jireček Gesch. d. Serben 1, 137. Zu den ital.-alb. Bedeutungen von *katunt* ‘Land, Vaterland, Stadt’ vgl. man die Bedeutungen von sizil. *paisi* regione, tratto di terra, cittadetta, borgo o villaggio, patria (Trajna Nuovo vocab. sicil.-ital., S. 685)¹⁾. Es kann sich sehr wohl um semasiologische Beeinflussung des Ital.-Alb. durch das sizil. handeln. — Das hier über den Ursprung des Wortes Gesagte wird durch das Zeugnis des rumänischen gut veranschaulicht. Im Rumänischen wird zwischen dem Dorftypus des Hügellandes der Oltenia und der Muntenia, dem Weiler (*cătun*) und jenem der Niederterrassen der Donau (der unteren Muntenia): *sat* unterschieden (Grothe Zur Landesk. v. Rumän. S. 54 f.). Der *cătun* gehört also der Hügelregion an, was zu seinem Charakter als Ansiedlung der von Viehzucht lebenden Hirtenbevölkerung stimmt. Der eben dargelegten Herkunft der Bezeichnung entspricht es, daß solche Niederlassungen nach dem Berichte der österreichischen Verwaltungsdeputation von 1719 (zitiert bei Grothe a. a. O.) in ihrer Anlage und Bauart etwas Provisorisches und zu sofortigem Abbruch Bereites zu verraten schienen. Und damit stimmt auch die Terminologie der serbischen Urkunden des Mittelalters, die für die ‘Gründung’ von Hirtendörfern (*katuni*) sich eines besonderen Verbuns bedienen, das von dem für die Gründung von Ackerbauerdörfern gebrauchten verschieden ist. So heißt es in der Urkunde des Caren Stefan v. J. 1347 betr. das Bistum Ljesnovo vom Despoten Oliver: *katunъ Vlachъ nastroi* (Glasnik srpskog uč. društva 27, 290. Novaković Selo 143). Bei der hier vertretenen Erklärung des Wortes: *ndeni* aus **teniō*, lat. *tendo* usw. ist auch dies verständlich. In späterer Zeit konnte dann die Bauart der Hirtendörfer einen etwas solideren Charakter annehmen. Man vergleiche die ausführlichen Beschreibungen, die Cvijić von den Hirtendörfern der Kutzowallachen und Albanesen gibt (Naselja srpsk. zem. 1, 129, 134 f.). — Eine ältere alb. Quelle, nämlich Bogdan, Cuneus prophet (1685) 2, 99, 5 verwendet *katund* in der Bedeutung ‘Landhaus’. (Das entsprechende Wort der italienischen Übersetzung ist *villa*). Es ist dies ein

1) Das Zitat verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Dr. Battisti.

Notbehelf, der durch die in den Gebirgen der Balkanhalbinsel herrschenden Siedlungsgewohnheiten erklärlich wird. So heißt in dem seit 1878 montenegrinischen, früher herzegowinischen Drobnjak *katun* die Gegend, wo das Gesinde mit den Herden den Sommer verbringt und wo die Sommerhütten (*kolibe*) errichtet werden (Tomić Naselja srpsk. zem. 1, 423 f.).

Wien.

Norbert Jokl.

Noch einmal das Junglakonische.

In meinem kleinen Aufsatz über das Junglakonische IF. 32, 358ff. habe ich zu beweisen gesucht, daß die Inschriftensprache Spartas in der Kaiserzeit ein Abbild der Umgangssprache Spartas darstellt. Thumb war und ist noch der Ansicht, daß diese Inschriftensprache ein künstliches Gemenge von Koine und der Umgangssprache der Kynuria sei. Das sind trotz Thumb zwei verschiedene Ansichten. Wäre das nicht der Fall, dann brauchte Thumb nicht den Versuch zu machen, die meinige zu bekämpfen. Davon, daß ich mit meinem Aufsatz um so und so viel Jahre zu spät gekommen sei, kann also gar nicht die Rede sein. Mein Artikel wäre allerdings dann überflüssig gewesen, falls das, was ich begründet habe, in Thumbs mir selbstverständlich sehr genau bekannten Büchern stände. Was ich für Erforschung der dem Zakonischen benachbarten griechischen Mundarten gesagt habe, hat auch seine gute Berechtigung. Nur ist hierfür ein Buch wie das von Koukouλές, das Thumb zum Studium empfiehlt, nicht ausreichend. Da das Zakonische auch neugriechische Elemente aufweist, sind moderne Beziehungen zu den Nachbarmundarten höchst wahrscheinlich. Diese Beziehungen kann in genügendem Umfang nur feststellen, wer an Ort und Stelle zu diesem besonderen Zweck das Zakonische und die Nachbarmundarten, auch die nichtgriechischen, durchforscht. Solches Verlangen bedeutet keine Archaeomanie. Das habe ich a. a. O. S. 364 auch noch besonders ausgesprochen.

Sachlich bin ich nicht widerlegt. Es gibt weiter kein Beispiel dafür, daß man in Griechenland aus archaistischer Freude an der Mundart eine anderwärts gleichzeitig gesprochene Mundart in die Koine verwebt hat. Der Fälscher des

Timotheosdekretes wird sich jungspartanische Inschriften zum Muster genommen haben. Ich muß daher dabei bleiben, daß das Junglakonische der spartanischen Inschriften spartanische Mundart war. Der sogenannte Attizismus liefert nicht entfernt eine Parallele für das Wiederauftreten der Mundart in Sparta. Hier handelt es sich in allererster Linie um lautliche Eigentümlichkeiten, beim Attizismus spielen diese nur eine sekundäre Rolle. Vor allem aber ist die besondere Art der Mischung von Koine und Mundart nur zu verstehen, wie ich an einzelnen Beispielen gezeigt habe, wenn man in gewissen Kreisen Spartas halb Koine, halb Mundart sprach. Diese Beispiele hat Thumb ebenso wie meine sonstigen Argumente nicht berührt.

Demnach habe ich keinen Grund, von meiner Ansicht über das Jungspartanische abzuweichen. Ich würde nur, wenn jetzt Anlaß zu einem solchen Aufsatz für mich vorläge, meine Untersuchung auf die sämtlichen jetzt so bequem zugänglichen spartanischen Inschriften ausdehnen. Auch würde ich a. a. O. 361 die zwei leicht mißverständlichen Wörter 'als η', die von 'viel eher *ā*' abhängig zu denken sind, weglassen.

Thumb behauptet, dasselbe wie ich gesagt zu haben. Das ist nicht der Fall. Das Mißverständnis liegt also nicht auf meiner Seite. Soll ich nun den Spieß umdrehen und in dem von Thumb ohne vorausgegangene Spannung plötzlich angeschlagenen Ton antworten? Nun ich denke, nur Sachlichkeit fördert die Wissenschaft.

Kiel.

Eduard Hermann.

Antwort.

Ich kann die Leser nur bitten, Hermanns und meinen Artikel genau zu lesen und dann zu urteilen. Weiter habe ich nichts zu sagen.

Albert Thumb.

Erwiderung.

(Vgl. IF. 32, 364.)

In meinem Aufsatz gegen die Aufstellungen Schwerings (IF. 30, 220 ff.) habe auch ich der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß man bis jetzt auf die Vermittlerrolle der Osker zwischen Griechen und Römern zu wenig eingegangen sei, aber dabei auch erklärt, "die Tatsache, daß der Künstler *Novius Plautius* ein Osker sei", könne ich nach genauer Prüfung der Sachlage nicht bestätigen, sondern höchstens eine Möglichkeit zugeben. Kann doch auch Mommsen, auf den man sich in dieser Hinsicht beruft — siehe Jahn Die ficoronische Cista, S. 61 — nicht umhin, in seiner Anmerkung zu CIL. 1, 54 die Einschränkung zu bringen: *Plautiorum . . libertus Novius quominus ex Campania Graeciave oriundus fuerit, nihil impedit.* Soll aber der Künstler, wenn des Künstlers Name¹⁾ oder eines der Hersteller der *cista* — vgl. darüber was Dessau CIL. 14, 4112 über die Entstehung des Kunstwerks sagt — wirklich *Novios Plautios* war, darum nach Mommsen ein *libertus* gewesen sein, weil seine Nomenklatur eine so kurze ist? Drücken sich doch die andern Künstler jener früheren Zeiten, die *Manios*, die *Duenos* noch kürzer aus. Und ebensowenig wie man die zwei letzten Künstlernamen als nur oskisch ansprechen kann, ebensowenig ist das der Fall mit dem Individualnamen *Novius*. Hat doch dieser Name, ob man ihn nun von *novem* oder von *novus* herleiten mag, lautlich betrachtet gar nichts an sich, was dazu berechtigte, ihn für einen besondern italischen Volksstamm zu reklamieren. Um nun nicht schon Gesagtes zu wiederholen, will ich vorerst für meine Ansicht W. Schulze sprechen lassen. Derselbe sagt S. 433: "Für die grammatische Wertung der lateinischen Namen auf *-cius* haben wir glücklicherweise ein paar feste Anhaltspunkte: *Novieius* CIL. 14, 3179 (*Praeneste*), das unverkennbar vom Pränomen *Novius* abgeleitet ist". Also der lateinische Gentilname *Novieius* ist eine Weiterbildung von dem — dann doch offenbar auch lateinischen — Pränomen *Novius*. Ist aber hiernach das Pränomen *Novius* auch in *Praeneste*

1) Nach Mau. bei Pauli-Wissowa s. v. *cista* ist es aber sehr wohl möglich, daß die Zeichnungen von einem griechischen Arbeiter ausgeführt wurden und *Novios Plautios* nur der Fabrikherr war.

im Gebrauch gewesen, in derselben Stadt also, in der die *cista* gefunden wurde und anscheinend auch die Bestellerin gewohnt hat, dann kann auch der Künstler, dessen Gentilname auf pränestinischen Inschriften nicht selten vorkommt, ein Pränestiner gewesen sein. Und der Passus der Inschrift: "*Novios Plautios med Romai fecid*"? Er sagt das doch nicht selbst von sich; der *cista* wird das in den Mund gelegt. Von wem? Nicht vielleicht von der Bestellerin, der daran lag, daß das Kunstwerk als ein aus einer so bedeutenden Stadt herrührendes auch dem entsprechend geschätzt würde? Dies *Romai* soll ein Ursprungszeugnis sein — ob ein echtes oder unechtes, darauf gehe ich hier gar nicht ein, ich erinnere nur an das bekannte *made in Germany* —; über die Herkunft des Künstlers gibt es uns keinen Aufschluß. Derselbe kann auch, wenn er nicht von *Praeneste* aus nach Rom zog und sich dort einen Namen machte, in Rom selbst geboren sein, und wir hätten dann den zwei früher von mir zitierten römischen Inschriften mit dem Pränomen *Novius* auch diese anzureihen. Nun "macht nach Schwering für *Novios Pomplios* (VI 30898) auch der Gentilname die Herkunft mindestens der Familie aus oskischem Sprachgebiet sehr wahrscheinlich"; ich kann sofort darauf nur erwidern, daß in einer Stadt, deren zweiter König *Numa Pompilius* nach der Sage hieß, die zum dritten Teil von Sabinern besiedelt sein sollte, ein derartiger Name gar nichts für die Herkunft des Trägers derselben beweist. Während das CIL. 10 nur eine Inschrift mit dem Namen *Pompilius* aufweist, zähle ich unter den *inscriptiones sepulcrales* von VI deren 5 auf; eine derselben 24579 bringt sogar einen *C. Pompilius C. F. Numa*. Nun mag ja der Gentilname *Novius* in *Campanien* häufiger vorgekommen sein, als in *Latium*, aber nach dem Index von CIL. 14 ist er dort auch vorgekommen, und eine Schätzung, die die Stadt Rom grundsätzlich dabei nicht berücksichtigt, kann doch nicht als maßgebend gelten.

Bezüglich meiner Etymologie von *Aiax* muß ich den Lesern dieser Zeitschrift überlassen, sich ihr Urteil zu bilden. Ob man nach *dicax loquax* auch *aiax* für denkbar hält oder *aiax* erst nach *Aiax* geschaffen ansieht, darüber läßt sich streiten; beides ist möglich. Und als solch eine Möglichkeit habe ich meine Herleitung auch nur hingestellt. Aber sollte der Umstand, daß der in der Sage mit *Aias* doch so häufig

zusammen auftretende Odysseus im Latein auch sein *s* zu *x* wandelt, nicht auf einen gleichen Grund des Wandels von *s* zu *x* schließen lassen? Nach P. Kretschmer E. S. 280 "besaß die messapische Sprache eine Spirans, welche von den Römern teils mit *x* teils *s(s)* wiedergegeben wurde" und ebenda "dieselben Stämme (die illyrischen) haben auch den italischen Völkern die Sagengestalt des Odysseus vermittelt". Als fernern Beitrag zu dieser Frage will ich nur noch erwähnen, daß der auf römischen Inschriften sehr häufige Frauename *Thalassa* in den N. d. Sc. 1912, S. 228, Nr. 20 (Roma) *Thalaxa* lautet.

München.

Aug. Zimmermann.

Druckfehler.

IF. 33. S. 108 Z. 25 v. o. lies *šk'êlt* statt *šk'elt*.

S. 110 Z. 26 v. o. lies *brĕkât* statt *brĕkat*.

S. 111 Z. 6 v. u. lies *skâitit* statt *skâitit*; ebenso Z. 3 v. u. *taîsît* statt *taîsît*.

S. 115 Z. 10 v. o. lies *nuôskriesim* statt *nuôskriesim*.

Sachregister.

Ablaut der Suffixe im Griech.:
-αδ- zu -δ- 318; sekundärer im Lit.
und Lett. 245 A.

Ablautsentgleisung im Lett.
199.

Adverbien auf *-ba* im Got. 281;
griech. des Orts mit Akk. 72.

Analogie im Ai. 137, im Lit.
264, im Griech. 319. 420, im Anord.
339.

Ausspracheschwierigkeit
als Dissimilationsgrund 372.

Assimilation von *m-χ* zu *mi-*
m im Idg. 369; im Germ. 379; von
s an *ž* im Poln. 253. 254 A.

Assoziationsverschiebung
255.

Bedeutungsdoppelheit, ur-
zeitlich 244, gemeinslav. 265, im
Germ. 323.

Bedeutungsübereinstim-
mung zufällig 259.

Betonung. Metatonie bei sub-
stantiv. Adjektiven im Lett. 107;
im Nomen 108; Intonation, lettische
104; die der lett. Suffixsilben 105;
Wechsel der Intonation 107.

Betonung, slav. steigender Ton
wird lett. Dehnton 118; slav. fallender
Ton wird lett. fallender Ton
118, Akzentverschiedenheiten 35. 36.

Brechung im Anord. 346.

Deklination Akk. und Instr.
Pl. der *o*-Stämme im Lit. 120; lit.
Dual auf *-e* 123; got. Gen. Pl. auf
-ē 272; griech. *-φι* 275; lat. kelt.
-ī als Genetiv 275; arm. Gen. Pl.

auf *-φ* 278; Gen. des Pron. pers. im
Germ. 275f. und Ar. 275; Kasus-
ausgleich im Ai. 135.

Dissimilation: von *m-m* zu
v-m im Ai. 369; von *m-m* zu *f-m*
im Lat. 369; von *m-m* zu *F-μ* im
Griech. 369; von *m-m* zu *m-χ* im
Aw., Kelt., Slav. 370; Dissimilations-
richtung durch die Stellung des
Worttons bedingt 370; im Griech.
durch die Art des Tones bedingt
370; von *θ* zu *h* im Griech. 414A;
von *οι—οι* zu *οι—ει* im Griech. 416A;
Silbenverlust infolge von Dissi-
milation im Got. 300; von *ž* zu *č*
im Slav. 207; von *υμ* zu *ομ* im
Lat. 171.

Dittographie im Aschwed. 339;
im Anorw. 344.

Dnjeprstromschnellen, ihre
Benennungen 405.

Ellipse, *ταυτα* im Griech. 128.

Entwicklung der Laute und
Bedeutung und ihre Nachweisbar-
keit 36.

Epenthese des *i* im Kur. 102.

Flexionslose Urzeit 40. 42.
42 A.

Gegensatzworte im Aind. 154;
im Griech. 319.

Gemütsstimmungen 55. 82.

Heimat, Entfernung von ihr
am Grad der Artikulationsverän-
derung meßbar 381.

Imperfektiv 250.

Interjektion, lettische 264.

Intonation, lettische 104; der

lett. Suffixsilben 105; Wechsel derselben 107.

Junglakonisch, keine künstliche Sprache 294.

Verben des Redens 250.

Katun, Bezeichnung des Balkanhirtendorfes 426f.

Konsonantismus: Ursprachliche Lautvariation im Lit. 97; got. *-nn-* aus *-nin-* 305; idg. *z*g wird zu ai. *jj* 135. 155; ar. *z*g + Kons. wird zu urind. *g* + Kons. 136; ai. *dg* aus ar. *dg* 39; griech. *cχ* aus *zgh* aus idg. *-gh* + *sk*-Suffix 144; idg. *zgh* aus idg. Media aspirata + *sk*-Suffix entstanden 144. 146; ar. *z* nicht gleich ai. *d* oder *q* 146; idg. *gg* wird zu ai. *jj* 149. 155; ai. *jj* wird zu klass. (prakt.) *yy*, *dy* 152; ar. *z* + *bh* wird zu ar. *h* + *bh* 153; ar. *az* + *bh* wird zu ar. *o* + *bh* 153; ai. *ſ* steht für *ś* 153; idg. *z* ist unhaltbar 158; idg. *z* + *γ*, *β*, *δ*, *θ* bewirkt nicht Schwund des *z* im Urgriech. 164; griech. *θλ-* aus idg. *dhl-* 165; Rillenlaute 380; Spaltlaute 380; Lautverschiebungen im Germ. 393; got. *-h* 173; vorslav. *in* + Kons. wird zu slav. *e* + Kons. 224; tautosyllab. *m* im Lett. bewahrt 101.

Kontamination, von *drum-* aus *drup-* zu *drump-* im Lett. 101; von *-αιαυ* und *-αιευ* zu *-αιαυ* im Griech. 418; im Altnord. 344; von *ves-* und *vent-* Stämmen im Idg. 155; im Kleinruss. 240; von *pūi-* und *pūr-* im Idg. 311.

Kontraktion im Lit. 125.

Kuren, waren nicht Finnen, sondern Balten 96.

Lautnachahmung 263.

Lautvariation im Lit. 97.

Einteilung der Lautveränderung nach Artikulationsart, -stelle und -form 379.

Lautverschiebung im Germ. durch Atemdruck verursacht 393.

Lehnwörter, balt.-slav. aus dem Germ. 264; slovn. aus dem Germ. 266; lett. aus dem Dtsch. 267; balt. aus dem Slav. 269; slovn. aus dem Kärnt. 270; lit. aus Slav. 223. 229; Lit. Lehnwort entweder aus dem Germ. oder Slav. 225; lit. Lehnwort aus dem Russ. 231. 254. 262; lit. aus dem Dtschn. 235; lit.-lett. aus dem Slav. 253.

Metatonie bei substantiv. Adjektiv im Lett. 107; im Nomen 108.

Mundarten, idg. 372.

Namenwanderung 98.

Orthographie, diejenige Kurschats 233 A.

Palatalumlaut im Aschwed. und Anorw. 342 ff.

Perfektiv 250.

Präpositionen, griech. mit Akk. 72.

Proportionsbildung im Balt. 101 A.

Reimworte: im idg. *g^(h)hel-* zu *ghel-* 207; im Lit. 271.

Rillenlaute 380.

Rusø-Frage 394.

Sandhi im Lit. 197.

Sekundärablaut im Lit. und Lett. 245 A.

Spaltlaute 380.

Sprachbeeinflussung durch anderssprachige Unterschichten 120; der romanischen Sprachen durch das Keltische 383.

Sprachgefühl 33. 83.

Sprachmischung bedingt durch Wanderung 377; als Ursache der Veränderung der Artikulationsstelle 378. 383. Keltisches Substrat der romanischen Sprachen 383.

Stammbildung griech. *-ivδην* 315 A; griech. *-αδ-* 317; *i*-Formationen im Verhältnis zu *ēiō*-Bildungen, *-ū-* zu *-ēμo-* 283; *-ēiō-* aus *-ē-iō-* 283; got. *-nn* aus *-nin* 305.

Stellenverzeichnis: s. Stellenverzeichnis S. 85.

- RV. 1. 30. 6, S. 333.
 Kāty. Śr. 25. 5. 2, S. 334.
 Mantra - Brāhmanam 2. 1. 15,
 S. 355.
 Aristoph. Vög. 42, S. 316.
 Demosth. 20. 30, S. 43.
 Eur. Bacch. 460, S. 43.
 Eur. Bacch. 1268, S. 365 A.
 Eur. Herakl. 610, S. 334.
 Eur. Or. 757, S. 334.
 Her. 1. 19, S. 22.
 Her. 1. 180, S. 17.
 Her. 2. 48, S. 42.
 Her. 2. 49, S. 18.
 Her. 2. 133, S. 42.
 Her. 4. 6, S. 22.
 Her. 4. 12, S. 16.
 Her. 4. 181, S. 3, 22.
 Her. 5. 92, S. 22.
 Her. 7. 176. 5, S. 16.
 Her. 8. 138. 3, S. 16, 19.
 Hesiod Theog. 144, S. 24.
 Hesiod Frag. 241, S. 365 A.
 Homer A 606, S. 336.
 Homer H 321, S. 351.
 Homer I 11, S. 316.
 Homer M 134, S. 351.
 Homer M 296, S. 351.
 Homer Ξ 37, S. 332.
 Homer Ξ 340, S. 336.
 Homer Ξ 347, S. 413.
 Homer Ξ 434, S. 365.
 Homer Π 174, S. 364.
 Homer P 263, S. 364.
 Homer Φ 168, S. 364.
 Homer Φ 268, S. 365.
 Homer Φ 326, S. 364 f.
 Homer X 415, S. 316.
 Homer X 510, S. 336.
 Homer Ψ 58, S. 336.
 Homer δ 278, S. 316.
 Homer δ 477, S. 364.
 Homer δ 581, S. 364.
 Homer δ 836, S. 351.
 Homer η 122, S. 366.
 Homer η 188, S. 336.
 Homer η 241, S. 351.
 Homer η 284, S. 364.
 Homer η 342, S. 336.
 Homer θ 315, S. 336.
 Homer λ 341, S. 336.
 Homer μ 56, S. 351.
 Homer ν 195, S. 351.
 Homer ξ 437, S. 351.
 Homer π 232, S. 336.
 Homer ρ 375, S. 351.
 Homer τ 340, S. 336.
 Homer ϕ 294, S. 319.
 Hyppokr. 599. 51, S. 365.
 Pind. Pyth. 5. 14, S. 334.
 Plato Prot. 323 a, S. 334.
 Plato Kom. (Arist.?) I. 636 fr.,
 S. 316.
 Plato Kratyl. 402 D, S. 21 A.
 Soph. Ai. 326, S. 333.
 Soph. Ant. 742, S. 334.
 Soph. El. 1056, S. 334.
 Soph. El. 1095, S. 334.
 Soph. Oed. T. 773, S. 334.
 Soph. Phil. 604 ff., S. 21 A, 26.
 Soph. Trach. 768, S. 352.
 Thuk. 2. 11. 4, S. 334.
 Thuk. 3. 101 (Schluß), S. 26.
 Thuk. 4. 64. 3, S. 24.
 Thuk. 4. 113. 3, S. 18, 26.
 Thuk. 6. 4. 5, S. 21 A, 26.
 Thuk. 6. 4. 1, S. 18.
 Xen. An. 1. 2. 23, S. 15, 18.
 Xen. An. 1. 3. 20, S. 17.
 Xen. An. 1. 4. 9, S. 18.
 Xen. An. 1. 5. 4, S. 15.
 Xen. An. 1. 5. 10, S. 15.
 Xen. An. 1. 8. 19, S. 47, 58.
 Xen. An. 2. 4. 13, S. 15.
 Xen. An. 2. 4. 28, S. 15.
 Xen. An. 4. 5. 12, S. 55.
 Xen. An. 7. 3. 23, S. 59.
 Xen. An. 7. 8. 25 f., S. 17.
 Lykophr. 1424, S. 319.
 Quint. Smyrn. 13. 13. S. 319.
 Inschrift von Lucera, S. 285 ff.
 Caelius ap. Cic. Fam. 8. 16. 2,
 S. 355.
 Horaz C. 1. 29. 19, S. 353 A.
 Livius 1. 26. 13, S. 356.
 Ovid Met. 11. 518, S. 364.

- Plautus Amph. 276, S. 316.
 Plautus Amph. 717, S. 355.
 Plautus As. 78, S. 355.
 Plautus As. 250, S. 355.
 Plautus Aul. 682, S. 354.
 Plautus Cu. 438, S. 355.
 Plautus Men. 140, S. 353.
 Plautus Mi. 234, S. 354.
 Plautus Mi. 848, S. 355.
 Plautus Mi. 1316, S. 355.
 Plautus Mo. 999, S. 355.
 Plautus Pers. 249, S. 354.
 Plautus Pers. 545, S. 354.
 Plautus Pers. 533, S. 355.
 Plautus Pers. 683, S. 355.
 Plautus Ps. 66, S. 355.
 Plautus Ps. 1161, S. 354.
 Plautus St. 216, S. 355.
 Plautus St. 649 f., S. 360.
 Plautus Tr. 585, S. 355.
 Terenz Ad. 229, S. 353.
 Tibull 2. 1. 24, S. 356.
 Tibull 2. 5. 97, S. 356.
 Tanum Inschrift, S. 338.
 Möjebroininschrift, S. 348.
 Muspilli 25 f., S. 19.
 O. 3. 14. 21, S. 322.
 Megeberg 65. 8, S. 326.
 Parz. 117. 11, S. 326.
 Walter 35. 7, S. 326.
 M. S. 1. 192^a, S. 326.
 Heinrich v. d. Türilin Krone
 27082, S. 326.
 Blackmore Cl. Vaughan XV.,
 S. 321.
 Besant and Rice. Ready Mon.
 Mortiboy, S. 322.
 Caine Son of Hagar II, XIV, S. 322.
 Coles Adam in Eden cl. 229,
 S. 322.
 Daniel Ecclus 13. 59, S. 320.
 Hardy Ethelbert 93, S. 322.
 Heber Palestine 261, S. 321.
 Holland Pliny 2. 152, S. 321.
 Latimer 5th serm. Edw. VI. 154,
 S. 322.
 Lytton Devereux 1. 11, S. 321.
 Mahaffy Soc. Life Greece 8. 252,
 S. 322.
 Mahaffy Soc. Life Greece 11. 349,
 S. 322.
 Ouida Marenuna 1. 17, S. 321.
 Prophetess I. V, S. 321.
 Roe Nat. Ser. Story XII, S. 321.
 Scott Guy II, S. 321.
 Shakespeare Ant. 1. 5. 48, S. 322.
 Smolett Reproof 125, S. 320.
 Stanyhurst Aeneis II. 55, S. 321.
 State Paper Heinr. VIII. 11. 230,
 S. 322.
 Thoresby Lett. to Ray, S. 322.
 Spitteler Olymp. Frühlg. 2. 148,
 S. 41.
 Stichworte, ihre Auswahl 237.
 Stilbedürfnis 9.
 Suffixe. Suffixwahl im Anord.
 337 f.; Verbalsubstantive auf *-imas*
 im Lit. 119; *-g- -g^h-* im Idg. 139.
 Syntax. Analogie, syntaktische
 30. 36. 43. 52. 76. 78; Analogie-
 kampf 76; Akkusative: des be-
 strichenen Raumes 47. 51, der Ent-
 fernung 47. 66, der Richtung 48. 67,
 des Zieles 48. 68, des Bereiches 71,
 innerer im Aw. 65, der Person 36,
 der Unterordnung 39, der Zeit 48,
 des Grades 66, des Teil(inhalts) 29.
 37, Subjektsakkusativ 32, Akku-
 sativobjekt 6; Bereichsakkusativ,
 aus Analogie nach Neutren 43, aus
 Vermischung der Stämme mit in-
 strumentalem *-m* 43, aus (unbe-
 kanntem) Akkusativ 44, seine Arten
 im Griech. 49, beim Vergleich 60,
 seine Benennung 71, Entstehungs-
 zeit 75, lat. Nachbildung des griech.
 81, Entstehung 84, Ortsverhältnis
 in der Anschauung 45, in der Be-
 ziehung 45, 'beanspruchtes' 45, 'ge-
 währtes' 46, bezeichnet: Einschlie-
 ßen 46, Berührung 46, Nähe 46;
 absoluter Akkusativ 8, 'Stehenblei-
 ben' des Akkusativs 4, doppelter
 Objektsakkusativ 6, Beziehungsak-
 kusativ 1A., Bereichsakkusativ vom

Akkusativobjekt verschieden 7, Alter des Bereichsakkusativs bei Homer 39, Bereichsakkusativ nicht aus dem 'Teilakkusativ' 35, im Griech. und Aw. 28, Variation des Objektakkusativs 5, griech. Präp. mit Akk. 72, Ortsadverbien, griech. mit Akk. 72, 'freie' Bestimmung 10, freier Akkusativ 39. 44; Dativ, sympathetischer 76; Instrumental der Beziehung 81; Lokativ des Bereichs 78 f.; Genetiv des Bereichs 79, 277, 'partitiver' Genetiv 48. 79, Genetiv des Sachbetroffs 81, Genetiv der Richtung 79, der Masse 80 A, Prädikatsnominativ 3. 8, *nāma-* als solcher 19; Gemütsstimmungen 55. 82, Alter von Sätzen mit 'Name' 17. 27; Bedeutungsgipfel 17; Sätze ohne Kopula 18 A. 26; Verquickung von Satzformen 19; flexionslose Urzeit 40. 42. 42 A.; Gliederungsverschiebung 13; Vorausnahme des Nebensatzsubjektes 13; Aktiv ohne Passiv 34, Passiv ohne Aktiv 2, Einkeilung des Nebensatzsubjektes 12; falsche Analogiebildungen 13. 14; einzelsprachliche Entstehung, nicht Ererbung 27; Vorausnahme des Objekts 13; Ganzes und Teil 11; Apposition 3. 5, keine, trotz Kasusgleichheit 11; syntakt. Unterordnung, ihr Wesen 40, Wesen der syntakt. Funktion 40.

Systemzwang im Got. 305.
Tendenzen in der Lautentwicklung im Lit. 245 A; im Germ. 378.

Tocharisch. 308.

Univerbierung von *δπει λόνται* im Griech. 335.

Urverwandtschaft 269.

Verbum. 3. Plur. Präs. auf *-a* im Lit. 125; lit. Partizipialformen auf *-e* 123; griech. Optativ auf *-ει* 407; *jo-*Präs. im Lit. 228.

Vermischung von Wortsippen 237. 266.-288. 303; von Verben 259. 260.

Vokalismus. Got. *-ē* aus idg. *-ējan* 280; Vokalsynkope im Isl. 347; idg. *aī, oī* im Litauischen 245. 270; Vokalsynkope im Got. 301. 305, Kürzung von Langdiphthongen im Lett.-Lit. 120; lit. *-ais* aus idg. *-āis*, nicht aus *-ōis* 121; lit. *-us* aus *-úns* 122; idg. *ōy* wird balt. *ōy*, wird zu *au, uo* 123.

Völkerwanderung als Ursache der Sprachmischung 377.

Warägerfrage 395 ff.

Wortstellung bei *nāma-* 18, Freiheit der 29.

Wurzelvariation im Lit. 97.

Wurzelverwandtschaft 238.

Zwischenstufen, semasiologische 271.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

[Ordnungsgrundsätze: 1. Für Wörter in eignen Schriften gilt deren Buchstabenfolge; Wörter in Umschrift werden in der Reihenfolge des ABC angeführt. — 2. Maßgebend ist die Schreibung, nicht die Lesung. — 3. Ausgeschlossen sind nicht oder nicht eindeutig benannte Wörter.]

Altindisch.

adarśam 413.
ādga- 141. 143. 144.
ādharma- 301.
Aditis 361.
agnā 283.
Agnāyī 283.
ajā- 160.
ajina- 160.
ākṣi- 311.
alajjata 152.
alajjisata 152.
alajjisātām 152.
alajjiṣṭa 152.
alalajjat 152.
anaḍubhis 147.
anaḍubhyas 147.
anaḍubhyām 147.
anaḍutsu 147.
anaḍvant- 147.
anaḍvāh- 146. 147.
ānavapṛgna 136.
ānīkam 304.
antār 304.
arāla- 162.
ārbha- 141.
ārbhaga- 141.
arbhakā- 141.
asajja 152.
āsita- 107.
asitā- 107.
asmākaḥ 275.

asmākam 275.
āsthi 311.
asvapnā- 140.
āsvapnajas 140.
avaprajāna 136.
āha- 147.
āhandā- 313.
āp- 362.
babharja- 149.
babharje 149.
barha- 169.
bharatāt 287.
bharjate 149.
bharjayati 149.
bharjita- 149.
bhraṣṭa- 149.
bhraṣṭra- 149.
bhraṣṭra- 149.
bhṛjjana- 149.
bhṛjjati 139. 149. 163.
bhṛstis 357.
bhṛṣṭa- 149.
bhṛṣṭvā 149.
bhṛthā- 163.
bhuvaj- 149.
bṛhānt- 306.
bṛhāt 306.
bṛhati 109.
bṛhatī 306.
bṛmhati 163.
bībhatsate 207.
bodhāyati 200.

capala- 142.
cardtha- 163.
daṇḍās 142.
dardru- 165.
darśat 413.
dayū- 363 A.
dāitēya- 367 A.
dāman- 367.
dānam 310.
dānu- 310.
devās 363.
derayati 363 A.
dhariṣyati 214.
dhāman- 367.
dhṛṣad- 166.
dhṛṣag- 141.
dhukśān 410.
dhukśānta 410.
dhukśāsva 410.
dhūnōti 214.
diśā 335.
divām 363.
divasām 366.
divā 363.
divēdive 363.
dīdēti 366.
dīdheti 366.
dīdhitis 367.
doṣāsas 154.
doṣāsasca 154.
dṛṣad- 166.
dṛṣān 413.

- ḍrśéyam* 413.
ḍúraḥ 311.
ḍuráḥ 311.
ḍvādrām 311.
ḍyavī 363.
ḍyām 363.
ḍyāús 363.
edhas 160.
edhate 160.
edhi 160.
edhita 160.
gaḍu 138.
gaḍura 138.
garimán- 302.
gavāmayanēnēyuh 334.
gāti 245 A.
gāthā- 163.
gāyati 245 A.
ghanā- 313.
gharṣati 162.
ghṛṇi- 150.
giri- 166.
gurúḥ 302.
hala- 141 A.
harṣati 162.
hasati 155.
hāla- 141 A.
ihi 147.
janiṣeyam 412.
janīyāti 334.
jasate 155.
jaḥdāra- 355.
jūḥharas 355.
jīrṇa- 162.
juhōti 126.
jjū 152.
kadanna- 152.
kadapatya- 152.
kajjala- 152.
kākhati 330.
kālū- 199.
kaṇṇi- 196 A.
kaṇṇth- 142.
karūla- 147.
kardāḥa- 147.
kāśca 178.
kaṭa 425 A.
kāla- 166.
khaḍga- 139 f.
kīla- 142.
knūyate 148.
koca- 146.
kṛṣṇū- 107.
kṛṣṇa- 107.
kṣodate 142.
kubhra 146 A.
kubjā- 145. 146.
kubra- 145.
kucati 146.
kumba- 145.
kumpa- 146.
kūpa- 146.
kūpikū- 146.
lagnaḥ 152.
lagnavān 152.
lajate 152.
lajjā- 152.
lajjate 152.
lajjatām 152.
lajjayati 152.
lajjeta 152.
lajjiṣiṣṭa 152.
lajjiṣyate 152.
lajjitāḥ 152.
lajjitā 152.
lajjitrū 152.
lajyā- 152. 166.
lakuṭa- 142.
lalajje 152.
laya- 158.
lālalajate 152.
lālalajīti 152.
lalakti 152.
lāṅgala- 141.
lāṅgūla- 141.
līlalajjīṣate 152.
locāyati 248.
lokāyati 248.
madgu 133. 137.
madgura 138.
madguras 134.
madgurasī 138.
madgūs 134.
madhu 138.
madhura 138.
madhyāmūlinas 360.
magna 136.
majjd 134. 136.
majjān 133. 136.
majjana 136.
majjas 136.
mājjati 134. 136.
majjñas 137.
majjñā 137.
majjūkā 137.
makṣati 136.
mandhātar- 163.
manobhis 153.
manobhyas 153.
mānthati 230.
mantī- 163 A.
mantu- 163 A.
mañktar 137.
mañktavya- 137.
mañktum 137.
mañktvā 137.
māthati 230.
matī 275.
matsya 139.
matyām 275.
mābhis 154.
mābhyas 154.
mādbhis 134. 154.
mādbhyas 134. 154.
mās 134. 154.
medhā- 160. 163.
medhāvin- 163.
mēdhira- 163.
mrakṣati 136.
mṛjati 136.
mudgara- 146.
mudrū- 146.
mūkha- 355.
mukhya- 355.
nāca 173.
nadā- 141.
naddha 147.
nah- 147.
nāhyati 352 A.
natsyati 147.
navīkar- 283.
navīna- 283.
nāvīya- 283.
nāvīyas- 283.

nāma 14.
nīmanīkṣye 137.
nītyaḥ 304.
nī kam 175.
nyubja 151.
padām 279 A.
pakthā- 163.
paktiḥ 239.
palāvaḥ 283.
parāḥ 300.
pāraḥ 300.
param 300.
paramāḥ 301.
parṇadhvadbhis 155.
parṇadhvadbhyām 155.
parṣa 136 A.
paru 136 A.
parus 141.
parūtka 136 A.
parvan- 141.
pāsah 242.
patagā- 140. 309.
patatri- 140.
patatrin- 140.
patanḡā- 140. 309.
pathesṭhā- 354.
pathisṭhā- 354.
pavana- 148.
pāvate 312.
pavāyati 312.
pavākāḥ 308.
pāyate 236.
pāmsu 138.
pāmsura 138.
pāvakāḥ 308.
pāvanaḥ 308 f.
pāyih 238 A.
phālaka- 140. 143.
phalgū- 139.
phālguna 139.
phaliga- 140.
plava- 140.
plavaga- 140.
pipyūṣī 236.
piśācāḥ 243.
piśunaḥ 243. 244.
piśāti 244.
pitūḥ 238.

pīndh 245.
pīraḥ 236. 238 A. 245.
prasajante 152.
prathamās 356.
prṣatka 136 A.
prṣṭha 136 A.
puccha- 142.
puḡgala- 146 A.
purā 304.
purāṇāḥ 304.
putrīyāti 334.
pūr 246.
racdyati 250.
rajjos 136.
rajju- 156.
rajjum 136.
rājjuṣ 134. 136.
rajjram 136.
rajjvā 137.
rajjvām 137.
rajjvās 136.
rajvā 136.
rajvām 136.
rajyate 152. 166.
rajyati 152.
raṅgati 141.
ratheṣṭhā- 354.
rayas 152.
rejata 141.
ru- 148.
ṛkthā- 163.
ṛtvij- 353 A.
sahasram 161.
sajati 152.
sajja- 152.
sajjana- 152.
sajjate 152.
sajjati 137.
sajjayate 152.
sajjayati 152.
sajjikar- 152.
sajjīyate 152.
sajyate 152.
sambhṛṣṭa- 149.
saṃsmayate 152.
sanag- 141.
sānti 362.
sañjati 152.

sañjayati 137. 152.
satarān 155.
sādhate 160.
sādhūs 160.
sīsāṅkṣati 137.
sikṣate 136.
snāvan- 159.
somapīthā- 163.
sphicau 141.
sphig- 141.
sphigī 141. 362.
sphijau- 141.
sphik- 141.
sphuliṅga- 148. 151.
sphuliṅgāyate 151.
sphulita 151.
sphūraṇa- 148. 151.
sphurati 151.
sphurita- 151.
starī 303.
sthaḡati 357.
sthālam 358.
strī- 161.
sudīram 363.
sudītiḥ 363.
sūcī 164.
sūkṣma- 164.
sūnāū 283.
sūraḥ 311.
svar 140.
svargā- 140.
svātavadbhyas 154.
svatavobhyas 134.
svatavas 134.
svatavobhyas 134. 154.
svavas 134.
svavān 155.
śagdhī 412.
śaka- 147.
śakat 412.
śakēma 412.
śakṛt- 147.
śakyām 412.
śala- 143.
śalāka- 143.
śaṅku- 142.
śaṅkura- 142.
śarād- 154.

śaradbhiḥ 154.
śaradbhyas 154.
śūrya- 141.
śayā 335.
śākhā 257.
śepa- 142.
śepa- 141.
śephas- 141.
śēte 335.
śiphā 141.
śrāyati 199.
śubhra- 157.
śrīga- 140. 310.
śrabhyaḥ 309.
śrān- 309.
tānā 335.
taruṣanta 412.
tāruṣante 412.
taruṣema 412.
tāram 358.
tāyūs 367 A.
tejanam 356.
tejanī 356.
tīram 358.
tīrtham 358.
trādhvam 153.
trṣṇag- 141.
trṣṭīya- 283.
tuṅga- 140.
tū 175.
tvagvant- 147.
triṣ- 157.
u 177.
ubju 151.
ubjann 151.
ubjantu 151.
udbheda 140.
udbhid- 140.
udbhidyate 140.
udbhijja- 140.
udrāḥ 311.
ukhāsradbhis 155.
ukhāsradbhyām 155.
ukthā- 163.
ūlmukam 310.
upabdhā- 151 A.
upabdh- 151 A.
ūpara- 301.

upāri 311. 362.
urubjā- 151 A.
uṣadbhis 134. 153 f.
uśadbhis 154.
uśant 153.
uṣar- 312.
uśās 134.
uśāsas 154.
uśaso 154.
uśig- 141.
uśo 154.
uṣo 154.
usrā- 311 f.
usrīḥ 312.
ut 151.
ūdhar 308.
ūdhnaḥ 308.
ūrjā 335.
radhar- 145. 147.
radhati 145.
radhatra- 145.
radhū- 147.
vaitasā- 141.
valmikaḥ 367.
vāmiti 371.
vamrāḥ 367.
vamrī 367.
vana- 139.
vaṇig- 141.
vaṅga- 139.
varaṇḍa- 140.
varate 140.
vārga- 140.
varṇa- 140.
varṇu- 150.
varṣma- 164.
vārtanam 280.
vāśaḥ 275.
vaśī 275.
vavri- 159.
vayām 275.
vayus- 159.
vayuti 135 A.
rayū 135 A.
vāgvant- 147.
vāgrid- 147.
vāgvin- 147.
vālas 126. 269.

vāra- 140. 269.
vāraka- 140.
vārakeṇa- 140.
vehāyati 168.
vema- 159.
veṣka- 168.
vetasa- 159.
vetra- 159.
vinū 304.
rijjala- 149.
vijjana- 149.
viṣpitām 353 A.
vṛnda- 140
vṛkṣa 137.
vṛkṣa- 142.
vṛścati 137.
vṛṣnīḥ 311.
vṛṣan- 159.
vṛṣni 311.
yādhati 193.
yājati 353 A.
yakṣati 136.
yūdhhyati 351.
yugām 351.
yuṣmākam 275.
yuvakaḥ 308.
yuvām 275 A.
yuvāśaḥ 308.
yuvatiḥ 308.
yuvdku 275 A.
yūyām 275.

Mittelindisch.

itthi 161.

Pāli.

bhaṭṭha 149.
khagga- 139.

Prakrit.

cheppa 142.

Zigeunerisch.

katūna 425.

Awestisch.

ahmākəm 275.
apana- 304.
apanōtəma- 304.

araēzo 149.
avēbiš 153.
azdya- 160.
āda- 147.
baroz- 306.
bəroz- 306.
dānuš 310.
dāzgra- 156.
dāzgrāspay- 156.
dāzgrogar- 156.
driwag- 165.
driucika- 165.
duməm 141 A. 142.
dumna- 142.
frabda- 151 A.
frāyebiš 153.
gairi- 166.
garōbiš 153.
fyā 152.
karata- 140.
maēša- 160.
maidim zrayawho 362.
mand- 163.
manōbiš 153.
maoiriš 367.
mastay 163 A.
masya 139.
mazdā- 163.
mazdāh- 163.
mazga 134. 136. 156.
mazgəm 134.
maqdra- 163.
mantav- 163 A.
naxtru- 154.
nəma 14.
nizənta- 304.
paitina- 304.
parē 153.
parō 153.
parša 136 A.
payēbiš 153.
raoēbiš 153.
raoēbyō 153.
sāf- 141.
sčandayeinti 100.
spaēta- 161.
spayeiti 353 A.
staoyēbiš 153.

tū 175.
tūiri 168.
ṭanṣ- 262.
ṭrāzdūm 153.
uḥfyaitē 151.
upabdi- 151 A.
uzgastay- 155.
vaēbiš 153.
vad- 147.
vada- 145. 147.
vadar- 145. 147.
vaēm 275.
vanā- 139.
varəša- 142.
varšniš 311.
vāro(n)gan- 126.
vē 153.
vō 153.
xrəvant 202.
xšmākəm 275.
xvəng 309.
yavūkəm 275.
yāsaiti 136.
yō 153.
yō 153.
yužəm 275.
yūš 275.
yūšmākəm 275.
zah- 155.
zdī 160.

Altpersisch.

amāxam 275.
āpī- 362.
rauēabiš 153.
vayam 275.

Mittelpersisch.

avēzak 149.
avēzakih 149.
azd 143.
azg 143.
barštan 149.
brējan 150.
brištak 149.
fastan 155.
karič 167.

kārt 140.
nišīnēt 160.
parvāg 308.
šampšēr 140.

Neupersisch.

azay 143.
azm 143.
barējan 151.
barēzan 151.
birišta 149.
birištan 149.
biryān 151.
burz 306.
buzgah 147.
čafta 142.
čapah 142.
čapiš 142 A.
čardeh 167.
gūzak 145.
ispēd 161.
jahad 155.
jahādan 155.
fastan 155.
karah 167.
karī 167.
kārd 140.
kōž 146.
mayz 134. 136. 156.
māy 138.
mēšīn 160.
nišīnad 160.
rayzah 134. 156.

Gabrī.

gūzek 145.

Kurdisch.

brāšt 149.

Afghanisch.

pū 148.
pūk 148.

Pamirisch.

wīrzam 149.
wīrzdam 149.

Balutschi.*brējag* 150.*brijag* 150.**Armenisch.***ainç* 279.*air* 284.*amaç* 279.*anjanç* 279.*aramb* 284.*arambi* 284.*azg* 144. 145.*azn* 144. 145.*cair* 166.*cnanim* 300.*çorean* 162.*ēj* 149.*erēç* 157.*gaři* 162.*hari* 151.*harkanem* 151.*het* 279 A.*holem* 246.*holonem* 246.*hroy* 308. 311.*hnoç* 308.*hur* 308. 311.*ijanem* 149.*jot* 141 A.*kork* 167.*kanamb* 284.*kanambi* 284.*kanth* 142.*kin* 284.*març* 279.*mardoç* 279.*maur* 167.*mrjimm* 369 A. 374 A.*mrjiun* 369 A. 374 A.*mur* 167.*muz* 146.*noçin* 279.*olor* 162.*olorn* 162.*oroç* 279.*ost* 141.*phailem* 139.*phailun* 139.*phalphalim* 139.*skund* 309.*srtiç* 279.*thaku* 357.*thalun* 151.*thatkim* 151.*vař* 150.*vařem* 150.*varoç* 142.*zarduç* 279.**Albanesisch.***barđi* 150.*barđ* 150.*dege* 135.*delgoň* 428.*dihet* 427.*dite* 427.*dend* 427.*đenn* 427.*flok* 424.*gđent* 427.*gđiň* 427.*grunde* 427.*gakatar* 428.*gaketuar* 428.*gin* 424.*giđmon* 428.*huri* 143.*kakijete* 428.*kamés* 428.*kardséj* 428.*kardséň* 428.*kartséň* 428.*katséne* 428.*katsüe* 428.*katund* 421.*katün^d* 421.*katundi* 421.*katün^di* 421.*katune* 428.*katunt* 421.*kazegniene* 428.*kazüe* 428.*kekij* 428.*keküte* 428.*kemés* 428.*keňem* 427.*kertseň* 428.*ketsen* 428.*ketun* 427.*kkia* 428.*korde* 140.*koțun* 421.*krüe* 423.*křiet* 427.*lešetór* 428.*lešatak* 428.*l'engór* 221.*made* 423.*madi* 423.*mađ* 423.*masúr* 143.*moné* 428.*mot* 428.*muňe* 428.*munt* 427. 428.*ndeime* 427.*ndéitmeja* 427.*ndeja* 427.*ndeňa* 427.*ndej* 427.*ndeja* 427.*ndejeja* 427.*ndejoj* 428.*ndeň* 427.*ndeňetór* 427.*ndeňura* 427.*ndlagòn* 428.*ngárkuet* 427.*ngrīj* 427.*ngrüte* 427.*n^grīj* 427.*n^gřit* 427.*nmej* 427.*nneja* 427.*pane* 428.*pasanik* 428.*pasun* 428.*pata* 428.*p'ote* 427.*püte* 429.*pütne* 429.*ři-* 427.*řtrunge* 427.*tunt* 427.

ḡāj 427.
 ḡāite 427.
 ḡjel'm 427.
 vendne 429.
 vent 429.
 ventne 429.
 zoñe 428.
 zot 428.

Griechisch.

ἄγχι 352.
 ἀγχιμαχητής 320.
 ἀγχοῦ 281.
 ἀδεαλτώηαι 408.
 ἀδηφάγος 320.
 Ἀθάναια 415.
 ἀθελβάζειν 165.
 ἀθελδεται 165.
 αἰέν 360.
 αἵχομαι 149.
 ἀκίς 136 A.
 ἀκκόρ 298.
 ἀκρί 365.
 ἀκριβής 164.
 ἄκρον 307.
 ἄκρος 164.
 ἄλφον 283 A.
 ἄλω(φ)ή 283 A.
 ἄλωσ 283 A.
 ἄμαρτῆ 352.
 ἄμυστι 319.
 ἄμυστις 319.
 ἀναφανδόν 319.
 ἀνενέγκαι 415.
 ἀνενίνκαι 415.
 ἀνεπιχάδην 318.
 ἀνθρωπήϊος 282 A.
 ἀνθρωπος 282 A.
 ἀπαλλάσσομαι 333.
 ἀπαλαξεῖων 333.
 ἄπας 65.
 ἀποθλίψω 164.
 ἀποκτεινύναι 158.
 ἄργυρος 281.
 ἀριετίνδην 315 A.
 Ἄριετίων 315 A.
 ἄρμοι 353.
 ἄρτι 352.

ἄρτιεπής 353 A.
 ἄρτοκόπος 240.
 Ἀράνεα 414.
 ἄσις 167.
 αὐγή 364.
 αὐτοὶ 281.
 αὐτός 324.
 ἀχάνεια 329.
 ἀχανής 329.
 βαδίζειν 316.
 βάδον 316.
 βάδος 316.
 βαίνω 334.
 βορράς 303.
 βαρύς 302.
 βᾶσι 365.
 βασιλεύς 282 A.
 βασιληῖος 282 A.
 Βοίτυλος 299.
 βόρμαξ 367.
 βριαρόν 151.
 βρυχαλέος 163.
 βρῦχάομαι 163.
 βύρμαξ 367.
 Βωρρέα 414.
 γαλήνη 157.
 γεννάω 300.
 γεραρός 302.
 γέρας 302.
 γῆ 358.
 γίς 159.
 γράψαι 417.
 γράφομεν 413.
 γράφοια 417.
 γράφοντι 413.
 γράφοιμεν 410.
 γράφοιμι 417.
 γράφοις 417.
 γράφω 413.
 γράψαι 417.
 γραψαῖατο 418.
 γράψαιμεν 410. 417.
 γράψαιντο 418.
 γράψαις 417.
 γράψαιτε 417.
 γράψαι 417.
 γράψαια 411.
 γράψαιαν 411. 417.

γράψαια 417.
 γραψαίην 411.
 γράψαιμεν 418.
 γράψαιτε 418.
 γρίνος 159.
 δαίννυμι 158.
 δαινύω 158.
 δάκρυ 309.
 δείκνυμι 251.
 δειράς 166.
 Δέρα 166.
 Δέρειον 166.
 Δέρρα 166.
 Δέρριον 166.
 δεσμοὶ 367.
 δηλος 363.
 δηράς 166.
 διαδέξειε 408.
 διάδεσμος 351.
 διαδράκοι 413.
 διάζωμα 351.
 διακωλύει 408. 410.
 διαλύειαν 408.
 διαμπερές 72.
 διαφερόντως 281.
 διδακῆ 298.
 διδακῆ 298.
 διδάσκη 298.
 διδαχί 298.
 Διεὶ 364.
 διεινός 366.
 Διειτρέφης 364.
 Διφειθεμῆς 363.
 διηνεκές 351.
 Δί 365.
 διπετής 364.
 διφιλος 365.
 Διγαίθεμῆς 363.
 δίκη 335.
 δῖος 363.
 δορά 357 A.
 δρομάδην 317.
 δρομάς 317.
 δωρεᾶν 316 A.
 δωρεῖα 418.
 δωρεῖα 418.
 δωρεῖαν 316 A.
 ἐαρινός 365.

- ἔγγυάω 271.
 ἔγγυή 271.
 ἔγκυτή 354.
 ἔγραφομεν 410.
 ἔγραψα 411.
 ἔγράψαμεν 410.
 ἔγώ 275.
 ἔδρακον 413.
 ἐθάλασθην 165.
 ἔθλιψα 164.
 εἰδότης 155.
 εἰδώς 155.
 εἶην 412.
 ἐλαία 416.
 ἐλθῖν 415.
 εἰλύ 159. 167.
 εἶμι 334.
 εἰς 304.
 εἰς ἀχανές 329.
 ἐκεῖνος 271.
 ἐλάνη 164.
 ἐλινύω 158.
 ἐλίνυω 158.
 ἐμά 276.
 ἐμβαδόν 316f.
 ἐμεθεν 295.
 ἐμόν 275.
 ἐμπελαδόν 317.
 ἐμφάδην 319.
 ἐν 304.
 ἐνδιος 363.
 ἐνί 304.
 ἐνι 304.
 ἐνικαθε 414A.
 ἐννέπω 219.
 ἐνς 304.
 ἐντάν 298.
 ἐνταυθοῖ 281.
 ἐντὶ 362.
 ἐξελαύνοια 417.
 ἐξέταμον 358.
 ἐξορκίζαιαν 418.
 ἐπέλθοιεν 418.
 ἐπεcci 411.
 ἐπίκλησιν 14. 20. 21.
 ἐπιλήρην 317.
 ἐπιπρεΐγιστος 157.
 ἐποίησε 414A.
- ἐπωνυμίην 14. 20. 21.
 ἐρυκανάω 300.
 ἐρυκίβη 164.
 ἔρχομαι 334.
 ἐτρίβω 161.
 ἐττάν 298.
 εὐδία 366A.
 εὐδίατερος 366A.
 εὐδιεινός 365.
 εὐδιέστερος 366.
 εὐδιος 363.
 εὐει 364.
 εὐειλάτου 415.
 εὐθένεια 313.
 εὐθενέω 313.
 εὐθενής 313.
 εὐρυχανδής 332.
 ἔχανον 318.
 ἔωθι- 365.
 Φαρήν 160.
 Φέλα 164.
 Φέρκται 408.
 Φέρκταιεν 408. 418.
 Φέτος 354.
 Φιδυῖα 414A.
 Φίγα 164.
 Φοικέῃ 283.
 Φορθακία 414.
 Φορθεῖαι 414.
 Φόρμαξ 367.
 Φορφα(ί)α 414.
 Φροθαῖαι 414.
 Φωρθέα 414.
 Φωρθεῖαι 414.
 Ζεῦ 115.
 Ζεῦτος 354.
 Ζεὺς 115.
 Ζήνα 363.
 ἦ 177.
 ἦε 177.
 ἠλικία 156.
 ἠμερος 302.
 ἡμερι- 365.
 ἡρέας 283A.
 ἡρέες 283A.
 ἡρωσ 283A.
 ἡχώ 353A.
 θεαί 121.
- θειλόπεδον 366.
 θέλω 231A.
 θεοί 121.
 θεοῖς 121.
 θεός 121.
 θεσμοί 367.
 θλαστός 165.
 θλάω 165.
 θλειβεται 164.
 θλή 165.
 θλήται 165.
 θλίβ[ε]ι 164.
 θλίβειν 164.
 θλίβω 164.
 θλίψις 164.
 θύνω 214. 215.
 θύρδα 318.
 θύω 214.
 θύω 214.
 ἴγα 164.
 ἴδρῦω 160.
 ἱερέᾱ 283.
 ἱερέυς 283.
 ἱέρεως 283.
 ἱερώνδᾱς 315A.
 ἴθι 147.
 ἴθους 160.
 ἰλός 159.
 ἴνec 158.
 ἰνίον 158.
 ἰξός 149.
 ἰξός 149.
 ἰππικόν 279.
 ἰσθι 160.
 ἰσθμοῖ 281. 416A.
 ἰσκλαι 149.
 ἰστήλην 161.
 ἰστρατιώτης 161.
 ἰσχανάω 300.
 ἰφι 159A.
 καθμήτιος 282A.
 κάδμος 282A.
 καρχάζω 331.
 καιλοαν 415.
 κακκειόντες 335.
 καλέομαι 25.
 καλέω 23.
 καλήν 420.

- καλιῶς 281.
 καναχή 143.
 κάρνον 140.
 κᾶρῦκήφιος 282 A.
 κάρφος 157.
 κασσηρατόριον 295.
 καττάς 300.
 κατιαραύσειε 408.
 καφάζω 331.
 καχάζω 330.
 καχλάζω 331.
 καχνάζω 331.
 κέ 415. 416.
 κείται 335.
 κείοντες 335.
 κέλαδος 317.
 κεραννώω 158.
 κέρας 159.
 κερκίς 143.
 κέρκος 143.
 κηλάς 148.
 κηρῦκήτιον 282 A.
 κικλήσκω 23.
 Κικυννοῖ 281.
 κλάδος 317.
 Κλεόνδας 315 A.
 κλήδην 317.
 κοίτη 336.
 κοῖτος 336.
 κόρυμβος 140.
 κορωνός 283 A.
 κοτυλέαι 416.
 κόχλος 329 A.
 κρῖ 162.
 κρίβανος 164.
 κριθή 162.
 κρίμνον 162.
 κριμνός 162.
 κριμνώδης 162.
 κρίνω 164.
 κριός 159.
 κρυβάζω 317.
 κρύβδα 317.
 κρύβδην 317.
 κυβάζω 317.
 κύβδα 317.
 κύβιτον 146.
 κύβος 146.
 κύβωλον 146.
 κύμβαχος 143.
 κύμβη 146.
 κύμβος 146.
 κύτος 354.
 κυφός 146.
 κύφος 146.
 κώπη 195 A.
 λαγαρός 158.
 λαγγάζω 141.
 λαγγών 141.
 λείπων 335.
 λεκάνη 221.
 λέκος 221.
 λέσχη 158.
 λευκός 100. 107. 150 A.
 λεῦκος 107.
 λευκότης 150 A.
 λευκοῦν 150 A.
 λέχος 158.
 ληκέω 251.
 λίγδα 317.
 λίγδη 317.
 λίγδην 317.
 λίγδος 317.
 λιπών 335.
 λοιπεῖς 416 A.
 λοξός 221.
 Λουκαρία 290.
 λουκερ 291.
 Λουχερία 290.
 λυγαῖος 166.
 λύγδη 317.
 λύγδην 317.
 λύγδος 317.
 λύγη 166.
 λικόφως 150 A.
 λῦμα 147.
 λῦμα 159.
 λύσσα 223.
 λώβη 152. 166.
 μαδάω 139.
 μάδον 139.
 μαδωνία 139.
 μαθεῖν 163.
 μαλθακός 234 A.
 μαρτύρομαι 334.
 μασάομαι 357 A.
 μέλαι 148. 167.
 μέμπατται 298.
 μερίς 358.
 μέσον 362.
 μηρία 358.
 μηρός 358.
 μιγάδην 317.
 μιγάς 317.
 μονάδην 317.
 μονάς 317.
 μονιον 358.
 μόσχος 144.
 μύδιον 146.
 μύλαξ 166.
 μύλλω 166.
 μύριοι 163.
 μύρμηξ 367. 374 A.
 μύρμος 367.
 μύτιλος 146.
 ναυφι 275.
 νέκος 351 A.
 Νίκαια 415.
 Νίκεαν 415.
 Νικέας 415.
 Νικηφόρος 170.
 νύ 175.
 νύ κε 175.
 νύ κεν 175.
 νυκτερι- 365.
 νυκτωρ 154.
 Ξεκατουνίζω 421.
 Ξυμβασειών 332.
 Ξύμβασις 332.
 Ξυμβήσομαι 332.
 ὄζος 143.
 οἶκει 416 A.
 ὀκλαδόν 317.
 ὀλείην 412.
 ὀμαδόν 317.
 ὀμαδος 317.
 ὄνομα 14. 15.
 ὀνομαίων 335.
 ὀπταλέος 151.
 ὀπτάνιον 151.
 ὀρέστερος 357.
 ὄρθε(ι)α 414.
 ὄρμικαι 367.
 ὄριθος 143.

- ὄρνιξ 143.
 ὄρνις 143.
 ὄρνηχος 143.
 ὄσφύς 145.
 ὄσχος 143.
 οὔνομα 20.
 οὔτω 179.
 οὔτως 129. 281.
 ὀφείοντες 332 ff.
 ὀφείων 333. 335.
 ὄψις 333.
 παῖω 313 A.
 πᾶνός 312.
 πανταχοῖ 281.
 πάς 65.
 παστός 364 A.
 πελάζω 317.
 πέος 242.
 πεποικε 415.
 πέρᾱ 300.
 πέρᾱν 300.
 πέργουν 156.
 πέρυσι 354. 365.
 πέσσω 240.
 πέψις 239.
 πηγῆ 151 A.
 πιδύω 236.
 πίθηκος 196.
 πίων 236.
 πλία 419.
 πλιανς 419.
 πλουτινδην 315 A.
 Πλουτίων 315 A.
 πνιγηρός 167.
 πνίγω 167.
 ποδέσσι 411.
 ποδηκεές- 351.
 ποδήρης 351.
 ποῖ 281.
 ποιμήν 239.
 πόληϊ 283.
 πόλις 246.
 πόρωω 300.
 πόρωω 300.
 ποττάν 298.
 ποττόν 300.
 ποῦ 281.
 πράΞαιμι 411.
 πράΞιας 410.
 πρειγευσάντων 157.
 πρείγονα 157.
 πρεγγευταί 156.
 πρειγευτάς 157.
 πρεῖγυς 157.
 πρειςβείας 157.
 πρέσβεες 157.
 πρέσβεια 157.
 πρέσβειρα 156.
 πρέσβευς 156.
 πρεσβευσόντας 156.
 πρεσβευταί 157.
 πρεσβευτάς 157.
 πρεσβεύτας 157.
 πρέσβυν 156.
 πρέσβυς 156.
 πρεσβύτας 156.
 πρεσβύτερος 156.
 πρέσβων 156.
 πρέσγεις 156.
 πρεσγευταί 156.
 πρέσγυς 156.
 πρευγεία 157.
 πρευγηία 157.
 πρήγιτος 157.
 πριεγείες 157.
 προῖκα 316 A.
 προτέμνω 356.
 προτεραίη 414.
 προτερειαί 414.
 προτομή 356.
 προυφάδᾱν 319.
 πῦρ 308. 311.
 πυριήκης 317.
 πυρός 308. 311.
 πῶω 238 A. 239.
 ῥάβδος 317.
 ῥαγάς 317.
 ῥαγδαῖος 317.
 ῥάγδην 317. ●
 ῥαπίς 143.
 ῥήκκαιε(ν) 418.
 ῥήκκαιεν 408.
 Ὶήναια 414.
 Ὶηναιεύς 414.
 Ὶήνεια 414.
 ῥήχος 142.
 ῥίνος 159. 164.
 ῥίον 164.
 ῥύτις 148.
 ῥύψ 143.
 καλαγέω 148.
 καλάγη 148.
 καλεύω 148.
 κάλος 148.
 καφῶς 281.
 κβέννυμι 155.
 κβεννώω 158.
 κέθεν 275.
 κελαγέω 140.
 κελαγίζω 140.
 κέλαρος 140.
 κέλας 140. 164.
 κιγαλόεις 157.
 κιγαλώω 157.
 κιγάω 164.
 κῖγή 164.
 κιγκός 262.
 κκαίρω 303.
 κκεδάννυμι 162.
 κκίδναμαι 162.
 κκίπων 142.
 κκοτεινός 366.
 κκότιος 366 A.
 κκοτοιβόρος 366.
 κκέργυς 156.
 κκέρχει 365.
 Σπερχειός 364. 365.
 κκπιλάς 245.
 κκπίλος 245.
 κκποράδην 317.
 κκποράς 317.
 κκτάσειεν 408.
 κκταυρός 313.
 κκτέγος 357.
 κκτείρα 303.
 κκτερεός 303.
 κκτῆρα 148.
 κκτῆριξε 148.
 κκτηρίζω 148.
 κκτόμαχος 143.
 κκτοχανδόν 319.
 κκτοχάς 319.
 κκτρατόφι 275.
 κκτροῦθος 162.

ctύw 152.
 κυμμαχικόν 279.
 Συμπληγάδες 317.
 συμπλήγηδην 317.
 cχάν 145.
 cχολαιτερος 366 A.
 cχολή 366 A.
 ταλαύρινος 159.
 ταῦτα 128.
 τέρος 357.
 τείνω 427.
 τεΐσετε 413.
 τεΐσοιμι 413.
 τεΐσονται 413.
 τεΐσω 413.
 τεΐσωμεν 413.
 τέμνω 262.
 τέθλιμμα 164.
 τέμαχος 143.
 τέμνω 152.
 τέτμηκα 152.
 τημελέω 262.
 τιθειήν 412.
 τιμή 194.
 Τιμώνδας 315 A.
 τιμάγω 152.
 τιμήγω 152.
 τοσαῦτα 129.
 τρέες 419.
 τριβήσομαι 161.
 τρίβομαι 161.
 τρίβω 161.
 τρίνεις 419.
 τρίς 419.
 τρισί 419.
 τριών 419.
 τρύζω 163.
 τύμβος 140.
 τύμος 140.
 τύρός 168.
 τυρώω 148. 168.
 τύψεια 407.
 τύψειαν 407.
 τύψειας 407.
 τύψειε 407.
 τύψειμεν 407.
 ὕβρις 151.
 ὕπερθεν 72.

uctapin 408.
 ὕστεραΐη 414.
 ὕψι 354.
 ὕψος 354.
 ὕψου 281.
 φάνος 313.
 φάσγανον 140.
 φέγγος 100.
 φθέραι 409.
 φίγδα 317.
 φιλέων 335.
 φλάω 165.
 φλίβην 164.
 φόνος 313.
 φρύγανον 157.
 φρύγω 163. 150. 157.
 φυγάι 317.
 φύγηδην 317.
 χάδᾶν 318.
 χαδεῖν 318.
 χάδην 318.
 χάζειν 318.
 χάζω 331.
 χαίνω 318.
 χαμαί 354.
 χανδά 319.
 χανδάνω 314. 319.
 χανδόν 314. 318.
 χανδοποτήης 320.
 χανδός 314. 319.
 χάνος 329.
 χάσκω 318. 329.
 χεῖλοι 161.
 χειμερι- 365.
 χελεύς 283.
 χέλοι 161.
 χελίοι 161.
 χέλλιοι 161.
 χέλῦς 283.
 χεράς 112.
 χερμάς 162.
 χέω 126.
 χήν 329.
 χίλιοι 161.
 χθιζός 162.
 χραίνω 162.
 χρίω 162.
 ψῶ 165.

ψῶρα 165.
 ὠσχη 143.

Mittelgriechisch.

κατοῦνα 421.

Neugriechisch.

κατοῦνεμα 421.

κατουνεύω 421.

Altlateinisch.

parentatid 287.

proicitad 287.

fīli 275.

filius 275.

fundatid 287.

Lateinisch.

ā 179.

abella 192.

acer 164.

adulāre 269.

adūlo 192.

adversus 355.

aedes 192.

aevom 360.

agī 281.

Aiax 436.

airid 291.

alcē 192.

alnus 192.

altum 307.

ancus 193.

angeris 193.

angit 352.

antiquos 170 A.

aper 193.

aro 193.

artē 352.

articulus 352.

artus 353. 354.

arvorsum 294.

assares 291.

ater 167.

augur 193.

aurōra 193.

bēta 193.

bibo 193.

blitum 193.
bovid 291.
caballus 193.
cadaver 291.
caelebs 193.
caelum 193.
caerimōnia 193.
caleo 194.
calicem 429.
caligo 148.
callis 194.
cannabis 195.
caper 142 A.
capere 288.
capio 195. 217 A.
carpo 196.
castrum 310.
cattus 196.
cauda 143.
caudex 143.
caveo 196.
censere 288.
cēpi 195 A.
cippus 142. 197.
civis 197.
cladēs 194. 198.
clango 199.
claudus 199.
clēmens 199.
cliens 199.
clīno 199.
clueo 200.
cohors 362.
columbo 200.
commentator 163 A.
commenticius 163 A.
commircium 290.
confūto 200.
cōnīreo 201.
conventionid 291.
cornu 140. 310.
crābro 201.
cremare 164.
cremo 201.
creper 202.
crucem 429.
cruentus 202.
cubitum 146.

cunctus 324.
cunque 177.
curvos 283 A.
dē 202.
defendo 203.
dens 205.
dentātus 203.
derbiōsus 203.
detrimentum 161.
deus 363. 367.
dīco 251.
dicis 335.
diem 363.
dies 361.
dīgero 139.
dinae 366.
dīo 363.
Diovis 363.
dissipo 204.
diū 154. 205.
diurnus 154. 366.
dīvīnus 366.
dīros 363.
dōlium 205.
dōnicum 205. 249.
ducentum 163.
edo 205.
egrādior 139.
ēmungo 205.
eo 205.
equidem 271.
ēsurio 334.
extensio 353 A.
fabula 206.
facio 207.
fallo 207.
famēs 207.
farcio 207.
fascium 207.
fastidium 207.
fastigium 357.
fatigare 148.
futiscor 148.
fertum 209.
ferio 208. 209.
fel 207.
fiber 209.
fidēlia 210.

fīnis 210.
flaccus 210.
flāgito 211.
flagro 211.
flāvus 211.
flecti 281.
fligere 288.
fligo 165 A.
fodāre 288.
fodere 288.
fōdi 212.
fodio 211.
foedus 207. 291.
forāre 208.
foria 212.
formica 367.
formus 212. 218.
frāgor 212.
frigeo 212.
frīgere 163.
frīgo 139. 150.
frio 213.
fugio 213.
fui 213.
fūligo 213.
fūmus 214.
fundāre 288.
fundere 288.
fūnus 215.
furfur 162.
futuere 193.
galbus 215.
gannio 215.
genius 215.
gero 215.
glēba 215.
glomus 215.
graculus 216.
gradior 216.
granum 162.
gravis 302.
grundu 216.
gula 217.
habena 135 A.
habeo 217.
hallus 217.
haud 218. 271.
hērēs 218.

- hōce* 290.
hodie 361.
horior 218.
hortus 362.
hospes 218.
humi 359.
humus 359.
humulus 218.
ibex 218. 193.
in 218.
īnfero- 301.
iniecto 293.
inquam 219. 258.
inseque 258.
inter 304.
intertrigo 148.
interus 220.
iudicatod 292.
ismaragdus 161.
iūgis 354.
iūrare 148.
iūrigare 148.
iuxta 351. 354.
juvenis 170. 308.
juventa 308.
kapia [d] 288.
labo 220.
lacer 220.
lacertus 142. 221.
lacio 221.
laevus 222.
lāma 223.
lāmentum 223.
lanio 224.
languo 158. 223.
lanx 221.
lappa 225.
laqueus 221.
lāridum 225.
latro 225.
lauāre 288.
lavere 288.
lentus 225.
leo 225.
lētum 226.
levis 225.
liber 226.
libo 226.
lino 228.
līnum 228.
līs 228.
liveo 229.
locus 229.
lolium 229.
loquor 251.
loucarid 290. 291.
lōuceri 291.
louci 291.
loucom 291.
louqviod 291.
lūcar 290.
lūceo 229.
Lūcerenses 292.
Lūceria 290.
Lūcerīni 292.
lūcus 291.
luo 223.
lupī 275.
lutum 159.
māceria 229.
madeo 139.
madulsa 139.
maior 230.
mālus 230.
mamphur 230.
mannus 193. 231.
mens 232.
mentio 163 A.
mentis 163 A.
membrum 231. 357.
memini 232.
merda 232.
merenda 358.
mergere 136.
mergo 150.
mergus 133. 134. 136.
mico 232.
minus 233.
millia 163.
mille 163.
Mircurios 290.
Mirqurios 290.
misceo 233.
moderor 291.
modestus 291.
modus 291.
mōlēs 233.
molo 208. 235.
musca 235.
muticus 146.
mutilus 146.
nasare 291.
nāvus 235.
necesse 351.
nectere 287.
neque 173.
nīdor 235.
noctū 154.
nocturnus 154.
nōs 236. 276 A.
nostrorum 276 A. 278.
nostrum 276 A.
novem 236.
novos 170 A.
nundinae 361.
occupāre 288.
oculus 236.
olea 236.
oparae 291.
opīmus 236.
opīnor 237.
opitulat 364 A.
opos 291.
ornus 237.
ossis 310.
ossu 310.
Pācurius 170.
palam 237.
palea 237.
palleo 238.
pannus 238.
parāre 288.
parere 288.
pariēs 238.
pāsko 238. 260.
passares 291.
pateo 239.
patro 240.
pecu 240.
pēdu 240.
pējero 242.
pēlius 242.
pēnis 242.
penitus 324. 356.

perendinus 361.
peropicuos 170 A.
pertica 243.
pēs 243.
pestis 243.
piget 243.
pingo 244.
pinna 244.
pinsāre 288.
pinsere 288.
pinso 243. 245.
pīnus 245.
pītuita 238 A.
pleo 246.
plōro 247.
pluo 247.
poella 169.
pōllen 247.
pollūceo 248.
polluo 159.
pōne 304.
porrīgo 249.
porrō 300. 301.
portendere 301.
poscī 281.
postis 364 A.
postulo 364 A.
povero 169.
prīscus 157.
profligāre 288.
proiciat 288.
promello 148.
puer 169.
pūrare 148.
pūrigare 148.
quandō 205. 249.
quandōne 205.
que 250.
quisque 178.
quod 178.
quomque 178.
rucco 250.
rationem 431.
ravus 252.
rapio 251.
rāpum 252.
remeligo 148.
rēno 159. 253.

restis 135.
reor 253.
rīgare 152.
rōbīgo 253.
rōbur 253.
rōbus 253.
Romānus 366.
rubus 254.
rudis 254.
ruga 148.
rugio 254.
rugīre 255.
ruo 256.
rūre 291.
rīcus 253.
Sabīni 256.
saccus 256.
saeta 256.
saliva 159.
sānus 256.
satis 256.
satiust 293.
scabere 165.
scabies 165.
scalpo 256.
scandula 257.
scateo 257.
scipio 142.
scripturio 334.
scrobis 257.
scrūtor 164.
seco 257.
sēgnis 155.
sēmen 308.
sēmentis 308.
sentīna 167.
septem 257.
sequor 219. 257 f.
serros 170 A.
sectus 353 A.
sīca 257.
sied 288.
simila 258.
situst 293.
sodālis 259.
sollertē 352.
sonare 288.
sordidus 167.

spargo 259.
spatium 353 A.
specio 238. 260.
spēs 353 A.
spīro 260.
spisse 353.
spissus 353.
stabulum 161.
sterilis 303.
sternī 281.
stircorium 290.
stircus 290.
stragēs 148.
stratus 148.
striga 161.
subitus 324.
sublestus 168.
sublica 260.
sudis 142.
supāre 204.
superne 304.
supernus 304.
supero- 301.
supra 301.
taedet 261.
talis 262.
tellus 358.
templum 262.
tempus 262.
tendit 353 A.
tendo 432.
terebra 358.
terra 358.
terrae 359.
terrēnus 360.
terrestris 357.
terro 262.
territorium 357.
tesqua 262.
Thalassa 436.
Thulaxa 436.
tigillum 356.
tignum 356.
timeo 262.
toga 357.
tonāre 288.
tonere 288.
torpeo 263.

torreo 157.
torris 157.
tōtus 324.
traho 263.
trecentum 163.
tribulum 161.
trio 161.
trītus 148.
trivi 161.
trua 263.
trucilare 162.
truncus 161.
tumulus 140.
turdus 150. 156.
turgeo 168.
turgio 148.
turio 148.
ulva 270.
umbra 270.
ūnus 270.
urvum 272.
ustulat 364 A.
ūvidus 170.
vadis 266.
vae 263.
vafēr 264.
valeo 264.
vannus 265.
vārus 266.
vas 266.
vēcors 270.
velle 272.
Venerus 291.
vereor 266.
vergo 267.
vermis 368 A.
verpa 143.
vēscor 267. 270.
vestrum 276 A.
vestrorum 276 A. 278.
retus 267.
Venos 291.
ventus 266.
vēscō 268.
vireo 270.
virga 168.
viriae 270.
virtūs 301.

vis 159.
viscantes 149.
viscare 149.
viscidus 149.
viscosus 149.
vīlis 268.
vīvo 268.
vola 271.
volo 272.
voltus 272.
vomo 272.
vōs 276 A.

Pränestinisch.

Novieius 435.
Novius 435.

Faliskisch.

doviad 288.

Oskisch.

acum 281.
amiricatud 290.
castrous 310.
censaum 288.
comenci 304.
dadékatted 289.
deicum 281.
[d]uunated 289.
fakiiaad 288.
fatium 281.
heriiaad 288.
idic 179.
idik 179.
iink 179.
ioc 179.
iúk 179.
izic 179.
kaispatar 287.
kastru- 310.
kersnai[i]ā- 284.
krustatas 287.
lúvkei 291.
menvum 281.
moltaum 281.
perum 300.
pestlúm 364 A.
prúfatted 289.

teerum 358.
tērei 359.
teremnattens 289.

Pälignisch.

coisatens 289.

Umbrisch.

kastru- 310.
manuve 283.
pe(r)stu 364 A.
pir 308.
pir 308.
postne 304.
pure 308.
purome 303.
pustnaiaf 304.

Romanisch.

spina 424 A.

Italienisch.

cantone 422.
capisco 263.

Sizilisch.

paisi 432.

Provençalisch.

corma 369.

Französisch.

embrasser 252.
fourmiller 374.
marbre 371.

Rumänisch.

catún 421. 427 A.
sat 432.

Montenegrinisch.

katun 433.
kolibe 433.

Spanisch.

iunto 351.

Gallolateinisch.

mesga 136.

Keltisch.

Bregenz 306.
Brigantia 306.
Tasgetius 168.
Tasgillus 168.
Tasgius 168.
Tasgoduni 168.

Gallisch.

Segomari 275.

Altirisch.

bruighim 151.
corn 140.
é 125.
éc 351 A.
écen 351 A.
fadb 145. 147.
fé 135 A.
feith 159.
fiar 270.
frace 142.
gāu 218. 264. 271.
gō 218. 264.
grían 162.
immedón 360.
ingen 304.
lacc 158.
laccud 158.
ladg 149.
lasc 158.
odb 141. 143. 145.
orgim 151.
scaraim 161.
tír 358.
thrim 358.

Mittelirisch.

claideb 139.
imbáarach 150.
ledb 168.
tomm 140.

Irish.

breg 306.
brí 306.
Brigit 306.
cail 143.

drask 156.
draskl 156.
foirenn 140.
géd 331.
lag 158.
leadb 168.
loss 143.
mír 358.
moirb 367.
mut 146.
robud 200.
slat 161.
snäthe 161.
slis 161.
slónd 161.
Tadg 168.
úr 308.

Altbritannisch.

Brigantes 306.

Mittelbretonisch.

drasq 156.
drasql 156.
scaff 161.
streuya 161.
strevya 161.
trous 163.

Bretonisch.

lost 143.
tun 140.

Gälisch.

lcòb 168.
sal 159.

Kornisch.

scruth 161.

Kymrisch.

bathu 148.
bedd 212.
borau 150.
braint 306.
cledd 139.
clddyf 139.
cogail 142.

col 199.
cola 199.
drwdwy 162.
guden 159.
ieuanc 308.
llesg 158.
maidd 136.
mor 370.
myr 370.
oddf 141.
tresglen 156.
truid 162.
ybore 150.
ynvore 150.
ysgafnu 161.
ysgaru 161.
ysgryd 161.
yslath 161.
ysnoden 161.
ystafell 161.
ystlwn 161.
ystlys 161.
ystrewi 161.

Altgermanisch.

Burgund 306.

Germanisch.

Bornholm 306.
Burgundarholm 306.
Burgundiones 307.
Burgundō 306.

Gotisch.

afar 301.
afta 305.
aftana 305.
ainkaparammēh 178.
ainishun 178.
ainnöhun 300.
ainöhun 178.
ainummēhun 178.
ainshun 178.
anabiudan 200.
analaugniba 281.
analaugns 281.
anupraggan 285.
andhruskan 164.

- andstaurraidedun* 302.
andstaurran 302.
ara 311.
arja 208. 209.
armaiō 282.
armaiþ 282.
arms 282.
asts 143.
attanē 273.
atupþangaggand 174.
bairhtaba 281.
bairhts 281.
bandicida 177.
bandiciduh 177.
barnē 279.
baúrgē 273.
baúrgim 273.
baúrgis 306. 362.
bidjandansuþþan 174.
binanhan 175. 176.
bisunjanē 277 A.
biþēh 177.
blandan 285.
blindaizē 273.
blindaizō 273.
brunna 309.
bundans 337.
dagē 273.
dalei 280 A.
dizuhþansat 174. 177. 180.
dugan 308.
duhþe 174.
duhvē 174.
duþē 174.
duþþē 174.
fadar 176 A.
faihu 310.
fairneis 300.
fairns 300. 304.
fairra 300.
fairraprō 300.
faúr 176 A.
faúra 176 A.
fēra 280.
fōn 308.
fraihnan 281.
frumabaúr 176 A.
funins 308.
- funisks* 309.
gabaur 176 A.
gabei 217.
gabeigs 217.
gabigs 217.
gaggan 285.
gahmēlida 177.
garēhns 250.
gastē 273.
gataír 176 A.
gataíra 176 A.
gaþþantrana 174.
gaukasēki 174.
gaulaubeis 174.
giðō 273.
graban 285.
griþs 216.
hairdjē 274.
hairtanē 273.
hairtō 310.
hairtōna 310.
harduba 281.
hardus 281.
harjē 274.
haurn 140. 310.
hēr 280. 373.
hidrē 174.
hiri 174.
hirjats 174.
hirjip 174.
hulundi 305.
hunds 309.
vah 177. 178.
hammēh 177.
vana 178.
vanōh 177. 178.
varjammih 178.
varjatōh 177.
varjizuh 178.
vazuh 177.
vileiku 175 A.
his 178.
vizuh 178.
hvōh 177.
iddja 177.
iddjuh 177.
iggara 276.
inn 304.
- inna* 304.
innana 305.
innaprō 304. 305.
innuma 304.
inu 174.
inuh 174.
iup 305.
iupa 305.
iupana 305.
iupaþrō 305.
izueara 276.
jabbiudis 174.
jaddu 174.
jaggahausida 174.
jah 176. 180.
jaind 307.
jains 271.
jalliban 174.
jammundōþ 174.
janni 174.
jassa 174.
jaþþans 174.
ju 175.
juggs 308. 309.
jūhiza 308.
junda 308.
kar' ist 178.
kaurja 302.
kairn 162.
kunjē 274.
laikan 141.
lasius 168.
laus 223.
ligan 158.
mahtai 283.
mahtē 273.
mahtim 273.
maihstus 176.
mala 208.
manageinō 273.
mann 305.
manna 148.
mannan 305.
mannē 305.
meina 276. 278.
midjungards 362.
mundōn 163.
nauh 175.

nauhþan 175.
nauhþanuh 175.
nēlv 301. 351. 352.
nēlva 301.
nēlvundja 305.
nih 173.
nissijai 174.
nifþis 304.
nifþan 174.
nifþatei 174.
qairrei 302.
qairrus 302.
qēnai 283.
qēnē 273. 279.
qēnim 273.
qēþunuh 177. 180.
qifa 177.
qifuh 177. 178.
rahnjan 250.
rinnan 281.
sah 177.
saþlv 175 A.
saþlva 175 A.
saþkan 220. 251. 258.
Saus 176 A.
seina 276.
sijaiþþan 174.
simlē 277 A.
sinteins 361 A.
sōh 177.
stairnō 303.
stairō 303.
stiurjan 312.
striks 161.
sunau 283.
sunivē 273.
sunnō 309.
svikns 157.
svarē 277 A.
taihun 176.
tuggōnō 273.
þamma 177.
þammuh 177.
þan 175.
þana 177.
þanamais 305.
þanaseits 305.
þanuh 177. 178.

þanzuh 178.
þaruh 178.
þatu 177.
þat'ist 178.
þatuh 177. 178.
þat'uh 180.
þáuh 175.
þeihan 262.
þeina 262. 278.
þiskvaruh 178.
þiudangardi 362.
þizē 273.
þizō 273.
þizuh 177. 178.
þōh 177.
þriskan 161. 281.
þūsundi 168.
ufar 176 A. 301.
ufarō 301.
undar 301.
undarō 301.
undaurnimats 304.
unsara 276.
urrisan 301.
urrinnam 174.
urrinnan 301.
urriqiza 174.
urruns 174.
usstagg 284.
usstaggan 285.
usstigg 284.
ūt 301.
ūta 301.
ūtana 305.
veitvōds 155.
waír 176 A.
waírþan 278. 280. 281.
waldan 264.
warjan 267.
wasuþþan 174.
watō 310.
waúrdē 273.
wiljauh 177.
wisan 278.

Krimgotisch.

miera 372.

Langobardisch.

thinx 329.

Althochdeutsch.

aganahi 279.
arn 311.
aro 311.
aspa 237.
berjan 209.
borōn 208.
bráto 141.
chindahi 279.
chrumbelingūn 221.
doh 175.
dringan 161.
drōsca 163.
eines 277 A.
elira 192.
eninchil 309.
erni 311.
fehu 310.
ferro 300.
fihu 310.
firni 304.
first 136 A.
fiur 308.
fnaskazzan 167.
fon 304.
fona 304.
forn 304.
fowen 312.
Fragunt 307.
friscung 309.
fuir 308.
funcho 308.
furdir 311.
gackazzen 330.
gannazzo 329.
ganzo 325. 329.
gēban 217 A.
geinōn 330.
gērsta 162.
gibuntan 337.
gickazzen 330.
grint 165.
gumisgi 279.
halftra 135 A.
hefhanna 307.

Hetan 346.
hīwiski 279.
hogger 146.
hoppezen 317.
houwean 147.
hovar 146.
Hruadun 307.
iāmar 302.
innan 304.
innana 304.
innar 304.
iu 175.
jugund 307.
kanzo 325.
leidunt 306.
lohezen 317.
lōs 223.
loscēn 166.
lougezen 317.
lugizunga 317.
luog 158.
luzen 166.
marag 136.
marak 136.
māwen 163.
mēriro 305.
mēro 305.
mērōro 305.
meto 310.
nāhtes 154.
nāh 301.
nāhunt 306. 307.
nīhein 173.
nīuues 277 A.
nōh 173 A.
Purgunt 306.
ruohhōn 251.
riso 164.
sagēn 251.
salo 159. 167.
scaltan 285.
sceltan 285.
scern 303.
scinco 309.
sēnava 159.
simbles 277 A.
smero 232.
sprehhan 251.

stanga 284.
starablint 303.
starēn 303.
sterno 303.
sterro 303.
stiura 312.
storrēn 302.
storro 302.
strihhan 161.
stūri 312.
swehhan 164.
swēnan 152. 164.
tages 154.
thana 305.
thanana 305.
thuesben 164.
tiuri 312.
tugund 307.
ticeres 324.
ubir 311.
Unahsunt 307.
untar 304.
untarn 304.
untorn 304.
visc 168.
vugir 308.
walzan 285.
wazsar 312.
werjan 267.
wid 159.
wiega 168.
wigan 168.
worf 143.
worphozen 317.
Wōtan 346.
zagal 143.
zumpo 142.

Mittelhochdeutsch.

bōt 200.
brūn 210.
brūsche 169.
erleswen 168.
gackezen 330.
gagezen 330.
gancze 325.
ganzliche 325.
gigezen 330.

gogel 329 A.
hoger 146.
hūren 152.
kūrre 302.
līn 158.
meier 374.
mugent 307.
mūr 373.
nāhent 306. 307.
rusche 135.
sluchkczen 317.
starren 303.
sterre 303.
sterren 303.
stērz 143.
stūrzel 143.
sweichen 164.
tūren 312.
vanke 100. 309.
wceigen 168.

Neuhochdeutsch.

angeworden 268.
sich aufreiben 233.
augeniceide 260.
ast 141.
Balandan 102.
bār 192.
begatten 193.
begreifen 263.
bekommen 268.
berichten 251.
betteln 148.
beunruhigen 234.
brausche 169.
brechen 223.
bruch 223.
entbrennen 218.
erfassen 263.
erstarren 303.
erstehen 268.
erzielen 248.
eurer 278.
fassen 263.
frühaufsteher 320.
füllen 246.
gackeln 329.
gackern 329.

gacksen 330.
ganz 313.
gatzen 330.
gicksen 330.
greifen 263.
halb 135 A.
helb 135 A.
hopsen 317.
hulst 199.
humpeln 146.
hurken 152.
sich hüten 260.
inbrunst 218.
jugend 307.
kelch 429.
kirre 302.
kommen 268.
kratzen 165 A.
krätze 165.
kreuz 429.
laue 270.
lauern 220.
lavieren 220.
loschen 166.
marbel 370.
mark 134.
mürbel 370.
mild 235.
richten 251.
sache beherrschen 235.
sache mächtig sein 235.
schade 161.
scheint 366.
schluchzen 317.
schlucksen 317.
schwarz 167.
speil 245.
spille 244.
spriessen 259.
spritzen 259.
starr 303.
stehen 268.
sterr 303.
störriq 302.
tugend 307.
umfassen 252.
unsrer 278.
wahr nehmen 267.

wolf 192.
wolke 166.
zweig 135.

Altsächsisch.

brādo 141.
dīn 276. 278.
euwar 276.
fan 304.
fer 301.
ferro 300.
ferscang 309.
fiur 308.
forn 304.
gibundan 337.
hēr 373.
iāmar 302.
innana 304.
iuwer 276.
marg 136.
mīn 276. 278.
muggia 126.
nāh 301.
nigein 173.
noh 173 A.
sīn 276.
thana 305.
thanana 305.
ūser 276.
verscung 309.
wrisilik 164.

Altniederdeutsch.

adel 145.
āl 145.
drunkenschap 343.
forst 136 A.
gauwe 264. 271.
gagel 329.
gouwe 264. 271.
hīr 373.
humpelen 146.
humpen 146.
mīr 373.
mīre 372.
ōst 141.
querre 302.
stert 143.

Niederdeutsch.

gans 320.
hēl 323.
hump 146.
hümpel 146.
poke 147.
spelle 147.

Mittelniederländisch.

gagel 329.
ganssen 330.
miere 372.
muer 373.
mure 372.
ongansch 323.

Niederländisch.

dwaars 324.
gagelen 329.
gans 320.
hoep 145.
marmar 370.
meer 373.
mier 374.
mier(e) 373.
molper 371.
mullvør(d) 371.
mulper 371.
mulver 371.
mure 373.
murəpəl 371.
murik 373.
muring 373.
muur 373.
poke 147.
pook 147.
week 149.
wurm 374.
wurmen 374.

Ostfriesisch.

poker 147.

Pommerisch.

adel 167.

Siebenbürgisch.

goaseln 330.

Tirolisch.

gänsern 330.
gängen 330.

Schwäbisch.

storze 143.

Altenglisch.

adela 167.
bedecian 148.
blæc 148.
cnucel 148.
drúgod 157.
drýge 157.
ðuzud 307.
donan 305.
eału 310.
feor 301.
flōcan 247.
fnāst 167.
fýr 308.
gespannan 351.
geswiccan 164.
grind 165.
zazol 329.
zánian 330.
zānot 329.
zeazl 329.
zeo 175.
zeozud 307.
zéomor 302.
zio 175.
hēr 373.
hielf 135 A.
hōp 145.
hōpig 145.
hoppettan 317.
hréac 148.
hrán 159.
inn 304.
innan 304.
innemest 304.
lēf 226.
lesice 168.
liezet 317.
lútan 166.
lýþre 223.
menesc 279.

néah 301.
risce 135.
rixe 135.
sērce 152.
síd 160.
steorra 303.
stinzan 284.
swican 152. 164.
þéah 175.
þéofent 306. 307.
þringan 161.
þrysce 163.
þweores 324.
wác 149.
wíl 268.
wír 270.

Mittelenglisch.

gagelin 329.
hale 148.
halka 148.
hwéle 148.
Wednesday 346.
wichelke 148.

Neuenglisch.

armgaunt 322.
become 268.
distension 353 A.
gaggle 329.
gannet 329.
gaunt 320.
gaunted 321.
gauntly 321.
gauntness 321.
gaunty 323.
hoop 145.
hump 146.
longing 353 A.
luncheon 358.
meat 358.
parch 149.
parchen 149.
pintle 143.
poke 147.
rations 358.
rush 135.
shines 366.

span 351.
spans 351.
springs 365.
thrush 163.
tide 361.
time 361.

Altnordisch.

bresta 337.
brostin 337.
brostnum 337.
gaman 330.
gan 329.
ganta 330.
ganti 330.
gás 329.
glymta 330.
haitinax 338.
heimta 330.
krimta 330.
lasinn 168.
lasna 168.
leja 158.
maurr 372.
síðr 160.
skemta 330.
slaginax 348.
slaxinax 339. 348.
þing 329.
vara 159.
ymta 330.

Nordisch.

Jagund 307.
Jalö 307.
Jalund 307.
Jegindö 307.

Ostnordisch.

íþra 276 A.
sīna 276 A.
vāra 276 A.
vārra 276 A.

Altisländisch.

beria 209.
boð 200.
brjōsk 169.

bruskr 168.
dagr 283.
draugr 157.
fiarre 300.
fiql 283.
fjql 140. 143.
flórfili 283.
fnasa 167.
forn 304.
fraudr 140.
fraukr 140.
fune 308. 309.
funninn 337.
fúr 308.
fúrr 308.
fynninn 337.
fýri 308.
gagl 329.
Glasir 282.
gói 282.
gras 283.
greni 283.
gron 283.
hádegi 283.
hafr 142 A.
hale 143.
hnipa 167.
hnípenn 167.
hnykr 148.
hraukr 148.
hreinn 159.
hrøyse 148.
illgresi 283.
inn 304.
innan 304.
innar 304.
knúte 148.
knírr 302.
kyrr 302.
láfafili 283.
lengia 222.
lesc 158.
lingim 224.
lióstr 143.
lúta 166.
tegund 307.
medg 136.
mergr 136.

mín 276. 278.
miðdr 310.
nánd 305. 307.
nönd 305. 307.
ql 310.
olmr 310.
rá 267.
rían 152.
risc 164.
riúfa 165 A.
sín 276.
Skadi 282.
skiarr 303.
skilia 198.
smalke 148.
smalr 148.
spraka 251.
spik 141.
stiarna 303.
stinga 284.
stong 284.
strykna 161.
svarker 148.
svarre 148.
tag 143.
tegund 306.
þín 276. 278.
þrasir 282.
þrøstr 156.
þungr 262.
ufir 311.
undorn 304.
valþan 345.
valþi 345.
valþir 345.
valþr 345.
valþu 345.
var 276.
rárr 276.
veikr 149.
velta 285.
veykr 149.
vísk 168.
vítund 306. 307.
yd(u)ar 276.

Isländisch.

bindine 340.
bitinn 338 A.

bolginn 338.
braut 345.
brióta 343. 345.
brostin 338.
brotnum 345.
brutu 345.
bundin 340.
bundinn 337. 338.
byndin 339.
byndini 340.
dreginn 343.
drykkni 343.
fenginn 343.
funninn 344.
heþan 347.
Hepinn 346.
Hiaþningar 346.
hieþan 347.
Hieþinn 347.
iaþarr 346.
kenna 347.
kienna 347.
lætr 342.
opinn 345.
Ópinn 346.
sunginn 344.
synginn 344.
syngva 344.
tekinn 343.

Altschwedisch.

binda 339.
brøten 343.
bryggia 342.
bryggin 342.
bryta 343.
byndin 339.
byrghia 342.
byrghiz 342.
dragha 343.
draghin 343.
dræghin 343.
drokkin 342.
drukkin 342.
drykker 343.
drykkia 343.
drykkith 343.
drykkin 342.

drykkinskaper 342.
falla 340.
fallin 340.
fallinn 340.
fallnir 340.
fæl 340 A.
fællen 340.
fæller 340 A.
fællin 340.
fællnir 340.
fælz 340 A.
fæprine 340.
fiærme 301.
funninn 344.
ganga 343.
gangin 343.
gengin 343.
gøra 347.
græva 342.
grævin 342.
gyri 347.
hæfia 342.
hævin 342.
Hedenn 346.
Hidenn 346.
Hipin 346.
kætil 347.
knoka 148.
køt 347.
kyti 347.
lata 342.
letin 342.
læta 342.
læter 342.
litit 341.
lūta 341.
lydhän 341.
lydhin 341.
lydhit 341.
lytin 341.
lytit 341.
mæprine 340.
opin 345.
siunga 341.
siunka 341.
stūr 312.
sungin 341.
sunkin 341.

tæ 337.
tæbundin 339.
tæbyndin 339.
thryskia 342.
thryskin 342.
væxa 342.
væxin 342.
vrä 267.
vinna 342.
vynna 342.
vynnin 342.
ypin 345.

Neuschwedisch.

daska 156.
drucken 342.
dryckenskap 342.
gant 330.
gantas 330.
gälin 344 A.
kittel 347.
luten 341.
myra 372.
pitt 143.
pykol 147.
riksdalar 400.
Röds 399. 404.
Rodskarlar 399.
Rodsmenn 399.
sjungen 341.
sjunken 341.
skör 148.
skörk 148.

Altdänisch.

Hithinus 348.

Dänisch.

ålm 310.
drukenskap 343.
gante 330.
gantes 330.
gaul 329.
glimte 330.
hå (*hav*) 115
hådbokt (*harbugt*) 115.
myre 372.

pint 143.
skimte 330.

Altnorwegisch.

drykkinn 343.
funninn 344.
fynninn 344.
HROKAR 282.
HROKER 282.
lata 342.
leta 342.
letenn 342.
þina 276 A.

Norwegisch.

byñni 344 A.
daske 156.
gagl 329.
gjenle 330.
fæl 236.
Rödsfolk 400.
Rössfolk 400.
Rösskar 400.
stert 143.
stjart 143.

Dialektnorwegisch.

knjūke 148.
pauk 147.
pok 147.

Litauisch.

alīksnis 192.
aīksnis 192.
añpalas 237.
angās 119 A.
āngu 119 A.
ankstjbas 109.
ankstjbe 109.
añtras 108.
apgāuti 264.
apgēbau 217 A.
aplaminti 225.
aplēju 228.
aptaystau 228.
aptepinas 251.
aptepiu 251.
āpmāzgoti 136.

aprēde 231.
aprejszkūs 122.
aprēpiu 251.
aprēpti 251.
apryšti 121.
apsiriēde 231.
apsiryēdi 231.
apskritūs 162.
apušis 126.
apvėldēti 265.
āpveldu 265.
āpreldziu 265.
apvilti 269.
apviliu 269.
apicēleimas 265.
apcīlu 269.
apjbrėszkis 150.
arūyti 114.
ariū 208.
ārti 108.
arti 352.
aštuņtas 98.
atāušimas 119.
atbōti 206.
atejūs 122.
atkēmpu 195.
atkēpti 195. 217 A.
atkērti 195.
atnenamas 232.
atmieszti 233.
atmintinas 232.
atmintis 163 A.
atsēkti 257.
atsisēkti 257.
atsisenkū 257.
atskaitjūtunsius 122.
atvrys 270.
audims 120.
āudims 120.
āugi 119 A.
āugē 124.
āugštas 107.
āuguse 124.
āugusiu 124.
aušimas 119.
ažufiteia 227.
badyti 241.
baīdo 114.

baidyti 114. 245 A.
baisūs 207.
balaūdis 102.
bandyti 99 A. 201.
bandziū 200.
bariū 208.
barštyti 114.
bārti 208.
barū 208.
bastaū 241.
bastyti 241.
bausljs 200.
baūsti 200. 201.
bebrinis 209.
bēbrus 209.
bēbrus 209.
bedēti 211.
bedū 211.
beigtī 110.
berszta 150.
beřti 114.
bēsti 211.
bezdēti 240.
bezdū 271.
bibrūs 209.
biřti 114.
bistelēti 240.
bistumpabāstum 241.
bistupabastu 241.
bizdas 240.
bizdinēti 241.
bizdinti 241.
bizdūlis 241.
bizdziūs 240. 241.
biřū 114.
blākē 103.
blandyti 97.
blaņkti 97.
bligstū 211.
bligstu 211.
blinginti 97.
blinksēti 97.
bliovimas 119.
bōdžiūs 207.
bōju 206.
bōti 206.
braūko 112.
braukti 110.

braukyti 112.
breksma 150.
brėkszta 150.
brėszko 150.
brėziū 150.
brizgeti 163.
brizgilas 168.
brizgū 168.
brogas 150.
brōlis 115.
brūkti 207.
brukū 207.
bruzduklas 168.
bruzga 163.
brūzgas 157. 168.
bruzgu 163.
bružims 163.
būkla 213.
būklē 213.
bundū 200.
būrimas 120.
būsti 200.
būtas 213.
būti 213.
cyrūlis 104.
cyruljs 104.
ā- 202.
dabartinas 205.
dabōti 206.
dālgj 262.
dantotas 203.
dangujē 284.
dangujejis 284.
dantūtas 203.
dantyyjū 203.
dantytas 203.
dantyti 203.
darbunse 122.
dasilėczu 229.
dasilēsti 229.
daubā 123.
daūzti 111.
dāzgau 156.
dazgyti 156.
dėjimas 120.
deľbti 110.
deľū 114.
dēnā 361 A.

- dériau* 204.
dērti 204.
dēru 204.
deszinas 223.
deszinē 223.
dēti 108.
deviņtas 98.
diēvas 115.
dīlba 110.
dīlstu 114.
dīlti 114.
dīlti 114.
dīlū 114.
dirrau 204.
dirti 203. 204.
dirū 203.
drožimas 119.
dūdā 116.
Dubōsgirē 115.
Dubōsgiriā 115.
dūlis 213.
dūlkē 213.
dūlķš 213.
dūmai 213.
duobē 108.
duobē 123.
dūobti 108.
dūoby 108.
dūoti 111.
dūrti 108.
dvesiū 251.
dvēsti 114. 251.
dvynas 108.
dījgnis 210.
dyrau 204.
dýriau 204.
dyru 204.
džiāuti 110.
džiovā 110.
džiōvimas 119.
džiōvos 110.
džiūvimas 119.
eigā 149.
eimī 149.
elksnis 192.
ēpušē 126.
ēžeras 127.
gadinti 203.
gaidējas 282.
gaidrūs 245 A.
galvosē 105.
galvū 115.
galvūgalē 115.
ganā 313.
gandaū 155.
gañdinu 155.
gañdintī 155.
gañdras 330.
gāudyti 264.
gāras 218.
garbingā 127 A.
gāstu 155.
gāunu 264. 268. 271.
gāuti 264. 268. 271.
gavaū 264.
gavūs 264.
gēdrā 310.
gēdras 245 A.
gēdrūs 310.
gēdu 245 A.
geībti 121.
geīsti 111.
gēlimas 120.
gēltas 211.
geltōnas 208.
gelumbē 200.
gēras 218.
gēretis 218.
gērimis 120.
gēris 218.
gēris 218.
gērti 108.
gesaņ 155.
gesiaņ 230.
gesyti 155.
gēsti 155.
gēša 113.
gēsta 113.
giētumbe 200.
gimstu 113.
giņti 113.
giņti 109.
giria 166.
giriū 218.
giŗti 218.
giwentoius 122.
glaūsti 111.
glēbis 108.
glēbti 108.
gliaūmas 310.
gliaumūs 310.
globimas 119.
glōstyti 112.
glūdau 111.
glūdoju 111.
glūdoti 111.
gōroti 218.
grāiŗyti 112.
granda 216.
grāndai 216.
grāuti 119.
grējū 162. 227.
grēti 162. 228.
grēŗti 111.
gridiju 216.
gridiju 216.
gridyti 216.
grimŗsti 113.
grimŗtū 113.
grindis 216. 242.
grindŗiū 242.
grioju 216.
grioti 216.
grŗsti 242.
grōbstyti 112.
grōbti 111.
grojimas 216.
groju 216.
groti 216.
grōvciau 119.
grōvcimas 119.
gruinŗš 121.
grynas 121.
gūdinti 264.
gudŗāuti 264.
gudŗūs 264. 271.
gulŗi 113.
gurūs 264.
gūvūs 264.
gūvūs 271.
gurstu 302.
gurti 162. 302.
gvaŗbti 121.

- g(v)eibstù* 113.
g(v)eibti 113.
gyjù 268.
gýnimas 120.
gýti 268.
gyvénti 268.
gyvenù 268.
ġ 218.
ġ 218.
ġejáu 227.
ġegaù 227.
ġgyjù 268.
ġgýti 268.
ġteiu 227.
ġlgas 108.
ġlgis 108.
ġmeñsti 230.
in 218.
inángti 219.
ineñti 219.
iñg 219.
inkatu 219.
inktoiu 219.
inkranu 219.
ġpēsziù 244.
ġpēszi 244.
iriedytai 232.
iriedytas 231.
irstu 114.
irti 114.
irù 114.
ġsimánkyti 230.
iszmauroti 375.
iszbrizga 168.
iszgqstis 155.
iszkadá 161.
iszlavióti 222.
iszlǵdinti 228.
iszmēszi 233.
iszmēsziù 233.
iszpáitvéju 245.
iszpáitvéti 245.
iszpǵjusi 236.
iszrǵgóti 254.
iszsimánkinti 230.
iszsimañtyju 231.
iszsimañtyti 231.
iszvilü 269.
- iszvilti* 269.
iszvoméju 272.
iszvométi 272.
iszvǵliau 269.
išdaga 127.
iškeinióti 121.
(iš)mokimas 119.
ġvairus 270.
ġvairùs 270.
izbónas 161.
izbradnius 161.
izdrodyti 161.
izteieias 227.
izlietas 227.
izfiteia 227.
izrugóimas 256.
jaù 175.
ġjē 125.
ġjēžti 110.
ġis 125.
ġojimas 119.
ġóti 206.
káimas 114.
kaimýnas 114. 245 A.
kairas 108.
kaĩri 108.
kaĩsti 112.
kaitrà 310.
kaitrùs 310.
kaliù 208.
kalnuojai 120.
kálpa 135 A.
kañdis 108.
kárdas 139.
karejvins 122.
kársztas 201.
karvedü 122.
kaũkti 110.
káuti 108.
kàuti 147.
kàsti 212.
kásti 108.
kasù 212.
kēmas 245 A.
kēpti 239.
kēras 143.
kiēmas 114.
kirna 135 A.
- kirnos* 167.
kiřpti 109.
kiřti 110.
kiškis 103.
klaikšis 121.
klaũptis 111.
klēbio 108.
klēbġs 108.
klēiva 110.
klēivas 110.
klēipti 121.
klēivas 121.
klojimas 119.
klojims 120.
klójims 120.
kluĩk(š)is 121.
kluĩkti 121.
klúpan 111.
klúpoti 111.
kótu 119 A.
koukštas 123.
kraũkti 99.
krasztus 122.
krēisa 110.
kreivas 103 A. 162. 222.
kreivùmas 110 A.
krópti 196. 202.
króvimas 119.
krósnis 201.
krùvinas 202.
krùvinti 202.
krùvinu 202.
krüwà 148.
kúgis 147.
kùika 121.
kùlė 108.
kùlti 108.
kùmpas 146.
kuñpti 146.
kuprà 146.
kuprēlis 146.
kuprġs 146.
kuokštas 123.
kùpà 195 A.
kurius 122.
kurkiù 113.
kuřkti 113.
kùrti 164.

- krāiše* 109.
krāišti 109.
krēpēti 246.
krēpiū 245 A.
krēpti 246 A.
lāibas 226.
lāigyti 224.
laistaū 228.
laistyti 228.
lāistyti 112. 228.
laītas 121.
lānda 110.
lāndžioti 109.
langoti 141.
lankyti 220.
lāukas 107.
lāukti 248.
lāpē 103.
lawu 226.
lazdā 126.
lēbas 226.
lēcziu 229.
lēdas 149.
lēiti 228.
lējau 226.
lējējas 227.
lējīmas 227.
lēju 226.
lēkets 221.
lekētas 221.
lēkti 111.
lēmti 224. 225.
lendū 110.
lénké 109.
lenkētas 221.
lenkiū 221.
leñkti 109. 110. 221.
lēpinti 252.
lepūs 252.
lēsas 226.
lēsas 226.
lēsti 229.
lētēti 228.
lēti 226. 228.
lēvas 226.
lēvas 225.
lēvas 225.
liaunas 222.
liāuti 223.
liavas 225.
liējimas 119.
liēkas 102.
liefas 226.
liesībe 226.
liesīnu 226.
lieštu 226.
lieta 227.
liēžti 109. 111.
liecinis 226.
lindau 111.
līndoju 111.
līndoti 111.
lingēti 141.
lingūti 141. 223. 224.
līnksminti 112.
līnksstinis 141.
linnas 147.
līnta 228.
līnksmas 112.
līsti 109. 110. 111.
liūgas 147. 166.
liūtas 223. 226.
lomā 223.
loma 223.
lōpyti 108.
lūgnai 147. 166.
luitas 121.
liūbas 123.
lūmas 225.
lūgti 113.
lūyti 109.
lūyti 228.
taukus 122.
teieias 227.
teimas 227.
teiu 227.
mailius 233.
mailus 233.
maiszaū 233.
maiszyti 233.
maišas 109.
māišē 109.
maītā 121.
maldū 234.
malđqs 234.
maldaū 234.
maldibē 234.
maldingas 235.
maldybē 234.
maldyti 234. 235.
maliū 208.
maltēs 233.
mālti 108. 233.
malū 235.
mañdagus 147.
mānkau 229.
mānkinti 230.
mānkyti 230.
mastis 163 A.
mañkti 110.
māzgas 143.
mazgōjū 136. 156.
mazgōtē 136.
mazgōti 134.
māstan 163 A.
māstus 163 A.
māstytojīs 163 A.
maurai 374.
maurioti 374.
maurōti 374.
medega 147.
medegas 147.
medējas 282.
mēdis 147. 282.
medžega 147.
meldziū 234 A. 235.
mełsti 235.
menasi 232.
menāsis 232.
mencziaū 230.
menké 99.
menta 232.
metū 122.
menuofi 232.
menū 232.
menufis 232.
mergeta 124.
mergete 124.
mēsti 109.
mēsziū 233. 245 A.
mēszi 233.
meñtē 230.
mēzdra 357 A.
mēzū 245 A.

miegūistas 120.
miegūostas 120.
misà 231.
miesòs 231.
mieszù 233.
mildingas 235.
mildus 234.
mildybé 234.
minetoias 232.
minéti 232.
minetinas 232.
mini 232.
miniu 232.
minkyti 229.
minti 108.
mirstu 113.
miřti 113.
miřti 232.
mĩži 109.
mólé 108.
móté 115.
mutà 121.
mùkti 205.
muldēt 233.
muldināt 233.
mutwé 167.
mūsū 284.
musūjis 284.
mušimas 119.
mūšti 119.
mýliu 234 A.
n, ŋ 219.
namiē 115.
namiepi 115.
nasrai 164.
negālinče 124.
nenusekami 257.
neprifekamas 257.
nefufekamas 257.
nokimas 119.
nosēle 124.
nosēli 124.
nudraustum 122.
nūgyžiau 127 A.
nuletas 227.
nuletus 227.
nulietas 227.
numazgojmas 136.

nūogi 115.
nusekti 167.
nykstù 113.
nỹkti 113.
ojus 264.
oksai 236.
pabùklas 203.
pabùklé 213.
pašzas 244.
pašos 121.
(pālióvimas 119.
pālszas 238.
paminet 232.
paojeis 264.
papešiu 243.
papriečėjas 243.
papieszėjas 243.
papljusi 236.
pār- 115.
pār plaukti 115.
pasidontum 122.
pasklandinti 99.
pavėldėju 265.
pavėldėti 265.
pavėldu 265.
pavildėti 265.
pavilsti 265.
pavojas 263.
paròjus 263.
paveldžiu 265.
pėdsakas 258.
pėdsokas 258.
peikenà 121.
pekus 240.
pelega 147.
pelėju 238.
pelenaĩ 248.
pelėsiai 238.
pelėti 238.
pelnyti 109.
petakas 143.
pėmũ 236. 238 A. 246.
pėnas 193. 236. 238 A.
 245.
periu 151.
peřvuras 266.
peszu 244.
peszù 244.

pėszti 244.
pėsziu 244.
pėszti 244.
peřu 244.
pelekà 143. 147.
pelėnė 247.
pešimas 244.
pėtūs 238. 245.
pėva 236. 238 A. 245.
piduti 108.
pienas 102.
pienùitas 120.
pienùotas 120.
piėšos 121.
pildyti 246.
pilis 246.
pilta 242.
piltavas 242.
pilti 237. 242.
piltuvas 242.
pilù 237. 242. 246.
pilusis 246.
pilutis 246.
piningus 122.
pióvimas 119.
pišti 243.
pisù 243.
piūtė 108.
pláuju 228. 247.
pláuți 228. 247.
plėsti 109.
plėšims 120.
plėšims 120.
póvas 117.
prabreszkimas 150.
pramenu 232.
praminimas 232.
prausiù 259.
prausti 259.
prėvolė 272.
priėdai 115.
prilėczia 229.
priseku 258.
prififšteimas 199.
prififštejmas 199.
prififteiu 199.
privaluĩ 272.
privalùs 272.

- privalyti* 272.
pricilu 269.
prúsas 108.
prusé 108.
prusnà 259.
Prúsunsi 122.
prývolé 272.
púdziau 230.
puikenà 121.⁹
puikýs 120.
puišos 121.
pūkýs 120.
puokýs 120.
pùposc 105.
pýđau 236.
pýđyti 236.
pýlimas 246.
raibas 114.
ràicioti 109.
rainas 121.
ràišas 121. 123.
rankà 267.
ránkioti 109.
rantýti 102.
raszéjas 282.
raùpsas 165.
ràzas 142.
redau 232.
rèdaù 231.
rédýti 231.
règsti 134.
rèka 110.
rèkszcžiai 135.
rèkti 110. 250.
renkù 269.
rezgù 134.
rèzgis 134.
rèzgis 134.
rièsti 109.
rigsti 134.
rimstu 113.
rimti 113.
rinkinūczei 99.
riñkti 109. 267.
rizgaù 134.
rópiu 252.
rópti 252.
róvimas 119.
rūgóju 254.
rūgóti 254.
rūgstu 255.
rūgsznýs 255.
rúgti 255.
ruinas 121.
rùinis 120.
rùišis 121. 123.
rūjaus ménù 253.
rujòs ménù 253.
ruñbas 254.
rūp' 109. 112.
rūpinti 112.
ryzgù 134.
sagà 152.
sakaù 219.
sakýti 219. 251.
sargus 122.
sąšlaros 115.
sąšlavū 115.
saùsas 109.
segiù 152.
séja 109.
séjimas 119.
sèkis 167.
sèkti 257.
seki 219.
seki 219. 257.
seku 258.
sènimas 120.
sènas 123.
sènis 123.
senumù 122.
septiñtas 98.
sergù 113.
sèti 109. 256.
sièti 109.
sijóju 258.
sijóti 258.
siřgti 113.
skédžiu 257.
skeliù 198. 257.
skèlti 108. 198. 257.
skèsti 257.
skiètas 102.
skrebiu 157.
skrèti 162.
skýnims 120.
skýstas 193.
slanginti 149.
slégiu 152.
slinka 110.
slinñkti 110.
slogà 152. 166.
sloginti 152. 166.
slogùs 152.
slopstu 220.
slyvà 229.
smāgenes 136.
smarsas 232.
smarstas 232.
smarsté 232.
smarstvas 232.
smārve 232.
smirdéti 232.
sniègas 109.
spàrdyti 112.
sparnus 122.
spéjimas 119.
spèkas 108.
spéti 108.
spèti 109.
spiekù 122.
spilgà 147.
spióvimas 119.
spuogùotas 120.
sprogimas 119.
sprógti 111.
sprústi 259.
spuogùitas 120.
spungé 100.
spyliaĩ 245.
spylýs 245.
staibulas 142.
stembras 143.
stiba 142.
stimbras 143.
stógas 357.
stóras 116.
stóviu 107.
stràzdas 156.
stùgti 151.
stùgti 151.
stúmimas 120.
stýroti 303.
sù 122. 353.

- subinés* 241.
subizdo 241.
sudas 260.
sugyvénti 268.
suldñkti 248.
sumazgója 136.
sumiszaiñ 233.
sumiszti 233.
sumijsztas 233.
sumijsztù 233.
suñkti 111.
supaũ 204.
surúgélis 255.
suskaté 257.
sveikas 112.
svéikinti 112.
svéikti 112.
svelù 114.
srilstu 114.
svilti 114.
svilti 114.
svilù 114.
svótas 259.
svaiginéti 168.
sýkis 257.
szamià 194.
szē 197.
szeimýna 245 A.
szēn 197.
szilius 194.
szlējù 228.
szlēti 199. 228.
šáukoti 111.
šaukti 111.
šēškas 123 A.
šiē 125.
šildyti 112. 114.
šis 125.
šistu 114.
šiltas 114.
šilti 114.
šilù 114.
šlaitas 127.
šlajùs 127.
šlauko 111.
šlaukýti 111.
šokimas 119.
šórimas 119.
- šveñdrai* 126.
šveñtas 117. 127.
švilpti 109.
taĩ 125.
tamsò 310.
tamsùs 310.
tarszkéti 161.
tasaĩ 125.
Tauta 359.
tekéti 230 A.
tèkti 262.
tempti 109.
tēnytis 262.
tenkù 262.
tévas 115.
tiē 125.
tiēsti 111.
tilpti 110.
tingéti 261.
tingiu 261.
tingùs 262.
tinti 262.
tinù 262.
tirszkinti 161.
tįstu 262.
toudù 122.
trainóju 161.
trainóti 161.
tránkau 161.
trējetas 104.
trenkiù 161.
treñkti 101.
trészkiu 161.
trinù 161.
triszu 262.
trübà 117.
trübq 117.
trúkstas 119 A.
trúktu 119 A.
trýjiau 161.
trýs 105.
tuĩkti 121.
türinče 124.
tvaiikas 121.
ũbiti 151.
ulbeli 126.
ulbiuu 126.
utqé 126.
- unksna* 270.
ũlega 141. 143.
ũdziu 236.
ũksai 236.
ũksanti 236.
ũsti 236.
ũždaras 232.
uždaras 232.
užgrēti 162⁹
užsklanda 99.
vadũli 266.
vagosè 105.
vajóti 264.
valaĩ 192.
valaũ 272.
valaĩ 269.
valdaũ 264.
valdyti 264.
válkioti 110.
válšzczius 265.
valýti 272.
várginti 112.
vargstù 113.
vařgti 112. 113.
várna 110. 123 A.
vařnas 110. 110 A.
várstyti 112.
vařto 112.
vartýti 112.
vedũ 147.
vėgėle 102.
veĩkti 114.
vejù 264.
vektuót 201.
vėlù 270.
vėlióti 270.
vėltas 269.
vėlti 108.
vėlyti 272.
vėmalas 272.
vėmimas 120.
vėmti 272.
vėnas 245 A. 270.
verczù 267.
veriu 266.
verkimas 119.
verkiù 113.
veřkti 112. 113. 119.

veřsti 267.
veřti 266.
verřiaũ 267.
verřiũ 267.
veřži 267.
vetuszas 267.
vétuszis 268.
vieversjys 104.
vilióti 269.
viliu 269.
viliũs 272.
vilkas 109. 110 A.
vilkė 109. 110 A.
vilkti 110.
vilkuns 122 A.
villu 204.
vilti 269.
viltis 272.
vémalaĩ 272.
virbas 135 A.
viskinti 112.
virszũs 164.
vojes 263.
volungė 126.
vorũ 140.
votis 263.
vuořvėle 124.
vuořvėlė 124.
vylė 270.
vyliau 269.
vỹlius 268.
vỹrius 270.
vỹti 264.
vỹtis 135 A.
vyturjys 104.
wedega 145. 147.
wilaři 272.
wiluofi 272.
wilũs 272.
wittas 272.
wirus 122.
wizgóti 168.
wótangė 126.
zãroda 161.
zũkis 103.
zvagėti 104.
žãbas 135 A.
žãbas 135 A.

žabarás 135 A.
žãřtas 218.
žãlias 127.
žėřtas 218.
žėmė 127.
žiėmã 114.
žilas 211.
žilti 211.
žmogũs 147.
žmónės 147.
žmũ 147.
žolė 127.
žũlis 141 A.
žuvimas 215.
žvagėti 104.
žvaizdė 114.
žvėngti 100.
zvógauti 104.
žvėngiu 151.
žỹmę 114.

Lettisch.

aĩza 110.
ãlava 116.
ãlavĩca 116.
aplēkt 222.
apsa 237.
ãrdĩt 114.
ãřt 108.
ãřu 193. 208.
aschas 148.
aschenes 148.
aschgi 148.
aschi 148.
astantęs 97.
atpũles 237.
at-řkenst 100.
aũdz(i) 119 A.
aũgsts 107.
aũgřtas 107.
aũgu 119 A.
aũst 120.
baidĩt 245 A.
baidĩt 112.
bangainis 96.
bãřstĩt 114.
bãřstĩt 114.
bařu 208.

bãudĩt 99 A.
bause 147.
baustĩba 200.
baustis 200.
bebra 209.
bėbrs 209.
bėda 117.
bėdžt 245 A.
bėdfu 231 A.
beĩgas 110.
bėigt 110.
berfu 150.
bėrt 114.
bėrt 114.
bėřza 103.
bėřze 103.
bėřzs 103.
befđt 240.
bĩdĩt 111.
bĩdĩt 111.
birga 150.
biřstu 114.
biřt 114.
bĩtiēs 112. 114.
blakts 103.
blãnkstĩtiēs 100.
blēnda 97.
blēnstiēs 97.
blēnt 97.
bl'ãut 119.
bl'uõda 116.
brãli 115.
brãlis 115.
brãukt 110.
braucĩt 111.
brãũkãt 110.
brãukt 111.
brãřchu 212.
brãřu 168.
brėķa 110.
brėķãt 110.
brėķt 110. 112.
brėncinãt 112.
bũda 116.
bulwãns 207.
buņdul(i)s 100.
buřu 208.
buzga 126.

- būzīt* 220.
ciemiņš 114.
ciems 114.
cīrpe 109.
cīrpt 109.
cīrst 110.
cīrstiēs 110.
ciŗta 110.
cīrulis 104.
dancis 97.
dandzis 127 A.
daņdzis 97.
dandžu 97.
daņga 96. 97.
dankuotiēs 97.
dāvāt 111.
daūzīt 111.
dēldēt 114.
dencis 98.
dēņkts 98.
dēņkuotiēs 97.
dēpsis 126.
dēstīt 108.
dēstīt 108.
dēsts 108.
dēt 108.
dēt 108.
devantēs 97.
devants 97.
dīe(v)s 115.
dīēzgan 115.
dīlstu 114.
dīlstu 114.
dīlt 114.
dīlt 114.
dīŗša 109.
dīŗsa 110.
dīŗšņāt 112.
dīrst 109. 112.
drānas 110.
drumpačas 101.
drumstalas 101.
drupatas 101.
drupt 101.
drūpu 101.
dšfeltāns 207. 211.
dšfeltēns 208.
dšesēt 230.
- dšest* 155.
dšīga 147.
dšīgūt 147.
dšīve 147.
dšīwūt 147.
dūda 116.
dūmuojs 120.
duūcis 100.
dūobe 108.
duōbjš 108.
duōma 116.
duōmāt 116.
duōnis 103.
duōt 111.
dūre 108.
duŗt 108.
durū 208.
dūŗa 118.
dvēsele 114.
dvinis 108.
dzeŗt 108. 120.
dziēst 113.
dziŗna 102.
dzinŗstu 113.
dzimt 113.
dzindzināt 100.
džiņņdžināt 100.
džiņtars 96. 98.
dzinteris 98.
dzīres 108.
dzīt 109.
dzītars 98.
ēŗsāt 111.
ēŗst 109. 110.
ēŗšāt 109.
ēŗc(et)is 103.
gāidīt 111.
gāidīt 111.
gāīhāt 109.
gāŗvas 105.
gāņūt 117.
Gavieze 102.
glāstīt 112.
glāust 111.
glēbt 108.
grābāt 111.
grābstīt 112.
grābstīt 112.
- grābt* 111. 112.
grāmata 116.
graīzīt 112.
graīzīt 112.
grēda 117.
greilis 103.
greinis 103.
greizus 103.
grēks 117.
grēmdēt 113.
gremžāt 101.
grencēt 101.
griēzt 111.
grīezt 111.
grīēzt 112.
grimŗtu 113.
griņŗtu 113.
grimt 113.
grīņt 113.
grīns 103.
grundulaiņš 99.
grundulis 98.
gruōzīt 111.
gubt 101.
guībt 121.
guldīt 113.
gulŗtuōs 113.
gūŗta 113.
gūŗta 113.
gūŗtiēs 113.
gūŗtiēs 113.
guņŗa 101.
gumbāt 101.
gumŗtu 272.
gumt 272.
gumtiēs 101.
gurdens 302.
gurŗtu 302.
gurt 302.
gūŗcha 145.
gūŗcejs 271.
ģēdu 245. A.
ģībt 13.
ģībt 113.
ģībŗtu 113.
ģībŗtu 113.
ģī 115.
ieganŗts 100.

- iēiēt* 115.
iēkrūtis 115.
iēnāids 114.
iesist 115.
īlanda 115.
īlgs 108.
īrstu 114.
iŗstu 114.
irt 114.
iŗt 114.
izvandīt 100.
īls 159. 167.
Jāni 115.
Jānis 115.
kaīmiņš 114.
kāist 112.
kaītināt 112.
kaļps 116.
kal'u 208.
kancināt 100.
kankalis 100.
kāpuōsti 117.
kāpuōsti 117.
kafeias 212.
kaūcināt 112.
kaūka 110.
kaūkāt 110.
kāukt 110. 112.
kaūt 108.
kāvi 108.
kiejs 117.
kladfēt 199.
klaīgāt 111.
klandzināt 99.
klāt 120.
klāusīt 111.
klaūsīt 111.
klēgāt 199.
kleīnis 121.
klēpis 108.
kliegt 111.
kluburāt 194.
kluīni 121.
knābāt 111.
knābt 111.
knāpāt 111.
knāpt 111.
knēsč 235.
knēst 235.
knēlēt 235.
knidēt 235.
knūdēt 236.
knūsīt 236.
krails 162.
krams 201.
krancināt 99.
krantas 100.
krantes 100.
krāpju 196.
krāsa 117.
krauja 148.
kraūt 119.
krauca 148.
krāpt 202.
krāpt 196.
kreīlis 103 A.
kreīlis 108.
krēiss 108. 110. 222.
krīers 117.
krūmu 113.
kruuca 148.
kuīlis 117.
kuīt 108.
kukums 146.
kukurs 146.
kūma 116.
kumpt 146.
kūms 116.
kūodal'a 123.
kūodel'a 123.
kuōkalis 116.
kuōkāl'i 116.
kuōpa 123.
kūorsviši 104.
kuōst 108.
kūr 115.
kūrcu 113.
kuŗkstu 113.
kūrkt 113.
kuŗkt 113.
kuŗp 115.
kurseši 104.
kuŗts 116.
kuŗu 208.
k'eīris 108.
k'epju 195.
k'ept 195. 217 A.
k'ert 195.
k'īsēlis 116.
laida 158.
laiks 252.
laīpns 114.
lāipns 114.
laistīt 112.
laita 158.
laitīt 229.
laizīt 111.
lāizīt 111.
laīža 109.
lāpīt 108.
lapse 103.
lauka 110.
lauks 107.
lauks 107.
lāukums 100.
lāupīt 112.
lābūtēs 220.
lāt 223.
lāuca 223.
lāwcētēs 220.
lēca 116.
legens 158.
lēkāt 111.
lenkt 222.
lēkt 111.
lemesis 224.
lenza 222.
lāju 228.
liēls 107.
liēls 107.
liēks 102.
liekt 109. 112.
liēt 112.
līgste 141.
līgstu 113.
līgt 113.
līgt 113.
līgt 113.
līksms 112.
līkstu 113.
līkstu 113.
līkšņa 114.
līkt 113. 114.
līkt 113.

- līnāt* 109.
līngāt 100.
līst 109.
līt 109.
lōpas 108.
lūncinātiēs 97.
lūocīt 112.
luōdāt 110.
lūgātīs 141.
luōks 116.
luōž(ā) 109.
luōž(ā)āt 109.
lūkūt 248.
taisīt 111.
teſga 152.
l'audiſ 193.
l'aunfġs 222.
l'aunūtīs 222.
l'auns 222.
l'aut 223.
l'auīt 119.
l'āwētēs 220.
l'int 224.
maīnīt 112.
maīnīt 112.
māiſſ 109.
māktiēs 114.
mākuōnīs 114.
mālis 108.
ma'itēs 233.
maīt 108.
ma'u 208.
maſgāju 136. 156.
maſgāt 136.
māt 115. 124.
mūte 115. 124.
matpeniņa 101.
maūku 110.
māukt 110.
maut 163.
mēduojs 120.
mēņca 99.
mence 99.
mencis 99.
menču 99.
mente 230.
meņte 109.
mentēt 230.
mērdēt 113.
mēriſ 113.
mēsa 231.
mest 111.
mētāt 111.
mēteliſ 117.
mēguojs 120.
mēžnāt 111.
mēznu 111.
miļtuojs 120.
mīne 108.
mīrstu 113.
mīřtu 113.
mīřt 113.
mīrt 113.
mīt 108.
mīt 112.
mīzenāt 112.
mīzene 114.
mīzt 109. 111. 112. 114.
mīža 109.
mīžāt 109.
muīta 117.
mukt 205.
mulk'is 210.
muōcīt 116.
muōka 116.
muscha 235.
mūku 205.
nāc 115.
nāc 115.
naski 103.
nē 104.
nēsāt 111.
nest 111.
nēžas 108.
niēžēt 113.
niēžti 108.
nīkstu 113.
nīkstu 113.
nīkt 113.
nīkt 113.
nīra 147.
nīrt 147.
nīrga 147.
nūlūks 248.
nūo 114.
nuō 115.
nūobraukos 115.
nuo-blenkt 97.
nuōdal'a 114.
nuōkrist 115.
nūoſiſt 115.
nuōskriesim 115.
nuōst 115.
nuōst(u) 115.
ōdega 141.
offa 145.
offula 145.
paīrīt 102.
pal'i 237.
pangaiņš 100.
pants 100.
pār 115.
parīt 102.
pārsiſt 115.
pāſma 116.
pāſms 116.
pātaga 117.
Pāvils 116.
pāvſ 117.
pāvſ 117.
peldēt 247.
pel'ņa 109.
pēl'ņa 109.
pelni 248.
pēlnīt 109.
pelūm 283.
peluſ 283.
penterēt 101.
pēpīlſt 246.
peringa 99.
piē 114.
piēbraukt 115.
piēdarbſ 114.
piēmīnēju 115.
piēns 102.
piēscēlēm 115.
piēsiſt 115.
pill 237.
pintaiņa 99.
pintainīte 99.
pirāgs 117.
piřst 109.
piřža 109.
plātīt 111.

- plaņdītiēs* 99.
pl' aut 119.
pl' aut 108.
plēst 109. 111.
plēst 112. 120.
plēšas 109.
plūkt 110.
plūkas 110.
plūkāt 110.
pluōsīt 112.
pluōsīt 112.
prāvas 116.
priē 115.
priekelis 115.
priekš 114.
priēkšauts 114.
prūschlēt 259.
pūdēt 230.
pūga 148.
pupās 105.
pūka 117.
puōstaša 116.
pūsis 148.
pūšme 148.
pus-ñotra 108.
raībala 114.
raībīt 111.
rāībīt 111.
rāibs 114.
rāms 113.
rankaiņš 99.
rantīt 102.
rāpātiēs 111.
rāptiēs 111.
raūdāt 112.
raūdžīt 111.
rāudžīt 111.
raunas 252.
raūt 119.
Rīga 99.
regšchis 135.
rēmdēt 113.
refšgēt 135.
refšgīs 135.
riebt 111.
riest 109. 113.
rietēt 113.
riētēt 113.
riņstu 113.
rimstu 113.
riņt 113.
riņt 113.
rindama 100.
Rindzeļe 99.
rūdināt 112.
rujaslaiks 253.
rūka 110.
ŗūkt 252. 254.
rūkt 110.
rumņpača 99.
rūobeža 117.
rūbs 254.
ruōnis 120.
rūpes 109.
rūpētiēs 109.
rupjš 99.
ŗūzu 252.
sa-dingt 98. 127 A.
saiņe 245 A.
saiņītis 114.
saiņe 109.
sakstīt 258.
sasprandzēt 100.
saspranga 100.
sasprangāt 100.
sastiņgt 98.
saūkāt 111.
saukt 111.
sawares 266.
sawari 266.
sawāri 266.
sawires 266.
ſcheberis 135 A.
schkedēns 257.
sckkēdēt 257.
schkēdu 257.
schkēſchu 257.
schkēst 257.
schkīsts 193.
ſchumbrs 142.
ſchūrētēs 193.
sēju 109.
sekt 257. 258.
seku 257.
selejs 141 A.
felts 211.
sēnu 256.
septantēs 97.
sērga 113.
sēt 109.
sēt 256.
siet 109. 114.
silāt 112. 114.
silstu 114.
silēt 114.
silts 114.
ſināt 235.
siņgtu 113.
siņgtu 113.
siņgt 113.
siņgt 113.
skabargs 148.
skabrs 148.
skātīt 111.
skaītīt 111.
skaņdināt 101 A.
sklaņdas 99.
skrāidīt 112.
skriet 112.
skūmstu 113.
skumstu 113.
skūmt 113.
skūmt 113.
skundēt 100.
skuŗbstu 113.
skūrŗstu 113.
skuŗbt 113.
skūrŗt 113.
slābs 118.
slāga 152. 166.
slāucīt 111.
slāucīt 111.
slāucene 114.
slāukt 111. 114.
slēnu 199.
slēt 199.
slīcināt 112.
slīde 117.
slīkstu 113.
slīkstu 113.
slīkt 112. 113.
slīkt 113.
sluga 152. 166.
slūgs 152. 166.

- smaidīt* 112.
smaidīt 112.
smādrs 121.
smiēt 112.
smudži 126.
smuidrs 121.
snīēdze 109.
snēgs 109.
so-mafgas 136.
spārđīt 112.
spārdīt 112.
spaignis 244.
spangainis 96.
spāņgainš 100.
spēja 109.
spēks 108.
spēt 108. 109.
spērt 112.
spilga 148.
spilgans 151.
spilwa 148.
spīle 244.
sp'auť 119.
sprāgt 111.
spranjūs 259.
spranschlēt 259.
spranslāt 259.
spranslūt 259.
sprēgāt 111.
spulgans 151.
spulgūt 151.
stūđīt 108.
stāds 108.
staigāt 111.
stārastu 116.
stāvs 107.
stāvs 107.
stāvu 107.
stēigt 111.
strādāt 117.
strafds 156.
strēģele 212.
strēģele 212.
streģele 212.
strūga 117.
stūris 108.
stūrs 108.
sūkulas 114.
- sūkāt* 111.
sūkt 111. 114.
suluojs 120.
sūodīt 117.
sūods 117.
sūo'gis 117.
sūolīt 117.
suōma 116.
suōma 116.
suōmazgas 115.
sveīcināt 112.
svēiks 112.
sveīks 112.
svēikt 112.
svētīt 117.
svēts 117.
svīļpe 109.
svīļpēt 109.
svīļpt 109.
svīlstu 114.
svīřtu 114.
svīřt 114.
šalkas 110.
šalkt 110.
šaut 119.
škēle 108.
škelt 108.
škēt 120.
škiets 102.
škietu 111.
škindalas 100.
škindama 100.
škiņdēt 100.
škindināt 100.
š'auķa 110.
š'auķāt 110.
š'aukt 110.
š'ūkt 111.
š'ūkāt 111.
šūķa 110.
šūķāt 110.
šūkt 110.
šūuķa 110.
šūauķāt 110.
šūaukt 110.
šūr 115.
šūřp(u) 115.
- tū* 115.
tā 105. 115.
tāisīt 111.
teīka 110.
tēikt 110.
teļpa 110.
tēls 117.
tenterēt 101.
tē(v) 115.
tē(v)s 115.
tiē 125.
tiēpša 109.
tiēptiēs 109.
tīļpt 110.
tinu 101. 262.
tūt 101.
tūt 262.
trāipīt 111.
trāipūt 111.
trāpīt 116.
trent 101.
trēņkāt 101. 111.
trēņkt 101. 111.
triēkt 101.
trīs 105.
trūba 117.
trūkstu 119 A.
tschurēt 148.
tschurga 148.
tuļks 116.
tūost 109.
tuōša 109.
tuōšāt 109.
tūr 115.
tuřp 115.
tvāraks 117.
ūgstūt 236.
ūoms 117.
ūotrs 108.
uōtrs 108.
uōtruō-diena 108.
uřpīles 237.
vagūs 105.
vāle 108.
vālītes 126.
valķāt 110.
valķu 110.
vāls 108.

valstība 114.
vāluōdze 126.
vāpēt 116.
vārgstu 113.
vārgstu 113.
vārgt 113.
vārgt 113.
vārna 110.
vārsmis 126.
vārsmu 126.
vārstit 112.
vārtīt 112.
vēdzele 102.
vēīkls 114.
vēikt 114.
vēīkšēnāt 112.
vēīkšt 112.
vēītku 109.
vēīt 108.
vērst 112.
vēsts 117.
vīlcināt 112.
vīlks 109.
vīlkt 110. 112.
vōleudze 126.
vai 264.
vaijāt 264.
vairūt 267.
vairūt 267.
vialsti 265.
vairscha 142.
vāja 263.
vājāt 264.
vājsch 263.
vāts 263.
vīgls 168.
vīle 270.
vīlt 209. 272.
vīltus 272.
vīlu 269.
vīlu 269. 272.
vīna 270.
vīnsch 270.
vēdga 145. 147.
vērā nēmt 267.
vērība 267.
vērīgs 267.
verfēt 230. 267.

verft 267.
wert 266.
wertēs 266.
werū 266.
wēru 267.
wērūs 267.
wērūt 267.
werūs 266.
wesels 267.
zābaks 117.
zept 239.
ziema 114.
ziēmelis 114.
ziēmēlis 114.
zīmala 114.
zīme 114.
zirpe 196.
zūters 98.
zvadzināt 100.
zvaīgala 114.
zvaīgāt 111.
zvāigzne 114.
zvandzināt 100.
zviēgt 111.
žaut 126.
žaut 110. 119.
žēl 116.
žēlabas 116.
žīds 116.

Preußisch.

aglo 310.
alu 310.
amsis 144.
astin 243.
aubirgo 150.
blensky 213.
bousai 413.
bousei 413.
brisgelan 168.
debīkan 126.
grēiwakaulin 103 A.
kerpetis 196.
kirno 135 A.
ladis 149.
laucks 107.
laukūt 229. 248.
lemlai 224.

līmants 224.
limbtwey 224.
limtwey 224.
meddo 310.
mensā 231.
paniko 310.
panno 308.
panustaclan 308.
paustocaican 121.
pecku 240. 310.
pectis 239.
pelanne 248.
pelanno 247.
pettis 239.
powela 269.
smūni 147.
spanxti 100.
stai 125.
strigeno 254.
syrne 162.
tauto 359.
tresde 156.
tūsimtons 168.
waldūns 265.
wedais 413 A.
weddeis 413 A.
wedigo 145. 147.
weldūnai 265.
wessals 267.
wirbe 135 A.

Altslavisch.

blędq 97.
ględajo 97.
języčīnikū 144.
tukū 141.

Slawisch.

Russ 396.

Altbulgarisch
(Kirchenslavisch).

qkotō 193.
qtroba 220.
qzlū 143.
baliji 207.
balji 207.
basz 212.

bězati 230 A.
blagoděts 207.
blagō 211.
bliscati sę 211.
bliskati sę 211.
blāštq 211.
blāštati 211.
bodq 212.
bojō 210.
borjq 208.
brěsko 211.
brězgo 150. 211.
brozenū 150.
brunatōns 209.
brutō 207.
brzūja 208.
brzō 282.
brōzaj 282.
buditi 201.
cěna 193.
cěgōchō 193.
chabiti sę 217.
chmēls 218.
chratiti 264.
chvastū 142.
chytiti 264.
chytrō 264.
čeporō 142.
česo 178.
čisto 193.
čuti 197.
čutiti 197.
črěpō 196.
črěti 196.
črōpq 196.
dalekō 262.
deleb 126.
delvi 205.
dělova 205.
derq 165.
děts 207.
devěts 236.
děvetyjō 236.
dōlōve 205.
dōly 205.
dīnijq 154.
drozgū 156.
duchatī 214.

duchō 214.
dunq 214.
dunqti 214.
gagnqti 215.
gasiti 155.
gasnqti 155.
glagolati 251.
gnesti 242.
gobino 217.
gobizōns 217.
gōbōzōns 217.
golī 143.
goněti 313.
gora 166.
gorěti 150.
gororiti 251.
grebq 285.
gręda 216.
gręds 216.
grěrs 110 A.
gruda 99.
ilū 167.
inqđē 249.
ispolō 242.
iziojō 253.
jablanō 192.
jachati 205.
jada 205.
jads 205.
jazda 218.
jazditi 205.
jazds 218.
jazdōcs 206.
jazvō 193.
jedōns 270.
jelōcha 192.
jestō 225.
jězda 218.
jězykū 144. 145 A.
jezō 193.
ju 175.
jugū 364.
kalū 166.
katunō 421. 429 A.
kazati 251.
kqđē 249.
kqdu 249.
kluda 194.

kladivo 198.
klati 198. 257.
kljuditi 199.
kočanō 142.
koljq 198. 208. 257.
korenō 143.
korūda 140.
kotelja 196.
koteljamō 196.
korati 147.
kremenō 201.
kremy 201.
kremyko 201.
krinica 162 A.
krivū 162.
kromē 202.
krzōvōns 202.
krņęgō 215.
krņęgynji 215.
krņęzō 215
kūrō 143.
kyta 142.
lakiū 208.
lakū 208.
lačq 220.
lačiti 220.
laqs 248.
lęčq 221.
lęčuti 221.
lějq 227. 259.
lękq 220.
lękō 221.
lěnū 158.
lęsti 220. 221.
ležati 158.
libirō 226.
lijati 225.
lįjati 225. 237. 259.
lįjq 228.
ljudinō 226.
ljutō 223.
ločq 208.
lojō 225.
lomiti 223. 224.
lomō 223.
lučajō 248.
lučiti 248.
luža 166.

majati 234.
maja 234.
malü 148.
mačiti 230.
mačrū 147. 165.
māka 230.
maži 148.
melja 208.
metēachō 230.
māgnati 233.
mlachavō 210.
mlochavstvo 210.
mlōviti 251.
motati sę 231.
mozgū 134. 136. 150 A.
moždanū 136.
mrakū 167.
mravji 367.
mravō 194.
mūzditi 147.
narojō 253.
narokō 250.
nedogō 98.
nerodō 253.
noštijā 154.
ny 236.
odēnije 148.
odēti 148.
ogymati 271.
olējō 236.
opona 238.
orjā 208.
ošib 142.
ošibajā sę 205.
otinādō 249.
otlāčiti 220.
otōnādō 249.
pachō 260.
padā 240.
palica 140. 143.
paliti 139.
palūka 143.
pamētō 163 A. 263.
pasā 238.
pasa 260.
pasti 240. 260.
pastyrō 238.
pēchyrō 243. 260.

pekā 239.
polestō 238.
perā 151.
pēšō 242. 243.
pešti 239.
peštō 239.
pēti 238.
pitati 236. 238. 245.
pitēti 236. 238.
piti 236.
pitomō 231 A.
pizda 243.
ponā 238.
pōsomō 196.
pōsōsky 242.
pōsō 242.
plamę 247.
plavati 247.
plaviti 247.
plavō 247.
plovā 228. 247.
pluti 247.
pogymati 271.
pokromō 202.
polēčō 222.
polje 237.
polučiti 248.
polō 242.
pomēnati 262.
ponicati 201.
poničā 201.
poniknati 201.
ponjava 238.
popadā 240.
popasti 240.
popelō 248.
porokō 250.
posivō 197.
povēdēti 251.
praskati 249.
praviti 250.
prēdvariti 267.
prēlamiti 224.
prirokō 250.
probrēzgū 150.
probrēzgō 211.
propbrēzgnati 150.
prorekā 250.
prorokō 250.
prūgnati 151.
prūskato 259.
prychanaje 259.
raskolō 257.
rasypati 204.
rasypati 204.
ratajō 193.
razga 135.
razlāčiti 220.
razō 135.
raqati sę 255.
raqō 255.
raqa 267.
reka 250. 413.
rēpa 252.
rēpijō 252.
rēpajō 252.
rešti 250. 251.
revā 252.
rijati 152.
rci 413.
rjevā 252. 254.
rjujā 252.
rjuti 252. 254.
rokō 250.
rovā 252.
rojō 253.
rozga 135.
rozdijo 135.
runo 253.
ruti 252.
rōzda 253.
sakulō 256.
sadu 249.
sedmyjō 257.
sējā sējati 258.
sēmō 197.
sēmōja 245 A.
siñō 193.
sōrša 201.
slākō 221.
slota 194.
sluga 149.
socha 257.
sočiti 219. 251. 258.
sokō 258.
smējā sę 259.

smajati se 259.
stanq 214.
stati 214.
suti 204.
socēpiti 197.
solačati 220.
solaqko 221.
solučajo 248.
solučiti se 248.
sopa 204.
sopati 204.
soplja 204.
sorojo 253.
soroko 250.
sosaqdo 260.
sotaqqa 261.
sypati 204.
syto 256.
syto 257.
šibalo 142.
šibati 142.
štutili 197.
taqđe 249.
taqa 262.
teča-achō 230 A.
tęgnqti 261, 263.
tęti 262.
tęzati 261.
tęzq 261.
tęza 261.
tęžiti 261.
tęžoko 262.
tonq 262, 263.
tojq 367 A.
treštiti 161.
troje 105.
troškotati 161.
troko 263.
trošto 262.
tvarō 238, 263.
tvarogo 148, 168.
tvoriti 238.
tvoro 238.
tvorođo 238.
tysqšta 168.
tyti 168.
ubajo 210.
utro 364.

užasū 155.
variti 150, 267.
varovati se 267.
varū 150.
veda 147.
vēdē 231 A.
vēdēti 231 A, 251.
vējati 265, 266.
vējqa 266.
vēmō 231 A.
veriga 140.
verigy 272.
veruga 140.
veselo 267.
vesti 266.
vęza 148.
vęzū 148.
vichoro 214.
virō 270.
viti 270.
vlada 264.
Vladimēro 230.
Vladimiro 230.
vlasti 264.
vlasto 265.
voditi 266.
vōnē 304.
vōnu 304.
vōno 304.
vōrba 135 A.
vōsplanqti 247.
vōstqgo 261.
vrūchū 164.
zatvoriti 238.
zējqa 259.
zvjati 259.
zločo 207.
znojo 194.
zloba 281.
zvęga 151.
zvōnū 151.
žariti 150.
žasiti 155.
želēti 231 A.
žely 283.
žeraro 212.
žestoko 215.
žestoko 215.

žiro 236.
žločo 207.
žloto 207.

Bulgarisch.

bōrkam 207.
če 250.
čepor 143.
dēlva 205.
drīskam 212.
driskati 212.
gaggnati 215.
gaggnati 215.
grehšt 117.
gīgna 215.
hōrtot 116.
jáham 206.
jasika 237.
katún 422, 425.
katunin 422.
katunište 422.
kumōt 116.
laméz 224.
leglo 158.
lémav 225.
leméz 224.
léšta 116.
lúča 248.
lúkt 116.
māčkam 229.
māja 234.
prāvja 250.
pogodi se 248.
pogodja 248.
posōka 220.
prēčka 243.
prēčka 243.
prōšav 249.
pōršiv 249.
sōča 258.
sōđt 117.
trēškam 161.
trōčá 263.
umōt 117.
vortja se 234.
zločka 207.
zločka 207.

Altčechisch.

hospota 218.
niestějš 192.
zabřěžděnie 150.
zabřezek 150.

Czechisch.

ač 250.
ače 250.
běda 117.
bláha 211.
blahati 211.
bouda 116.
brežditi 150.
brižiti 150.
brosk 169.
brunatný 209.
bruný 210.
břesk 150.
chut' 207.
dšasmati 166.
drozen 156.
dřístati 212.
duďy 116.
duše 118.
hnat 141.
hoditi 203. 248.
holička 144.
hra 270.
hrad 109.
hramota 118.
hráze 109.
hřada 117.
hyza 141. 145.
hyže 141. 145.
hyžle 141.
jahoda 118.
jdu 270.
jiný 270.
kest' 194.
kord 140.
kyta 142.
lahati 158.
lákati 222.
lén 158.
libivě 226.
lihati 224.
los 192.

loučiti 221.
loučiti se 220.
mluviti 251.
mozk 136.
mozek 136.
možditi 147.
mýto 117.
niestěja 192.
nístěj 192.
odr 141.
oheň 312.
opeska 242.
opeslý 242.
osika 237.
pásmo 116.
peský 242.
pěchúr 242.
pěchovati 242.
pěchový 242.
pěchý 242.
pěší 242.
pismire 372.
plápol 247.
práviti 250.
právo 116.
přič 243.
přička 243.
pyr 309.
pyř 309. 312.
řije 253.
říje 253.
sláb 118.
slota 194.
sloučiti 221.
sočení 258.
sočiti 258.
sok 258.
souše 109.
spíle 147. 244.
stár 116.
sud 261.
tělo 118.
třiskati 161.
um 117.
uzg 143.
uzgowicity 143.
vadlja 266.
věst' 117.

winek 159.
závod 266.
závoditi 266.

Kaschubisch.

dřęa 254.
reno 253.

Altpolnisch.

brzask 150 A.

Polnisch.

acz 250.
bat 148.
btagac 211.
btagac 100 A.
btogi 211.
brud 167.
brudny 167.
brunatny 209.
brzazg 150.
brzezdzenie 150.
cap 142 A.
chęc 207.
chwatki 264.
cięża 261.
cięża 261.
dbać 206.
do- 202.
dokąd 249.
gęgnąc 215.
giż 145.
giżela 145.
gleba 215.
golanka 144.
gorący 218.
guz 145.
iť 159.
jechać 206.
jeździec 206.
kazać 251.
kędy 249.
konno 206.
lać 237.
leń 158.
ligać 224.
tach 221.
taćzyć 221.

tazur 200.
todyga 148.
toś 192.
tuczyć 248.
mącić 231.
mięso 231.
modła 235.
modlić 235.
mówić 251.
mozk 150 A.
odkąd 249.
odsiac 259.
odziać 148.
odziennic 148.
odzież 148.
odzieża 148.
ogień 312.
ogólc 217.
ogólny 217.
ogót 217.
ogótem 217.
okiść 142.
osa 237.
osaczyć 258.
osika 237.
osoczyć 258.
osoka 258.
ospac 204.
ostrzyca 148.
palica 143.
palka 143.
parszywy 249.
perz 312.
pieńka 195.
pieżgnąc 151.
podsiac 259.
powiedzić 251.
przesiac 259.
przysoczyć 258.
rdza 254.
rdzeń 253.
roždze 135.
rija 253.
rypac 165.
rzap 143.
rzqy 143.
saczyć 258.
sqd 261.

sędu 261.
siac 259.
siek 142.
siępac 141.
socha 257.
soczyć 258.
sudno 260.
sudzina 260.
sukiennictwo 200.
sukiennik 200.
sukienny 200.
sukno 200.
strzaskać 161.
szpilka 147.
śrzeż 213.
trącić 161.
trukac 163.
wiac 266.
wiejaczka 266.
więję 266.
wierzch 206.
wierzchem 206.
wilać 269.
wilić 269.
witłość 269.
witować 269.
wór 159.
worek 159.
wymącić się 232.
wysiewać 259.
zawód 266.
zdrada 161.
złączyć 221.
żart 218.
żert 218.

Dialektpolnisch.

tę 225.
wózg 143.

Altrussisch.

čep 195.
grjada 216.
jěžděc 206.
komon 193.
kriviči 117.
ljača 116.
mjatel 117.

veriga 140.
veruga 140.
zapog 117.
żestku 215.
żestu 215.
żest 215.

Russisch.

baba 282.
babę 282.
balamut 207.
batóg 117.
batog 148.
batožit 148.
bat 148.
bęgat' 111.
będ 117.
bláhij 211.
bl'údo 116.
bogat 282.
bogatej 282.
bóndár 210.
bótvá 193.
bot 148.
boz 148.
brága 150. 209.
brezg 150.
brezžit 150.
brjuzžati 163.
brónja 208.
brunět 210.
brónja 208.
brynět 210.
buchat 136.
búda 116.
búdu 268.
bukat 136.
burávl 208.
buráv 208.
byl 268.
čępkij 195.
čęp 195.
cholóp 116.
chort 116.
chvat 264.
čap 142.
čapat sja 142.
člstyj 193.

- čopš* 142.
delvi 205.
djágnuť 98.
do- 202.
dobúdu 268.
dobýtš 268.
dolukátš 248.
dostátš 268.
drebezú 148.
drebezgü 148.
drobizga 148.
drobizi 148.
dudá 116.
dúju 214.
dúma 116.
dúmat' 116.
dušá 118.
dutš 214.
gajati 245 A.
glotátš 217.
glotókš 217.
glotš 217.
glýba 215.
godítš 248.
golubój 200.
gologólitš 251.
gorđ 282.
gordej 282.
górod 109.
goróža 109.
govoritš 251.
grámota 116.
grěch 117.
grjadá 117.
grjadš 296.
gugnati 215.
háñic 117.
ilü 159.
jálovica 116.
jásenš 237.
jebátš 193.
jěchatš 206.
kaluga 166.
kapústa 117.
karjaka 143. 148.
kil'ák 117.
kísnuť 116.
kisti 142.
kita 142.
kladú 139. 198.
kólča 199.
koldýjka 199.
koldýjkats 199.
kolóda 194.
korda 140.
korenš 148.
korenga 143. 148.
krasá 117.
kudá 205. 249.
kudano 205.
kúkol' 116.
kum 116.
kumá 116.
kúpa 123.
láchma 221.
lapúchš 225.
ljagátš 223.
ljubiti 148.
ljubža 148.
ljútká 229.
lóchma 221.
losš 192.
lovítš 220.
lučítš 248.
lučítšsya 248.
lučš 248.
lukš 116. 248.
lupít' 112.
lutjě 225.
majá 233.
májačítš 234.
májatnikš 234.
májats 233.
malšga 148.
malyj 148.
mazga 136.
mazka 136.
melky 148.
migátš 233.
mjšso 231.
mnuk 376.
molí 148.
mostovdja 230.
motátš 231.
mozga 136.
možítš 147.
muravěj 375.
mýto 117.
nažítš 268.
nýnšče 250.
otljagátš 224.
oblučítš 220.
ochábítš 217.
opasátšsja 260.
osočítš 258.
osóka 258.
ošibátšsja 205.
páčhnutš 260.
pásmo 116.
pav 117.
páva 117.
penšká 195.
pépelš 248.
piróg 117.
plěná 237.
plěvá 237.
plorš 247.
plytš 247.
podučítš 201.
počapítš 142.
polómja 244.
polu 140. 143.
polučítš 248.
pólyj 237.
popástš 240.
posik 142.
potúgš 261.
právo 116.
pricěpítšsja 195.
primozgnutš 136.
prišpilitš 245.
prožítš 268.
prýskats 259.
psětš 242.
puch 117.
pústoš 116.
rjadítš 231.
rokš 250.
rózga 135.
ruběž 117.
rugátš 255.
runó 253.
sabogš 117.
sačítš 258.

sakma 258.
sapóg 117.
šējats 258.
šems 197.
skrobáts 257.
slab 118.
sléd 117.
sočítš 258.
sosúds 260.
stárostá 116.
statš 268.
stéržens 253.
straddít' 117.
stréžens 254.
strug 117.
súd 117.
sud'já 117.
sudit' 117.
sulít' 117.
sumá 116.
svigatí 168.
svjat 117.
svjatít' 117.
sørša 201.
søršens 201.
šibáts 205.
šibkij 205.
špilš 245.
špílka 245.
tělo 118.
tjága 261.
tjámits 263.
tjanúts 263.
tjápatš 263.
tolk 116.
torkatš 161.
torkš 161.
toropěts 263.
trubá 117.
túgij 261. 262.
tugój 261.
tvárovj 117.
ugodítš 203. 248.
ulučítš 248.
um 117.
uzelš 143.
užasš 155.
vápit' 116.

vědats 235.
vědomstvo 235.
vědomyj 235.
verchónš 206.
verchš 206.
verenica 140.
véresš 272.
vějats 265.
věst' 117.
vezžica 135 A.
viljats 269.
vizžocha 135 A.
vjaztga 148.
vjazga 148.
vnuk 376.
volóča 109.
volokú 109.
vólóst' 114.
vóroch 126.
vóron 117.
voróna 117.
zápachš 260.
zavědatš 235.
ža' 116.
žáloba 116.
žáritš 218.
žárkij 218.
želt 282.
želteja 282.
žěstkij 215.
žid 116.
židá 116.
žirš 236.
žitš 268.

пысәш 399.

Dialektrussisch.

čepáts 195.
čerpš 196.
čerrš 196.
dúžij 98.
koltáts 217.
koltókš 217.
libřvij 226.
serpš 196.
stotá 194.
tjagój 262.
tjámits 262.

Kleinrussisch.

bab'ij 282.
bótva 193.
broska 169.
bzd'ity 240.
čúty 196.
dbáty 206.
derty 165.
dúda 116.
hanjty 117.
hotibij 215.
hord'ij 282.
hutjty 264.
izrada 161.
kočan 142.
ljutóčnyk 229.
tel'ijaty 229.
točva 148.
tutjé 225.
mazha 136.
ml'a 210.
ml'ity 210.
mólha 148.
mótot 234.
morokva 167.
opastysja 260.
osjka 237.
pásty 260.
pezd'ity 240.
syč 257.
šipaty 141.
t'ámyty 262.
tjaknuty 262.
vel'ity 272.
verenca 140.
žurbá 215.
žurjty 215.

Weißrussisch.

blđhij 210.
brúnij 210.
đbač 206.
đuč 196.
črada 161.
šiben 142.
trápic 116.
zajka 103.
žuric' sja 215.

Serbisch.

bat 148.
bazga 126.
bazag 126. 148.
bàlvan 207.
bàsati 242.
bàsām 242.
bázati 241.
bázām 241.
bijèda 117.
bì jedo 117.
bjègati 111.
bljúdo 116.
brun 210.
búdīm 112.
búđiti 112.
čepur 142.
čútiti 197.
čúti 196.
čúvati 197.
dríckati 212.
drískati 212.
drozak 156.
drozđ 156.
dršè 156.
dúda 116.
dúđati 116.
dújēm 214.
dúmām 116.
dúša 118.
dúšu 118.
dúti 214.
govòriti 251.
gréda 117.
grèdu 117.
grì jeh 117.
gujat 141.
guz 145.
hlāp 116.
hřt 116.
jāgoda 118.
jāsēn 237.
jāsika 237.
katuni 432.
kázati 251.
kāžēm 251.
kīsnuti 116.
kočan 142.

krás 117.
krása 117.
krásiti 117.
krásīm 117.
kúkati 110.
kúkolj 116.
kúm 116.
lījen 158.
lījemām 224.
lījèmati 224.
lījep 114.
ljūlj 229.
ljūljati 229.
lòpūh 225.
lopúha 225.
lūk 116.
mījeh 109.
mrāv 367.
mrk 167.
mūčiti 116.
mūka 116.
naručaj 282.
pāsmo 116.
Pāvao 118.
plīti 247.
polūčiti 248.
prāvo 116.
príd 115.
pròkola 257.
púst 116.
rādīm 253.
rāditi 253.
rēgnēm 255.
rēgnuti 255.
rep 143.
règoz 254.
rúbiti 117.
rúbīm 117.
ruka 282.
rúno 253.
sebrø 256.
sējati 258.
slāb 118.
slījed 117.
slòta 194.
slútīm 200.
slútiti 200.
snījeg 266.

sòk 258.
strādām 117.
strādati 117.
stār 116.
súd 117.
súđiti 117.
súda 117.
suh 109.
svèt 117.
svètīm 117.
svétiti 117.
šiba 142.
tījelo 118.
trāg 263.
tráziti 263.
třčati 263.
trúba 117.
úm 117.
utóliti 229.
vāj 264.
vājnī 264.
vījati 265.
vījè 266.
vòckati 212.
vòđīm 212.
vòđiti 212.
vrán 110.
vrāna 110.
žāo 116.
žid 116.

Kroatisch.

cap 142 A.
mlohav 210.

Altslowenisch.

veriga 140.
veruga 140.

Neuslowenisch.

balvān 207.
bāzniti 241.
bedeñ 210.
bezg 148.
badènj 210.
bāzdām 241.
bāzdāti 241.
bāzga 126.

bəzniti 241.
bódnar 210.
bódnarə 210.
bóndar 210.
bolvān 207.
brūn 210.
čúti 197.
čútiti 197.
drōz-g- 156.
dřšć 156.
glub 215.
istėje 192.
kléstiti 194.
kop 142.
ljúlŷčen 229.
lōčiti 220.
lōčiti 221.
lopúh 225.
láva 270.
lučiti 248.
lūkati 229.
mlátó 234.
mlédən 210.
pésta 245.
pəzděti 240.

plati 242.
pòt 242.
póla 242.
poljem 242.
prěkla 243.
rěp 143.
rōdim 253.
rōditi 253.
slīv 229.
slíva 229.
slōk 220.
slút 200.
slútím 200.
slútiti 200.
srěn 194. 213.
srěž 213.
stėje 192.
trag 263.
trčati 263.
tražiti 263.
vādŷja 266.
věvnica 266.

Slovakisch.

habat 217.

Obersorbisch.

duju 214.
duć 214.
takać 222.
tos 192.
mozhy 136.
njeroda 253.
pyrić 309.

Niedersorbisch.

drozn 156.
drozyn 156.
głub 215.
kistka 142.
takaš 222.
miknuš 232.
rozga 135.
roždže 135.
vence 250.

Polabisch.

brezgoje 150.

II. Nichtindogermanische Sprachen.**Arabisch.**

quṭūn 426.

Syrisch.

šafira 142 A.

Hebräisch.

šāfir 142 A.

מִרְיָה 143.

Türkisch.

katan 424.
kutan 424 (A).
masur 143.
quṭun 425 A.

Magyarisch.

orosz 401.

Gießen.

Finnisch.

kuontalo 123.
oros 401.
panu 309.
riksi 400.
Ruossi 398.
Ruotsi 398.
urus 401.

Lappisch.

laddelats 403.
taro 403.
tarolats 403.
Ruoscha 403.
Ruotheladz 403.
Ruothi 403.

Livisch.

atrānta 102.
bulad 102.

balaz 102.
dañdž 97.
kill 102.
koidas 102. 103.
lōiga 102. 103.
palāndōks 102.
Ruotsi 398.
Ruotsli 399.
vāgāl 102.

Esthnisch.

Rōts 398.
Rōtsi 398.

Siamesisch.

kharta 139.

H. Junker.

ANZEIGER

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

DREIUNDDREISSIGSTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1914.

M. DuMont Schauberg, Straßburg.

Inhalt.

XXXIII. Band: Anzeiger.

Bücherbesprechungen:	Seite
Brugmann K. und B. Delbrück. Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen (Karl Brugmann)	1
Meillet A. Altarmenisches Elementarbuch (J. Karst)	2
Maxudianz M. Le parler Arménien d'Akn (quartier bas) (J. Karst)	3
Meillet A. Aperçu d'une histoire de la langue grecque (Albert Thumb)	4
Hermann E. Griechische Forschungen I (W. Havers)	5
Pekmezi G. Grammatik der albanesischen Sprache (Albert Thumb)	12
Lambertz M. & G. Pekmezi. Lehr- und Lesebuch des Albanischen (Albert Thumb)	16
Weigand G. Albanesische Grammatik im südgegischen Dialekt (Albert Thumb)	17
Schneider N. De verbi in lingua latina collocatione (Hermann Ammann)	18
Windisch E. Das keltische Britannien bis zu Kaiser Arthur (J. Vendryes)	21
Pedersen H. Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen (R. Thurneysen)	23
Morris Jones J. A Welsh Grammar Historical and Comparative (R. Thurneysen)	37
Meyer-Lübke W. Romanisches Etymologisches Wörterbuch (O. Schultz-Gora)	38
Kluge Fr. Urgermanisch (Hermann Möller)	52
Brüch Jos. Der Einfluß der germanischen Sprachen auf das Vulgärlatein (Karl v. Ettmayer)	59
Classen Ern. On Vowel Alliteration in the Old Germanic Languages (Erik Noreen)	62
Olsen Magnus. Stedsnavne-Studier (M. Schönfeld)	65
Walsch Aug. Das ge-Praefix in verbalen Kompositionen in Konrads von Würzburg 'Engelhard und Engeltrud' (Dr. Thedieck)	67
Jellinek M. H. Geschichte der neuhochdeutschen Grammatik von den Anfängen bis auf Adelung I (K. v. Bahder)	68
Mitteilungen:	
Georg Curtius-Stiftung	71
Bopp-Stiftung	71

ANZEIGER

FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG.

DREIUNDDREISSIGSTER BAND.

Brugmann K. und B. Delbrück. Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Kurzgefaßte Darstellung der Geschichte des Altindischen, Altiranischen (Avestischen und Altpersischen), Altarmenischen, Altgriechischen, Albanesischen, Lateinischen, Oskisch-Umbrischen, Altirischen, Gotischen, Althochdeutschen, Litauischen und Altkirchenslavischen. 2. Band: Lehre von den Wortformen und ihrem Gebrauch, von Karl Brugmann. 3. Teil, erste Lieferung: Vorbemerkungen. Verbale Komposita. Augment. Reduplizierte Verbalbildungen. Die Tempusstämme im allgemeinen. Präsens und starker Aorist. Die s-Aoriste. Das Perfekt und sein Augmenttempus. Zweite Bearbeitung. Straßburg, Karl J. Trübner, 1913. Gr. 8°. VII u. 496 S. 14,50 M.

Über den Fortgang der Neubearbeitung dieses Grundrisses habe ich zuletzt Anz. 32 S. 1f. berichtet. Der vorliegende Teil entspricht den S. 836—1263 des zweiten Bandes der 1. Auflage und behandelt im wesentlichen die Tempusbildungen: das Präsens und den starken Aorist (Imperfektpräsentia und Aoristpräsentia), den sigmatischen Aorist und das Perfekt mit seinem Augmenttempus (Plusquamperfekt). Konnte die Disposition der 1. Auflage innerhalb der Hauptabschnitte im ganzen beibehalten werden, so sind doch namentlich durch stärkere Berücksichtigung der Beschaffenheit der Ablautbasen mancherlei Veränderungen der Darstellung im einzelnen notwendig geworden. Mehrere Erweiterungen weist der Abschnitt "Die Tempusstämme im allgemeinen" (S. 41 ff.) auf: er handelt von den verschiedenen Möglichkeiten der Einteilung der Tempusbildungen, von dem Verhältnis der Tempusstämme zum Verbalstamm und dem Verhältnis der verbal- und tempusstammbildenden Formantien zu den sogen. Wurzel-determinativen, von dem Suppletivismus in den Verbalsystemen und von den Aktionsarten. Dank den Fortschritten der Wissenschaft habe ich das Irische und das Armenische jetzt stärker heranziehen können.

Von den in diesem Teil gebotenen neuen Versuchen, die Tempusbildung betreffende Tatsachen verschiedener Sprachen in den Gang der Sprachgeschichte einzuordnen, sind, hoff' ich, besonderer Berücksichtigung wert die Deutung des Elementes *-nq-* in der slav. Verbalklasse *dvignati* S. 321 ff. und die Deutung des germ. schwachen Präteritums S. 369 f. (vgl. dazu Verf. PBrB. 39, 84 ff. und R. Loewe und W. Schulze KZ. 45, 334 ff.).

Zur Literatur über die Desiderativa (S. 344 Fußn. 1) ist jetzt noch hinzugekommen J. Charpentier Die Desiderativbildungen der indo-iranischen Sprachen, Archives D'Études Orientales 6, 1 ff.

Leipzig.

Karl Brugmann.

Meillet A. Altarmenisches Elementarbuch (Indogermanische Bibliothek hg. von H. Hirt und W. Streitberg, I. Abt., Bd. 10). Heidelberg, C. Winter 1913. X, 212 S. 5,40 M.

Vorliegendes Lehrbuch will nur eine beschreibende Darstellung des sogenannten klassischen Armenisch des 5. Jahrhunderts sein, also daß von späteren Sprachphasen und dialektischen Eigentümlichkeiten grundsätzlich Abstand genommen wird. Das Buch zerfällt in einen grammatischen und in einen chrestomathisch lexikalischen Teil. Jener wiederum gliedert sich in 6 Kapitel: I. Schrift und Aussprache (9—25); II. Alternationen (26—27); III. Wortbildung (28—40): 1. Bildung der Zeitwörter, 2. Bildung der Nomina; IV. Nominalformen: 1. Flexion der Nomina (41—83), 2. Gebrauch der Nominalformen (84—103); V. Verbalformen: 1. Flexion der Zeitwörter (104—117), 2. Gebrauch des Verbum finitum (118—122), 3. Gebrauch des Verbum infinitum (123—131), 4. Zusammenfügung der Zeitwörter (132—135); VI. Satzlehre. Diese von den älteren Lehrbüchern abweichende Disposition des Stoffes hat den Vorteil, daß unmittelbar mit der Nominalflexion die Kasusyntax verbunden und der Konjugationslehre gleich die Lehre vom Gebrauch der Verbalformen angeschlossen wird, wodurch der stofflichen Zersplitterung mit feinem pädagogischem Sinne vorgebeugt wird. Überhaupt liegt die Stärke und Hauptbedeutung dieses neuen Meillet'schen Werkes in seinem syntaktischen Teile. Ist schon im allgemeinen für ein einführendes Sprachlehrbuch die Behandlung der Syntax von nicht zu unterschätzender Bedeutung, so desto mehr für das Armenische, dessen Konstruktions- und Satzmethodemehrfach von der der meisten indogermanischen Sprachen abweicht und ihre eigenen Wege geht (vgl. z. B. den kaukasoiden Partizipialsatzbau dieser Sprache, der freilich unter gräzisierungseinflüssen in nachklassischer Zeit überwuchert und verdrängt wird); gerade aber diese ward von Meillets Vorgängern nebensächlich und ungenügend behandelt. Eben der diesbezügliche große Vorzug von Meillets Handbuch verleiht diesem eine grundlegende Bedeutung in diesem Bezüge. Auch wäre wohl kaum ein zweiter unter den lebenden Armenologen geeigneter gewesen zur Bearbeitung dieses Themas als dieser Pariser Gelehrte, dessen zahlreiche, meist in den "Mémoires de la Société de Linguistique de Paris" erschienenen Abhandlungen nicht bloß die Laut- und Formenlehre, sondern auch die Kenntnis des Satzbaus und Gefüges des Armenischen bedeutend gefördert haben. Der auch in seinem chrestomathisch-lexikalischen Teile musterhaften Arbeit ist eine knappe Einleitungsskizze über Schrifttum und Literatur der Armenier vorausgeschickt, die dem Anfänger willkommen sein wird. Als "Elementarbuch" ist nämlich Meillets Werk gedacht und in erster Linie berufen, dem bisher auf armenischem Gebiete so schwer empfundenen Mangel an einem gediegenen, praktisch einführenden Lehrbuch für den Studierenden abzuheben; aber es ist dieses bescheidene "Elementarbuch" durchweht und getragen von demselben gründlichen, tiefgründigen und kritischen Forschergeist, der desselben Autors treffliche

“*Esquisse d'une grammaire comparée de l'Arménien classique*” (Wien 1903) hervorgebracht hat, dermaßen, daß es eigentlich ungerecht wäre, ein Werk als bloßes elementares betrachten zu wollen, aus dem auch der reifere Armenologe, ja der Sprachforscher überhaupt, dank der den Verfasser kennzeichnenden originellen und von Schulmeinungen unabhängigen, peinlich abwägenden und doch zugleich liberal-weitherzigen Arbeitsmethode, reichlich Belehrung, Klärung und Anregung zu neuen Gesichtspunkten, zu neuer Betrachtungsweise alter Probleme zu schöpfen vermögen wird.

Straßburg.

J. Karst.

Maxudianz, M. Le parler Arménien d'Akn (quartier bas). Gr. 8°. 146 S. (Paris, Librairie Paul Geuthner) 1912.

Akn, eigentlich Aken oder Akyn gesprochen, das Egin der Türken, liegt im Vilajet Charput auf dem Westufer des oberen Euphrat — Karasu und zählt unter seinen 20000 Einwohnern (die umliegenden Dörfer des Ákn-Gebiets einbegriffen) etwa 10000 Armenier, die nach der herkömmlichen Meinung als Kolonisten vom Wansee-Gebiet gelten, welcher Ansicht der Verfasser vorliegender Schrift jedoch eine andere Volkstradition gegenüberstellt, wonach das armenische Akn vielmehr eine Siedelung der alten armen. Metropole *Ani* sein soll. Der Dialekt von Aken, der hier, und zwar zunächst in einer besonderen Spezies, der Mundart der Unterstadt (‘quartier bas’), zur Darstellung kommt, zeigt in der Tat nächste Verwandtschaft nicht mit dem Van-Idiom sondern mit der Gruppe west-armenischer Dialekte, die sich als Ableger oder Fortsetzungen des mittelalterlichen *Ani-Dialekts* ausweisen, namentlich mit den Mundarten von Erzerum, Achalzich (im Dongebiet), Charput-Erzingien, Šabin-Karahissar, Arabgir, Polnisch- und Transsilvanisch-Armenisch.

Diese Dialektgruppe hängt nach Süden eng mit dem Kilikisch-Armenischen zusammen, so daß dem Aken-Dialekt als Binde- und Vermittlungsglied zwischen Kilikisch-Armenisch einerseits, Transsilvanisch und Ani-Armenisch andererseits eine besondere Bedeutung zukommt. Wie der Akn-Dialekt ohne den kilikisch-syrischen historisch unvermittelt und unerklärt bliebe, so erhält auch letzterer hinwieder durch jenen eine wertvollere Beleuchtung; von diesem Standpunkte aus hält sich denn auch die vorliegende Darstellung eng an die durch Karst's historisch-mittelarmenische Grammatik bereits vorgezeichneten Grundrißlinien für die moderne Dialektologie.

Das Werk gliedert sich, abgesehen von einer kurzen Einleitung, die über Quellen, Bibliographie der Dialekte und verwandtschaftliche Dialektbeziehungen gut orientiert, in zwei Hauptteile: I. Phonetik, II. Morphologie. Das Hauptgewicht wird auf die Ausarbeitung der Phonetik gelegt, mit Recht; Maxudianz zeigt sich hier als tüchtiger Sprachbeobachter, als würdiger Schüler Meillets, dessen Mitwirkung und Unterstützung er sich zu dieser seiner Arbeit zu erfreuen hatte. Aber auch die Formenlehre kommt zu ihrem Rechte; namentlich war die historisch-vergleichende Nebeneinanderstellung der Paradigmaschemata aus den verschiedenen Sprachphasen ein glücklicher Gedanke. Daß Maxudianz von jedem Versuche einer, wenn auch nur rudimentären *Syntax* dieses Dialekts absieht, dürfte als Mangel umso mehr empfunden werden, als gerade dieser

Zweig der armenischen Grammatik als eigenartig entwickelter und noch ungenügend erforschter, dringend einer baldigen näheren Bearbeitung bedürfte. Dafür ist als großer Vorzug der Arbeit ein Glossar der Lehnwörter beigegeben, das gerade für dies Grenzsprachgebiet, das vom Türkisch stark affiziert und zum Teil altaioïd modifiziert ist, von Wichtigkeit ist.

Als unpraktisch und für die armen. Dialektologie eher verwirrend als klärend möchte ich an dem Buche rügen die übrigens auf Meillet und Frühere zurückgehende Transkription der präkonsonantischen Diphthongen des Altarmenischen durch *iw*, *ew*, *aw*, usw. statt der genaueren phonetischen Wiedergabe *iu*, *eu*, *au*, die doch allenthalben durch das Neuarmenische gestützt und postuliert wird. Unpraktisch und ein für allemal abzuweisen ist auch die slavoïde Transkription *x* für *ç*, die harte gutturale Spirans, zumal wenn es sich um Eigennamen handelt; so z. B. heißt unser Autor nicht Maksudianz, zu welcher Aussprache seine Transkription Maxudianz uns Deutschen-Okzidentalen verleiten könnte, sondern Machudianz, und ist seine Schreibung Xarput doch entschieden unserm hier eingebürgerten Charput nachzusetzen. Einige Ungenauigkeiten sind offenbar teils auf Rechnung allzu gefügigen doktrinären Schul- und Traditionsglaubens, teils auf Übereilung zurückzuführen; so z. B. bemerke ich S. 77 die Gleichsetzung von ak.-dial. *udiḱ* mit einem vermeintlich klassischen *utiḱ* 'le gras', d. h. 'Fleischtag'. Ein klassisches *utiḱ* gibt's nicht, das gemeinte Wort ist erst mittelarmenisch-vulgärsprachlich und ist auch, wie Maxudianz nach den Wörterbüchern annimmt, nicht ein Deverbale von *ut-el* 'essen', sondern mittelarmenische Entsprechung des klassisch-altarmenischen *Xortik* 'Fleisessen, fette Mahlzeit' (R-Ausfall vor Konsonanz und nachträgliche Assimilierung an *utel* 'essen').

Alles in Allem ist Maxudianz' Buch eine erfreuliche Leistung und zu begrüßen als ein neuer, wertvoller Beitrag zur armenischen Dialektologie. Möchte die schöne Monographie vorbildlich wirken in ihrer Methode der Anknüpfung der modernen Sprachphasen an das Mittelarmenische; erst die richtige Berücksichtigung dieser historischen Zusammenhänge zwischen neuer und mittlerer Sprachstufe wird dazu führen, die noch zahlreichen dunklen Punkte der älteren, sog. klassischen Sprache aufzuhellen.

Straßburg i. E.

Prof. J. Karst.

Meillet A. Aperçu d'une histoire de la langue grecque. Paris Hachette 1913. XVI, 368 S.

"Man kann jetzt die Hauptlinien der Entwicklung des Griechischen zeichnen, ohne sich der Gefahr von Irrtümern auszusetzen, es sei denn in Einzelheiten" — so sagt der Verfasser in der Vorrede (S. IX), und er beweist es selbst in ausgezeichnete Weise in dem hübschen Buch, womit er uns überrascht. Auch O. Hoffmann hat diesen Versuch in glücklicher Weise gemacht, aber noch steht der zweite Teil aus, der die nachklassische Geschichte des Griechischen bringen soll. Meillet aber umspannt in seinem Buch die Geschichte der griechischen Sprache von der Urzeit bis zum Neugriechischen, indem er die Ergebnisse der Forschung in einer eleganten und klaren Darstellung mit durchaus persönlicher Note zusammenfaßt. Es ist wirklich ein Genuß, dieses Buch zu lesen, das ein so schön abgerundetes und fesselndes Bild einer dreitausendjährigen

Sprachentwicklung uns vor Augen führt. "La préhistoire du grec", "Les langues littéraires" und "Constitution d'une langue commune" sind die drei Hauptabschnitte, wodurch die großen Entwicklungslinien der griechischen Sprache charakterisiert werden. Die Dialekte werden im 4. Kapitel des ersten Teils, das Neugriechische unter den Titeln "Dissolution de la κοινή" und "Constitution d'une nouvelle κοινή" in den letzten Kapiteln des dritten Teils behandelt. Besonders genannt sei das 6. Kapitel des 2. Teils "Les origines de la métrique grecque" — eine Skizzierung dessen, was den Sprachhistoriker am meisten in der Metrik interessiert. In der Frage der Dialektgruppierung und Dialektmischung scheint mir jetzt der Verfasser mit meiner Darstellung viel mehr übereinzustimmen, als er das in seiner Besprechung meines Buches getan hat, wo die "Kritik der Kriterien" stark in den Vordergrund trat. Daß in der Frage des Untergangs der alten Dialekte (348 ff.) ein so ruhig urteilender Sprachforscher wie M. noch weiter geht als ich selbst, d. h. den Untergang eher noch früher ansetzt, stelle ich mit Genugtuung fest, weil meine chronologische Fixierung Widerspruch gefunden hat. In der Beurteilung der Koine nimmt M. entschieden gegen Kretschmers Theorien Stellung. Der Einfluß des Lateinischen auf die Koine (346 ff.) wird von M. etwas unterschätzt.

Es fällt schwer, aus dem Buche einzelnes als besonders bemerkenswert hervorzuheben: das Buch ist aus einem Gusse. Aber immerhin sei hingewiesen auf die anregenden Ausführungen über das Wesen der literarischen Sprachen im Allgemeinen (119 ff.) und die griechischen Literatursprachen im Besonderen (140 ff.) und die attische Literatursprache (241 ff.); in treffenden Worten ist die kulturgeschichtliche Bedeutung der Koine charakterisiert (277 f.). Auch der Abschnitt über die neugriechische Schriftsprache (360 ff.) enthält gute Urteile über die heutigen sprachlichen Verhältnisse, woraus die Gegner einer vernünftigen Sprachreform in Griechenland etwas lernen können — denn Niemand wird wohl sagen können, daß M. als Forscher an diesem Kampf der Meinungen irgendwie persönlich beteiligt sei. Doch bemerke ich nebenbei, daß er die Einheit der neugriechischen Dialekte zu hoch einschätzt (264): das Kappadokische und Pontische stehen dem sonstigen Griechisch viel fremdartiger gegenüber als das Rumänische den sonstigen romanischen Sprachen.

Wie man sieht, decken sich natürlich meine Anschauungen nicht immer mit denen Meillets. Aber das gilt doch nur für ganz wenige Dinge. Soweit sie prinzipieller Natur sind, werde ich sonst Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen. Eine Ungenauigkeit ist zu berichtigen: die Tsakonen wohnen nicht im Süden des Peloponnes (S. 348), sondern an der Ostküste. Ferner hat der griech. Genetiv γειτόνου nichts mit dem alten Paradigma πολίτης πολίτου zu schaffen (vgl. mein Handbuch der griech. Volkssprache § 166).

Straßburg.

Albert Thumb.

Hermann, Eduard. Griechische Forschungen I. Die Nebensätze in den griechischen Dialektinschriften im Vergleich mit den Nebensätzen in der griechischen Literatur und die Gebildeten Sprache im Griechischen und Deutschen. Mit zwei Tafeln. B.G. Teubner, Leipzig und Berlin 1912. 10 M.

Diese, Berthold Delbrück zum 70. Geburtstage gewidmete Schrift, nimmt ohne Zweifel unter den in den letzten Jahren erschienenen Arbeiten

syntaktischen Inhaltes eine der ersten Stellen ein. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht durchaus das Griechische mit seinen Relativpronomina und den Konjunktionen des Nebensatzes, aber über das Urgriechische hinaus Umschau haltend zieht der Verfasser auch die verwandten Sprachen in den Kreis seiner Forschung, sodaß die Arbeit auch ein bedeutungsvoller Beitrag zur vergleichenden Syntax der indogermanischen Sprachen ist. Ihr Inhalt ist in Kürze folgender: Der erste der sechs Abschnitte, in die das Werk sich gliedert, ist der Definition des Begriffes 'Nebensatz' gewidmet (S. 1—7), womit der Verfasser sich schon früher (KZ. 33, 483 f.) beschäftigt hat. Nach einer treffenden Widerlegung der neuerdings von A. Dittmar Syntaktische Grundfragen (Progr. Grimma 1911) S. 3 f. versuchten Begriffsbestimmung kommt er S. 7 zu folgendem Resultat: "Der Satz, der mehrere Satzteile der Periode, darunter das Prädikatsverbum enthalten kann, ist der Hauptsatz; der Satz, der nur einen Satzteil der Periode ausmachen, aber nie ihr Prädikatsverbum enthalten kann, ist der Nebensatz". Der zweite Abschnitt (S. 7—134) gibt in alphabetischer Ordnung das Material für die Konjunktionen und Relativpronomina der griechischen Dialektinschriften mit Ausschluß des Attischen. Für die Reihenfolge der Mundarten innerhalb jedes einzelnen Wortes wurde Thumbs Handbuch zugrunde gelegt. Der Sprachgebrauch der delphischen Freilassungsurkunden wird auf einigen Tabellen zur Anschauung gebracht. Der dritte Abschnitt (S. 134—180) gibt in derselben alphabetischen Ordnung eine Übersicht über die Pronomina und Konjunktionen in der griechischen Literatur. Der Verfasser stellt sich jetzt die Frage, inwieweit das in den beiden vorhergehenden Abschnitten zusammengetragene Material aus den griechischen Inschriften und der Sprache der griechischen Literatur übereinstimmt mit den Nebensatzbildungen in der wirklich gesprochenen Sprache des Alltags. Die Lösung dieses Problems versucht er im vierten Abschnitte (S. 180—221), der überschrieben ist: "Schriftsprache, Gebildetensprache und Mundart". Er zerfällt wieder in drei Unterabteilungen: A) Die ältere Inschriftensprache (S. 180—192), B) Die Entstehung der gesprochenen Gemeinsprache im Altgriechischen und Deutschen (S. 192—219, C) Die griechischen Literatursprachen (S. 219—220). Im ersten Teile betont der Verfasser, daß die Sprache der älteren griechischen Inschriften, abgesehen von den Vaseninschriften und Fluchtafeln, keineswegs ein treues Abbild der wirklich gesprochenen Sprache bietet. Die Leute jener Zeit waren eben nicht imstande zu schreiben, wie sie sprachen, sie schrieben nach der Norm der traditionellen Schriftsprache, die sie in der Schule mit der Schrift lernten, und zwar gilt dies nach Hermann nicht nur für die Athener, sondern auch für die Griechen der literarisch nicht hervortretenden Mundarten. Angesichts der in den Schulen gelehrteten Schriftsprache müsse man auch mit der Möglichkeit rechnen, daß manche griechischen Mundarten nirgends geschrieben worden sind. Ein angesehener Platz konnte nämlich auf einen größeren Unkreis derart Einfluß gewinnen, daß man sich auch hier, wo die Mundart eine andere war, der dort bestehenden Schriftsprache anschloß (vgl. S. 184). Die Sprache der Griechen war daher wohl weit stärker differenziert, als es die vorhandenen Überreste zeigen, weshalb uns auch von den Nebensatzkonstruktionen gar manche überhaupt nicht überliefert sein werden. Dazu kommt, daß uns der durch Jahrhunderte hindurch konservierte Sprachstil der Inschriften mit seinen typischen Formeln die Zustände

der wirklichen Sprache verschleiert (S. 189 ff.). Bei der Behandlung des Problems, wie man in den einzelnen griechischen Landschaften zur Zeit des Eindringens der Koine in die Inschriftensprache gesprochen hat, scheint dem Verfasser sowohl Thumbs wie auch Kretschmers und Schwyzers Ansicht annehmbar (S. 192 f.). Sehr eingehend wird dann (S. 193 ff.) als Parallele zum Griechischen die Entstehung der deutschen Schriftsprache behandelt. Im Gegensatz zu der bisher allgemein geltenden Ansicht, daß die Entwicklung und Verbreitung unserer Schriftsprache durch den schriftlichen Gebrauch in den Kanzleien und Druckwerken bedingt ist, betrachtet er daneben auch die gesprochene Sprache der Gebildeten als einen sehr wesentlichen Faktor bei der Ausbreitung der neuhochdeutschen Schriftsprache. Es folgt sodann der fünfte, umfangreichste Abschnitt (S. 221—326), der die eigentliche Behandlung der Relativpronomina und Nebensatzkonjunktionen in den griechischen Mundarten enthält. Es werden zunächst die Relativpronomina besprochen (S. 221—237), an die sich ein umfangreicher Passus über die Assimilation des Relativums anschließt (S. 237—248). Es folgen die Lokalpartikeln (S. 248—257), und die Modal- und Komparativpartikeln (S. 257—270), wo vor allem der lehrreiche Artikel über $\omega\varsigma$ (S. 259 ff.) zu beachten ist. Die Behandlung der Konditionalpartikeln und $\tilde{\eta}$, $\tilde{\eta}$ (S. 270—290) ist für die Syntax der Bedingungssätze von Bedeutung. In Übereinstimmung mit den Forschungen anderer Gelehrten, besonders J. M. Stahls, zeigt hier Hermann, wie sich die Modi der Bedingungssätze von den ersten Anfängen an bis zu dem in historischer Zeit vorliegenden Zustande entwickelt haben. Richtig ist die Beurteilung des Wechsels von Konjunktiv und Optativ in den delphischen Freilassungsurkunden (S. 280 f.); er ist kein Reflex der wirklich gesprochenen Mundart von Delphi; die eine Inschrift ist oft nur eine etwas veränderte Kopie einer Nachbarinschrift. Es folgen die Explikativpartikeln (S. 290—294) und die Temporalpartikeln (S. 294—317), sowie die übrigen jüngeren Nebensatzpartikeln (S. 317—327); hier tritt bei der Behandlung von $\delta\acute{\iota}\omicron\tau\iota$ (S. 317 f.) der konservative Charakter der attischen Inschriftensprache klar zutage. "Obwohl der pseudoxenophontische Staat der Athener und Thukydides $\delta\acute{\iota}\omicron\tau\iota$ schon im 5. Jahrh., und zwar in der Bedeutung 'weil' verwenden, wird es in den Inschriften gemieden und dringt erst mit dem Umsichgreifen der Koine von 300 ab mit Überspringung der Kausalsätze gleich in die explikativen Sätze ein . . . Wie unrichtig mögen also oft unsere Schlüsse sein, soweit wir mit der durch die Inschriften für einen Sprachgebrauch gegebenen Zeit operieren!" Der letzte Abschnitt endlich (S. 328—341) behandelt das Relativum und die Nebensatzpartikeln im Vorurgriechischen, d. h. es soll hier die Frage beantwortet werden, inwieweit die Nebensätze aus älterer Zeit ins Griechische vererbt worden sind. Verfasser kommt hier S. 339 zu dem Resultat: "daß an Pronominibus und Partikeln aus alter Zeit vererbt sind **ios*, *ios q^uis*, **ios q^uid*, **ios q^ue*, dazu **i^od*, **i^odi*, alle vom Stamme **io-*, vielleicht auch **aⁱ*". Zwei Tafeln mit den Relativpronomina und Nebensatzkonjunktionen der griechischen Dialekte beschließen das inhaltreiche Buch.

Ein Sachindex ist dem Werke nicht beigegeben; ich will daher hier noch auf einige in syntaktischer Hinsicht bemerkenswerte Einzelheiten aufmerksam machen, die an Hand des Inhaltsverzeichnisses (S. VII f.) nicht zu finden sind. S. 13 wird über die Modusassimilation in den eileischen Nebensätzen gehandelt mit Widerlegung der von Jacobsthal,

Der Gebrauch der Tempora und Modi in den kretischen Dialektinschriften (Straßburg 1907) S. 102 ausgesprochenen Ansicht. — Wer es unternehmen will, die Vertauschung der Begriffe 'wo', 'wohin' und 'woher' im Griechischen zu untersuchen (vgl. Br. Keil, *Hermes* 48, 121 Anm.), wird bei Hermann viel Material finden, vgl. z. B. S. 17 über delph. $\alpha\iota$ 1) = 'wo' 2) = 'wohin', S. 120 über delph. $\omicron\delta$, ferner S. 134, 164, 250, 252f. und besonders S. 330ff. Solange wir eine solche zusammenfassende Untersuchung über die Vertauschung der Ortstermini in den einzelnen indogermanischen Sprachen nicht besitzen, kann ich der von Hermann S. 261 ausgesprochenen Ansicht nicht beistimmen, daß der Ablativ auf $-\acute{o}\delta$ die Bedeutung 'wo' nicht liefern konnte. Man bedenke nur, daß W. Caland neuerdings *IF.* 31, 105f. nachgewiesen hat, daß sowohl im Avesta wie in altindischen Texten der Ablativ als Wo-Kasus und als Wohin-Kasus angetroffen wird. — S. 24 finden sich inschriftliche Belege für $\delta\acute{\epsilon}$ im Nachsatz, vgl. auch S. 144. Auf S. 37 ist der Accusativus absolutus in Inschrift aus Tegea zu beachten. S. 55 bringt eine Erörterung über den alttürkischen lokrischen Nominativ beim imperativischen Infinitiv. S. 60f. finden sich interessante Belege aus delphischen Inschriften für den Übergang vom Akkusativ in den Nominativ in der Konstruktion mit $\acute{\epsilon}\phi'$ $\delta\tau\omega\iota$, $\acute{\epsilon}\phi'$ $\acute{\omega}\iota\tau\epsilon$, $\acute{\epsilon}\phi'$ $\acute{o}\iota\tau\epsilon$, vgl. auch S. 133 oben. S. 82 unten beachte man die *Attractio inversa* in der Inschrift aus Kypern, S. 83 und 98 den relativen Anschluß, S. 99 den Imperativ im Relativsatz, wo das Relativum für das Demonstrativum eingetreten ist (vgl. H. Paul Prinz⁴ S. 298), S. 98 oben das conditionale Relativum (ebenso S. 101 und 112). Die bekannte Tatsache, daß ein lautärmerer Ausdruck im Laufe der Sprachgeschichte durch einen vollertönenden verdrängt wird, läßt sich bei Hermann verschiedentlich an interessanten Beispielen beobachten: so wird $\delta\tau\iota\varsigma$, $\delta\tau\iota\varsigma$ gelegentlich genau so wie $\delta\tau\iota$ als Relativum ohne den Nebenbegriff der Verallgemeinerung gebraucht, vgl. S. 113 und 114 unten, besonders S. 233; im Delphischen läßt sich verfolgen, wie $\acute{\omega}\tau$ vor dem voller tönenden $\kappa\alpha\theta\acute{\omega}\varsigma$ zurückweicht, vgl. S. 128, 261 und 323; das ältere $\acute{\omega}\tau$ muß dem jüngeren $\delta\tau\iota\varsigma$ weichen (S. 268), $\kappa\alpha\theta\acute{\omega}\varsigma$ macht dem stärkeren $\kappa\alpha\theta\acute{\alpha}\nu\epsilon\tau$ Platz (S. 321f.); S. 335 zeigt Hermann, daß es ein urgriech. δ 'als' gegeben hat, an dessen Stelle später $\delta\tau\epsilon$ ($\delta\kappa\alpha$, $\delta\tau\alpha$) getreten ist, vgl. homer. $\acute{\epsilon}\iota\varsigma$ $\delta\tau\epsilon$ neben $\acute{\epsilon}\iota\varsigma$ δ 'bis', vgl. auch S. 340. — Für $\delta\tau\iota$ oder $\acute{\omega}\tau$ beim Superlativ finden sich bei Hermann viele inschriftliche Belege, vgl. z. B. S. 119, 126, 127, 128, 129f., $\delta\tau\iota$ beim Superlativ S. 161; man beachte auch die Verbindung $\delta\tau\iota$ $\tau\acute{\alpha}\chi\omicron\varsigma$ in der Koine-Inschrift aus Samos S. 120 (vgl. S. 134 über Theokrit und Pindar, und besonders S. 293); für das pleonastische $\acute{\omega}\tau$ $\delta\tau\iota$ beim Superlativ vgl. die Beispiele bei Hermann S. 131 (S. 262). Da es sich bei diesem Pleonasmus um die Verdeutlichung eines abgenutzten Wörtchens handelt, berührt sich diese Erscheinung mit der soeben erwähnten Verdrängung einer lautärmeren Form durch eine vollertönende, vgl. fürs Lateinische neuerdings Löfstedt in seinem *Philol. Kommentar* z. *Peregrin. Aeth.* S. 59ff. über pleonastisches *itaque ergo* usw. — S. 186, vgl. auch S. 189 oben, gibt Hermann inschriftliche Belege für den Nominativ in der Apposition. Auch hier bietet das Lateinische hübsche Parallelen, vgl. z. B. Audollent *Defix. Tab.* 270, 12 *anima et cor uratur Sextili, Dionysiae filius* (Löfstedt a. a. O. S. 50f., Konjetzny *Arch. f. lat. Lex.* 15, 307f.). Wenn dieser Nominativ auch mit Vorliebe in volkstümlichen Denkmälern auftritt, so muß doch betont werden, daß er keineswegs

als eine ausschließliche Eigentümlichkeit der Volkssprache zu betrachten ist. Ich erinnere nur daran, daß diese Konstruktion sich gerade bei Goethe und Bismarck häufig findet, vgl. H. Wunderlich *Der dtsh. Satzbau* 2^e, 19f., wo z. B. aus Goethe (Leiden des jungen Werthers) zitiert ist: "traf ich einen jungen V... an, ein offener Junge, mit einer gar glücklichen Gesichtsbildung", aus Bismarck: "heute werde ich bei dieser (der Kaiserin Eugenie)... dinieren, in kurzen Hosen, Schuh und Strümpfen, eine Tracht, in der ich meine eigne Heiterkeit errege". Aus Bismarcks Reden nenne ich noch die interessante Stelle Bd. 5, 304: "es hat seine übertriebene Wichtigkeit erst durch den uns ganz unerwarteten Widerstand der konservativen Partei evangelischer Confession bekommen, ein Widerstand, in dessen Genesis ich hier nicht näher eingehen will"; hier hat der Herausgeber Kohl den Nominativ 'ein' des stenographischen Berichtes fälschlich in den Akkusativ geändert. — Lehrreich sind auch die Beispiele, die Hermann S. 188 für die Verwechslung der ersten und dritten Person gibt in Fällen, wo der Verfasser einer Inschrift von sich selbst in der dritten Person zu sprechen hat, z. B. IG. VII 3322 [Ξ]ενότιμος Ἐπιτέλους ἀνατίθητι τὴν ἰδίαν δοῦλην]... καὶ τὸ ἐξ αὐτῆς κοράσιον Ζωῖλαν... μὴ προσκοῦσας μήτε ἐμοὶ μήτε ἄλλω μηδενί. Mit Bezug auf die im Anschluß daran zitierte Stelle aus Leskien-Brugmann *Lit. Volkslieder und Märchen* S. 266, 10: *o moczekai lēpē gert ir valgyt ir nesikiszi apė mano majontkq* 'und befahl der Stiefmutter zu essen und zu trinken und sich nicht um sein Hab und Gut zu kümmern', wo *mano* durch Kontamination der direkten und indirekten Rede entstanden ist, erlaube ich mir den Verfasser zu erinnern an das ähnliche Beispiel, das er in seiner Schrift, *Die Entwicklung der litauischen Kojunktionalsätze* (Jena 1912) S. 45 aus Bezenberger *Lit. Forsch.* (Göttingen 1882) S. 39 zitiert: *Žyds sākē, kad ans tan žmāgu yr maldāves, kur turē tan stāge plēsz, ir sūntes vėnam žmāgu pasku, kur māna mūteris pėningus ģ dēngu nesz* 'der Jude sagte, daß er den Mann, welcher das Dach abreißen sollte, gebeten und einen anderen Mann nachgesandt habe, welcher meiner (= seiner) Frau Geld in den Himmel trägt'. Durch eine solche Kontamination von direkter und indirekter Rede erklärt sich übrigens auch der Nominativ in lateinischen Beispielen wie Varro *r. r.* II 4, 2: *dixit celeriter se illos, ut scrofa porcos, disiecturum* (vgl. Lachmann zu Lucrez S. 176). — S. 287 regt Hermann an zu der Untersuchung über den Ausdruck des neuhochdeutschen 'als' nach Komparativen in den griechischen Inschriften. Soweit sein lückenhaftes Material ein Urteil gestatte, sei der Genitivus comparationis häufiger als ἤ, das erst allmählich aufkomme. Eine solche Untersuchung würde dann auch wohl über das rätselhafte οὐ μᾶλλον ἢ οὐ Licht verbreiten. Doch ich kann hier nicht weiter auf Einzelheiten eingehen, die Fülle der Belehrung und Anregung, die das Buch bietet, wird nur der an sich erfahren, der es selbst zur Hand nimmt. Ich will nur noch kurz auf einige Punkte eingehen, in denen ich mit dem Verfasser nicht übereinstimme.

Hermann leugnet S. 223f., daß der adjektivische Gebrauch von $\delta\epsilon$ urgriechisch oder gar vorurgriechisch sei, $\delta\epsilon$ war nach ihm von Haus aus nur substantivisches Relativ, vgl. auch S. 240 und 330. Der adjektivische Gebrauch von $\delta\epsilon$ sei erst im Laufe der griechischen Sprachentwicklung dadurch entstanden, daß ein als Apposition nachgestelltes Substantivum in den Relativsatz hineingezogen wurde. z. B. B 38 οὐδέ τὰ ἤδη, ἃ ἦα Ζεὺς μῆδετο ἔργα, wo das von Haus aus appositionell nach-

gestellte ἔργα später mit $\acute{\alpha}$ zu einer engen Einheit verknüpft worden wäre. Abgesehen davon, daß Ameis-Hentze zu Z 421 und Anhang zu β 119 ähnlich urteilen, wird man hier an die Erklärung erinnert, die Vogrinz Grammatik des homerischen Dialektes (Paderborn 1889) S. 196f. für die adjektivische Funktion des Demonstrativs δ (δ) bei Homer versucht hat. Auch er geht nur von einem substantivischen δ aus, wie es z. B. in B 402: αὐτὰρ δ βοῦν ἰέρευεν, ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων vorliegt; durch sekundäre Verschmelzung des Demonstrativs mit der nachfolgenden Apposition sei erst auf griechischem Boden der adjektivische Gebrauch von δ entstanden. Diese Erklärung von Vogrinz wird bei Brugmann-Thumb Griechische Grammatik S. 484 mit Recht zurückgewiesen, weil nach Ausweis der verwandten Sprachen die adjektivische Verwendung des Demonstrativstammes *so schon urindogermanisch war. Merkwürdigerweise wird nun aber die von Hermann für das adjektivische Relativum versuchte Erklärung bei Brugmann-Thumb a. a. O. S. 642 gebilligt, obwohl sie m. E. identisch ist mit der von Vogrinz für das Demonstrativum aufgestellten Hypothese. Sie scheidet aber ebenfalls an der Tatsache, daß der adjektivische Gebrauch des Relativs nach Ausweis des Arischen schon indogermanisch war, cf. Delbrück Vgl. Synt. III 298f. Auch das homerische Sprachmaterial führt bei ungewungener Deutung zu dem Schluß, daß das adjektivische Relativum schon vorhanden war, man vgl. nur Stellen wie Δ 44ff.: αἶ γὰρ ὑπ' ἡλίῳ τέ καὶ οὐρανῷ ἀστερόεντι / ναιετάουσι πόλῃες ἐπιχθονίων ἀνθρώπων, / τᾶων μοι περὶ κῆρι τίεσκετο Ἴλιος ἱρή. T 167: δ c δέ κ' ἀνὴρ οἴνοιο κορραεεόμενος καὶ ἔδωδῆς / ἀνδράκι . . . πολεμίῳ, / θαρραλέον νύ οἱ ἦτορ, ähnlich Δ 306: δ c δέ κ' ἀνὴρ ἀπὸ ὧν ὀχέων ἔτερ' ἄρμαθ' ἵκηται, / ἔρχει ὄρεξάσθω. Die letzte Stelle zitiert auch Hermann S. 223f. mit der Bemerkung, daß es hier noch möglich sei, 'ἀνὴρ prädikativ zu fassen'; das verstehe ich nicht. Bei ungewungener Deutung wird niemand das δ c δέ κ' ἀνὴρ der beiden homerischen Stellen anders auffassen als das bei Plautus geläufige *qui homo* in Stellen wie Most. 1041 *Qui homo timidus erit in rebus dubiis, nauci non erit*, Aul. 790, Curc. 380 usw. Daß an manchen homerischen Stellen wirkliche Apposition vorliegt, darin stimme ich mit Hermann vollkommen überein, vgl. z. B. α 69f.: Κύκλωπος κεχόλωται, δν ὄφθαλμοῦ ἀλάωεν, / ἀντίθεον Πόλυφημον, aber Hermann geht entschieden zu weit, wenn er S. 224 behauptet, daß Belege für rein adjektivisches δ c bei Homer nicht zu finden seien. Wie die Mehrzahl der bei Hermann S. 223f. genannten Beispiele zu beurteilen ist, wird sich erst entscheiden lassen, wenn die Untersuchungen über die Wortstellung im Griechischen und in den verwandten Sprachen weiter gediehen sind, und zwar denke ich hier vor allem an Untersuchungen über die sog. 'Verschränkung' des Relativs und die 'Spaltung' zusammengehöriger Begriffe. Letztere liegt m. E. z. B. in B 38 vor: οὐδὲ τὰ ἤδη, ἃ ἴα Ζεὺς μήδετο ἔργα, wo ich ἔργα nicht mit Hermann (S. 223) als nachträgliche Apposition fasse. Auch über die sog. 'Attractio inversa' wissen wir noch zu wenig um, wie Hermann S. 224 das tut, behaupten zu können, daß der Akkusativ φυλακάς in K 416: φυλακάς δ' ἄε εἶραει, ἦρωε, οὐ τις κεκριμένη ρύεται στρατὸν οὐδὲ φυλάσσει als Assimilation an das folgende Relativum aufgefaßt werden muß. Ich hoffe demnächst gelegentlich einer Untersuchung über die lateinische 'Attractio inversa' zeigen zu können, daß wir auch hier vom adjektivischen Relativum ausgehen können. — Bei der Behandlung

der Assimilation des griechischen Relativums sagt Hermann S. 238 daß seine Vorgänger auf diesem Forschungsgebiete 'zu einem vollen Verständnis der Assimilation nicht vorgedrungen' wären. Zwei Punkte, die für die Erklärung dieser Erscheinung von wesentlicher Bedeutung sind, haben aber schon Hermanns Vorgänger mit Nachdruck betont, nämlich einmal die Tatsache, daß der Relativsatz sehr oft die bloße Umschreibung eines Nominalbegriffes ist, und sodann die sog. Ellipse des Demonstrativs vor dem Relativ. Daß der Relativsatz 'nominis est vicaria' hat schon R. Foerster *De attractione enunt. relativ.* (Berlin 1868) S. 31 bemerkt, vgl. auch Fr. Dietrich *De attractionis pronominis relativi usu* Sophocleo (Darmstadt 1878) S. 5 ff. und besonders Karl Reisert *Zur Attraktion der Relativsätze in der griechischen Prosa* (Neustadt 1889) I. Teil S. 21. Für die Ellipse des Demonstrativs vor dem Relativum, worauf Hermann S. 239 mit Recht großes Gewicht legt, verweise ich z. B. auf G. T. A. Krüger *Untersuchungen auf dem Gebiete der lateinischen Sprache* (3 Teile, Braunschweig 1820—27) S. 257 f., der übrigens hier S. 28 f. auch schon eine Bemerkung Buttmanns über den nominalen Charakter der Relativsätze zitiert. Daß vor sog. umschreibenden Relativsätzen kein Demonstrativ steht, läßt sich in verschiedenen Sprachen beobachten; instructiv ist z. B. die Stelle in der altpersischen Inschrift NRa § 4 (S. 90 bei Weißbach): *patikarā didij tja[i]j gātum barātij* 'blick die Bilder (derer) an, die den Thron tragen' = 'der Thronträger'. In δ 177 *μίαν πόλιν ἐξαλαπάξας/αἱ περὶναεράουσιν* ist der Relativsatz Umschreibung des Begriffes 'Nachbarn', und in der Plautusstelle *Capt. 941: Quod bene fecisti, referetur gratia* kann man den Genitiv *beneficii* für den Relativsatz einsetzen. Auf Grund der oben erwähnten beiden Punkte (Relativsatz = Nominalbegriff und Ellipse des Demonstrativs) hat sich nun Foerster a. a. O. S. 30 die Erscheinung der Assimilation an folgendem Beispiele klar zu machen versucht: *Intellectu destitutum est ταῦτα ὁμοίᾳ ἐστὶ; necessarium est complementum dativo, quem ὁμοίος notio flagitat, comprehensum, ut τοῖς τοῖς λόγοις, pro quo si enuntiatio rel. usurpatur, dativus ille apparet necesse est in pronomine rel.: οἷς εἶρηκας*. Ich muß gestehen, daß ich durch Hermanns Ausführungen S. 239 f. auch nicht zu einem volleren Verständnis der Erscheinung gekommen bin. — S. 286 f. beschäftigt sich Hermann mit der Erklärung von ἡ 'als' hinter Komparativen. Mit Brugmann geht er von der Bedeutung 'wie' aus, meint aber, daß ein Satz wie *μείζων ἢ cú* nur verstanden werden könne, wenn vor dem ἢ noch eine Negation stände, d. h. 'er ist größer, nicht (ist er) wie du'. Daß diese Annahme nicht nötig ist, wird schon bei Brugmann-Thumb *Griech. Gramm.* S. 625 betont. Hermann beruft sich für seine Theorie aufs Litauische, wo hinter positivem Komparativ meist *nekaip* = 'als' gebraucht wird. Hier dürfte aber die Negation ebenso zu erklären sein, wie in den bei Ziemer *Junggramm. Streifzüge* S. 144 behandelten Fällen, z. B. *Jes. Sir. 29, 14 'der wird dir besser sein denn kein Gold'* nach 'kein Gold ist so gut wie er'. Diese Konstruktion findet sich übrigens auch im Lateinischen, wofür hier ein Beleg aus dem Alt- und Spätlatein genannt sein mag: *Ennius Sc. 428 toppe quam nemo melius scit*, wo *nemo* statt *quisquam* steht (cf. Frobenius *Synt. d. Ennius* S. 16 A 4); *Petri diaconi Liber de Locis Sanctis 117, 22: res pulchriores quam in nullo mari* (P. Geyer *Itinera Hierosolym.* pg. 423). — Zur Erklärung von ὅτι 'weil' sagt Delbrück *Vgl. Synt. III 344* kurz: "auf τί 'warum?' antwortete

man mit $\delta\tau\iota$ 'weil'." Hermann S. 292 hält diese Deutung für überflüssig, nach ihm ist $\delta\tau\iota$ das Produkt einer Analogiebildung. Ich sehe aber keinen Grund ein, von Delbrücks Deutung abzugehen, da sie auf einem für das Griechische charakteristischen Sprachgebrauch beruht und durch ähnliche Erscheinungen in anderen Sprachen gestützt wird. Arist. Nub. 214 heißt es: $\acute{\alpha}\lambda\lambda' \eta \Lambda\alpha\kappa\epsilon\delta\alpha\iota\mu\omega\upsilon\upsilon\omicron\upsilon \tau\omicron\upsilon \tau\omicron\theta'$; $\#\ \delta\pi\omicron\upsilon \tau\omicron\tau\iota\nu$; $\acute{\alpha}\upsilon\tau\eta\iota$ = 'du fragst, wo es ist?'; wozu Kock bemerkt: 'In der Wiederholung der Frage durch den Gefragten steht regelmäßig das relativ-interrogative Pronomen und Adverbium', vgl. auch Brugmann-Thumb Griech. Gramm. S. 645. Das auf $\tau\iota$ antwortende $\delta\tau\iota$ ist dann auf ähnlichem Wege zur kausalen Konjunktion geworden, wie lat. *quia* und spätlat. *quare* (vgl. franz. *car* 'denn'), was im Einzelnen bei Wackernagel Verm. Beitr. S. 22 f. ausgeführt ist. Wie sich bei $\delta\tau\iota$ aus der Bedeutung 'weil' die explikative Bedeutung entwickelt hat, zeigt Delbrück Vgl. Synt. 3, 344 f. — Die Erklärung der verschiedenen Bedeutungen der Konjunktion idg. **iod* leitet Delbrück Vgl. Synt. 3, 331 ff. überzeugend aus einer ursprünglichen temporalen Funktion her; auszugehen ist von Stellen wie RV. 3, 48, 2 *yáj jáyathās tād áhar apibah* 'als du geboren wurdest, an dem Tage trankst du', wo der Hauptsatz einen Zeitbegriff enthält. Hermann möchte hier lieber von den sog. locker angeknüpften Kausalsätzen ausgehen, was mich nicht überzeugt. S. 335 oben gesteht er selbst, daß sich ein vorurgriech. **iod* mit temporaler Bedeutung erschließen läßt. So könnte man noch in manchen Punkten anderer Meinung sein, z. B. sehe ich keinen Grund ein, mit Hermann S. 309 von der bei Brugmann-Thumb a. a. O. S. 599 gegebenen Erklärung des Infinitivs nach $\pi\omicron\tau\iota\nu$ abzugehen, auch mit dem S. 229 ausgesprochenen Zweifel daran, daß $\acute{\omega}\varsigma$ 'wie' bei Homer digammiert war, wird Hermann keinen ungeteilten Beifall finden, im allgemeinen aber sind die Aufstellungen des Verfassers wohl durchdacht und gut begründet. Der Druck des Werkes ist sorgfältig, nur folgende Kleinigkeiten sind mir aufgefallen: S. 55 Z. 22 lies Γ 285 st. 286. S. 188 Z. 1 u. fehlt vor 'ungeeignet' wohl die Negation 'nicht.' S. 229 Z. 19 unten lies Delbrück 3, 339 st. 399. S. 262 Z. 10 unten lies $\acute{\omega}\varsigma \eta\pi\omega$ st. $\acute{\omega}\varsigma \acute{\alpha}\pi\omega$. Die Anm. auf S. 275 gehört zur folgenden Seite.

Leipzig.

W. Havers.

Pekmezi, G. Grammatik der albanesischen Sprache (Laut- und Formenlehre). Wien, Verlag des albanesischen Vereins 'Dija' 1908. IV, 294 S. 8 M.
Lambertz, M. & G. Pekmezi. Lehr- und Lesebuch des Albanischen. Wien und Leipzig, Hartleben o. J. (1913, Die Kunst der Polyglottie, 107). VIII, 182 S. Gebunden 2 M.

Weigand, G. Albanesische Grammatik im südgegischen Dialekt (Durazzo, Elbassan, Tirana). Leipzig, Barth 1913. X, 189 S. Gebunden 6 M.

1. Albanien und das albanische Volk ist durch die jüngsten politischen Ereignisse in den Gesichtskreis europäischer Interessen gerückt worden. Vor wenigen Jahren noch hatte nicht einmal die europäische Diplomatie eine richtige Vorstellung von der albanischen Frage, deren Bedeutung den Kennern des eigenartigen Volkes schon längst klar geworden war. Heute sorgt die Presse dafür, daß ein weiteres Publikum über jenes Volk unterrichtet wird — aber über die ethnographische und linguistische Stellung der Albaner begegnet man noch oft genug falschen

Ansichten, die um so sicherer vorgetragen zu werden pflegen, je weniger kompetent ihre Urheber sind. Doch das erwachende Interesse schafft das Bedürfnis nach Belehrung, und das kommt auch der Sprachwissenschaft zu gute, da es grammatische Hilfsmittel hervorruft und so unsere Kenntnis der Sprache bereichert. Es ist daher kein Zufall, daß uns auf einmal zwei neue Grammatiken beschieden werden; beiläufig genannt sei auch das kurze, im wesentlichen Paradigmen enthaltende Elementarbüchlein von K. Steinmetz ('Albanische Grammatik, nordalbanische Mundart', Sarajewo 1913, 40 S.) und desselben Verfassers 'Albanisches Notwörterbuch' (Sarajewo 1912). Doch hat auch vorher, seit dem Erscheinen von G. Meyers Alb. Grammatik (1888), die Produktion nicht still gestanden. So erhielten wir in Piskos Kurzgefaßtem Handbuch der nordalban. Sprache (Wien 1896) ein treffliches praktisches Hilfsmittel zur Erlernung des nordgegischen, insbesondere skutarinischen Dialekts, wie ich selbst an mir erprobt habe. Librandis Grammatica albanese con le poesie rare di Variboba (Mailand 1897, in den Manuali Hoepli) ist eine sehr summarische Behandlung des italienischen Albanisch, das eine neue gründliche Darstellung sehr wohl verdiente; ob de Radas Caratteri e grammatica della lingua albanese I (Corigliano Calabro 1894) modernen Anforderungen entspricht, kann ich nicht sagen. Auch auf die albanisch geschriebenen Schulgrammatiken möge hingewiesen werden, nicht nur weil sie die grammatische Terminologie in albanischer Sprache geben, sondern weil sie auch mundartliche Besonderheiten bieten. Ich nenne das Abëtar i ghuhes shqip (Brüssel 1899) und die Grammatika apo folmarmja shqype per shkolla (Sofia 1912); die in Legrands Bibliographie albanaise N° 535 und 605, sowie in der Alban. Bibliographie von Manek, Pekmezi und Stotz S. 90 und 116 verzeichneten Grammatiken sind mir nicht bekannt. Diese albanisch geschriebenen Bücher zeigen, wie eine wissenschaftlich noch kaum ausgebildete Sprache bei gutem Willen und Geschick solchen Zwecken dienstbar gemacht werden kann; in gleichem Sinn bemühten sich auch verschiedene Aufsätze der im Jahre 1909 nach zehnjährigem Bestehen leider eingegangenen Zeitschrift 'Albania'.

Wer sich zunächst einmal ins Albanische einarbeiten will, für den kommen heute neben G. Meyer und Pisko die hier zu besprechenden Werke in Betracht. Die bedeutendste Leistung ist die große Grammatik von Pekmezi, die ein Gegenstück zu G. Meyer bildet, weil sie die albanischen Dialekte auf sprachwissenschaftlicher Basis behandelt. Darin liegt der Vorzug, in gewissem Sinn auch der Nachteil des Buches, sofern man nach didaktischen Gesichtspunkten das Buch beurteilt. Pekmezi geht vom Mittelalbanischen aus, das bis jetzt literarisch keine Rolle gespielt hat, und glaubt so, den 'normalen allgemeinen Typus' darstellen zu können, indem er "die gemeinsam gegisch-toskischen Züge hervorkehrt, . . . jedoch auch alle dialektischen, toskischen und gegischen Abweichungen verzeichnet" (S. 111). So tritt also weder das Gegische noch das Toskische in seiner Eigenart deutlich hervor, aber diese Stellung der Aufgabe, die an sich gut gelöst ist, scheint mir für den Lernenden ungeeignet, weil es eben noch keine mittelalbanische Schriftsprache gibt; sie ist auch vom wissenschaftlichen Standpunkt aus nicht gerade glücklich, weil die Erfassung des Gegensatzes von Toskisch und Gegisch mir zunächst wichtiger scheint; dieses Mittelalbanische, das noch wenig erforscht ist, tritt uns allerdings durch die Grammatik Pekmezis deutlicher vor Augen als

bisher: es ist die Sprache der Heimat des Verfassers, doch ist mir nicht ganz klar, ob er nur den Dialekt von Elbassan darstellt, wie ich aus S. 3 vermute, oder ob er eine gewisse Durchschnittssprache des mittleren Albaniens im Auge hatte. So reich der von Pekmezi gebotene Sprachstoff ist, so ist doch die Grammatik von G. Meyer daneben nicht entbehrlich geworden, da z. B. über das italienische und griechische Albanisch nichts gesagt wird, auch in der Einleitung nicht, wo ein Hinweis auf G. Meyers Alb. Studien 5 und 6 und auf Straticò Manuale della letteratura albanese (Mailand 1896) willkommen wäre.

Die Einleitung enthält manches, was für die den albanischen Studien fernerstehenden Leser interessant sein wird, über Literatursprache, über Volksliteratur. Der Abschnitt über die albanischen Alphabete behandelt etwas eingehender diese für die künftige Literatursprache wichtige Frage (S. 9 ff.). Ich vermisse einen Hinweis auf das 'altalbanische' Alphabet des 18. Jahrhunderts, das zu manchen Phantasien über die älteste Geschichte der europäischen Alphabete Veranlassung gegeben hat. Da die Albanesen selbst noch nicht zu einer Einigung gelangt sind, so hat Pekmezi gut getan, nicht etwa ein neues Transkriptionssystem aufzustellen (eine Entsagung, die den meisten Sprachforschern schwer fällt), sondern sich an die Schreibweise G. Meyers im Ganzen anzuschließen. Sobald die Albaner ein eigenes Staatswesen bilden werden, müssen sie sich wenigstens für die künftige Staatssprache über eine bestimmte Orthographie einigen, und der Sprachforscher wird sie zu akzeptieren haben, wie er die Orthographie sonstiger Literatursprachen akzeptiert. Daß dieses Einheitsalphabet in erster Linie dem praktischen Leben und nicht wissenschaftlichen Zwecken zu dienen hat, ist klar; aber mögen sich die Albanesen wenigstens von wissenschaftlicher Seite beraten lassen, statt irgend etwas auszuklügeln, was weder praktisch noch wissenschaftlich ist. Das Alphabet der Gesellschaft Baškim in Skutari scheint mir als Basis geeignet, nur müßten solche Absonderlichkeiten wie $x = z$, $xh = \tilde{z}$ beseitigt werden. Was weiter die Aussprache der albanischen Laute betrifft, so hat Pekmezi als phonetisch geschulter Albanese besonderen Anspruch gehört zu werden. Hier gibt die Grammatik z. B. über die Aussprache der *l*-Laute (S. 8), über den Gegensatz zwischen der expiratorischen Betonung der Tosken und der musikalischen Betonung der Gegen (S. 16f. 47), über die Unterschiede von kurzen, halblangen, langen und überlangen Vokalen (S. 17 f., 46 ff.) sehr wichtige und neue Auskunft. So treten die phonetischen Unterschiede der Dialekte (die S. 12 ff. übersichtlich, in der Lautlehre S. 46 ff. eingehender erörtert werden) deutlicher als bisher hervor, geben aber auch zu neuen Fragen Anlaß, deren Beantwortung der künftigen albanischen Dialektforschung vorbehalten sind. In der Lautlehre habe ich gelegentlich gegen die Formulierung einer Regel oder Beobachtung Bedenken. Ich hebe das Wichtigste davon hervor. So heißt es S. 47: "Seiner Stelle nach steht der Akzent in Grundwörtern auf der letzten Silbe und nur in ganz bestimmten Fällen auch auf der vorletzten". Richtiger wäre es eher zu sagen, der Akzent ruht in der Regel auf der Wurzelsilbe; denn charakteristisch ist für die indogermanischen Bestandteile des Albanischen gerade eine Akzentzurückziehung (vgl. *dülë* χυλόσ, *baθe* φακόσ, *hije* κιά u. a.), die sich gelegentlich auch in griechischen Entlehnungen äußert, z. B. *zërbete* zu *ζερβός*, *fóre* (cal. *for*) = φορδ. Die Ausnahmen würde ich so zusammenfassen: nur gewisse wortbildende Suffixe fremden

Ursprungs ziehen den Akzent auf sich, nämlich *-tar-*, *-tuar-* (*tor*), *-i-* (*-i-*), *-im-*, *-išt-*, beim Verbum *-o-* (*-ue-*), *-e-* (*-īe-*), *-is-*, *-os-*, *-as-*; dieser allgemeinen Regel wären dann die einzelnen Fälle hinzuzufügen, deren Betonung nur aus der Etymologie zu verstehen ist. Wenn ferner S. 54 *bej* 'ich mache' gegenüber der gedehnten Form *prëj* 'ich erquickte' sich leicht aus dem Satzakkzent erklären soll, so wünschte man doch über diesen Satzakkzent und seine Regeln einige Aufklärung: so steht die Erklärung in der Luft. Unklar ausgedrückt ist die Diphthongierungsregel § 31 (S. 55). Zu *hoh nëh*, *shoh shëh* S. 57 bemerke ich, daß es sich hier um keinen Umlaut handeln kann, sondern daß eine urindogermanische Vokaldoppelheit zugrunde liegt, wie ich Deutsche Lit.-Zeitung 1913 Sp. 805 kurz dargelegt habe; auch S. 58 Z. 1 ist die Bezeichnung 'Umlaut' ungeeignet. Der merkwürdige Abfall des auslautenden *r* in *bie* 'ich bringe' und *stie* 'ich werfe' (S. 67), der vom Verfasser einfach konstatiert wird, und mit dem auch G. Meyer nichts anzufangen wußte, ist m. E. lautgesetzlich so zu formulieren: wenn hinter dem *r* in der indogermanischen Grundform nur ein ungedeckter Vokal stand (**bhérō*), so fiel *r* ab; es blieb aber vor idg. *-os*, *-es*, *-is*, z. B. *duar* (*dūr*) = idg. **ghēres* 'Hände'. Daß der Übergang von *br* in *er* in tosk. *erim* gegenüber geg. *brim* 'Loch' eine 'Assimilation' sei, ist mir nicht recht verständlich.

Die 'Lautlehre' behandelt nur die internen albanischen Vorgänge; die Beziehungen zu den Lauten der verwandten Sprachen werden in der Einleitung S. 19 ff., die Lautwandelungen in den lateinischen Elementen ebenda S. 34 ff. in engster Anlehnung an G. Meyer und Meyer-Lübke dargestellt. Die Formulierung, die von G. Meyer herrührt, bedarf einmal einer durchgehenden Nachprüfung; denn wir müssen heute doch manches anders auffassen, als es G. Meyer getan hat. Das hat sich mir bei meinen Vorlesungen über albanische Grammatik öfter ergeben, und die trefflichen Arbeiten von Jokl bestätigen es.

In dem Abschnitt Formenlehre treten die vergleichend-historischen Gesichtspunkte ganz zurück: es kam dem Verfasser darauf an, die Tatsachen ausgiebig darzustellen. Vorangeschickt ist ein Abschnitt 'Das wichtigste vom Verbum' (S. 69 ff.), dann folgt die Flexion des Nomens und Pronomens, und hierauf die eingehende Behandlung des Verbums. Den Nutzen dieser Einrichtung sehe ich beim ganzen Charakter des Buches nicht recht ein: durch geschickte Druckanordnung hätte derselbe Zweck erreicht werden können. Eine reichliche Verwendung von Petitsatz in allen Teilen des Buches würde dem Lernenden gute Dienste leisten. Denn ich habe in meiner Vorlesung, wo ich das Buch zugrunde legte, von meinen Hörern öfter gehört, daß das praktische Erlernen der Sprache nach dem Buche nicht gerade leicht sei. So verwirrt z. B. in der Deklination die Masse von Paradigmen, die nicht in einige deutliche Gruppen zerlegt sind. Der Verfasser hätte außerdem durch Kleindruck Raum gewonnen, um das wenige zu notieren, was bis jetzt über den Ursprung der albanischen Flexionsformen festgestellt ist. In den Arbeiten von Bopp, G. Meyer, Meyer-Lübke u. a. ist immerhin das eine oder andere morphologische Problem behandelt. Gelegentlich nimmt auch der Verfasser den Anlauf zu einer neuen Erklärung (so z. B. § 72, Schluß), aber vom Prinzip der Analogiebildung, das auch im albanischen Formensystem oft zutage liegt, macht Pekmezi doch nur einen ganz spärlichen Gebrauch: man könnte dadurch manche Form verständlich machen, so z. B. wenn

S. 172 über die Imperativformen *epni* und *ipni*, *merni* und *mirni* oder S. 180 ff. über die Aoristbildung auf *-ta* gehandelt wird. Bei der Behandlung des sogenannten Admirativus (S. 197 f.) hätte ich endlich eine etwas ausführlichere syntaktische Beschreibung gewünscht; das Partizipium *t'bamen* und seine Konstruktion vermisste ich ganz (vgl. Pisko S. 59). Dankenswert sind dagegen die Bemerkungen zur Wortbildung (S. 219 ff.), in der freilich lebendige und längst erstorbene Suffixe (wie *-t-* in *dite*) nicht getrennt werden, die Zusammenstellung der Präfixe (über die jüngst Jokl manches gute gesagt hat) und die Zusammenstellung der charakteristischen Regeln der albanischen Komposition, die durch die Häufigkeit von Bildungen wie *jetejgate* 'Leben-lang' = 'anglebig', *uðekrukë* 'Weg-Kreuz' = 'Kreuzweg' ein besonderes Gepräge hat.

Das reichhaltige Wörterverzeichnis am Schlusse (S. 230—283) ist nicht nur ein Wegweiser für die Benützer der Grammatik, sondern gibt außerdem einen ganz guten Überblick über den albanischen Wortschatz.

Unser Urteil über das Buch zusammenfassend dürfen wir sagen: Pekmezis Grammatik ist eine wertvolle wissenschaftliche Darstellung des Albanischen, die eine Grundlage für die weitere Erforschung bilden wird.

2. Die kleine Grammatik von Lambertz und Pekmezi ist wegen ihrer praktischen Anlage sehr gut zur Einführung in das Albanische geeignet. In den ersten zehn Lektionen wird zunächst eine ganz kurze grammatische Übersicht mit albanischen und deutschen Übungssätzen geboten unter Zugrundelegung des nordgegischen Dialekts "wie er von den nordalbanischen Schriftstellern verwendet wird, die sich um Skutari als geistiges Zentrum scharen" (S. 2). Der Dialekt ist nicht ganz identisch mit dem von Pisko dargestellten Dialekt, denn die Verfasser behalten z. B. die Schreibung des *ε* bei, das in Skutari selbst nicht mehr gesprochen und daher von Pisko völlig ignoriert wird. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Verwendung des *ε* wenigstens in der Schrift für die Einprägung und das Verständnis mancher Formen vorteilhaft ist. Die leidige Alphabetfrage wird durch Annahme des auf dem nationalen Kongreß von Monastir 1908 beschlossenen 'Einheitsalphabets' entschieden; ich hätte gegen dieses Alphabet nichts einzuwenden, wenn es nicht so seltsame Zeichen wie *ç* = *tš*, oder gar *x(h)* = *dž* (*dž*) hätte, und würde es schließlich hinnehmen, wenn es wirklich das Einheitsalphabet wäre.

In Lektion 11—20 wird an der Hand eines zusammenhängenden Textes (Geschichte des Skanderbeg) die Grammatik weiter ausgeführt, darauf folgen weitere Lesestücke, die durch einen sprachlichen Kommentar (bis Nr. 10) und ein am Schlusse beigegebenes Glossar verständlich werden. Sie sind teilweise im toskischen (auch italienischen) Albanisch abgefaßt; über die Eigentümlichkeiten des Toskischen wird kurz S. 113 ff. orientiert. Dieser Lesestoff gibt einen trefflichen Einblick in die jüngste Literaturbewegung der Albaner; man begegnet nicht nur Dichtern wie Geg Postrippa und Naim Be Frašeri, sondern auch den Versuchen einer Kunstprosa. Die Prosaliteratur, die zuerst meines Wissens von der oben genannten Zeitschrift 'Albania' in bemerkenswerter Weise gepflegt wurde, ist gar nicht so unerheblich, wie man bei dem 'literaturlosen' Volk annehmen möchte. Ich vermisste unter den Autoren Faik Bey Konitsa, den Herausgeber jener Zeitschrift, der sich um die Ausbildung einer albanischen Schriftsprache große Verdienste erworben hat.

3. Einen gleichen praktischen Wert kann ich dem Buch von Weigand nicht zuerkennen. Zwar enthält es auch Übungsstücke (mit deutscher Übersetzung) und leichtere Texte (meist Märchen, leider ohne Glossar!), aber die Tatsachen und Regeln treten nicht mit der einfachen Klarheit hervor, wie das von einem 'praktischen' Lehrbuch erwartet werden muß. Seltsam berührt die Bemerkung der Vorrede, daß es bis jetzt an einer praktischen Grammatik gefehlt habe, als ob nicht die Grammatik von Pisko einem solchen Bedürfnis für das Gegische durchaus genüge. Weiter aber erwartet man von einer praktischen Grammatik, daß sie eine Sprachform zugrunde lege, die im Land selbst eine gewisse literarische Verwendung findet, wie das Lambertz und Pekmezi (2) getan haben. Weigand stellt den südgegischen Dialekt dar, "der das zwischen Elbassan, Durazzo, Kroja, Dibra, Struga liegende Gebiet umfaßt", und wünscht diesem 'Dialekt die ihm gebührende Stellung' zu verschaffen, obwohl er selbst betont, daß dieser Dialekt vorläufig noch gar nicht fixiert ist. Mag auch die Wahl des Südgegischen als der künftigen nationalen Schriftsprache durch sprachliche Erwägungen nahegelegt sein (vgl. auch meine Bemerkungen zu Pekmezis Grammatik oben S. 13f.), so wird doch der Lernende gut tun, sich an eine bereits literarisch verwendete Form des Albanischen zu halten; denn ob einmal der Dialekt von Durazzo die offizielle Schriftsprache werden wird (ich halte es nicht gerade für wahrscheinlich), hängt von der künftigen Entwicklung des jungen Staatswesens und der jungen Literatur ab, und da kommt es weniger auf die Sprachwissenschaft als auf die Macht der Tatsachen an.

Aber sehen wir von diesen praktischen Gesichtspunkten ab, so muß anerkannt werden, daß Weigands Grammatik eine sehr erwünschte Bereicherung unserer Kenntnis der albanischen Sprache bedeutet. Der Verfasser beschreibt den Dialekt von Durazzo usw. auf Grund eigener Beobachtung an Ort und Stelle, wobei er die talkräftige Unterstützung gebildeter Einwohner fand. Wie weit die Beobachtungen richtig sind, kann ich nicht nachprüfen, habe aber auch keinen Grund daran zu zweifeln. Für Phonetik, Wortbildung und Syntax ergibt sich wohl der größte Gewinn — das letzte Kapitel ist ohnehin in den bisherigen Grammatiken stiefmütterlich behandelt. In der Transkriptionsfrage schließt sich Weigand im Ganzen an das Alphabet der Gesellschaft Baškim (s. oben S. 14) an, hält sich aber fern von so merkwürdigen Vorschlägen wie $q = k$ oder gar $x = z$ (vgl. auch das oben gesagte). Da die Albaner selbst noch gar nicht einig sind (und es wohl noch lange nicht sein werden), so wäre es doch vorläufig am besten, wenn die Verfasser von albanischen Grammatiken sich im Ganzen an die Transkription von G. Meyer hielten — zum Nutzen der Sache, wie das Pisko und Pekmezi (1) getan haben.

Mit sprachwissenschaftlichen Erläuterungen hält der Verfasser zurück, soweit sie nicht für das Verständnis einer Regel nützlich sind. Nicht immer kann ich jene für richtig halten, so wenn der Genetiv des Personalpronomens *i ati* als ein ursprünglicher Dativ erklärt wird (S. 62); *ati* ist doch vielmehr ein richtiger Genetiv, der wie der neugriechische Genetiv auch als Dativ verwendet wird. Endlich muß noch ein bedenklicher Lapsus ganz anderer Art moniert werden, der zeigt, daß der Verfasser mit der (alt)griechischen Sprache auf etwas gespanntem Fuß steht: Weigand spricht stets (z. B. 111 ff.) von 'Anomalia'. Wie denkt sich eigentlich der Verfasser den Singular zu diesem griechischen Worte? Ja, mit

der Kenntnis des Griechischen geht es wirklich sehr bergab, wenn sogar Dozenten der Philologie solche elementare Fehler in Lehrbüchern drucken lassen.

Straßburg.

Albert Thumb.

Schneider N. De verbi in lingua latina collocatione. Adhibiti sunt in quaestionem praeter Caesaris de bello Gallico et de bello civili commentarios A. Hirtii de bello Gallico et anonymi de bello Alexandrino commentarius. Diss. Münster 1912. — 108 S.

Diese Schrift gehört sicher zum Angenehmsten und insofern auch trotz mancher Mängel im einzelnen zum Erfreulichsten, was über lateinische Wortstellung geschrieben ist. In flüssigem, eleganten Latein und lebendiger Darstellung wird die Stellung des Verbums in vielseitiger — manchmal zu vielseitiger — Weise und mit gelegentlich treffender Beobachtung erörtert. Eine Menge von Problemen werden gestreift, seltener freilich auf ihren letzten Kern untersucht. Ausdrücklich bezeichnet der Verfasser sein Verfahren als Induktion; eine restlose Beantwortung der Fragen gedenkt er nicht zu geben ('quod haec ipsa materia penitus exhauriri omnino non potest'). Nicht ganz folgerichtig scheint es mir, wenn der Verfasser seine induktiv gewonnenen Gesetze dann doch zu den obersten Prinzipien der Sprachgestaltung, wie sie von anderen auf deduktivem Weg festgelegt sind, in eine keineswegs immer als notwendig einleuchtende Beziehung zu bringen sucht. In den allgemeinen psychologischen und phonetischen Erörterungen liegt denn auch unverkennbar die Schwäche des Werkes; hier wäre größere Selbständigkeit, besonders in der methodischen Verallgemeinerung der oft recht guten eigenen Beobachtungen, zu wünschen gewesen. So stehen denn verschiedenartige psychologische Grundanschauungen unvermittelt nebeneinander, und die eigene Ansicht des Verfassers wird durch die Auseinandersetzung mit den verschiedensten Standpunkten mehr verwischt als geklärt. Daß die Motive der Wortstellung gelegentlich (S. 47) ins 'Unterbewußtsein' verschoben werden, spricht nicht für besondere Vertrautheit mit der psychologischen Terminologie.

Es ist um des vielen Guten willen, was die Arbeit bringt, bedauerlich, daß der Verfasser die Nachprüfung seiner Ergebnisse durch einen doppelten Fehler fast unmöglich gemacht hat. Man erwartet nämlich, die Beispiele würden jeweils so gewählt, daß für sie keine andere als die gerade in Rede stehende Erklärung in Betracht kommen könnte, was bei dem Umfang des Materials doch sicher möglich gewesen wäre; das ist nicht der Fall, und sehr häufig könnte die Glaubwürdigkeit der Analyse auf Grund der in andern Kapiteln aufgestellten Erklärungsprinzipien angefochten werden. Schlimmer noch als diese Willkürlichkeit der Auswahl ist, daß jeweils nur wenige Stellen ausgeschrieben und dann nicht etwa die übrigen mit Buch- und Kapitelzahl aufgeführt werden, sondern nur die ungefähre Anzahl der dem Verfasser vorliegenden analogen Beispiele angegeben wird. Eine vollständige Angabe der Belege würde den Umfang des Buches um wenige Textseiten vermehrt, seinen Wert aber außerordentlich gehoben haben, da es an derartigen Sammlungen völlig fehlt. Statistiken ohne Kontrollmöglichkeit sind, solange die Prinzipien noch nicht einwandfrei feststehen, wertlos.

Auch sonst lassen sich gegen die Methode des Buches Bedenken geltend machen, die durch die Sicherheit, mit der die Ergebnisse vorgetragen werden, nicht zu zerstreuen sind. Gerade ein induktives Verfahren bedarf sorgfältigster Berücksichtigung aller etwa für die Erklärung in Betracht kommender Einzelfaktoren; hier vermißt man Wesentliches, nicht einmal die — längst erkannte — Sonderstellung der Nebensätze ist zu ihrem Recht gekommen. Selten findet sich Scheidung nach Bedeutungsklassen, Tempora, Aktionsarten; das bleibt alles in Ansätzen stecken.

An Versehen im einzelnen fehlt es nicht. Die §-Überschriften findet man z. T. erst im Register. Einiges inhaltlich Verfehlte möchte ich vermerken. § 8, S. 34. Gall. 6, 30, 2 *magnae fuit fortunae omni militari instrumento . . . erepto . . . ipsum effugere mortem*. Hier soll das Verbum *effugere* enklitisch an *ipsum* angelehnt, also schwachbetont sein. Gerade-sogut kann man ihm den Hauptakzent des Satzes vindizieren. — S. 39 wird das Verschmelzen der korrelativen Demonstrative mit der relativen (nach dem Muster *scilicet, sicut*) in eine ganz unverständliche Parallele gebracht mit Verbindungen wie *sed cum, et quoniam*. — S. 41 wird die Stellung der *verba dicendi* und *sentiendi* innerhalb der von ihnen abhängigen Konstruktionen treffend mit der der 'Schaltesätze' wie *inquit, credo* verglichen; aber unter den Beispielen tauchen plötzlich Verben wie *coactus est, consuevit* auf, denen doch ganz gewiß keine Schaltesätze an die Seite gestellt werden können. — S. 35. Das Verbum geht voran, wenn es die Wirkung einer vorhergenannten Ursache bezeichnet; darunter Gall. 1, 18, 2 *quaerit ex solo ea, quae in conventu dixerat. dicit liberius atque audacius*, wo eben die Adverbien, nicht das Verbum den Ausdruck der Folge enthalten. Es müßte also, wäre das Erklärungsprinzip durchzuführen, 'i. d. atque aud.' heißen. Das *Asyndeton*, das doch der Wortstellung geradezu die syntaktische Funktion der fehlenden Verbindungspartikel aufnötigt, ist hier wie durchgehend unbeachtet geblieben, wohl die schlimmste Unterlassung der Arbeit. — S. 72/73 werden Sätze wie *cum iam defenderet nemo* in Gleichung gesetzt mit solchen wie *neque . . . repertus est quisquam*, obwohl im einen Fall die Negation selbst, im anderen nur eine negationsverstärkende Partikel die 'abnorme' Stellung einnimmt. — S. 74: daß die von Eigennamen abgeleiteten Adjektive tatsächlich, von formelhaften Verbindungen abgesehen, nicht 'post substantivum plerumque inveniuntur', hätte der Verfasser den im 10. Kapitel meiner IF. 29, 1 ff. veröffentlichten Abhandlung enthaltenen Zusammenstellungen entnehmen können. — S. 93 ist der Begriff *Epexegese* nicht scharf erfaßt; sie liegt wirklich vor in civ. 3, 99, 2 *sic enim Caesar existimabat, eo proelio excellentissimam virtutem Crastini fuisse*, was aber Gall. 1, 37, 7 *coactus esse . . . obstringere sese* hier zu tun haben soll, ist unerfindlich. — Durch Druckversehen ist S. 64, Z. 10 unverständlich geworden.

Die Schrift zerfällt in folgende Hauptteile: enklitische Stellung des Verbums; Anfangsstellung (gedeckte Anfangsstellung § 34); Verdrängung des Verbums aus der Endstellung durch unbetonte und durch starkbetonte Satzteile; Stellung der Adverbialien hinter dem Verbum. Es folgen dann noch kleinere Abschnitte, nur die Stellungsverschiebungen aus Gründen der Deutlichkeit (§ 48—56) nehmen einen größeren Raum ein.

Das Prinzip der enklitischen Stellung des Verbs formuliert Schneider dahin, daß das schwachbetonte Verbum die Neigung zeigt, sich dem tonstärksten Wort des Satzes anzuschließen, wodurch gelegentlich syntaktisch

Zusammengehöriges auseinandergerissen wird. Treffend lehnt er dabei, neben anderen älteren Ansichten, den Versuch ab, mit dem Ausdruck 'Hyperbaton' den Sinn einer Erklärung dieser Tatsache zu verbinden. Ich glaube indes auch dem Prinzip des Verfassers nicht ganz die Tragweite zusprechen zu können, die er ihm vindiziert. Er hat es nämlich, offenbar von der Voraussetzung ausgehend, daß der Satz als Ganzes von vornherein konzipiert sei und die Modifikationen der Wortstellung demnach als nachträgliche, auf gewissermaßen mechanischem Gesetze beruhende Verschiebungen aufzufassen seien, unterlassen im einzelnen Fall zu fragen, ob das Verbum nicht der ursprünglichen Konzeption nach vielleicht wirklich am Satzschluß stand und das Folgende demnach als nachträglicher korrekativer Zusatz gedeutet werden könnte; was mir gleich bei den erstgenannten Beispielen — Gall. 5, 44, 8 *casus . . . dextram moratur [manum]* und Hirt. Gall. 8, 13, 1 *proelia . . . quae ad vada transitusque fiebant [paludis]* — durchaus das Wahrscheinlichere dünkt. In anderen Fällen ließe sich das schließende Glied als Träger einer Nebenmitteilung fassen, die dem inhaltlich schon abgeschlossenen Satz nachträglich grammatisch einverleibt wurde. Einer richtigen Würdigung der Korrekturerscheinungen — sie werden später kurz abgehandelt — stand wohl, neben der von der gewählten Bezeichnung 'traiectio' ausgehenden Suggestion, hauptsächlich die Wundtsche Anschauung im Weg, daß der Satz als Ausdruck einer ursprünglich einheitlichen und geschlossenen Gesamtvorstellung aufzufassen sei und sich also in allem Wesentlichen des Aufbaus als durch die statische Struktur jener bedingt erweisen lassen müsse. Nach Abzug der als Korrekturen erklärbaren Stellen würde das Material des Verfassers erheblich zusammenschmelzen. Doch verdient seine These auf jeden Fall aufmerksame Verfolgung. Freilich darf sich eine Untersuchung dieser Art dann nicht auf das Verhältnis von zwei oder drei Satzteilen beschränken, sie muß in jedem Fall jeden einzelnen Teil des Satzes auf seine innere und syntaktische Beziehung zum Verbum, auf seinen Mitteilungs-, Anschauungs-, Expositions- und Orientierungswert prüfen.

In seiner Auffassung vom Verhältnis des rhetorischen und psychologischen Moments kann ich dem Verfasser nicht ganz beistimmen. Man muß m. E. mit Ausdrücken wie 'natürliche' Wortstellung sehr vorsichtig sein. Das Rhetorische kann in der Natur des einzelnen Schriftstellers begründet oder ihm durch Gewöhnung zur 'zweiten Natur' geworden sein; es kann andererseits gerade im Affekt den unmittelbarsten Ausdruck echter Empfindung darstellen. 'Künstlich' sind die Figuren der Rhetorik nicht an sich, sie wirken nur künstlich und unwahr, wo sie gewohnheitsmäßig auch gegen den Stil des *τέλος* und ohne dessen seelische Voraussetzungen angewandt werden. Die rein logische Abfolge der Redeteile kann jedenfalls auch keinen Anspruch darauf machen als die natürlichste zu gelten; gerade in der ungezwungenen Rede passieren die sonderbarsten Wortverschränkungen, die man, wo sie literarisch auftreten, dann leicht als unnatürlich zu bezeichnen geneigt ist.

Im zweiten Abschnitt behandelt Schneider die Anfangsstellung des Verbs. Jespersens Termini 'Gegendruck' und 'Neuheitsdruck' werden rezipiert, doch nicht ohne auf die enge innere Verwandtschaft hinzuweisen ('cum ipsum novum notiori et solito semper contrarium sit' S. 45). Beachtenswert scheint mir die Beobachtung, daß in Satzverbindungen wie Gall. 7, 4, 2 sq. *expellitur ex oppido Gergovia; non destitit tamen* — der

Gegensatz durch die Voranstellung des Verbums 'exp.' vorbereitet ist. — S. 55 Anfangsstellung der Verba 'quae proxime res praecedentes excipiunt'. Meist steht (S. 56) das Verbum im Praesens historicum; das eine vom Verfasser angeführte Gegenbeispiel im Perfekt Gall. 4, 34, 4 *secutae sunt . . . tempestates* gehört mit Rücksicht auf das in seiner Bedeutung liegende Beziehungsmoment in eine andere Kategorie.

Allzu rationalistisch scheint mir das Argument, mit dem der Verfasser im Anschluß an H. Weil die Anfangsstellung des Verbums z. B. im Märchenanfang '*es war einmal . . .*' zu rechtfertigen sucht: "verbum scil. substantivum vel auxiliare, cum multo universiorem habeat notionem, multo aptius est ad illam 'expositionem'". Gerade der von Ph. Wegener übernommene Ausdruck müßte auf das Irrige der Anschauung hinleiten. Das '*es war einmal . . .*' des Märchens soll durch das Tempus des Verbums unsern Blick von der Gegenwart abziehen und auf eine ferne Vergangenheit hinlenken, der Mangel an anschaulichen, d. h. eben exponierenden Werten kann höchstens als Spannungsmoment gewertet werden. — Im ganzen möchte ich diesen Abschnitt als den gelungensten bezeichnen.

Aus den übrigen Teilen der Arbeit will ich nur Einzelheiten herausgreifen. S. 67: Endstellung von *se, sese* im Anschluß an das Verbum im B. Gall. nicht nachzuweisen, wohl aber in dem stilistisch lässigeren B. civ. S. 68 Endstellung des — bereits vorher erwähnten — Namens *Caesar* civ. 2, 32, 5: 'hunc locum non minus facile intellegeres, si omnino deesset nomen Caesaris'. Hierzu mag man meine Ausführungen a. a. O. S. 23 vergleichen. — Die enge Verbindung des Verbums mit vorausgehendem Objekt in Fällen wie *legatos mittunt auxilium petiunt* ist S. 90 vermerkt, aber nicht gebührend gewürdigt. — Trefflich ist die Bemerkung (S. 91) 'apud Caesarem ipsas causas et rationes multo magis expressas et servatas esse; apud Hirtium et anonymum usu et consuetudine latius interdum fines prolatos esse'; das führt zu weittragenden Konsequenzen. Gerade der kultivierteste Schriftsteller wird das feinste Gefühl dafür haben, von welchem Punkte an die analogistische Übertragung von stilfremden Stellungstypen, die der lässigen Diktion eignet, die Durchsichtigkeit des in der Wortstellung reflektierten Bildes der Vorstellungsbewegung gefährdet. Gegenstücke bietet die Alltagsrede in Menge. — S. 92 wird über die Nachstellung der Infinitive gehandelt. Sehr ausgedehnte Konstruktionen folgen dem Verbum nach, gelegentlich aber auch solche 'quae ante verbum collocatae haud ita magnam difficultatem praerberent. Sed in huiusmodi rebus, quae sensu disceptantur, certa ratio nunquam statui poterit; et similia in participii constructionibus eadem lege collocatis inveniuntur'. Ein geringer Trost: sollte nicht eher in beiden Fällen Anlaß zum Zweifel gegeben sein? —

Eine Abhandlung gleichen Gegenstandes von Axel W. Ahlberg (de lat. verbi finiti collocatione et accentu quaestiones, fran Filol. fören. Lund 1906) ist dem Verfasser leider entgangen.

Freiburg i. B.

Hermann Ammann.

Windisch, E. Das keltische Britannien bis zu Kaiser Arthur. Leipzig, Teubner. 1912. 301 S. 8°. (Abhandlungen der philol.-hist. Klasse der k. sächs. Ges. d. Wiss. Bd. 29, Nr. 6). 9 M.

Bien que cet ouvrage soit avant tout destiné aux philologues et aux historiens du moyen âge celtique, les linguistes peuvent en tirer

aussi plus d'un enseignement précieux. L'auteur s'est proposé d'y donner un exposé, ample et approfondi à la fois, des questions qui se rattachent aux légendes brittoniques et notamment à la légende d'Arthur. C'est Arthur qui forme le centre de l'ouvrage, et qui le domine. Mais avant d'aborder le héros lui-même, l'auteur résume ce que nous savons des Bretons depuis les origines, de leur histoire, de leurs mœurs, de leurs croyances. Et d'autre part, il a groupé autour d'Arthur ses comparses et ses acolytes, Gwalchmai, Gereint, Owein, Kei, et d'une façon générale tous les personnages qui rentrent dans le cycle d'Arthur, y compris les héros du Graal et Tristan. C'est, comme on le voit, un très vaste sujet, et qui touche à la linguistique par plus d'un point. Tout celtiste qui ne limite pas l'étude du langage à la détermination des sons et des formes grammaticales, tout linguiste qui se soucie des "Realien" et cherche derrière les mots les idées qu'ils représentent doit savoir gré à M. Windisch de fournir une orientation précise au milieu d'un dédale de textes, de théories et de faits.

Les premiers chapitres intéresseront surtout ceux qui se mêlent de dissertar sur les origines celtiques. Dans quelle mesure ces origines nous sont révélées par les noms propres, c'est ce qu'il était bon une fois de préciser. Bien des historiens sont portés à faire cette mesure trop large et à bâtir sur de vagues ressemblances de formes des théories aventureuses. A ceux-là, M. Windisch donne une leçon de méthode: il faut voir avec quelque prudence scrupuleuse il apprécie les étymologies onomastiques, avec quelle juste sévérité il traite les fantaisies mythologiques. Certains celtistes, même des plus illustres, sortent de ses discussions un peu malmenés; c'est une excellente leçon pour les autres, qui n'ont pas l'excuse de l'âge ni la considération des services rendus.

Les chapitres qui sont spécialement consacrés à la légende arthurienne contiennent çà et là quelques discussions sur les textes: plus d'un passage obscur ou contesté s'y trouve interprété de main de maître, et par suite le sens de plus d'un mot y est précisé. C'est encore du bon travail linguistique, tel que pouvait l'entreprendre M. Windisch, qui connaît si bien la langue de l'épopée irlandaise, et avait ainsi à sa disposition de nombreux points de comparaison.

Un chapitre tout entier est consacré à la langue (p. 238—250); il mérite d'être signalé ici particulièrement. A vrai dire, sous le nom de langue, l'auteur n'entend parler que du vocabulaire; mais justement le vocabulaire des récits gallois du moyen âge offre un grand intérêt. On y retrouve, reflétés comme dans un miroir, toutes les influences qui ont agi sur la civilisation galloise et qui ont contribué à former la littérature arthurienne. Le français d'abord; non pas celui de Crestien et de Béroul, mais celui des barons normands installés dans le Pays de Galles à la suite de la conquête, et qui y introduisaient avec leur langue des idées, des habitudes et des modes françaises. Ce n'est guère par des raisons littéraires que s'expliquent les emprunts au français; il y a plus encore de raisons politiques et sociales qui expliquent cette invasion de mots français en gallois. Cette question sera sans doute traitée d'ensemble un jour prochain. Pour le moment, M. Windisch a bien raison de rappeler la théorie qu'il a donnée naguère des "Mischsprachen"; elle est ici tout à fait à sa place et trouve dans l'histoire du moyen gallois une brillante confirmation. Après l'influence française, il faut faire une place à l'in-

fluence anglaise et à l'influence danoise, sans parler de l'influence irlandaise, plus délicate souvent à déterminer, mais cependant indéniable et manifeste en quelques beaux exemples. Sans doute, c'est du point de vue littéraire et pour expliquer la formation des récits gallois que M. Windisch aborde ainsi l'étude du vocabulaire; mais les résultats qu'il établit ont un intérêt général. Ce n'est pas le moindre mérite de ce bel ouvrage que de fournir, outre un exposé philologique aussi varié que solide, des aperçus linguistiques d'une réelle portée.

Paris.

J. Vendryes.

Pedersen H. Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen. 2. Band. Bedeutungslehre (Wortlehre). Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1913. 842 S. 8°. 23 M.

In diesem zweiten Band ¹⁾ führt Pedersen sein großes Werk zu Ende, indem er die Stammbildung, Flexion und Satzbildung aller keltischen Dialekte behandelt, die syntaktischen Teile an die einzelnen Wort- und Flexionsformen anknüpfend. Auch hier tritt überall seine ausgezeichnete Beherrschung des Stoffes, die Schärfe seiner Interpretation und die Reichhaltigkeit seiner Sammlungen zutage. Z. B. von allen Wörtern und Formen der Würzburger Glossen scheint er ein so vollständiges Verzeichnis zu besitzen, daß man wünschen möchte, es veröffentlicht und der Keltologie allgemein zugänglich gemacht zu sehen, zumal Ascoli die Partikeln usw. meist weggelassen hat. Auf der andern Seite findet man auch in diesem Bande wieder eine Kühnheit der Erklärung, die mir die Grenzen des bei so spät überlieferten Sprachen Erklärbaren gänzlich zu verkennen scheint. Fast nichts bleibt unerklärt; überall stellt sich irgend eine Hypothese ein. So begegnet es z. B. Pedersen (S. 379f.) den Umlaut der kymr. 3. Sing. *edwyn* 'er kennt' aus der Einmischung der urindogermanischen Medialendung (ai. *jajñē*) ins Aktiv zu erklären, die unterstützt worden sein soll durch den angeblichen alten Aorist **bh̥r̥t* 'er schlug' — der ir. Plur. *béotar* weist für *bí* vielmehr auf eine Grundform **bīye* (Handb. § 694c) —, während jetzt Morris Jones (Welsh Gr., S. 355) zeigt, daß *edwyn* eine ganz späte Analogiebildung für älteres *adwaen*, *atween* ist. Nun, hier hat sich Pedersen wenigstens durch ein 'vielleicht' salviert; aber anderwärts treten ganz ebenso luftige oder noch luftigere Hypothesen völlig zuversichtlich auf. Das macht den großen Unterschied seiner Grammatik von der *Grammatica Celtica* aus; bei dieser trat die Erklärung ganz hinter die Darstellung des tatsächlichen Sprachbaus zurück, bei Pedersen drängt sich die Theorie in den Vordergrund. Daß ihm dabei auch manches Einleuchtende eingefallen ist und daß er auch nach dieser Richtung Gutes und Neues bringt, brauche ich kaum zu bemerken; ich verweise etwa auf die Gleichstellung des Suffixes von kymr. *cardotai* 'Bettler' mit dem von ir. *scélaige* 'Erzähler' (das also bessere Schreibung ist als *scélaide*), wodurch die abgeleiteten Verben (mit ir. -*ag*-) Anschluß erhalten (S. 23), oder auf die interessante Beobachtung über die Stellung der Nebensätze in dreisätzigen Perioden (S. 240).

Pedersen hat in der Besprechung meines Handbuchs des Altirischen ²⁾ eine Art Parallele zwischen unseren zwei Werken gezogen. Das

1) Zum 1. Band vgl. IF. Anz. 26, 24; 27, 13.

2) GGA. 1912, S. 19ff.

möchte ich ändern überlassen, auch hier nicht auf theoretische Einzelheiten dieser Rezension eingehen, obschon sie einiges genauer formuliert als Pedersens 1. Band, sondern nur zu einem Punkt etwas Positives nachtragen. Auf Grund der von Bergin und mir aufgestellten Theorie über die altirische Konsonantenfärbung habe ich (Handb. § 157) ausgesagt, der Stamm von *orcun* 'Töten' Gen. *oirne* Akk. *orcuin orcain* müsse zwischen *c* (= *g*) und *n* einen hellen Vokal enthalten haben (im Gegensatz etwa zu *fedan, fednae*), während Pedersen 1, 348; 2, 56 (vgl. a. a. O. 43) **orgonā* ansetzt. Eine erwünschte Bestätigung erhält nun unser Ansatz durch den leider früher von mir übersehenen Namen eines kalabrischen Volksstamms, den Mela *Orgenomesqui*, Plinius *Orgenomescy* (*Orgenomes*, auch inschriftlich) und deren Stadt Ptolemäus Ἀργενόμεσκον nennt (Holder s. v.). Es sind 'die sich am Totschlag Berausenden'. Ich halte überhaupt meine Färbungsregeln, soweit ich sie nicht selber als zweifelhaft bezeichnet habe, in den Grundzügen noch für zutreffend).

Daß andererseits Pedersen verschiedentlich richtiger oder genauer als ich gesehen hat, und daß ich seinem Buch auch fürs Altirische manche Belehrung verdanke, erkenne ich gerne an; und es ist selbstverständlich, daß, wer sich mit altirischer Grammatik beschäftigt, unsere beiden Werke wird beziehen müssen. Die Wahrheit liegt manchmal auf

1) Handb. § 163 enthält allerdings, anlautendes *sm- sp-* im Neuirischen betreffend, einen Lapsus, den Pedersen a. a. O., S. 44, mit Recht rügt. Dagegen besteht zwischen S. 105 und S. 95 meines Handbuchs der Widerspruch nicht, den Pedersen, S. 37 A. 1, zu konstatieren glaubt. Ich spreche S. 105 ausdrücklich von Konsonanten, 'die nach § 165 umgefärbt sind', also von Wörtern, die archaisch noch mit *e* erscheinen (wie *Mumen: Muman*). In *orcun* usw. dürfte die Verdampfung des Vokals bedeutend früher eingetreten sein, zu einer Zeit, als die *u*-Färbung der Konsonanten noch völlig lebendig war.

In Bezug auf das *i* vor palatalisierten Konsonanten bemerke ich, daß es sich bei dessen Bezeichnung als 'Gleitlaut' durchaus um keine 'Verwirrung' oder 'unwissenschaftliche Ausdrucksweise' oder 'pädagogische Rücksichten' (Pedersen a. a. O., S. 38f.)-gehandelt hat. Vielmehr halte ich die Auffassung, die ich ja selber eine Zeitlang als einer der ersten vertreten habe, daß es von Anfang an nur zur Bezeichnung der Konsonantenfärbung diene, für ungenügend und zweifle nicht daran, daß beim Aufkommen dieser Schreibung das *i* ebenso einen hörbaren Laut bezeichnete, wie das *u* vor *u*-farbigen Konsonanten — wo ja die Verschleppung in Fällen wie *beura* (Plur. zu *biur*) an der Lautung keinen Zweifel aufkommen läßt —, und daß z. B. das Altirische darum nur die Schreibung *immalle(i)* 'zugleich' kennt im Gegensatz zu *aile* 'anderer' und zu der mittelirisch nicht seltenen Schreibweise *immaille*, weil damals das *i* noch einen Übergangslaut ausdrücken würde, der in diesem endbetonten Wort nie gehört worden ist. Ebenso halte ich *a* in *menmae* und mir. *fear* für einen wirklichen Gleitlaut, der dann allmählich den eigentlichen Silbenvokal zum Teil völlig verdrängt hat. Ich kann natürlich nicht behaupten, daß für jeden Schreiber die Buchstaben noch diese Bedeutung hatten, wohl aber für die Begründer der Orthographie, die ja zur Zeit unserer Glossen noch sehr jung war, wie das unsichere Schwanken der archaischen Sprachdenkmäler zeigt.

der Mittellinie. Hatte ich z. B. § 249, 1 gelehrt, daß bei Abstrakten transitiver Verben der Handelnde durch den Dativ mit *do* ausgedrückt wird, und hatte ich als ein den Gegensatz zum Deutschen deutlich einprägendes Beispiel *a sérc duit* 'deine Liebe zu ihm' gebildet, so zeigt Pedersen (S. 144), daß das Beispiel nicht gut gewählt war, indem bei *serc* vielmehr die Präp. *la* steht (Wb. 23a 27). Aber weniger richtig ist nun seine Regel, daß überhaupt in solchen Fällen *la* verwendet werde. Die seither erschienenen Sammlungen von Fraser (ZCP 8, 20 und 49) und von Baudiš (ebd. 9, 398ff.) bestätigen, daß *do* durchaus das Gewöhnliche, *la* viel seltener ist.

Auf die Einzelheiten, zustimmend oder ablehnend, einzugehen, hieße eine zweite Grammatik schreiben. Ich begnüge mich, ein paar Punkte herauszuheben, namentlich solche, die Tatsächliches betreffen, komme aber auf das, was ich in der Besprechung des 1. Bandes bemerkt habe, nicht zurück.

S. 20. Sollte kymr. *druis* 'Türe', das sich mit ir. *dorus* lautlich nicht wohl vereinigen läßt, nicht eher zu mir. *drut*, *druit* 'Schließen', nir. *druidim* 'ich schließe' (aus **druzd-*) gehören?

S. 28. *ní(a)ide* heißt nicht einfach 'neu', sondern glossiert *nouellus* Ml. 17 b 5, 18 d 5, also, der Bildung entsprechend, 'neuartig, frisch' (wie *marb(a)e*, *béod(a)e* zu *marb*, *béo*).

S. 38. Kymr. *gweryd* akorn. *gueret* ist frz. *guéret* 'Brachfeld' (*ueruactum*).

S. 40. Das britannische Partizipialsuffix *-(e)tic* (kymr. *caredig* etc.) scheint mir aus dem Lateinischen (*dediticius* usw.) entlehnt. Das in der Bedeutung meist abweichende ir. *-thech* erklärt sich aus der gewöhnlichen Suffixkombination *-it-aco-*.

S. 49. Gegen *ucut* aus enklitischem *ocut* ist lautlich nichts einzuwenden.

S. 55. *ten-lach* 'Herd' scheint mir zu *laigid* 'liegt' zu gehören ('Feuerlager'), vgl. Cormac s. v.

S. 57. **de-dídan* erklärt weder Laute noch Bedeutung von ir. *de-thiden* 'Sorge'.

S. 61. 62. Breton. *linom* 'lituram' scheint mir in der Bildung nicht mit ir. Dat. Plur. *lenomnaib* zu identifizieren, da dessen Nominativ, nach *toglenamon* SG. 95a 7, 104b 2 (*toglenemon* 78b 1) zu schließen, als *lenamon* mit anderm Mittelvokal anzusetzen ist (mir. *lenmain*). Sollten sich diese altbretonischen Infinitive auf *-om* (*douohinuom*, *meplaom*) nicht mit den sonst isolierten kymrischen auf *-u* (S. 61) vereinigen lassen (*meplaom* = *meflhau*), Grundform etwa: *-umu-* oder *-omu-*? Vgl. *du* 'schwarz' aus **dubu-* und gall. *diuertomu*, *ociomu* (für *-mus*?) Kal. von Coligny. — Ir. *lánamain* 'Ehepaar' (S. 62) ist doch wohl Kompositum *lán-emain* 'volles Paar'.

S. 64, § 407, 1. Das zweite Beispiel: *bít lia a mairb and andat a mbí* ist nur ein Fehler von LU für *ar mairb . . ar mbí* (s. IT 261, Hs. Egerton 93; ZCP 4, 155, Cod. Vossianus). Übrigens kommt maskulines Geschlecht des prädikativen Adjektivs bei völlig bestimmten Femininen vor: *batar imtholtanaig na mna* IT 206, 12; *frismbat formdig ardrígna* ebd. 69, 19 (YBL).

S. 80 und 117. *túa(i)lge*, das sowohl bei singularischem wie pluralischem Verb steht (*is tualngi Dia* IT 852, *Medb ropo thúalnge* Metr.

Dindsenchas III 368, 41 gegen *ammi tualinge* Wb. 17b 5) wird als Plural des Adjektivs *tualang*, jünger *tualaing* 'fähig, im stande' erklärt, eines angeblichen *s*-Stammes, dessen Pluralform später singularisch gebraucht worden sei. Diese ganze Konstruktion wird unnötig, wenn wir *tua(i)luge* einfach als prädikativen Genetiv des femininen Abstraktums fassen (Handb. § 249, 3). — Auch daß hinter *tualang* 'ein unflektierter Infinitiv' stehe (S. 80 und 415) ist ungenau; das prädikative *túala(i)ng* hat fakultativ, *fiú* und *adas* immer den wirklichen Akkusativ hinter sich (Handb. § 251, 5; K. Meyer, Hail Brigit, S. 21). Vgl. außer den dortigen Beispielen: *is tualaing Dia sin* 'Gott ist dessen fähig' ZCP 7, 306; *am(al) ní'bimmiis fiú ní etir* 'als wären wir gar nichts wert' Ml. 63 d 1; *do thimpán créda is fiú máin* 'dein zinnernes Saiteninstrument ist einen Schatz wert' Imram Brain 1, 39; *fiú mor do maith Mael-Fabail* 'M. F. ist viel Gutes wert' Versl. I 54 = II 76, *nídat fiú turcbáil, taccu, sías* . . 'sie (meine Arme) sind nicht wert, nein, erhoben zu werden . .' Otia Merseiana I 123 Str. 9; *ar níba túalaing oirb* 'denn er war des Erbes nicht fähig' LL 315b 50.

S. 81. *fa gabar do féraib Iherend tairismi comrama frim sa* IT 100, 22 ist nur ein Fehler in LU für . . *oinfer tairisme comrame* . . (Hs. H).

S. 92. Die Deutung von *fri-de(i)* 'am Tage' aus angeblicher Enklise ist mir schon wegen der Länge des *e* (Meyer Contrib. s. v. 1. *dia*) unwahrscheinlich.

S. 106. Der Nom. Plur. *sethir* 'Schwestern' ist belegt FéI. 30. Sept. (Hdb. 2, 98), *seithir* Triads of Ireland 206—215, Dat. Plur. *sethraib* FéI. 30. Aug.

S. 129. Die Angaben über die Zehnerzahlen sind irreführend, da man sie nach Pedersens Worten als Feminina fassen müßte, zumal er S. 134 unter den Beispielen *di chaicait* 'zwei(mal) fünfzig' ohne irgend eine Bemerkung drückt aus einer späten Glosse, die der Zeit angehört, wo man *dá* und *dí* nicht mehr unterschied. So ist z. B. Meillet MSL 17, 291 getäuscht worden, obschon in meinem Handb. § 388 (vgl. 323) deutlich steht, daß sie nur männlich sind. In den britannischen Dialekten schließen die vor kymr. *ugeint* usw. multiplizierend tretenden Zahlwörter wenigstens weibliches Geschlecht aus.

S. 138. 139. *so* als 'Augens der 1. Sing.' (vgl. *so* 'ich' § 516, 2) kommt meines Wissens im Altirischen nicht vor.

S. 139. Bei der 1. und 2. Plur. fehlen die unverstärkten Formen *sní* und *sfi* (Wb. 25 a 3), obschon ein Beispiel für *sní* S. 237 angeführt ist.

S. 145. Die Beispiele für *t* für *d* als infigiertes Pronomen sind sehr zweifelhafter Natur, das erste sicher falsch. In *fo-d-era* (zu *fo-fera*) hatte *d* gewissermaßen die Funktion eines nominativischen Relativpronomens angenommen (Handb. § 424). Es wurde nun auch beibehalten, wenn ein anderes Pronomen hinzutrat, z. B. *senta fo-m-d-era croan* 'das Alter (ist's), das mich zu einem Abscheu (?) macht' Otia Merseiana 1, 122, Str. 1, *is ed fu-d-d-era* 'das ist es, das es bewirkt' Wb. 33 c 12 (keine 'jüngere Schreibung' P., S. 146); diese letztere Form setzt sich im späteren *fotera* fort. In *dudfíedar* (nicht *-etar*, wie Pedersen druckt) Thes. II 242, 13 steckt jedenfalls eine Verschreibung; ich habe daher die Korrektur *dudfíedar* mit Vertauschung der beiden auffallenden Dentalen vorgeschlagen (Handb. § 411). Die selten mit Pronomen verbundenen Präverbien *mí-* und *remi-* endlich werden sich an das ursprünglich konsonantisch auslautende *fri-* (*frit-*, *frita-*) angeschlossen haben, so daß man doch *t* nicht als Nebenform zu *d* bezeichnen kann.

S. 152. Was die Nebenformen von *side* usw. betrifft, so überzeugen mich die von Pedersen zusammengestellten Belege für *de*, *di* von der Existenz dieser gekürzten Gestalt, an der ich bei Abfassung meines Handbuchs noch zweifelte. Aber in *is he se sis* SG. 201a 3 ist *se* Nebenform von *so*, nicht von *side*, da dieses nicht mit *sis* verbunden werden kann. Das ist dann auch für SG. 4b 12 entscheidend.

S. 169. In *cechtar nathar* (*cechtar ndr*) zieht Pedersen das *n-* zu *cechtar*, wodurch die Form dem Possessivpron. *arⁿ* ähnlicher wird. Doch ist man dann gezwungen, *cia nathar* Gr. Celt.² 1087 = Anecd. III 27, 18 als Analogiebildung zu fassen; und *nathar* scheint mir an sich leichter zu erklären als *athar*, obschon Pedersen in diesem hypothesenreichen Kapitel auch dafür einen Ausweg sieht.

S. 180. Die Beispiele von bloßem *sin* für gewöhnliches *in...sin* sind nicht überzeugend. Wb. 19d 22 liegt die Besserung von *far failte sin* in *far failte si* (Thes.) doch gar zu nahe. In SG. 191a 2 scheint mir der Thes. mit Recht ein Beispiel des selbständigen Adverbs *sin* 'hier' zu sehen. So bleibt nur Ml. 40d 16, wo ein Versehen des unsorgfältigen Schreibers wegen des Genetivs (*tri indlach*) *inna talman* sehr verständlich ist.

S. 182. Für die Trennung von *aⁿ* 'das, was' vom Verb des Relativsatzes, die ich Handb. II 24 für eine unirische Wortstellung gehalten habe, bringt Pedersen zwei weitere Beispiele. Ich kann noch hinzufügen: *an-di ecnæ ad-fét dó* 'was von Weisheit ich ihm verkünde' Imr. Brain I 15 Str. 29; *an-do ligdath do'adbat* 'was von Farbenglanz er zeigt' Eriu II 114 § 39.

S. 186. Daß *sin* jemals auf das Entferntere wiese, kann ich nicht finden; es geht immer anaphorisch auf vorher Angedeutetes. Auch in *in tain sin* 'zu jener Zeit' Wb. 3c 14 ist die Zeit durch das lat. *quæ per legem erant* bestimmt. So ist Wb. 28d 22 für *in maic si* mit dem Thes. *sin* zu lesen — im Hinweis auf die vorher erwähnten *maccu* —, nicht mit Pedersen *si = se* zu fassen. Näher liegt das auch bei *a maith si* Wb. 14b 6; es fehlt beidemal nur der *n*-Strich.

S. 187. Von den beiden Formen *a-tuaid* und *an-tuaid* 'von Norden' halte ich die zweite für die ursprünglichere. Denn nach *c-an* 'woher' zu schließen, hatte die Präposition einst einen Vokal hinter *n*.

S. 189. Hier wird Zimmers Irrtum wiederholt, daß *deseic* für *de suidiu* auf Süd-Irland weise. Aber nur auslautendes *d*, nicht altirisch inlautendes, wird dort zum gutturalen Verschußlaut.

S. 207. 'Dem Gebrauch zum Trotz unterliegt es keinem Zweifel, daß *cid* und *cit* dem Ursprung nach indikativisch sind'. Dieser Satz ist von Pedersen offenbar nur seiner Erklärung zuliebe aufgestellt (vgl. S. 423f.). Meine Deutung von *cith*, *cid* und *mad* aus dem alten Konjunktiv **eseti* scheint mir immer noch die einfachste. Über den Gebrauch der Partikel (*i*)*d* nach *cia* und *ma* gibt Strachan Rev. Celt. 21, 412 Genaueres als Pedersen S. 208 und 220; es sollte also hier auf ihn verwiesen werden.

S. 217. *bésu* Wb. 6b 23 relativisch zu übersetzen: 'welcher . . sein mag' statt 'er ist vielleicht' liegt kein Grund vor. P. scheint sich auch hier von seiner Erklärungshypothese leiten zu lassen.

S. 246. Hier kommt ein sonderbarer Angriff auf mich. Es wird mir untergeschoben, ich betrachte jedes *ru-* für *ro-* als Beweis für proklitische Aussprache der Partikel, und ich werde von Pedersen belehrt, daß auch betontes *ro* in gewissen Stellungen in *ru* übergehe. Letzteres ist natürlich

auch meine Lehre, und ich gebe Handb. § 71 und 73, wo ich von der Umfärbung von haupttonigem *o* zu *u* spreche, eigens Beispiele wie *'rubad* aus *ro-bith*, *asrubart* aus *-ro-bert*, *dorumalt* aus *-ro-melt* (ferner *'rubai* § 165). Es handelt sich also nur um *ro* in den Stellungen, die an sich keinen solchen Klangwechsel erwarten lassen und jetzt aus Hessens Abhandlung ZCP 9, 1 ff. leicht herauszulesen sind. Ich kann mir Pedersens Ausführungen nur daraus erklären, daß ihm die Tragweite von Strachans Untersuchungen (Trans. Phil. Soc. 1895—98, S. 184 ff.), obschon er sie zitiert, nicht klar geworden ist. Seit dem 10. Jahrh. findet sich bekanntlich oft für *ro* an zweiter Stelle vor Konsonanten bloßes *r* mit folgender Lenierung, z. B. im Saltair na Rann: *dia-r'choisc*, *ni-r'leicsetar* usw.; oder der Reim beweist Unbetontheit des *ro*: *cond-ro-thallai*: *glannai* usw. (Strachan a. O.; P., S. 247 f.). Um nun zu bestimmen, ob und wo schon in altirischen Prosatexten solches *ro* den Hauptton nicht trug, ließ sich Strachan — außer durch die Stellung infigierter Pronomen und den Mangel des Schwundes von *o* (*u*) vor anlautendem Vokal — durch die Beobachtung leiten, daß der Hauptschreiber von Wb. für *o* in unbetonten Partikeln, die zwischen einer Konjunktion usw. und der betonten Silbe stehen, also auf der schwächsten Betonungsstufe, meist *u* schreibt: *ma du'guether*, *ma nub'baitsem*, *ma ru'festa*, *ma rud'predchisem*, *ma nud'fel*, *an-du'gniat*, *an-dud'esta*, *an-dumelam*, *ar-ru'prid'chad* usw., während sonst vortonige *do-*, *no-*, *ro-* erscheinen (Strachan S. 176, vgl. Handb. § 97). Daraus läßt sich nun mit voller Sicherheit schließen, daß nicht nur in *ni-ru'anus* die Partikel *ru* den schwächsten Ton hat, was schon durch den erhaltenen Vokal angezeigt wird (gegen Pedersen), sondern auch in *ni-ru'thógait'sam*, *ir-ru'follnastar*, *dia-ru'chre'tsid si*, *ceta-ru'chreti* (vor *chr* wird betontes *o* nicht *u*) usw. usw., also in fast allen den Fällen, die Pedersen auf *ru* betonen will. An der Hand dieser Beispiele läßt sich dann auch in den anderen Texten, die jenen Vokalwechsel nicht mehr befolgen, zeigen, daß solches *ru* für *ro* fast immer schwach betonte Silbe anzeigt und so die Regeln gewinnen, die ich Handb. § 38 formuliert habe. Daß trotzdem einige Fälle zweideutig sind, habe ich dort bemerkt und mag vielleicht einmal eine Form unrichtig akzentuiert haben. Die Lenierung hinter *ro* an zweiter Stelle beweist leider gar nichts — wie Pedersen meint —, da sie sich sowohl hinter dem haupt- wie schwachtonigen *ro* findet. Daß haupttoniges *ro-* im Verbum jemals sein *o* vor altem vokalischem Anlaut bewahre, ist Pedersen zu zeigen nicht gelungen; durch das Verhalten der Steigerungspartikel in *ro-ólach*, später *ro-acairbe* usw. wird es natürlich nicht bewiesen.

S. 255. Ob *na* für sich allein schon altirisch 'so daß, auf daß' bedeuten kann, scheint mir unsicher. Wb. 16 a (8 und 9) steht über der lateinischen Zeile: *c(ou)nabiam ingorti* usw., darunter *.i. nabiam ingorti* usw., sodaß man das zweite als einen Fehler oder eine Abkürzung ansehen muß. *Nachin'rogba úall* 15 d 40 und *na'imroimser* 20 c 4 kann man als selbständige Sätze fassen. Freilich kommt in solchen auch *ní* vor: *ní-ro'hélu úail* 'möge sie (die Gnade) dir nicht entgehen' 30 a 10, was ich Handb. § 852 hätte bemerken sollen. — In *. . no ná'beth cuit dait* IT 207, 12 ist besser *'ná = in-ná* zu lesen.

S. 257. In *in ní'frr (sü)* Ml. 77 a 10. 13. 15, das Pedersen richtig 'wirst du töten?' übersetzt (falsch Handb. § 854), möchte ich jetzt einfach eine falsche Trennung des Kopisten für *inn-í'frr (sü)* annehmen; *í* war

geschrieben, um die Lesung *u* zu verhindern, die bei *dufirr* 126 d 1, sei es beim Kopisten, sei es bei den Herausgebern, wirklich eingetreten ist.

S. 261. Pedersen hat recht, dem air. *ate* denselben adversativen Sinn zuzuschreiben wie *nate*, während ich es, gemäß seinem späteren Gebrauch, als Bekräftigungspartikel aufgeführt hatte (Handb. § 859, vgl. IT II, 2, 190 A. 1; Rev. Celt. 3, 176, Z. 5 v. u.). Aber daß die Negationen ohne *n-* 'ganz zweifellos' unursprünglich seien, kann nur bei *acc*, *aicc* 'nein' für älteres *nacc*, *naicc* als richtig gelten. Daß *aco . i . nego* H. 3. 18, S. 80 (KB. VI 462) und das Kompositum *tacco*, *taccu* etymologisch zur Negation gehören, ist mir unwahrscheinlich.

S. 271. Warum *dessid* aus *de-en-s.* unregelmäßig sein soll, sehe ich nicht, da die Präp. *en* + *s-* immer *ess-* ergibt: *esníd*, *es(s)air*.

S. 299. 672. Pedersen will nicht anerkennen, daß die bisher als *od-* angesetzte Präposition vor Vokalen als *os(s)-*, vortonig als *as-*, mit infigiertem Pronomen als *at-* erscheint. Um *od-* zu retten, scheut er nicht vor den künstlichsten Annahmen, z. B. daß in *asoilgi* 'öffnet', Abstr. *oslucud* die Präpositionen umspringen (*ess-od-* und *od-ess-*, S. 563); oder daß in *atbobuid* 'er wies zurück' (vgl. *atroebaid* Salt. n. R. 3997) das Kompositum mit *ess-* die Bedeutung von **od-bond-* angenommen habe (S. 476). Was er gegen die Annahme vorbringt, ist — außer dem nichtssagenden Satze 'da die Zusammengehörigkeit mit skr. *ud* . . . keinem Zweifel unterliegt', der ja eben erst zu beweisen wäre — nur das in der Tat auffällige einmalige *oslucud* Ml. 46b 5 (S. 564) neben häufigem *tuas(s)ulcud* (*tuasolcud*), indem diese im Mittelirischen regelmäßige Metathese (*Fedlimid* aus *Fedilmid*, *cethracha* aus *cethorcha*, *dechnebar* aus *dechenbor*, so auch *túaslucud*) den Mailänder Glossen sonst noch fremd ist. Wenn man darin nicht einen Vorläufer der später allgemeinen Erscheinung anerkennen will (vgl. das ebenso singuläre *bérli* Wb. 12 d 4 für air. *bélre*), so möchte ich am ehesten Einfluß von *léciud* und seinen Komposita auf die Sprache oder auf den Schreiber annehmen. Als entscheidend kann ich die Form jedenfalls nicht ansehen.

S. 340 ff. Die Personalendungen. Pedersen glaubt nicht, daß man, wie bisher geschehen, einige der Differenzen zwischen konjunkten und absoluten Personalendungen auf den alten Unterschied der indogermanischen Sekundär- und Primäreendungen zurückführen dürfe. Er setzt z. B. für die 1. Plur. *bermi* eine 'verhältnismäßig junge Verschmelzung' mit dem Personalpronomen: **berom ni* voraus, worin in sonst unerhörter Weise *mn* zu *mm* assimiliert worden wäre. Die 2. Plur. *berthe* führt er dagegen auf eine 'uralte Verschmelzung' **bherete-wes* zurück (also immerhin aus einer Zeit, wo kelt. *-ey-* nicht mehr zu *-oy-* wurde), eine Form, die jedoch die britannischen Endungen auch nicht erklärt. Auf diese Konstruktionen, die für mich nichts Wahrscheinliches haben, würde ich dem in dieser Rezension befolgten Grundsatz gemäß nicht eingehen, wenn ich nicht an einer von Pedersen rekonstruierten Form weiterspinnen möchte. Aus dem *h*, das im Mittelirischen sowohl hinter *ní* 'es ist nicht' als nach der bloßen Negation *ní* vor Verben bei vokalischem Anlaut erscheint, habe ich geschlossen, daß hier ein Konsonant vorhanden gewesen sein müsse — Pedersen spricht dem *h* und der Geminierung von Konsonanten in den Wb.-Glossen meines Erachtens mit Unrecht etymologischen Wert ab —, und da hinter *nach*, *naich* 'daß nicht ist' wohl sicher die Form idg. *-est* geschwunden ist, habe ich auch *nī* aus **nēst* entstehen lassen und angenommen, weil für **nēst* vor einem Prädikat auch ohne Kopula **nē* gesagt

werden konnte, habe man auch vor Verben **nē* und den Nachkommen von **nēs* (*nīs*) wechseln und schließlich das zweite siegen lassen. Von **nīs* aus hätte sich das -s einesteiis auf andere vokalisches auslautende Präverbien (*ro- no- do-* usw.) übertragen und ebenso auf das positive **essi* (idg. **esti*) 'ist'; dieses **essi-s* und der dadurch beeinflusste Plural auf -*nti-s* erkläre, warum hinter air. *is(s)* und *it* das so eng verknüpfte Prädikat niemals leniert wird (ZCP I, 6). Aus ganz anderen Gründen — weil er in den konjunkten und absoluten Formen dieselben Endungen sieht — kommt auch Pedersen zu einer 3. Sing. auf -*tis*; er läßt air. *berid* aus **bheret is* mit suffigiertem Subjektspronomen entstehen, *do'beir* aus **to-is-bheret* (S. 400¹). Gegen eine solche ideale Grundform 3. Sing. **bheretis* habe ich natürlich nach dem obigen nichts einzuwenden, mag man nun **bhereti-s* oder **bheret-is* trennen, wohl aber gegen Pedersens Zurückführung der 3. Plur. *berit* auf **bheront ei*, gegen die meiner Meinung nach die mangelnde Lenierung nach *it* 'sie sind' spricht. Dagegen scheint mir, daß die Annahme, -s habe sich von irgend einem bestimmten Ausgangspunkt aus auf verschiedene Endungen der absoluten Flexion ausgebreitet, die Gestalt mancher derselben gut erklären würde. Der Unterschied der seltsamen 1. Sing. *biru* vom konjunkten *biur* kann auf eine ältere Form **berū-s* (**bherō-s*) gegen **berū* weisen, ebenso im Subjunktiv *bera* gegen *ber* auf **beran-s* gegen **beran* (**bherām*). Freunde einer keltischen 2. Sing. auf -*ei* (**bherēi*), zu denen ich einstweilen nicht gehöre, könnten auch abs. **biri* (*cani*) gegen konj. *bir* so deuten. Und so öffnet sich vielleicht endlich ein Weg zum Verständnis der 2. Plur. auf air. -*the*. Zur Zeit, als lange Vokale im Auslaut schon gekürzt, aber vor -s noch lang waren, standen in der 1. Sing. **berū* und **berūs* sich gegenüber; danach könnte zu konjunktum **berete* (= späterem *berid*) ein absolutes **beretēs* (= *berthe*) gebildet werden. Ob das -s in letzter Linie pronominalen Ursprungs war (etwa in Pedersens Weise) oder nicht, bliebe natürlich fraglich. Aber ich möchte zum Schluß auf etwas hinweisen, was den wenigstens teilweise pronominalen Ursprung vielleicht wahrscheinlich macht; ich meine das bedeutungslose -*t*, das namentlich in den mittelkymrischen Präverbien *ny-t*, *na-t*, *neu-t* erscheint, und das Pedersen (S. 233. 424f.), nach Gebrauch und Laut unbefriedigend, auf die Verbalpartikel *yd* zurückführen will. Es könnte ein mit *t* beginnendes Subjektspronomen, etwa idg. **tod*, sein und zu jener mit Dental anlautenden Klasse der infigierten Pronomen gehören, die ich Handb. § 452 b besprochen habe und die Pedersen mir mit Unrecht zu leugnen scheint. Wäre diese Erklärung richtig, so würde sie Pedersens **to-is-bheret* einigermaßen stützen. Freilich ist dann sonderbar, daß sich Spuren solcher Einschlebung von Subjektspronomen nur nach vokalisches auslautenden Präverbien finden.

S. 346 ff. Bei den schwierigen Imperfektendungen macht Pedersen die gute Bemerkung, daß sich drei unter ihnen auf aktive Endungen, aber mit 'unleniertem' letztem Konsonanten zurückführen lassen, was meines Erachtens auf Verdoppelung weist: 1. Sing. ir.-brit. auf -*n* (-*nn*) aus **-o-n* (idg. **-om*), 2. Sing. bret.-korn. -*es*, 1. Plur. ir. -*mis*. Der Grund dieser Erscheinung bleibt aber noch zu finden; Pedersens Ausführungen befriedigen nicht.

S. 356. Der britannische Subjunktiv. Vielleicht lassen sich einige Schwierigkeiten dieser Bildung heben, wenn man einen starken Einfluß des Verbs 'sein' annimmt. Ist dessen Subjunktiv eine Umformung

des alten Konjunktivs idg. **esō* nach den Formen mit *b-* — eine Vermutung, die zwar Pedersen (S. 419) 'überflüssig' nennt, die mir aber die beste Grundlage für die Erklärung seiner Formen abzugeben scheint —, so würde aus **b-esō* + *μ*, das im Britannischen antrat, in der 1. Sing. **be(h)īμ* (woraus kymr. *bwyf*), aber in den zahlreichen Komposita mit Synkope **-b'hīμ* entstehen; dementsprechend 1. Plur. **behom.* und **-b'hom.*, 3. **be(h)ont* und *-b'hont*. Durch Vermischung beider Flexionen ergäbe sich mkymr. *-hwyf* (z. B. *gwyppwyf* aus **gwyb'hwyf*, *carhwyf*) und mbret. *-if* (*guillif*), im Plural mkymr. *bom*, *bont* (*gwyppom*, *gwyppont*; *carhon*, *carhont*), mbret. 1. *guelhomp*, korn. 3. *gallons*, um Pedersens Paradigmata (S. 352) beizubehalten. Man müßte dann mit Pedersen die Endung *-(h)ō* der 3. Sing. in mkymr. *carho* mbret.-korn. *gallo* aus dem Einfluß des Plurals erklären. Durch verschiedene Kreuzungen würden sich so die meisten Formen des Präs. und Prät. Subj. deuten lassen.

S. 363. Bei der Erwähnung des neurischen *eō*-Futurums vermissen ich das Zitat von Bergin's eindringender Arbeit 'The Future Tense in Modern Irish' Eriu 2, 36, der die Bildung aufgeheilt hat.

S. 390. Pedersen meint, in Passivformen wie *do'formagar*, *do'adbadar* usw. liege die Annahme einer analogischen Restitution für synkopiertes **do'form'gar* usw. sehr nahe und dem vereinzelt, einmaligen *im'folngar* sei mehr Gewicht beizulegen als dem fünfmaligen *im'folan-gar*. Dabei übersieht er, daß dieselben Verben in allen Formen, welche Synkope erwarten lassen, diese auch zeigen, z. B. *do'förmgat*, *do'n-aidd-dem*, *du'n-aiddet*, *du'aiddetar*, *du'n-aidditis*, *taiddid*, *im'folngi* usw. Es wäre doch sehr auffallend, daß sie immer nur in der einen Form die Restitution vorgenommen hätten, und ich kann keinen anderen Grund für Pedersens Annahme finden, als daß sie ihm die Erklärung des Passivs (durch Antritt des Reflexivums **se*) erleichtert.

S. 405 (u. 387). Wenn sämtliche 3. Sing. des Deponens auf *-ethar-edar* ausgehen, nur ein einziges Mal Wb. 31 c 10 *reucreatur* durch *co armentar féid* glossiert ist, so ist es doch ein starkes Stück, gerade in diesem *-tar* die vereinzelt erhaltene lautgesetzliche Form zu sehen statt eines einmaligen Versehens des Glossators oder Kopisten, der durch die lateinische Endung *-tur* zu einer passivischen Form verführt wurde. Auch hier scheint mir Pedersens Erklärungstendenz seine kritische Besonnenheit vergewaltigt zu haben.

S. 424. Ob man die Verbalpartikel mkymr. *yđ* bret. *ez* ir. (*íd*) mit Ebel-Pedersen mit ind. *ihá* 'hier' identifiziert oder mit hom. *idé* 'und' oder ein Pronomen auf *-d* mit irgend einem Affix annimmt, hat keine besondere Bedeutung, da Etymologien von Partikeln ja zum Unsichersten gehören. Aber nicht zu billigen ist, wenn Pedersen zunächst den Gebrauch der Partikel in den keltischen Dialekten sehr genau definiert, dann sie aber zur Erklärung von Formen benutzt, die zu diesem Gebrauch gar keine Beziehung haben. Mkymr. *yttwyf* (neben *wyf*) 'ich bin' nkymr. *yđwyf* (mit dem Hauptakzent auf *y-*!) mbret. *edoff* korn. *esof* soll nach ihm die Partikel — man weiß nicht, weshalb — verdoppelt enthalten, obschon sie überall da, wo man sie syntaktisch erwartet, noch einmal davor erscheint (mkymr. *yđ-yttoed*, mbret. *ez edoff*). Demgegenüber möchte ich noch einmal auf meinen Handb. § 772 angedeuteten Erklärungsversuch hinweisen, obschon mir einstweilen die Verdoppelung des Dentals im Mittelkymrischen nicht klar ist (mit Morris Jones S. 349 an

eine 3. Plur. **yd-hynt* statt *-ynt* zu denken, fördert nicht). Im Übrigen lassen sich die aktivische 2. Plur. ir. *adib* und mbret. *edouch* korn. *esough* mkymr. **yttwyech*, später *ydywech ydych* (in meinem Handb. *ydwch* verdruckt) auf eine gemeinsame Grundform **ete-syī* (für **sete-syī* oder **este-syī*?) zurückführen, die neben der 1. Plur. mbret. *omp* korn. *on* kymr. *ym* (vgl. ir. *ammī*) den Eindruck zu erwecken geeignet war, daß *ed-* usw. eine Art Präfix sei. Danach konnte man teils *ed-omp* usw. in der 1. Plur. bilden, teils umgekehrt die 2. Plur. zu *ouch*, *ough*, *ywech* kürzen; und das Präfix hat sich dann durch das ganze Paradigma verbreitet. Aber die zuerst von Strachan gemachte Beobachtung, daß im Mittelkymrischen die 3. Personen *ytt-iw*, *ytt-ynt* für *yw*, *ynt* nur bei bestimmten Subjekten gebraucht werden, harmoniert aufs Beste mit einer Erklärung, die die 2. und 1. Personen als Ausgangspunkt betrachtet, da deren Subjekte von Natur immer bestimmt sind.

An die Darstellung und Besprechung der Konjugation schließt sich ein alphabetisches Verzeichnis aller der — namentlich irischen — Verben, deren Formen irgend eine Besonderheit zeigen, mit reichen Belegen. Das wird dem Leser um so erwünschter sein, als Ascoli sein Glossar bekanntlich unvollendet hinterlassen, auch aus spätem Handschriften weit weniger aufgenommen hat als Pedersen. Auch hier bin ich mit manchen Einzelheiten — Erklärungen oder Zuteilungen der Formen — nicht einverstanden. Aber statt darauf einzugehen, glaube ich dem, der sich fürs altirische Verb interessiert, besser zu dienen, wenn ich einige bemerkenswerte Formen, die bei Pedersen und in meinem Handbuch nicht verzeichnet oder sehr schwach belegt sind, zu den einzelnen Nummern hinzufüge.

§ 651 *afameinn*. Weitere Belege zugehöriger Formen s. Eriu 2, 67. Ferner: *afomensa dognéthea* 'möchtest du tun' Meyer Contrib. s. v. *deimliu*.

§ 652 *ag-*. Ein weiteres Beispiel des Futurums (S. 675) ist: *eblaid a samgubæ* 'sie werden die Totenklage um sie halten' Tain B. C. (ed. Strachan-O'Keeffe) 3450. Vgl. auch ed. Windisch 5842.

§ 654 *al-*. Prät. 3. Sing. absolut *alt* IrT 138, 6, relat. *altw* ebd. 139, 6 = Zu ir. Hss., S. 37, Pass. abs. *alte* ZCP 8, 311, 17. Zum Abstraktum vgl. *mi-altar* 'schlechte Erziehung' Anc. L., Gloss. s. v. *mi-*, das wohl die ältere Form bewahrt; auch *diailtri* ebd. S. 236. *Altram* ist nach den Mustern *saltram* ZCP 6, 264, 13, *artram* Ml. 2 d 10, 77 b 8 umgebildet (anders Pedersen 2, 45).

§ 656 *anag-*. Wegen *aingid* und wegen gall. APOLLINI ANEXTIOMARO, *Anectius*, *Anectio*, ANEXTLVS (Holder I 153. 152, III 621) besser als *aneg-* anzusetzen. Subj. 1. Sing. *mani'n-adhnas* Rev. Celt. 10, 82. Prät. Pass. abs. *anachtai-side la Co[i]nculaind* 'dieser wurde durch C. geschützt' Tain B. C. (ed. Strachan-O'Keeffe) 2775.

§ 657 *and-*. Mit *for-uss-* 3. Sing. *for'ossndi* Anecd. V 28, 12, *fordon'osdá* LL 123 a 7, Prät. Plur. *for'uasnaisiut* IT III 1, 238, 110. Etymologisch wohl zu griech. ἄνθηαξ, auch ἄνθηρωπος 'der mit dem leuchtenden Blick oder Antlitz'; vielleicht ist auch germ. *tandjan tundjan* 'anzünden' (Fick 3¹ 154f.) in *t-and-* zu zerlegen und ir. *ad'andai* gleichzusetzen mit derselben Präpositionsform, die man in *z-agen* = ir. *ad'agathar* annimmt (Kluge s. v. *zag*; Pedersen 2, 291).

§ 659 *ba-*. Fut. 2. Plur. *bebthi* Anecd. from Ir. Mss. III 59, 2. Das Abstr. *baath* 'Sterben' ist zweisilbig Rev. Celt. 20, 170, 31, spricht also für

meine Wurzel *bas-*, die auch sonst die Formen am besten erklärt (vgl. auch roman. *basire* 'sterben' Keltoroman. 83).

§ 660 *báid-*. Warum zweifelt Pedersen wohl an der Gleichstellung mit ai. *gāhate* 'taucht unter' griech. *βάσσα βήσσα*, *βαθύς* (*βένθος* hat gewiß sekundären Ablaut $\alpha : \epsilon$)? Besser können Laut und Bedeutung gar nicht stimmen.

§ 622. In *aupaith epaid* 'Zauber' weisen die Laute auf *ad* + *buith*.

§ 663 *beg-*. Präs. Pass. 3. Sing. in *tan tathbongar* O'Dav. 980 = in *tan do'n-athmongar* Anc. L. V 506, 10, Prät. Pass. *fo bith to'n-aidbecht* LU. 99 a 23.

§ 664 *ben-*. Präs. consuet. (s. Handb. § 592): *mo claideb derg tinbi cet* 'mein rotes Schwert, das hundert zu schlagen pflegt' IT II 1, 185, 289 (gewöhnlich falsch als Prät. übersetzt, das aber *ro* erfordern würde). Fut. 1. Sing. *coich biu?* Tain B. C. (ed. Str.-O'K.) 3592, *atabiu* ZCP III 216 § 28, 3. Sing. rel. *bias* Tain B. C. (ed. Windisch) 3453.

§ 665 *ber-*. Die 1. Sing. Imperat. *biur sa* belegt E. Gwynn Metr. Dindsenchas III 210, 18; Fut. 2. Sing. *risatibre* Rev. Celt. 20, 12, 20 (i. J. 909); Prät. 1. Sing. *a-llaithi dond'm-biurt sa* Tain B. C. (ed. Str.-O'K.) 3556, 2. Sing. *at birt* ebd. 1755; 3. Sing. rel. *berte* Fianaigeacht, S. 28. Auch das unkomponierte *ucc-* kommt imperativisch vor: *uic, tuic, beir, tabair!* Tecosca Cormaic § 18. Sollte die britannische Nebenform *ro-* neben *rod-* (S. 473) nicht auf Einmischung eines zweiten Verbs = ir. *rogud* '(Hin-)strecken' beruhen, namentlich im Kompositum *dyroi?* Daß mir das *i* in *mkymr. rodi* (bret. *rei*) ir. *tarti* auf die Wurzel *dhē-*, nicht *dō-* zu weisen scheint, habe ich schon Handb. § 48 ausgesprochen.

§ 668 *bond-*. 2. Sing. Subj. *ni'obbais* ZCP 3, 454, 10; 3. Sing. Prät. *at'roebaid* 'er verweigerte' Saltair n. R. 3997.

§ 673 *bronn-*. 3. Sing. Subj. *do'bre no do'bria .i. diburndud*. O'Dav. 620 (und 320). Oder zu 671. *brenn-?*.

§ 678 *cel-*. Part. nec. *clithi* (Reim: *nichi*) Féil. Epil. 306.

§ 682 *ci-* 'weinen'. Fut. 3. Plur. *cichit* Anecd. from Ir. Mss. V 29, 22.

§ 683 *ci-* 'sehen'. Imperf. 3. Sing. *asid'chíd* Cormac s. v. *prull*; Subj. 2. Sing. *conaicther* Tain B. C. (ed. Str.-O'K.) 1556; Fut. 3. Plur. *at'chichset* Eriu III, 30, 10 (wohl jung); Prät. Pass. 3. Plur. *con'acassa* Tain B. C. 1413.

§ 684 *cid-*. Vgl. Meyer Contrib. s. v. 4. *cess*. Zu *ticsál* (S. 491) vgl. Imperf. *do'icsed* 'er nahm heraus', Prät. *do'n-icas* (so zu lesen) Rev. Celt. 25, 346.

§ 686 *clad-*. Prät. Subj. 1. Sing. *ara'clasaind* Rev. Celt. 10, 82; Prät. Pass. abs. *clasa* Eriu VI 133, 7.

§ 687 *clech- clich-*. *Con'ciuchail* (S. 493) als Fut. steht Anecd. from Ir. Mss. II 8.

§ 689 *cluim-*. Prät. Pass. *co'cloth* häufig in Tain B. C. (KZ. 28, 549), Plur. *ro'clotha* Féil. 24. Aug., abs. *cloisi* Anecd. I 54, 28 (vielleicht wichtig für die alte absolute Endung).

§ 692 *coisecr-*. Prät. Pass. *con'asecrad* Cormac s. v. *Mairt* (Laud).

§ 700 *dam-*. Prät. 3. Plur. *damnatar* Mesca Ulad (ed. Hennessy) S. 8; *at'damnatar* ZCP 3, 243 § 46 (also weiter verbreitet, als ich Handb. § 699 annahm).

§ 707 *do-*. Ich halte die Lostrennung von *kymr. deifio* 'sengen' (und bret. *devi*) von dieser Wurzel (*day-*) für unberechtigt. In *deifio* ist

w vor *i* zu *f* geworden wie in *dyfiau*, *difiau* 'Donnerstag' für *dyw iau*; das *f* hat sich dann weiter ausgebreitet.

§ 711, 4 *ind-ell-*. Die alte 3. Plur. Präs. *in'laat* (Zu ir. Hss., S. 34) weist auf andern Ursprung. So wird auch *in'laa* TBC (ed. Str.-O'K.) 695 alt sein.

Hinter § 714 einzuschieben *ēss-*: abs. 3. Sing. Prät. depon. *eissistir* 'er bat, verlangte' The Voyage of Bran I 56, 7 (selten belegte Form!).

§ 716, 4. *dos'n-ethat*, *da'n-ethat* in LU sind nur Schreibfehler für *-etat* (S. 644, 7), wie die beiden anderen Hss. zeigen (Tain B. C. 1099. 1599). Dagegen *donethea*, *donethe* LL 173 a 47, b 13 ist = *do'gnethe*, Prät. Subj. Pass. zu *do'gní* 'macht'.

§ 722 *fiad-*. Imperat. 3. Sing. *at'fet* Anecd. 3, 52, 20; Prät. 3. Sing. *in'fid* LL 292b 6 und 7 (eine Form, die ich Handb. § 693 also richtig erschlossen hatte). Die 3. Plur. dazu heißt *ad'fiadatar* Rev. Celt. 11, 442, 5, *at'fiadhatar* Archiv f. C. Lexicogr. III 6, 1, was *riadatar* (S. 601) als relativ alt stützt. Für den Singular steht *ad'fiadar* IT I, 212, 16; 213, 6. Mit *com-* 3. Plur. *at'cuadatar* z. B. Rev. Celt. III, 1, 346, prototoniert *cond'eclatar* Org. Bruidne Da D. (ed. Stokes) S. 43 A. 8.

§ 723 *fich-fech-*. Fut. Pass. *do'fiastar* (viersilbig) Fianaigecht S. 36; Prät. 3. Sing. *ro'fích* (mit Längezeichen) LU 99a 3, LL 23a 20, 330c 21; Prät. Subj. mit *fo-ro-*: *fo'roesad* Cormac s. v. *Mugéme* (Laud).

§ 726 *finn-*. Der Subjunktiv hat nach dem Ausweis der Dichtung bald langes, bald kurzes *e* (gegen Handb. § 613), langes im Féilire: 2. Sing. *ro'fësser* (: *úasal*: *crésen*) 4. Febr., *dian'fësser* (: *úasal*: *crésen*) 24. Okt., aber kurzes: Prät. Subj. *ro'fëssad* (: *messar*) Saltair n. R. 7926. Die 3. Sing. *nad'fiastar* Wb. 22 d 3 ist also ebenso berechtigt wie das häufigere *'festar*. Das lange *e* (aus *eí*) wird das ältere sein, *é* aus dem passiven Präteritum *ro'fess* stammen.

§ 727 *fo-*. Fut. 1. Sing. *fi'ba* Eriu II 3; Pass. *fi'bhíthir* Zu ir. Hss. 54; weitere Belege des Futurums: Mor of Munster (ed. O'Nolan) S. 279. Prät. 3. Plur. *fétir* IT 139, 5.

§ 734 *gaib-*. Mit *uss-* (Pedersens *od-*) 1. Sing. Fut. *ní'fuiceb*, *ní'fuiceþ* Tain B. C. (ed. Str.-O'K.) 669.

§ 735 *gain-*. Prät. abs. 1. Sing. *genar sa* Tenga Bithnua § 9 (Eriu II 102).

§ 738 *gel-*. Prät. abs. 3. Plur. *gettadar* TBC (ed. Str.-O'K.) 247.

§ 739 *gell-*. Prät. 1. Sing. *dwrindgiult* TBC 1552, 3. *do'ringelt* 2966.

§ 741 *gläd-*. Fut. 3. Sing. *nít'a(i)celladar* Cormac s. v. *prull*.

§ 743 *glenn-* mit *fo-*. Part. nec. *fogailse* (*fodailsí*) ZCP 3, 449, 10.

§ 746 *gon-*. Prät. 3. Sing. rel. *is iat gegna CuChul(aind)* LL 170b 42.

§ 749 *guid-*. Fut. 3. Plur. abs. *gígsit* LL 122 b 37, Prät. Pass. *am(al)* *ro'n-ges* Tain B. C. (ed. Str.-O'K.) 1518.

§ 751 *ib-*. Fut. 1. Sing. *iba* LL 119 b 41. Vgl. unten zu 766.

§ 753 *ith-*. Fut. 1. Sing. *ní'tsa* (= *'tsa sa*) Eriu V 234, 51; Prät. 3. Sing. *do'fuaid* Saltair n. R. 1287, *dodas'fuaid* 3860, 3. Plur. *duatar* (zweisilbig) 3328, 3332; Pass. *dú'ín-dæs* Vita Trip. 180, 25 (= *dú'aneass* O'Clery s. v. *dinnid*).

§ 755 *laig-*. Prät. Subj. 3. Plur. *forsa'lestais* Tain B. C. (YBL) 3451.

§ 760 *le-n-*. Prät. Subj. 3. Sing. *ara'liad* ZCP III 249, 65; Fut. 3. Sing. abs. *lilith* Eriu 5, 242, 178.

§ 766 *long-*. Der Subj. *lūs-* mag zwar etymologisch zum schwachen Verb *longud* 'essen' gehören; aber, wie die Belegstellen aus 'The Mo-

nastery of Tallaght' lehren, vertrat er in gewissen Dialekten den Subjunktiv zu *ibid* 'er trinkt', der anderwärts *eba-* lautete (Nr. 751). Dazu wohl *loimm* 'Schluck'.

§ 767 *lo-n-g-*. Fut. 3. Sing. *fo'ilil* Eriu II 208 § 28.

§ 769 *lu-*. Mit *fo* 3. Plur. Präs. *fo'luatar* O'Mulc. 368.

§ 773 *mair-*. Subj. 3. Sing. abs. *máis* LL 332 c, Z. 6 v. u. (die Länge war also Handb. § 612 richtig erschlossen).

§ 774 *mair-n-*. Präs. 3. Sing. *ni'maird* IT 217, 10, rel. *marnas* LL 346 b 3 v. u. (mit der Färbung von *rn*, die ich in den mehrsilbigen unsynkopierten Formen für die altrische halte, Handb. S. 333).

§ 778 *mel-*. Prät. 2. Sing. *do'romailt* LL 246 a 8.

§ 780 *mid-*. *atot'miastar* (fünfsilbig) Fianagecht S. 36. — Statt *irmith* Wb. 12 d 24 (S. 578. 385) liest die Hs. *ismith* (ZCP 6, 538); Strachan's Korrektur *is m[a]ith*, die Pedersen gar nicht erwähnt, ist also so gut wie sicher.

§ 787 *nig-*. Mit *uss-* Abstr. *únach* > *folcadh* Leabhar na gCeart, S. 218; vgl. Cormac, ed. K. Meyer, Nr. 1288.

§ 791 *org-*. Prät. 3. Sing. abs. *oirt* K. Meyer Hail Brigit, S. 6; Prät. Pass. *tesmart* Anecd. 1, 59, 78. *do'fuairc* (S. 590) fasse ich anders auf (Handb. S. 457).

§ 792 *rā-*. In *imm'reræ* ist *re* Reduplikation (Handb. S. 527); vgl. 3. Plur. *ros'rersat* Ir. Nennius 236, 121; *versad* (Lec.) ib. 232, 96. Die Flexion wie *'bebæ bebais* 'starb', Plur. *'bebsat bebsait*; *do'géné. do'géinset*.

§ 795 *reg-*. Prät. 3. Sing. *at'recht* Tain B. C. (YBL) 397. Warum *dérgud, airdérgud* nicht vom schwachen *rogud* abgeleitet sein soll, sehe ich nicht ein.

§ 796 *re-n-*. Präs. mit *com* = *ro*, 3. Plur.: *im'robhrad nad'escomhrad* Tecosca Corm., S. 96 Anm. 8 (vgl. Handb. 1, 355).

§ 797 *reth-*. Subj. 1. Plur. abs. *cia resmai* Féil. Prol. 257 (2 Hss.).

§ 798 *riad-*. Präs. 3. Sing. *do'ret* Orgain Bruidne D. D. (ed. Stokes) § 52 Anm. 7; *nech im'rét ech* Eriu II 204 § 23, *immot'rét* Metr. Dinds. II 10, 4.

§ 803 *said-*. Präs. 3. Plur. rel. *sedda* IT 264, 5 (vgl. 12); Pass. *sedair* (oder Imperat. *sedar*?) Eriu II 210 § 32; Prät. Subj. 3. Plur. *forsa'sestais* Tain B. C. (YBL) 3451; Prät. (Narrativ) 1. Sing. *co'sessar* Vis. MacCongl. 93, 2; Prät. Perf. 3. Plur. *do'esetar* Tain B. C. (YBL) 3164.

§ 805 *saig-*. Fut. 3. Sing. abs. *siais* Egerton 1782, 18v, a; Prät. 3. Sing. *siacht* oder *do'siacht* Tain B. C. (ed. Str.-O'K.) 1759, 1. Plur. *ro'siachtamar* Anecd. III 54, 9.

§ 819. Neben den beiden erwähnten *senn-* fehlt das 'hervorströmen' oder ähnl. Bedeutende, dessen Belege: Fut. *sifis* (auch Anecd. V 29, 10), Prät. *con* (lies *co*) *sephaind* Stokes KZ 37, 260 gibt.

§ 820 *sern-*. Präs. 3. Sing. *fo'sernd* ZCP 8, 108, Str. 4; mit *in-*: *in'sernd* Tain B. C. (YBL) 3469. Hierher gehört das Subst. *esair*, nicht zu *ess-*; vgl. mit *uss-*: *ossar osair* 'Hinstreuen, Lager' ZCP 9, 336. Das schwache Verb *sréid* und *æsreuth* scheint mir nicht unter diese Nr. zu gehören.

§ 822 *seth-*. *Féith, féth* heißt 'Glätte' (vgl. Windisch 3. *feth*; Meyer Vis. MacCongl. s. v. *féthshnass*) und kann sowohl die Glätte des Meeres, daher 'Windstille' bedeuten (Gegensatz: *anboth, anfuð* 'Sturm', jünger *anfeith, anfeth* 'Unruhe'), als auch die Glätte der Haut des wohlgenährten

Menschen (Gegensatz: *anf(i)th gorta*, Cormac s. v. *prull*), dann 'Aussehen' überhaupt. Daher wohl *fēta* 'tüchtig, wacker' (*fete* mit übergeschriebenem *d* Wb. 13 a 29).

§ 825 *slaid-*. Prät. Pass. Plur. *diar-slassa* ZCP 8, 118, 31.

§ 834, 5. Die Erklärung von *at-roí* scheint mir nicht gelungen; die 1. Sing. *add-ró* und das Pass. *at-roas*, *at-rós* weist eher auf eine Wurzel mit schließendem *s*. *Cáin-éra* LU 46 b 19 gehört wohl zu *as-ren-* 'zahlen' (§ 796). *At-roe Coirpri huad* heißt nicht 'es wendete C. von ihm (dem Hunde) ab', sondern 'C. konnte ihn (den Hund) von ihm (dem Freund) nicht erhalten'.

§ 838 *ta-*. Ich denke, daß Pedersen recht hat, wenn er *nicon-étada* Ml 129 b 5, *ara'n-etatham (n)i* Cam., die ich als Präsenzien ohne Synkope gefaßt hatte, als reduplizierte Futura erklärt, wodurch meine Analyse (Handb. § 675) hinfällig wird. Mit Unrecht will er dagegen in *étaste* Ml 43 d 20 in *étaite* ändern; diese Passivformen haben immer *s*, z. B. Fut. Pass. *ní-etastar* Vita Trip. (Kuhns Beitr. 7, 64), Prät. Pass. *é-tas* häufig (KZ. 28, 350); *nad-étatais* Ml 124 d 9 ist also aktivisch zu fassen 'sie würden nicht erhalten'. Daß das Verb zur Wurzel **sthā* 'stehen' gehört, ist somit keineswegs 'zweifellos'. Auch ob neur. *is féidir* 'es ist möglich' hier unterzubringen ist, ist sehr fraglich. Die altir. Form ist *setir*, *se(i)ter* neben *eiter*, vgl. Tain B. C. (ed. Str.-O'K.) 1151, 1152, Cormac s. v. *prull* (in *in setir lat?*). Anecd. III 59, 8, das *t* seit jeher palatal.

§ 840 *tiag-*. Zu S. 641 Präs. *dos-cuat carpat sech alaile (sech in n-aile)* 'ein Wagen kann ihn (den Weg) am andern vorbei fahren' (Cormac s. v. *rout, rôt*). — Prät. 2. Sing. abs. *can lod* Rev. Celt. 14, 406, 12; *olcc hua(i)r lot so* IT III, 1, 236, 37, vgl. 244, 24; 1. Plur. *ó lodmar ní* ib. 244, 49; 2. Plur. *bá mað lodsaid* Tain B. C. (ed. Str.-O'K.) 823, vgl. 870, Prät. Pass. *do-eth* ib. 1126 (vgl. *etha* Pedersen § 716). Den Imperat. *eirg* 'gehe' (*airgg* Tain B. C. 1197 in YBL) hätte Pedersen nicht mit *éirig* 'steh auf' zusammenwerfen sollen (S. 594); auch daß ein Imperat. **tdíg* 'komme!' nur zufällig nicht belegt sei (S. 648), kann man nicht sagen, da ja *ir. tair* heißt. — Mit *to-in-* (S. 644): Präs. 3. Sing. *da'n-autat* Tain B. C. (ed. Str.-O'K.) 1720; Stokes Arch. f. C. Lexicogr. 1, 291; *tautat* IT II, 2, 210, 60. 63 = 213, 24. 27; vgl. oben zu 716. — An einem Zusammenhang von *do-coith*, *du-cuaid* mit lat. *uado* (S. 648. 379) zweifle ich. Nicht daß ich etwa mit Pedersen, S. 515, *ro-fadatar* Wb. 29 c 13 davon trennen möchte; aber einmal widerspricht ihm das *e* von *fethid*, *do-feith* (Handb. § 808); sodann glaube ich jetzt, daß ich a. a. O. dem *d* von *ro-fadatar* zu viel Bedeutung beigemessen habe, weil es gerade der älteste Beleg ist. Da alle andern Formen auf *th* weisen (auch *ro-fathatar* LL 119 b 27), wird es als eine Entgleisung des Schreibers angesehen werden müssen. Pedersen bringt den Sing. *ro-fáith*, *do-fáith* fälschlich unter § 716, 3; *do-faeth* (IT 98, 2), das er ebenfalls zitiert, gehört überhaupt nicht hierher, sondern heißt 'wird fallen' (zu § 854); *ro-faeth*, *ro-faed* für *ro-fáith* Amra Chol. Ch. § 63 ist nur Korruptel einiger Handschriften.

§ 854 *tuit-*. Prät. 3. Plur. *do-certar* Tain B. C. (YBL) 2925, rel. *do-chertar* Anecd. III 62, 19.

S. 659—678 bringt Berichtigungen und Zusätze (warum tadelt mich Pedersen S. 666 zu I 494 in seiner — vergeblichen — Verteidigung der

Identität von *doig* 'wahrscheinlich' und *toich*, daß ich dieses mit 'gehörig' übersetze, da er selber 2, 267 *is toich* mit 'es ist gebührend' wiedergibt? *Toich* wird im Ablaut zu kymr. *teg* 'schön' stehen). Vollständige Verzeichnisse sowohl der besprochenen keltischen als der aus anderen Sprachen beigezogenen Wörter (681—832), ergänzt durch einen kurzen Sachindex (837—842), erhöhen in erwünschter Weise die Benutzbarkeit der zwei inhaltreichen Bände.

Bonn.

R. Thurneysen.

Morris Jones J. A Welsh Grammar Historical and Comparative. 8°. XXVII, 477 S. Oxford, Clarendon Press, 1913.

Das Buch hat gewissermaßen zwei Seiten, eine untadelige und eine der Kritik weit offenstehende. Es enthält einmal eine ausgezeichnete historische Grammatik der kymrischen Sprache von den ältesten Sprachdenkmälern bis zur heutigen Schrift- und Volkssprache. Der Verfasser ist ein trefflicher Kenner der älteren und jüngeren Literatur, namentlich auch der Poesie. An der Hand der Reime und des Versbaus führt er uns sicher durch das Labyrinth des Laut- und Betonungssystems der verschiedenen Jahrhunderte hindurch, unbeirrt durch den vielfach inadäquaten schriftlichen Ausdruck, der in neuerer Zeit zum Teil durch falsche Auffassungen und Sprachtheorien beeinflußt ist. Besonders dankbar ist zu begrüßen, daß die zahlreichen Proben aus der schwierigen Poesie, in der sich M. J. mit voller Freiheit bewegt, immer mit Übersetzungen versehen sind.

Den schwachen Teil bilden die zahlreichen sprachwissenschaftlichen Erörterungen. Man sollte denken, zur Erklärung eines britannischen Dialekts würde man in erster Linie die beiden anderen, das Bretonische und das Kornische, beiziehen: sie werden in dieser Grammatik ganz selten erwähnt. Das Irische wird mehrfach verglichen, aber auch nicht eingehend genug; sonst würde z. B. nicht der mkymr. Infinitiv auf *-i* und *-aw* auf *-īmen* und *-āmen* zurückgeführt (S. 386), während das Irische gerade hinter *ī* und *ā* niemals das Suffix *-mn-*, nur *-mu-* und *-mā-* kennt. Meist springt der Verfasser direkt vom Kymrischen ins Urindogermanische, und mit der Wirkung des ursprünglichen Akzents auf den Vokalismus wird auf eine Weise hantiert und Grundformen werden angesetzt, daß einem Hören und Sehen vergeht. Auf die Arbeiten anderer Gelehrter wird wenig Rücksicht genommen. Wenigstens habe ich vergebens nach einer Erörterung der deponentialen Formen gesucht, die Loth, Rev. Celt. 31, 481 ff., in der alten Poesie gefunden zu haben glaubt. Und wenn S. 243 Zimmers Erklärung des Äquativs aus Abstrakten auf *et* darum zurückgewiesen wird, weil Zimmer auf das vor *et* erscheinende *h* keine Rücksicht nehme, so scheint er den Artikel gar nicht gelesen zu haben. Denn Zimmer gibt ja eben KZ. 34, 184 eine Menge Beispiele von mittelkymrischen Abstrakten wie *dahet*, *duhet*, *drycket*, *tecket*, *trymhet* usw., die genau dieselbe Gestalt zeigen wie der Äquativ; es fehlt denn auch S. 231 Nr. 12 der Hinweis auf diese ältere Gestalt des Suffixes. Unpraktisch finde ich endlich die gewaltige Ausdehnung der einzelnen Paragraphen, die durch römische und arabische Ziffern oft in eine Unmenge von Unterabteilungen zerlegt sind, so daß man sich schwer zurechtfindet.

Also für das, was aus der mittelalterlichen und modernen Sprache

selber herauszulesen ist, kann das Buch als trefflicher Führer empfohlen werden; für die Spracherkklärung ist es nur mit großer Vorsicht zu gebrauchen.

Bonn.

R. Thurneysen.

Meyer-Lübke W. Romanisches Etymologisches Wörterbuch. Lieferung 1. Heidelberg, Carl Winter's Universitätsbuchhandlung 1911 (Sammlung Romanischer Elementar- und Handbücher, herausgegeben von Wilhelm Meyer-Lübke. III. Reihe: Wörterbücher). 2 M.

Nach Körting's Lateinisch-Romanischem Wörterbuch hat gewiß jeder Romanist Meyer-Lübke's Romanisches Etymologisches Wörterbuch, welches nun schon bis zum Buchstaben *P* vorgedrungen ist, als eine Erlösung begrüßt. Ein abschließendes Urteil wird erst möglich sein, wenn das Ganze mit dem Index dazu vorliegt, aber Hauptvorzüge des Werkes treten natürlich schon jetzt deutlich hervor. Sie liegen vornehmlich in dreierlei: einmal in dem weiten Überblick des Verfassers über das gesamte Gebiet, der eine erfolgreiche Heranziehung auch der Dialekte gewährleistet, ferner in der Neueinfügung so manchen guten Bausteines und drittens und ganz besonders in dem kritischen Scharfblick von M.-L., der ihn sogleich den schwachen oder wenigstens angreifbaren Punkt einer aufgestellten Etymologie erkennen läßt.

Dem gegenüber stehen nun aber auch einige Mängel, die freilich mehrfach mit äußeren Dingen und der Anlage zusammenhängen. Hierzu muß ich zunächst die ungeweine Kürze der Darstellungsweise¹⁾ rechnen, die noch erheblich über die Knappheit hinausgeht, welche man sonst von dem Verfasser gewohnt ist. Diese Gedrängtheit mag durch den Rahmen der Winterschen Sammlung mit hervorgerufen worden sein, aber sie bleibt darum nicht minder unangenehm, denn sie hat nicht selten Undeutlichkeit im Gefolge gehabt, Undeutlichkeit namentlich für den gebildeten Laien und für den Gelehrten anderer Disziplinen, der sich doch auch aus dem Buche unterrichten will; daß Letzterer z. B. bei den Nummern 774 und 945 eine klare Vorstellung von dem Sachverhalt wie er ist, oder wie M.-L. ihn sich denkt, gewinnen kann, ist ganz unwahrscheinlich. Jenes fortwährende Streben nach Kürze hat aber den Autor auch dahin geführt, Behauptungen selbst da ohne Begründung zu lassen (man denkt unwillkürlich an das bekannte 'so ist's, und nun ist's fertig' der Heiterthei), wo eine solche unbedingt nötig ist, so z. B. gleich unter *a*, *ab*, wo es heißt: 'à bei *laisser, faire* mit Inf. und dergl.', also etwas als sicher hingestellt wird, was für Andere noch lange nicht aus-

1) Ich habe hier nicht diejenige Raumersparnis im Auge, welche durch graphische Zeichen bewirkt wird. Solche hat M.-L. in durchaus praktischer Weise verwendet, wie Puşcariu in Zschr. f. rom. Phil. 37, 100 mit Recht hervorhebt. Sonderbar kontrastieren übrigens damit die vielfach langen Reihen von Abkürzungsbuchstaben für periodische Publikationen: warum ist, um einen nur bescheidenen Fall herauszugreifen, das Literaturblatt für germanische und romanische Philologie mit LBIGRPh. abgekürzt, statt einfach mit LB., da hierzu eine Konkurrenz nicht vorhanden ist und dem Nichtkundigen ja doch durch das Verzeichnis der Abkürzungen sogleich der Schlüssel gegeben wird?

gemacht zu sein braucht. — Weiterhin ist es mehr als störend, daß die Urheber von Etymologien nicht genannt werden, falls sie dieselben in einem Zeitschriftenartikel vorgetragen haben. Wiewohl schon Schuchardt in der Zschr. f. rom. Phil. 35, 383 f. dagegen Einspruch erhoben hat, ist die Sache wichtig genug, um noch einmal berührt zu werden. Also wenn Thomas seine zahlreichen in der Romania erschienenen etymologischen Aufsätze nicht gesammelt hätte erscheinen lassen, so würde bei den vielen Wörtern, für die er die richtige Herkunft ermittelt hat, immer nur der betreffende Romania-Band angeführt werden können, während Andere, auch wenn sie mit viel weniger glücklicher Hand, aber in Buchform operiert hätten, stets Namensnennung erführen. Die Bevorzugung des Buches geht aber noch weiter: unter Nr. 3 wird zuerst Thomas, Mél. 14 zitiert und dahinter ZRPh. 26, 421; nun hat aber Thomas gar keine Etymologie aufgestellt, wohl aber hat das Schuchardt, der nicht genannt wird, an der betreffenden Zeitschriftenstelle getan, indem er akzeptiertes **aballinca* ansetzte. Die auf S. 11 versuchte Rechtfertigung des ganzen Verfahrens mutet eigentümlich an: 'es hütet vor dem Abschreiben'. Ist denn das Werk nur für Studenten verfaßt? Und wenn ja, dann ist zu bemerken, daß, falls ein Studierender nicht durch den Dozenten soweit methodisch geschult ist, daß er bei Einzeluntersuchungen sich nicht mit dem bloßen Namen begnügt, sondern die Sache selbst prüft, man schwerlich erwarten kann, er werde dies durch die Pädagogik des Autors. Im Übrigen liegen die Dinge in Wirklichkeit doch so, daß die meisten Nachschlagenden überhaupt nicht die Quellennachweise ansehen; um so mehr darf derjenige, von dem eine richtige, oder von M.-L. angenommene Herleitung stammt, den Anspruch darauf erheben, genannt zu werden. — In der Angabe dessen, was alt und neu ist, herrscht keine Konsequenz. Unter Nr. 525 heißt es: 'prov. *ap*', während unter Nr. 8 steht: 'aprov. *ábas*, *abát*'; unter Nr. 3 sieht man die Formen *ab'e)lanco*, *aberlenco*, *amelenco*, die doch nur neuprovenzalisch sind, als 'prov.' angeführt, während unter Nr. 6 *barco* ausdrücklich als 'nprov.' bezeichnet wird; bei Nr. 93 werden unter 'prov.' lauter neuprovenzalische Formen registriert. und bei *asermar* (Nr. 75), das doch nur altprovenzalisch ist, steht auch nur 'prov.'. und so fort in zahllosen Fällen. — Nicht selten findet man bezüglich des Verbreitungsgebietes eines Wortes zu weit gefaßte Angaben. So wird z. B. unter Nr. 15 ein ital. *abburare* aufgeführt; Petrocchi aber verzeichnet das Wort als nur auf der Insel Elba belegend, und wenn es nach M.-L. auch noch im Logudoresischen vorkommt, so ist es deshalb natürlich noch nicht gemeinitalienisch. Ähnlich heißt es ebenda: 'frz. *bure* 'Freudenfeuer'', indessen begegnet das Wort doch nur in einzelnen Dialekten Nordfrankreichs. Oder es wird unter Nr. 245 (*aestas*) gesagt, daß im Provenzalischen der Sommer mehrfach männlich sei; nach Gramm. II § 380, worauf verwiesen wird, zu urteilen, kann aber nur dauphinesisches *istá* gemeint sein ¹⁾. — Hinsichtlich der Bedeutungen ist man sich nicht immer sicher. Zwar bemerkt der Autor auf S. 9: 'Unter dem Stichwort sind die romanischen Wortarten in der oben angegebenen Reihenfolge aufgeführt, so zwar, daß die Bedeutung nur dann gegeben wird, wenn sie von der des Stichwortes abweicht'; wie aber, wenn ein Wort die Grundbedeutung hat, daneben jedoch noch eine andere? Ist durch die Angabe der letz-

1) Mistral unter *ista* sagt nur: 'dans les Alpes'.

teren Bedeutung involviert, daß die erstere daneben besteht? Unter Nr. 6346 liest man z. B.: *pedester* 'zu Fuß gehend' afrz. *peestre* nfrz. *piètre* 'armselig' und unter Nr. 6344: *pedatio* 'Grundlage', afrz. *peaison* (wo übrigens in dieser Form belegt?), prov. *peazó* 'ausgemessenes Stück Land'. Während indessen *piètre* heute ausschließlich 'armselig' bedeutet, heißt *peazo* im Altprovenzalischen nicht nur 'ausgemessenes Stück Land', sondern auch 'Grundlage', 'Fundament'¹⁾. — Übler als das Vorhergehende ist es, daß ziemlich oft unrichtige Wortgestalten auftreten (die zum Teil auf Druckfehler zurückgehen mögen), oder Formen verzeichnet sind, von denen man fragen darf, wo sie belegt zu finden sind. Schon Jud hat im Archiv 127, 426 darauf hingewiesen und reichliche Berichtigungen vorgenommen; aber es bleibt nach seiner Rezension sowie nach derjenigen von Thomas in der Romania 40, 102 ff. (und 41, 448 ff.) immer noch Verschiedenes zu erinnern übrig, wie man weiter unten sehen wird. Das hier im Einzelnen Bemerkte findet vielleicht bei einer neuen Auflage Berücksichtigung, wie denn dann auch die vielfach falschen Ziffern in den Verweisnummern (z. B. unter 474, 487, 491, 492) gebessert werden mögen.

Ich muß mich im Folgenden auf die Besprechung der ersten Lieferung beschränken.

4. *abante*.

Mit Präfixwechsel frz. *devant* ist, so ausgedrückt, unklar, vgl. Rom. Gr. 1, 487.

17. *abellana*.

Schon Thomas hat in der Romania 40, 104 auf die Existenz von aprov. *aulana* neben *avelana* hingewiesen; wenn er übrigens dazu Romania 32, 472 heranzieht, wo doch erst *aulana* aus *aillana*, wenn auch gewiß mit Recht, erschlossen wird, so sieht es so aus, als ob es nur hier begegnete, während es doch schon Raynouard belegt und daher auch Nigra in der Zschr. 28, 641 richtig aufführt. — Unter den Ableitungen fehlt aprov. *avelaneta*, bzw. *aulaneta*, vgl. Levy, S.-W.

18. **abellania*.

Es fehlt aprov. *aulanha*, das Raynouard unter 'avelana' in der Form *aulaigna* aus Palais (nicht Palazis) belegt und daher Thomas Essais S. 81 und Nigra in Zschr. 28, 640 verzeichnen. Ein zweiter Beleg findet sich in den Auzels cassadors ed. Monaci 2056; auch diese Stelle hat Raynouard, schreibt aber *aulana*, während der Text bei Monaci *aulanha* zeigt.

22. *ab hoc*.

Wenn es für das Altfrz. nur heißt: 'adv. 'zugleich'', so erweckt das den Anschein, daß es dort nicht als Präposition 'mit' auftrete, was doch sehr häufig und seit der ältesten Zeit der Fall ist. — Die alte Herleitung von *apud hoc*, der M.-L. früher selber huldigte, weist er jetzt auf Grund von E. Richter, *Ab* im Romanischen zurück: 'Bei *apud hoc* Diez Wb. 513 bleibt unerklärt wie in Nordfrankreich *apud* neben *od* auch **ap* hätte ergeben können, das die Grundlage für *avuec* sein müßte'. Dem gegenüber ist wohl der Einwand erlaubt, daß in der Verbindung mit *hoc* aus *apud* etwas anderes werden konnte, ja mußte, als aus *apud* allein, oder, genauer gesagt, daß die Verbindung mit *hoc* eine ganz anders enge

1) Die Bemerkung von Thomas Essais 356 note gegen die Bedeutungsangabe bei Raynouard ist nur zum Teil berechtigt.

war, als diejenige mit einem folgenden Substantiv oder Pronomen personale.

33. *ab oculis.*

Die romanischen Formen sind in eckige Klammern einzuschließen.

34. *abominatus.*

Das *s* von afrz. *abosmé* kann nicht als fraglich angesehen werden, da es von Anfang an auftritt. Auch Thomas setzt in seiner neuerdings vorgenommenen Herleitung des Wortes (Romania 42, 370) die Ursprünglichkeit des *s* voraus, und gerade dieses *s* spricht neben Anderem gegen die Herkunft von *abominatus*.

44. *absinthium.*

Die altprov. Form *aussens* durfte nicht fehlen, schon nicht wegen des neuprov. *aussent*.

65. **accipitare.*

Warum **accipitare* zu *caput* für frz., prov. an den italienischen Formen scheitern soll, ist nicht ohne Weiteres ersichtlich, vgl. *cattano* aus **capitanus*¹⁾.

75. **accismare.*

Für das Altprovenzalische wird nur die Form *asermar* genannt. Levy Pet. dict. verzeichnet allerdings nicht *acesmar*, wohl weil Raynouard es unter *asermar* nur aus Wilhelm von Tudela und dem Girart de Rossillo belegt, aber diese ältere Form begegnet auch bei dem Delfin von Alverne Gr. 119, 3 Str. 4 (Cod. A, Stud., di fil. vom. III, S. 631).

78. **accognitio.*

Wo ist ein afrz. *acoinson* 'Bekanntschaft', auf Grund dessen M.-L. ein *accognitio* ansetzt, anzutreffen²⁾?

117. *actus.*

Man erwartet hier wenigstens fragweise das berühmte afrz. *ait*³⁾ angeführt zu sehen, das fünfmal im Oxforder Rolant in der Verbindung *a ait, ad ait* erscheint und das G. Paris im Glossar zu den Extraits de la chanson de Roland von *actum* herleitete.

119—120. **acūcula, acūcula.*

Der Thesaurus gibt bei *acucula* keine Quantität an. — Es mußte auch Ebeling, Aubreee S. 138—147 namhaft gemacht werden.

139. *adaestimare.*

Hier werden asp. *aesmar, asmar* neben einander gestellt und aus *adaestimare* hergeleitet, während unter Nr. 246 span. *asmar* als aus prov., kat. *esmar* erwachsen erklärt wird. Es begegnet übrigens auch ein afrz. *asmer (amer)* gar nicht selten, s. die Beispiele bei Godefroy unter *esmer*, die sich leicht vermehren lassen.

146. *adaptus.*

Entsprechend dem [afrz. *ate*] unter Nr. 566 ist hier ein [afrz. *aate*] anzufügen.

163. *adescare.*

1) Beiläufig bemerkt, fehlt unter Nr. 1634 ein Sternchen bei diesem Worte, während *capitaneus* (Nr. 1633) ein solches nicht zu haben braucht.

2) Ich sehe nachträglich, daß schon Thomas in der Romania 40, 105 einen Beleg verlangt.

3) Godefroy 4, 403 a stellt gewiß mit Unrecht unser Wort unter *hait*, wenn auch nicht geleugnet werden soll, daß später eine gewisse Vermengung mit *hait* eingetreten sein mag.

Warum wird nur prov. *sé azescar* 'sich nähren' aufgeführt? Transitives *a.* 'ködern' ist gut bezeugt; freilich steht die von Raynouard angezogene Stelle aus Rambaut d'Aurenca nicht bei Mahn I, 79, aber sie ist im Cod. A zu finden (Studj di fil. rom. III, 104), wo das Gedicht zwei Strophen mehr aufweist. — Warum soll afrz. *aeschier* eine Neubildung sein?

164. *ad id ipsum.*

Aprov., afrz. *ades* heißt nicht nur 'sofort', sondern auch häufig 'immer', 'immer fort', was bei der nicht völlig sicheren Herkunft des Wortes nicht ganz unwichtig ist. Zwar glaube ich nicht mit Ebeling (Zs. 24, 525), daß 'in einem fort' die Grundbedeutung sei, vielmehr wird es von 'sogleich' erst zu 'in einem fort' gekommen sein (das Umgekehrte beobachtet man in *tout de suite*), so daß ein Etymon *ad id ipsum* für die Bedeutung keine Schwierigkeit macht. Ob es allerdings nötig ist, zu dem *id* zu greifen, bleibt mir nach wie vor zweifelhaft, und es scheint mir nicht ausgeschlossen, daß das *d* in prov., afrz. *ades* durch das *des* (aus *de ipso*¹⁾ frühzeitig festgehalten wurde. Gewiß gehört *des* einer anderen Wortklasse an, aber es fällt die temporale Bedeutung des Wortes ins Gewicht, welche das sprechende Volk wohl dazu führen konnte, *ades* damit in Beziehung zu setzen und beide als zusammengehörig zu empfinden.

190. **adoperare.*

Fehlt afrz. *aouvrer*, das Godefroy oft belegt. — Wenn **adoperare* eine besondere Nummer erhielt, so gebührte das Gleiche einem **adnoscere*²⁾, dessen Reflexe unter *nox* (5973) Erwähnung finden, und ebenso einem **affructare*, besonders da aprov. *afruchar*³⁾, afrz. *afruitier* auch unter *fructus* (3537) nicht genannt werden.

209. *adunare.*

Ein aprov. *azunar* ist nicht belegt; das von Levy Pet. dict. verzeichnete *adunar* gründet sich nur auf dem in dem Gedichte des Richard Löwenherz bezeugten *äunar*.

211. *ad unum.*

Man vermißt afrz. *äun*, das schon Diez zur Passion Str. 34 aus Beneoit nachgewiesen hat.

231. *aegetus.*

Afrz. *engrot* ist hier vershentlich mit 'Krankheit' glossiert. Dasjenige *engrot*, welches 'Krankheit' bedeutet, ist ebenso wie *engrote* (s. Godefroy unter *egrote*) Verbalsubstantiv zu *engroter*.

252. **afannare.*

1) Jetzt zieht M.-L. unter Nr. 2514 die Herleitung von *de ex* derjenigen von *de ipso* vor, die er doch selbst früher lebhaft befürwortet hatte, allein der Grund, den er anführt (*de ipso* . . . muß vielleicht darum abgelehnt werden, weil *de ex* in lateinischer Zeit belegt ist), kann nicht als stichhaltig gelten. Der Thesaurus gibt nur einen Beleg für *deex* und zwar aus der Itala, und hier bezeichnet es die Herausnahme aus einer Mehrzahl, hat also mit dem roman. *des* nichts zu tun. Übrigens begegnet im Altprov. mehr als einmal die von M.-L. nicht genannte, aber schon von Diez verzeichnete Form *deis*, s. Levy S.-W. unter *des*.

2) In seiner Hist. Gram. d. franz. Spr. S. 133 (nicht wie der Index sagt, 147) läßt M.-L. das Wort unbestern.

3) Vgl. ital. *affruttato* (Petrocchi).

Wo begegnet eine afrz. Interjektion *ahan*? Mir ist nur *han* bekannt, das eine nasalierte Form zu *ha* sein wird, vgl. Espe Die Interjektion im Altfranzösischen S. 17 f.

254. *affectus*.

Ein afrz. Infinitiv *after*, von dem hier die Rede, ist m. W. nicht belegt. Godefroy hat ihn nach stammbetonten Formen angesetzt, die aber ebenso gut zu einer Infinitivform *afitier* gehören können, indem hier der Stammvokal eingedrungen ist. Wenn es weiter heißt: *after* ist Neubildung (von *afit*), da es begrifflich nicht zu *affectare* paßt, so kann man dem nicht beistimmen. Lat. *affectare* heißt ja doch auch 'angreifen', und das paßt sehr gut zu der afrz. Bedeutung 'beleidigen'.

297. *agulia*.

Dieses Wort belegt der Thesaurus nicht. Es wäre sehr erwünscht, daß der Autor in solchen Fällen seine Fundstelle angebe.

307. *alacer*.

Ein afrz. *halaignre* darf nicht angeführt werden, am wenigsten als ausschließliche Form, nachdem Förster in Böhmers Rom. Stud. 4, 53 Anm. die große Seltenheit derselben betont und M.-L. selbst in der Einführung² § 92 und 112 richtig nur *haliegre* namhaft macht. Auch für das Nordfranzösische wird demnach wie für das Provenzalische eine Basis **alecris* gefordert.

316. **albanus* 'Weih'.

Fehlt afrz. *aubain*, s. Godefroy I, 492 b Nr. 1. Daß ein **albanus* 'Weih' zu *albus* gehört, kann kaum zweifelhaft sein. Sicher ist es bei demjenigen **albanus* der Fall, auf welches das ebenfalls nicht verzeichnete afrz. *aubain* mit der Bedeutung 'weißes Pferd' zurückgeht, s. Godefroy I. c. Nr. 2.

Hinter Nr. 328 vermißt man *albumen*, ital. *albume*, afrz. *aubun*. Von letzterem behauptet M.-L. in der Zs. 31, 698, daß es 'Splint' heiße und daß es daher unmöglich die Fortsetzung eines Wortes sein könne, das 'Eiweiß' bedeutet. Diese Behauptung ist für mich nur erklärlich aus einer momentanen Verwechslung mit nfrz. *aubour* 'Splint'. Altfrz. *aubun* 'Eiweiß' ist gut bezeugt, s. Godefroy unter *aubun*, dessen Stellen noch Montaiglon-Raynaud Recueil 5, 107 anzufügen ist, sowie ein Passus aus dem Cambridger Steinbuch, s. Zs. 25, 634.

329. *alburnum* 'Splint'.

Unter den Ableitungen wird afrz. *aubourne* neben *aubournaz* gestellt und auf Ott Étude sur les couleurs . . 78 (schreibe 76) verwiesen, wo übrigens eine etwas andere Bedeutung angegeben ist. Aber *aubourne* (s. Godefroy unter *alborne* Nr. 2) kann doch nur von dem lat. in adjektivischer Verwendung bezeugten *alburnus* kommen, wenn auch das *e* einige Schwierigkeit macht, sich indessen durch Einfluß der Femininform erklären ließe.

345. *aliquem*, *aliquid*.

Afrz. *auques*, aprov. *auques* (schreibe *alque*, -es), span., portg. *algo* leitet M.-L. von *aliquid* her. In der Rom. Gram. II S. 599 bezeichnete er noch als Basis *aliquid*, und diese wird jedenfalls von der span. und portg. Form verlangt.

350. **aliza*.

Im Altfrz. haben wir nicht nur *alis*, sondern auch die ursprüngliche Form *alise*, z. B. Folque de Candie 701. Nfrz. *alise* bedeutet 'Els-

beere', wie auch afrz. *alise* die Frucht bezeichnen kann, so in den vier Haimonskindern: *a son col la leva issi comme une alise* (Rev. d. l. rom. 52, 231, V. 15987). Auch die Formen *lise* und *lis* begegnen im Afrz.: Folq. de Cand. 2949, li Nerbonois 7016 und Folq. de Cand. 45. P² fol. 134 r^{oa}. — Ein langued. *alio* kann mit den *s*-Formen nichts zu tun haben, sondern setzt ein altes **alia* voraus, zu dem auch afrz. *alie* stimmen würde. Schon Diez hat *alie* von *alise* getrennt.

387. *altus*.

Auch das Altprovenzalische besitzt einen Reflex von *in alto*, nämlich *naut*.

411. *ambo*, 2. *ambi*, -*ae*.

Schreibe nfrz. *ambesas* in ein Wort.

414. **ambutrum*.

Zu afrz. *amboure* war nicht zuerst auf Romania 11, 109 (Cornu) zu verweisen, sondern auf Diez EW., da dieser zuerst die Herleitung von **ambutrum* vorgetragen hat, wenn er sie auch später durch eine andere ersetzte. — Für das in Klammern stehende 'begrifflich' scheint es mir richtiger, 'funktionell' zu setzen.

416. *amentia*.

Aus dem einen von Godefroy für *amance* beigebrachten Belege ergibt sich nicht die Bedeutung 'Sorge', 'Schrecken', sondern nur diejenige von 'Tollheit'.

418. *amerina* 'Weide' (aus Ameria).

Nicht *amerina*, sondern *amarina* ist die aprov. Form (nprov. *amarino*, *aumarino*), also vermutlich sehr frühe von *amarus* beeinflusst, wie Thomas Nouv. Ess. S. 159 ganz richtig bemerkt. Die von Godefroy Cpl. verzeichneten afrz. *amerin* (Adj.) und *amerine* waren der Aufführung nicht unwert, wenn sie auch offenbar dem Provenzalischen entnommen sind, vgl. Thomas l. c. S. 362 zu S. 154. — Daß ein prov. *amera* existiert hat oder existiert, muß ich bis auf weiteres bezweifeln; sollte nicht eine Verwechslung mit dem vulgärlat. *amera* vorliegen, auf dessen Maskulinform **amerus* Thomas l. c. S. 137 (ohne weiter vom Akzente zu sprechen) das heutige lyonesische *ambro* zurückführt?

443. *ancilla*.

Ital. *ancella* hat ein *ę* und nicht ein *e*, wenigstens nicht im Toskanischen.

448. *andbahtjan*.

Wo ist ein afrz. Verb *ambassier* belegt? Zum Ganzen sähe man gerne Thurneysen Keltorom. S. 29 ff. zitiert.

463. *angul* 'Angel'.

An die Existenz von einem afrz. *soi angler* glaube ich nicht. M.-L. hat offenbar aus Godefroy geschöpft, der eine Stelle aus der Chronik des Godefroi de Paris nach der Handschrift anführt: *Les poissons sont pris quant soi anglent*. Es wird hier *se jangler* zu schreiben sein, s. refl. *jangler* bei Godefroy belegt.

464. *angulare* 'Ecke'.

Aprov. *anglar* heißt nicht 'Ecke', sondern 'eckiger Stein'¹⁾ und ist offenbar nicht die Fortsetzung von einem *angulare* 'Ecke', das übrigens

1) Wenn Levy Pet. dict. neben 'quartier de rocher' mit 'pierre angulaire' also = 'Eckstein' glossiert, so müssen ihm noch andere Belegstellen als die bisher registrierten vorliegen.

der Thesaurus nicht verzeichnet, sondern vielmehr von *angularis*, welches schon im Lateinischen als Substantiv anzutreffen ist, s. Thesaurus unter *angularis* II. Es existiert ferner ein aprov. Adjektiv *anglar* (s. Levy, S.-W. unter *anglar*), sowie afrz. *angler* aus *angularis*, und es ist auch des afrz. Adj. *anglier*¹⁾ (*angularius*) 'in den Ecken lebend' zu gedenken, falls man nicht darin eine Weiterbildung von *angle* sehen will und es dann unter Nr. 465 zu stellen hat.

465. *angulus*.

Warum aprov., afrz., nfrz. *angle* nicht volkstümlich sein sollen, ist nicht ersichtlich.

494. *ante*.

Wir erhalten hier einen Verweis auf die Rom. Gram. 3, 533, allein dieser Verweis stimmt nicht²⁾, was um so unerwünschter, als man die im EW. angedeutete Erklärung der assibiliierten Form aus der Stellung vor folgenden Vokal irgendwo etwas ausgeführt sehen möchte. Ich trete hier auf diesen Punkt nicht näher ein und möchte nur bemerken, daß man dann doch auch ein *ançan* aus *ante annum* erwarten sollte. Es nutzt natürlich nichts, daß man *anteannum*, wie M.-L. dies unter Nr. 495 tut, in ein Wort schreibt. Nimmt man aber an, daß schon *antannum* erwachsen war, bevor in *ante annum* eine Assibilierung eintreten konnte, dann muß auch gleich **antannum* angesetzt werden.

495. *anteannum* 'vorjährig'.

Die Glossierung mit 'vorjährig' an Stelle von 'vor einem Jahre' scheint mir nicht richtig zu sein, s. die Belegstellen im Thesaurus II, 133 unter *ante*. Im Übrigen s. das zur vorigen Nummer Bemerkte.

505. *antiphona*, 2. *antephona*.

Wenn *antiphona* als Basis für ein afrz. *antoine* aufgeführt wird, so dürfte das auf Grund einer Stelle geschehen sein, die Godefroy Cpl. unter 'antienne' nach Du Cange aus einem Dokument von 1382 anzieht. In diesem vereinzelt und späten *antoine* sehe ich nur eine dialektische Form für *antaine* (Schw.-B.⁹ § 223 A. 1), das seinerseits eine (umgekehrte) Schreibung für undiphthongiertes *antene*, *antenne* (s. Godefroy l. c.) darstellt.

525. *apis*.

Ein aprov. *ap* finde ich nirgends verzeichnet. Was mag es bedeuten, wenn es heißt: 'afrz. auch *es*'? *Es* ist doch Nom. Sing. und Obl. Pl. zu *ef*. Oder liegt Druckfehler vor für *ee*? Gedefroy belegt dies *ee* nur aus Prosatexten, aber daß ein zweisilbiges Wort vorliegt, ergibt sich aus Guiarts Reimchronik ed. Buchon II V. 8300 40 *ees* im Reim mit *acerees* steht.

565. *aptificare* 'zurecht machen'.

Eine afrz. Form *atefier* gerade mit zwei *t* wird sich schwerlich nachweisen lassen. Vermutlich ist M.-L. dazu gekommen, weil er bei Godefroy, der im Cpl. unter *atefier* auf *edifier* (l. *edefier*) verweist, unter diesem *edefier* die zu einer Stelle gegebene Variante *atefier* nicht beachtete, und andererseits sich für berechtigt hielt, für das *actefier* bei

1) Siehe Godefroy, der *angler* und *anglier* unter *angler* zusammengeworfen hat.

2) Vielleicht ist § 488 (S. 522) gemeint. M.-L. zitiert im EW. seine Romanische Grammatik nach Paragraphen, was man freilich nicht ohne weiteres wissen kann, da im Index zu derselben (ohne daß eine Vorbemerkung es verrät) nach Seitenzahlen zitiert wird.

Godefroy, auf das ich weiter unten zu sprechen komme, *attefier* zu schreiben. Wenn man nun auch mit Puitspelu gegenüber Thomas in *atfier*, *adfier* der Mundart von Berry, ebenso wie in nfrz. *affier* eine regelrecht entwickelte Form sehen kann, so ist doch wohl sicher, daß *atefier* (*atufier*, *actifier*), das auch im Folque de Candie 7137 begegnet, nicht eine solche darstellt, wie Thomas Mél. S. 6 mit Recht bemerkt hat, mithin nach dem sonstigen Verfahren von M.-L. in Klammern eingeschlossen werden müßte. Vielleicht könnte man noch hinzufügen: 'unter Einfluß von *edefier*', da in der Verwendung, wie Thomas nicht entgangen ist, eine Vermengung mit *edefier* eingetreten sein dürfte; für letzteres sprechen die Beispiele unter *edefier* bei God. im Hptw., die Variante *atefier* zu *estefier* (= *esdefier*) bei God. unter *edefier* in Cpl. und die Varianten zu *atefie* im Folq. de Cand. 7137, wo P³ *edefie* und B *desfie* zeigt (*que tes sires desfie*, l.: *que tes sire esdesfie*). Was schließlich die Form *actefier* angeht, so glaube ich nicht, daß sie, wie Thomas l. c. S. 6 A. 1 meint, eine 'simple graphie' für ein **attefier* ist, sondern erkläre sie mir durch Einwirkung von *actif*; es ist nämlich zu beachten, daß die betreffenden handschriftlich zitierten Belege aus dem 'Ovide moralisé' stammen, also aus später Zeit, und ferner, daß die Bedeutung an der Mehrzahl¹⁾ dieser Stellen 'wachsen', 'sprießen' ist, also verschieden von der sonstigen von *atefier*. — Es überrascht, daß M.-L. das nfrz. *affier* mit 'Bäume ppropfen' glossiert. Littré gibt nur an: 'planter ou provigner des arbres de bouture'²⁾, also jedenfalls nicht 'ppropfen'. Auch ist es nicht wahrscheinlich, daß diese Bedeutung, falls sie irgendwo in einem Dialekt vorkommt, die ursprüngliche ist, da sie schlecht zu dem Sinne von *aptificare* stimmen würde. Die ursprüngliche Bedeutung ist vielmehr m. E. 'einen Steckling zum Einpflanzen zurecht machen', und sie erkenne ich an der ersten Stelle aus Beneoit, die God. Hptw. unter 'edefier' gibt. Dann heißt es auch 'einpflanzen', so an der oben angeführten Stelle aus Folq. de Cand. und in dem zweiten und dritten Beleg, den God. l. c. aus viel späterer Zeit bringt.

570. *aqua*.

Afrz. *aigue* wird nicht aufgeführt, vielleicht weil M.-L. es mit Clara Hürlimann als eine Entlehnung aus dem Provenzalischen ansieht, in welchem Falle immerhin hinter prov. *aiga* zu schreiben gewesen wäre: (zu afrz. *aigue*). Allein gegen jene Annahme der Entlehnung überhaupt hat Herzog in Zs. 28, 383 mit Recht Einspruch erhoben.

584. **aquilentum*.

Warum Berger Lehnwörter 124 angezogen wird, ist nicht ersichtlich, da er ja gerade noch mit dem alten **acuculentum* operiert. — Aprov. *aguilen* kann nicht volkstümlich sein, s. Fröse Die lateinischen Vortovokale im Altprovenzalischen S. 81. — Das Altprovenzalische besitzt auch *aglientier*, *aglientina*.

590. *Arabs*.

Es heißt hier: "prov. *arabe* 'habgierig, geizig', nprov. *arabro* 'roh',

1) An den beiden übrigen (der ersten und letzten) heißt es 'ins Leben rufen', 'zum Keimen bringen'.

2) Würde man nicht erwarten: 'planter des boutures ou provigner des arbres'?

auch prov. *alabre* 'gefräßig'. Man möchte wirklich wissen, wo ein altprov. *arabe* zu finden ist, und dasselbe gilt von einem altprov. *alabre*.

605. *arbitrium*.

Liegt bei *arriere* ein Druckfehler vor? — Die ursprüngliche prov. Form *arbire*¹⁾ war anzuführen und vor *albire* zu stellen, obgleich sie seltener begegnet und Levy sie nicht bringt, s. z. B. Flamenca²⁾ 3205.

614. *architriclinus*.

Wenn lucch. *arcideclino* angeführt wird, so hat auf die gleiche Ehre afrz. *Archedeclin* Anspruch, das z. B. Aiol 7822 begegnet (vgl. im übrigen Langlois Table), wiewohl das Wort hier, wie bekannt, mißverständlich als Eigenname aufgefaßt wurde.

630. *arena*.

Es fehlt aprov. *arena* sowie afrz. *areine* 'Sand' (s. Varianten zum V. 1036 des Cligès), 'Mörtel' (s. God. unter 'araine').

643. *argutare*.

Wie unter 'arbitriare' als Ableitung prov. 'albir' genannt ist, so erwartet man hier das afrz. *argu*, falls man es mit Scheler zum Bastard de Bouillon 4415 als Verbalsubstantiv zu *argüer* ansieht. Wahrscheinlich aber kommt es direkt von *argutum*, das substantiviert wurde, wenigstens weist darauf die m. W. älteste Stelle, an der man es antrifft, Folq. de Cand. 1118 hin, wo der Obl. Plur. *arguz* im Reime auf *-uz* steht; dann wäre ein besonderes Stichwort *argutum* vonnöten.

647. *arir* (arab.) 'Lärm'.

Für das afrz. *aride*, das als 'Kriegsruf der Sarazenen' bezeichnet wird, sei es gestattet, noch besonders auf Romania 13, 24 V. 210 hinzuweisen, weil Godefroy diese Stelle nicht aufführt und gerade an ihr *aride* wirklich als Kriegsruf der Sarazenen erscheint, während an der zweiten bekannt gewordenen Stelle (Chanson d'Antioche 6, 885) die Sache lange nicht so klar liegt. Hier ist die Situation die, daß die Sarazenen in der Nacht von den in die Stadt eindringenden Christen überrumpelt werden und in die ärgste Bedrängnis geraten; dann heißt es von ihnen: '*Aride! Aride!*', *hucent*, '*Mahons! quex destorbier!*' Das Wort scheint also hier eher einen Angst- und Klageruf zu bedeuten und würde dann mehr zu dem heutigen span. *alarido* stimmen, welches Salvá mit '*grito lastimero*' glossiert²⁾.

667. **arramire*.

Warum fehlt aprov. *aramir*? Gleiches ist zu fragen bezüglich aprov. *amazonar* (Nr. 669).

704. *asinus*.

Das Altprovenzalische kennt auch die Form *asne*; sie ist offenbar versehentlich bei Levy Pet. dict. fortgeblieben.

707. *asparagus*.

Wo ist ein afrz. *asparge* belegt? Das Wort scheint dem Altfranzösischen ebenso fremd zu sein wie dem Altprovenzalischen.

724. *assequi*.

1) Levy Pet. dict. registriert ein *arbir*, das auch schon Raynouard unter dem Stichwort *albir* verzeichnet, ohne daß sich unter des letzteren Beispielen ein Beleg dafür wahrnehmen läßt.

2) In Cantar del mio Cid ed. Menéndez Pidal V. 606 heißt es, im Plural stehend, 'Kriegsgeschrei'; übrigens erheben es die Christen.

Es hätte sich empfohlen, vor die afrz. Form *assovir* die fast ebenso häufig anzutreffende und ursprüngliche Form *assevir* (s. God. unter 'as-sovir') zu setzen.

735. **assuaviare*.

Es fehlt das aprov. *assuaujar*.

741. *asthma*.

Man vermißt das aprov. *asma*, das freilich auch bei Levy Pet. dict. fehlt, s. Lex. Rom. und Zschr. f. rom. Phil. 27, 596 zu V. 1540.

774. *au* (Schallwort für das Schreien des Katers), 2. 'Kater'.

Wenn frz. *matou*, wallon. *marku*, pikard. *käu*¹⁾, lothr. *röu*²⁾, *marlu*, *maro*, béarn. *arnau* auf jenes *au*, welches = 'Kater' sein soll, zurückgeführt werden, so ist das doch mehr als bedenklich, und der Hinweis auf Bhft. I, 24 sowie GRM. I, 637 beruhigt keineswegs. Saineanu sagt nur: *Le suffixe 'ou' est caractéristique pour cette nomenclature et paraît remonter à 'miau'*, und die Bemerkungen von Meyer-Lübke am zuletzt genannten Orte gegen die Herleitung von den Eigennamen *Matwulf* (*Matulf*), *Markulf*, *Radulf*, *Marulf*, *Arnold*³⁾ überzeugen nicht. Die Behauptung, daß es durchweg gar zu seltene Eigennamen sind, ist teils nicht richtig, denn *Radulf* (heute *Raoul*) und *Arnold* sind alles andere als selten, teils zu kühn, denn die Personennamenforschung ist für das französische Sprachgebiet noch so wenig angebaut, daß wir vielfach nicht in der Lage sind, über die Häufigkeit oder Nichthäufigkeit eines Namens ein Urteil zu haben. Für die Herleitung von Personennamen, welche schon Darmesteter Vie des mots § 58b vornahm, spricht einerseits der Umstand, daß für alle Formen, mit Ausnahme von pikard. *kau*⁴⁾, ein lautentsprechender Eigenname zur Verfügung steht, was kaum ein Zufall sein kann, und andererseits die Tatsache, daß das Französische doch auch sonst eine nicht geringe Zahl von Tierbezeichnungen besitzt, die zweifellos auf Personennamen zurückgehen: *carlin*⁵⁾, *fouquet*, *guillemot*, *jacque*, *jacquot*, *martin*, *martinet*, *pierrot*, *sansonnet* u. a. Gewiß ist in den Benennungen für den Kater die Lautreihe a—u beachtenswert, aber es scheint mir viel plausibler anzunehmen, daß man, durch die beiden Vokale im Schreie des Katers veranlaßt, unwillkürlich zu solchen Namen griff, welche in den beiden aufeinanderfolgenden Silben diese Vokale aufwiesen, als daß man zwischen jene Vokale ganz beliebige Konsonanten einfügte.

775. **auctoricare*.

Es fehlt aprov. *autorgar*.

780. *auditus* 'Gehör'.

Man möchte gerne die Fundstelle für aprov. *auzit* erfahren; ich kenne nur nprov. *ausido*.

786. *aura*.

1) Saineanu (Bhft. I, 24) gibt *caou* an.

2) Meyer-Lübke nennt in GRM. I, 637 nicht *röu*, sondern *raou*.

3) Meyer-Lübke führt noch ein 'Markold' auf; es bedarf aber dessen nicht für eine der franz. Wortformen.

4) Saineanu bemerkt wohl mit Recht, daß sich hier *ca* = *chat* eingemischt haben wird.

5) *Carlin* sowie *fouquet*, *jacquot* und *pierrot* 'Spatz' finde ich nicht bei Meyer-Lübke.

Prov. *aurón* 'verrückt' ist wohl nur Druckfehler für *aprov. aurán*, dagegen gehört doch, wie mir scheint, *nprov. auroun* = 'essor', 'vol d'un oiseau d'un lieu à l'autre' (Mistral) hierher. — Ist *aprov. aurat* 'toll' absichtlich nicht aufgeführt?

789. *aurata*.

Wo ist ein *aprov. aurada* belegt?

848. *azkon* (bask.)

Es fehlt *aprov. ascona, escona, ancona*.

859. *baca* 'Beere'.

Wenn ital. *bagatella* wirklich zu *baca* gehören sollte, wie das Meyer-Lübke, eine alte Vermutung Schuchardt's aufnehmend und Suchier's Etymologie nicht erwähnend, als sicher hinstellt, dann könnte doch immer nur ein Deminutiv von **bacatum* vorliegen, mithin unser Wort nicht ohne Weiteres unter die Ableitungen von *baca* gestellt werden.

867. **bacculare*.

Es heißt hier: 'frz. *bâcler*, prov. *baclar* Thomas, Ess. 246'. Allein Thomas sieht frz. *bâcler* als aus dem Provenzalischen übernommen an, mithin wäre zu schreiben gewesen: prov. *baclar* (zu frz. *bâcler*). Hat Meyer-Lübke für seine Anordnung etwa eine Stelle im Complément von Godefroy aus der Pariser Steuerrolle von 1292 'Renost qui bacle' im Auge gehabt (welche Stelle Thomas entweder übersehen oder bei Seite gelassen), so hätte er besser gesagt: 'afz. *bacler*, nfrz. *bâcler*, nprov. *baclar*'.

888. *bajulus*.

Die Ableitungen afz. *bailif*, nfrz. *baili* (schreibe *bailli*) sind wesentlich unter Nr. 3 geraten; sie gehören unter Nr. 1.

891. *balakhš* (arab.).

Vgl. unten zu Nr. 1037.

897. *balazn* (breton.) 'Ginster'.

Für das Altfranzösische wird *balain*, *balais* angegeben. Die Form *balain* begegnet, wenn ich nicht sehr irre, nur in den vier Büchern der Könige, und was ein *balais* betrifft, so geht m. E. aus keiner Stelle hervor, daß das *s* stammhaft sei, und wohl ebensowenig ist das in prov. *balai* der Fall ¹⁾, von dem übrigens nicht einzusehen ist, warum es aus dem Nordfranzösischen entlehnt sein soll ²⁾.

899. **balca*.

Warum wird nur *nprov. bauko* (schreibe *bauco*) und nicht auch *aprov. balca* (Rom. 32, 282) genannt? Wenn dann Meyer-Lübke *aprov. terra bauca* 'Sumpfland' vergleicht, so ist es wohl erlaubt, da es S. 10 heißt: 'Unverändert ist selbstverständlich auch alles geblieben, was aus alten Texten übernommen wurde', zu bemerken, daß nur die Form *balca* belegt ist; die Bedeutung wird durch den Zusammenhang an der einzigen Belegstelle nicht gesichert, daher denn auch Levy Pet. dict. richtig ein Fragezeichen setzt.

900. *bald*.

1) Bei Serveri de Girona findet man den Obl. Sing. *balays* im Reim auf *palays* (Annal. du Midi 24, 51), wozu Jeanroy nichts bemerkt, aber es kann Reimzwang vorliegen. In dem Liede Gr. 46, 1 schreibt allerdings Hs. H. *lo balais*, aber AA haben den Plural *los balais*.

2) Schon die Gräfin von Dia Gr. 46, 1 gebraucht das Wort; die Stelle fehlt bei Raynouard und Levy S.-W.

Man vermißt die provenz. Ableitungen und für das Nordfranzösische *balldour* und das interessante *baldoire*.

906. *baljos* (gall.).

Der Verweis auf Romania 29, 432, wo man etwas Näheres zu finden hofft, stimmt nicht; die Stelle läßt sich auch nicht durch die Table von Bos ermitteln.

928. **bandón* 'Macht, Erlaubnis'.

Als welcher Sprache angehörig soll man sich die angesetzte Form denken, und die gleiche Frage muß man bezüglich **ba-ut* 'Koffer' (Nr. 1008) stellen.

957. *barga* 'Uferböschung'.

Schreibe *berge* für *barge* (Druckfehler). — Ein prov. *barga* mit obiger Bedeutung kenne ich nicht.

988. *batare*.

Baherne ist die belegte Form, nicht *baerne*, s. God. unter 'berne' und vgl. oben zu 899.

1008. **ba-ut* 'Koffer'.

S. oben zu 928. — Eine Bedeutung 'Koffer' ist für das aprov. *bauc* nicht gesichert (s. die Bemerkung von Levy im S.-W.), das überhaupt schwerlich hierher gehört.

1016. *bed*.

Warum fehlt afrz. *bied*, das doch die Herkunft deutlich hervortreten läßt? Zur Erklärung der nfrz. Form *biez*¹⁾ wird nichts gesagt.

1027. *bellus*.

Wo ist ein komparativischer Nominativ *belaire*, den Meyer-Lübke auch schon Rom. Gram. 2, S. 85 aufgeführt hatte, im Altfranzösischen belegt? Ich kenne ihn nur aus dem Altprovenzalischen, wie denn da auch, wie im Norden, *bellazor* begegnet, das Meyer-Lübke nicht verzeichnet. Einen neutralen Komparativ *belais* nennt er nicht, was zunächst überrascht, da schon Diez Altrom. Sprachd. S. 22 das im Raoul de Cambrai 2446 anzutreffende *belais* als Neutrum zu *belezour* ansah und nach ihm ebenso G. Paris im Glossar zum Orson de Beauvais²⁾. Vielleicht aber war für ihn die Erwägung maßgebend, daß nur im Raoul de Cambrai *belais* (mit einem *e*) begegnet, während an den beiden anderen von G. Paris angezogenen Stellen, denen ich noch P. Meyer Rec. 2. 339 V. 54 mit *del mielz et del balais* hinzufüge, *balais* steht (im Ors. de Beauv. V. 2 hat die Hs. *biaus laiz*), und daß, wenn auch die Verbindung mit *mielz* die Annahme eines Komparativs nahe legt, doch auch Folque de Candie 7739 mit *lo balais et la flor*³⁾ ins Gewicht fällt und man daher an den Edelstein *balais* denken könnte⁴⁾. Nur wäre dann eine entsprechende Bemerkung unter Nr. 891 am Platze gewesen.

1) Godefroy Cpl. gibt als Titelkopf *bies* an, aber keine seiner Belegstellen, unter denen übrigens Karlsreise 775 fehlt, rechtfertigt diese Form.

2) Wohl auf Grund hiervon registriert auch Nyrop in seiner Gram. hist. II § 453 Nr. 3 *belais*, während es bei Schwan-Behrens nicht steht.

3) Dieselbe Verbindung findet sich auch noch V. 10913 im 2. Bande des Folque, den ich vorbereite.

4) Eine Anlehnung dieses aus dem Arabischen stammenden Wortes an *bel* wäre erklärlich genug, vgl. auch die Schreibung *bellais* in der Berner Hs. zu einer Stelle aus Gautier d'Espinal (s. God. Cpl. unter *balais*).

1029. *benedicere*.

Das ursprünglichere afrz. *benëistre* verdient den Vorzug vor späterem *benistre*.

1050. *Berrovier* 'Bewohner der Landschaft Berry'.

Warum ist gerade die provenzalische Form als Stichwort vorangestellt? — Man vermißt prov. *berroier* (s. Levy, S.-W.), das vom *berrovier* nicht zu trennen ist, wenn es auch eine andere Bedeutung aufweist. — Den Sinn von 'leichtbewaffneter Krieger' hat m. W. das afrz. *berruier* nicht.

1059. **besta*.

Es bedarf des Sternchens nicht, s. Thesaurus II, Sp. 1935.

1061. *bestia*.

Wenn afrz. *bisse* absichtlich fortgelassen ist, dann würde man ein besonderes Stichwort *bistia* erwarten, dessen Existenz schon Parodi annahm (vgl. Romania 23, 315) und das zweimal bei Gregor von Tours vorkommt, s. Thesaurus II, Sp. 1935.

1075. 1079. *bibita. bibitura*.

Hier wird *boite* und *boiture* als 'afrz.' bezeichnet, wiewohl das eine zuerst im 16., das andere im 15. Jahrh. nachgewiesen erscheint. Dem entsprechend hätte denn auch unter 1078 (**bibitoria*) ein afrz. *boitoire* figurieren können, s. God. I, 676 c.

1080. *bibitus* 'betrunken'.

Auch hier möchte man wieder gerne, diesmal wegen der Bedeutung die Fundstelle namhaft gemacht sehen. — Daß *bū* in der Mundart von Reims von *bibitus* kommen soll, leuchtet nicht ein; es ist offenbar das alte *bēu*, welches bei Villon im Sinne von 'betrunken' erscheint, s. Bartsch-Wiese 93 b V. 17.

1084. **bicornis*.

Das Wort hat versehentlich ein Sternchen erhalten. Es scheint mir recht gewagt, prov. (d. h. neuprov.) *bigord* 'verdreht' darauf zurückzuführen, da ein etwaiger altprovenzalischer Reflex nicht zur Verfügung steht.

1114. **birotium* 'zweirädriger Karren'. 1115. *birotus* 'zweirädrig'.

Unter der ersten Nummer fehlt Verweis auf Diez 54. Frz. *brouette* gehört natürlich unter *birotus* 'zweirädrig', wofür besser *birotum* 'zweirädriger Wagen' zu schreiben wäre, da es schon im Lateinischen als Substantiv vorkommt. Hier würde es sich auch empfehlen, die altfranzösischen Formen anzugeben (s. God. Cpl. unter *brouete*).

Über die Vollständigkeit des Werkes, soweit es sich um die Stichwörter handelt, wird man eigentlich erst reden können, wenn der Index vorliegt. Immerhin sei schon jetzt wenigstens an ein paar solcher erinnert, welche innerhalb der ersten Lieferung fehlen, und von denen man nicht sieht, wo sie etwa späterhin behandelt worden sind, oder füglich behandelt werden könnten: *accubitare*, afrz. *acoder* nfrz. *accouder*, aprov. *acodar* — *affundere*, afrz. *afondre* 'anstürmen', s. Tobler zum Julian 2411 — *aliquanti*, afrz. *auquant* — *alnetum*, afrz. *aunoi*, span. *alnedo* — *an-cora*, frz. *ancre* — *Andros*, afrz. *andre* in *cedal d'andre* — **appeditio*, aprov. *apezazo* — *Basilia*, afrz. Abl. *ballois, balois* ¹⁾ (aus *basilensis* ²⁾).

Straßburg i. E.

O. Schultz-Gora.

1) G. Paris spricht in der Romania 18, 145 von *baslois*, aber diese ursprünglichere Form läßt sich, soweit ich sehe, zufällig nicht nachweisen.

2) Für diese Form s. Thesaurus II, Sp. 1761 unter 'Basilia'.

Fr. Kluge, Urgermanisch. Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte. (= Grundriß der germanischen Philologie von H. Paul, 2.) Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Straßburg, Karl J. Trübner 1913. 5 M.

Kluges 'Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte' erscheint unter dem Haupttitel 'Urgermanisch' in dritter vermehrter und verbesserter Auflage. Die Vorzüge des allgemein bekannten und unentbehrlichen, durchweg interessanten Buches hier hervorzuheben ist unnötig. Kluge sagt im Vorwort, man werde 'im vorliegenden Buch immer nur eine Auffassung vertreten finden', er müsse 'also darauf gefaßt sein, daß der subjektive Charakter vieler Anschauungen . . . manchem Fachmann anstößig sein' werde. Gegen das Prinzip, dessen notwendige Folge der Verfasser richtig vorausgesehen hat, will ich hier nicht opponieren: ich will nur einige Stellen hervorheben, wo die von Kluge vertretene Ansicht m. E. unrichtig ist, und einige sonstige Bemerkungen machen in der Hoffnung, daß Kluge einiges von dem hier vorgebrachten richtig und für eine neue Auflage verwertbar finden wird. Alle Punkte zu behandeln, in denen ich abweichender Ansicht bin, würde viel zu weit führen.

Von dem Grundsatz, nach welchem man im Buche 'immer nur eine Auffassung vertreten finden' soll, wird wenigstens in einem Falle abgewichen. S. 78 oben wird *wissun* mit Osthoff Perf. 397 aus **witsñt* hergeleitet; dieselbe Ansicht Osthoffs wird S. 168 angeführt; zwei Seiten später 170 aber läßt Kluge das *ss* in ahd. *wessa*, *wissa* aus vorgerm. *tt* hervorgehen. Beide Ansichten können unmöglich nebeneinander bestehen, aber Kluge ist hier wohl unsicher, welches die richtige ist. Osthoffs Ansicht ist abzuweisen, s. jetzt Collitz Das schw. Präteritum S. 22. 45 f.

Zu S. 6 unten. Got. *kēlikn* ist nach einer mir sehr wahrscheinlichen Vermutung von G. Schütte (im 'Budstikke' I Nr. 5 (8. Dec. 1898) S. 6 (Kgl. Bibl., Kopenhagen, nicht im Buchhandel)) nicht dem Gallischen, sondern als speziell gotisch dem Galatischen entlehnt, analog den besonders von Bugge IF. 5, 168 ff. nachgewiesenen speziell gotischen Lehnwörtern aus dem Armenischen.

S. 31 bemerkt Kluge mit Recht, daß die Römer germanische Laute und Lautgruppen, die sie in ihrer eigenen Sprache nicht besaßen, 'nostrifizierten'. Er sagt richtig, daß germ. χ als *ch* erscheint, latein. Autoren dafür aber auch *c* schreiben (und griechische, was Kluge nicht bemerkt, nach römischem Vorgang κ), und ebenso germ. β als *th* aber auch *t*, wir erfahren also was in den Hss. steht, woraus zu entnehmen ist, wie die Römer schrieben, aber die Frage, wie sie sprachen, wird nicht aufgeworfen. Wenn Kluge als Beispiel der 'Nostrifizierung' *Chauci* (mit *c* für das innere χ), anführt, so kann der Leser glauben, daß die Römer sich bei dieser Schreibung für den Anlaut bemühten, das χ oder dafür die Aspirata *ch* hervorzubringen, während sie doch sicher, wo es sich um Sprachlaute von Barbaren handelte, sich nicht die Mühe gaben, sondern germ. χ und β unter allen Umständen als reine Tenues *c* und *t* sprachen. *Cauci*, *Catti*, *Tencteri* (welche Formen alle belegt sind), auch wo sie zur Andeutung des germanischen Lautes *ch* und *th* schrieben. Bemerkung könnte noch werden, daß die Römer offenbar den *ch* und *th* für germ. χ und β gegenüber rein mechanisch die griechische Regel beobachtet haben, nach welcher nicht in zwei aufeinander folgenden Silben zwei Aspiraten geduldet wurden, daher sie in solchen Fällen die Aspirata höchstens an einer Stelle schrieben, daher *Chauci* und *Cauchi*, griech.

Καῦχοι, *Chatti* (nicht **Chatthi*) und *Catthi* mit *tth* (nach dem Vorbild von griech. τθ) für germ. *þþ* nach der von mir Zda. 43, 172 ff. dargelegten Ansicht, (*Thencteri* und weit öfter) *Tenchtheri*, *Tenctheri*, *Tenchteri* (Belege s. bei M. Schönfeld Wb. der altgerm. Personen- und Völkernamen).

S. 32, 35 schreibt Kluge lat. *Marcomanni*, die jüngere Form: die ältere lateinische Form mit einfachem *n* wird nicht berücksichtigt. Die Römer und nach ihnen die Griechen schrieben das Wort von Cäsar bis zum markomannischen Kriege, also länger als zwei Jahrhunderte, nur mit einfachem *n* und sprachen es mit kurzer vorletzter Silbe, also lat. *Marcómāni*, wie bei Tacitus' Zeitgenossen Statius im Verse zu sehn (*Silvae* 3, 3, 170 *Marcómānōs*). Erst seit dem markomannischen Kriege erscheint die Schreibung mit *nn*¹⁾. Die Römer hörten also zu Cäsars Zeit den germanischen Singular in der Form *Markomanuz* und schufen dazu ihrer Sprache gemäß den Plur. *Marcomāni*. Zur Zeit des markomannischen Krieges aber, als der Name en vogue kam, verbreitete sich die Kunde, daß derselbe mit doppeltem *n* zu schreiben und zu sprechen sei. Inzwischen war also im germanischen Plural und in den obliquen Kasus des Singulars das *ny* zu *nn* geworden, welches auch bereits durch Tacitus *Mannus* Germ. 2 vorausgesetzt wird.

37 oben. Kluge meint, die westgermanischen Formen für 'Bischof' haben 'ein höheres Alter als eine lateinische Entlehnung aufweisen würde', daher werde ags. *bisceop* ahd. *bischof* 'wohl got.-griech. Ursprungs sein'. Diese Annahme könnte für das *p* zu hd. *f* passen, aber wie erklärt sich denn das anlautende westgerm. und nord. *b*, das im Hd. zur reinen Tenuis *p* (*b*) wurde zu der Zeit, wo das *p* zu *f* ward? Dieses *b* kann, soweit ich sehe, nur auf Rechnung des Vulgärlateinischen oder Frühromanischen kommen, es ist entweder Wiedergebung eines roman. *b*,

1) Begreiflicherwise haben spätere Schreiber die jüngere bekanntere Form mit doppeltem *n* vereinzelt auch in die Hss. der älteren Schriftsteller hineingetragen, so bei den schlecht überlieferten Vellejus und (z. T.) Cäsar. Durchaus einfaches *n* haben das Mon. Ancyranum, Strabo, Statius, Tacitus (in allen Hss.), Arrian; auch Ptolemaeus' Form ist sicher *Μαρκουμάνοι* (oder *-μάνοι*, der Akzent schwankt in den Hss.) gewesen. In jüngerer Zeit scheint Cassius Dio wenigstens z. T. nach seinen älteren Quellen das einfache *v* gebraucht zu haben, und vielleicht unter seinem Einfluß schreiben auch einige spätere Griechen noch einfaches *v*, vielleicht aber ist die Kunde von dem in dem Namen von den Germanen selbst gesprochenen *nn* den Griechen in geringerem Maße als den Römern zugegangen. Die Belege im einzelnen s. bei Schönfeld S. 161 f., der aber seinem Material das unrichtige Hauptresultat entnimmt, römische Schreibgewohnheit sei *Marcomanni*, griechische *Μαρκουμάνοι* gewesen, analog der Schreibgewohnheit für den jüngeren Namen der *Alamanni* (so lat.), griech. *Ἀλαμανοί*. Schönfeld sagt, 'nicht ganz gesichert' sei die Lesart bei Cäsar, er habe deshalb in seiner Ansetzung der 'normalen' Form mit *nn* den Vorzug gegeben, umgekehrt aus demselben Grunde der Form mit einfachem *v* für Cassius Dio. (In dem jüngeren Namen der Alamannen schrieben die Römer *nn*, weil sie es hörten, ebenso wie aus demselben Grunde im Namen der Markomannen seit dem Markomannenkriege, während die griechische Schreibung *Ἀλαμανοί* vielleicht analogisch war nach *Μαρκουμάνοι*).

wie in portug. *bispo*, oder (wie in dem ahd. nicht belegten aber sicher mit anlautendem *b* (*p*) vorhanden gewesenem mhd. *Berne* aus *Verona*) des aus diesem *b* hervorgegangenen spirantischen *b* (*v*), wie in span. *obispo* katal. prov. *evesque* usw.: am ehesten liegt ein frühital. **viscopo* (*vęscopo*) zugrunde (mit dem lautgesetzlichen ital. *p* statt des schriftsprachlich gewordenen *r*, vgl. sicil. *vępicu* mit Umstellung des *c* und *p*). Die romanischen und die westgerm.-nord. Formen des Wortes tragen sprachgeschichtlich betrachtet einen weniger gelehrten Charakter als die gotische und die keltischen, air. *ępscop* usw.

Zum Konsonantismus. Die Behandlung der indogermanischen Verbindungen *sk st sp* und *kt tt pt* im Germanischen (S. 54) ist nicht von 'Störungen' der Lautverschiebung aufzuführen, wenn nach dem von Meringer Zög. 39, 140f. und Noreen Abr. der urgerm. Lautl. 115 vermuteten und vom Ref. Ada. 25, 117ff. nachzuweisen gesuchten die Verschiebung eingetreten, aber sekundär in den Verbindungen *sx sp sf* und *xb fb* lautgesetzlich Spirant nach Spirant zur Tenuis geworden ist. — S. 55 unter e) vermisste ich die Anführung von Collitz' in seinem Schw. Präteritum S. 105ff. dargelegten Gesetz, wonach das aus idg. *gh bh + t* lautgesetzlich entstandene inlautende *ghdh bhdh* nach anlautendem idg. *bh dh gh* (germ. *b d g*) im Germanischen zu (vorgerm. *kt pt*, woraus germ.) *xt ft* geworden ist, was mir richtig zu sein scheint. — S. 65 § 46. Wegen ags. *hopian* : *hyht* vgl. Ref. Vergl. idg.-sem. Wb. 121; wegen mhd. *swiften* : *swigen* ebd. 238; wegen ahd. *stiften* : ags. *stihtan* ebd. 233 unter *st-*, 234 unter *st(h)-g-*. — S. 68. Da got. *asilus* 'Esel' und **katilus* 'Kessel' keinen der Konsonanten (Labiale und Labiovelare) enthalten, die den Übergang eines *n* in *l* begünstigen (wie das *m* in ahd. *chumil* aus *cumĭnum*), so ist anzunehmen, daß die Wörter aus den lateinischen Deminutiven *asellus* und *catillus* stammen. Für ahd. *igil* um das griech. ἔχινoc willen Entstehung des *l* aus *n* anzunehmen ist gar kein Grund vorhanden, da es sich ja hier gar nicht um ein Lehnwort handelt, sondern in den beiden Sprachzweigen selbständige Weiterbildungen des früher kürzeren indogermanischen Wortes vorliegen. — S. 69 § 51 zum Schlusse, wo wir lesen: 'Im As. ist die Regel für den Nasalverlust nicht klar bei ahd. *āband kind męndan* = as. *āband kind męndian*', vermißt man die Anführung der naheliegenden Annahme, daß einfach grammatischer Wechsel vorliegt, germ. *nþ* in hd. *kind* aus *ęntom* : as. *kind* aus *ęntōm* usw. (S. 39 sollte darum zum aslav. *ęędo* statt des hd. *kind* das as. *kind* gestellt werden: wegen des slav. *č* statt des zu erwartenden *c* für germ. *k* vor *i* ist indessen die Entlehnung des slavischen Wortes aus dem Germanischen sehr zweifelhaft, s. Berneker Slav. etym. Wb. 154). — S. 73 § 55b. Für got. *bairōs* aus *bhērōęes*, an. *sōl* = got. *sauil* griech. ἄ(f)έλoc, worin Kluge 'Kontraktionserscheinungen' sieht, wird zu behaupten sein, daß im Got.-nord. *ę* nach *ō* (aus idg. *ā* oder *ō*) (das im Gotischen vor Selbstlaut zu *au* wird) lautgesetzlich schwindet (vgl. ohne 'Kontraktion' an. **nōa* 'navium' (das got. **nauē* wäre) in *Nōatūn*. In ahd. *stūēn*, das S. 92 ohne Erklärung zu got. *stōjan* mit geschwundenem *ę* gestellt wird, ist das *ū* Ablaut des *ōę*). — Zu S. 79 § 65 Anm., wo germanische Fälle von der Art wie griech. μέτρον aus **męttro-n* aus **męd-tro-m* ihre Erklärung finden, wäre m. E. auch das S. 142 anders erklärte as. *sedal*, ahd. *sedal* aus vorgerm. **sętlo-* aus **sęd-tlo-* (neben got. *sitts* aus *sed-lo-s*) zu stellen gewesen. — Für die Anlautgruppen germ. *dl* und *tl* wäre in

§ 66 zu berichten gewesen, daß in ihnen ebenso wie im Lateinischen (und zwar im Germanischen erst nach der Lautverschiebung, da vor der Lautverschiebung vorhanden gewesenes *tl* zu got. *þl* geworden ist) der anlautende Dental vor dem *l* verloren gegangen ist, wie für germ. *tl* aus idg. *dl* das Adj. got. *laggs* = lat. *longus* (aus **allon'ghos*) zeigt, das eine nasalierte Bildung neben griech. δολιχός skr. *dīrghá-* (aus *dī'ghó-*) ist. — S. 81 f. zum Schlusse des 'Konsonantismus' finden sich unter der Überschrift 'Metathesen' wirkliche Metathesen von der Art wie and. *etik* ahd. *ezzih* aus lat. *acētum* (in § 71) mit völlig heterogenen 'Metathesen von *n*' (§ 72), 'r-Metathesen' und 'Metathesen bei *l*' (§ 73) in einem Kapitel zusammengestellt. Es handelt sich bei diesen letzteren nicht um jüngere Fälle wirklicher Metathese von der Art wie ags. *ærn* = got. *razn* an. *rann*, die nicht in dieses Buch gehören, sondern um germanische *u* vor Liq. oder Nasal gegenüber Hochtönen mit Liq. oder Nasal + Vokal, wie ags. *bord* : *bred*, got. *fulls* (*ul* aus *l'*) : lat. *plenus* (*ē* aus *ē'*), und um ältere Fälle von der Art wie abd. *nagal* (mit *o*-Stufe von **(e)néghu-*) : lat. *unguis* (*o*-Stufe von *'én(e)ghu-*), ags. *broþ* (mit Schwundstufe von *bh(e)rég-*) : lat. *ferreo* (aus *bhér(e)g-*), also Fälle, in denen nicht der mittlere Konsonant bald vor, bald hinter den Vokal getreten, sondern in denen wie in allen ursprünglich dreikonsonantigen Wurzeln je nach der ursprünglichen Betonung bald der dem Konsonanten vorhergehende, bald der folgende Vokal in unbetonter Stellung geschwunden ist, alles Fälle also, die gar nicht in den 'Konsonantismus' gehören.

Den von Noreen Abr. der urgerm. Lautl. S. 181 ff., Zupitza KZ. 37, 387 ff., Ref. Semit. u. Idg. S. 134 ff. behandelten vorindogermanischen grammatischen Wechsel finde ich, auch unter billiger Berücksichtigung des Umstandes, daß das vorliegende Buch es speziell mit dem Germ. zu tun hat, S. 53 § 34 unter dem Titel 'Vorgermanische Störungen' nicht genügend behandelt, indem dort nur unter a) der indogerm. Wechsel Tenuis : Media angeführt ist, (welcher Wechsel nicht dem Einfluß eines Nasals zuzuschreiben ist, da er sich, wie Kluge selbst erkennt, auch findet, wo kein Nasal mitspielt, und) welcher nicht allein im Inlaut, wofür Kluge allein Beispiele gibt, sondern ebensogut auch im Anlaut vorkommt, wie in ahd. (*h*)*nol* : ags. *cnoll* (dessen *c* Kluge S. 46 als 'unverschoben' betrachtet), lat. *tango* : got. *tēka*. Neben diesem Wechsel besteht, von Kluge gar nicht erwähnt,

b) der Wechsel der indogermanischen Medialaspiraten 1. im Inlaut mit Medien (Noreen 187), wie in skr. *āmbhas*, griech. *véφος* : skr. *āmbu* griech. *δύπος*, skr. (*pra*)*-galbhá-* : ags. *gielp*, sanskr. *budhna-* griech. *πυθμήν* : an. *botn* ags. *botn*, griech. *θύρᾱ* : skr. *dvār-* (dessen *d* ursprünglich im Inlaut gestanden hat, s. Ref. Vergl. idg.-sem. Wb. 63), griech. *τείχος* : ags. *ðic*, sanskr. *ahām* : *éγῶ* usw. (Kluge erwähnt allein S. 54 diesen Wechsel *gh* : *g*, indem er meint, daß 'im Indischen *h* für *g* in einigen Fällen eingetreten' ist). Die indogermanische Medialaspirata wechselt 2. im Anlaut mit der Tenuis (Noreen 186, Zupitza 387 f.), wie in lat. *habeo* : got. *haban* (von Kluge § 31 Anm. besprochen), as. *drokno* 'trocken' : griech. *τρύγω* 'trockne', ags. *bearh* : lat. *porcus* ahd. *farah* ags. *fearh*. Kluge erklärt § 37 d einige anlautende germ. *d* neben *þ* mit Bugges Zusatz (Beitr. 12, 399) zu Verners Gesetz, m. E. mit Unrecht (daß germ. *ga-* = lat. *co-* nach den Gesetzen des Inlauts mit Verners Gesetz zu erklären ist, glaube indessen auch ich, und mit *blach-feld* neben *flach*

mag es nach E. Schröder Nachr. d. GGW. ph.-h. Cl. 1908 S. 15 ff. seine eigene Bewandnis haben).

Ref. glaubt a. a. O. bewiesen zu haben, daß diejenige anlautende indogerm. Tenuis und inlautende indogerm. Media, die mit der Media aspirata wechselt, vorindogermanisch ein anderer Laut gewesen ist als die anlautende und inlautende indogerm. Tenuis, die mit der Media, und indogerm. Media, die mit der Tenuis wechselt. Der Wechsel a) indogerm. Media : Tenuis war vorindogerm. ein Wechsel emphatischer Media (die indogerm. tönende Media bleibt (die labiale emphatische Media die idg. *b* germ. *p* wird, war bereits vorindogerm. im Anlaut selten)) und nicht emphatischer Media (die indogerm. zur Tenuis verschoben wird); b) der indogerm. Wechsel der Medialaspiraten war vorindogerm. ein Wechsel emphatischer Tenuis (zu idg. *bh*, *dh*, *gh*, *gh*) und nicht emphatischer Tenuis (die indogerm. im Inlaut Media wird, das so entstandene *b* ist indogerm. außer neben Sonoren zu *u* geworden). Dazu kommt noch c) ein seltenerer indogerm. Wechsel der Medialasp. mit der Tenuis im Inlaut (im Anlaut indogerm. nicht vom vorigen zu unterscheiden), hervorgegangen, wie ich glaube, aus dem Wechsel eines vorindogerm. emphatischen und nicht emphatischen tonlosen Spiranten. Der Wechsel ist nach A. Trombetti (Mem. della R. Accad. di Bologna, Sc. stor.-fil., Tomo V, 1911 S. 3 ff.) ursprünglich derselbe wie er in vielen andern Sprachen alle Konsonanten je nach dem Charakter des daneben stehenden Vokals betroffen hat, indem dieselben durch diesen teils gutturalisiert (emphatisch), teils palatalisiert (nicht emphatisch) worden sind.

Zum Vokalismus. Da ich zu keiner Zeit Ostoffs Erklärung der idg. *ī* *ū* in MU. 4 (im Gegensatz zu F. de Saussures genialer Erklärung derselben *ī* *ū*) habe als richtig erkennen können, stört mich in Kluges Etym. Wb. und andern Arbeiten, also auch im vorliegenden Buche, seine Ansetzung germanischer und indogermanischer Wurzeln mit mittlerem *ī* *ū*. Nur wo wirklich *ū* und *ū* nebeneinander vorkommen, wie in germ. *lūk-* kann ich die Bezeichnung gelten lassen, und fürs Germanische auch die Ansetzung von *i*-Wurzeln mit *ī* wenn die Wurzeln mit germanischen Konsonanten angesetzt werden, indem das *ī* dann als Bezeichnung des tatsächlich vorliegenden germ. *ī* des Präsens gelten kann, nicht aber (für die *i*-Wurzel, wenn mit indogermanischen Konsonanten angesetzt) in Fällen wo ein (nicht aus idg. *eī* *eū*, sondern aus idg. *eī* *eū* und folgendem ursprüngl. Laryngal durch Reduktion entstandenes) idg. *ī* *ū* nie vorhanden gewesen ist, und nicht in Fällen, wo nur *ī* *ū* (nicht *ī* *ū*) vorkommt.

Kluge der (den *ī* *ū* analog) idg. *ī̄* *ū̄* als 'zweite Tiefstufe', d. h. als Zwischenstufe zwischen *er* *el* oder *re* *le* und *r̄* *l̄* faßt, nimmt ferner (S. 112. 115) mit Unrecht an, daß diese *ī̄* *ū̄* im German. durch *ar* *al* vertreten seien. Idg. *ī̄* *ū̄* (wenn in dieser Form fürs Indogerm. richtig angesetzt) oder älter *ī̄'* *ū̄'* (= *ī̄* *ū̄* + Laryngal) sind vielmehr im German. mit einfachem *r̄* *l̄* zusammengefallen (wie in got. *fulls* = skr. *pūrṇā-*), entsprechend idg. *ī̄* *ū̄* (von denen Kluge 115 sagt, daß ihre Vertretung im German. 'noch nicht klar' sei) mit *r̄* *l̄*, vgl. Streitberg Urgerm. Gramm. 293, Ref. Ada. 20, 135 Note 3. Kluges in Frage stehende germ. *ar* *al* nach anlautendem Konsonanten (im Anlaut, d. h. nach ursprünglich anlautendem * oder sonstigem Laryngal, kann nämlich 'a' auch e-stufig sein) sind im German. überall Vertreter der o-Stufe, teils einfach aus idg. *or*

ol, teils (wo die Reduktion sanskr. *ūr* oder *ṛ* ist) aus *or' ol'*. Wenn Kluge S. 82 schreibt: 'got. *straujan* und ahd. *strō* aus *straw* = *stj-wo* (griech. $\sigma\tau\omicron\pi$ ind. *star*)', so nimmt er (stillschweigend) an, daß, wie *ʒ* durch *ru*, so *ʒ* auch durch germ. *ra* vertreten sein könne (während germ. *stray-* hier die *o*-Stufe von *st(e)réy-* ist): daß Kluge hier und in andern Wörtern vor S. 112 § 105 *ʒ* statt *ʒ̄* und ebenso *ʒ* statt *ʒ̄* setzt (wie S. 82. 111 bei germ. *fulla-* ags. *full*), rührt wohl daher, daß hier von *ʒ̄* *ʒ̄* noch nicht die Rede gewesen ist.

S. 115 § 112. Das *ē* in got. *nēmum*, *gēbun*, *gaqēms* kann nicht mehr durch 'urindogermanische Ersatzdehnung' erklärt werden. Lat. *vēr* an. *vār* ist nicht aus *uēs-* sondern aus *uēs-* entstanden. — S. 116 § 114. Kluge (der die *e*-Stufe 'Mittelstufe', die *o*-Stufe 'Hochstufe', die Schwundstufe 'Tiefstufe' nennt) läßt beim Ablaut *ē* : *ō* : *ä* (*tēkan* : *taītōk* : an. *taka*, griech. $\rho\eta\gamma\upsilon\mu\iota$: $\epsilon\rho\omega\gamma\alpha$) unbegreiflicherweise das *ō* 'Mittelstufe' und *ē* 'eine Tiefstufe' sein.

Zu der S. 123 § 124 besprochenen *i*- und *u*-Epenthese erlaube ich mir zu bemerken, daß ich (Idg.-sem. Wb. 106f. Note) eine zur Bildung von Deminutiven verwandte idg. *ʒ*-Epenthese zwischen dem 2. und 3. Wurzelkonsonanten nachzuweisen gesucht habe, wie in an. *grīss* aus **gh(e)rīs-* neben *ghʒs-* (in sanskr. *ghʒśvi-*, *ghʒśti-* 'Eber') von **gheres-*, und (ebd. S. 198 Note) eine idg. *u*-Epenthese zur Bildung von Kollektiven, wie got. *laufs* an. *lauf* urspr. Koll. 'Laub' neben lit. *lāpas* 'Blatt'. — Griech. $\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\theta\epsilon\rho\varsigma$ (S. 110) kann m. E. nicht idg. *th* gehabt und dann also nicht mit hd. *liederlich* zusammengestellt werden (vgl. Vergl. idg.-sem. Wb. 11 Note, wo ich die Gleichung $\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\theta\epsilon\rho\varsigma$: *leus-* (got. *laus* 'los') = $\kappa\alpha\theta\alpha\rho\acute{\omicron}\varsigma$: *kas-* (lat. *castus*) aufgestellt habe).

S. 130ff. Zu Kluges Fassung der Auslautgesetze wäre verschiedenes zu bemerken, doch würde mich dieses zu weit führen. S. 136 § 142 wäre wohl zu bemerken gewesen, daß *e* in ahd. *wolfes*, *wortes* bleibt, weil ein *o* (germ. *a*) folgte (*-eso*), während in der 2. Person ahd. *-is* das *e* zu *i* geworden ist, weil ein *i* folgte (*-esi*), ebenso wie in der 3. *-id* ahd. *-it* (*-eti*). — S. 137 § 143. Statt zu sagen, daß die 'gemeinwestgermanischen Auslautgesetze' im Angelsächsischen wirken 'nach dem Eintritt des Umlauts', im Deutschen 'lange vor der Periode der Umlaute', wäre es wohl besser gewesen, darauf hinzuweisen, daß der Umlaut von Norden nach Süden vorgeschritten und also im Engl.-Fries. früher eingetreten ist als im Hd.

Zur Flexion. S. 163 § 169. Der üblichen Erklärung von as. *bium* ags. *bēom* ziehe ich die einfache lautgesetzliche Herleitung aus **bheṃ-mi* vor. Das ahd. *bim* könnte aus **bemmi* (mit *mm* aus *ṃm*, wie in an. *snemma*, *sninna* = ahd. *snīomo* ags. *snēome*, got. *sniumundō*) entstanden sein. — Wie in der 2. Sing. das *-t* in ahd. *bist* richtig als das *t* der Präteritopräsentia erklärt wird, so könnte in derselben Weise das Fehlen des *-t* in der 3. Sing. as. ags. *is* erklärt werden (aus **éise* statt *ésti* mit dem *-e* in *uóide*: das *i* aus *e* erklärte sich aus der Stellung in der Enklisis).

S. 171. Daß *unnum* aus **unznum* entstanden und das *s* in *anst* wurzelhaft sei (S. 141 Anm. 3), bestreite ich durchaus: ich erkläre das *nn* in *ann*, *unnum* genau wie in *kann*, *kunnum* (s. Semit. u. Idg. 291 Anm. 2, Idg.-sem. Wb. S. 10 unter *²an* zum Schluß).

S. 193. Ahd. *fater* als ursprüngliche Akkusativform kann nicht aus *patérm*, nur aus *-érm* oder analogischem *-érom* entstanden sein. — S. 194 oben. Ich glaube, daß die Genetivendung *-sjo* ursprünglich der pronominalen, *-so* der nominalen Deklination angehört, nicht umgekehrt. Die Annahme, daß die *i*-Maskulina urgerman. ihren Genetiv auf (*gasti*-)*so* (woraus got. *gastis* usw.) bildeten, ist zweifellos unrichtig: die Endung ist einfach Analogiebildung nach den *o*-Stämmen, die erst nach dem Schwund des *i* der Endungen des Nom. Akk. Sing. eingetreten sein kann. — S. 197. Die Endung (*dag*)*ē* aus *-ém* (mit Zirkumflex, der in Kluges Buch völlig ignoriert wird) ist aus *-eom*, nicht aus *-eēm* entstanden (die Endung des Gen. Plur. der konsonantischen Deklination ist Analogiebildung nach *dagē*. Ebenso ist die gotische Endung des Gen. Plur. der *i*-Stämme (*gast*)*ē* Analogiebildung nach *dagē*, nicht, wie Kluge S. 74 annimmt, aus *-eīēm* entstanden).

Von der 'schwachen Deklination' der Adjektiva ist in Kluges Buche weder bei der Adjektivdeklination (S. 208 ff.) noch bei der Deklination der *n*-Stämme die Rede, obwohl das 'schwache Adjektiv' gemein germanisch und ohne Zweifel auch urgermanisch gewesen ist. In einer grammatischen Darstellung des Urgermanischen, soweit es erschließbar ist, könnte auch die Frage wenigstens aufgeworfen werden: won ist die schwache Form der adjektivischen *o*-Stämme Mask. Gen. *-enaz* (got. *-ins*, aus idg. *-enos*), Plur. Nom. *-anez* (got. *-ans*) oder *-ōnez* (aus idg. *-ōnes*) usw. lautete, wie lauteten denn die schwachen Formen der adjektivischen *i*- und *u*-Stämme, die doch auch einmal bestanden haben müssen? Eine Antwort habe ich in Kluges Zs. f. d. Wortf. 4, 110 Note 3 für eine Form derjenigen *i*-Stämme zu geben gesucht, die in der Deklination den Diphthongen *-ei-* (*-oi-*) als Stammausgang zeigen: der Nom. Plur. dieser Stämme lautete in der ältesten erschließbaren Form vorgerm. *-eiðnes* (woraus für die entsprechenden *u*-Stämme (mit *-eu-* *-ou-*) die Form *-euðnes* zu erschließen ist), doch konnte (wie in griech. *-ovoc* für *-énos* usw.) an Stelle des älteren *e* das *o* der starken Kasus eindringen, also vorgerm. *-oiðnes*, welche Form wir mit germ. *ai* aus *oi* in *Ingy-*, *Istj-aeones* haben, wie *Hermīnones* die schwache Form des Nom. Plur. von germ. **ermēna-* war. Eine Vermutung über eine schwache Form eines Adjektivs von einsilbigem konsonantischem Stamme s. ebd.

S. 208. Daß der Dental lautgesetzlich in got. *wa* aus *k^uod* abgefallen sei, glaube ich nicht, vielmehr glaube ich mit Tamm Beitr. 6, 400 ff., daß germ. *t* aus vorgerm. *d* in einsilbigem Worte nach kurzem Vokal im Auslaut lautgesetzlich erhalten ist in an. *hvat* ahd. *hwaz* usw. (wonach analogisch im Adjektiv). Got. *wa* ist vielmehr **k^uom* mit der Endung der nominalen Deklination: got. *wa* verhält sich zu an. *hvat* wie got. Neutr. *blind* zu *blindat(a)*. — S. 211. Das altobd. *dei* des Nom. Akk. Plur. Neutr. ist gewiß eine alte Dualform (mit derselben Endung wie in *zwei*, erhalten im Oberd. in pluralischer Bedeutung gleich dem bair. Dual der 2. P. des persönlichen Pronomens), und ebenso das an. *þau* (mit *au* aus vorgerm. *-ou* aus urspr. *-ōu* (*-u* in *þau* ist in ursprünglichem Auslaut vor folgendem Wort geblieben, auch wenn *-aua* zu an. *-ā* wurde): diese Endung war Dual des Maskulins, dieselbe, die ich Z. ahd. Allitt.-poesie 86 f. für ahd. *sunufatarungo* als zugrunde liegend angenommen habe; die Endung ist, weil Dual Mask. (im Indogermanischen auch für Mask. + Fem. gebraucht) und Plur. Neutr. in *-ō* dieselbe Endung hatten,

im Nord. Plur. Neutr. geworden). — S. 212. Ahd. Nom. Plur. Mask. *dea*, das Kluge fragend aus **þiai* herleitet, ist aus wieder haupttonig gewordenem *dē* hervorgegangen, das als untonig aus *þai* entstanden war, s. Braune Ahd. Gramm. ³238. — S. 217. Das got. *-a* in *meina* gegenüber an. as. ahd. *mīn* habe ich KZ. 42, 177 unten f. (wozu S. 178 Note) zu erklären gesucht. — S. 218 läßt 'klar' ahd. *unsih* ags. *ūsic* 'nach ahd. *mih* usw. gebildet' und entsprechend ahd. *iucih* ags. *ēowic* 'vom Singular beeinflusst' sein. Durchaus möglich ist diese Annahme ja allerdings, aber 'klar' finde ich die Sache keineswegs: warum kann nicht neben germ. *ūns(e)* ein *ūnse-k(e)* bestanden haben? Wenn das idg. *-ge* germ. *-ke* im Singular *mich* ursprünglich soviel bedeutet hat wie 'für meinen Teil', 'im Gegensatz zu andern' oder dgl., so kann im Plural das germ. *ūnseke* den exklusiven Plural bezeichnet haben = franz. 'nous autres' im Gegensatz zum inklusiven *ūnse* 'nous'.

S. 220 § 255. Daß 'vom indogerman. Standpunkt aus' das idg. *o* in *ufk^{uo}-s*, germ. *wulfaz* 'als Suffix zu bezeichnen' ist, bestreite ich durchaus (vgl. Fick BB. 1, 1 ff.); anders steht es mit den *i*, *u* der Endungen *-is*, *-us*, denen in der Tat (nicht ein *i-*, *u-*, sondern) ein *i-*, *u-* Suffix zugrunde liegt.

Ein Versehen ist S. 48 (auch schon in ²S. 365) die Ansetzung von got. *finf* mit *n* statt *m*. — S. 60 (und bereits in ¹329, ²372) wird das *ŷ* in an. *nŷra* versehentlich durch *x*-Umlaut erklärt, obwohl das Wort dem ahd. *nioro* und dieses S. 65 (nicht in ^{1,2}) dem griech. *νεπρόc* gleichgesetzt wird. Der Umlaut muß von einem *i* stammen.

Ein aus ²S. 468 beibehaltener Druckfehler ist S. 219 Z. 17 v. u. nordfries. *gat* (auch S. 266 in dieser Form in den Index aufgenommen) für *jat* 'ihr beide' (so auf Amrum, im Moringer Dial. usw., Sylt *at*, in keiner nordfriesischen Mundart mit anlautendem *g*).

Die Liste der lateinischen Lehnwörter, die sich in den beiden ersten Auflagen fand (¹309 ff. ²333 ff.), wird man vorläufig ungern vermissen: sie soll, wie Kluge im Vorwort S. VIII mitteilt, in seinem 'Altgermanischen Wörterbuch' eine Stelle finden.

Kopenhagen.

Hermann Möller.

Brüch Jos. Der Einfluß der germanischen Sprachen auf das Vulgärlatein. (Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher, herausgegeben von Wilhelm Meyer-Lübke V, Reihe 1. Heidelberg, C. Winter 1913). 5 M.

Wie schon der Titel des Buches zeigt, weiß Brüch der Lehnwortfrage eine neue Seite abzugewinnen, welche mit den gegenwärtigen sachs-geschichtlichen Interessen des modernen Linguisten in grundsätzlichen Zusammenhange steht. Als die Lautgeschichte fast ausschließlich in den sprachwissenschaftlichen Untersuchungen dominierte, wurden die Lehnwörter als interessante Kennzeichen für die Chronologie einzelner Lautwandel wohl geschätzt und eifrig untersucht. Heute aber, wo die Wortforschung durch ihre Verbindung mit dem Studium der Wortbedeutungen sich von der Hegemonie der formalen Grammatik einigermaßen befreit hat, nehmen auch die Lehnwörter in der Wissenschaft einen anderen Standpunkt ein. Der kulturelle Kontakt zweier Sprachgebiete, der in ihnen zum Ausdruck kommt, ist das eigentliche Ziel, das Brüch in seiner Untersuchung verfolgt, dem alle anderen Probleme untergeordnet werden.

Es gibt gerade in der Kulturgeschichte Fragestellungen, die gleich der vorliegenden bei hundert Gelegenheiten aufgerollt werden müssen und tatsächlich aufgerollt werden und die wir seit jeher genötigt waren, mehr oder weniger nach 'allgemeinen Eindrücken' und 'ungefähren Resultaten' zu beantworten. Der kleinste Schritt, den die exakte Forschung in solche dunkle Gebiete an der Hand konkreter Materialien zu tun imstande ist, lohnt jede aufgewandte Mühe. Und man muß dem Verfasser das Zeugnis ausstellen, daß er sich redlich bemüht hat, unter Anwendung aller kritischen Hilfsmittel seiner Aufgabe gerecht zu werden.

Er trachtet, den germanischen Wortschatz des Vulgärlatein (bis zum V. Jahrhundert), soweit er uns durch Überlieferung und linguistische Rekonstruktion erkennbar ist, zu bestimmen. Ein zweiter Hauptabschnitt soll uns die Gründe, Ausgangspunkt, Zielpunkt und Zeit der Entlehnungen begreiflich machen (Br. nennt dies die äußere Geschichte der german. Lehnworte) während der dritte Teil des Buches in der 'inneren Geschichte' derselben eine vollständige Laut-, Formen- und Bedeutungslehre der germ. Elemente des Vulgärlatein dem Leser bieten will.

Grundlegend ist natürlich der erste Teil und hier ist es auch, wo die Kritik am meisten Verbesserungen für die Zukunft in Vorschlag zu bringen hat. Es ist zweifellos ein Hauptverdienst der 'Einführung in die roman. Sprachwissenschaft' Meyer-Lübkes, daß sie in die germanischen Lehnworte im Romanischen Ordnung gebracht hat. Da von den übrigen einschlägigen Arbeiten manche veraltet, andere recht mangelhaft sind, so werden wir erst dann in dieser Frage eine vollständige Übersicht gewinnen, wenn Meyer-Lübkes Materialien in seinem Etymolog. Wörterbuch uns zugänglich gemacht sein werden. Schon aus den augenblicklich vorliegenden sechs Lieferungen dieses Werkes ist zu erkennen, daß die germ. Lehnwortliste, die Bruch auf S. 87 seines Buches zusammenstellt, zu vielen Bemerkungen Anlaß gibt.

Es gibt noch manchen etymologisch dunkeln Wortstamm wie **dansare*, **drappum*, **gafa*, **globa*, **kampio*, **pata*, bei denen die Möglichkeit einer frühzeitigen Entlehnung aus dem Germanischen gegeben ist. Andere, sicher germanische Entlehnungen können unter Umständen vor der Völkerwanderung von den Romanen aufgenommen worden sein (*boro*, *krappa*, *kruska*); auch in den romanischen Abkömmlingen zu den Verben *bautan*, *brikan*, *brustjan*, *gripan*, *manrjan* sind wahrscheinlich teilweise sehr alte Entlehnungen eingestreut, die herauszufinden und zu erörtern die Aufgabe des Verfassers gewesen wäre. Endlich hätten — wenn auch in negativem Sinne — einzelne weitverbreitete Ausdrücke einer späteren Entlehnungsperiode wie *andbuhta*, *barda*, *bausi*, *dubba*, *fat*, *iska* eine kurze Erwähnung vielleicht verdient.

Aber auch zu den positiven Ansätzen Bruchs ist manche Ergänzung und Berichtigung noch zu gewärtigen, für welche allerdings nicht der Autor, sondern die Schwierigkeit der von ihm behandelten etymologischen Probleme verantwortlich zu machen ist. Beim Worte *parricum* (S. 8) vertraute Bruch vielleicht allzusehr dem bekannten Aufsätze Baist's. Hätte er diese Etymologie (deren Festlegung in Meyer-Lübke's etymolog. Wörterbuch ihm offenbar noch nicht bekannt war), statt aus der wissenschaftlichen Literatur heraus direkt aus den Quellenmaterialien bearbeitet, so wäre es ihm nicht entgangen, daß der Form *parricum* eine zweite **bar-*

ricum namentlich in den südlichen Landschaften zur Seite steht. Die größeren toskanischen Wörterbücher (Tommoseo, Fanfani) verzeichnen *barco* und *parco* für 'Pferch'. Ersteres ist namentlich in Oberitalien als *barco*, *barch*, *bareg* romagn. *berch* verbreitet (Boerio, Pajello, Cherubini Nachtrag und Arrighi, Tiraboschi, Melchiori, Monti, Morri, Mattioli usw.) und bedeutet bald 'Hürde', bald 'Ruheplatz für das Vieh', in der Romagna 'Heuschober', in Parma (Peschieri) 'aufgestelltes Reisig zum Einspinnen der Seidenraupen', in Rovereto (Azzolini) 'Holzstoß', in Verona (Bolognini-Patuzzi) und den Etschlagunen (Mazzucchi) ist *barchesa* resp. *barchessa* 'überdachter laubenartiger Raum', trotz der scheinbar abliegenden Bedeutungen hierher zu rechnen¹⁾. Auch nach Unteritalien scheint sich *barco* zu erstrecken (vgl. neap. *barchetto* = loggia bei d'Ambra und Finamore Vocab. abruzz. unter *barche*). Andererseits ist aber auch in Südfrankreich *barj*, *bardzo* nach den Ausweisen des Registerbandes zum Atlas linguistique verbreitet, wozu altprov. *barri* (Levy) zu stellen ist, und meist für 'Einfriedung, Heuboden', in der Gascogne (*barquia*) auch für 'Wasserreservoir' verwendet wird, welch letzteres mit geändertem Suffixe in Savoyen als *beryé* (Constantin & Desormeaux) als 'lieux humide, marécageux' wiederzukehren scheint. Für 'Heuschober' wird das Wort im ganzen Westen bis in die Normandie hinauf gelegentlich verwendet und ist auch im Altfranzösischen als *barge*, *barche* (Godefroy) belegt. Daneben bietet der Atlas die interessante neuprovenzalische Form *bargena* (Heuschober), das in span. genauer astur. *bárgana* (Zaun, lebende Hecke) sich fortsetzt. Auch die Formen mit *p* sind im ganzen westromanischen Sprachgebiete verbreitet und sind namentlich in Frankreich (auch im Süden, vgl. neupr. *par* Dach, Tenne, Mauerwerk im Atlas ling. Registerbd.) und in Italien altes volkstümliches Sprachgut. Mitunter wird **barricum* und **parricum* begrifflich differenziert (béarn. *barquie* 'Wasserreservoir' *parquie* 'Viehhof'), doch bewegen sich beide Ausdrücke in denselben Begriffssphären. Charakteristisch ist auch, daß beide Typen allenthalben in Ortsnamen vertreten sind, am häufigsten in Italien und Frankreich, am seltensten auf der iberischen Halbinsel.

Die Form *barricum* ist unschwer mit *barricare* resp. *barra* zu verbinden. Dieses wieder ist mit dem auch von Meyer-Lübke angenommenen gallischen *barros* verwandt, wie einerseits rätorom. *bargua* 'Schopf' einerseits, venez. *barena* andererseits erweisen dürften. **barricum* würde seinen Grundbedeutungen nach teils 'Schopf' (Schober), teils 'Zufluchtsstätte' (Pferch) bedeuten, und **barricare* nebst dem Deverbal *barra* wären sekundär aus unserem *barricum* abgeleitet. Für gallische Herkunft der ganzen Wortsippe spricht auch die Nebenform **barricō*, das als *bargun*, *margun* (*maregien*) 'Alpenhütte' in den Alpen (worüber Unterforcher ZfrPh. 35, 514) weit verbreitet ist, als *margōngh* von den Lombarden bis nach Piazza Armerina in Sizilien verschleppt wurde (Roccella), und wieder in Ortsnamen als *Bargone*, *Barcone*, *Margone* in ganz Oberitalien bis Sestri Levante und Urbino nachweisbar erscheint. Der Anlautwechsel von *m* und *b* zeigt hier m. E. die Wirksamkeit der keltischen Konsonantenlenition. Um nun das zuerst in deutschen Rechtsquellen auftretende *parricum* in seinem Anlaute zu erklären, müssen wir uns doch wohl entschließen, eine Entlehnung dieses weit über das ehemalige Keltens-

1) Vgl. auch Meyer-Lübke in W. u. S. I S. 118 A.

gebiet hinaus verbreiteten Ausdrucks ins Germanische vor der ersten Lautverschiebung anzunehmen, das dann zur nhd. Form *Pferch* weiterführte. Wie sich die span. Formen, auf die sich Baist beruft, zu **barricum* verhalten, bleibe dahingestellt. Vielleicht liegen iberische Lautentstellungen vor, vielleicht vulgärlateinische oder romanische Kontaminationen mit lat. *paries* oder *parare*. Mit dem deutsch-spätlat. *parricum* haben sie gewiß keinen unmittelbaren Zusammenhang.

Wie sich mithin *parricum* als ein bisher nur halbgelöstes Problem erweist, so dürften auch *melca*, *crucea*, *reno* (das übrigens Holder als *renō* ansetzt) und vielleicht auch andere Etyma, die Bruch behandelt, als noch nicht definitiv aufgeklärt zu gelten haben.

Unter den aus dem Latein selbst belegten germanischen Lehnworten, auf die sich der Verfasser beruft, dürften ihrer drei auszuschalten sein. Die Inschrift CILXIII 10017, 46 ist trotz der im Thesaurus sub *canna* gebotenen etwas selbstsicheren Deutung so mangelhaft zu entziffern, daß wir wohl den Beleg des Wortes *canna* bei Ven. Fortunatus als den ältesten gesicherten anzusehen haben. Das Wort *guitanos* CILVI 1208 gehört wohl, wenn kein Eigennamen, als Adjektiv zu *mauros* und nicht zu *germanos* und endlich ist die Übersetzung von *sinnu* (CILIX 2893) mit 'Sinn' wenig einleuchtend und lat. *signu* in jeder Hinsicht wahrscheinlicher.

Daß auch mancher von den aus wortgeographischen Gründen für das Vulgärlatein in Anspruch genommenen germanischen Wortstämmen (wie *kamarling*, *halla*, *hnapp*) kritische Bedenken erweckt, sei nur angedeutet¹⁾. Als mangelhaft ist endlich der kurze Abschnitt über die germanischen Suffixe zu bezeichnen (S. 86). Wirklich wertvoll scheint mir hingegen die sorgsam ausgearbeitete Laut- und Formenlehre. Da das ganze Werk in erster Linie auf der Fachliteratur und erst in zweiter auf den primären Quellen aufgebaut ist, so kann man allerdings auch diesen Abschnitt keineswegs als abschließend betrachten, wie auch die den Schluß bildende Bedeutungslehre mehr zu weiteren Arbeiten anregt, statt unseren Wissensdurst endgiltig zu befriedigen. Im ganzen aber kann man sagen, daß Bruch sein Möglichstes getan hat, um auf einem Gebiete, auf dem wir auf Schritt und Tritt noch im Dunkeln tapen, durch eine methodische Zusammenfassung des bisher Bekanntgewordenen, einen Weg zu bahnen, welcher der Wissenschaft von großem Nutzen sein kann.

Innsbruck.

Karl v. Ettmayer.

Classen, Ern. On Vowel Alliteration in the Old Germanic Languages. University of Manchester Publications, Germanic Series No. I. Manchester 1913. (Diss. Würzburg).

Zur Erklärung der vokalischen Alliteration sind — nach Classen — drei Theorien vorgeführt worden; erstens 'the glottal-catch theory', die eine supponierte, jedem Vokal vorhergehende glottale Explosiva ('Knacklaut') zum Träger der Alliteration macht; zweitens 'the sonority theory', welche den allen Vokalen gemeinsamen Stimmtön (vox) als genügende Erklärung betrachtet; drittens Axel Kocks 'theory of identical vowels', welche annimmt, daß ursprünglich nur identische Vokale alliteriert haben;

1) Vgl. mittlerweile die eingehende Besprechung Bruckners in Zfrz. Spr. u. Lit. 41, 2 bes. S. 8.

als später die anlautenden Vokale lautgesetzlich verändert und dadurch mehrfach differenziert worden sind, habe man die dadurch traditionell gewordene Alliteration ungleicher Vokale auch in neuen Gedichten verwendet. — Der Verfasser der vorliegenden Abhandlung hat Beweise für diese letztgenannte Theorie liefern wollen.

Eine Hauptschwäche der Abhandlung liegt darin, daß der Verfasser die vorhandene Literatur nur sehr unvollständig verwertet hat. Vor allem hätte man fordern können, daß er den ihm, als einer mit schwedischen Verhältnissen vertrauten Person, wie ich vermute nicht ganz unbekanntem, trefflichen Aufsatz O. Gjerdmans 'Om vokalalliterationen och dess förklaring' (Språk och stil 12, 1912, S. 57 ff.) benutzt hätte. Die Klarheit und Logik dieses Aufsatzes hätte vielleicht dazu beitragen können, die Begriffe des Verfassers etwas aufzuklären, was unbedingt vonnöten gewesen wäre. — Auch im übrigen scheint seine Literaturkenntnis ziemlich gering zu sein. Ein Beispiel, das eine Nebensache betrifft: auf S. 16 (vgl. auch S. 17, 20, 21, 30) behauptet der Verfasser (im Anschluß an Gering) ohne weiteres, daß "in Old Norse there are cases of alliteration of vowel and *w*", und er scheint keine Ahnung davon zu haben, daß (nicht nur Mogk sondern auch) der Referent ('Om alliterationen på *r* i fornisländskan', Studier i nordisk filologi utgivna genom H. Pipping, 3, 5) und L. F. Löffler ('Om några underarter av ljöðaháttir', ebd. 4, 1. S. 102 ff.)¹⁾ es versucht haben, Gerings Ansicht als hinfällig zu erweisen.

Wie oben genannt, verfißt der Verfasser die Kocksche Theorie von der ursprünglichen Identität der alliterierenden Vokale. "The only possible way of testing Kock's theory is to trace back to their old Germanic forms the actually existing alliterative lines. Such procedure would necessarily be nothing more than an experiment for the purpose of demonstration; for, of course, the *Héliand* did not exist before the ninth century, nor *Beowulf* before about 730, nor the poems of the *Edda* before 850, or later. All these works, however, contain alliterative lines, many of which doubtless show a traditional framework of greater antiquity than the poems which contain them. If, then, these historically later lines show, when traced back, a larger percentage of identical vowels, we may be justified in drawing conclusions as to the character of the older (though lost) poetry", sagt der Verfasser S. 21—22. Er hat darum in dieser Weise den ganzen *Beowulf*, hundert Verse von dem *Héliand* sowie vier eddische Gedichte (*Völundarkviða*, *Hyndlolið*, *Þrymskviða*, *Hymeskiða*) untersucht. Als nun "it appears that the frequency of identical alliteration considerably increases when older forms are substituted, is one justified in considering the result as evidence in favour of Kock's hypothesis", meint der Verfasser (S. 23). Meines Erachtens mit Unrecht. Denn es ist klar, daß, wenn wir z. B. altisländische Verse ins Urgermanische zurückführen, Alliteration zwischen identischen Vokalen häufiger eintreten wird, da ja das Altisländische eine größere Anzahl Vokale besitzt als das Urgermanische. Es wäre ja möglich, daß auch unter Berücksichtigung dieses Faktors die Anzahl identischer alliterierender Vokale im Urgermanischen größer wäre. Um darüber ins reine zu kommen,

1) Vielleicht ist Löfflers Abhandlung zu spät erschienen, als daß der Verfasser sie hätte benutzen können.

müßte eine sehr schwierige Untersuchung vorgenommen werden, und das hat der Verfasser nicht getan.

Anderes wäre zu diesen Untersuchungen altgermanischer Gedichte zu bemerken, allein ich halte es für unnötig. Denn der Ausgangspunkt des Verfassers ist falsch: daß das Prinzip der Alliteration in der Identität der alliterierenden Laute liege (S. 1). Ich kann nicht umhin, hier ein Zitat aus Gjerdmans oben genanntem Aufsatz zu geben, das auch dieser Äußerung des Verfassers (S. 21) ihre richtige Beleuchtung gibt: "Is not a *b* much more closely related to a *p*, to most people, than an *i* to an *o*? That this is the case is shown by the fact that nobody confuses *i* and *o*, though many people confuse *b* and *p*. and cannot distinguish them". Gjerdman schreibt (a. a. O. S. 66)¹⁾: "S in *sitta* klingt etwas verschieden von *s* in *sucka*. Daß wir diese etwas verschiedenen *s* als einen und denselben Laut auffassen, beruht offenbar darauf, daß wir von der Verschiedenheit bei ihnen, der verschiedenen Räsonanz, abstrahieren, und nur das Gleiche und Gemeinsame beachten. Die Verschiedenheit zwischen *s* in *sitta* und *s* in *sucka* beruht auf der Veränderung, welche der von den lautbildenden Sprechorganen hervorgebrachte Laut infolge der Artikulation der räsonanzbildenden Organe erleidet. Worauf beruht die Verschiedenheit der Vokale? Ebenfalls ja auf der verschiedenen Räsonanz im Ansatzrohr, nicht auf der Artikulation der lautbildenden Organe. Ebenso wie wir alle auf Räsonanz beruhenden *s*-Variationen mit einem einzigen Zeichen *s* bezeichnen, können wir alle Vokalvariationen mit einem Zeichen, z. B. *x*, wiedergeben. Der Unterschied zwischen *s* und *x* beruht auf der Artikulation der lautbildenden Organe. Vergleichen wir nun z. B. *a* : *e* mit *k* : *g*, finden wir, daß diese sich infolge Verschiedenheit in der Artikulation der lautbildenden Organe unterscheiden wie *s* und *x*, während *a* und *e* nur auf der Artikulation der räsonanzbildenden Organe beruhende Variationen des *x*, der Stimmtone (vox) sind. Die Verschiedenheit *k* : *g* ist also anderer Art, als die Verschiedenheit *a* : *e* (= *x*^a, *x*^e). — Hieraus geht klar hervor, daß man recht hat, die Wahrheit von Kocks Behauptung zu bestreiten, daß zwei verschiedene Vokale einander nicht mehr gleich sind als zwei verschiedene Konsonanten". Noch deutlicher als die Verschiedenheit der *s*-Laute tritt die Verschiedenheit zwischen *h_a*, *h_i*, *h_u* usw., die jedoch mit einander alliterieren, hervor.

Daß es in modernen germanischen Sprachen Alliteration zwischen nicht identischen Vokalen gibt, scheint dem Verfasser unbekannt zu sein. Er behauptet (S. 41), daß im heutigen Englisch nur identische Vokale alliterieren, und man muß ihm wohl als Engländer glauben. Was aber sicher ist, ist daß im modernen Schwedisch (wo nebenbei bemerkt 'Knacklaut' verhältnismäßig selten ist) Alliteration zwischen ungleichen Vokalen vorkommt. Ich verweise auf Gjerdman, der auch als Beweis dafür, daß diese Alliteration auch von nicht Gebildeten empfunden wird, folgendes erzählt: "Als ich vor einiger Zeit einen Arbeiter fragte, welches schöner klinge: *ånga strör* : *utanför* oder *vardagsbröd* : *överflöd*, antwortete er: '*Ånga strör* : *utanför*'. Auf meine Frage: wieso? bekam ich die Antwort: 'Sie reimen besser'. Als ich ihn darauf aufmerksam machte, daß es ja in *vardagsbröd* : *överflöd* auch einen Reim *bröd* : *flöd* gibt, ver-

1) Hier ins Deutsche übersetzt.

setzte er: "Ja aber *ånga* reimt besser mit *utan* als *vardag* mit *över*". Daß *ånga* strör: utanför nach seinem Gefühl besser reimte als *vardagsbröd*: överflöd konnte, soweit ich finden konnte, nur darauf beruhen, daß jene Ausdrücke auch mit einander vokalalliterieren. Durch Kontrollversuche mit anderen ähnlichen Ausdrücken fand ich nämlich, daß sobald ein derartiges Reimpaar auch vokalalliterierte, 'reimte' es besser nach dem Gefühl des betreffenden Mannes" (a. a. O. S. 76—77).

Auch im Keltischen und Finnischen alliterieren — wie der Verfasser mit großer Ehrlichkeit uns mitteilt — ungleiche Vokale. Was die romanischen Sprachen betrifft, so scheint man im allgemeinen anzunehmen, daß Alliteration zwischen ungleichen Vokalen nicht vorkommt. In einem neuerdings erschienenen Heft von der 'Zeitschrift für romanische Philologie' hat indessen Martin Scholz eine Abhandlung über 'Die Alliteration in der altprovenzalischen Lyrik' veröffentlicht. Für diese Sprache hält er diese Alliteration nicht für ganz ausgeschlossen (a. a. O. 37, 387f.).

Classens Buch ist hübsch ausgestattet. Ein Verdienst ist sein mäßiger Umfang; es beträgt nur XVI und 91 Seiten.

Uppsala, August 1913.

Erik Noreen.

Olsen, Magnus. Stedsnavne-Studier. 8o. 130 S. Kristiania, 1912.

Welche interessanten Fragen sich an die altnordische Ortsnamenforschung knüpfen und wie man durch umsichtig-methodische Untersuchungen auf weiterliegende Probleme ein Licht werfen kann, zeigt der bekannte Namenforscher Magnus Olsen in einem vorzüglichen Buche, das namentlich in seinen ersten vier Abschnitten die Aufmerksamkeit weiterer Kreise beanspruchen darf, da hier der Versuch gemacht wird, auf dem Wege der Namenforschung Beiträge zur Geschichte, zum Aberglauben, zu Mythos und Literatur zu liefern. Wenn man nicht immer den durch glänzende Kombinationsgabe gewonnenen Ergebnissen zuzustimmen vermag, so ist daran lediglich die Dürftigkeit des Materials schuld, nicht die Art und Weise, wie der Verfasser seine Aufgabe erfüllt hat: diese ist geradezu ausgezeichnet. — Im ersten Abschnitt läßt O. Ortsnamen und Runeninschriften sich gegenseitig aufhellen, um Anhaltspunkte für frühhistorische Einwanderungen aus Dänemark in West-Norwegen zu gewinnen. Bekanntlich nennt Jordanes die *Arochi* = an. *Hörðar*, die Bewohner von *Hörða*-land (um den Hardangerfjord), was auffällig an das jetzige *Har*-Syssele in Jütland anklingt. Nun hat Kjær darauf hingewiesen, daß im alten Lande der *Egðir* (der *Augandzi* des Jordanes) im Südwesten Norwegens nicht weit von einander *Mar-stað* und *Alle-stað* (an. **Mærings-staðir* und **Allastadir*) liegen; die ersten Glieder dieser Komposita sollen mit zwei in einer dänischen Runeninschrift vorkommenden Personennamen *Mariha* und *Ala* identisch sein. Einen ähnlichen Fall sucht O. im alten *Hörða*-land nachzuweisen und zwar bei dem Inselnamen *Varalds-ø*, dessen erster Teil an. **Varaldr*, urno. **Wara-* (*Warja*-?)*waldaz*, mit ahd. *Warald* (*Werold*) übereinstimmt. Derselbe Name soll in einer nicht weit von *Varaldsø* gefundenen Runeninschrift *la(n)da warinǵar*, an. **Landi Veringr*, d. h. 'Lande aus dem Varingr-Geschlecht' 1) vorliegen. Dieser Zusammen-

1) So wenigstens interpretiert Bugge die Inschrift von *Tørvik*, doch gibt es auch andere Deutungen.

hang wird nicht zufällig sein, aber der Mann, dessen Name in *Varalds-s* fortlebt, gehört wohl zu demselben Geschlecht, das auf dem Runenstein genannt wird, und da der Name sonst nicht in Norwegen vorkommt, war dieser **Varaldr* — nach der etwas kühnen Folgerung des Verfassers — der Führer einer aus Dänemark in Norwegen einfallenden Völkerschar. Den Lesern würde dieser weitgehende Schluß mehr einleuchten, wenn O. hier nachgewiesen hätte, daß **Varaldr* in Dänemark ein üblicher Name gewesen sei. — Man weiß, daß auch auf dem nordgermanischen Sprachgebiet namentlich Fischer und Schiffer bisweilen aus abergläubischer Furcht vor bestimmten Wörtern die ursprünglichen Namen durch andere ersetzt haben und daß solche Ersatzwörter — wie Olrik gezeigt hat — öfters in die altnordische Dichtersprache als Kenningar übergegangen sind. Derartigen Ursprung vermutet Olsen im zweiten Abschnitt seines Werkes beim Namen der Insel *Selbjørn*, an. *Sal-bjørn* 'Saalbär', indem er das Wort als 'Hund' deutet, mit Rücksicht auf die in den jüngeren Bjarkamál vorkommende Kenning (*við*-) *bjørn veggja* '(Holz)bär der Wand' = 'Maus'. So muß die Insel einst einen dem Worte *Hund*, an. *hundr* ähnlichen Namen gehabt haben, welcher von den Fischern mit *Hund* identifiziert und aus Aberglauben durch die genannte Umschreibung ersetzt wurde. Und dieser ursprüngliche Name soll dann **Hund* (zu got. *hunþs*, *hinþan*) 'Fangstelle' gewesen sein, welches Wort er später (S. 93 ff.) auch in *Hurum* (älter *á Hud-rimum*, urno. **Hunþa-* [**Hunþi-*] *riman-*) vermutet. So lange aber nichts auf diesen vermutlich älteren Namen von *Selbjørn* direkt hinweist und so lange **hund* als Appellativum nicht im Altnordischen nachgewiesen ist, wird wohl bei manchem starker Zweifel bestehen bleiben, umsomehr als das Femininum **hund* (aus **hundi-* oder **hundō*) und das Maskulinum *hundr* nicht ganz zu einander stimmen. Wer weniger skeptisch ist, findet sich vielleicht auch mit der ähnlichen Beweisführung über den Inselnamen *Alsten* (*Álþst*) (S. 43—48) ab¹). — Am wenigsten gelungen scheint mir der dritte Abschnitt, wo der Verfasser die bekannte, plausible Deutung von *Seeland* (*Sjælland*) als 'die an Seehunden reiche Insel' ablehnt und die urnordische Grundform **Selhundi-* mit ags. *sulh* 'Pflug, Furche' verknüpft, um zu erklären, warum der Pflugmythus der Göttin *Gefjon* gerade auf *Seeland* lokalisiert ist (*Gefjon gaf nafn ok kalladi Selund*). Hier kommt der Verfasser in Widerspruch mit der später von ihm selbst gegebenen Regel (S. 105 und 108), 'at man ikke uden grund skal gaa udenfor det nordiske ordforraad' bei der Deutung von nordischen Namen. — Dagegen gewinnt er die schönsten Ergebnisse im vierten Abschnitt, wo er über *Hávamál* Str. 78 handelt:

Fullar grindir
sá ek fyr Fitjungs sonum,
nú bera þeir vánarvöl.

Er erweist hier die Unrichtigkeit der üblichen Deutung von *Fitjungs* als 'Fetling' und gibt eine bessere Ableitung, nämlich von *fit* F. (Gen. Sing. *fitjar*) 'Wasserland, Aue', welches Wort mehrfach als Hofname vorkommt. Da die *Hávamál*-Strophe auf einen damals allgemein bekannten Großbauern

1) Jedenfalls unrichtig ist hier (S. 47) die Deutung des Inselnamens *Vectis*, ir. *Icht*, jetzt *Wight*, aus dem Lateinischen. Welche auch die genaue Bedeutung des Namens sein mag, die keltische Herkunft ist nicht zweifelhaft; vgl. Holder *Altcelt. Sprachschatz* s. v.

hinweist, ist wohl der Besitzer des öfters in der ältern Literatur genannten Hofes *Fitjar* (eig. Plur. zu *Fit*), eines *stórbúi* in Hǫrða-land, gemeint, welcher schon vor dem 9. Jahrhundert berühmt war und dann \pm 900 in den Besitz des Königs Haraldr Hárfagri überging. Und die Strophe verdankt ihre Entstehung wahrscheinlich diesem Ereignis, wodurch die einst so mächtigen Großbauern an den Bettelstab kamen. Auch für die Entstehungszeit dieser Strophe, über die sich die Gelehrten bis jetzt nicht einigen konnten, bietet dieses Resultat einen erwünschten Anhalt. — Die letzten fünfzig Seiten enthalten eine Anzahl Proben zur Deutung bestimmter geographischer Namen, wobei der Verfasser durch genaue Beobachtung der geographischen Lage öfters zu gesicherten Ergebnissen kommt, z. B. *Amle*, älter (*i*) *Andblada*, urspr. = 'Förde, welche zwei blattförmige, nach einander zugewandte Landspitzen hat', oder *Skogn*, älter *Skaun* 'Schild', in metaphorischer Anwendung. Mitunter gibt Olsen auch mehr problematische, wenn auch immer erwägenswerte Deutungen, z. B. von *Billingsstad*, älter *i Biliarstadum*, aus **Bilgjarnsstadir* (**Bilgjarn* Personennamenname zu an. *bilgjarn* 'cunctator'), wo ein Vergleich mit ahd. *Billen-husen*, *Bili-stat* u. a. (Förstemann-Jellinghaus Altd. Namenb. 2³, 453) zur Vorsicht mahnen darf. Oder bei *Blaker* und *Bleke*, älter *d Blakum* und **Blekin*, die zu an. **bløk* (Gen. Sing. *blakar*), in nhd. *Blachfeld*, vlämisch *blak* 'flach' vorliegend, gehören sollen, wobei aber zu bedenken ist, daß diese Deutung auf Falk-Torps keineswegs gesicherter Etymologie (vgl. ebenda Nachtr. s. v. *blæk*) beruht. Aber da dieser ganze Abschnitt mehr lokales Interesse hat, soll hier auf eine nähere Besprechung dieses Teiles nicht eingegangen werden.

Hilversum (Niederlande).

M. Schönfeld.

Walsch Aug. Das ge-Praefix in verbalen Kompositionen in Konrads von Würzburg 'Engelhard und Engeltrud'. Mähr.-Schöneberg. Progr. 1912.

Die ganze Anlage der kurzen Abhandlung zeigt, daß der Verfasser sich eng an Eckhardt: Das Präfix ge- in verbalen Zusammensetzungen bei Berthold von Regensburg angeschlossen hat. Er kommt auch zu denselben Resultaten wie Eckhardt und erwähnt in seinem Schlußsatze die perfektivierende Kraft von ge- nicht, obwohl er sie an einigen Stellen zugeben muß, z. B. bei *geligen*, *gesizen*, *gestên*, "bei denen das ge- noch den Begriff der eintretenden Handlung auszudrücken hat". Bei der Behandlung des ge- beim part. praet. und bei Hilfszeitwörtern erwähnt er ebenfalls die Perfektivierung durch diese Partikel. Bei anderen Verben spricht er von "verschiedener Bedeutung" des Simpl. und des Komp., wo die Beispiele klar eine Perfektivierung durch ge- zeigen, wie es in der Übersetzung W.'s auch manchmal zum Ausdruck kommt, vgl. 1996 *ir reinez herze ir dô geriet, daz si gar stille sweic dá zuo* = durch einen Rat veranlassen; 3225 *uf den boum ez dô gestuont* = sich niederlassen; 4492 *ob mir es got der herre gan, só triuwe ich wol, daz ich gesige* = den Sieg davon tragen. Im letzten Teile endlich, wo ge-, nach *ie*, *iemer*, *nie*, *niemer* etc., in verallgemeinernden Sätzen und in Sätzen steht, die etwas Zukünftiges ausdrücken, sind die ge-Komposita ohne alle Schwierigkeit perfektiv zu fassen, z. B. 212 *ich hân si . . . uf den wân getihtet, daz sich nach mines herzen ger dá bi gebezzet eteuer* bedeutet doch nicht "auf dem Wege der (sittlichen) Besserung sein", sondern es kommt auf

das Ziel, die endgültige Besserung an. 1452 *daz du mich ie gemeintest* = lieb gewinnen. 344 *sucenne iemen dir gerite zuo* 'durch Reiten zu dir kommt'. Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren; jedoch ist die Frage längst zugunsten der perfektiven Bedeutung der ge-Komposita gelöst, so daß es sich nicht verlohnt, noch mehr Beispiele anzuführen.

Wenn W. zum Schluß die Ansicht ausspricht, "daß sich feste Regeln für die Anwendung und Nichtanwendung des wandelbaren ge- kaum irgendwo geben lassen; denn in jeder Gruppe kommen neben Sätzen mit ge-Kompositis andere ohne ge- vor, wo es doch bei der Gleichheit der Satzverhältnisse auch eintreten sollte", so folgt aus diesem Satze doch einfach, daß ein *ie, iemer, nie, niemer* usw. nicht der Grund dafür sein kann, ob ge- in solchen Sätzen auftritt oder nicht, daß es vielmehr einen andern Grund geben muß, wenn ge- gebraucht wird, und dieser Grund liegt in dem perfektiven Sinne der Sätze mit ge-Kompositum.

Die Schwierigkeit bei der ganzen Frage liegt eben darin, daß uns dieses Mittel zur Perfektivierung verloren gegangen ist und damit auch das Gefühl für die perfektive Bedeutung der ge-Komposita im Mittelhochdeutschen usw. Wo unsere Vorfahren noch das ge-Kompositum haben anwenden müssen, da genügt uns schon das Simplex, weil uns beim Gebrauch des Simplex der Sinn des Satzes schon klar und deutlich genug sagt, ob die Handlung in ihrer Dauer oder im Hinblick auf den Moment ihrer Vollendung dargestellt werden soll; zur Übersetzung genügt uns daher meistens schon das Simplex, wie in den oben angeführten Versen *ich hân si uf den wân getihtet, daz sich nach mines herzen ger, da bi gebezzet etewer.*

Graudenz.

Dr. Thedieck.

Jellinek, M. H. Geschichte der neuhochdeutschen Grammatik von den Anfängen bis auf Adelung. 1. Halbband (Germanische Bibliothek hsg. von W. Streitberg, 2. Abt. Untersuchungen und Texte 7 I). Heidelberg 1913, C. Winter. 7,50 M.

Der Verfasser bemerkt, er habe seinem Buche eigentlich denselben Titel geben sollen, wie einst E. C. Reichard dem seinigen, nämlich 'Historie der deutschen Sprachkunst'. Eine solche fortlaufende Geschichte der grammatischen Theorie im Neuhochdeutschen, wie sie hier vorgelegt wird, besaßen wir bisher noch nicht. Wohl hat sich das Interesse seit einigen Jahrzehnten (nachdem R. v. Raumer 1851 vorangegangen war) den ältesten Grammatiken zugewendet, die auch in neuen Ausgaben vorliegen, aber für die Grammatiker des 17. und 18. Jahrhunderts war man immer noch in der Hauptsache auf die unzureichenden Bemerkungen von Rückert in seiner Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache und die Überblicke bei Socin, Engelen, Matthias u. A. angewiesen. Es ist ein Glück zu nennen, daß dem lange vernachlässigten Gebiet in Jellinek ein Bearbeiter ersteht, der mit so außerordentlicher Umsicht und Gründlichkeit an sein Thema herangeht, sich durch die Öde und Geistlosigkeit der meisten in Betracht kommenden Schriften nicht abschrecken läßt, und alles nach seiner Bedeutung für die Geschichte der nhd. Grammatik und der nhd. Schriftsprache würdigt. Einer solchen Arbeit, die eine Fülle von Quellen neu erschließt, vieles andre wenig Bekannte zum ersten Mal ausführlicher bespricht und zergliedert, wird man durch ein genaueres

Eingehen auf den Inhalt am besten gerecht. Am meisten konnte sich Jellinek im 16. Jahrh. auf seine Vorgänger stützen, da ihm hier die vortreffliche Arbeit von Joh. Müller, sowie die Einleitungen zu den Neudrucken des Clajus, Ölinger usw. zustatten kamen. Bei Albertus (S. 71) tritt er mit Recht der gewöhnlichen Ansicht entgegen, daß der Ausfall auf 'halbi illi barbari — qui nos puriores Germanos de natura et proprietate nostrae linguae instruere audent' auf Luther gemünzt sei und möchte in den unbefugten Sprachlehrern hochdeutsch sprechende Niederdeutsche sehen. Bei Helber (S. 55) wiederholt er die Zschr. f. deutsches Alt. 52, 182 ff. entwickelte Ansicht, daß der Verfasser des Syllabierbüchleins aus dem bairisch-österreichischen Sprachgebiet gebürtig gewesen sei, da namentlich das über die *e-* und *ö-*Laute Angegebene sich am besten aus dem bairischen Dialekt erkläre; ich meine indes, daß wir mit den Lautverhältnissen des östlichen Schwabens (wo Helber zuerst auftaucht) auch ganz gut auskommen, und die Wortwahl spricht entschieden mehr für das Schwäbisch-Alemannische als für das Bairische. Die der Tätigkeit der Sprachgesellschaften unmittelbar vorausgehenden, bisher wenig beachteten Werke des Olearius, Werner, Brücker u. a. werden eingehend behandelt. Besonders verdienstlich ist die Darstellung der von den Sprachgesellschaften ausgehenden grammatischen Bestrebungen; hier sind an der Hand der Quellen die inneren Zusammenhänge aufgedeckt, die Werke von Gueintz, Schottel, des vielangefandenen Zesen sind nach ihren Licht- und Schattenseiten gewürdigt. Eine für die Geschichte der Schriftsprache wichtige Frage war hier zu berühren, die nach der geltenden Sprachnorm, die Stellung der schlesischen Theoretiker gegenüber den Meißnern. die Gegensätze zwischen Gueintz und Schottel, Harsdörfer und Schottel werden beleuchtet. In der Beurteilung Bödikers (S. 196 f.) weicht Jellinek stark von Rückert ab, der Bödikers Bedeutung überschätzt; sicher ist dessen Grammatik an sich durchaus keine hervorragende Leistung, auch darf man ihm keine ganz neuen Anschauungen über die Aufgaben des Grammatikers zuschreiben. aber es bleibt sein Verdienst, die Unabhängigkeit des Hochdeutschen von den oberdeutschen Dialekten zuerst ausgesprochen und damit auch der Beeinflussung der Schriftsprache durch das Niederdeutsche theoretisch die Bahn gebrochen zu haben. Auch über Gottsched wird wenig günstig geurteilt: 'es fehlt ihm das grammatische Talent und die Lust zum Handwerk' (S. 229). Wie nichtssagend und unklar oft seine Regeln, wie unüberlegt und oberflächlich ihre Begründungen sind, wird an vielen Beispielen gezeigt. Mit Recht wird er aber gegen den Vorwurf in Schutz genommen, daß er ein blinder Verehrer des Meißnischen gewesen sei; die feststehende Tradition der Schriftsprache war für ihn unbedingte Autorität, nur da 'wo die Schriftsprache versagt, tritt die obersächsische Umgangssprache in die Lücke'. Auch dem Grammatiker zog er ziemlich enge Grenzen, nur wenn der Sprachgebrauch schwankend ist, soll er nach der Analogie die Entscheidung treffen. Diese Klarheit seines Standpunkts und die bestimmten Regeln, die er immer zu geben in der Lage war, erklären den außerordentlichen Erfolg seiner Sprachkunst. Die sich teils an ihn anlehnenen, teils ihn bekämpfenden grammatischen Schriften werden im folgenden Kapitel besprochen, wobei Jellinek viel neues Material zugänglich macht; gegenüber Kluge's bekannten Ausführungen wird S. 248 mit Recht betont, daß in den Sprachkämpfen der landschaftliche Gegensatz eine weit größere Rolle

spielt als der konfessionelle. Hervorheben möchte ich besonders die eingehende Würdigung Fulda's S. 274 ff. und die Besprechung der orthographischen Reformversuche S. 286 ff. Das letzte Kapitel ist Adelong gewidmet. Dreierlei wird (S. 332) an ihm gerühmt: Kenntnis der sprachlichen Tatsachen, das Geschick das von ihm und Andern Erkannte zusammenzufassen und sein praktischer Blick, 'das richtige Gefühl für das, was der Zeit not tat'. Vielleicht dürfen wir dem noch ein Viertes an die Seite stellen: sein feines Sprachgefühl, das ihn im Wörterbuch befähigte, trotz seines beschränkten Standpunkts, treffende Bemerkungen über den Gebrauch der Worte zu machen. Im Ganzen: kein bedeutender Kopf, verworren und oberflächlich, aber ein Grammatiker, der seine Vorgänger bei weitem überragte. — Wir hoffen, daß der zweite Halbband des belehrenden und anregenden Werkes, der uns noch tiefer in die grammatischen Schriften einführen soll, nicht zu lang auf sich warten lassen wird.

Leipzig-Gautzsch.

K. v. Bahder.

Mitteilungen.

Georg Curtius-Stiftung.

Der dieses Jahr zu vergebende Preis ist Herrn Privatdozent Dr. Ernst Fraenkel in Kiel zuerkannt worden auf Grund seiner letztjährigen Veröffentlichungen auf dem Gebiete der altgriechischen Sprachwissenschaft.

Leipzig, 30. Januar 1914.

Dr. K. Brugmann.

Dr. H. Lipsius.

Dr. E. Windisch.

Bopp-Stiftung.

Der Zinsertrag der von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin verwalteten Bopp-Stiftung ist bestimmt, alljährlich am 16. Mai entweder 1. zur Unterstützung eines jungen Gelehrten, wes Landes immer, der seine Studien auf der Universität bereits vollendet hat, behufs Fortsetzung derselben, wo es auch sei, oder 2. zu Preisen für vorliegende wissenschaftliche Leistungen oder zur Unterstützung wissenschaftlicher Unternehmungen verwendet zu werden, — beides unter Beschränkung auf das Gebiet der Sanskrit-Philologie sowie der vergleichenden Sprachforschung namentlich innerhalb des indogermanischen Völkerkreises. Bewerbungen müssen bis zum 1. Februar des Jahres, zu dessen 16. Mai die Verleihung erfolgen soll, an die Akademie gerichtet werden.



P
501
I4
Bd. 33

Indogermanische Forschungen

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

